SIGNALE

für die

musikalische Welt.

Herausgegeben

von

Bartholf Senff.

Fünfter Jahrgang.

LEIPZIG,
Verlag von Bartholf Senff.
1847.



BIBL.
VNIVERS.
LIPS.

Inhalt.

№. 1. Leipzig, Januar. 1847.

SIGNALE
für die
Musikalische Welt.
Fünfter Jahrgang.

Wöchentlich erscheint eine Nummer. Preis für den ganzen Jahrgang $1\frac{1}{3}$ Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: „**Redaction der Signale für die mus. Welt**" erbeten.

Liebesklage.

Es hat nach Dir geschmachtet
Voll heißem Sehnsuchtsschmerz,
Es hat nach Dir getrachtet
Mein gramerfülltes Herz.
Nach Dir streck' ich die Arme,
Und rufe laut: Erwarme
Du Herz, so stolz und kalt!

O könntest Du's erfassen,
Du holde Zauberin!
Soll ich Dich darum hassen,
Weil ich so elend bin?
O wolle doch erwarmen
O wolle Dich erbarmen,
Du Herz, so stolz und kalt! —

Mein Herz ist so voll Liebe,
Die glüht und wogt und rollt,
Daß drinn kein Raum mehr bliebe,
Wenn ich Dich hassen sollt! —
Die Lippen seh' ich blühen,
Die Augen seh' ich glühen,
Und doch so stumm und kalt.

Prinz Albert.

Zehntes Abonnementconcert im Saale des Gewandhauses zu Leipzig.

(Donnerstag, den 17. December.)

Obwohl das letzte Concert vor Weihnachten aus leicht begreiflichen Gründen besonders von den stichelnden und häkelnden Damen minder zahlreich besucht zu sein pflegt, so hatte es sich doch die Concertdirection, oder wer sonst das Repertoire besorgt, angelegen sein lassen, die Reihe der diesjährigen Concerte auf eine sehr würdige und ansprechende Weise zu schließen. Die prachtvolle Ouverture aus Adur von Julius Rietz, mit ihrem festlichen Schwunge, ihrer schönen Steigerung und reichen Instrumentation eröffnete den Reihen. Hätte Julius Rietz nichts gedichtet, als diese Ouverture — sie würde schon allein ihm einen Platz unter den ersten Componisten der Gegenwart anweisen. Das Orchester spielte sie aber auch unter Gades Direction recht con amore. Dann folgte das reizende Terzett aus Zemire und Azor von Spohr: „die schwarzen Schatten fliehen," gesungen von den Damen Vogel, Schloß und Starke (Schülerin des hiesigen Conservatoriums.) Wenn Fräulein Vogel mit ihrer Partie der Zemire auch allerdings in diesem Terzett etwas dominirte, so wäre es doch überaus abgeschmackt, der Sängerin einen Vorwurf daraus machen zu wollen, daß sie dieselbe mit besonders schöner Stimme und lieblichem Ausdruck vortrug, um so mehr, als offenbar der Componist selbst diese Partie vorzugsweise ausgezeichnet, und die beiden andern gleichsam nur als Begleitstimmen behandelt hat. — Daß die Oboe kein eigentliches Soloinstrument sei, darüber sind alle Musikfreunde und Kenner längst einig. Dennoch machte ein Concertino über ein Beethoven'sches Thema nebst Variationen, meisterlich geblasen von Herrn Diethe, keinen üblen Eindruck. Mit der nun folgenden Arie aus der Favoritin von Donizetti „O mon Fernand," einem Tonstück von durchaus heroischem Character und in einer dem Organ der Sängerin sehr angemessenen Stimmlage, erwarb sich Fräulein Schloß durch ansprechenden, sehr ausdrucksvollen Vortrag reichen und wohlverdienten Beifall. Auch den guten Freund aus alter guter Zeit, die Jagdouverture von Mehul, ein in seiner Art noch immer frisches und kräftiges Genrestück, nahm das Publicum wohlwollend auf. Den zweiten Theil des Concertes bildete die immer neue herrliche D dur-Symphonie Beethovens, welche von unserm Orchester mit gewohnter Liebe und Vollendung ausgeführt, vermöge ihrer durchsichtigen Klarheit und erquickenden Fülle auch dießmal ihre belebende, erfrischende Wirkung auf die Gemüther nicht verfehlte.

Somit hätten wir denn die erste Serie der dießjährigen Abonnementconcerte hinter uns, und nicht ohne aufrichtigen Dank gegen die Concertdirection und die mitwirkenden Künstler, die uns in gewohnter Weise vieles treffliche Alte und einzelnes gute Neue vorführten, legen wir vor der Hand die Feder des Berichterstatters zur Seite. Aber auch nicht ohne den Mißmuth getäuschter gerechter Erwartung. Also Mendelssohn in Leipzig, Mendelssohn an der Spitze des trefflichsten Orchesters, eine ganze Cohorte (wenigstens 400 Mann) von geübten und willfährigen Sängern und Sängerinnen zu seiner Disposition, und zehn, sage zehn Concerte vorüber, ohne eine Note von seinen größeren und neueren Compositionen. Wir wissen sehr wohl, und haben von jeher keinen Augenblick daran gezweifelt, daß es außer Mendelssohn auch noch ächte Musik gegeben hat, giebt und geben wird; aber wir halten ihn für den edelsten und hervorragendsten Repräsentanten der Fortbildung ächter Musik auf dem Grunde classischer Vorbilder in der Gegenwart. Ein Institut also, wie das Leipziger Gewandhausconcert, welches an den Schöpfungen dieses fortbildenden Geistes keinen Theil haben sollte, würde dadurch zu der Kategorie des Stillstandes oder gar des Rückschrittes verurtheilt. Denn seine Aufgabe ist ebensosehr, den Werth der Gegenwart herauszu-

stellen, wie den der Vergangenheit festzuhalten. Läge es an dem Willen des Componisten, wie wir nach mehrfachen Andeutungen leider fast vermuthen, so müßten wir uns die Frage erlauben: Wodurch haben es die Freunde ächter und darum auch Mendelssohn'scher Musik, hier denn doch im Verhältniß zahlreicher als irgendwo, verschuldet, daß ihr aufrichtiges Interesse an der Kunst gegen irgend eine Grille, vielleicht gar gegen den Widerspruch einiger unverschämten Schreier (auch in der Musik giebts Radicale) zurückstehen muß? Läge es aber an zu geringem Eifer der Concertdirection, was wir allerdings bei dem zwischen ihr und dem Componisten feststehenden Verhältniß kaum glauben können, so müßten wir sie dringend bitten, nicht länger durch ruhiges Zuwarten den alten Ruhm des Gewandhausconcertes, als des Beförderers alles Trefflichen und Classischen in der Musik, auf's Spiel zu setzen. Uebrigens — vergnügte Weihnachten und Prosit Neujahr! — **W. L.**

Zweite musikalische Abendunterhaltung im Saale des Gewandhauses zu Leipzig.

(Am 19. December 1846.)

Noch einige Proben wären dieser Abendunterhaltung gewiß sehr vortheilhaft gewesen, es wollte heute nicht recht klappen, abgerechnet verschiedene Fußtritte, die dazu bestimmt schienen, den Tact herzustellen, und die allerdings ziemlich hörbar klappten. Die im Quartettspiel noch wenig geübt scheinende Bratsche muß mehr civilisirt werden; auch wurde nicht selten unrein gespielt, womit wir uns nicht einverstanden erklären können, obschon unser Nachbar meinte, auf die Länge störte das nicht mehr. Das die Soirée eröffnende Quintett von Mendelssohn wurde am wenigsten vollkommen ausgeführt, besser das Nonett von Spohr, ein Musikstück, das eben nicht allzugroßes Interesse einzuflößen vermag. Außerdem kam noch ein Quartett von Beethoven Op. 74 zu Gehör. Das Publicum war mit seinen Beifallsbezeigungen ziemlich sparsam.

C

Signale aus Berlin.

(Ernst's zweites Concert. — Mr. Gibson reibt sich die Hände; eine neue schöne Manier! — Mr. Gibson fährt fort, sich die Hände zu reiben. — Wie Mr. Gibson spielt. — 5. Sinfonie-Soirée. — Das traurige Schicksal „Davids" in der Singacademie, oder Rungenhagen und die Lampe. — Grell verbrennt sich die Finger. — Alles geht aus dem Leime. — Wer wird die Lampe bezahlen? — Truhn's Concert.

In seinem zweiten Concerte ließ uns Herr Ernst zuerst ein interessantes, aber höchst schwieriges Concert von Bazzini hören, dessen Ausführung wir indeß nicht so gelungen nennen können, als die des später folgenden Papageno-Rondos und des alten, meist neuen Carneval's, die der Componist mit höchster Vollendung und Geschmack vortrug. — Sprechen wir ein wenig von Mr. Ignace Gibson, der sich in demselben Concerte producirte, denn Ernst's Leistungen sind zu bekannt, als daß sich noch sehr viel darüber sagen ließe. Besagter Mr. Ignace Gibson trat mit sehr wenig Grazie auf und rieb sich lange Zeit, am Flügel sitzend, die Hände, wahrscheinlich um dem Publicum zu zeigen, daß er klamme Finger habe, oder um ihm dies glauben zu machen und nachher desto mehr durch sein fertiges Spiel in Erstaunen zu setzen. Dem sei nun wie ihm wolle, kurz und gut, Mr. Ignace Gibson rieb sich lange die Hände, dann aber griff er einige Accorde und schloß mit einem Lauf in Des dur. Darauf abermaliges Reiben; dann verschiedene barocke Figuren in G dur. Endlich als das letzte Händereiben überstanden war, ging die variirte Originalpolka wirklich los und

zwar in einer Tonart die mit Gdur ebenso nah verwandt war, als dies mit Des dur. Wir hörten tactlose Tonleitern in Menge, worauf die eigentliche gar nicht üble Polka ertönte. Das ganze Musikstück bestand überhaupt aus einem fortwährenden Wechsel von Tonleitern, die man aber nicht verstehen konnte wegen des stets gezogenen Pedals, und aus der Polka, die natürlich jedesmal das Publicum aus einer drückenden langen Weile riß, welche es bei den vorhergehenden unverständlichen Scalen ausstehen müssen und die daher immer mit frohem Gemurmel begrüßt wurde. — Das Spiel des Mr. Gibson an und für sich ist unmusikalisch und geschmacklos, obgleich er eine schöne Technik besitzt. In Berlin läßt man Niemand unbeklatscht abgehen, also that man das auch nicht bei Mr. Gibson. Einige Spaßvögel aber ließen sich das Vergnügen nicht nehmen, ihn noch einmal, wahrscheinlich wegen der klammen Finger zu rufen, trotz des allgemeinen Zischens; er erschien auch wirklich und dankte ebenso graziös dem Publicum für seine Güte, als er dasselbe graziös begrüßt hatte. —

In der 5. Symphoniesoirée erregte das Scherzo von Mendelssohn aus dem Sommernachtstraum großen Enthusiasmus und wurde sogar da capo verlangt. Die Gdur-Symphonie von Haydn mit den beliebten Variationen aus Cdur, die Ouverture zum Templer und der Jüdin von Marschner und Beethovens grandiose Adur-Symphonie füllten den Abend auf würdige Weise aus. Die Ausführung sämmtlicher Musikstücke war eine sehr gelungene zu nennen. — Mendelssohn ist in unseren Mauern, wie wir hören aber leider nur für kurze Zeit. —

Ach, Herr Redacteur, gestern Abend hat sich Klägliches ereignet in der Singacademie; noch bin ich außer mir, wenn ich an „David" und seine gestrigen Schicksale denke, welche die biblischen weit hinter sich zurücklassen, vermöge ihrer ganz absonderlichen Natur. Hören Sie, Verehrtester, und versinken Sie in stummes Staunen! — Der erste Theil des Oratoriums von Bernhard Klein war glücklich vorüber, und die Damen: Zschiesche, Matton, Löwe nebst den Herrn Kraus und Krause hatten ihr Möglichstes geleistet. Da begann der zweite Theil und mit ihm nahte sich die schreckliche Katastrophe, die ich Ihnen jetzt beschreiben will. Bei einem Recitativ des Herrn Krause nämlich beseelt merkwürdigerweise plötzlich jugendliches Feuer unsren ehrwürdigen, ergrauten Rungenhagen; mit der Kraft eines modernen Herkules holt er aus, um den vollen Tact zu markiren für das gespannt harrende philharmonische Orchester; doch, o Jammer und Noth, der volle Tact markirt sich nur zu deutlich durch die in Tausend Stücke zerspringende, umfallende Lampe, die der Dirigentenstab getroffen. Musikdirector Grell sucht geschickt zu löschen, was die entfesselte Flamme ergriffen und die Oelfluth zu entfernen, verbrennt sich jedoch höchst ungeschickt, zum hohen Gaudium von David, Absolon, Philistern, Juden und anderweitigem Publicum, die Finger. — Bis dahin hat die musikalische Aufführung keine unmittelbare Störung erlitten, allein jetzt tritt Frl. Zschiesche einen Tact zu früh ein; Dirigent, Orchester und Clavierspieler sind plötzlich verschiedener Meinung, Pausen und Mißtöne werden bemerkbar, die Philharmonisten strecken erschrocken ihre Waffen, nur einige geübte Kämpfer aus der Kapelle suchen noch vergeblich die Scharte auszuwetzen, die Sulamith's Eile geschlagen; einige wenige „Küchlein" schmiegen sich ängstlich an die ergrauten academischen Hennen an, und verschiedene junge Hähne recken neugierig die Hälse über die Alten hinweg, um die Generalconfusion besser genießen zu können. Da endlich ermannt sich der wackere Grell, schlägt einen Sextenaccord an, daß alles andre musikalische Getöne und Getöse dadurch übertönt wird, und alsdann findet sich ein Jeder wieder zurecht; das Publicum athmet frei auf und wartet nun schon mit Verlangen auf die morgen erscheinende Vossische, die ihm sagend wird, ob Bernhard Klein diese merkwürdige Stelle seines Oratoriums wirklich so componirt oder ob die Academie in pleno einen Schnitzer gemacht habe. — Heut war schon in aller Frühe eine Conferenz, in der man

die wichtige Frage verhandelte: ob die zerschlagene Lampe auf Kosten der Academie oder die des Herrn Rungenhagen wieder ersetzt werden sollte. Das Berliner musikalische Publicum wartet gespannt auf das Bekanntwerden des gefaßten Beschlusses, den ich Ihnen, bester Herr Redacteur, in meinem nächsten Schreiben mitzutheilen nicht verfehlen werde. —

Das Concertprogramm des Herrn Truhn kündigte uns Leistungen aller hierselbst befindlichen fremden Kunstnotabilitäten an, wovon jedoch glücklicherweise einige ausfielen, da das Concert ohnedies schon eine ermüdende Länge erreichte. Die Siegespalme ist ohne Bedenken der Frau Viardot-Garcia zu reichen, die uns sowohl in der Arie von Händel mit vortrefflicher Meyerbeer'scher Instrumentirung und einer ziemlich unbedeutenden italienischen Ballade von Truhn, als auch im Vereine mit Sennora de Mendi in dem Duett aus Semiramis und in reizenden, von ihr selbst componirten spanischen Romanzen einen wahrhaften Hochgenuß gewährte. Sennora de Mendi hat eine angenehme, aber schwache Sopranstimme und singt vortrefflich, nur ist sie mitunter von einem geringen Detoniren nicht frei. Die junge Sängerin leistete, von dem künstlerischen Feuer der Frau Viardot-Garcia mit fortgerissen, in den Duetten Bedeutenderes, als in einer Arie von Marliani, und die Ausführung des Duettes aus Semiramis, sowie die der beiden stürmisch da capo verlangten spanischen Romanzen, ist mit Recht eine höchst gelungene zu nennen. — Herr Truhn führte uns eine größere eigene Composition vor, die viel Interessantes enthielt, vor allen Dingen aber sehr gedehnt und ohne innere Einheit war. Wir wollen nicht entscheiden, ob der Stoff (Göthe's Gott und Bajadere) oder die Behandlung die Schuld trägt, daß das Publicum ziemlich kalt dabei blieb. Truhn's Melodieen sind ganz italienischer Art, ebenso wie seine Art und Weise sie zu behandeln. — Herr Ernst trug „le feuillet d'Album“ und die Elegie nicht so schön vor, als wir beides schon von ihm gehört haben; trotzdem war das Publcum sehr entzückt und verlangte den Carneval. Nach langem Rufen erschien Ernst endlich und hielt eine Anrede an das Publicum, die das Schicksal aller solcher Reden theilte; sie wurde nämlich nicht verstanden. Abermals lebhaftes Entzücken des Publicums, worauf wir noch ein kleines unbedeutendes Romänzchen statt des Carnevals hörten, das Frau Viardot-Garcia ebenso wie die vorhergehenden Musikstücke mit Präcision begleitete. Der Cäcilienverein, Frl. Zschiesche und die Herren Kraus und Zschiesche füllten das Concert, die Herren Krause, Schünke, Coßmann und Gibsone hingegen nur das Programm auf würdige Weise aus. — Die Ouverture zu den Ruinen von Athen von Beethoven scheint uns keine geeignete Concertouverture zu sein. — Ranté.

Signale aus Hamburg.

(Jammer und Noth. — Magen- und Theaterleere. — Anecdote. — Riesenvorstellungen auf der Bühne. — Balfe's Zigeunerin.)

Wir leben in einer traurigen Zeit — eine barbarische Kälte, eine barbarische Armuth, Hunger und Noth im Kampf mit der Kunst, mit den Wissenschaften, überall moralisches, oder richtiger physisches Elend, welches jenes mit sich führt. Oft, wenn ich die Lumpen der Armuth an mir vorüberwanken sehe, fällt mir ein, daß ich Butterbrodt heiße. Warum giebst du dich nicht diesen Menschen zu verzehren! rufe ich dann wohl heroisch aus. Ach, sie mögen mich nicht, obgleich es Einige in Hamburg giebt, die mich mit Haut und Knochen auffräßen, wenn sie's nur könnten. Auch das sind arme Leute! Sonderbar, mir fällt dabei das Theater ein. Es ist seit einiger Zeit wieder grausig leer in diesen heiligen Räumen. Und nun erst langweilig! Die

Leute, die noch hineingehen, wissen nichts Anderes anzufangen, als sich Anecdoten zu erzählen. Es sind wieder recht artige in Umlauf gesetzt. Die piquanteste ist diejenige, welche unsere erste Primadonna und unsern Helden betrifft. Man erzählt sich nämlich, Herr und Madame Fehringer seien deutschkatholisch geworden, um vor Wien sicher zu sein, d. h. um 6000 fl. Conventionalstrafe zu entgehen, die Mad. Fehringer an Pokorny hätte zahlen müssen, weil sie bei der neuen Direction ein Engagement angenommen hat. Der Deutschkatholicismus ist also doch zu etwas gut.

Wir haben jetzt Riesenvorstellungen im Theater, vorzüglich des Sonntags. Eine der letzteren war kürzlich folgende: 1) Das Leben ein Traum, Tragödie in fünf Aufzügen von Calderon, 2) Robert der Teufel, Oper in 5 Acten von Meyerbeer. Das Theater fängt um 6 Uhr an, und ist nach 11 Uhr aus. Auch das zieht nicht mehr, es war an einem der letzten Sonntage kaum mehr, als eine halbe Einnahme im Theater. Gestern wurde zum ersten Male Balfe's Oper „Ghitana oder die Zigeunerin" gegeben. Man hat unmäßig geschrieen und applaudirt, und doch hat die Oper nicht gefallen, trotz des Jongleurs, den man sich vom Hamburger Berge geholt hatte. Die Oper hat einige Melodieen, die dilettantischen Ohren genügen dürften; aber der Text ist ein solcher Mischmasch, so triviales abgenutztes Zeug, daß man es kaum den ganzen Abend im Theater aushalten kann. Kreutzer's Oper hat man dreimal gegeben, die Balfe'sche wird sich nicht viel länger über'm Wasser halten. Sonst nichts Neues. Die Concerte ruhen, die Weihnachten sind vor der Thür, ein vergnügtes Fest! Das ist der Wunsch Ihres

Butterbrodt.

Signale aus Cöln.

(Viertes Gesellschaftsconcert: Ouverture zur Felsenmühle von Reissiger. — Arie aus Paulus von Mendelssohn. — Concertino für Violine von Kalliwoda. — Duett aus Zemire und Azor. — Die 9. Symphonie von Beethoven.)

Die Ouverture wurde vom Orchester mit Präcision und ohne daß bedeutende Fehler vorkamen wiedergegeben. Die Composition gehört unter jene, denen sich gerade nicht viel Tadel nachsagen läßt, die aber auch nicht großes Lob verdienen, denn sie verläßt nie die bequeme Straße der Mittelmäßigkeit. — Die Paulus-Arie trug Herr Thenen, ein Schüler des Herrn Koch, zu unserer Freude über Erwarten gut vor. Hört man auch überall noch bei ihm den Anfänger durch, so berechtigte doch das was er in kurzer Zeit gewonnen, bei seinen schönen Stimmmitteln zu großen Hoffnungen. Besonders können wir uns nicht enthalten, dem Sänger seiner Geistesgegenwart wegen Anerkennung zu zollen. Denn als er bei Wiederholung des Thema's den Einsatz versäumte, wartete er mit unerschütterlicher Ruhe das Ende seiner Phrase ab, um bei „Herr tilge uns're Sünden" einzusetzen. Fehler machen kann Jeder! das ist keine große Kunst; aber den Kopf geschickt aus der Schlinge ziehen, deutet ebensoviel Anlage zum öffentlichen Sänger an, als eine fehlerlose Ausführung. Das Violinconcert trug Herr Concertmeister Hartmann meisterhaft vor, und rechnen wir dies zu einer der schönsten Soloaufführungen die wir gehört haben. Bei dieser gerundeten und sicheren Behandlung des Instrumentes kommt uns ein häufig ausgesprochener Wunsch in den Sinn, dessen Erfüllung noch immer offen steht. Von der Schaar der Violinvirtuosen könnte eine Anzahl sich und dem Publicum den Gefallen erzeigen, anstatt der Violine die Viola als Soloinstrument zu wählen. Wir meinen, daß der Bogen unseres Hartmann den Saiten einer Bratsche eine zauberhaftere Wirkung zu entlocken wissen würde, als die Violine ihm Gelegenheit bietet. Die Viola mit ihrem sanften Klagetone haben wir sonst als Concertinstrument wunderbare Wirkungen hervorbringen hören. — Die Aufführung des Duetts war in Vocal- und Instrumentalrücksicht

vollkommen befriedigend, und gereichte den Ausführenden zur höchsten Ehre. Nicht dasselbe können wir von der Symphonie sagen, in der weder Sänger noch Orchester genügend fest waren. Der Fehler schien von den tiefen Stimmen auszugehen, und nach und nach die andern in den Strudel des Verderbens hineinzuziehen.

H. P. L.

Dur und Moll.

* Leipzig. Im vierten Concert der Euterpe, welches am 19. Dec. stattfand, kam unter andern die Ouverture zu der Oper: „Die Fürstin von Granada" von Lobe, dem Musikdirector der Concerte, zur Aufführung, Herr Rex blies Variationen für die Baßposaune.

* Man schreibt uns aus Wien vom 12. Dec. Clara Schumann gab vorgestern im Musikvereinssaale ihr erstes, zahlreich besuchtes Concert unter dem größten Beifalle, der um so höher anzuschlagen, als das Auditorium fast durchgehend aus Kennern bestand, der Erfolg war ein so ehrenvoller, wie er, Liszt ausgenommen, seit Willmers nicht wieder vorgekommen. Vorläufig sind der 15. und 20. d. M. zu weiteren Concerten bestimmt, die nach dem glänzenden Debut, gewiß zahlreichen Zuspruch finden werden. Carl Mager beginnt den 26. seinen Concert-Cyclus, und wird nächster Tage erwartet. Frisches Leben in unsere Kunstzustände bringt die am 10. d. M. erfolgte Ankunft Meyerbeers und Flotow's, die beide zum Einstudiren ihrer Opern sich hieher begeben haben. Ersterer im Theater an der Wien „Feldlager in Schlesien," der andere im k. k. Hofoperntheater „l'âme en peine."

* Man schreibt aus Paris: Gestern wurde „la damnation du Faust" von Berlioz in der Opéra comique gegeben. Das Gedicht ist ein schwacher Schattenriß der Goethe'schen Hauptzüge; Faust ist lebensüberdrüßig, will der Sache ein Ende machen; da kommt Mephisto, führt ihn zu Saufgelagen, dann zu Gretchen, die verführt und verlassen wird, wofür dann Faust in die Hölle und Gretchen, eine geborne „Oppenheim" wie aus dem Libretto hervorgeht, in den Himmel kommen. In der Hölle sprechen die Teufel Swedenborgisch: Has! frimiru Karubrao, Omidara, Caraibo etc.! Uebrigens wurde diese Hexensprache und Höllenscene gestern überschlagen. Das Werk hat, wie alles was Berlioz geschaffen, Schönheiten die der größten Meister nicht unwürdig sein würden. Die Behandlung der Instrumentation ist oft so voller Kunst, daß eher des Guten zu viel als zu wenig geschehen. Aber am Ende bleibt doch ein tüchtiger Rest ausgezeichneter Sachen. Um so unbegreiflicher sind dann die tactlosen Capricen des ausgezeichneten Künstlers, die uns wie Widerhaken den Rock zerreißen, so oft wir einen Augenblick unbeachtet uns in den Tonhallen und Gebüschen, die er um uns zaubert, ergehen. Das Werk hat ziemlichen Beifall gefunden.

* Meyerbeer hat vor seiner Abreise von Berlin nach Wien folgendes Schreiben an die Mitglieder der Capelle gerichtet: „Meine hochgeehrten Herren! Se. Maj. der König hatten voriges Jahr die Gnade, mir vom October 1845 bis October 1846 einen einjährigen Urlaub mit der ausdrücklichen Bestimmung der Belassung meines vollen Gehaltes zu bewilligen. Ungeachtet der tiefgefühltesten Anerkennung so überaus gnädiger Huld würde ich es meinerseits dennoch nicht gewissenhaft finden, wenn ich ohne geleistete Dienste da eine Belohnung annehmen wollte, wo sie, meine Herrn Kunstgenossen, die Ihrige oft nur mit der größten Anstrengung erworben. Aus diesen Gründen dünkt es mich, daß ich dieses mir gewordene königliche Geschenk, denn als solches muß ich es betrachten, nicht würdiger anwenden könne, als es Ihnen zu übermachen, und zwar in der Art, daß die Herren Mitglieder der königl. Kapelle circa zwei Drittel (also ungefähr 2000 Thaler) und die Herren und Damen des engagirten Chores circa ein Drittel (also ungefähr 1000 Thaler) erhalten, und ersuche ich Sie, meine hochgeehrten Herren, solche als Weihnachtsgabe eben so freundlich aufzunehmen, als sie aus wohlwollendem Herzen gegeben ist. Ich werde Ihrer in der nächsten Zeit gewiß recht oft zu gedenken haben, denn ich bin im Begriff, auswärts meine Oper: „Das Feldlager" einzustudiren, bei dessen hiesiger Aufführung die königl. Kapelle, die Sänger und der Chor mir so große Beweise ihrer Meisterschaft und ihrer persönlichen Theilnahme gegeben haben. Genehmigen Sie, hochgeehrte Herren, schließlich die Versicherung meiner hohen Achtung und einer steten herzlichen Theilnahme an Ihrem Wohlergehen."

* Man schreibt aus Florenz: Vorigen Sonnabend sahen wir die Tänzerin Fanny Elßler zum letzten Mal. War der Enthusiasmus schon bei jeder ihrer Vorstellungen ein anderweitig fast unmöglicher, so überschritt er am letzten Abend alle Grenzen. Die Blumen mußte uns Neapel senden und Genua; Florenz war schon erschöpft. Ich höre, daß mehr als 1000 Scudi für Blumen ausgegeben worden. Ein Genius schwamm durch das Blumenmeer, ihr ein goldenes Diadem überreichend. Nach langem Sträuben setzte sie sichs auf's Haupt. Napoleon und die Elßler haben sich selbst gekrönt.

* Jenny Lind hat zuletzt in Nürnberg und Augsburg gesungen und ist nach München zurückgekehrt, wo sie noch einigemale auftreten wird, bevor sie nach Wien geht. Kaulbach, in dessen gastlichem Hause sie wohnt, hat die Scizze zu einem Portrait der Künstlerin entworfen, auch eine Büste soll in München angefertigt werden.

* Der Pianist Pacher aus Wien hatte die Ehre am 17. Dec. in Dresden in einem Hofconcert sich hören zu lassen, er spielte dreimal, der König und die Königin sprachen sich sehr beifällig gegen den Künstler aus und ließen ihm eine prachtvolle Brillantnadel überreichen.

* Das Kärnthnerthortheater in Wien brachte eine neue Oper von Proch: „Die Blutrache." — Mortier de Fontaine hat ein zweites Concert gegeben, er genügt den Ansprüchen der Wiener nicht, er bietet ihnen das Klassische nicht unlangweilig genug. — Clara Schumann-Wieck findet dagegen den größten Beifall. Die Sonntagsblätter bringen einen interessanten Artikel über Robert Schumann von Hanslik. — Meyerbeer's Name wird in demselben Blatte mit einem gedruckten Lorbeerkranz umgeben.

* Heinrich Herz gab in Newyork ein Concert worin unter andern die Ouverture zu „Semiramis" von 16 Pianisten auf 8 Flügeln vorgetragen wurde; eine bisher in America noch nie versuchte Kunstleistung.

* Leopold von Meyer hat in Newyork ein glänzendes Concert zum Besten der erschöpften Kasse der „deutschen Gesellschaft" gegeben und sich dadurch die größte Anerkennung seiner Landesleute erworben. Meyer geht nach Westindien und Südamerika.

* In Oestreich hat man einen Tanz in die Mode gebracht, und noch dazu einen ächten deutschen, der sich selbst der Menuet und Française an Anmuth gleichstellen kann und überall, wo er bekannt geworden, Jubel erregt hat. Es ist der sogenannte „Steierische," in der neuen Form, welche ihm Eichler in Gratz gegeben hat. Eine kleine Schrift „die Quadrille stirienne" von Ed. Eichler giebt darüber nähere Auskunft.

* Bei dem Baue des Theater Montpensier in Paris, das in Kurzem eröffnet werden soll, wendet man jetzt ein eignes Verfahren an, um ihn schneller zu vollenden. Es wird von außen durch Wärmeapparate getrocknet, die in wenigen Wochen so wirken sollen als seien die Mauern einen ganzen Sommer der Sonnenhitze ausgesetzt.

* Stylprobe. Eine Frankfurter Musikalienhandlung gab auf die Frage:
„Können Sie mir vielleicht den genauen Titel und Preis von: Weber Harmo-
„nielehre angeben?"
folgende Antwort:
„Das ganze Werk ist in 4 Bänden getheilt und kostet alle 4 Bände 12 fl. Der
„I. Theil wird wohl von der Harmonie abhandeln."

* Novitäten der letzten Woche. Von Molique das sechste Quartett für zwei Violinen, Viola und Violoncell, Op. 28. — Von Litolff, Sophien-Polka für Pianoforte. — Von Karl Mayer, Op. 93 Douze Etudes mélodiques pour Piano, Cah 1, 2 und Op. 74, Première Valse variée. — Von J. B. Groß, drei Solos für Violoncello mit Pianoforte, Op. 45. Nr. 1—3.

Ausgegeben am 1. Januar.

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt in Leipzig.
Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 2. Leipzig, Januar. 1847.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Fünfter Jahrgang.

Wöchentlich erscheint eine Nummer. Preis für den ganzen Jahrgang 1⅓ Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: „**Redaction der Signale für die mus. Welt**" erbeten.

Meyerbeer in Wien.

Von Wiest.

(Wien am 19. December.)

Meyerbeer ist vor einigen Tagen in Wien angekommen, und daß man ihm nicht Ehrenpforten und Triumphbogen errichtete, daß man an seinem Wagen nicht die Pferde ausspannte und die Pfade mit Blumen bestreute, es wundert mich dieß sehr vom Hyper-Fanatismus unsrer wiener Opernfreunde. Hoffentlich wird Meyerbeer, diese wahre, ächte Kunstgröße, vor solchen lächerlichen Anerkennungsdemonstrationen verschont bleiben, die man schon der kleinen Zehe einer berühmten Tänzerin und den Hufen eines unsterblichen Rosses, des Cüzentschen Buridan, in Wien hat angedeihen lassen. Jedenfalls aber wird Meyerbeer den großartigen Festessungen mit ungeheuer langweiligen Toasten nicht entgehen; auch silberne und goldene Ehrenbecher wird es in Hülle und Fülle geben, silberne Tactirstöcke und goldene Lorbeerkronen — solche Beleidigungen lassen sich am Ende noch einstecken; vielleicht wird sich aber auch irgend in einem kritischen Becher ein bitterer Wermuthstropfen finden. Wäre es nicht eine verbrauchte Phrase, würde ich sagen, Meyerbeer ist der gefeierte Held, die Celebrität des Tages in Wien. Jedenfalls hat seit Jahren keine Kunsterscheinung in Wien eine so allgemein enthusiastische Aufnahme gefunden, wie Meyerbeer.

Es muß dem großen Compositeur diese Popularität beinahe verleidet werden, denn wenn er sich auf der Straße sehen läßt, deuten beinahe die wiener Schusterjungen auf ihn und sagen sich gegenseitig: „Sieh das, das ist der, der den Robert und der Teufel gemacht hat." Bemerkenswerth ist, daß Meyerbeer nicht nur in allen Kreisen unserer mit dem feinsten Kunstgeschmack coquettirenden noblesse financière eine gesuchte Perle ist, die man a jour in Soireen fassen will, um damit zu blenden, nein die höchste Aristokratie Wiens ist es eben, die Meyerbeer in so hohem Grade auszeichnet, ein Umstand, der bei dem exclusiven Wesen unsrer höchsten Gesellschaft besonders charakteristisch hervortretend erscheint. Aber mehr als dieß ehrt den großen Compositeur die allgemeine enthusiastische Volksstimme, die Begeisterung, mit der man von seinen Werken an allen öffentlichen Gesellschaftsorten spricht, die Theilnahme, mit der man seinem Debüt hier

als Dirigent des Feldlagers entgegensieht, und ich möchte sagen, die Pietät, mit welcher man in unsern Opern-Instituten den anwesenden Meister durch treffliche Aufführungen seiner großartigen Tonwerke ehren will.

Daß es dabei an beinahe naiv-komischen Ergebnissen auch nicht fehlt, kann man sich bei dem überströmenden Sanguinismus der wiener Enthusiasten leicht denken. So hat zum Beispiel eine Gesellschaft von Kunstfreunden Meyerbeer gleich bei seiner Ankunft eine sehr elegante Equipage als Souvenier an Wien angeboten; diese wurde natürlich von dem Maestro nur zur Benutzung während seines wiener Aufenthaltes mit Dank angenommen. So wurden neulich, als es verlautete, Meyerbeer wohne einer Vorstellung der Balfe'schen „Zigeunerin" im Theater an der Wien bei, die beiden Logen neben Herrn Meyerbeer, jede einzeln mit 100 Gulden C. M. bezahlt, vielleicht von Engländern, nur um den berühmten Mann aus der ersten Hand genießen zu können; mit Einem Worte, eine Menge solcher Meyerbeer-Novitäten circuliren in unserm Tagesgespräche, die nur, ob verbürgt oder unverbürgt, dennoch von dem allgemeinen geistigen Interesse zeugen, das Meyerbeer in allen Ständen der wiener Gesellschaft, ohne es zu wollen, ohne alle Affectation und Pretension, zu wecken wußte. Und doch ist dieß alles nur ein kleiner Tribut der Dankbarkeit, den Wiens Musik- und namentlich Opernfreunde dem großen Meister für die vielen geistigen Hochgenüsse zollen, die uns sein geniales Wirken durch eine Reihe von Jahren bereitet hat.

Wie viele schöne, lustverklärte Abende verdanken wir nicht seinem Robert, seinen Hugenotten in wahrhaft classischen Aufführungen, die uns das k. k. Hofoperntheater brachte. So eben bereitet noch jetzt zur Ehrung des anwesenden Meisters unsere Hofoper eine Festvorstellung der Hugenotten vor, die in Deutschland und Frankreich in Bezug auf die ausübende Gesangkraft kaum von irgend einer Opern-Anstalt in solcher Vollkommenheit erreicht werden dürfte. Die Hasselt, Zerr, Erl, Draxler, Leitner, dieser stimmgewaltige, fein nüancirende Chor. Meyerbeer wird nun wohl einen gewaltigen Contrast zwischen dieser singenden legio fulminatrix und der alten Berliner Garde kennen lernen, und bei der Trefflichkeit der Ensemble-Vorstellung die Stoff-Verballhornung und die schwankende mise en scene vergessen. Pokorny, der thätige Director des Theaters an der Wien, dessen rastlosen Bemühungen wir eigentlich die Anwesenheit Meyerbeers in Wien verdanken, macht die ungeheuersten Kunst-Vorbereitungen für die Aufführung des schlesischen Feldlagers, das hier als „Vielka das Zigeunermädchen," wahrscheinlich erst in der Mitte Februars gegeben werden soll, und dessen künstlerisch-musikalische Ueberwachung Meyerbeer an der Partitur übernommen. Choristen-Schwadronen werden engagirt, die preußischen Militair-Haarzöpfe werden bereits gedreht, 12 Theatersecretaire zerbrechen sich die wo möglichen Köpfe den großen Rellstab für österreichische Verhältnisse einzurichten, die Copisten-Federn sind schon völlig lahm vom Rollenausschreiben, Staudigl schnupft schon in seiner gesteigerten Regisseur-Begeisterung täglich 5 Loth pariser Rapee mehr — kurz, es wird alles aufgeboten um das gefeierte Werk des großen Tondichters würdig dem wiener Publikum vorzuführen. Meyerbeer wird das Feldlager persönlich dirigiren, und wir haben in dieser Beziehung einen Abend zu erwarten, der wohl zu den Interessantesten in der wiener Theatergeschichte gerechnet werden dürfte. Wie wird Meyerbeer, wie wird die Lind von dem in allen Räumen von der Elite der wiener Gesellschaft überfüllten, begeisterten, Beifall jubelnden Hause aufgenommen werden? Schon jetzt soll der hier anwesende Zauberer Döbler, der Sträußchenspender, Tag und Nacht mit seinen dienstbaren Geistern, Kränze und Sträußchen für diesen Festabend winden, und ein hier sehr bekannter Celebritäten-Verschlinger schon für diese Gelegenheit so viele Festgedichte als Haare in der Löwenmähne bereit haben. — Somit hätten wir

nun Meyerbeer, den größten Compositeur der Gegenwart, in unserer Mitte! Möge er uns recht lange durch seine Gegenwart, durch sein künstlerisches Wirken erfreuen. — Freilich wird er den Duft der berliner Linden nicht für die Parfums unserer Wien hingeben, aber seinen Aufenthalt in unsern Lebenskreisen möge er so viel als möglich verlängern, einen Aufenthalt, der in unsern künstlerischen wie gesellschaftlichen Kreisen ein historisches Moment bildet.

Wiener grüne Erbsen.

* Die Sündfluth der Concerte hat nun schon in ihrer vollen Schrecklichkeit begonnen; für alle Sonntage der ganzen Saison ist der Concertsaal schon pränumerirt und das Virtuosenheer, das jetzt noch anrückt, muß sich um die Wochentage balgen. Man spricht auch davon, daß man bei einer Umarbeitung unseres Criminalgesetzbuches in einem Paragraph den Besuch aller Concerte als eine Strafe festsetzen werde. Mindestens hat kürzlich Jemand hier in einer sehr belebten Straße ein Concertbillet verloren und wie er nach einigen Stunden zurückkehrte, sah er, wie jeder Vorübergehende es ansah und keiner es aufhob. Mortier de Fontaine hat zwei Concerte gegeben; eine matte wässerige Lißtcopie. Er trat lächelnd, siegsbewußt hervor; man sah, daß er unter lauter guten Freunden, Freibillett-Fressern war. So ein Applaus ist als wenn sich Jemand selbst kitzeln wollte um zu lachen. Er hackte mit vieler Bravour ein Concert von Mendelssohn und ras'te auch eigene Compositionen, wobei er dem armen Orchester stets vorausrannte, das den Zauberflug seiner Fantasie nicht theilte. Monate lang vorher stierte bereits sein Portrait bei allen Kunsthandlungen aus dem Verlagskasten hervor.

* Das anerkannt, weltberühmt schlechteste Orchester der ganzen Welt ist das des Burgtheaters. Man ist mit Recht empört, wie bei einem so ausgezeichneten Kunstinstitute ein so heilloses Dudelsacks-Gequicke und disharmonisches Schwirren der mattesten Musikpiecen, und zwar täglich dieselben, herabgeleiert werden. Das ganze Publikum widmet auch von jeher nicht die mindeste Aufmerksamkeit auf die katzenjämmerliche, kratzende, mißtönende Geigerei dieser erbarmungswürdigen Musikanten. Kürzlich, als dieses Orchester eine der trivialsten Piecen auf die bejammerungswürdigste Weise verhunzte, verwandelte sich plötzlich das ganze Publikum in ein zischendes Schlangenheer. Vielleicht würde eine Repetition dieser kleinen Zurechtweisung dieses graukopfige träge Geigergeschlecht bessern.

* Die Kräfte am Kärnthnerthor-Theater sind vorzüglich, besonders die Sänger und der Chor, weniger die Sängerinnen; Erl und Leithner haben herrliche Stimmen und singen künstlerisch, dagegen tremulirt die berühmte Zerr mit fast widerlicher Stimme fortwährend, Mad. Hasselt-Barth hat keine Stimme mehr, tremulirt aber auch nach Möglichkeit; die Stöckl-Heinefetter ist sehr brav, ihre Stimme übertrifft alles an Kraft und Fülle; im „Don-Sebastian" von Donizetti und im „Faust" von Spohr hat sie entzückend gesungen, weniger schien ihr die Partie im Figaro zuzusagen; Leithner als Graf und Formes als Figaro waren hier vortrefflich. Das Orchester ist wunderbar schön, an eine solche Genauigkeit und Präcision ist anderwärts nicht zu denken.

* Clara Schumann hat gestern Abend bei J. M. der Kaiserin gespielt und ist von ihr sehr ausgezeichnet worden; die Kaiserin unterhielt sich fast eine Stunde lang lediglich mit der Künstlerin.

* Auch Papa Wieck ist mit seiner Pflegetochter Minna Schulz-Wieck seit mehreren Tagen hier; man hofft die junge Sängerin auf einer der hiesigen Opernbühnen zu hören; sie hat in mehrern Cirkeln gesungen und gefallen. Karl Mayer ist ebenfalls zu Concerten angekommen.

* Keiner der vielen Concertgeber kam bis jetzt auf die Kosten, Mortier de Fontaine hat 300 Gulden bei zwei Concerten verloren. — Die Sängerin Madame Blaes-Meerti und Herr Blaes, der Clarinettist, machen schlechte Geschäfte. — Vivier ist ein Charlatan ersten Ranges. — Drei Engländer, der Flötist Pratton, der Harfenspieler Streather und der Sänger Gregg gaben ein wenig besuchtes Concert; sie sind alle drei ausgezeichnete Künstler, was auch alle hiesige Blätter anerkennen, aber sämmtlich ihre Freude nicht verhehlen, daß die Herren Engländer Gott sei Dank ebenfalls kein Geld machen; es scheint, daß die guten Wiener Journale ganz vergessen, wie viele Oesterreicher jährlich nach London gehen und dort ungeheures Geld mit fortnehmen. X.

Signale aus Berlin.

Die Oper. — Cosi fan tutte umgearbeitet. — Die Zauberflöte. — Die „heiligen Hallen" mit Böttcher'schen Schnörkeln. — Berliner Glockenspiel.

Als ein frohes Fest müssen wir das Wiederaufleben einer herrlichen, seit langer Zeit verschollenen Mozart'schen Oper betrachten. Cosi fan tutte kam mit umgearbeitetem Sujet (von Louis Schneider) und verjüngt durch seine eigene ewige Jugendkraft in den letzten Tagen auf unserer Hofbühne zur Aufführung; die besten Kräfte, die wir haben, wirkten darin mit und rundeten dieselbe zu einer vortrefflichen ab. Durch die Umarbeitung des Sujets sind viele sonst unerträgliche Längen des Stückes beseitigt, doch ist es fast unvermeidlich, daß der zweite Act gegen den ersten an Interesse zurücksteht und eben dadurch lang, wir wollen nicht sagen langweilig, erscheint. Für den gebildeten Musiker ist die Oper gewiß ein Fest vom ersten Aufrollen des Vorhangs bis zum letzten Sinken desselben; man schwelgt so recht eigentlich in all' den herrlichen Quintetten, Terzetten u. s. w. und wird nicht müde zu hören und sein Herz zu erfreuen; allein für das große, nicht musikalisch gebildete Publikum, das in die Oper geht um sich zu erbauen an Janitscharenmusik, Maschinerieen und recht verschrobener noch gar nicht dagewesener Handlung, ist freilich Cosi fan tutte selbst in seiner jetzigen Gestalt nichts. Dennoch scheint es, als wenn die Oper sich halten würde, da schon zwei Aufführungen bei gefülltem Hause und unter den lebhaftesten Beifallsbezeugungen stattgefunden haben. Die Damen Tuczeck, Marx und Brexendorf, so wie die Herren Mantius, Böttcher und Zschiesche führen ihre Parthieen, sowohl was Gesang, als auch was Spiel betrifft, sehr gelungen durch. —

Eine zweite Mozart'sche Oper „die Zauberflöte" war den Berlinern als Christgeschenk zugedacht und bezauberte durch ihre reizenden Klänge nicht nur Affen und Löwen, sondern auch sogar ein zahlreiches Publikum, das das geräumige Opernhaus bis auf den letzten Platz gefüllt hatte. Alle Ensemblestücke wurden, bis auf die Terzette der drei Genien, vollkommen schön ausgeführt, da sich leider der hohe Soprangenius nicht entschließen konnte, ungefähr um einen halben Ton höher zu singen, wodurch er dem Wohlklange so wie der Intention des verewigten Meisters großen Eintrag that. Die vielen anderen kleinen Parthien der Oper waren vortrefflich besetzt, wir erwähnen nur der Parthieen des Priesters (Herr Krause) und der Papagena (Frl. Schneider, die auch die Parthie der ersten Dame sang), welche beide höchst gelungen durchgeführt

wurden. Frl. Tuczeck war in jeder Beziehung eine sehr reizende Pamina, so daß dem Zuschauer sowohl die Liebeswuth des Monostatos (Herr Fischer) als auch die geläuterte Flamme des Prinzen Tamino (Herr Mantius) sehr erklärlich und natürlich vorkam. Herr Böttcher gab den Sarastro mit Würde, wobei er sehr durch sein imponirendes Aeußere unterstützt wurde, und sang auch recht gut, doch können wir es ihm nicht verzeihen, daß er „in diesen heil'gen Hallen" allerhand Schnörkel und abgeschmackte Verzierungen anbrachte. Er möge versichert sein, daß sie mehr durch ihre schmucklose Größe, als durch alle Verzierungen der Welt wirken, was der wackere Architekt Mozart bei ihrem Aufbau gar wohl wußte und sie eben deshalb unausgeputzt ließ. Den Papageno hörten wir von einem neuengagirten Mitgliede unserer Hofbühne, Herrn Wilke, der jedoch denselben zum Hanswurst herabzog. Herr Wilke will komisch sein und ist es eben deshalb nicht. Was seinen Gesang betifft, so kann man ihm eine angenehme Stimme nicht absprechen, doch ist dieselbe noch nicht fein ausgebildet und kann durch einen eigenthümlichen Nasenton nicht zur vollen Geltung ihres Werthes gelangen. Fräul. Marx als Königin der Nacht leistete ihr Möglichstes, das heißt sie sang die erste Arie aus B-dur, transponirt in G-dur, und die zweite aus D-moll, transponirt in Gis-moll. Besser ist es immer zwei transponirte Arien zu hören, als die Zauberflöte ganz und gar entbehren zu müssen, denn im Grunde genommen können wir das hohe Hinaufklettern bis zum dreigestrichenen F nicht einmal schön nennen. Aus Pietät für Mozart hören wir aufmerksam zu, wie sich hohe Kopfstimmen damit abquälen, diesen hohen Gipfel der Virtuosität zu erklimmen, ohne doch dabei unsere Seele bewegt zu fühlen. — Das Orchester war vortrefflich und die ganze Darstellung unter höchst umsichtiger Leitung des Herrn Capellmeister Henning eine gelungene zu nennen. Schließlich möchten wir noch fragen, ob sich nicht ein etwas besseres, klarer tönendes Glockenspiel auftreiben ließe; dasjenige, welches wir gestern hörten, klang wie ein alter blecherner Küchenkorb, den man mit zwei Stricknadeln bearbeitet. Von einer Verschiedenheit im Klange der Töne war keine Rede, nur der Rythmus war verständlich. Sollte jedoch dies, das einzige noch aus Schickaneders Zeiten übriggebliebene Glockenspiel sein, so drücken wir deshalb gern ein Auge, halten sogar, wenn es gespielt wird, zum Ueberfluß noch beide Ohren zu. — Nanté.

Dur und Moll.

Leipzig. Herr Alexander Dreyschock ist hier und wird in den nächsten Tagen ein Concert geben.

* Jenny Lind wurde in München von einem Theil ihrer Verehrer, etwa 50 an der Zahl, mit einer Christbescheerung überrascht. Als sie, begleitet von Kaulbach und dessen Gattin, in den geschmückten Odeonsaal eintrat, fand sie einen mächtigen Weihnachtsbaum; die daran befindlichen Geschenke waren theils werthvoller, theils sinniger und spaßhafter Art. Das darauf folgende Gastmahl war durch Toaste und poetische Spenden belebt. An demselben Tage hatte Jenny Lind bei der Aufführung der „Schöpfung" durch die Königl. Capelle mitgewirkt. Am Schlusse wurde ihr von den Mitgliedern der letztern auf seidenem Kissen ein silberner Lorbeerkranz überreicht, den sie aber bescheiden ablehnte.

* Banck sagt bei Besprechung des Concertes zum Besten der Pestalozzistiftung in Dresden: Ohne allen Bezug auf das diesjährige Concert zum Besten der Pestalozzistiftung mag für's Allgemeine die Bemerkung hier stattfinden, daß nicht blos in Dresden, sondern überall in Deutschland eine Art Gewohnheitsgebrauch der musikalischen Kräfte zur Geldsammlung für wohlthätige Zwecke eingerissen ist. Ueberhaupt kann von wohlthätigen Gaben des Publikums gar nicht mehr die Rede sein, wenn dasselbe für sein Geld nicht das Bewußtsein redlich und uneigennützig helfender That,

sondern ein Vergnügen, einen Genuß vollgültig eintauscht. Da fällt die thatsächliche Wohlthat, das Opfer von geldeswerther Mühe und Leistung auf Die, welche mit der Waare ihrer Geschicklichkeit im Stande sind, die Hand des Publicums zu öffnen. Und das sind die Musiker, und zwar zum kleinsten Theil jene Sänger und Virtuosen, welche vom Zeitgeist übermäßig besoldet und geliebkost, diesen Tribut sehr wohl leisten könnten, sondern vorzugsweise jene Masse der Musiker — hier die Königl. Kapelle — welche zum Theil selbst mit den gewöhnlichen Lebenssorgen wohl vertraut und mit den Pflichten ihres Amtes und eigenen Erwerbs genugsam belastet sind. Kann man dem Gelde des Publikums zu manchen mildthätigen Zwecken nicht anders, als durch geschickten Ablauf beikommen, so ist zwar die gewohnte Wahl der Musik als allseitigst fesselnde Kunst speculativ am passendsten, aber hinsichtlich jener in Thätigkeit gesetzten Personen ein offenbarer Mißbrauch. Manche Mittel gäbe es noch, um solche Opfer von unrechter Seite möglichst zu vermeiden und der Beisteuer des wohlhabenden Publikums auf eine anziehende und täuschende Weise habhaft zu werden, z. B. wissenschaftlich belehrende, allgemein faßliche Vorlesungen, oder bildlich plastische, künstlerisch geordnete Ausstellungen religiöser Beziehung, wozu das Weihnachtsfest in katholischen Ländern einen so schönen und dem Reiz der Theilnahme unerschöpflichen Stoff darbietet.

* Das Kinderballet der Mad. Weiß ist in Newyork eingetroffen. Eine italienische Oper ist auch angekündigt, deren noch nicht ganz 21jährige Primadonna die reizende Clotilda Barili sein wird. Während sich das Publikum zu New-Orleans gegenwärtig der Vorstellungen eines Pariser Balletcorps (der Familie Lehmann, auch Luftschiffer) erfreut, ist demselben von dem Director des Orleanstheaters aus Paris die Nachricht geworden, daß es ihm geglückt sei, eine vorzügliche Operngesellschaft zu engagiren, mit welcher er sich von Havre einschiffen wollte. Die Primadonna ist die bekannte Mad. Fleury Jolly.

* Die philharmonische Gesellschaft zu Philadelphia hat Hrn. Leopold von Meyer für seine unentgeldliche Mitwirkung bei dem letzten Concerte jener Gesellschaft einen silbernen Pokal überreichen lassen.

* Von Balfe ist eine neue Oper „the Bondman" (der Leibeigne) erschienen, und hat bei ihrer ersten Aufführung im Drurylanetheater zu London am 11. Decemb. großen Beifall gefunden.

* Wenn man's in fünfzig Jahren liest, wird's Niemand glauben. Liszt zieht wie ein Triumphator durch's Land. In Temeswar waren zu seinem Einzuge Ehrenpforten gebaut und die Stadt schenkte ihm nach seinem dritten Concerte einen goldenen Kranz.

* Aloys Schmitt ist auf dem Wege nach Hamburg, um dort seine Oper, die in Frankfurt Fiasco machte, und andere Musik aufzuführen. Die deutsche allgemeine Zeitung nennt ihn den deutschen Cherubini. Das Papier der deutschen allgemeinen ist sehr geduldig.

* Ein Druckfehler, der zu fatalen Erörterungen hätte Gelegenheit geben können, war unlängst an allen Straßenecken am Zettel eines Wiener Theaters zu lesen. Anstatt: „Demois. A . . . ist unpäßlich" und „das Theater wird geheizt" — hieß es: „Demois. A . . . wird geheizt" und „das Theater ist unpäßlich."

* Auch ein Compliment. Der Pianofortevirtuose D. spielte einst im Kreise eines europäischen Hofes. Als er geendet hatte, trat eine hohe Person an ihn heran und sprach huldreichst: „Schauns, ich hab' den Thalberg gehört — (tiefer Bückling des Künstlers) — ich hab' auch den Liszt gehört, aber — (erfreuter Bückling des Virtuosen) — so wie Sie hat halt noch keiner geschwitzt!"

* Lola Montez wird nicht mehr tanzen und hoffentlich auch die Gensd'armen nun nicht mehr prügeln; sie hat sich in München häuslich in's Privatleben zurückgezogen. Auch in Paris hat sie bekanntlich viel privat gelebt.

* Ein Fräulein Wilhelmine Neruda hatte in Wien zum 27. December Concert angekündigt. Das Fräulein ist eine Violinspielerin und siebenjährig. Die junge Künstlerin soll mit dem Claviervirtuosen Papendieck verlobt sein, das macht zusammen 17 Jahre.

* In Salzbrunn kann man mit Musikbegleitung barbirt werden, es befindet sich dort nämlich eine Barbierstube mit drei Musikanten. Sobald sich ein Mann niedersetzt, um sich den Bart abnehmen zu lassen, spielen die Musikanten ein lustiges Stückchen. Die Barbierstube, welche früher ganz verödet war, findet jetzt außerordentlich viel Zuspruch.

* Die Probe-Nummer der „neuen Berliner Musikzeitung" ist erschienen; sie sieht sauber aus und verspricht viel. Wer sie liest oder vielmehr hält, bekömmt fünf Thaler, das heißt für fünf Thaler Musikalien. Ja wohl, es ist schwer, heute das Publikum, und zumal das musikalische zum Lesen zu kriegen. Es sollte uns nicht wundern, nächstens eine Zeitung erscheinen zu sehen, wo der Verleger den Abonnenten hält, während der Redakteur sie ihm vorliest.

* Novitäten der letzten Woche. Von Karl Mayer zwei neue Werke: Air varié sur un Thème original pour Piano, Op. 96, und Etude mélancolique pour Piano, Op. 97.

☞ Der in No. 52 der Signale vom vorigen Jahre angekündigte „Tarantel-Galopp" ist nicht von Bachmann sondern von **Bochmann.**

Ausgegeben am 4. Januar.

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt in Leipzig.
Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 3. Leipzig, Januar. 1847.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Fünfter Jahrgang.

Wöchentlich erscheint eine Nummer. Preis für den ganzen Jahrgang 1⅔ Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: „Redaction der Signale für die mus. Welt" erbeten.

Die Pianinos der Herren Winkler und Haupt in Leipzig.

Nur einmal muß man sie sehen, nur einmal sie hören, um sich auf ewig mit dem Pianoforte zu versöhnen! Was die eleganten Taschenbücher mit Goldschnitt unter den Büchern, das sind diese Pianinos unter den Flügeln und Clavieren. Schöne, niedliche Miniaturausgaben, in denen eben so viel Ton steht, als in den großen Schweinslederfolianten; wie die Almanache eignen sich auch die Pianinos ganz besonders zu Geschenken, mit einem Flügel einer Dame in's Haus zu fallen, das ist schon ein wenig plump, aber mit diesen Pianinos, die man fast auf den Nipptisch stellen kann, da wird man überall willkommen sein. Raum für sie ist in der kleinsten Hütte.

Die Herren Winkler und Haupt in Leipzig, welche den Bau dieser prächtigen Instrumente in vorzüglicher Weise cultiviren, werden mit ihrem Fabricate dem tafelförmigen Pianoforte und theilweise auch dem Flügel einen schellen Untergang bereiten. Mit dem letzten Postillon geht klagend bald das letzte vierbeinige Clavier aus dieser Welt. Auerbachs Hof, wo sich das Atelier der genannten Herren befindet, sieht einer neuen Berühmtheit entgegen: einst ritten die Herren Mephistopheles und Faust vorn aus Auerbachs Keller ein Weinfaß heraus, jetzt, nach vierhundert Jahren, werden die Herren Winkler und Haupt das tafelförmige Clavier nach hinten hinaus reiten und Niemand wird es jemals widersehen.

Diese Pianinos haben bei höchst eleganter Form und mäßigem Preise, einen so schönen, vollen und kräftigen Concertflügelton, sind vermöge ihrer Construction von so außerordentlicher Dauer und Stimmhaltung, daß das bisherige vierschrötige Clavier fast lächerlich erscheint. Die Herren Winkler und Haupt sind beide so geschickte Männer, daß ihren Instrumenten eine große Verbreitung nicht fehlen kann, sie haben beide mehrere Jahre in den ersten Wiener und Pariser Pianofortefabriken gearbeitet, sich dort mit den neuesten Erfindungen ihres Faches bekannt gemacht und ihren soliden Fabricaten wird daher die Beachtung des musikalischen Publicums immer mehr zu Theil werden. Bei der vorigen Industrieausstellung wurde ihnen die Preismedaille ertheilt; eine nicht geringere Auszeichnung erfuhren ihre Instrumente jetzt durch den Altmeister des Clavierspiels, Herrn Professor Moscheles, der dieselben als ganz vorzüglich anerkannte und sich eins derselben zu seinem eigenen Gebrauche auswählte.

Zwei Fehler haben diese Pianinos: erstens können sie nicht wegen Mangel an Platz zum Verkaufe ausgeboten werden, denn sie nehmen keinen Platz ein, und zweitens werden sie leider die Clavierspieler vermehren, an denen schon jetzt so wenig Mangel ist. Die hartnäckigsten Musikfeinde, Damen, deren Finger bisher nur den harmlosen Umgang mit der Stricknadel kannten, dürften den Pianinos zu Liebe die wüthendsten Clavierenthusiasten werden.

Ach, diese wohlgestimmten, goldgeränderten Pianinos, stimmen mich sehr wehmüthig, sie erinnern mich an die eigenen Lorbeeren, welche ich auf dem Felde der Octaven gepflückt, und noch jetzt fallen mir die Augen zu, denke ich der Müdigkeit, wenn ich frühmorgens aufstehen mußte, um die Thüre abzuschließen, damit mein Clavierlehrer nicht zu mir herein konnte. Hätte mir in der Jugend ein solches Pianino gelächelt, ich wüßte mich vielleicht jetzt vor Busennadeln nicht zu retten, wäre ohne Zweifel ein schöner grüner Pianist mit Eichenlaub!

Wahrscheinlich damit auch Robert Heller, der jetzt das Feuilleton der „Mode" schreibt und da viel über Musik spricht, diese Instrumente anerkenne, haben die Herren Winkler und Haupt ihnen den Namen „Cabinetflügel" ertheilt, denn Robert Heller duldet bekanntlich keine Fremdwörter.

Barthold Senff.

Eilftes Abonnementconcert im Saale des Gewandhauses zu Leipzig.

(Am 1. Januar 1847.)

Nach hergebrachter, gewiß nicht zu tadelnder Sitte trug das Neujahrsconcert, wie immer, seinen halbgeistlichen Charakter. Zuerst rückte, wie eine geschlossene Phalanx des Protestantismus „Ein' feste Burg ist unser Gott", für Chor und Orchester von Sebastian Bach, in's Feld. Aber diese Phalanx zeigte doch einige dünne Stellen, natürlich nicht als Composition, sondern in der Ausführung. Der Chor war, im Verhältniß zum Orchester, namentlich in den Männerstimmen, viel zu schwach, was freilich wohl hauptsächlich Schuld des mangelnden Raumes ist; auch setzten die Tenöre einmal um einige Tacte zu früh ein. Solche Fehler sollten bei einem Werke, das eigentlich nur noch durch die Großartigkeit und Correctheit der Form wirken kann, doppelt sorgfältig vermieden werden. Dann folgte Arie mit Chor aus Samson von Händel „O hör' mein Flehen". Fräulein Schloß trug ihre Partie ruhig und würdig, unseres Erachtens dem Charakter des Tonstückes vollkommen angemessen, vor, und wurde dabei von den „kunstgebildeten" Dilettanten und dem Thomanerchor hinreichend unterstützt. Das Publicum nahm die beiden geistlichen Pièçen mit gewohnter Pietät, das heißt in andächtiger, lautloser Stille hin. Daß man bei solchen Stücken nicht applaudirt, verräth in der That ein feines Gefühl, nur bleibt es immer etwas Eigenes, daß die Leipziger ihre Kirchen in Concertsäle, und ihre Concertsäle in Kirchen verwandeln. Eine neue Ouvertüre von Gade erfreute die Hörer durch ihre Kraft und Frische, wie durch ihre glänzende Instrumentation. Hiermit war der Uebergang zu einiger weltlichen Musik gebildet. Herr Cosmann aus Paris spielte „Souvenir de Spaa", eine an sehr häufigen Wiederholungen leidende Composition für Violoncell von Servais, und eine dito aus Freischützthemen zusammengesetzte sogenannte Phantasie mit reichem, wohlverdientem Beifalle. Er bewährte durch sichere und elegante Bogenführung, durch schönen, weichen Ton, durch vollendete Reinheit und ein vorzügliches Staccato seinen Ruf als Meister dieses Instrumentes. Zwi-

schen den beiden Phantasien sang Fräulein Schloß mit Weglassung des Recitativs eine Arie von Persiani: „Quando il core in te rapito", mit mehr Feuer als gewöhnlich, und befriedigte durch ihre geschmackvolle Ausführung die Hörer vollkommen.

Im zweiten Theile des Concertes erhob Beethoven's großartige Cmoll-Symphonie die schon etwas gesunkene Capacität des Publicums auf's Neue. Das Tempo des Scherzos schien uns anfangs etwas zu langsam, doch spielte sich das Orchester allmählich selbst mehr in's Feuer und concentrirte dann, wie billig, noch einmal alle Kraft in der Auferstehungsmusik des Finales. **W. L.**

Dritte musikalische Abendunterhaltung im Saale des Gewandhauses zu Leipzig.

(Am 9. Januar 1847.)

Das Kaiser-Quartett von Haydn eröffnete diese Soirée, es wurde im Ganzen vorzüglich ausgeführt, was uns in Betracht des vorigen Quartettabends doppelt erfreulich war. Das Tempo des Andante und die dazu gehörigen Variationen schienen uns zu langsam, auch erfordert dieses Stück einen einfachen ungekünstelten Vortrag. In der hierauf folgenden Sonate von Beethoven in Cmoll für Pianoforte und Violine, bethätigten die Herren Moscheles und David ihre anerkannte Künstlerschaft. Der zweite Theil wurde sowohl durch das Musikstück, ein Septett von Moscheles, als auch durch die Ausführung desselben unter Mitwirkung des Componisten würdig ausgefüllt. Besonderen Dank zollen wir Herrn Professor Moscheles für seinen thätigen Antheil an diesem Musik-Abende. D

Signale aus Wien.

(Meyerbeer. — Er nickt zu Dr. Becher's Quartetten. — Das Benefiz der Hasselt-Barth. — Jenny Lind als Regimentstochter. — Mad. Leon Herz fällt als Mad. Dorval sehr durch. — Wüstenhafte Concerte. — Clara Schumann-Wieck. — Carl Lewy in der Concordia.)

Meyerbeer bildet hier natürlich noch immer den Mittelpunkt der gesellschaftlichen und insbesondere der musikalischen Kreise. Jeden Tag ist er an einem anderen Orte fetirt, vorzüglich triumphirt Israel, nämlich das Heer der jüdischen Banquiers. Das Festessen, welches die hiesige Dichter- und Künstlergesellschaft ihm zu Ehren gab, brachte manchen freiwilligen und unfreiwilligen Schwank. Er bereut es übrigens sehr, daß er dem Rufe Pokorny's folgte und hier sein neuestes Werk zur Aufführung bringen soll. Das Kärnthnerthortheater lud ihn nicht dazu ein, ja beging sogar einige Unarten gegen ihn, so daß er der Bitte Pokornys Gehör gab. Jetzt sieht er aber erst den trostlosen Zustand der Oper des Theaters an der Wien. Er kann die Instrumente nicht so verstärken, wie er es wünscht, zur Zeit fehlen ihm noch Flöten.

Die Lind ist hier und beabsichtigt, wie sie selbst sagt, nur einen Monat die Wiener verrückt zu machen, d. h. hier zu bleiben. Binnen dieser Zeit ist es jedoch unmöglich, die Vorbereitungen zur Aufführung der Meyerbeerschen Oper zu vollenden und so wird am Ende wohl manche Ungenauigkeit nicht vermieden werden können. Gleichzeitig bereitet Flotow seine neue Oper im Kärnthnerthortheater zur Aufführung vor und bei den ausgezeichneten Kräften dieses Theaters wäre es nicht unmöglich, daß das Zuckerwasser Flotows am Ende das Publikum mehr interessirte, als

das Feldlager Meyerbeers. Natürlich ist jedoch der erste Theaterabend, wo Staudigl und die Lind singen und Meyerbeer am Direktionspulte steht, gesichert und Beifallsdonner und ein Rausch des Publikums ist schon ex officio vorhanden, aber für die späteren Vorstellungen? Meyerbeer benimmt sich hier übrigens allenthalben mit der liebenswürdigsten Zuvorkommenheit und gewinnt Jeden, der mit ihm zusammentrifft. Seine Genialität zeigt sich auch in der Milde seines Urtheils. Letzten Samstag war er z. B. in der Concordia, deren Mitglied er geworden ist, zugegen, und hörte einige Quartette von Dr. Becher, welche ächt doctormäßig, nämlich gelehrt, aber langweilig, weil ohne den Zauber der Melodie, mit großer Andacht an. Er las in der Partitur mit, nickte tactmäßig Beifall und überschüttete den Componisten, der übrigens ein gründlicher Theoretiker ist, mit vielem Beifall.

Dieser Tage fand zum Benefiz der Hasselt im Kärnthnerthortheater die Aufführung von Robert dem Teufel Statt. Das Haus war zum Brechen voll und die Sänger sangen auch zum Brechen. Man erinnert sich schon seit langer Zeit keiner so schlechten Aufführung in diesem Theater. Die Hasselt als Alice, die Zerr als Prinzessin, Formes als Bertram wetteiferten in einem seelenlosen Gesang. Um 5½ Uhr war kein Billet mehr zu bekommen, alle Welt glaubte, Meyerbeer werde der Vorstellung beiwohnen, der aber indessen um diese Zeit eine Probe im Theater an der Wien leitete. Die Sänger mochten vielleicht seine Anwesenheit im Opernhause vermuthen, und sangen und spielten voll Befangenheit.

Im Theater an der Wien schlägt indessen die schwedische Nachtigall Jenny Lind ihre herrlichen Lieder als Marie die Tochter des Regiments. Gestern trat sie das erste Mal unter bedeutend erhöhten Preisen auf und entzückte allgemein. Wenn bei den sonstigen Darstellerinnen dieser Rolle hier stets ein freches Marketendergeschöpf ihre Sprünge macht, so zeigte sie einen keuschen Glanz, eine Reinheit in Spiel und Gesang, daß man allgemein von der mädchenhaften Lieblichkeit ihrer Erscheinung überrascht war. —

Vor einigen Tagen trat hier die Gemahlin des berühmten Léon Herz im Kärnthnerthortheater auf. Sie sang unter dem Namen Mad. Dorval und ein hiesiges Blatt machte den Witz: Mad. Dorval bewies, daß man sich einen Namen machen und doch keine Bedeutung haben kann. Sie fiel schauderhaft durch und den anderen Tag schrieb ihr Gemahl an die hiesigen Redakteure die Bitte, man möge über ihr Auftreten gar nichts schreiben, weil es ihr erster und letzter Versuch gewesen sei. —

Die Concertüberschwemmung dauert fort, an allen Ecken drohen täglich neue Virtuosen mit neuer Concertlangeweile. Stets ist es wüstenhaft öde im Concertsaal, kaum erbarmt man sich noch, umsonst hinein zu gehen, und dennoch dauern diese Virtuosenkunststückchen fort. Von den in letzter Zeit Statt gefundenen Concerten erwähne ich das der siebenjährigen Wilhelmine Neruda, einer Schülerin des Professor Jansa, welche auf der Violine eine ausgezeichnete Befähigung entwickelte. Die Wunderkinder liebe ich über Alles, aber nur deßwegen, weil sie uns von dem wilden Heere der Virtuosen, von ihrem Dünkel und ihrer Ueberschätzung retten werden. Denn wenn solche kleine Menschenkinder schon diese Seiltänzerstückchen vollbringen können, so wird man sie bei Menschen von 4—5 Fuß nicht sonderlich hoch anschlagen. — Allgemeinen Beifall findet Mad. Clara Schumann-Wieck in ihren Concerten. Nächsten Sonntag gibt sie ihr viertes und letztes Concert, wobei Jenny Lind schwedische Lieder von Beerwald, ihrem Landsmanne, singen wird. Bei ihren bisherigen Concerten bewunderte man nicht nur ihre ausgezeichnete Virtuosität, sondern auch ihr tiefes Verständniß classischer Compositionen. Ihre Programme sind stets höchst geschmackvoll arrangirt; auch ihre äußere Erscheinung zieht allgemein durch ihre liebenswürdige Sittsamkeit an. Die Composi-

tionen ihres geistreichen Gatten Robert Schumann können trotz ihrer vielen Vorzüge dennoch nicht das größere Publikum anziehen.

In der vorletzten Concordia ließ sich ein hiesiger, junger Componist Carl Lewy, zum Mitglied vorschlagen und fast einstimmig lehnte man aus Bescheidenheit die Ehre dieses Beitritts ab. In der darauf folgenden Versammlung beging Herr Friedrich Kaiser, der Secretär der Gesellschaft, die Sottise gegen alle Mitglieder, zu behaupten, es sei schlecht abgestimmt worden und er bitte um erneuerte Ballotage. Nachdem die Stimmzettel ausgetheilt waren, suchte er die Herzen der Mitglieder zu rühren, indem er entwickelte, wie ein junger strebender Mann durch eine solche Refüse gekränkt werde. Mit Thränen der Rührung im Auge gab nun Jeder seine Stimme für die Aufnahme (nur vier strenge Catonen verneinten) in der geheimen Hoffnung jedoch, Herr Carl Lewy werde nun so viel Takt besitzen, freiwillig zurückzutreten. C. Dur.

Dur und Moll.

* Leipzig. Das fünfte Concert der Euterpe fand am 9. Januar statt. Eine Symphonie von Oelrichs hat uns mehr auf dem Programme zu interessiren vermocht, als bei ihrer erfolgten Aufführung. Es ist löblich, daß die Euterpe jungen Talenten mit der Aufführung ihrer Werke unter die Arme greift, diesmal hätte sie aber ihren Wohlthätigkeitssinn behutsamer üben können. Indessen der junge Componist ist ein Schüler des Musikdirectors der Euterpe, und da ist die Aufführungsfreude, die der Lehrer seinem Schüler gemacht, verzeihlich, wenn auch der Zuhörer keine große dabei haben konnte. Das Meiste in der Symphonie ist Berlioz'scher Nachguß und beim Schlußsatze hat die Gade'sche Symphonie vorgeschwebt. Der Componist möge sich nicht so sehr in das Berlioz'sche System hineinarbeiten, da blüht der Lorbeer höchst sparsam. Das Adagio mißstimmte nicht allein uns, sondern die ganze Versammlung, es ist nicht ein Tact darin, der schön zu nennen wäre. — Der zweite Theil brachte Mendelssohn's Ouvertüre zum Sommernachtstraum, die Blasinstrumente stimmten hier ganz besonders abscheulich. Fräulein Schwarzbach sang die Arie „Ah perfido" von einem gewissen Beethoven, Herr Burkhardt blies sehr brav ein Rondeau à la Chasse für die Trompete und den Schluß machte die Oberon-Ouverture. B.

Oper im Monat December: 2. Dec. Oberon von Weber. — 6. Dec. Doctor und Apotheker von Dittersdorf. — 7. Dec. Preciosa von Weber. — 9. Dec. Czaar und Zimmermann von Lortzing. — 12. Dec. Die Stumme von Portici von Auber (Masaniello, Herr Stritt von Wiesbaden als erste Gastrolle.) — 20. Dec. Des Teufels Antheil von Auber (Rafael, Herr Stritt als zweite Gastrolle.) — 23. Dec. Der Freischütz zum 127. Male, 25jährige Jubelfeier (Max, Herr Stritt, als dritte Gastrolle.) — 25. Dec. Undine von Lortzing. — 27. Dec. Oberon von Weber. — 29. Dec. Doctor und Apotheker. — 31. Dec. Undine von Lortzing. Es wurden also mit Hinzuzählung der Preciosa in Summa 8 verschiedene Opern gegeben und es fanden überhaupt 11 Opernaufführungen statt. — Am 15. und 16. December Tanz der Cerito und ihres Gatten, des Herrn St. Leon, bei doppelt erhöhten Preisen.

Herr Carl Mayer wird Leipzig nächstens mit einem Concerte erfreuen. — Dreyschock ist nach Prag zurückgereist und wird von da zu Concerten nach Berlin gehen.

* Rossini's aufgewärmte Oper: „Robert Bruce" ist am 30. December in der großen Oper zu Paris zum ersten Male aufgeführt worden und hat gefallen. Am Schlusse des zweiten Actes brach eine gegen die Madame Stoltz gerichtete Cabale aus, man fing an, die Sängerin auszuzischen. Diese zerriß voll Zorn ihr Taschentuch und warf es auf den Boden; es wurde heftig gepfiffen und Madame Stoltz brach, heftig hervortretend, in die Worte aus: „Das ist unwürdig — eine Frau so zu insultiren — ich bin gebrochen, ich kann nicht weiter singen." Sie wollte abgehen, ward aber von den Mitspielenden zurückgehalten. Das Publikum erhob sich nun in Masse, ein dreimaliger donnernder Applaus gab der Gekränkten volle Genugthung und die entente cordiale war wieder hergestellt. Madame Stoltz bleibt die Alte.

* Man schreibt uns aus Gratz: Der seit Kurzem hier ins Leben getretene Männergesangverein gab kürzlich, zum Besten der Armen, sein erstes Concert, welches von dem erfreulichsten Erfolge begleitet war. Unter den ausgeführten Compositionen war die Karthause von Storch eine der gehaltvollsten. Die drei köstlichen Dinge von Reuling, Jägerlust von Skraup d. j., Märzveilchen von Storch, wurden zur Wiederholung verlangt. Herr Paulasek und Herr Genser, als Chorführer, dirigirten abwechselnd. Herr Paulasek hat das Verdienst, diesen Verein, nachdem Herr Greiner, Buch- und Musikalienhändler hier, aus dem Auslande kommend, die erste Anregung zur Errichtung eines solchen Vereines gegeben, denselben constituirt zu haben. Durch Thätigkeit und Fleiß sucht er denselben Haltung zu verschaffen. Das Entstehen dieses Männergesangvereins begrüßen wir auf das freudigste, indem durch denselben in unser zuweilen etwas monotones Musikprogramm neuer und wohlthätiger Wechsel gebracht, und unser Musikleben neuen Reiz und eine interessantere Physiognomie erhält. Wenn daher auch einige Spaßvögel Herrn Paulasek seit Uebernahme der Direktion des Männergesangvereins, wenigstens um zwei Zoll größer und etwas geschwollen finden wollen, so ist dieß eine kleine Zugabe für den, der einmal hinaustritt. Möge ihn dieß nicht hindern, auch ferner thätig und fleißig, bei einer so löblichen und schönen Sache zu sein. Es wird Ihnen übrigens gewiß nicht uninteressant sein, zu hören, daß auch ein zweiter Männergesangverein sich hier gebildet, der ebenfalls allwöchentlich bei Polyhymnia sich Kraft und Heiterkeit für des Lebens ernste Stunden sammelt. Wie schön ist dieß uns neu aufgegangene Gesangleben und wie mancher schöne und erhebende Moment wird denen zu Theil, die diesen schönen Vereinen angehören! —

* Die Grenzboten schreiben aus Wien: Meyerbeer ist jetzt der Löwe des Tages; Feste, Diners und Ehrenbezeugungen aller Art folgen einander, Fürst Metternich hat seinen Ordenscollegen pour le mérite mit ganz besonderer Auszeichnung empfangen, was wahrscheinlich auf das europäische Gleichgewicht von sehr harmonischen Folgen sein wird. Ein wahres Curiosum ist jedoch die eigenthümliche Ovation, welche die Wiener Polizei ihm brachte. Es gehört nämlich zu den Attributen dieser Dame, daß sie als eine theuere Reliquie aus schönen mittelalterlichen Tagen von allen Juden, die nach Wien kommen, eine Art Leibzoll alle 14 Tage sich bezahlen läßt, die für Banquiers auf 4 Fl. und für gemeine jüdische Erdensöhne auf 2 Fl. C.-M. festgesetzt ist. Dies gilt ebenso von allen k. k. jüdischen Unterthanen, die nicht in Wien ansässig sind, als auch von fremden. Nur die französischen Juden machen eine Ausnahme, da der französische Gesandte einmal die Erklärung abgegeben haben soll, daß Frankreich sich genöthigt sehen würde, Repressalien zu brauchen, und da die Constitution keinen Unterschied zwischen den verschiedenen Glaubensbekenntnissen anerkenne, so würde man genöthigt sein, diese Repressalie auf alle nach Paris kommenden Oesterreicher auszudehnen. Meyerbeer, schon vor seinem Eintreffen in Wien, von dieser mittelalterlichen Steuer unterrichtet, wandte sich an ein ihm befreundetes Banquierhaus mit der Erklärung, daß er eher auf seinen Wiener Séjour verzichten, als sich dem erwähnten Paria-Zoll unterziehen würde; worauf die betreffende Behörde dem intervenirenden Banquier die Antwort gab, daß Herr Meyerbeer versichert sein dürfe, nicht als „Jude", sondern als „Cavalier" behandelt zu werden. Te Deum laudamus!

* Kriehuber in Wien hat Meyerbeer's Portrait in Arbeit.

* Ein allgemeines deutsches Gesangfest soll dieses Jahr in Lübeck gefeiert werden, wozu ein Festcomité alle deutschen Sänger einladet. Das Fest wird in den Tagen vom 25—29. Juni gefeiert werden.

* Liszt ist in Hermannstadt ausgepfiffen worden. Der größte Theil des Publicums verlangte als Zugabe den „Erlkönig", mehrere Ungarn aber den Ragoczy-Marsch; Liszt, der mitunter ein Ungar ist, spielte den letzteren, da pfiffen die anderen. Einfach, aber zur Abwechslung ganz hübsch.

* Ringelhardt erklärt in der Theater-Chronik, daß er keineswegs beabsichtige, die Direction des Theaters in Riga aufzugeben.

* In Halle wurde „Robert der Teufel" in vier Tagen einstudirt und zur Aufführung gebracht. Pure Geschwindigkeit, keine Hexerei!

* Herr v. Suchozky, der auch in Leipzig einige Tage Tenor war, macht die Aachner unter dem Namen Sabano glücklich.

* Dem Augsburger Theater ist das Moos ausgegangen, es wird daher in den nächsten Tagen auseinandergehen.

* Mozarts Clavier, welches er in den letzten Jahren seines Lebens benutzte, wird nächstens zum Verkauf kommen; es befindet sich im Nachlaß des Ministers von Rantzau auf Breitenburg in Holstein, der es während seines Aufenthaltes in Wien im Jahre 1806 von der Wittwe Mozarts erstanden und nach Breitenburg mitgenommen hat. Das Instrument ist von Anton Ländle in Wien verfertigt und noch gut erhalten. Die Aechtheit desselben wird beim Verkauf durch eine eidliche Bescheinigung verbürgt.

* Novitäten der letzten Woche. Von W. Lachner 3 Gesänge für Männerstimmen. Von Lecarpentier verschiedene Bagatellen für Pianoforte. — Von Hünten zwei neue Hefte Op. 146, 148. — Von Marschner sechs Lieder für Tenor oder Sopran, Op. 136. — Von Ruthardt eine gründliche Anleitung zum Zitherspielen. — Von Labitzky Karlsbader Sprudel-Galop, Op. 131. — Luftspringergalop von Schacht. — Meinigen, Etudes du Conservatoire pour Piano, Op. 1.

Signalkasten.

Der Bericht aus Breslau eignet sich nicht zur Aufnahme.

Ankündigungen.

Ausgegeben am 12. Januar.

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt in Leipzig.
Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 4. Leipzig, Januar. 1847.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Fünfter Jahrgang.

Wöchentlich erscheint eine Nummer. Preis für den ganzen Jahrgang 1⅔ Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: „Redaction der Signale für die mus. Welt" erbeten.

Concert von Alexander Dreyschock im Saale des Gewandhauses zu Leipzig.

(7. Januar 1847.)

Alexander Dreyschock, der Claviervirtuos par excellence, so viel wir wissen kein Parteigänger, aber ein furchtbarer Läufer, Octaven- und Terzengänger, gab uns bei mäßig gefülltem Saale am 7. d. sein Concert. Schon daß er überhaupt eines zu Stande brachte, spricht für seinen bedeutenden, und was seine Virtuosität anlangt, gewiß wohlverdienten Ruf; denn wir könnten recht namhafte Standesgenossen von ihm anführen, denen dieß in neuerer Zeit nicht mehr gelungen ist; das Virtuosengeschäft, es läßt sich nicht länger verbergen, ist überhaupt sehr im Sinken.

Die Ouvertüre zu den Hebriden, welche das Concert eröffnete, erschien freilich als Composition betrachtet, wie ein Rubin unter vielen wenngleich sehr wohl geschliffenen à jour gefaßten böhmischen Granaten; immerhin aber war es sehr dankenswerth, daß uns durch Vermittlung eines fremden Virtuosen endlich einmal eines unsrer Mendelssohn'schen Lieblingsstücke vorgeführt wurde. Die Ouvertüre ging übrigens unter Gades Direction, einige kleine Anstöße in den Blaseinstrumenten ungerechnet, recht gut von statten. Der nun folgende Concertsatz in Cmoll mit Orchesterbegleitung, componirt und vorgetragen von dem Concertgeber, zeichnete sich durch glänzende Passagen und die bekannten Octaven- und Terzengänge aus, litt aber mit seinen lose aneinander gereiheten unbedeutenden musikalischen Motiven an einer gewissen Formlosigkeit. Zwei Lieder von Curschmann und Josephine Lang wurden von Fräulein Schloß recht artig gesungen. Unter den nun folgenden drei kleineren Clavierstücken: Präludium und Fuge (in welcher der effectvolle Schluß à la Dreyschock mehr Hauptsache schien als die Fuge selbst), Rhapsodie in Cmoll und Rhapsodie in Gmoll, wollen wir vorzüglich das mittelste wegen seiner geschmackvollen mit aller Weichheit und Rundung vorgetragenen Cantilene hervorheben. Auch wurde dieses Stück da capo verlangt. Die Concertouvertüre eigener Composition, mit welcher der zweite Theil des Concertes begann, wäre freilich wohl ohne Nachtheil für die musikalische Welt lieber uncomponirt geblieben, wenn auch das Bestreben eines Virtuosen, sein Concert nicht immer mit fremden Meisterwerken herauszuschmücken, billiger Weise Anerkennung verdient. Zwischen

dem nun folgenden Rondo für Pianoforte und Orchester, einer leichten, mehr tanzmäßigen Composition, und „l'Inquiétude, Morceau concertant“ für Piano, welche den Zuhörer wenn auch nicht in Unruhe so doch in einer gewissen Spannung erhielt, sang Fräulein Schloß eine Arie von Rossini, irren wir nicht, aus Cenerentola, aber wie es schien, um wenigstens drei Töne transponirt, welche sich in dieser Vertiefung nicht sonderlich ausnahm. Am Schlusse des Concerts gab Herr Dreyschock noch sein non plus ultra, Variationen über „Heil dir im Siegerkranz“, für die linke Hand, und riß durch seine enorme Fertigkeit zu allgemeinem Erstaunen hin. Eine merkwürdige Beweglichkeit des Handgelenks, dabei leichter und doch fester und sicherer Anschlag, unermüdliche Ausdauer, Kraft und Schnelligkeit, sind Vorzüge, welche unsern Virtuosen unbedingt zugestanden werden müssen, während seinem Spiel allerdings zuweilen die wahre Poesie und feinere Grazie abgeht, und er in dieser Beziehung, dafern so etwas überhaupt sich aneignen läßt, z. B. noch manches von Charles Mayer lernen könnte. **W. L.**

Signale aus Berlin.

(Weihnachtsstille. — Ernst's letztes Concert und sein unvermeidlicher Carneval. — Madame Viardot-Garcia als Rosine in deutscher Sprache auf der Hofbühne. — Mantius, ein schläfriger Almaviva. — Blum und Schneider als singender Landsturm. — Drei Sinfonien und eine Ouvertüre in einem Concert. — Haydn's Abschiedssinfonie ohne Schluchzen.)

Die Weihnachtszeit tritt wohl mehr oder weniger überall der Concertfluth als ein hemmender Damm entgegen. So war es denn auch jetzt in unserer guten Stadt Berlin der Fall; es regte sich während ganzer vierzehn Tage nichts einem Concerte Aehnliches hierselbst und erst jetzt fangen verschiedene musikalische Genüsse an vorzuspuken. — Ernst gab gestern sein letztes, nicht eben überfülltes Concert in der Königsstadt, in dem er, wie immer, Vieles hinreißend schön und Vieles eben nicht sehr hinreißend, dafür aber recht unrein spielte. Der Carneval machte wie immer den Beschluß. Ueberhaupt ist es hier stereotyp geworden, den Carneval von Ernst zu fordern, wo er sich nur blicken läßt; er kann in keine Gesellschaft treten, ohne daß ihm einige unerbittliche Enthusiasten entgegenbrüllen: „Carneval! Carneval!“ Wie man einem anderen Menschen aus Höflichkeit guten Tag, oder guten Abend wünschen muß, so glaubt man hier Ernst stets mit dem Rufe, oder in feineren Zirkeln mit dem sanften Gemurmel „Carneval“ begrüßen und verabschieden zu müssen. Nun, wenn das Ernst nicht langweilig wird und er es geduldig erträgt, so dürfen wir uns nicht beklagen und können allerhöchstens schweigen, wenn aus allen vier Winden der Ruf „Carneval“ ertönt.

Frau Viardot-Garcia gab am Neujahrstage, als erste Gastrolle auf hiesiger Hofbühne, die Rosine im Barbier von Sevilla. Trotz der fabelhaft hohen Opernpreise war das Haus nicht nur gefüllt, sondern überfüllt. — Die Leistungen der Frau Viardot-Garcia waren, wie immer, ausgezeichnet, sie vermied sogar auf das Glücklichste die Klippen, an denen ihr Scheitern fast unvermeidlich schien, wir meinen die Aussprache des deutschen Textes und des Dialogs. Frau Viardot-Garcia sprach während des Gesanges nicht nur deutlich aus, sondern sogar deutlicher, als alle anderen im Stücke mitwirkenden Personen, und der Dialog wurde von ihr so allerliebst vorgetragen, daß keine deutsche Rosine dieser italienischen den Vorrang streitig machen kann. Abstrahiren wir von ihren schon etwas verbrauchten Stimmitteln, so müssen wir auch ihren Gesang vollendet nennen, der, vereint mit einem vortrefflichen Spiele, das Publicum electrisirte. Herr Mantius war ein etwas kalter und lang-

samer Liebhaber für diese feurige Rosine. Er entwickelte schöne Töne, aber machte durch das zu starke Tragen derselben alle Tempi's schleppend. Die Scene am Clavier, in der Frau Viardot-Garcia einen Masureck von Chopin spielte, gab Herr Mantius, als wäre er der abgelebte Basil und nicht der sterblich verliebte Graf Almaviva, und der Handkuß am Schlusse der Scene, der dem alten barbirten Doctor das zarte Verhältniß seines Mündels verräth, kam so plötzlich und unmotivirt zu Stande, daß der Zuschauer nothwendig alle Illusion verlieren und steif und fest glauben mußte: „in der Rolle des Herrn Mantius, der den Grafen Almaviva gar nicht schön spielt, steht jetzt ein Handkuß vorgeschrieben, der von dem alten eifersüchtigen Doctor bemerkt werden muß; daher bemüht sich Almaviva plötzlich um Rosinens reizende Hand." — Herr Krause gab den Figaro, was Gesang und Spiel betrifft, sehr gelungen. — Die Herren Blum und Schneider sind längst zum Landsturme unseres Gesangpersonals commandirt, man kann daher an ihre musikalischen Leistungen keinen kritischen Maßstab anlegen; ihre Stimmen sind längst selig entschlafen und der Lateiner sagt schon: De mortuis nil nisi bene! Das Spiel beider Herren ersetzte theilweise den fehlenden Gesang, doch zogen sie den Dialog durch alle möglichen Improvisationen zu sehr in die Länge. — Nächstens werden wir unseren geschätzten Gast in einer deutschen Oper hören und wir zweifeln nicht an der Vollendung auch dieser Darstellung. —

Eine zweite musikalische Zeitung erscheint hierselbst; man sollte doch meinen, daß Berlin an einer vollkommen genug hätte, noch dazu an einer solchen, wie es das große Glück hat, sie zu besitzen.

Kaum ist es glaublich, Herr Redacteur, aber ich, als Ohrenzeuge, kann allenfalls einen Eid darauf ablegen, daß dem Berliner kunstverständigen Publicum gestern am 6ten Januar in der sechsten Sinfoniesoirée drei, sage drei Sinfonien und zum Ueberfluß noch die Oberon-Ouvertüre vorgespielt wurde. Wir haben uns schon früher darüber ausgesprochen, daß zwei Sinfonien und zwei Ouvertüren an einem Abende für unseren musikalischen Magen eine zu starke Portion ist; nun hören wir aber gar drei Sinfonien an einem Abende, wenn das keine Indigestion giebt, wollen wir Gott danken. — Mozart's erste Cdur-Sinfonie eröffnete den Reigen, ihr folgte die Oberon-Ouvertüre, die meisterhaft ausgeführt, allgemein da capo verlangt wurde, welchem Rufe man indeß, in Rücksicht auf das schwere Stück Arbeit des Abends, nicht willfahrtete. Den ersten Theil beschloß Beethoven's Bdur-Sinfonie. Der zweite brachte uns die sogenannte Abschiedssinfonie aus Fismoll von Haydn, die er componirte, als Fürst Esterhazy, in dessen Diensten er damals stand, seine Capelle auflösen wollte; am Schlusse der Sinfonie hört eine Stimme nach der anderen auf zu spielen, und die Orchestermitglieder entfernen sich mit ihren Instrumenten unter dem Arme und in jedem Auge eine Thräne, schluchzend aus dem Orchester, nur zwei einsame Violinen beschließen wehmüthig das Musikstück. Fürst Esterhazy wurde damals durch diese Idee, durch die Thränen und das Schluchzen dermaßen gerührt, daß er seine Capelle beibehielt. Bei unserem gestrigen Publicum bemerkte man gerade keine große Rührung, mag es nun an zu großer Uebersättigung mit Musik oder daran gelegen haben, daß eine ganz kleine Haydn'sche Sinfonie mit zwei Hoboen und zwei Hörnern nach einer großen Beethoven'schen nicht wohl ansprechen kann, möglich ist es auch, daß die Mitglieder der königlichen Capelle die vorgeschriebenen Thränen fehlen ließen, oder daß einige nicht gut genug geschluchzt haben, kurz, man war nicht gerührt, wohl aber sehr gelangweilt. Als die Contrabässe sich entfernten, brach zugleich eine Colonne des Publicums auf, die Bratschen zogen eine zweite nach sich, so daß am Ende die beiden Violinen recht kläglich von dem zusammengeschmolzenen Häuflein getreuer Enthusiasten umringt, ihr Abschiedsduettchen hören ließen. — Bis jetzt hat der gestrige Abend

noch keine nachtheiligen Folgen auf mich geäußert, Herr Redacteur, aber wer weiß, ob sie nicht noch nachkommen? Nanté.

Nachschrift. Geht denn in Leipzig so wenig vor, wie hier? Ich kann Ihnen doch nicht über jeden Leierkasten berichten, der vor meiner Thüre spielt! Aber nur Geduld, es wird sich schon wieder machen. Apropos „Prosit Neujahr!" N.

Signale aus Hamburg.

(Neujahr. — Wie Butterbrodt gratulirt. — Nichts Neues am Markte. — Eine deutsch singende Russin. — Ein wohlconditionirter Theaterscandal.)

Das neue Jahr läßt sich herrlich an, die Sonne scheint freundlich und liebevoll, eine bunte Menge durchzieht die Straßen, voll Erwartung und Leben, hier ein Händedruck, dort ein gemüthliches Kopfnicken, kurz ein heiteres Bild des städtischen Lebens. Und hier wie überall wünscht man sich gegenseitig ein „fröhliches Neujahr"; es ist nun einmal so die Sitte, freilich eine Lüge; aber wenn es wahr ist, daß wir moderne Menschen von der Lüge zehren, so dürfen wir uns auch nicht wundern, wenn das Jahr mit ihr anfängt und mit ihr aufhört. Dies vorangeschickt, werden Sie es mir nicht übel nehmen, wenn ich Ihnen ebenfalls ein „fröhliches Neujahr" zurufe. —

In musikalischer Hinsicht ist wenig Neues am Markte. Man erwartet die philharmonischen Concerte, von denen man sich mehr verspricht, als sie bis jetzt geleistet haben; es scheinen neue Elemente in die Verwaltung gedrungen zu sein. Krebs bereitet auch zwei große Concerte vor, wo er Gelegenheit hat, sein Dirigirtalent zu zeigen; im Theater scheint sie ihm oft nicht geboten zu sein. Auch Pianisten haben sich für den Monat Januar angekündigt, warum sollten sie eine Ausnahme machen? —

Im Theater singt eine Russin deutsch, die Balfe'sche Oper „Gitana" schleppt sich mühsam dahin, sie wird wohl bald „Ernani" Platz machen. —

Gutzkow's „Uriel d'Acosta" gab Veranlassung zu einem wohlconditionirten Theaterscandal. Derselbe war schon lange vorbereitet, wie immer in solchen Fällen und namentlich in Hamburg. Es gibt in Hamburg Menschen, die davon leben, die Direktion herauszurufen. In einer Zeit der Concurrenz ist dies gar kein übles Geschäft. In Bezug auf „Uriel Acosta" stellt es sich nun in ein ganz eigenthümliches Licht. In dem Stücke werden nämlich die Juden vertheidigt, die dafür dem Dichter keinen besseren Dank zollen zu können glauben, als daß sie ihm einen Theaterscandal bereiten. So etwas kann nur in Hamburg geschehen. Ueber die scheinbare Veranlassung dieses Scandals schreibe ich Ihnen nichts, es ist mir zu ekelhaft. Möge Fräulein Wilhelmi nie mit anderem Gefühl, als innerer Befriedigung daran zurück denken. Das Stück selbst ist eine tüchtige Arbeit, voll Geist und Fleiß, vielleicht der beste dramatische Versuch, den Gutzkow bis jetzt gemacht hat.

Butterbrodt.

Dur und Moll.

* Man schreibt uns aus Wien: Das Theater an der Wien wird alle, Pokorny wird allgemein bedauert. Die einzige Stütze, welche er noch hatte, der Tenorist Dill, einer der besten Tenore Deutschlands, soll ihn ebenfalls verlassen. Eine erste Sängerin fehlt, Staudigl geht auch fort; es wird abgemein gesagt, daß Pokorny den Sommer über schließen wird. — Mortier de Fontaine gibt Concerte, aber namentlich sehr viel Geld aus. Man schätzt ihn als einen distinguirten Pianisten. Clara Schu-

mann hat drei kaum besuchte Concerte gegeben, das vierte war voll, weil die Lind darin sang. In neun Jahren hat sich viel geändert, als Clara Wieck vergöttert, als Clara Schumann ignorirt. Mit Ausnahme der Wiener Musikzeitung haben die übrigen Wiener Blätter die geniale Künstlerin vernachlässigt. — Carl Mayer hat ein Concert gegeben, das leer war, trotzdem hat er gefallen. Er soll aus Indignation über die Leerheit abgereist sein. — Meyerbeer wird viel fetirt. Bei dem Meyerbeerfeste in der Concordia ging man zu weit, die Wiener lieben das. Meyerbeer den größten Componisten unserer Zeit zu nennen, ist gelind gesagt, eine grobe Schmeichelei. Das Kärnthnerthor sucht ihn Pokorny abwendig zu machen. Neulich gab man „Robert der Teufel". Die Vorstellung war äußerst schwach, mit Ausnahme der Zerr entsprach Keiner dem Standpunkte, welchen die Künstler im Kärnthnerthor einnehmen sollen und können. Die Scenirung und das Arrangement waren eines Theaters zweiten, ja selbst dritten Ranges würdig. Meyerbeer wohnte zum Glück nicht der Vorstellung bei. — „Guttenberg" von Füchs gefällt mehr und mehr, auch in Prag hat die Oper einen glänzenden Erfolg gehabt.

* Man schreibt uns über die Sängerin Fräulein Niessen, welche beim Theater in Bologna als Primadonna engagirt ist: In Fräulein Henriette Niessen vereinigen sich alle Vorzüge, welche die wirklich vollendete Gesangskünstlerin ausmachen, ihr Gesang ist edel und großartig, zeugt von ächt italienischer Schule und vollendeter Ausbildung; und an ihrer Methode läßt sich nicht der geringste Mangel entdecken. Daher wird die vortreffliche Sängerin stets von ihrem ersten Auftreten bis zum Ende der Oper allgemein applaudirt und stürmisch gerufen.

* Die Modezeitung berichtet über die Aufführung von Rossini's Oper „Robert Bruce" in Paris: „Robert Bruce", die sogenannte neue Oper von Rossini, ist endlich in Paris zum erstenmale aufgeführt worden. Das Opernhaus sah vielleicht noch nie eine so glänzende Versammlung wie an jenem Abende. Im Paradies sogar saßen Herzoginnen und Millionäre. Aber welche Täuschung fand die hochgespannte Erwartung! Rossini hat ausdrücklich jede Verantwortlichkeit für das Werk abgelehnt und nichts gethan, als daß er einige alte Opern ꝛc. hergab, aus denen Herr Niedermayer Arien ꝛc. nahm, die er so gut als möglich unter einander verband, so daß das Ganze mit einem in Blei gefaßten Brillantschmuck verglichen werden kann. Die Ouvertüre ist aus Motiven von „Zelmira" und der „Donna del Lago" zusammengesetzt und beim Aufgehen des Vorhangs beleuchtet die aufgehende Sonne die Trümmer des schottischen Heeres. Verwundete Soldaten und erschöpfte Bergbewohner schleppen sich an den Felsen hin und sehen sich nach einem Retter um. Da erscheint plötzlich Robert Bruce, bei dessen Anblicke die Besiegten wieder Muth fassen. Das erste Musikstück ist Note für Note aus der Introduction zu „Zelmira" genommen, aber zwei Töne tiefer gesetzt, so daß es allen Wohllaut verloren hat. Nach einem Recitativ von Niedermayer folgt der Jagdchor aus der „Donna del Lago" wie er geschrieben ist. Daran schließt sich wieder ein Niedermayerisches Recitativ, während dessen Arthur, der treueste Ritter Eduards und Geliebter Mariens, der Tochter des schwarzen Douglas, erscheint, der nicht weiß, ob er der Pflicht oder der Liebe folgen soll. Marie selbst tritt auf und singt das prächtige „o mattutini arbori" aus der „Donna del Lago." — Der zweite Act beginnt mit einer Cavatine des Douglas, die aus „Torwaldo e Dorlisca" genommen ist und lebhaft beklatscht wurde, worauf Marie die berühmte Arie aus der „Donna del Lago": O quante lagrime zu singen hat. Mad. Stoltz vermochte diese unsterbliche Arie nicht entsprechend vorzutragen und es entstand im Theater ein furchtbarer Lärm, der störend auf den ganzen noch übrigen Theil des Stückes einwirkte. Der zweite Act ist aus Stücken aus der „Donna del Lago" und „Bianca und Faliero" zusammengesetzt und schließt mit dem bewundernswürdigen Bardenchore aus der „Donna". Im dritten Acte ist es Nacht und man sieht auf einem Felsen das Schloß Stirling, das Robert Bruce und Douglas stürmen wollen. Die Hälfte des Actes besteht aus Tänzen, die nach Motiven aus „Moses" (!), nach einer Composition, die Rossini zur Hochzeit eines reichen Pflanzers zu Havanna 1824 und nach einer Cantate arrangirt sind, die der Meister für die Hochzeit Rothschilds schrieb. Sie haben also durchaus nichts schottisches an sich. Ein Quartett aus „Bianca und Faliero" ist zu einem Sextett umgewandelt; nach dessen Beendigung wird die Feste gestürmt, die Mauern brechen zusammen, Marie sinkt ihrem Vater in die Arme und die Wiederaufnahme des Bardenchores schließt das Ganze. Der Eindruck, den es hinterläßt, kann nur ein trauriger sein, denn nichts ist gut daran als die einzelnen Musikstücke,

die aber dahin durchaus nicht passen, wo man sie eingefügt hat und die überdies durch die Verstümmelung viel von ihrem ursprünglichen Reize verloren haben. Das Buch, das man zu dieser Flickarbeit geschrieben hat, ist völlig unbedeutend. —

* Auch für die in Italien lange schon einer gänzlichen Entartung und Verderbniß entgegeneilende Kirchenmusik ist nun die Zeit ernster Reform gekommen. Der neue Pabst ist ein feiner Kenner und großer Verehrer ernster, besonders geistlicher Musik. Die Abhülfe eines praktischen Bedürfnisses schien ihm vor allem andern schnell und sicher zum Ziele seiner desfallsigen Wünsche zu führen: die Restitution des sogenannten Gregorianischen Kirchengesangs. Zu dem Ende ist dem Signor Allessandro Monaldi mittelst Breve gestattet worden, die seit fast hundert Jahren nicht mehr aufgelegten, für Geld kaum noch zu habenden und durch längen Dienst defect gewordenen Chorliturgien Patrona et Auspice Pio IX. zum Gebrauch des Clerus der gesammten katholischen Christenheit neu herauszugeben. Dazu sind ihm die Pressen der Vaticana überwiesen. Baini's anerkannt ausgezeichnetsten Schüler, dem Abbate Manni vom Sixtinischen Sängerchor, ist die correcteste Reform der alten römischen und venezianischen, fast aller Orten durch handschriftliche Einschiebsel verunglimpften Ausgabe des Materials aufgetragen. Das neue große Werk wird außer einer nach gedruckten und handschriftlichen Quellen angestellten Revision des bereits vorhandenen, auch die Officien und Messen in den Compositionen der ersten Meister der Sixtinischen Capelle zunächst in nachfolgenden Theilen mit Musik und Text bieten: 1. Directorium chori ad usum omnium ecclesiarum. 2. Antiphonarium Romanum de Tempore et de Sanctis. 3. Psalterium Romanum depositum per hebdomadam. 4. Graduale Romanum de Tempore et de Sanctis. 5. Manuale Chorale ad formam Breviarii Romani. —

* Am 10. Januar ist Mad. Schröder-Devrient in Dresden, wo sie wieder auf drei Jahre engagirt ist, zum ersten Male als Romeo aufgetreten und höchst beifällig aufgenommen worden. — Man spricht von einer in Paris stattgefundenen Verheirathung.

* Fanny Elßler wird sich mit einem jungen außerordentlich reichen Wiener Fleischhauer Th... vermählen. Spät aber wahr!

* Die Oper „Guttenberg" von Füchs wird nächstens im Clavierauszug bei Diabelli u. Comp. in Wien erscheinen.

* Der Gedächtnißkünstler Sainval in Frankreich wird eine Mnemotechnik für das Theater herausgeben, welche gewiß als eine höchst willkommene Erscheinung betrachtet, und daher eine allgemeine Verbreitung finden dürfte. Die aufgestellten Anhaltspunkte in diesem Hülfsbuche setzen jedes Individuum aus dem Gebiete der Gesangs- und Schauspielkunst in den Stand, selbst die umfangreichste schwierigste Rolle in einem zwanzig Mal kürzern Zeitraume als gewöhnlich dem Gedächtnisse einzuprägen. —

* Ich habe sonst immer geglaubt — sagte neulich ein geistreicher Kritiker — es gehöre sehr viel zu einem deutschen Sänger, es gehört aber sehr wenig dazu. Man gehe nur hin an die verschiedenen Bühnen und lasse sich einen deutschen Sänger herausrufen: er kann nichts, er ist nicht musikalisch, es muß ihm Alles erst eingepüffelt werden. Aber wenn ihn das Publikum ruft, kömmt er, und zwar im Gefühl einer ersten Stütze der deutschen Oper.

* Wie unter den Vögeln, so gibt es auch unter den Sängern verschiedene musikalische Anlagen; auch bei diesen gibt es mehr Spatzen, als Kanarienvögel. Dagegen hört man bei den Vögeln nie, daß ein Sperling sich für einen Kanarienvogel ausgibt. —

* Der geistreiche S. A. in Wien hat über Proch's neue Oper „die blutige Rache" eine Recension geschrieben, die so scharf war, daß sie nicht gedruckt werden konnte, indem sie das stärkste Papier augenblicklich durchfraß.

* Welches ist der glücklichste Musiker? — Der auf dem letzten Loche pfeift.

Ankündigungen.

Ausgegeben am 16. Januar.

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt in Leipzig.
Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 5. Leipzig, Januar. 1847.

SIGNALE
für die
Musikalische Welt.
Fünfter Jahrgang.

Wöchentlich erscheint eine Nummer. Preis für den ganzen Jahrgang 1⅔ Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: „Redaction der Signale für die mus. Welt" erbeten.

Zwölftes Abonnementconcert im Saale des Gewandhauses zu Leipzig.

(Am 14. Januar 1847.)

Auch das stille, regungslose Meer, das ruhig wie ein Kind des wolkenlosen Himmels tiefe Bläue wiederspiegelt, ist unendlich schön; man muß es gesehen haben, wie es den orangenumdufteten Golf von Spezzia küßt, oder wie es im Mondlicht an Parthenope's Busen schläft, um die Poesie dieser Ruhe und Stille zu begreifen, die der Componist von „Meeresstille und glückliche Fahrt" so reizend und wohlthuend in seinen ätherischen Tönen wiedergegeben hat. Aber dem Schiffer, der mit seinem Fahrzeug unbeweglich festgebannt auf dem glatten Spiegel hält, ist diese Ruhe ängstlich und unwillkommen; da — horch, säuselt aus der Ferne das erste Lüftchen daher, und beginnt den glatten Spiegel zu kräuseln, und bald steigert es sich zur frischen Briese, daß die Wellen im lustigen Tacte nach ihr tanzen und ihre schaumgekrönten Häupter erheben; schon füllt sie das kleine Segel am Fockmast, schon bläht sich das große Segel, das bisher schlotternd herabhing, es eilen die geschäftigen Hände der Matrosen, dem willkommenen Rufe des Schiffsherrn gehorchend, auch die übrigen aufzuziehen, und nun gleitet das Schiff schnell und stolz durch die mäßig bewegten Fluthen schaukelnd der ersehnten gastlichen Küste zu. Dreifacher Jubelruf begrüßt das Land, donnernde Salutschüsse antworten am Ufer; jetzt noch einige kräftige Züge, und das Schiff ist im Hafen, und mit einem freudig dankenden Aufblicke zum Himmel steigen die Geborgenen an's Land. Das ist Mendelssohn's „Meeresstille und glückliche Fahrt", die glücklichste und edelste Tonmalerei, die in neuerer Zeit geschaffen worden ist. Sie ruft in uns immer dieselben Bilder wieder hervor und bleibt uns doch immer neu, sie steigert das Gefühl der Theilnahme durch die Stufenleiter der mannichfachsten Empfindungen bis zum Jubel der Rührung; sie hinterläßt ein Gefühl der Befriedigung, wie wir es nur bei einem durch und durch schönen Kunstwerke genießen können, und scheint uns durch die bewegliche Phantasie, mit welcher die Situation ergriffen, und den feinen poetischen Duft, der über die Darstellung ausgegossen ist, sogar die Beethovensche Auffassung desselben Gegenstandes noch zu übertreffen, obwohl Beethoven, wie es frei-

lich auch in der Natur der Cantate liegt, dem Charakter der Göthe'schen Testesworte noch treuer geblieben ist.

Mögen uns die Leser diesen phantastischen Excurs verzeihen, es thut wohl, nach so langer Entbehrung sich über ein so tüchtiges Kunstwerk gehörig auszusprechen. Der lebhafte Beifall, mit welchem der Componist empfangen und die Ouverture unter seiner Direction aufgenommen wurde, konnte ihm als Beweis gelten, daß man ihm wegen dieser Entbehrung nichts nachtragen wolle. Möge er fortfahren, uns durch häufigere Aufführung seiner älteren und neuen Werke zu erfreuen. Wir glauben unser diesmaliges längeres Verweilen bei der Ouverture um so mehr gerechtfertigt, als sie in der That die Seele des ganzen Concertes war. Denn „Sehnsucht von Schiller", componirt von F. Stegmayer, gesungen von Fräulein Schloß, können wir nur als eine recht hübsche, aber der eigentlichen Tiefe entbehrende Composition bezeichnen. Sie war daher auch nicht von bedeutender Wirkung, woran freilich auch der Vortrag von Fräulein Schloß mit Schuld haben mochte. Ebenso erschien es uns als eine Art Wagniß, daß Herr Concertmeister Müller aus Braunschweig in Gegenwart David's dessen Concert in Amoll spielte; denn bei aller Reinheit und Gediegenheit seines Spiels fehlt ihm doch das Feuer, die Keckheit und Frische, die wir an David gewohnt sind. Dieser Mangel trat namentlich auch in den zu langsamen Tempis hervor. Mehr befriedigte uns der recht geschmackvolle Vortrag der Fantasie für Violine von Alard. Zwischen den beiden Productionen dieses verdienten Meisters des Quartetts sang Fräulein Elise Vogel Recitativ und Arie aus Hans Heiling „Weh mir, wohin ist es mit mir gekommen." Gehört auch die Composition nicht zu den bedeutenden, so gab sie doch der Sängerin eine gute Gelegenheit, die volle Kraft ihrer schönen Stimme zu entfalten, und die reine Intonation, so wie der lebendige dramatische Vortrag machten einen sehr günstigen Eindruck. Dagegen fanden wir durch die neue Symphonie in Adur von Rietz, welche den zweiten Theil des Concertes füllte, unsere Erwartungen keineswegs befriedigt. Zwar sprang der erste Satz, ein feuriges Allegro, wie ein junger Löwe ganz keck und frisch auf den Plan, aber dem gleich darauf folgenden Scherzo fehlte es an eigentlichem Humor und wir möchten es mehr ein Hexengequirle nennen; daran schloß sich dann statt eines gefühlvollen Adagio's, nach dessen Versöhnung man sich sehnte, ein ziemlich farbloses Andante, und einige wenige unmittelbar mit ihm zusammenhängende geräuschvolle Tacte, als Schlußsatz. Ueberhaupt schien es uns, als hätte der Componist mit dem ersten Satze schon sein Pulver verschossen, und wisse nun nicht recht, was mit den übrigen Sätzen beginnen. Ein durch alle Sätze consequent durchgeführtes Thema war darum auch nicht zu erkennen, und wäre es selbst vorhanden gewesen, so würde es von dem musikalischen Lärm übertäubt worden sein. Auch können wir es nicht billigen, wenn der Componist die hergebrachte Ordnung der Sätze in der Symphonie verläßt. Diese Ordnung ist psychologisch und ästhetisch so begründet, daß wir immer schließen müssen, wenn der Componist nicht das Adagio oder Andante als zweiten Satz bringt, er habe überhaupt kein rechtes schaffen können. Und so ist es leider meistentheils auch wirklich. Außer F. Schubert hat noch kein Componist der Neuzeit wieder ein Adagio geschrieben. Wir haben übrigens unser Urtheil über die Rietz'sche Symphonie darum so rückhaltslos ausgesprochen, weil wir wußten, wir hatten es mit einer der tüchtigsten Kräfte zu thun, die sich schwerlich durch Tadel entmuthigen läßt, Besseres zu schaffen. **W. L.**

Vierte musikalische Abendunterhaltung im Saale des Gewandhauses zu Leipzig.

(Am 16. Januar 1847.)

Die Wahl der Stücke und ebenso die Ausführung derselben darf diesmal eine vortreffliche genannt werden. Dazu trug vorzüglich Herr Concertmeister Müller aus Braunschweig, einer der vier berühmten Quartettbrüder bei, der heute auf seinem eigentlichen Felde glänzte und schwerlich hier übertroffen werden dürfte; frei von Affectation, verschmäht er es durch Virtuoseneffecte um die Gunst des Publicums zu buhlen. Die Reinheit und Feinheit seines Vortrags sichern ihm die Verehrung Aller, die dergleichen zu würdigen wissen. Es ist die Pietät vor genialen Tonwerken, die sich besonders in Herrn Müller's Spiel ausspricht, und die man leider so oft bei vielen Musikern vermißt. Näheres über die Ausführung der einzelnen Piecen: Quartett von Haydn in Bdur, Quartett von Beethoven in Adur und Ottetto von Mendelssohn, zu sagen, wäre überflüssig, da Alles wie gesagt vortrefflich ging. Die zweite Geige war heute durch Herrn Concertmeister David, die Bratsche durch Herrn Musikdirector Gade vertreten, woraus zu entnehmen, daß auch das Zusammenspiel nicht das Geringste zu wünschen übrig ließ. D

Signale aus Berlin.

(Madame Viardot-Garcia als Desdemona. — Nicht zu nahe an die Lampen! — Kraus-Othello. — Die hohen Opernpreise. — Freibillets. — Fanny Cerito, ihre Ziege und ihr Mann. — Vierte Quartettversammlung. — Mißhandlung der Bratsche. — Fräulein Marx auf Urlaub. — Concertgebermangel.)

Die zweite Rolle, in der Frau Viardot-Garcia auf hiesiger Hofbühne auftrat, war die der Desdemona im Othello. Diese Parthie gab der Künstlerin weniger Gelegenheit, ihr Spiel, als vielmehr ihren Gesang glänzen zu lassen; am gelungensten gab sie den letzten Act. Die Romanze, zur Harfe gesungen, trug sie ergreifend und mit höchster Vollendung vor, ob wir es gleich der Situation ganz zuwider halten, daß Desdemona dabei ihren Sessel dicht an die Lampen neben den Souffleurkasten tragen läßt, um so mehr, da es zumal Frau Viardot-Garcia nie sehr vortheilhaft sein kann, wenn ihre Gesichtszüge in ein sehr helles Licht gesetzt werden; bei ihrer Darstellung leidet daher die Illusion doppelt an dieser Stelle der Oper.

Herr Kraus, der wahrscheinlich ein neues Mitglied unserer armen Lazarethartigen Bühne werden wird, gab den Othello, vorzüglich was das Spiel anbelangt, recht gelungen; seinem Gesange fehlte noch eine gewisse Sicherheit und Ruhe, die den vollendeten Künstler charakterisirt. Leider ist Herr Kraus höchstens nur zwei Finger breit größer, als unser Heldentenor Herr Mantius, dessen imponirende Gestalt weltbekannt ist. Indeß wir können sein Engagement hierselbst nur als ein günstiges Ereigniß betrachten; wer weiß, ob Kraus-Othello nicht vielleicht noch wächst, seine Jugend berechtigt zu den schönsten Hoffnungen aller Art. — Herr Zschiesche war sehr schwach als Vater der Desdemona; die Herren Mantius und Krause füllten die Stellen des Rodrigo und Jago vollkommen aus.

Herr von Küstner hat durch die allzuhohe Erhöhung der Opernpreise einen Sturm gegen sich beschworen, den er mit seinem jetzigen Opernpersonal auszuhalten nicht im Stande ist. Wir wissen aus guter Quelle, daß auf Veranlassung der In-

tendantur zu der stets halbleeren Tribüne und auch zu anderen Plätzen bei den letzten Opernvorstellungen eine sehr große Anzahl Freibillets ausgetheilt worden ist. Herr v. Küstner macht es, wie die Polizei unserer guten Stadt, welche die Taxe der Droschken erhöht, da man doch jetzt billiger mit dem Omnibus fahren kann, den die unglücklichen Droschenkutscher ominöser Weise bereits ihren Leichenwagen nennen. Wer wird denn für den Gesang der Frau Viardot-Garcia zwei Thaler ausgeben, der sie ein Vierteljahr hindurch für die Hälfte hören konnte und wieder wird hören können. Diese Maßregel ist ein großer Fehlgriff des Herrn von Küstner und zur Bestätigung unseres Ausspruches finden wir heute schon wieder die gewöhnlichen hohen Opernpreise angesetzt.

Frau Fanny Ceritto bezaubert mit ihren reizenden Füßchen seit einiger Zeit die Berliner; sie wohnt im Hotel merkwürdiger Weise mit einer niedlichen weißen Ziege in einem Zimmer, die sie bei ihrem Auftreten als Esmeralda benutzen will. Ihr Gatte, d. h. Frau Cerito's Gatte, Herr St. Leon ist einstweilen aus Esmeralda's Heiligthum ausgeschlossen und übt tüchtig Violine zu einem großen Armenconcerte, mit dem der Saal des Opernhauses eingeweiht werden soll.

In der vierten Quartettversammlung der Herren Zimmermann, Ronneburger, Richter und Lotze kam ein neues Quartett von Adolph Stahlknecht zur Aufführung. Der erste Satz ist ganz in Haydn'scher Weise, aber ohne alle Eigenthümlichkeit, fast mit akademischer Genauigkeit an der einmal als Norm angenommenen Form festhaltend, geschrieben. Das Adagio zeichnet sich durch enorme Länge aus, bietet aber dafür einen großen Mangel an innerem Gehalte dar. Das Scherzo und der letzte Satz scheinen gar nicht von demselben Componisten geschrieben, so unendlich weit überragen sie sowohl an Erfindung, als an interessanter Schreibart die beiden ersteren Sätze. Vorzüglich ist der letzte Satz mit der belebten Sechzehntelfigur ein sehr gelungenes Musikstück zu nennen. — Der vortrefflichen Ausführung des Mendelssohn'schen Emollquartetts und des Beethoven'schen aus Bdur ward reicher wohlverdienter Beifall gezollt. — Wir bedauern, daß die Leistungen des Bratschisten Herrn Eduard Richter denen der übrigen Mitspieler nicht gleich kommen. Liegt es nun an zu großer Befangenheit des Genannten, oder an zu geringer musikalischer Einsicht, kurz die schönsten Bratschensolo's verschwinden spurlos beim Vortrage des Herrn Richter (wir erinnern nur an das in der Bratsche liegende Thema „Gott erhalte Franz den Kaiser", oder an die Melodie im Scherzo des Mendelssohn'schen Emollquartetts) und nicht selten fallen Versehen in gar nicht zu schweren Passagen vor. Das Zimmermann'sche Quartett theilt diesen Mangel mit fast allen Quartetten, die wir kennen gelernt. Die Bratsche ist fast überall die partie faible, so daß sich mit dem Worte „Bratschist" schon der Begriff eines gewissen unbeholfenen Individuums verbindet, der fast dem unschönen Worte „Bratsche" gleicht. Wahrlich man sollte die sanfte, bescheidene Viola wieder zu Ehren bringen, denn sie verdient es mehr, als manches Spektakelinstrument, das heut zu Tage nur allzu vollkommen ausgeführt wird. Eine Profanie ist es, daß tölpische, ausrangirte Violinisten die ungeweihte Hand legen an die geduldige, melancholische Viola; aber nur Geduld! Auch ein Violenmessias wird kommen und dann wehe denen, die sündlich herumgeschrapt haben auf seiner Auserwählten, er wird sie in Grund und Boden streichen all' die ungeschickten — Bratschisten! Amen! —

Fräulein Marx hat, wie wir hören, sich einen mehrmonatlichen Urlaub ausbedungen, zur gänzlichen Wiederherstellung ihrer Stimme. Wir meinen nun zwar, daß man eine Stimme nicht wieder herstellen könne, die man nie besessen, doch sind wir mit dem langen Urlaub des Fräulein Marx vollkommen einverstanden, da wir sie nicht vermissen werden. Vor drei Jahren erhoben die guten Berliner Fräulein Marx bis in den Himmel, jetzt treten sie dieselbe mit Füßen. Beides ist Unrecht, aber wir

wissen lange, daß die Extreme sich berühren, nirgends ist das aber der Fall mehr, als in der Gunst des Publicums. Das lebenslängliche Engagement des Fräulein Marx mit mehreren tausend Thalern ist einer von den vielen faux pas des Intendanten und zeigt wieder recht augenscheinlich, wie nöthig es ist, daß der Director einer Oper nothwendiger Weise musikalisch gebildet sein muß, wenn er nicht fortwährend Mißgriffe thun will. Allgemein sieht man hier einem Nachfolger des Herrn von Küstner entgegen.

Die Concertgeber scheinen bei unserm strengen Winter eingefroren zu sein; indeß wollen wir die Concertebbe nicht beschreien, wer weiß, ob uns nicht noch eine fürchterliche Fluth droht?! — Nanté.

Signale aus Wien.

(Meyerbeer. — Eine Denkmünze für ihn. — Die Lind. — Concert von Mad. Schumann-Wieck. — Wilhelmine Neruda. — Flotow's Oper „der Förster". — Der Text-Dichter Friedrich. — Lavigne. — Berlioz erwartet. — Vivier. — Ballochino und seine neuesten Manoeuvres.)

Meyerbeer, Lind und Flotow lallt jetzt jedes Kind hier, in jedem Satz, den Einer spricht, kommt einer dieser Namen vor. Die Geduld des Publikums wird hart auf die Probe gesetzt durch diese unaufhörlichen Proben des „Feldlagers in Schlesien", welches vor einem Monat noch immer nicht zu erwarten ist und nach einem Monat sicherlich auch noch nicht gegeben sein wird. Meyerbeer geht hier zwischen lauter Triumphbögen herum, jeder Cirkel streitet sich um ihn. Nächstens wird eine Denkmünze ausgegeben werden, welche seine hiesigen Verehrer auf seine Anwesenheit in dem Atelier des Graveurs Neseck verfertigen lassen. Von hier geht er dann nach Paris. Seinen Propheten würde er vielleicht in Deutschland aufführen lassen, wenn nicht der Text den Censurröthel herausforderte. Die Handlung soll einer Erzählung von J. P. Lyser nachgebildet sein. Seltsame Urtheile werden hier von ihm über musikalische Notabilitäten im Gespräch abgegeben, welche Alles in Allarm setzen würden, wenn man sie drucken ließe. Die Lind ist bisher 4 Mal hinter einander bei sehr vollem Hause und großem Beifall als Marie die Tochter des Regiments aufgetreten. Sie erregt Enthusiasmus, aber das Lindfieber kehrt doch nicht mehr zurück. Eigentlich ist ihre priesterlich reine Erscheinung, ihre einfache keusche Darstellung und ihr Gesang, der alle Kunststückchen und Effektmausefallen vermeidet, gar nicht geeignet, die Masse anzuregen, und ihr Werth verlöre nicht, wenn sie noch weniger Applaus erndtete. Alle Herzen rührte sie bei ihrer Mitwirkung in dem letzten Schumann'schen Concert, wo sie einige Lieder unter so donnerndem Beifall vortrug, wie wir ihn noch nie gehört haben. Den heiligen Zauber der menschlichen Stimme, die Macht des Gesanges ahnt man bei solchen ergreifenden Tönen. Die Lind hat übrigens, ohne von Frau Schumann darum angesprochen worden zu sein, in ihrem Concerte mitgewirkt, weil diese in Leipzig auch bei ihrem Concert vor einigen Monaten spielte. Dieser Tage war Frl. Lind bei Holbein auf einem glänzenden Balle, wo sie auch versprach, bei dem nächsten Concert der 7jährigen Wilhelmine Neruda mitzuwirken. Dieses Kind ist ein wahres Wunder unter den Wunderkindern, oder um minder in die Trompete zu stoßen, sie besitzt außerordentlich viel Talent für das Violinspiel und dürfte bald großen Ruf erhalten. Sie ist von sehr armen Eltern und verdankt ihre Bildung dem Professor Jansa. —

Flotow hat hier seine Oper „der Förster", Text von St. Georges, im Hofoperntheater mit ziemlich günstiger Aufnahme zur Aufführung gebracht. Flotow entspricht

in seinen Compositionen tieferen Anforderungen nie, kitzelt aber die Sinne durch anmuthigen Melodieenwechsel auf anmuthige Weise. Zur Charaktermalerei kann er die Töne nie zwingen, er vermag kein tieferes Gefühl der Seele anzuregen und keinen höheren Gedanken zum Ausdruck zu bringen. Aber er weiß dem Geschmack des größeren Publikums gegenüber Effekte zu gebrauchen, welche es anregen, ohne gerade der höheren Kunstanforderung schnurstracks ein Schnippchen zu schlagen. In dieser Oper hat er in Einzelnheiten wieder ein schönes Talent bewährt, aber im Ganzen durchaus nicht den Erwartungen entsprochen, welche man durch die Pariser Berichte hegte. In Paris mag eine splendidere Ausstattung viel zu einem größeren Succeß beigetragen haben. Auch Friedrich ist hier angekommen, der den Text zu seiner Stradella geschrieben.

Der Hautboist Lavigne, welcher kürzlich hier anlangte, ließ sich in der Schriftsteller- und Künstlerversammlung „Concordia" hören und erhielt verdienten, reichlichen Beifall. Auch Berlioz soll nun wieder kommen und seine Damnation du Faust aufführen lassen. Vivier hat sein letztes Concert bereits annoncirt. Die Journale sind hier in großem Widerspruch über seine Befähigung, während ihn Einige ganz verwerfen, schmettern ihm andere wieder großes Lob zu. Es läßt sich nicht läugnen, daß er eine eminente Virtuosität besitzt, aber er mißbraucht sie zu allerlei Spielstückchen und Künsteleien, welche für die jetzige Bildungsepoche übel angebracht sind.

Ballochino hat nun doch den Contrakt auf weitere drei Jahre erneuert. Das ganze Personal des Kärnthnerthortheaters ist in Revolte, Niemand will den Contrakt unterzeichnen, welcher ihm vorgelegt wird. Ballochino, dem die Staatskasse 80,000 fl. C. M. jährlichen Zuschuß liefert, und der schon längst Millionär geworden, will in den nächsten Sommermonaten keine Monatgage auszahlen, sondern bloß für jeden Tag zahlen, an welchem Jemand singt, so daß nach dieser Berechnung untergeordnete Sänger oft bloß einen Gulden für ihr Auftreten erhalten würden. Natürlich wird er nachgeben müssen, aber es ist schon bezeichnend für die Administration dieses Hofoperntheaters, daß man so etwas den Mitgliedern bieten darf. Uebrigens ist Ballochino bei der jetzigen Contrakterneuerungszeit in nicht geringe Verlegenheit gesetzt. Die Zerr ist auf zehn Jahre mit jährlichem Gehalt von 10,000 fl. C. M. engagirt, und ihr Contrakt ist von dem Magistrate der Stadt Wien für jede eventuelle Veränderung in der Personsveränderung in der Administration und für den Fall, daß sie die Stimme verlieren sollte, garantirt. Nun wollen die übrigen ersten Sänger und Sängerinnen unter gleichen Bedingungen engagirt werden, sonst drohen sie zu Pokorny überzulaufen, welcher sie mit offenen Armen empfangen würde. Katzmaiers Kaffeehaus, wo die musikalische Welt sich hier versammelt, ist der Schauplatz dieser Revolte, und dort wird über Ballochino Manches gesagt, was seinem Ohre kein süßer Klang wäre. Nächstens ein Weiteres. C. Dur.

Dur und Moll.

* Leipzig. Das sechste Concert der Euterpe fand am 16. Januar statt, es war besuchter als alle früheren, wozu wohl das Auftreten einer jungen und schönen Clavierspielerin beigetragen hatte. Nach einer Ouvertüre von Fesca sang Fräulein Schwarzbach eine Arie aus dem „Barbier", weniger gelungen als einige deutsche Arien, die wir in früheren Concerten von ihr hörten, und zwei Lieder; das eine von Franz, „Er ist gekommen" ein prachtvolles Lied, für welches indeß die Stimmittel der Sängerin nicht ausreichen, das andere von Dürrner mit Violoncellbegleitung, welches ihr besser gelang. — Fräulein Marrder, eine junge talentvolle Clavierspielerin, hätte besser wählen sollen, um ihr Spiel in ein vortheilhafteres Licht zu stellen; der

letzte Satz des Hummel'schen Concertes „les Adieux" muß allerdings etwas anders gespielt werden, um heute noch gefallen zu können. „Souvenir de Teplitz" von Voß und „les Hirondelles" von Willmers sind modernste Musikstücke, nur erträglich wenn sie mit größter Fertigkeit und Eleganz gespielt werden, Fräulein Marrder legte durch den Vortrag derselben eine hübsche Ausdauer an den Tag und fand überhaupt nach ihrem jedesmaligen Spiel lauten Beifall. Eine dankenswerthe auf dem Programm nicht ausgedrückte Zugabe, war der Vortrag des Schubert'schen „Ave Marie" auf dem Violoncell durch Herrn Grabau. Es ist schade, daß sich Herr Grabau so selten hören läßt, er ist ein tüchtiger Violoncellist von schönem Ton und es ist besonders zu rühmen, daß er Violoncello spielt auf dem Violoncello, denn das ist sehr schwer jetzt zu hören, die Violoncellisten spielen entweder Violine möglichst dünne, oder Contrabaß möglichst kratzig auf ihrem schönen Instrument und meinen, dies mache dem Zuhörer eben so viel Spaß wie ihnen. — Der zweite Theil brachte die „Wüste" von Felicien David. B.

* In Hannover fand am 9. Januar das erste Abonnementconcert statt, die Beethoven'sche Fidelio-Ouvertüre und Franz Schubert's Symphonie wurden aufgeführt, dazu sangen die Mitglieder der Bühne ein Sextett mit Chor von Donizetti und Herr Concertmeister Lübeck spielte ein unreines Violin-Solo.

* In Paris wird in diesen Tagen eine neue Oper von Clapisson zur Aufführung kommen: „Ne touchez la Reine."

* Am 9. Januar fand in Wien im Kärnthnerthortheater die erste Aufführung von Flotow's Oper „der Förster" statt, die den Erwartungen nicht entsprach.

* In Wien erwartet man in den nächsten Tagen ein Gesetz über die Wahrung des musikalischen Eigenthumsrechts für die österreichische Monarchie.

* Der Pianist Pacher ist leider auf seiner Kunstreise in Weimar erkrankt und in seine Vaterstadt Olmütz zurückgekehrt.

* Die neue Oper von Kücken: „Der Prätendent" kommt in diesen Tagen unter Direction des Componisten in Stuttgart zur Aufführung.

* Eine neue komische Oper von Schlösser: „Die Braut des Herzogs" soll nächstens in Darmstadt zur Aufführung kommen.

* Donizetti's Gesundheit hat sich ein wenig gebessert; er erkennt seine Bekannten wieder, doch geht's noch immer mit dem Sprechen nicht, nur sein „Addio" ist deutlich. Der Maestro macht sich fleißig Bewegung und spielt Billard, doch nur mit Mühe kann man eine Antwort von ihm erlangen.

* Novitäten der letzten Woche. Die Pastoral-Symphonie von Beethoven arrangirt für zwei Pianoforte von Eberwein. — Meyerbeer's Ouvertüre zu Struensee für Orchester. — Die Oper: „ein Traum in der Christnacht" von Ferd. Hiller im vollständigen Clavier-Auszug und in einzelnen Nummern. — Von Hauptmann sechs vierstimmige Lieder für Sopran, Alt, Tenor und Baß, Op. 32. — Claviersachen: von Chopin Op. 60, Barcarolle; Op. 61, Polonaise-Fantaisie; Op. 62, 2 Nocturnes; von Karl Mayer drei neue Werke, Pensée fugitive; le Rossignol captif, Valse und Souvenir de l'Elbe, erstes Divertissement, Op. 75; von Moscheles Fantaisie über Balfe's Oper: Die Belagerung von Rochelle; von Willmers, Op. 48, Rêveries poétiques; von Hünten Op. 151, Fantaisie sur Sultana de Bourges; von Naumann eine Sonate, Op. 1; von Leopold v. Meyer, Op. 51, la danse du Serail, Fantaisie orientale; von Pacher 4 Valses, Op. 13, von Tedesco drei Hefte Op. 18, 19, 22; von Schäffer, Fantasiestücke, Op. 1; von Riedel, Etude concertant, Op. 1. — Also dreimal Op. 1!

Ankündigungen.

Ausgegeben am 21. Januar.

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt in Leipzig.
Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 6. Leipzig, Januar. 1847.

SIGNALE
für die
Musikalische Welt.
Fünfter Jahrgang.

Wöchentlich erscheint eine Nummer. Preis für den ganzen Jahrgang 1⅔ Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: „Redaction der Signale für die mus. Welt" erbeten.

Dreizehntes Abonnementconcert im Saale des Gewandhauses zu Leipzig.

(Am 21. Januar 1847.)

Das Concert gehörte zu denen, welche dem humanen und dabei doch gewissenhaften Berichterstatter Verlegenheit und Unlust bereiten; ein ziemlich bunt zusammengewürfeltes Repertoire, einzelnes Werthvolle neben vielem Unbedeutenden enthaltend; Ausführung der verschiedenen Piecen theils vollendet, theils ziemlich mangelhaft; das Publicum übler Laune und unerbittlich streng in seinem Urtheil. Eine neue Symphonie in Fdur von C. Helsted, einem Dänen, eröffnete das Concert. Der Componist hatte sie eine idyllische genannt, und sich dabei wahrscheinlich Beethovens Pastoralsymphonie zum Vorbild genommen. Sie war stellenweise nicht ohne Reiz, ging aber vermöge ihres einförmigen alle Sätze beherrschenden Charakters, überhaupt durch Mangel an eigentlichem inneren Leben und eine allzu bescheidene Instrumentirung fast ganz wirkungslos vorüber. Nur der dritte und vierte Satz erhielten einen höchst mäßigen Beifall. Der jetzt folgende Vortrag des herrlichen Recitativs und der Arie aus Tell „Endlich bin ich allein", gesungen von Fräulein Vogel, schien uns bei aller Reinheit und äußeren Vollendung doch des vollen Ausdrucks inniger Hingebung und stiller Seligkeit zu entbehren, welche Situation wie Composition erfordert. Die Zeile im deutschen Text „Du störtest meines Busens Frieden" ist sehr lächerlich, dem Charakter des Tonstücks vollkommen unangemessen, und sollte wohl durch eine andere ersetzt werden. An diese Arie reihete sich noch Concertino für die Violine, componirt und vorgetragen von Herrn P. Moralt, königl. baierischem Kammermusiker aus München. Abgesehen von der sehr werthlosen Composition, fehlte es freilich auch dem Spiele an der Reinheit und Sicherheit, an der eigentlichen künstlerischen Vollendung, welche nach den Anforderungen unseres durch die ersten Violinvirtuosen sehr verwöhnten Publicums zum Auftreten auf den gefährlichen Orchester des Gewandhausconcertes berechtigt. Dennoch wäre das Streben dieses Musikers vermöge der kräftigen Bogenführung und des warmen und innigen Tones in den mittleren Regionen seines Instrumentes eines freundlicheren Urtheiles wohl würdig gewesen. Mehr Beifall erntete sein jüngerer Bruder, Herr J. Moralt, im zweiten Theile des Concerts durch den Vortrag eines

Adagiosatzes für Violoncell von Mozart. Dieser zweite Theil brachte uns außerdem noch Beethovens Ouvertüre zu Egmont, welche, an und für sich anerkannt eine der großartigsten und herrlichsten Tonschöpfungen, dennoch zu unendlich oft in Verbindung mit der übrigen Musik der Zwischenacte zu Egmont, mit und ohne declamatorische Begleitung oder mit dem Stücke selbst gehört worden ist, als daß sie so isolirt noch als Concertstück wirken könnte. Dagegen nahm sich ziemlich seltsam die große Romeo-arie „Se Romeo t'uccise un figlio" von Bellini aus, obwohl sie von Fräulein Schloß mit aller Bravour und verdientem reichen Beifall vorgetragen wurde. Das kleine Duett aus Euryanthe, „Unter ist mein Stern gegangen" wurde von den Damen Vogel (Euryanthe) und Schloß (Eglantine) anmuthig ausgeführt. Den Schluß des Concerts bildete die hier noch nicht oft gehörte Ouvertüre zu den Abencerragen von Cherubini, eine geistreiche und lebendige Composition und zugleich das einzige Musikstück des Concertabends, welches durch Inhalt und Ausführung allgemein ansprach.

W. L.

Signale aus Berlin.

(Einweihung des Opernhaussaales mit einer einfachen aber simplen Festrede von Dr. Laube und verschiedener Musik. — St. Leon tanzt Violine. — Triosoiree. — Die Schöpfung. — Madame Burghard detonirt weniger als gewöhnlich. — Herr Kraus hat etwas in der Kehle. — Fräulein Zschiesche als Eva. — Adam, noch angegriffen von seiner eben stattgefundenen Erschaffung. — Gungl's Thés mit Musik aus den besten Häusern. — Anna Bochkoltz's zweites Concert, ihr Gesang und ihre Compositionen.)

Ein wahres Glück ist es, Herr Redacteur, daß es noch verschämte und unverschämte Arme in der Welt giebt, sonst würden am Ende gar keine Concerte mehr hier gegeben, vielleicht wäre gar der schöne Opernhaussaal nicht eingeweiht worden. Also rufen Sie mit mir: „es leben die Armen!" Lassen Sie sich etwas erzählen von der feierlichen Einweihung des so lange unbenutzten Opernhaussaales. Die eigentliche Feierlichkeit bestand wohl ohne Zweifel in der enorm langen Festrede von Dr. Laube; allein wir müssen offen gestehen, daß uns der herrliche Saal einer besseren Rede würdig erschien. Herr Laube hatte es sich zur Aufgabe gestellt, gleichsam eine Biographie des Saales in Knittelversen anzufertigen, überladen mit genealogischen und historischen Notizen und überschwenglich gewürzt mit den plattesten Schmeicheleien gegen höchste und allerhöchste Personen, die wir nicht weiter namhaft machen wollen. Der einfache Gedankengang, mit dem der Verfasser an das Concert anknüpfte, war folgender: „Der Mensch lebt nicht von Brod allein, sondern auch von geistigen Genüssen; aber es ist schlimme Zeit, darum müssen wir, die wir noch geistige Genüsse haben können, dafür sorgen, daß auch Andere, die bedürftiger sind, als wir, etwas zu genießen haben." Auf diesem Punkte angelangt ging die Festrede, um mich eines Studentenausdrucks zu bedienen, in eine „moralische Pauke" über, so daß ich erstaunt war, am Schlusse des Concerts beim Ausgange keine Armenbüchsen ausgestellt zu sehen. — So weiht man bei uns in Berlin einen der schönsten Concertsäle der Welt ein. — Die Ouvertüren zu Tigranes von Righini und zu Brennus von Reichardt versetzten das Publicum in eine längst vergangene Zeit zurück, woselbst es durch Gluck und Jomelli gefesselt wurde. Frau Viardot-Garcia trug eine Scene mit Chor aus Orpheus mit gewohnter Vollendung vor, doch will es uns bedünken, als vertrage sich die italienische Manier nicht mit so grunddeutscher Musik, wie eben Glucks Orpheus es ist. Die den Schluß des Concerts bildenden spanischen Romanzen paßten mehr zur Individualität der Künstlerin und riefen den lebhaftesten Applaus und Da-

capruf hervor. Der Domchor sang einen Abschnitt aus einer Motette „**Mulieres bonae**“ von Jomelli und später eine Hymne von Lvoff. Wohlverdienter Weise wird der Domchor jetzt hier Mode; sicherlich ist er auch das vortrefflichste Institut, das wir in Berlin haben, obgleich wir nicht eigentlich über Mangel an guten Instituten klagen können. Allein was vermag eine brave Armee ohne tüchtigen Feldherrn, ohne das leitende, Alles belebende Haupt? — In dieser Beziehung nennen wir den Domchor ein vortreffliches Institut, denn es steht unter einem tüchtigen, einsichtsvollen Führer. Blicken wir auf unsere übrigen Institute, so müssen wir mit Bedauern eingestehen, daß vortreffliche Kräfte größtentheils unfähigen Händen anvertraut sind. Es wäre dies ein Capitel, über das sich gar Vieles sagen ließe, doch würde es den Raum dieses Blattes überschreiten und am Ende doch nichts helfen. Also zurück zu unserem Concerte. Die zweite Hälfte desselben war moderner Musik gewidmet. Herr St. Léon spielte mit bedeutender technischer Vollendung eine fürchterliche Compilation über Themata aus Lucrezia Borgia, die er Fantasie zu nennen beliebte. Wir müssen gestehen, daß er besser thäte, seine Fantasie für sich zu behalten, wenn sie nichts Anziehenderes darbietet, als die Probe, die er uns davon gegeben. Seinem Spiele fehlt zwar Seele und seinem Tone die nöthige Kraft, doch weiß er diese Mängel sehr geschickt durch goldreine Intonation, große Fingerfertigkeit und gewandte Bogenführung zu verdecken, auch besitzt er eine gewisse Eleganz im Spiele, die meist allen Franzosen eigen. Unverkennbar ist es jedoch, daß Herr St. Léon Tänzer ist, denn er springt während des Spiels mit beiden Beinen in die Luft und begleitet jeden Triller seiner Finger mit einem Entrechat seiner Beine, so daß man bei seinem Vortrage stets einen doppelten Genuß hat; nächstens wird er eine Pirouettenvariation vortragen. — Eine neue geschickt instrumentirte Polonaise von Taubert, die jedoch als Composition ziemlich unbedeutend ist, und das zweite Finale aus Oberon füllten das Concert aus. — Das Publicum klatschte unmenschlich und verließ äußerst befriedigt die geweihten Räume.

Nach langer Pause begannen die Herren Stahlknecht und Steiffensand endlich wieder mit ihren Triosoiréen. Ein Trio in Esdur vom Prinzen Louis Ferdinand von Preußen eröffnete das Concert. Offen gestanden sind wir kein besonderer Freund von aristokratischer Musik, doch beruht diese Abneigung nicht etwa auf einem Vorurtheile oder aus Widerwillen gegen die Aristokratie selbst, sondern auf der Erfahrung, daß alle dergleichen Kunstproducte sich in einer gewissen Mittelmäßigkeit bewegen. So bietet denn auch dieses Trio eine Menge Clavierpassagen mit obligater Violine und Violoncell dar, modulirt durch alle vierundzwanzig Tonarten und langweilt durch Charakterlosigkeit und Monotonie. — Ein Trio in Amoll von Dobrzynski hat vorzüglich in den ersten beiden Sätzen viel interessante Momente. Uns will es bedünken, als übersättigte der Componist seine Zuhörer mit dem einmal gefaßten Thema. Es ist ein großer Unterschied, ob man sein Thema durcharbeitet auf ansprechende, stets neue Weise, oder ob man durch die fortwährende Wiederkehr desselben monoton wird. Onslow spuckt stark im ersten Satze des in Rede stehenden Trio's; das ganz eigenthümliche charakteristische Scherzo ist jedenfalls das Beste darin; Adagio und letzter Satz stehen sehr gegen die ersteren zurück, vorzüglich erreicht aber die Langeweile im Adagio, das nichts, als eine fortwährende Trillerkette ist, ihren Culminationspunkt. — Den Beschluß des Concerts machte das große Esdur-Trio von Beethoven op. 70.

Die Aufführung von Haydn's Schöpfung in der Singakademie ist, einige schleppende Tempi abgerechnet, ein Phönix unter den diesjährigen Aufführungen zu nennen. Chor und Orchester leisteten Tüchtiges; Frau Burchard detonirte weniger als sonst, überhaupt waren die colorirten Arien des Gabriel ihren Kräften und ihrer Gesangweise angemessener als manches Andere, das wir schon von ihr gehört haben. Herr Kraus sang den Uriel mit innigem Vortrage und Herr Cotzold that sein Möglich-

stes als Raphael; in seiner Kehle befanden sich nur leider einige nicht dahingehörige Gegenstände, die sich ziemlich häufig durch ein nicht eben angenehmes Krächzen und Schnarren der Stimme bemerklich machten. Eva (Fräulein Zschiesche) zeichnete sich auf's Vortheilhafteste in ihrer kleinen Parthie aus, freilich zum Nachtheile Adams, der von seiner eben überstandenen Erschaffung noch sehr angegriffen schien. Sei es nun dies, oder sei es die freudige Bewegung über seine reizende Eva, kurz seine Stimme war kaum vernehmbar. Indeß wollen wir damit keinen Tadel ausgesprochen haben, da man billiger Weise an einen neugeschaffenen Menschen nicht die Anforderungen machen kann, die man an einen tüchtigen Sänger unserer Zeit zu machen pflegt. — Der Saal war bis auf die letzten Plätze besetzt, was bei den Akademieconcerten eine seltene Erscheinung zu nennen ist. — Nächstens kommt R. Schumanns Paradies und Peri zur Aufführung, worüber ich mich ordentlich zu berichten fürchte, da unsere Akademie nicht auf neue Sachen und schnelle Tempi's eingerichtet ist. Hoffen wir einstweilen das Beste. —

Die sogenannten Thés musicals von Josef Gungl bekommen nach und nach einen aristokratischen Charakter; es darf in denselben nicht geraucht werden und die musikverständige beau monde schlürft Thee zu Symphonien und Ouvertüren der besten Meister. Wirklich kann man auch nächst den Symphoniesoiréen der königl. Capelle hier keine bessere Musik hören, als die in Gungl's Theeconcerten. Er hat vorzügliche Kräfte in seinem Orchester und kann sie haben, da er sie eben so gut bezahlt als die Mitglieder der königl. Capelle bezahlt sind. Schubert's Cdur- und Gade's Cmoll-Symphonie sind schon mehrere Mal wiederholt worden und beide erfreuen sich in seinem Concerte eines lebhafteren Beifalls, als es in den Symphoniesoireen der Fall war. Gungl's ehrenwerthes Streben verdient volle Anerkennung, um so mehr, da er dem großen Rellstab geradezu entgegenzutreten wagte, indem er dem Publicum Schubert und Gade hören läßt, die leider vor den hohen Ohren unsers berühmten Kritikers keine Gnade gefunden haben. —

Ueber die Kunstleistungen des Fräulein Anna Bochkoltz haben wir uns schon früher ausgesprochen und können bei Gelegenheit ihres zweiten und letzten Concerts nur noch hinzufügen, daß sie in Deutschland mehr Effect machen würde, wenn sie nicht Arien und Duette von Verdi sänge. Diese und ähnliche italienische Compositionen sind so schlecht, daß man vor lauter Widerwillen gegen das elende Machwerk der Bravour der Sängerin nicht vollkommen Gerechtigkeit widerfahren lassen kann. Wer übrigens Fräulein Bochkoltz in den Kopf gesetzt hat, daß sie selbst componiren könne, und daß ihre Compositionen schön seien, der hat das zu verantworten; wir waschen unsere Hände in Unschuld. — Die Herren Steiffensand und Gebrüder Stahlknecht unterstützten das Concert durch den Vortrag eines Trio von Taubert, das wir schon früher hörten, das uns aber immer weniger zusagen will, je mehr wir es hören. Herr J. Stahlknecht spielte ferner Adagio und Rondo aus einem Concert eigener Composition sauber und mit schönem Ton; das Musikstück ist nicht nur brillant, sondern hat auch musikalischen Werth, was bei Concertstücken neuerer Zeit eine rühmliche Ausnahme zu nennen ist. Der lange forcirte Triller im Adagio ist unschön. — Später hörten wir Beethovens herrliche Adur-Sonate für Piano und Violoncello, sehr gelungen ausgeführt von der Herren Steiffensand und J. Stahlknecht. Ein Divertissement über ein böhmisches Lied für Violine und Violoncello allein ist ansprechend und wurde von den Gebrüdern Stahlknecht recht anmuthig vorgetragen. Kunstwerth hat dieses Musikstück weniger, als es geschickt gemacht und der Eigenthümlichkeit beider Instrumente auf's Sorgfältigste angepaßt ist. Herr Kraus sang ein fürchterliches Duett von Verdi mit der Concertgeberin und später ein unbedeutendes aber gefälliges Lied, durch dessen Vortrag er sich den Dacaporuf errang, dem er auch willfahrtete; lieber

hätte gewiß ein Jeder ein anderes Lied gehört, als dasselbe wiederholt. Alle Sänger und Sängerinnen spielen jetzt Clavier und begleiten sich selbst ihre Lieder; auch Herr Kraus und Fräulein Bochkoltz huldigten dieser ganz anmuthigen Mode. Das Concert war gedrängt voll, dennoch schienen uns die Kosten kaum gedeckt zu sein. — Der Winter 1846/47 ist schlimm für die Armen, aber noch schlimmer für die Concertgeber.

Nanté.

Dur und Moll.

* Leipzig. Herr Karl Mayer ist hier angekommen und wird nächsten Montag ein Concert geben.

* Leon Pillet, der Director der großen Oper in Paris ist gestürzt, er hat sich zu spät von Madame Stoltz getrennt, welche keine andere Sängerin neben sich aufkommen ließ. Vor acht Tagen ließ ihn der Minister des Innern rufen und zeigte ihm an, daß die Direction nach Ablauf des gegenwärtigen Privilegiums, also mit dem 1. Juli 1848, anderen Händen übergeben werde, daß jedoch der bestimmte Nachfolger erbötig sei, ihm (Pillet) die Last der Direction sogleich abzunehmen und ihm dann eine Entschädigung von 150,000 Francs zu zahlen. Dieser Vorschlag, den Pillet ablehnte, führte zu Unterhandlungen, die damit endigten, daß Pillet aus der Hand des Ministers einen Associé in der Person des Herrn Duponchel annehmen und große Verbesserungen vornehmen muß. Vor Allem ist darauf angetragen worden, die Fächer einer ersten Sängerin und ersten Tänzerin doppelt zu besetzen und man schmeichelt sich jetzt, Meyerbeer's neue Partituren endlich in Scene gehen zu sehen. Pillet will vor allen Dingen eine Reise nach Deutschland machen, weil ihm Jemand gesagt hat, daß es da nur erste Sängerinnen giebt.

* Schumann's haben in Wien in ihrer Wohnung von ihren Freunden und näheren Bekannten am 15. Januar musikalisch Abschied genommen. Bauernfeld, Deinhardstein, Dessauer, Eichendorf, Grillparzer, Hoven, Jansa, Jenny Lind, Stifter und überhaupt die Elite der Wiener Kunstnotabilitäten war anwesend. Es wurde ein Quartett und Lieder von Schumann, und ein von seiner Gattin componirtes Trio ausgeführt. In dem vierten Concert von Clara Schumann sang Jenny Lind unter andern auch Schumann'sche Lieder, von denen vorzüglich „der Nußbaum" allgemeinen Beifall fand.

* Man schreibt aus Köln: Gestern Abend kam es in unserem Theater zu lebhaften Erörterungen zwischen dem Publicum und dem Theaterdirector Beurer. Schon einige Tage vorher hatte sich Unzufriedenheit mit der Darstellung der Oper gezeigt und war von dem Publicum der Director gerufen, der jedoch während der Vorstellung schon das Haus verlassen hatte. Gestern wiederholten sich diese Scenen und der Director erschien auf der Bühne. Ein im Parterre anwesender Kaufmann übernahm nun, alle Mängel unseres jetzigen Theaters aufzudecken, jedoch mit einer so schonungslosen Kritik der Direction und fast aller Darsteller, daß er dadurch einen Theil des Publicums gegen sich hatte und durch Pfeifen mehrmals unterbrochen wurde. Der Director rechtfertigte, so gut er konnte, sich und das gesammte Personal, allein man ließ ihn nicht aussprechen und das Resultat der lebhaften Debatten war — daß unser Theater bleibt, wie es ist. Die Armen- und sonstigen Abgaben sind zu bedeutend, als daß ein Theater auf der Stufe bestehen kann, wie es der größte Theil des Publicums verlangt, obgleich es nichts für das Theater thut, denn nur Sonntags ist das Haus einigermaßen besetzt.

* Auf Jenny Lind ist in Wien eine Medaille geprägt worden, sie zeigt auf dem Reverse einen Schwan mit einem Lorbeerkranze, oberhalb mit einem Stern mit der Inschrift: „nescit occasum", unterhalb die Inschrift: „Der hohen Künstlerin ihre begeisterten Verehrer".

* In Wien ist es jetzt modern, keine Concerte zu besuchen.

* Der „Corsaire-Satan" zeigt an, daß Jenny Lind in der italienischen Oper in Paris für zehn Vorstellungen engagirt sei, die am 25. Februar beginnen sollen.

* Ein Marseiller Blatt nennt die Schwestern Milanollo: „Ausreißerinnen aus der Engellegion".

* Musikdirector Esser in Mainz ist nach Wien berufen als Capellmeister an das Kärnthnerthortheater; er hat den Ruf angenommen und wird am 1. Juli eintreten.

* Döhler befindet sich gegenwärtig in Moskau, er wird von hier nach Paris gehen und Concerte geben.

* Der Clarinettist Blaes ist mit seiner Gattin Madame Blaes-Meerti von Wien abgereist, er begiebt sich nach Warschau und Petersburg. Die leeren Concerte in Wien sollen keinen angenehmen Eindruck auf das Künstlerpaar gemacht haben.

* Man schreibt aus Neisse: Die „Walpurgisnacht", componirt von Mendelssohn Bartholdy, welche heute in einem Concert, von Stuckenschmidt und Puschmann in dem Ressourcensaale aufgeführt wird, war gestern von der hiesigen Censurbehörde, in Folge einer schriftlichen Denunciation, verboten worden. Durch Vermittelung des Herrn Stuckenschmidt wurde dieses in seiner Art wohl einzig dastehende Verbot mit der Bedingung zurückgenommen, daß die, die Geistlichkeit in jenem Stücke berührenden Worte ausgelassen oder umgewandelt werden sollten.

* Die „Stumme von Portici" wird jetzt auf Veranlassung der Censur unter dem Namen „il pescatore di Brindisi" gegeben und die Oper „Maria di Rohan" heißt „il Conte Chalaie", nachdem das Buch bedeutende Veränderungen erlitten.

* L. Spohr in Cassel ist vom Kurprinz-Mitregenten zum Generalmusikdirector unter fernerer Beibehaltung seines gegenwärtigen Dienstverhältnisses als Hofcapellmeister, mit dem Rang in der vierten Klasse der Rangordnung ernannt worden.

* Ernst heirathet eine reiche Berlinerin, ein Fräulein Sachs.

* Novitäten der letzten Woche. Von C. Czerny Op. 773 und Op. 778. — Von H. Herz Op. 156, grand Duo pour Piano à 4 Mains sur des Motifs du Désert, und Op. 157, le Célèbrites du jour, 6 Valses pour Piano. — Von H. Bertini ein Duo zu vier Händen über Motive von F. Schubert und Etudes primaires pour Pfte. — Von Fr. Hünten, Op. 144, le Retour au Chalet, Air national variée p. Pfte. — Von Prudent eine Fantasie über die Jüdin. — Von Rosellen, Illustrations p. Pfte. No. 1—5, Op. 88. — Von Hiller, Gesang der Geister über über dem Wasser, von Göthe, für Chor und Orchester, Clavierauszug und Stimmen Op. 36, und sechs Studien für Pianoforte und Violine, Op. 38. — Von Taubert das zweite Heft der Klänge aus der Kinderwelt, Lieder für eine Stimme mit Pianoforte, Op. 68, und „Preciosa", ein Solo für Pfte., Op. 71. — Von Labitzki, Op. 132, Tunnelfestwalzer.

Ankündigungen.

Kullack, T., Op. 39. Rayons et Ombres. Six Pièces charactéristiques. Cah. 1. 27½ Ngr. Cah. 2. 25 Ngr.
M., M. D. F., Zwei Polenlieder nach deutschen Texten m. Pfte. 15 Ngr.
Ressel, F. W., Op. 10. Chants p. Pfte et Violon. No. 1. Elegie. 15 Ngr. No. 2. La Mignonne. 20 Ngr.
Sponholtz, A. H., Op. 16. 4 Pièces charactéristiques p. Pfte. 22½ Ngr.
Taubert, W., Op. 68. Klänge aus der Kinderwelt. 12 Lieder f. eine Stimme m. Pfte. Heft 2. 1 Thlr.
— — Op. 71. Preciosa. Solo p. Pfte. 20 Ngr.
Weiss, J., Op. 16. Der 138. Psalm f. Sopran. Alt, Tenor und Bass. Partitur und Stimmen. 1 Thlr.
Wieprecht, W., Armee-Marsch f. Militairmusik. No. 133. Partitur. 22½ Ngr.

Ausgegeben am 28. Januar.

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt in Leipzig.
Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 7. Leipzig, Februar. 1847.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Fünfter Jahrgang.

Wöchentlich erscheint eine Nummer. Preis für den ganzen Jahrgang 1⅔ Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: „Redaction der Signale für die mus. Welt" erbeten.

Vierzehntes Abonnementconcert im Saale des Gewandhauses zu Leipzig.

(Am 28. Januar 1847.)

Auf die verschiedenen mißlungenen Symphonieversuche neuerer Tonsetzer that es sehr wohl, ein so gediegenes und klares Meisterwerk, wie Mozart's Gmoll-Symphonie, zumal unter Mendelssohn's Direction in sich aufzunehmen, wenn schon gerade diese Symphonie unseres Erachtens an melodiösem Reiz mancher andern Mozart's nachsteht und sich hauptsächlich durch strenge Durchführung der einzelnen musikalischen Motive auszeichnet. Es folgte hierauf die reizende einfachinnige Cavatine aus Euryanthe, von C. M. v. Weber, „Glöcklein im Thale", von Fräulein Vogel zart und rein vorgetragen. Doch schien die Sängerin nicht vollständig im Besitz ihrer schönen Stimmmittel, und erreichte vielleicht auch deßhalb nicht das Ideal weiblicher Innigkeit, sehnsüchtigen Lauschens und der Seligkeit beglückter Liebe, welches wir mit dieser Cavatine zu verbinden gewohnt sind. Das hieran sich schließende Concertstück von C. M. v. Weber wurde von Herrn Capellmeister Dreyschock virtuosenmäßig vorgetragen. Da natürlich einem Virtuosen seines Calibers ein einfaches Weber'sches Concertino bei weitem nicht genug Schwierigkeiten zu überwinden giebt, so nahm er wenigstens die Tempis so schnell als möglich. Wir hätten dafür lieber eine etwas poetischere Auffassung gewünscht. Die Ouvertüre zum Prometheus des Aeschylus von Ferdinand Hiller (neu, Manuscript) eröffnete des Concertes zweiten Theil. Diesen grandiosen, unsern gegenwärtigen Anschauungen gänzlich fern stehenden Stoff, den der Dichter selbst nur wie eine Farbenskizze mit tiefen dunkeln Schatten uns überliefert hat, war, musikalisch zu behandeln, gewiß ein gewagtes und schwieriges Unternehmen, dessen Wahl schon dem Componisten Ehre macht. Freilich aber scheint die productive Kraft nicht der kühnen Intention entsprochen zu haben. Die Composition ist hin und wieder ziemlich originell, die Instrumentation pikant, aber zuweilen auch gesucht. Wir glaubten wohl einigemal das unheimliche Rauschen des Geiers, der über Prometheus schwebt, und den Weheruf des Geängsteten herauszuhören, aber es fehlte der Musik doch im Ganzen der hohe, tragische Charakter; an einigen Stellen, und namentlich in dem ziemlich effectvollen Schluß wollte man Anklänge an Mendelssohn'sche Musik, be-

sonders an den Hochzeitsmarsch im Sommernachtstraum, vernehmen. Daß sich keine Hand zum Applaudiren regte, war wohl nur Zufall. Wenigstens ist an demselben Abend weit Werthloseres stürmisch applaudirt worden. Nach dieser Ouvertüre sang Fräulein Schloß die berühmte und bekannte Racheariе aus Belisario von Donizetti „Sin la tomba è a me negata“, mit voller Kraft und grandiosem Ausdruck, erhob aber ihre Stimme einige Mal wirklich wie eine Löwin, der man ihr Junges geraubt hat. Auf dem Theater wäre das gewiß von guter Wirkung; für den Concertsaal war es zu stark. Recht zu gelegener Stunde schien ein Contrabassist, Herr August Müller, Mitglied der großherzoglich hessischen Hofkapelle gekommen zu sein. Ohne ihn wäre der unerhörte Fall eingetreten, daß zwei Sängerinnen nach einander gesungen hätten. So aber wurde der schöne baumlange Mann mit seinem schönen Schnurrbart und seinem noch längeren Instrumente zwischen die Damen ein- und vorgeschoben. Als er vortrat, durchsäuselte ein Lächeln den Saal; ein Bassist und ein Baßsolo — nein, das war unsern Schönen über ihren Horizont. Der brave Künstler, anfangs über diesen kindlichen Standpunkt ein wenig betroffen, hielt sich dennoch tapfer, und spielte von Mendelssohn auf dem Clavier begleitet, Variationen über ein Thema aus dem Bauer als Millionär. Er entlockte dabei seinem gigantischen Instrument wunderbar weiche und zarte Töne, doch hätte er uns auch seine Kraft empfinden lassen sollen. Nach diesem allerdings etwas wunderlichen Intermezzo sang Fräulein Vogel gleichfalls von Mendelssohn begleitet recht schön zwei Lieder von Schubert, „die junge Nonne“ und „die Post“. Nur möchten wir sie um eine etwas deutlichere Aussprache bitten, was besonders von dem ersten der beiden Lieder galt. Endlich erregte noch Herr Capellmeister Dreyschock durch den Vortrag einer Introduction und Rondo für Pianoforte allein, wobei er mehrfach mit gekreuzten Händen spielte, einen lebhaften Beifallssturm, der sich durch zwei Zugaben, ein Stück Rhapsodie, und die bekannte formidable Linkhandetude über „God save the King“ fast bis zum Orkane steigerte. **W. L.**

Concert von Carl Mayer im Saale des Gewandhauses zu Leipzig.

(Am 1. Februar 1847.)

Wenn man unterscheiden darf zwischen Virtuosen, die bloß Virtuosen, und zwischen solchen, die zugleich Künstler sind, so gehört Herr Carl Mayer ohne Frage zu den letzteren. Möchte es auch vielleicht strengen Kritikern und sonstigen Kunstjüngern zu viel behauptet scheinen, wenn wir sagen wollten, in seinem Spiel sei Seele, und in seinen Compositionen Geist und Tiefe, so wird doch diese absolute Vollendung der Technik, diese feine Grazie und Anmuth, sei es auch immerhin nur die Grazie des Salons, die über seine gefälligen und einschmeichelnden Melodien ausgegossen ist, selbst wieder zur Poesie, gerade, wie wir ein Platen'sches Gedicht nicht immer um des Inhalts willen, sondern schon wegen der gefälligen Rhythmik, wegen des süßen und reinen Wohllauts der leichtfließenden Verse mit dem größten Behagen lesen. Dieses Behagen ist es, welches Carl Mayer durch sein vollendetes Spiel über alle Hörer verbreitet; es wiegt uns in süße Träumereien, und wir geben uns diesem Genuß mit um so größerer Gemüthsruhe hin, als wir zuversichtlich wissen, dem Künstler kann nichts mißlingen. Während andere Virtuosen in uns ein gewisses Bedauern erregen wegen der unzähligen Schweißtropfen, die es ihnen gekostet haben mag, ehe sie diesen Gipfel der Kunstfertigkeit erstiegen, während wir sie mit einem gewissen unwilligen Erstaunen auf dieser schwindlichten Höhe balanciren sehen, so fallen Carl Mayer's Leistungen

in's eigentliche Gebiet der Aesthetik; er ergötzt, er thut wohl, während uns jene im glücklichsten Falle nur amüsiren.

Der erste Theil des Concertes begann mit der feinen schwungvollen Ouvertüre zu Faniska von Cherubini. Dann spielte der Concertgeber nochmals sein Ddur-Concert Op. 70, mit wo möglich noch größerer Vollendung als im neunten Abonnementconcert, bei welcher Gelegenheit wir uns bereits über Composition und Vortrag ausgesprochen haben. An dem Adagio und Finale aus dem unseres Wissens noch ungedruckten sogenannten Symphonieconcert (gleichfalls in Ddur, das Adagio aber in Fdur) haben wir nur zu tadeln, daß es uns der Künstler nur als ein Bruchstück gab. Wir hätten lieber das ganze Concert gehört. Das Adagio begann sehr weich und gefühlvoll, hielt aber nicht lange in diesem Ton aus; der Schlußsatz war sehr brillant instrumentirt, und drängte das Pianoforte fast zu sehr in den Hintergrund. Im zweiten Theile hörten wir zuerst die herrliche Ouvertüre zu Coriolan von Beethoven, dieses Meistergemälde des Zusammenstoßes aristokratischen Stolzes und entfesselter Volksleidenschaft, dann die Phantasie für Pianoforte, Orchester und Chor von demselben Meister. Hier war besonders des Concertgebers Pietät zu loben, welche mit der größten Treue und Zartheit jenen sanften Fluß einfacher Harmonien und Melodien wiedergab, obwohl gerade in diesem Vortrag einige Kenner die Poesie vermissen wollten. Die dabei vorkommenden Soli's und Chöre wurden von Fräulein Schloß, Herrn Mayer und einer Anzahl Dilettanten befriedigend ausgeführt. Nächstdem gab Herr Carl Mayer noch das Air italien und die Trilleretüde, die wir schon im neunten Abonnementconcert gehört und bewundert hatten. Fräulein Schloß schmückte beide Theile des Concerts durch den gelungenen Vortrag einer Arie von Ricci, und zweier Lieder „Du schönes Fischermädchen“ und der „Forelle“ von Franz Schubert. **W. L.**

Signale aus Berlin.

(Quartettunterhaltung. — Ein neues Quartett von Taubert ohne Ende. — Madame Viardot-Garcia als Valentine. — Ein Pferd scheut sich vor der Musik im dritten Act der Hugenotten. — Siebente Symphonieverschwendungssoirée mit drei Ouvertüren und zwei Symphonien. — Gungl's letzter Thé. — Concert-Ouvertüre von Würst. — Fanny Cerrito und die Ziege bezaubern und beziegen die Berliner. — Graziani's Tänze und Dedicationen.)

Die letzte Quartettunterhaltung brachte uns ein neues Quartett von Taubert in Emoll, welches durch die vortreffliche Ausführung in das günstigste Licht gestellt wurde, was wohl keine leichte Aufgabe war, da das Werk außerordentliche Schwierigkeiten darbot; allein es ist einmal jetzt Mode schwer zu schreiben, also war auch dies Quartett schwer geschrieben, das uns, was Erfindung und interessante Durcharbeitung der Themen betrifft, bei weitem das Gelungenste scheint, was Taubert's Muse in der letzten Zeit hervorgebracht hat. Im ersten Satz entwickelt sich die meiste Energie und eben deswegen möchten wir ihn den übrigen Sätzen vorziehen, in denen die Taubert eigenthümliche Weichlichkeit herrscht. Der Effect des Adagio's scheiterte an zu großer Länge dieses Musikstückes; nachdem der Componist sich entschlossen zu schließen, schließt er so lange, daß das Ende dem Hörer unerreichbar erscheint. Das der Individualität des Componisten am meisten angemessene Scherzo ist ein interessantes, abgerundetes Musikstück mit allen neckenden Pizzicatos und tändelnden Elfenfiguren Mendelssohn's ausgestattet, dessen Einfluß auf alle heut zu Tage componirten Scherzi ein unverkennbarer ist. Das ganze Quartett wurde ebenso wie das Mozart'sche aus Bdur und das Quintett von Beethoven in Cdur höchst beifällig aufgenommen.

Frau Viardot-Garcia bot den Berlinern, welche die „allerhöchsten“ Opern-

preise nicht gescheut hatten, einen hohen Genuß als Valentine in den Hugenotten. Fast möchte man dem Spiele der vortrefflichen Künstlerin noch reicheres Lob spenden, als ihrem Gesange. Sie war vom ersten Auftreten bis zu ihrem tragischen Ende stets die heldenmüthige Valentine, das liebende, begeisterte Weib; ihre Persönlichkeit verschwand ganz und gar, sie hörte auf zu spielen, sie war das in der That, was sie darstellen sollte. Mit großer Kunst ersetzte sie die ihrer Stimme eigentlich fehlende Höhe und ließ durch vollendeten Vortrag die vielen musikalischen Geschmacklosigkeiten ihrer Parthie fast gänzlich verschwinden. Fräulein Tuczeck und die Herren Mantius Zschiesche, Krause und Böttcher unterstützten sie auf's Erfolgreichste und ernteten mit ihr reichen und verdienten Beifall. Am Ende des dritten Actes scheute sich ein Pferd vor den brüllenden Tönen einer auf der Bühne befindlichen Baßtuba, bäumte sich und schlug am Ende mit seinem Reiter über, der jedoch nach einigen graciösen Purzelbäumen unverletzt mit seinem eigenwilligen Rosse hinter die Coulissen schlüpfte. Dies Schauspiel war für einen großen Theil des Publicums unbezahlbar, und wir sind überzeugt, daß Herrn von Küstner eine gute Einnahme gesichert wäre, wenn man die Wiederholung desselben Ereignisses bei der folgenden Vorstellung der Hugenotten auf den Anschlagzetteln versprechen könnte. —

Am 27. Januar, dem Geburtstage Mozart's, fand die siebente Symphoniesoirée der königlichen Capelle statt. Der Held des Tages war bekränzt, und man eröffnete das Concert mit der nicht auf dem Programm befindlichen Ouvertüre zur Zauberflöte. Darauf folgte dann die angekündigte Ouvertüre von Reissiger zur Oper Nero. Sie beginnt mit einer vortrefflichen gar nicht Reissiger'schen Introduction, fällt aber dann im Allegro gewaltig ab und scheint uns keine sehr angenehme Bereicherung des Repertoirs der Symphonieconcerte zu sein. Mendelssohn's herrliche Amoll-Symphonie wurde meisterhaft ausgeführt, fand aber nur ein laues Publicum, wie denn überhaupt der Barometer des Berliner Enthusiasmus in den letzten Jahren um viele Grade gesunken ist; nichts will mehr recht darauf einwirken; geht das so fort, so wird er nächstens unter Null stehen und dann wehe allen Virtuosen und Componisten, die ihr Unstern in unsere Hauptstadt und vor die Ohren unseres unempfindlichen Publicums führt! — Beethoven's große Cdur-Ouvertüre bot den Herren Trompetern vielfache Gelegenheit ihre Virtuosität im Ueberschlagen der Töne zu beweisen; der Trompetensatz in der Introduction mit der Sechzehntelfigur in den Fagotten war eigentlich nur eine fortgesetzte Reihe von Kixen zu nennen. Aber vermöge des vorhin erwähnten Barometerstandes sind die Ohren unsers Publicums auch für solche Klänge unempfindlich und Niemand giebt sich dabei die Mühe einen energischen Zischlaut hören zu lassen. Die Fdur-Symphonie von Beethoven machte den Beschluß des übermäßig langen Concerts, in dem uns der Abwechslung wegen drei Ouvertüren und zwei Symphonien geboten wurden. —

Josef Gungl eröffnete seinen letzten Thé musical mit einer Concertouvertüre von Richard Würst, der lange Zeit nichts von sich hören ließ. Auf große Originalität kann diese Ouvertüre freilich keine Ansprüche machen, allein sie ist geschickt instrumentirt, gefällig in ihren Motiven und durchweg frei von Trivialität. Vielleicht wird bei einer Wiederholung derselben eine größere Präcision in der Ausführung stattfinden, die wir diesmal leider vermißten.

Frau Cerrito-St. Leon und ihre Ziege ziehen Schaaren von Schaulustigen in das neue Ballet und entlassen sie ebenso entzückt und bezaubert als sie neugierig kamen. Die Musik zur Esmeralda ist höchst unbedeutend, am unbedeutendsten sind aber die eingelegten, besonders auf dem Zettel angezeigten Tänze von Graziani, dem der König von Preußen vor gar nicht langer Zeit, im Zorn über seine lästigen Dedicationen, die kleine Medaille für Kunst und Wissenschaften übersendet hat. Nanté.

Signale aus Wien.

(Der Virtuosenherrschaft Ende. — Jenny Lind. — Neruda's. — Meyerbeer. — Der blasse Primadonnen-Neid. — Berwald-Concert. — Speculative Wirthe. — Der Männergesangverein durch Meyerbeer ein wenig erlöst von Barth und Storch.)

Die Herrschaft der Virtuosen scheint ihr Ende erreicht zu haben, die meisten sahen wir nur durch Wien als Strichvögel ziehen, die wenn sie einmal, manche auch gar nicht gesungen, mit gesenkten Flügeln in wärmere Gegenden, in die Provinzstädte, wo das Publicum noch nicht so concertgesättigt ist, flatterten. So flogen weiter Charles Mayer der Pianist, und Delavigne der Oboist. Nur von Zeit zu Zeit giebt es noch interessante Concerte, d. h. volle, diese wo Jenny Lind mitwirkt. Sie ist jetzt der Inbegriff aller Kunstgenüsse, denen man zuströmt, bei ihr vergessen die Wiener die materielle Noth, die heuer fühlbarer als je sich offenbart. So sang auch Jenny Lind im dritten Concerte der siebenjährigen Neruda, einer kleinen Violinspielerin, die Unglaubliches leistet. Ihre Schwester, etwa zwölf Jahre alt, spielt nett Clavier, nur möge ihr Herr Papa dafür sorgen, daß sich das Mädchen verständiger benehme, denn in diesem Alter braucht man nicht mehr in einem Concertsaale wie ein Bock vom Claviere nach beendigter Leistung wegzuspringen, und dieß noch ungelenk. In diesem Concerte sang Jenny Lind Mendelssohn's „Auf den Flügeln des Gesanges" und Mangold's „Zwiegesang", dieses Lied ist auch durch sie das allgemeine Lieblingslied geworden.

Meyerbeer hat Jenny Lind gefragt, ob sie nicht im Fidelio singen wolle, worauf dieselbe antwortete: „Ich kann wohl die Rolle, aber ich brauche ein Jahr dazu, um sie gehörig einzustudiren." Hört, hört, ihr Wiener Primadonnen! und laßt euren gelben Neid, ihr könntet dadurch noch das Restchen Stimme verlieren, das ihr besitzt. Es ist nichts interessanter als so eine Wiener Primadonna zu beobachten, wenn sie in den Hintergrund einer Loge gedrückt, einer Vorstellung, in welcher die Lind mitwirkt, beiwohnt. Das Gesicht in Spannung verzerrt, färbt sich bei dem wahren Beifalle bald roth, bald wieder gelb, die Unruhe läßt ihre Blicke nach allen Richtungen hin schweifen, ob sie nicht eine mißgünstige Gesichtsverzerrung der ihren gleich entdecke, ihr Ohr lauscht gierig nach dem nur ihr wohltönenden Zischen, und als sie das alles nicht entdeckt, schießt sie fort — und weint Thränen der Wuth.

Um so mehr Jenny Lind liebenswürdig und bereitwillig ist, irgend Jemandem eine Gefälligkeit zu erweisen, sollte sie doch nicht von gänzlicher Talentlosigkeit gemißbraucht werden. So gab Herr Berwald, der sich schwedischer Musik-Director nannte, und von der Lind stets „meine Landsmännin" sprach, eine schwedische Akademie, die entsetzlich war, und in welcher auch die Lind sang. Wir hörten da eine Menge nationell sein sollender Musikstücke. Nun haben wir die beiden Extreme des Nordens kennen gelernt — die Lind, die nordische Nachtigall, und Herrn Berwald, den nordischen Eisbären, dessen Musik wie sein Gang ist, und von dem es uns nicht wundern sollte, wenn er nach seinem Tode verurtheilt würde, seine eigene Musik ewig zu hören. Es wäre wohl gepfiffen worden, wenn der gähnende Mund hätte geschlossen werden können. — Die Wiener Wirthe fangen an erfinderisch zu werden, so liest man allen Ecken eine Annonce „Ball zu Ehren der hier anwesenden Kunstnotabilitäten, der ein eigenthümliches künstlerisches Interesse darbieten wird"; das heißt deutlich, man hofft durch die Vorspiegelung, als wäre der Ball von Künstlern arrangirt, welche erscheinen würden, die alles Berühmte anstarrenden Wiener zu locken, welche auch nicht ausbleiben werden.

Der hiesige Männergesangverein veranstaltete kürzlich zu Ehren Meyerbeer's eine Production, bei welcher natürlich auch die schlechten Compositionen der Dirigenten Barth und Storch nicht fehlen durften. Meyerbeer versprach dem Verein als Andenken eine eigene Composition, welche wohl oft aufgeführt werden, und so die beständigen Vorträge der Obgenannten wohlthätig unterbrechen wird. Fis.

Dur und Moll.

* Leipzig. Oper im Monat Januar: 4. Jan. Preciosa. — 5. Jan. Der Waffenschmied von Lortzing. — 8. Jan. Die weiße Dame (Georg, Herr Bahrdt vom Theater zu Breslau als erste Gastrolle.) — 10. Jan. Die Stumme von Portici (Masaniello, Herr Bahrdt als zweite Gastrolle.) — 12. Jan. Don Juan. — 18. Jan. Der politische Zinngießer. — 23. Jan. Doctor und Apotheker von Dittersdorf. — 25. Jan. Lucrezia Borgia von Donizetti (Gennaro, Herr Bahrdt als letzte Gastrolle.) — 26. Jan. Der Unsichtbare von Eule. — 27. Jan. Maurer und Schlosser von Auber. — 31. Jan. Maurer und Schlosser. Es wurden also im Januar 10 verschiedene Opern gegeben und es fanden überhaupt 11 Opernaufführungen statt.

Die Tänzergesellschaft des Herrn Beszter-Sandor läßt sich auf hiesigem Theater sehen, die Leipziger haben jetzt eine schöne Gelegenheit, Vergleiche zwischen den Tänzerinnen dieser Gesellschaft und Fanny Cerrito anzustellen.

* Die „Jahreszeiten" berichten aus Paris: Endlich wieder ein Mal eine gute komische Oper! Boisselot's des jungen grand prix de Rôme neue dreiactige Oper: Ne touchez pas à la Reine hat vorgestern in der Opéra comique zum ersten Mal gegeben, einen glänzenden Erfolg errungen, und verdient ihn auch in der That, denn sie übertrifft die so hoch gepriesenen Mousquetaires de la Reine bei Weitem. Das Sujet ist mit drei Worten erzählt, — ein junger, liebenswürdiger Cavalier berührt die Königin von Spanien, indem er sie, die Ausgleitende, beherzt erfaßt. Dem alten spanischen Etikette-Gesetze zufolge soll er dafür mit dem Tode bestraft werden, aber eine Liebes-Intrigue, die sich als rother Faden durch das Stück spinnt, rettet ihn. Die Situationen sind geistreich erdacht und sehr gewandt durchgeführt, der Dialog ist sehr witzig und dem Compositeur sind ausnehmend günstige Anhaltspunkte gegeben worden. Die Musik ist wunderhübsch, reizende Melodien, höchst originelle Effecte und eine eben so reiche als elegante Instrumentation sind die anerkannten Vorzüge dieser Partitur, die sich bald überall Bahn brechen wird, und die den deutschen Bühnen mit vollem Rechte zu empfehlen ist.

* Die Wiener Medaille auf Meyerbeer ist fertig. Wird Flotow nicht auch so etwas bekommen? Eine Medaille mehr oder weniger, das kömmt doch nicht darauf an. —

* Man schreibt aus Cassel: Unsers vielgefeierten Hofcapellmeisters Dr. L. Spohr fünfundzwanzigjähriges Amtsjubiläum ward vorgestern Abend auf der hiesigen Hofbühne auf das Herzlichste und Festlichste gefeiert. Aus nahen und fernen Orten fanden sich die vielen Freunde und Verehrer des Jubilars ein und das Haus war gedrängt voll. Der Componist empfing an seinem Jubelfeste die lautesten Beweise der Anerkennung und der Liebe des Publicums.

* Zum Besten der Armen erscheint in einigen Tagen bei Hotop in Cassel: „Die Feier des fünfundzwanzigjährigen Amtsjubiläums Louis Spohr's, nebst dessen Bildniß und Lebensbeschreibung.

* Der Violinist Laub aus Prag hat sich mit Beifall im Theater an der Wien hören lassen; er soll aber sehr kalt spielen. Natürlich, es ist ja Winter!

* Die „Dorfzeitung" schreibt: Da die Schwestern Milanollo für die Armen in Lyon 10,000 Francs zusammengespielt haben, so hat sich der Gemeindeausschuß in Wintersdorf kurz entschlossen, die beiden Schwestern auch nach Wintersdorf, wo's jetzt an Holz und Brod fehlt, kommen zu lassen.

* Eine Vorstellung der italienischen Oper in Paris zu Gunsten der Loireüberschwemmten hat 12,350 Francs eingebracht. Darüber ist ein Prozeß entstanden. Die Verwaltung der Hospitäler hat den achten Theil davon gefordert, indem sie die Vorstellung als ein Concert betrachten will. Das hat der Minister aber für ungerecht erklärt; er ist der Meinung, es dürfe nur der eilfte Theil, wie bei jeder gewöhnlichen Vorstellung, bewilligt werden. Die Verwaltung der Hospitäler ist darauf klagbar geworden.

* Liszt hat zum großen Entzücken der wallachischen Bojarenschaft in Bucharest Concerte gegeben, das Entrée war ein und zwei Ducaten. Jetzt ist Liszt in Siebenbürgen und wird Ende Februar nach Wien zurückkehren.

* Im königlichen Theater zu Paris werden nächstens Damen aus den höchsten Ständen auftreten, der Ertrag dieser Vorstellungen ist zum Besten der Armen bestimmt; eine ausgezeichnete Sängerin der Aristokratie wird unter andern in der „Favoritin" die Rolle der Madame Stoltz übernehmen.

* Die neue italienische Oper in London soll ganz vorzüglich werden; ein besonderes Interesse wird sie dadurch erhalten, daß von Mendelssohn-Bartholdy eine Oper zur Aufführung kommen wird, der Text ist von Scribe nach Shakespeare's „Sturm" bearbeitet. Die Rolle des „Prospero" hat Lablache, „Caliban" Staudigl, „Ferdinand" Gardoni und „Miranda" Jenny Lind übernommen. Später wird Meyerbeer sein „Feldlager" und die Wiederholung seines „Robert" einstudiren u. s. w. Der Director Lumley sieht glänzenden Erfolgen entgegen.

* Ein Herr Lieberman, der Lehrer Gusikow's, giebt in Königsberg Concerte auf der Holzharmonica, Cymbel und Glasharmonica; abwechselnd nämlich.

* Herr Jul. Miller, der Componist der in Dresden mit Beifall aufgeführten kleinen Oper „Die Tabakscantate" hat eine neue komische Oper in drei Acten vollendet, zu welcher er sich ebenfalls den Text selbst geschrieben, sie heißt: „Das erwiederte Gastmahl".

* Der Violinvirtuos Carl Remmers ist gestorben.

* Novitäten der letzten Woche. Bouquets, Walzer von Strauß, Op. 197. — Von C. Löwe eine „Zigeuner-Sonate" für Pianoforte, Op. 107. — Von C. Voss, Fantaisie militaire sur les Mousquetaires de la Reine, pour Piano, Op. 75. — Ein Heft vierstimmige Männergesänge von Petschke, Op. 11. — Sechs Lieder für eine Stimme mit Pianoforte von Dresel. Op. 2. — Jahrbuch für Musik, fünfter Jahrgang.

Ankündigungen.

Ausgegeben am 3. Februar.

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt in Leipzig.
Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 8. Leipzig, Februar. 1847.

SIGNALE
für die
Musikalische Welt.
Fünfter Jahrgang.

Wöchentlich erscheint eine Nummer. Preis für den ganzen Jahrgang 1⅔ Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: „Redaction der Signale für die mus. Welt" erbeten.

Fünfzehntes Abonnementconcert im Saale des Gewandhauses zu Leipzig.

(Am 4. Februar 1847.)

Abermals eine neue Symphonie, die fünfte in diesem Winter, componirt von Herrn Pape, eröffnete das Concert. Man kann also unserer Concertdirection wenigstens nicht Schuld geben, daß sie auf die Bestrebungen der Neuzeit nicht einginge, wenn dies auch bisweilen auf Kosten der Zuhörer geschieht, während der, von dessen neuen Schöpfungen man sich zum Voraus großen Genuß versprechen dürfte, noch immer in Zurückgezogenheit beharrt. Unter den drei zuletzt aufgeführten neuen Symphonien möchten wir der des Herrn Pape den Vorzug geben. Sie machte auf uns den Eindruck einer verständigen Benutzung der gegebenen Vorbilder, einer nicht ohne Geist und Leben reproducirten Zusammenstellung der bereits in andern Meisterwerken vorhandenen Elemente der Symphonie. Am originellsten schien uns der erste Satz, ein feuriges Allegro in Ddur. Das darauf folgende Adagio beethovenisirte einigermaßen; der Haupteffect darin, ein Solo der Bässe und Violoncelli erinnerte lebhaft an die Eroica. In dem Scherzo, das übrigens nicht so recht aus einem Gusse war, und durch eine zweimal etwas wunderlich angebrachte Fermate unterbrochen wurde, hat uns das kurze aber anmuthige Trio am besten gefallen; der letzte Satz, ein sehr lebendiges Presto, erinnerte an das Finale der Tell-Ouvertüre, entbehrte aber eines kräftigen Schlusses. Dennoch kann man dem Werke eine gewisse Rundung nicht absprechen, und muß den Totaleindruck als einen angenehmen und wohlgefälligen bezeichnen. Nach der Symphonie folgte Arie und Scene aus Faust von L. Spohr. Es war die Arie der Gräfin im zweiten Acte „Die stille Nacht entweicht", und wurde von Fräulein Schloß außerordentlich schön gesungen. Sowohl der heroische Theil im Recitativ, wobei sie nur gegen den Schluß ein wenig zu stark auftrug, als die Cantilene mit ihrem weichen Ausdruck und den reizenden aber auch sehr schwierigen Coloraturen gelangen ihr vortrefflich. Das Publicum zeigte sich für diese Leistung der Sängerin, welche überhaupt in neuerer Zeit unleugbar fortgeschritten ist, sehr dankbar; der Beifall wollte kein Ende nehmen. Uns war es auch an sich schon sehr erfreulich, einmal wieder etwas Größeres aus Faust zu hören, dieser tiefen, ächt deutschen Musik, welche sowohl auf der Bühne als im Concert-

saal für ihren Werth viel zu selten vernommen wird. Den Schluß des ersten Concerttheils bildete ein eben so reizendes, als schwieriges neues Concert von Beriot, von unserem Concertmeister David mit der ihm eigenthümlichen Energie, Frische und Zartheit vorgetragen. Ganz besonders excellirte er bei einigen schwierigen raschen Uebergängen vom Pizzicato auf's höchste Flageolet. — Beethoven's großartige Ouvertüre zu Leonore, No. 2 Cdur, von uns freilich schon sehr oft gehört, eröffnete nun in gewohnter meisterhafter Ausführung des Concertes zweiten Theil. Die angekündigten zwei Lieder aus Leier und Schwert für Männerchor, von C. M. v. Weber mußten laut Separatzettel ausfallen. Muß denn? War denn etwa Revolution unter dem Chore ausgebrochen? Schade, wir hatten uns sehr auf die lang entbehrte Erfrischung durch einen Chor tüchtiger Männerstimmen gefreut und zugleich gehofft, die dazu nöthige Probe würde eine passende Vorbereitung zu den vielleicht noch aufzuführenden „Festgesang an die Künstler" von Mendelssohn sein. Als Helfer in der Noth war Herr Behr erschienen, und sang — was? nein, das rathen Sie nicht, die gänzlich unbekannte Arie aus Figaro „Dort, wo Lanzen und Schwerter Dir schimmern", freilich mit italienischem Text. Wir verkennen keineswegs den Werth dieses Musikstücks in der Oper, aber als Concertstück kann doch eine Arie nicht mehr figuriren, welche jetzt als zu verbraucht, nicht einmal Secundaner mehr zur Guitarre singen mögen. Indessen, einem geschenkten u. s. w., und so vorgetragen, konnte man sich die kriegerische Ermunterung schon noch einmal gefallen lassen. Herr Concertmeister David gab uns hierauf seine Variationen für Violine über ein russisches Thema, wobei wir nur zu bedauern hatten, daß wir gegen den Schluß hin einigermaßen durch eine malitiöse sich empfehlenwollende Quinte im Genusse verkürzt wurden. Das Concert selbst schloß mit zwei Liedern am Pianoforte, „Zwiegesang" von L. Spohr, mit obligater Clarinette und „der Freier" von Lindblad, beide von Fräulein Schloß anmuthig vorgetragen. Es sind uns nun zunächst vier historische Concerte in Aussicht gestellt, welche wir als eine wohlthätige Unterbrechung des jetzigen Concerteinerlei's zum Voraus mit Freuden begrüßen.

W. L.

Signale aus Hamburg.

(Immer noch Theaterscandal. — Der alten Direction wird das Scheiden erbärmlich schwer. — Baison. — Großes erschütterndes Concert. — Hamburgische Liebe. — Eine reizende Blondine, welche kaut. — Die Struensee-Ouvertüre. — Sie kaut weiter. — Ein Wesen im Tüllkleid. — Sie hört auf und spitzt den Mund. — Arie aus Händel's Roland. — Madame Leonoff mit gehabter Stimme. — Sie murmelt. — „Gott erhalte den Czaar". — Sie läßt sich lächelnd die Händchen küssen. — Madame Cornet singt Verdi. — Sie läßt mit sich reden. — Pause. — Sie will keine Limonade, sie will Grog von Cognac. — Sie trinken Grog und murmeln Liebe. — Beethoven's neunte Symphonie. — Er ist andächtig und — sie schläft. — Sie ist eine? —)

Nichts als Theaterscandale! Die alte Direction wehrt sich tapfer, sie will nicht sterben, und doch muß sie in zwei Monaten daran! Nicht wahr, das ist menschlich? Wir fürchten uns Alle mehr oder weniger vor dem Tode, und doch können wir ihm nicht entgehen. Die Direction schreit, wüthet und tobt, noch zwei Monate, und aus tausend Kehlen erschallt ein Grabgesang, der aber, wie man allgemein sagt, sehr fröhlich ausfallen soll. Man wird die Herren Mühling & Cornet mit der Weise: „Nun danket alle Gott" entlassen. —

Unsere Localblätter enthalten nichts als Erklärungen, die alle auf das am 14. vorigen Monats stattgehabte Benefiz des Herrn Baison Bezug haben. Das war ein Abend, die ältesten Theatergänger erinnern sich nichts Aehnliches erlebt zu haben. Tausende von Menschen mußten umkehren, trotzdem daß Orchester und Alles geräumt war,

was in dem großen Hause ein Plätzchen bieten konnte. Die alten Räume des Hauses erbebten vor Lust über diese Fülle, gewisse Leute ärgerten sich braun und blau. Uebrigens habe ich nie einen Schauspieler eine solche Macht über die Menge ausüben sehen, als Baison an diesem Abend. Ich glaube, er hätte die „vernünftigen" Hamburger zu Communisten machen können, er hätte ihnen sagen dürfen: „Ihr seid Schafsköpfe", und sie hätten beifällig genickt und Bravo gerufen. Wenn ich gegen diesen außerordentlichen Einfluß die Bestrebungen der Gegenparthei abwäge, so muß ich lächeln. Ueberhaupt sind all' diese Directionswirren so kleinlich und jämmerlich, wenn auch so natürlich, daß ich mit dem größten Vergnügen davon schweige. Wenn ich ihrer heute erwähnte, so geschah es, weil sie in der That die einzigen Interessen sind, die man in diesem Augenblick hier versicht. — Gestern hatten wir eines jener großen Concerte, die Hamburg erschüttern sollen. Die Tonhalle war bereit, Menschen aufzunehmen; und es kamen Menschen, zuerst einige hundert Musiker, und dann die Zuhörer. Der letzteren hätten mehrere sein können, trotzdem daß der Saal gefüllt war. Das Publicum war fashionable, comfortable und sonst noch was. Man sah einzelne sehr hübsche Gesichter, der Toiletten-haut-gout war in einzelnen Prachtexemplaren vertreten, die, wie immer, der Jugendfrische entbehrten. Es wurde bedeutend lorgnettirt, namentlich von Seiten der Journalisten, hie und da murmelte man Liebe, hamburgische Liebe. Der Saal war mit Gas beleuchtet. Ich saß auf der Tribune und träumte, ein junges Blondinchen saß neben mir und kaute, und doch hatten wir noch keine Note gehört. Endlich kam's, Meyerbeer's „Struensee-Ouvertüre" begann. Eine geistreiche Composition, prachtvoll gearbeitet und eigenthümlich instrumentirt. Diese Ouvertüre konnte nur der Verfasser des „Robert" schreiben. Execution gut. Meine Nachbarin kaute noch immer; doch plötzlich hatten die Zähne Ruhe; denn auf dem Orchester erschien ein engelhaftes Wesen im weißen Tüllkleide. Es war ein Frauenzimmer, mein Blondinchen spitzte den Mund. Das Frauenzimmer sang eine Arie aus Händel's Roland recht schön. Die Meyerbeer'sche Instrumentation hätte wegbleiben können; wir kleinen Geister des neunzehnten Jahrhunderts, und heißen wir selbst Meyerbeer, können doch nur gleich den Kindern an dem großen Händel herumzerren. Und wiederum erschien ein Frauenzimmer, die trug ein schwarz oder grünseidenes Kleid mit Spitzengarnitur, und sah sehr russisch aus. Es war Madame Leonoff, die wahrscheinlich oder auch vielleicht einst Stimme hatte und singen konnte. Ich schielte zu meinem Blondinchen, „un peu russe" murmelte sie, dabei lachte sie mir schelmisch zu. Aha, dachte ich. Madame Leonoff sang ein russisches Nationallied „Gott erhalte den Czaar!" Die Composition war äußerst russisch, der Vortrag ebenfalls. „Gott erhalte den Czaar!" Brrr! Die guten Hamburger applaudirten, das war hamburgisch. Was jetzt kam, habe ich nicht gehört, trotzdem daß Pauken und Trompeten losgelassen wurden, trotzdem daß man die „famose" Jubel-Ouvertüre von Lindpaintner „famos" spielte. Ich hatte nämlich genug mit den Händchen meiner Nachbarin zu thun. Sie war so freundlich, mir dieselben aus Ermangelung eines Besseren zu überlassen. Ein Paar schöne Händchen, so weich, so „mollicht", parbleu, ich mußte sie küssen. Der Kuß platzte gerade in eine Orchesterpause, zum Glück fiel gleich darauf das ganze Blechchor über Hamburg's „Wohlergehen" her. Die Ouvertüre war aus, und wiederum erschien auf den Brettern, die das Orchester bedeuten, ein Engel, der Engel hieß Madame Cornet. Ueber die Toilette dieser Dame bin ich im Dunkeln geblieben, ich befragte meine Nachbarin, die antwortete mir mit einem Lächeln. Gott, welch ein Lächeln! Madame Cornet sang Verdi mit halber Stimme — aus Gründen. Bis auf einige Fiorituren war die Leistung unerquicklich, warum? weil Verdi Stimmfond erfordert, den Madame Cornet leider nicht hat. Mein Blondinchen fragte mich, ob eben italienisch gesungen worden wäre, ich glaubte deutsch gehört zu haben; einer meiner Nachbarn versicherte mich

jedoch sehr ernst, Madame Cornet habe englisch gesungen. Der Mann kam mir sehr verdächtig vor. Zum Schluß der ersten Abtheilung erschallte der altdeutsche Schlachtgesang von Rietz, eine kräftige, wirksame Composition, die den Hamburgern nicht zu gefallen schien.

Es entstand eine Pause, die Menschen stürzten sich in die Büffets, um den gehabten Genuß zu verdauen. Ich bot meiner Nachbarin eine Limonade an, sie sah mir erstaunt in die Augen. „Wie, mein Herr, rief sie aus, haben Sie mich jemals in London Limonade trinken sehen? Bringen Sie mir ein Glas Grog von Cognac". — „Verzeihung, Miß, ich vergaß, daß wir alte Bekannte aus London sind." Ich bestellte den Grog; aber wohlweislich vier Gläser, mir war plötzlich etwas eingefallen. Der Grog wurde gebracht. Wir tranken Cognac und murmelten Liebe. Die zweite Abtheilung begann, Beethoven's neunte Symphonie stieg vom Himmel herab. Ich wurde andächtig, meine Nachbarin entschlief hold. Sie mußte Traumgesichter haben; denn dann und wann murmelte sie „en avant — toujours"; mein Blondinchen war eine Kunstreiterin. Und immer andächtiger wurde ich, so daß ich nach dem Adagio still davon ging, jedoch nicht ohne meiner Nachbarin die verhängnißvollen Worte zuzuschreien: „Fahre hin, Weib!" — So eben fällt mir ein, noch zu erwähnen, daß dieses Concert von Herrn Carl Krebs veranstaltet und dirigirt wurde. **Butterbrodt.**

Kunst-, Literatur- und Lebens-Signale aus Oesterreich von Dr. Heinrich Störer.

(Wien, am 25. Januar 1847.)

Wiener Tag- und Nacht-Charivari.

Verzeihen Sie, geehrter Herr Redacteur, wenn meine diesmalige Sendung etwas frostig beginnt. — Wir haben eine sehr grimmige Kälte, besonders in den Concertsalons und den Virtuosen sind beinahe durgehends die Finger so steif geworden, daß sie gar kein Geld in die Brieftaschen stecken können. Ihre treffliche Wieck-Schumann, die mit ihrer sinnigen Gefühlszartheit des Clavierspiels gar nicht mehr für unsern Clavier-Janitscharen-Geschmack à la Leopold von Meyer paßt, ist nun freilich am meisten durch die Mitwirkung der Lind ohne nahmhafte Geldverluste von hier weggekommen. — Minna Schulz-Wieck, die wir demnächst im Theater an der Wien hören werden, macht in musikalischen Cirkeln durch die Schönheit und treffliche Bildung ihrer Stimme Aufsehen. — Der Lind-Wahnsinn hat seinen Höhepunkt noch nicht erreicht. Jetzt trägt man sogar Lind-Männerhüte, Hüte, in welchen das lithographirte Portrait der Lind en miniature angebracht ist. Der Lind kann Niemand widerstehen — sogar die zähsten Filze werden von ihrem Bilde eingenommen. — Die Holznoth, die Brodnoth, die Theuerung der Lebensmittel in den unteren Volksclassen ist sehr bedeutend, und dennoch ist der Wiener Carneval wie immer heiter, lustbewegt und wenn auch das Versatzamt sehr viel zu thun hat, scheinbar luxuriöser als sonst. — Das Odeon, dieses Riesen-Etablissement, das im verflossenen Jahre wegen seiner miserablen Restauration ganz in Mißcredit kam, hat nun für diese Saison eine neue treffliche Restauration erhalten und die Wiener Wirthshaus-Referenten in den Journalen können dieses wichtige Ereigniß nicht genug ausposaunen. Der Wiener Witz wirft darauf bezüglich die Frage auf: „Welche Aehnlichkeit hat der Odeon mit Frankreich? — Daß beide lange Zeit mit den Folgen der Restauration zu kämpfen hatten.

Meyerbeer befindet sich ausnehmend wohl! Er ist beinahe ganz Wiener geworden. Drei Mal in der Woche genießt er Backhändel und für den Milchrahmstrudel-Genre scheint er ebenfalls eine große Vorliebe zu haben. Das heißt doch sich in Saft und Blut einer Nationalität hineinarbeiten. Zur ersten Aufführung des Feldlagers im Theater an der Wien, welche Ende dieses Monats stattfindet, sind Logen zu 100 fl. C.-M. gekauft worden. — Döbler macht mit einem neuen optischen Apparat Phantaskop benannt im Josephstädter Theater brillante Geschäfte. Man erzählt sich, daß Döbler vor einigen Tagen den Riesen, der sich hier sehen läßt, in eine Groschensemmel verschwinden ließ. Das heißt doch durch Escomotirgeschwindigkeit das Größte in das Kleinste verwandeln! Vor einigen Tagen ist im Innern der Stadt ein bis zum Giebel fertig stehender Neubau total abgebrannt. Das Feuer währte von 9 Uhr Abends bis gegen Morgen. Die unmittelbar an diesen Bau anstoßenden Archive des Wiener Magistrats waren sehr bedroht, doch hat sich die Trefflichkeit unserer Löschanstalten hier neuerdings bewährt. Das Feuer war böswillig gelegt und bereits soll man die Brandstifter, ein Paar alte Bettelweiber, gefahndet haben. Auf die Frage, warum sie das Feuer gelegt hätten, antwortete die Eine: Damit wir doch in diesem Winter einmal ein Holz brennen gesehen haben. Gräßlich-traurig! — Auf der Annonce-Tafel unsers industriellen Treibens finden sich ebenfalls einige komische Curiosa. Herr Barbulowitz, unser Cravatten-Liszt, wie vielleicht ein Wiener Journal-Referent der neueren Schule sagen würde, kündigt Cravatten à la Montpensier mit spanischen Schleifen und Cravatten à la Robert Peel an. Diplomatische Stricke kennen wir genug — aber diplomatsche Cravatten gewiß noch nie. Die Cravatten à la Robert Peel sind sehr nachgiebiger Natur und sehr weit — wie das Gewissen manches Diplomaten. — Der Bäckermeister Gerber annoncirt täglich: „Original" Leipziger Stollen. Freue dich Leipzig, daß wenigstens diese deine Artikel mit großen Lettern in Wien annoncirt werden dürfen. Der herannahende Zeitpunkt einer großen Güter- und Silber-Lotterie-Ziehung ruft in den öffentlichen Blättern die forcirtesten Anlockungen zum Losverkaufe hervor. Ganze Berichte werden mitgetheilt, des Inhalts, daß namentlich in Wien die Haupttreffer bei den letzten Ausspielungen und zwar größtentheils von unbemittelten Personen gemacht wurden. Diese gewaltsamen Anreizungen des Mittelstandes der Gesellschaft zum Lotteriespiele könnte man wenigstens im jetzigen Zeitpunkte für eine sehr pitoyable Speculation erklären. — Haben Sie nun genug Wiener Charivari, oder wünschen Sie noch Einiges von unsern colossalen Stockungen und Steckenbleibungen im gesellschaftlichen, geschäftlichen und geistigen Leben zu erfahren? — Vor einigen Tagen sind nach einander drei große Heuwagen zwischen dem Kärnthnerthor stecken geblieben — einem Humoristen ist der Humor in einem schmutzigen Canonstiefel stecken geblieben. — Herr Regisseur Jerrmann ist mit einem großen Maskenzuge im Theater an der Wien stecken geblieben. — Zehn Bankiers und fünfzig Modewaarenhändler sind mit ihren Zahlungen stecken geblieben. Dem Tenoristen Herrn Stazic ist neulich das hohe C in der Kehle stecken geblieben. — Einem großen Kunst-Celebritäten-Practiker sind neulich ebenfalls drei berühmte Concertgeber, die er eben mit Haut und Haar sich einverleiben wollte, in der Kehle stecken geblieben. — Der Donau-Eisgang ist in der Nähe Wiens stecken geblieben. — Nur einige Sachen sind in Wien noch nie stecken geblieben und gehen noch immer flott und rüstig fort, als: die Wiener Fiaker, der Theaterscandal, das Kaffeehausgeklatsch, die Gerber- und Kohlmädel-Coquetten, der Künstler Brodneid, die literarische Arroganz, und die Gedanken — — Doch hier bleibt mir noch das letzte Wort in der Feder stecken.

Dur und Moll.

* Leipzig. Das siebente Concert der „Euterpe" fand am 5. Februar statt, es wurde mit der Ouvertüre zur Zauberflöte eröffnet, hierauf sang Fräulein Schwarzbach die „Geh-Arie" aus Robert; Herr Chr. Reimers, ein junger Künstler, welcher seit einiger Zeit in Leipzig lebt, trug eine Fantasie für Violoncell von B. Romberg sehr hübsch vor; die Damen Treitschke und Schwarzbach sangen Duett aus Romeo und Julia und die Ouvertüre zum „Vampyr" von Marschner schloß den ersten Theil. Im zweiten Theile führte man die siebente Symphonie von Beethoven auf.

Fräulein Jenny Thalheim, eine junge Harfenspielerin aus Wien, Schülerin von Parish-Alvars, ist hier angekommen, hoffentlich werden wir Gelegenheit haben sie öffentlich zu hören; in Berlin und Dresden wurde ihr die Auszeichnung zu Theil, bei Hof zu spielen.

Herr Sidney Pratten, ein ausgezeichneter Flötist aus London, ist hier angekommen, die Signale theilten bereits Nachrichten von den trefflichen Leistungen des Künstlers aus Wien mit, wo er sich oftmals hören ließ. Er geht nach Berlin.

* Man schreibt uns aus Paris: Hector Berlioz verläßt in diesen Tagen Paris und geht über Berlin und Königsberg nach Petersburg, er hofft in den genannten Städten auf großen Beifall, wonach sich zu achten. Die neue Oper von Boisselot macht noch immer volle Häuser. „Robert Bruce" ist bereits eingeschlafen. Madame Stoltz geht auch auf Reisen, auch nach Deutschland, wo doch ohnehin an Ruinen kein Mangel ist. Ein ausgezeichneter Violinspieler, Herr Dubois, ein Pariser, macht seine erste Kunstreise in's Ausland, er geht nach London.

* Schumann's haben zwei glänzende Concerte in Prag gegeben, die „Bohemia" schreibt über das erste: „Das erste Concert der Madame Clara Schumann, geb. Wieck, welches Freitag im Platteyßsaale stattfand, hatte einen ungewöhnlich glänzenden Erfolg. Das zahlreiche und gewählte Publicum rief die gemüthvolle und in technischer Beziehung vollendete Künstlerin nach jeder Nummer unter dem rauschendsten Beifalle. Auch Herr R. Schumann wurde nach dem Quintette mit Pianoforte und den zweiten drei Liedern aus Eichendorff's Liederkranze, von denen das letzte wiederholt werden mußte (beide Nummern von seiner eigenen Composition) stürmisch gerufen."

* Fräulein Elise Vogel aus Leipzig hat in Dresden eine ehrenvolle Anerkennung ihres schönen Talentes gefunden, sie sang vorige Woche im dortigen Hiller'schen Abonnementconcert und gefiel so außerordentlich, daß man sie aufgefordert hat, noch einmal im nächsten Concert zu singen. Auch der „Dresdener Anzeiger" enthielt das Ersuchen mehrerer Musikfreunde an Herrn Hiller, das nochmalige Auftreten der jungen Sängerin zu veranlassen.

* Von dem talentvollen Componisten und Violinspieler Richard Würst, welcher nach seiner Zurückkunft von Paris in seiner Vaterstadt Berlin der Kunst lebt, ist ein Heft Lieder für eine Stimme mit Pianofortebegleitung erschienen, Op. 10, welches sehr gelungen genannt werden darf.

* In Rotterdam wurde im zweiten Concert der dortigen Musikgesellschaft eine neue recht gelungene Symphonie von Dupont, der seine Studien auf dem Leipziger Conservatorium gemacht hat, mit Beifall aufgeführt.

* Musikdirector Denecke giebt in Danzig Quartettsoireen, während der zuletzt stattgefundenen wurden ihm aus seiner Wohnung 300 Thaler gestohlen. Ein ganz neuer Quartett-Effect.

* Mehrere Blätter enthalten famose Berichte über den deutschen Tonkünstler und Literaten Eduard Litzmann, der den Orient bereisen und beim türkischen Sultan anderthalb Stunden clavirt haben soll. Andere hören mit Constantinopel auf, Hr. Litzmann fängt dort an; er hat auch bereits den Sultan mit mehreren Clavierwerken angewidmet. Vielleicht hat nun Deutschland bald das Vergnügen, den neuen Künstler im türkischen Costüm mit gekreuzten Füßen als Concertgeber bewundern zu dürfen.

* Lablache ist wieder in Paris eingetroffen und bereits in „Don Pasquale" und dem „Barbier von Sevilla" aufgetreten.

* Rudolf Willmers ist in Florenz und spielt dort mit außerordentlichem Erfolg. Man schreibt von dort, seine Grazie im Spiel sei unübertroffen. Der Violinist Bazzini wird erwartet.

* Batel, der Director der italienischen Oper in Paris, hat sein Privilegium derselben an einen dortigen Wechselagenten für 300,000 Francs verkauft.

* Herr Generalintendant von Küstner hat in der Berliner Vossischen Zeitung einen langen Artikel veröffentlicht, in dem er nachweist, daß die erhöhten Preise mehr einbringen, als die niedrigen, wenn nämlich das Haus voll ist.

* Wallerstein hat einen „deutschen Freiheitsmarsch" componirt, der in Hamburg bei der Aufführung sehr gefiel, er mußte zweimal wiederholt werden.

* Professor Rehrlich ist in Wien angekommen, um die dortigen Musikzustände kennen zu lernen, sagen die Journale; die Musikzustände können sich darauf etwas einbilden. Auch Kreutzer ist dort.

* Spontini geht ernsthaft an die Veröffentlichung seiner Memoiren.

* Novitäten der letzten Woche. „Ländlich, sittlich," Walzer von Strauß, Op. 198.

Ankündigungen.

Conservatorium der Musik zu Leipzig.

Das Conservatorium bezweckt die höhere und eine möglichst allgemeine und gründliche Ausbildung in der Musik; es erstreckt sich daher der Unterricht theoretisch und practisch über alle Zweige der Musik als Kunst und Wissenschaft, und er wird ertheilt durch:

Herrn General-Musikdirector und Capellmeister Dr. **Felix Mendelssohn-Bartholdy** (Composition unp Solospiel.)
Herrn Musikdirector und Cantor an der Thomasschule **Moritz Hauptmann** (Harmonielehre, doppelter Contrapunkt, Fuge.)
Herrn Musikdirector **Niels W. Gade** (Anleitung und Uebung im Instrumentiren, Durchsicht von Compositionen.)
Herrn Musikdirector **Ernst Fr. Richter** (Harmonielehre.)
Herrn Professor **Ign. Moscheles** (Oberleitung der Pianofortestudien, Ausbildung im Vortrage und in der Pianoforte-Composition.)
Herrn **Louis Plaidy**, Herrn **Ernst Ferd. Wenzel** (Pianofortespiel.)
Herrn Organist **Carl Ferd. Becker** (Orgelspiel, Uebung im Partiturspiel.)
Herrn Concertmeister **Ferd. David** (Oberleitung des Violinspiels, Uebung im Orchesterspiel und Dirigiren.)
Herrn **Mor. Klengel**, Herrn **Rud. Sachse** (Violinspiel.)
Herrn **Ferd. Böhme** (Solo- und Chorgesang.)
Herrn **Franz Brendel** (Vorlesungen über musikalische Gegenstände.)
Herrn Dr. **Wilhelm Neumann** (italienische Sprache, für die, welche sich dem Sologesange widmen.)

Das Honorar für den gesammten Unterricht beträgt jährlich 80 Thaler Court., in vierteljährigen Terminen praenumerando zahlbar; 3 Thaler zur Bibliothek ein für allemal bei der Aufnahme; und jährlich 1 Thaler praenumerando für den Institutsdiener. Für Inländer (Sachsen) bestehen 6 königliche Freistellen, welche jedoch für jetzt bereits besetzt sind.

Zur Aufnahme sind Talent und wenigstens eine die musikalischen Anfangsgründe überschreitende Ausbildung erforderlich.

Am 9. April d. J. findet eine Aufnahme-Prüfung statt. Anmeldungen hierzu sind in frankirten Briefen, oder spätestens am Tage vor der Prüfung persönlich bei dem Directorium zu bewirken.

Der ausführliche Prospectus über die innere Einrichtung des Instituts wird von dem Directorium, der Buchhandlung **Joh. Ambr. Barth** und den Musikalienhandlungen **Breitkopf & Härtel** und **Fr. Kistner** zu Leipzig unentgeldlich ausgegeben und kann durch alle Buch- und Kunsthandlungen des In- und Auslandes bezogen werden.

Leipzig, im Januar 1847.

Das Directorium des Conservatoriums der Musik.

Ausgegeben am 8. Februar.

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt in Leipzig.
Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 9. Leipzig, Februar. 1847.

SIGNALE
für die
Musikalische Welt.
Fünfter Jahrgang.

Wöchentlich erscheint eine Nummer. Preis für den ganzen Jahrgang 1⅔ Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: „**Redaction der Signale für die mus. Welt**" erbeten.

Signale aus Berlin.

(Gungl's wohlthätiges Concert. — Nanté eingeklemmt und nur mit dem rechten Ohr im Saale. — Spohr's „Weihe der Töne." — Fünfte Triosoiree. — Trio von dem Dilettanten Eckardt. — Robert Schumann's „Paradies und Peri." — Das Potsdamer Theater. — Musikalisch-dramatischer Salat. — Der verstümmelte Don Juan in der italienischen Oper. — Das zweite Ganz-Kullack'sche Abonnementconcert. — Ganz's Träume. — Ein durch Haarwuchs ausgezeichneter Waldhornist. — Der Gang nach dem Eisenhammer beschleunigt den Gang des Publicums aus dem Saale.)

Josef Gungl's mildthätige Gesinnung äußerte sich vor Kurzem in einem Concerte, das er für die Armen irgend einer Armencommission im Milentz'schen Saale veranstaltete. Man nehme es mir nicht übel, daß mir die Nummer der Armencommission entfallen ist, da hierselbst deren so viele existiren, daß fast auf jeden Armen eine Commission zu rechnen ist.) Kurz und gut, Gungl war wohlthätig und das Publicum unterstützte ihn dabei so wirksam, daß es für später gekommene Wohlthäter fast eine Unmöglichkeit war, in den überfüllten Saal zu gelangen. Referent hatte das Glück, mit dem rechten Ohre in den Saal zu kommen, während das linke in dem anstoßenden Corridor verweilen mußte. In dieser höchst erfreulichen Stellung hörte er denn Spohr's „Weihe der Töne"; aber er hörte mit dem einen Ohre genug, um sich für seine beschwerliche Lage vollkommen dadurch entschädigt zu fühlen. Die Ausführung dieser originellen Symphonie war eine durchweg gelungene zu nennen, auch die Klippe der drei verschiedenen zu gleicher Zeit auftretenden Tempi's im zweiten Satze wurde auf's Geschickteste vermieden. Leider war der Applaus ein sehr gemäßigter; doch ist Referent überzeugt, daß dies nicht in der Theilnahmlosigkeit oder im schlechten Geschmacke des Publicums seinen Grund hatte, sondern daß es vielmehr für die meisten Zuhörer eine vollkommene Unmöglichkeit war ein Glied zu rühren. Mit dem letzten Tacte der Symphonie entwandte sich Referent geschickt den kräftigen, ihn auf der Schwelle des Saales fesselnden Wohlthätern und trat seinen Heimweg an, glücklich in dem Gefühle frei athmen und seine Arme und Beine ungehindert bewegen zu können. —

In der fünften Triosoiree der Herren Steiffensand und Gebrüder Stahlknecht hörten wir zuerst ein Trio in Fdur von einem talentvollen Dilettanten W. Eckardt, das wir manchem Producte von veritablen Musikern vorziehen müssen. Freilich leuchtete der Dilettantismus ziemlich häufig daraus hervor, doch ist der Totalein-

druck dieses Werkes ein höchst angenehmer, erfreulicher. Alles darin ist ungesucht und vieles eigenthümlich, besonders gelungen erscheint uns Menuett und Trio. Das Adagio ist um die Hälfte zu lang und schadet dadurch der Wirkung des ganzen Trio bedeutend. Der letzte Satz ist wohl der schwächste, sowohl was Erfindung der Themen, als was Durcharbeitung derselben betrifft. — Darauf folgte Beethoven's kleines Trio in Esdur und den Schluß bildete Schubert's wenig bekanntes Trio in Bdur. Alle drei Compositionen wurden, einige Unzartheiten des Violinisten abgerechnet, recht gelungen ausgeführt und erfreuten sich des allgemeinen Beifalls. —

Robert Schumann wird, wie wir hören, sein „Paradies und Peri" selbst dirigiren, durch welche Nachricht uns wirklich ein Stein vom Herzen gefallen ist, und wie wir glauben, uns nicht allein. —

Das Potsdamer Theater hält sich merkwürdig lange und versucht seine Kräfte an den größten und schwierigsten Meisterwerken der Dichtkunst und Musik. Obgleich nun wohl dies sichtliche Streben nach dem Höchsten und Besten an und für sich lobenswerth zu nennen, so möchte es doch stets gerathen sein, eine Parallele zwischen den vorhandenen Kräften und der gestellten Aufgabe zu ziehen. Dies thut Herr Huth wohl nicht, denn wenn er es thäte, würde er einsehen, daß die Kräfte seiner übrigens ganz tüchtigen Truppe nicht den Anforderungen genügen können, die er selbst an dieselben stellt. Für die Potsdamer Bühne wären kleinere Sachen, wie z. B. die Dorfsängerinnen, die schöne Müllerin, die Kirmeß u. s. w. eine sehr angenehme und angemessene Erweiterung des Repertoirs. Dergleichen Operetten könnten dort vollkommen gegeben werden, während die Aufführungen größerer und schwierigerer Werke, als wie Don Juan, Oberon u. s. w. sich auf dieser Bühne nur bis zu einer gewissen Mittelmäßigkeit aufzuschwingen vermögen.

Unter einer „dramatisch-musikalischen Akademie" versteht man hier einen Salat von Ouvertüren, Concertstücken, Arien, Solotänzen und Scenen aus Opern. Am 1. Februar hatte ich nun das Glück einen solchen Salat zu genießen und erlaube mir, Ihnen, Herr Redacteur, über die Bestandtheile desselben etwas Näheres zu sagen und einige Delicatessen daraus hervorzuheben. Zuerst stieß ich auf eine Ouvertüre von Böhmer, die meinen Appetit nach geistreicher nicht nur gemachter, sondern auch empfundener Musik wohl reizte, aber nicht befriedigte. Dann folgte eine Romanze mit sich daran schließendem Rondeau für die Bratsche vom Componisten, Herrn Schulz, selbst vorgetragen. Ist auch Herr Schulz noch nicht der Bratschenmessias, den ich neulich verkündigt, so ist er doch ein Vorläufer desselben und jedenfalls ein recht tüchtigen Künstler, dem nur sowohl im Spiel, als in der Composition und in der äußeren Erscheinung eine gewisse Feinheit und Politur abgeht, welche sowohl dem Künstler selbst, als auch seinen Leistungen erst die rechte Geltung giebt. — Frau Viardot-Garcia sang mit Fräulein Tuczeck das bekannte Duett aus Semiramis, welches ich in Bezug auf die tadellose Ausführung, so wie die darauf folgende Oberon-Ouvertüre in Bezug auf die Composition, zu den oben verheißenen Delicatessen rechnen möchte. Die Herren Krause und Böttricher sangen ein langweiliges Bellinisches Duett aus den Puritanern sehr langweilig, und Frau Viardot-Garcia trug einen Walzer von Balfe vor, der nur bei so vollendetem Vortrage anzuhören ist. — Verlangen Sie nicht, daß ich Ihnen über ein pas de deux, eine Polka und Lituana oder was dergleichen mehr ausführlichen Bericht erstatte; über solche Genüsse würde ich doch nur ein höchst incompetenter Richter sein, da mein Gaumen die Finesse eines graciösen Entrechat oder einer endlosen Pirouette nicht zu würdigen versteht. — Der letzte Act des Othello beschloß die „dramatisch-musikalische Akademie"; doch war ich zu übersättigt von dem vielen Vorhergegangenen, um mir diesen letzten Genuß nicht zu versagen, weßhalb ich denn auch so frei bin, Ihnen nichts darüber zu schreiben. —

Die Italiener brachten seit drei Jahren wieder zum ersten Male Mozart's Don Juan zur Aufführung, wobei sie jedoch kaum mäßigen Anforderungen genügten. Die Hälfte der Oper war transponirt, theilweis höher, theilweis tiefer, die beiden Arien der Elvira fielen fort, Vieles wurde durch Fiorituren und sonstige abgeschmackte Zusätze verstümmelt und die Ensemble's waren höchst mangelhaft zu nennen. Die Titelrolle gab Signore Pignoli steif und ohne seine sonst schönen Stimmittel geltend zu machen. Die gelungenste Parthie war wohl die der Donna Anna, in der Signora Fodor größtentheils Vortreffliches leistete. Maestro Gerli gab mit seiner Battuta Tempi's an, von denen Mozart bei Composition seines Don Juan sich wohl schwerlich etwas träumen ließ. So angenehm es uns sein muß, wenn auch die Italiener sich an unseren Heroen der Oper versuchen, und so sehr wir ihren guten Willen in dieser Beziehung anerkennen müssen, so können wir uns doch nicht enthalten, ihnen das alte: „ne sutor ultra crepidano" zuzurufen. Zu gleicher Zeit möchten wir eine Bitte an die Manen des verewigten Meisters, an dessen Werk sie sich neulich so sehr oft versündigt, ergehen lassen, ungefähr in folgender Art: „Vergieb ihnen, Vater Mozart, denn sie wissen wahrhaftig nicht, was sie thun." —

Das zweite Abonnementconcert der Gebrüder Ganz und des Herrn Kullack fand endlich am 5. Februar im Saale der Singakademie statt, bot jedoch, die beiden ersten Nummern ausgenommen, nicht viel Interessantes dar. Der Ouvertüre zu Egmont folgte ein uns bis dahin unbekannt gewesener Liederkranz von Beethoven, den Herr Kraus sehr innig und wohl nüancirt vortrug. Das Publicum schien sich zwar bei dieser reizenden Composition gewaltig zu langweilen, applaudirte jedoch tüchtig aus Pietät für den Namen Beethoven. Noch größer und noch allgemeiner war aber wohl die Langeweile, bei der folgenden Concertante für zwei Piano's von Dussek, die ganz im Geschmacke der damaligen Zeit gehalten, in drei ewiglangen Sätzen, fast nichts als aneinander gereihte Läufe und Clavierpassagen darbot. Selbst die vortreffliche Ausführung durch die Herren Kullack und Franck vermochte das Interesse an diesem geistlosen Musikstücke nicht rege zu machen und eine „ungeheuere Heiterkeit" malte sich auf allen Gesichtern, als der Schlußaccord des letzten Satzes verhallte. „Le Rêve", Fantasie für das Violoncell, componirt und vorgetragen von Herrn Moritz Ganz, folgte dann. Wir müssen gestehen, daß Herr Moritz Ganz unglücklich im höchsten Grade zu nennen ist, wenn er immer solche „Träume" hat, wie diesen. Würde unsere Nachtruhe häufig auf so triviale, jammervolle Weise gestört, so hätten wir uns längst ein Leids angethan. Die unglückliche Sucht, eigene Compositionen zu spielen, beherrscht unseren ausgezeichneten Violoncell-Virtuosen im höchsten Grade; er überträgt den seinem Spiele gezollten Beifall auf seine mehr als schwachen Compositionen und schadet sich dadurch unendlich. Wenn Glockengeklimper, Paukenschläge, Flageolettöne und Tremolandos einer Composition Reiz verleihen können, so ist die erwähnte Fantasie im höchsten Grade reizend. — Herr Kullak trug im zweiten Theile mit gewohnter Präcision zwei Charakterstücke für Pianoforte allein und später mit Herrn Carl Eckert (Violine) eine von beiden Herren verfaßte Fantasie über römische und neapolitanische Volksmelodien vor, welche wir zu den besten derartigen Zwittercompositionen rechnen. Herrn C. Eckert möchten wir den Rath geben, dem Publicum gegenüber etwas weniger Nonchalance zu entwickeln, dafür aber lieber hie und da etwas sauberer zu spielen. — Herr Herrmann Schunke, allen Anzeichen nach noch ein junger Anfänger auf dem Waldhorn, zeichnete sich durch seinen üppigen Haarwuchs und durch das Ueberschlagen vieler Töne aus. Das Publicum applaudirte wüthend, als er in dem Adagio das Echo recht geschickt nachahmte; das ist so etwas für die Leute; bei der folgenden Polonaise (von Dupuy) aber sank der allgemeine Enthusiasmus bedeutend, da nur unverständliche Passagen in F dur und kein Echo mehr vorkam. Jeden-

falls hat Herr H. Schunke das Verdienst, der Virtuos mit den längsten Haaren zu sein, was immer schon eine Sprosse zur Leiter des Ruhmes für ihn sein kann. — Den Beschluß des Concertes machte Schiller's Ballade: „der Gang nach dem Eisenhammer" mit Musikbegleitung von B. A. Weber, gesprochen von Frau Rott, Schwester unserer Sängerin Fräulein Tuczeck. Wir sind der Meinung, daß man nicht declamiren sollte, wenn man ein Organ hat, wie Frau Rott, denn mit einer angenehmen Erscheinung, affectirtem Sprechen und Rollen der Augen kann man solchen Mangel nicht verdecken. — Die Musik ist dem Gedichte angemessen, ohne dasselbe gerade zu heben, im Gegentheil scheint es uns an Reiz zu verlieren durch die steten Unterbrechungen. Alles rüstete sich zum Aufbruch während dieses Ganges nach dem Eisenhammer, und als Fribolin's Unschuld am Ende triumphirte, war der Saal schon halb geleert.

Nanté.

Signale aus Wien.

(Von dem alten Schulmeister aus Norddeutschland.)

Am 23. Januar war wieder unerhörter Lindjubel im Theater an der Wien, aber gerechter, verdienter. Die Elite Wiens war versammelt, wie immer bei der Lind. — Nachdem die Lind sechsmal schnell hintereinander eine unerhörte Regimentstochter mit immer steigendem Beifall hatte aufmarschiren lassen, aber ohne Trommel, jedoch mit unnachahmlichem Reiz und Uebermuth, sang sie zum ersten Male die „Amine", zwar etwas herausfordernd, aber prächtig, herrlich, unvergleichlich. Sie war bei Stimme, wie ich sie nie gehört. Gott, das sind große Genüsse. Wenn ich eine Sängerin wäre, ich ginge nach so einer Vorstellung auf Urlaub. Das Publicum klatschte und pochte zuletzt gar nicht mehr, sondern jubelte — ich jubelte mit; das schöne prächtige Theater litt jedoch keinen Schaden, denn es ist fest und massiv gebaut und man scheint schon bei Erbauung (ich glaube, es war dazumal bei der Zauberflöte) auf die Lind Rücksicht genommen zu haben. — Ihr zur Seite stand Meister Staudigel. Dieser Mann ist auch eine Liebhaberei von mir. Ich habe seit Lablache keine so schöne, kernige, concentrirte, leicht ansprechende Baßstimme gehört, wie diese; und wie schön singt er! Mit ihm auf gleicher Stufe steht auch der lebenskräftige Baritonist Leithner an der Hofbühne. Den Tonio sang Stazie, ein junger Anfänger, den Herr Pokorny in einer Apotheke aufgefunden und bei Meister Staudigel studiren läßt. Es war seine dritte Rolle. Er überraschte gleich durch seine schöne, egale, folgsame, frische, hohe Tenorstimme, und das gebildete gerechte Publicum munterte ihn hier wie in der Regimentstochter (die Lind singt immer mit ihm — welches Glück für so ein junges Talent!) mehrmals auf und schenkte ihm lauten Beifall. Die Lind freut sich auch über ihn, aber die Kritik nicht. Man schreibt: „Er ist der Rolle nicht gewachsen — er hat einige Male detonirt — er singt noch zu schülerhaft — er hat die Stimme übernommen — er hat einmal übergeschnappt ꝛc." Ich will wünschen, daß Herr Pokorny, der für sein Theater, ohne alle Zuschüsse von der Regierung, alles Mögliche thut, um einem so verwöhnten Publicum zu genügen, sich seiner versichert hat, sonst wird die erste beste Hofbühne im Auslande ihn wegschnappen, denn er ist sehr schnappenswerth und hat überdieß großes Talent für den Vortrag. Wer kann denn in Deutschland den Tonio singen? Und er singt ihn, wie er geschrieben, mit möglichster Leichtigkeit. Die Parthie liegt ja sehr hoch und dazu unsere hohe Stimmung? In mehreren Stellen war sein Zusammensingen mit der Lind, die ihm freilich zur Seite gestanden, höchst überraschend und wirklich schön.

Zu dem Feldlager hält Meyerbeer fleißig Proben und in vierzehn Tagen findet die erste Vorstellung statt. Billets dazu werden zu 20 fl. C.-M. gesucht. Zu den ersten sechs Vorstellungen sind jedoch keine mehr zu haben.

Am 27. Jan. „Semiramis" von Rossini im Hoftheater, einstudirt von Nicolai, der von langer Krankheit wieder genesen. Welche Kräfte, welcher Chor, welches Orchester! Die Ouvertüre mußte wiederholt werden — das Publicum war aber kalt; — drückt die Lind auf's Publicum oder auf die Sänger — ich weiß es nicht. So viel weiß ich aber, gelingt es Herrn Pokorny, die Jenny Lind von ihrem Vorsatze, sich noch in diesem Jahre von der Oeffentlichkeit zurückzuziehen, abzubringen und für's nächste Jahr wieder zu gewinnen, so wird ihr nicht allein das große Wiener musikalische Publicum dankbar sein, sondern sie wird auch als Mustersängerin von idealer Schönheit, wie sie eigentlich noch nie da gewesen, von unsern jungen, strebsamen Sängerinnen immer mehr und mehr erkannt werden und also auch der Kunst den schönsten Tribut zollen — in unserer Zeit, wo die Ueberlieferung verkehrter Gesangsmanieren so viel Unheil stiftet.

Zur Semiramis! Welch' schöne Musik, welche frische südliche Motiven, welcher Glanz, welche Pracht in dieser lebensvollen Musik! — Aber die unzähligen, bandwurmartigen Coloraturen auf Haß, Schande, Fluch, Neid, Tod und Verderben! Das geht nicht mehr. Sollte sich Rossini nicht das Verdienst erwerben, diesen alten Zopf herauszuschneiden und diese Musik zu erhalten? Sänger und Publicum würden dankbar sein. Aber nur er kann es; nicht die Sänger und Kapellmeister dürfen es, sonst schlägt die Kritik Purzelbäume über ganz Europa weg und schreien über Todsünde, Strangulirung, Verbrechen und Mord — und jetzt schreien sie bloß, daß die jetzigen Sänger nicht mehr Rossini singen könnten. Es ist immer noch eines besser als das andere.

Spohr's „Faust" wurde, sehr sorgfältig einstudirt, im Hoftheater gegeben. Diese geistreiche Musik berücksichtigt aber doch zu wenig die Sänger. Sie fühlten sich gedrückt und das nicht zahlreiche Publicum war theilnahmlos. Das überaus vortreffliche Orchester ist es gewohnt und nur die Lind ist die singende Zauberin, welche durch ewig wahre Schönheit alle Gesichter verklärt und donnernden Jubel hervorruft, und wenn sie in der Regimentstochter auch nur spricht: „Ich bin frei — ich gehe fort und bin überall gut aufgenommen."

Das.

Dur und Moll.

* Leipzig. Am 10. Februar kam Halevy's Oper: „Die Musketiere der Königin" zur Aufführung, ohne sonderlichen Erfolg. Es war übrigens Zeit, einmal eine neue Oper zu bringen, denn wir sind seit längerer Zeit sehr rococo und die ältesten Leute konnten sich fast nicht mehr erinnern, eine neue Oper auf unserm Repertoir gesehen zu haben.

Herr Rongstedt, ein junger Pianist aus Copenhagen, ist hier. Er will sich einige Zeit in Leipzig aufhalten, um sich hören zu lassen und um zu hören.

Ein Mitarbeiter der „neuen Zeitschrift für Musik" macht in auswärtigen Blättern die „Signale" und die „allgemeine musikalische Zeitung" herunter und lobt die neue Zeitschrift, das ist eine ganz angenehme Beschäftigung neben der Mitarbeiterschaft. Das Spaßhafte bei der Sache ist aber, daß dieser erfahrene und gebildete Jüngling uns vor einiger Zeit einen Artikel zur Aufnahme in die Signale brachte. Der Mensch muß sich etwas versagen können, und so versagten wir uns und unsern Lesern diesen geistreichen Aufsatz. Nach Verlauf von mehreren Wochen war der geneigte Schriftsteller wieder da und wünschte „Aphorismen" an die Signale los zu werden, auch diese lehnten wir ab. Wie wir jetzt von dem Redacteur der allgemeinen musikalischen Zeitung hören, hat er auch bei diesem sein Heil versucht, und seine Aphorismen an den Mann bringen wollen, aber Herr Professor Lobe konnte dieselben ebenfalls nicht brauchen.

Das sind freilich unangenehme Erfahrungen für einen angehenden Schriftsteller, der Beruf im Busen fühlt. Anstatt aber nun die alten langweiligen Aphorismen zu verbrennen und neue kurzweiligere zu schreiben, wie es sich für diese junge christliche „Hausmusik" geziemt hätte, geht er hin und macht uns herunter und schreibt nebenbei höchst komisch über Leipziger Musikzustände. Die bemoosten Kaffeebäume der Zeitschrift für Musik werden es der grünen Bohne wenig Dank wissen, sich von ihr belobt und zu „liberalen" Musikern verarbeitet zu sehen.

* Nach den Banck'schen Berichten im Dresdener Tageblatt hat sich die Theilnahme des Publicums von den Abonnementconcerten, deren zweiter Cyclus vorige Woche begonnen, abgewandt. Andern Nachrichten zufolge hatten sich nur 70 Abonnenten gefunden und Hiller die Concerte für seine eigene Rechnung übernommen. Banck führt den musikalischen Beherrschern Dresdens wiederholt dringend zu Gemüthe, daß die königliche Capelle berufen sei, dergleichen Concerte zu unternehmen.

* Als diejenigen Stücke, welche das neue großartige Theater von Alexander Dumas in Paris zunächst vorführen wird, bezeichnet man bereits „Struensee" von Beer, mit der Musik von dem Bruder des Dichters; „die Ruinen von Athen" von Beethoven und Kotzebue; den „Sommernachtstraum" und „Athalia" mit Musik von Mendelssohn-Bartholdy; „Preciosa" von Weber u. s. w. Ueberhaupt wird Dumas darauf bedacht sein, den Genuß, welchen classisch-dramatische Werke an und für sich gewähren, durch Hinzufügung passender Musik noch zu erhöhen.

* Wieder anders. Jenny Lind will erst dann nach London gehen, wenn sich der Theaterdirector Lumley mit dem andern Theaterdirector Bunn, dem die Lind früher Versprechungen gemacht hatte, ausgeglichen haben wird, und das dürfte eine etwas schwierige Sache sein.

* Die Oper „der Tannhäuser" von Mangold, Text von E. Duller, wird in Berlin zur Aufführung vorbereitet. In Darmstadt hat sie bei ihrer zweimaligen Aufführung sehr gefallen.

* Meyerbeer will seinen „Crociato" umarbeiten und ihn dann in der italienischen Oper zu Paris aufführen lassen. Paris hat also das seltsame Vergnügen, in diesem Jahre nur mit aufgewärmten Gerichten gefüttert zu werden. Das Sauerkraut wird durch das Aufwärmen schöner, ob auch Opern? Meyerbeer und Rossini scheinen ihre Opern für Sauerkraut zu halten und das Pariser Publicum für deutsches.

* Der frühere Director des Bremer Stadttheaters, Herr Anhold, ist jetzt Koch auf der Insel Bornholm, nachdem er die Stellung eines Methodistenpredigers daselbst wieder aufgegeben hat!

Nipptisch.

* Die Grenzboten theilen ein hübsches Geistergespräch mit, welches in Wien beim Meyerbeerfeste in der „Concordia" von Castelli und Frankl gesprochen wurde. Lanner und Gluck haben im Himmel drei Tage Urlaub genommen und besuchen zusammen Wien. Wir theilen den Anfang mit:

Vom Land der Seligen wandeln zwei Gestalten,
Zwei Meister der Musik zur Erdenwelt,
Zu sehen wie unten jetzt die Künstler walten,
Wie's jetzo klingt, welche Musik gefällt?
Sie ziehn nach Wien, dem musikalisch reichen.
Zwei Monumente heben sich im Feld der Leichen
Den beiden Meistern glänzend dort empor.
Sie schreiten sich'rer Ruhe bis an's Thor;
Da fragt die Polizei: „Wo sind die Pässe?"
„„Gluck bin ich,"" sagt der Eine und will weiter.
„Mir fremd; passirt nicht! Wer ist sein Begleiter?"
„„Ich bin der Lanner; machen's keine Späße!""
„Ah!" sagt die Polizei, „Unsterbliche passiren,
Denn wir behandeln sie gleich Cavalieren;
Doch Der muß z'ruck!"
„„Ich bitt'! Er ist Ritter ja, der Herr von Gluck,

Den geben's in der Wiener Zeitung gleich in Druck.
Doch im Vertrauen, er ist herabgekommen,
Da hab' ich ihn im Orchester aufgenommen;
Ich brauch' ihn da als Stimmer, Saitenspanner.""
(Er drückt ihm in die Hand ein Silberstück.)
„Ah so! da ist kein Anstand, Herr von Lanner" —
Und ehrerbietig weicht die Polizei zurück.
Und so passiren nun die beiden Geister,
Der edle, große und der lust'ge Meister.
Gluck schüttelt stumm das Haupt und sagt im Gehen:
„Ein seltsamer Empfang! ich muß gestehen.
Grüßt mich die Heimath so? bin ich ihr fremd geworden?
Mein Name klang ihr sonst in mächtigen Accorden.
Die Meister brachten wohl seltsame Kunde,
Die nach mir kamen in das Geisterland.
Schon Mozart klagte mit süßem Munde,
Verachtend schüttelte Beethoven mit der Hand,
Mit bitterem Ton sagt er dies Wort dem Andern:
Fremd in der Heimath! Soll ich da noch weiter wandern?"

„Nur zu, lieber Herr von Gluck! froh bin i,
Daß ich Sie herein gebracht hab' bei der Lini.
Die Wiener, die guten lustigen Waseln,
Die kennen nur das Gluck Gluck aus 'n Glaseln.
Ueberhaupt ist's mit Ihrer Bekanntschaft hier schon zua,
Mich kennt aber noch jeder klana Bua.
Wären Sie vor Einem Jahr noch herabgestiegen,
Sie hätten nicht einmal gefunden, wo S' begraben liegen.
Ein gewisser Frankl, der kein Musikant ist,
Sondern nur ein Poet und nicht einmal ein Christ —
Der Frankl hat Franken zusammen gesammelt
Und hat Ihren Ruhort mit einem neuen Stein verrammelt.
Und wie man das Enthüllungsfest gefeiert hat,
So hat man die Musiker eingeladen von der ganzen Stadt;
Glauben Sie, es hätt' Einer Notiz davon g'numma?
Nein, nit Einer! nur ein Paar Poeten sind kumma."

Den Schluß möge man in den Grenzboten nachlesen.

* Die neuesten „Fliegenden Blätter" bringen hübsche Bilder aus dem Soldatenleben, auf einem derselben sagt der Hauptmann zum Musikdirector: „Höre se, Musikmeeschter, wann bei der näschte Wachparade die zwee Posaunischte nit im Tact an ihre Posaune ziehe, loß ich se üwer Nacht uff die Stockwach sperre. Merke se sich das!" — Der Musikmeeschter hört aufmerksam zu, die Hand an den Hut gelegt.

* Jeder dasselbe und doch beiden die Wahrheit. Zwei Sängerinnen in *** schickten einem heiter reisenden Künstler ihre Stammbücher, eine ausgezeichnete mit wundervoller Stimme und eine ungeheuer schlechte. Stammbücher! Das kam dem eiligen Tastenmann etwas rococo vor und er beschloß sich einen Spaß zu machen, er schrieb in jedes der Bücher: „Nur einmal muß man sie hören, nur einmal sie sehen, um Sie nie mehr zu vergessen. Ihr aufrichtigster Bewunderer."

* Fliegende Haar-Rolle. Man hat von verschiedenen Componisten eine Menge Eigenheiten aufgezählt, vor, bei und nach, auch Sängerinnen haben dergleichen Privatleidenschaften, so ist es z. B. die Passion einer Sängerin in ***, mit fliegendem Haar auf der Bühne zu erscheinen; sie sagte neulich zu einem Operncomponisten: „Onkel, schreib nur in Deiner nächsten Oper für mich eine Rolle mit fliegendem Haar!"

* Wir sahen neulich die Empfehlungskarte eines Instrumentenmachers, von Geburt ein deutscher Allemand; auf der Vorderseite werden auf gut deutsch Pianoforte's in Flügel- und Tafelform empfohlen, auf der Rückseite „Pianos à table et Pianos à volaille."

* Bei der letzten Vorstellung des „Freischütz" im Theater zu X. fragte nach dem zweiten Acte ein langjähriger Theaterbesucher einen Anwesenden: „Ich bitte, können Sie mir nicht sagen, welche Oper heute hier gegeben wird?"

* Aus Würzburg wird geschrieben: Unser Tenor heißt Adler, früher hieß er Gabler, hat aber schon lange das hohe G. verloren, bald verliert er auch noch das A und dann heißt er „Blärr."

Erklärung.

Rücksichtlich des aus Utrecht datirten Artikels in Nr. 49 der „Signale" v. J. fühlt sich im Interesse der Wahrheit ein Freund derselben zu folgender Berichtigung aufgefordert:

Bei seiner Rückkehr aus Leipzig gab Herr van Eyken in Utrecht ein Orgel-Concert, und schien dabei, wie die Folge lehrte, auf die Mitwirkung eines andern Künstlers dieser Stadt gerechnet zu haben. Da nun diese unterblieb, ergeht sich der Verfasser jenes Artikels in gehässigen Invectiven gegen gedachten Künstler, ohne zu bedenken, daß Herr van Eyken jenen, welchem er ohnedieß wegen früherer Unterstützung im Orgelspiel verpflichtet war, um seine Mitwirkung gar nicht anging. Nach dieser Thatsache ist es einleuchtend, daß die niedern Motive, die Referent jenes Artikels dem gedachten Künstler so bestimmt unterlegt, als erdichtete in sich selbst zerfallen.

Derselbe Referent erstattet in den „Signalen" zeitweisen Bericht über die in den größeren Städten Hollands bestehenden Singvereine und deren musikalischen Leistungen, ohne des Utrechter Sangvereins auch nur mit einem Worte zu gedenken. Nun aber darf sich dieser thätige Sangverein unter Leitung des wackeren Herrn Kufferath den besten in Holland kühn an die Seite stellen, und besagter Referent jenes Artikels steht zu demselben persönlich in einer solchen Beziehung, daß sein darüber beobachtetes Schweigen den Charakter der Absichtlichkeit, ja Böswilligkeit nicht wohl verleugnen kann.

Es sei mir erlaubt, die innerhalb der letzten zwei Jahre mit vollem Orchester zur Aufführung gebrachten größeren und kleineren Compositionen hier anzuführen:

1) Die Walpurgisnacht von Mendelssohn-Bartholdy (auf Verlangen zweimal).
2) Lobgesang von demselben (zweimal).
3) Der 95. Psalm von demselben.
4) Der 103. Psalm von Fesca.
5) Der Frühling aus den vier Jahreszeiten von Haydn.
6) Ines de Castro, Tenor-Solo mit Männerchor von A. ten Caten (zweimal).
7) Columbus, Cantate für Baß-Solo mit Männerchor von v. Bree.
8) Das Paradies und die Peri von Schumann (in Holland zuerst aufgeführt in Utrecht.)
9) Finale aus Figaro } von Mozart.
10) Sextett aus Don Juan }
11) Quartett von Righini.
12) Quintett aus dem Opferfest.
13) Phantasie für Violine und Clavier von Wolf.
14) Nonett von Spohr.
15) Violine concertante von Maurer.
16) Quartett in Es von Beethoven.
17) Concert in Gmoll von Mendelssohn-Bartholdy.

Außerdem Symphonien und Ouvertüren von Beethoven, Mendelssohn-Bartholdy, C. M. von Weber und Spohr.

Von demselben Verein wurde am 28. v. M. mit vielem Beifall aufgeführt: Paulus, Oratorium von Mendelssohn-Bartholdy.

Diese einfache Angabe mag zur Erhärtung unserer obigen Behauptung genügen.

Utrecht, den 4. Februar 1847. A. L.

Ausgegeben am 13. Februar.

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt in Leipzig.
Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

No. 10. Leipzig, Februar. 1847.

SIGNALE
für die
Musikalische Welt.
Fünfter Jahrgang.

Wöchentlich erscheint eine Nummer. Preis für den ganzen Jahrgang 1⅔ Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: „Redaction der Signale für die mus. Welt" erbeten.

Sechszehntes Abonnementconcert im Saale des Gewandhauses zu Leipzig.

(Am 11. Februar 1847.)

Vor der Hand noch ein unhistorisches, aber auch in dieser Gestalt keineswegs unwillkommenes Concert; denn es brachte uns einmal eines der größern Werke Mendelssohn's, seine Symphonie No. 3 in Amoll. Ueber den Adel, die Tiefe und schöne Form dieser Composition sind alle Freunde und Kenner ächter Musik so einverstanden, daß es überflüssig wäre, darüber noch etwas zu sagen. Sie bildete des Concertes zweiten Theil, und wurde von unserem Orchester mit aller der Präcision und Vollendung ausgeführt, zu welcher es durch die Vorliebe für dieses Werk wie durch des Componisten feurige Direction begeistert wird. Das zweite oder vielmehr das erste bedeutende Musikstück (denn das Concert begann damit) war die Ouvertüre No. 3 von L. van Beethoven. Sie ist ein merkwürdiger Beweis für die riesige Schöpferkraft des Beethoven'schen Genius; denn obwohl die letzte der Zeit nach, ist sie die großartigste und vollendetste nach Form und Gehalt. Offenbar ist sie nach No. 2 gearbeitet, mit der sie in der äußern Form und einzelnen Effecten (z. B. dem berühmten Trompetenstoß) manches, auch die Tonart, gemein hat; aber sie ruhet gleichsam auf einer viel breiteren grandioseren Unterlage, und ist von einem weit stärkeren dramatischen Feuer durchströmt. Jeder andere Componist wäre vielleicht an dem dreimaligen Versuche erlahmt; Beethoven's Geist ruhte nicht, bis er das Größte geschaffen. Auch diese Ouvertüre wurde meisterhaft ausgeführt. Besonders schön war das Trompetensolo, wie sich denn überhaupt unsere Blasmusiker in neuerer Zeit außerordentlich cultivirt haben. Früher war dies unsers Orchesters schwächste Seite. Leider gab der Dirigent dem Andringen eines Theiles des Publicums nach, und ließ die Ouvertüre wiederholen, wodurch natürlich, zumal bei einem so das tiefste Gemüth aufregenden Meisterwerke alle Illusion und Frische des ersten Eindrucks gestört wird. Wann wird doch einmal diese Manie des Dacaporufens aufhören! — Ueber den übrigen Inhalt und Verlauf des Concertes können wir sehr kurz sein. Fräulein Schloß sang — was? nein, das rathen Sie nicht — Agathen's Schlummer-Arie aus Freischütz, diese von jeder angehenden Theater-Sängerin zu ihrem Debüt gewählte, unendlich, aber wirklich unendlich oft gehörte

Arie, die wir noch überdieß schon im zweiten Abonnementconcert dieses Jahres von Fräulein Wagner genossen hatten. Soll diese Arie nicht zu einem höchst wirksamen Schlummermittel werden, so muß man sie wirklich für einige Jahre unter den index cantuum prohibitorum setzen. Uebrigens wurde sie von Fräulein Schloß recht brav ausgeführt, und von dem Theile des Publicums, der mehr vertragen kann, als wir, mit reichlichem Beifalle belohnt. Herr Concertmeister Ganz aus Berlin beschenkte uns mit einem Concert und mit Variationen für Violoncell, eigner Composition. Der Sinn für sein meisterhaftes Spiel geht fast zu Grunde an diesen entsetzlich gehaltlosen Machwerken, die übrigens gar nicht einmal den eigentlichen Charakter des Instrumentes zur Erscheinung kommen lassen. Wir stimmen in dieser Beziehung völlig dem Urtheile des heiteren Herrn Nanté aus Berlin bei. Sonach blieb nur noch ein zartes duftendes Röschen übrig, um Herz und Sinn zu erquicken: die kleine reizende Cavatine aus Zemire und Azor von L. Spohr: „Rose, wie bist du reizend und mild", welche uns Fräulein Vogel ganz im Charakter des Tonstücks zart und innig vortrug. W. L.

Fünfte musikalische Abendunterhaltung im Saale des Gewandhauses zu Leipzig.

(Am 13. Februar 1847.)

Diese Unterhaltung war mehr als Unterhaltung, sie war Erhebung; ein wahres kleines Musikfest für die Freunde ächter Musik, einer der reinsten Genüsse des ganzen Winters. Schon in der Wahl der auszuführenden Stücke, Quartett von Mozart (Fdur), Quintett von Onslow (Amoll) und Septuor von L. van Beethoven zeigte sich eine sehr schöne Steigerung. Nicht etwa, als ob wir Onslow über Mozart setzen wollten; aber das Mozart'sche Quartett war eine jener durchsichtigen, gemüthlichen Compositionen, ohne tiefe Leidenschaft, denen man sich mit vollem Behagen und Beifall hingeben kann, ohne doch sonderlich davon erregt zu werden, während das Onslow'sche Quintett in einem außerordentlich großartigen Style angelegt, etwas Heroisches, wir möchten sagen, Dämonisches an sich hat, das fast mit jedem Satze einen stärkeren Anlauf und Aufschwung nimmt; der dadurch heraufbeschworene Sturm der Leidenschaft aber wurde nun durch das tiefe und doch heitere Gemüth, das aus den reizenden Melodien des Beethoven'schen Septuors zu uns spricht, auf's lieblichste beschwichtigt. Die Ausführung aller drei Piecen war bei den ausgezeichneten Mitteln der Mitwirkenden eine durchaus vollendete. Unter diesen Mitwirkenden befand sich Herr Concertmeister Ganz, der hier ganz an seinem Platze war, und durch sein meisterhaftes Spiel zum Gelingen des Ganzen nicht wenig beitrug. Das Quartett wurde von den Herren Concertmeister David, Klengel, Musikdirector Gade und dem Ebengenannten ausgeführt. Im Quintett gesellte sich zu ihnen noch Herr Wittmann, der die Parthie des zweiten Violoncells in dem schon durch diese doppelte Violoncellbesetzung sehr eigenthümlichen Tonstück übernahm, und mit dem Berliner Virtuosen sehr rühmlich wetteiferte. Im Septuor kamen zu den vier zuerst genannten Herren noch Herr Temmler für die Parthie des Contrabasses, Herr Landgraf für die Clarinette, Herr Inten für das Fagott, und Herr Pohle für das Horn, welche Herren wir sämmtlich nennen, weil sie ihre Aufgabe in wahrhaft künstlerischer Weise gelöst haben. Ganz besonders excellirten Herr Landgraf und Herr Pohle. Der Lorbeer des Abends gebührt aber unstreitig unserm trefflichen sich heute gleichsam selbst übertreffenden Concertmeister David, welcher seine Violine so prächtig singen ließ, daß sie als Tonangeberin vom al-

lerbesten Ton die Mitwirkenden wie die Hörer unwillkührlich in den Strom aufrichtiger Begeisterung hineinzog und mit sich fortriß. W. L.

Signale aus Berlin.

(Quartettunterhaltung. — Pigall's Concert. — Herrn Grünewald mangelt es. — Herr Schmidt brüllt. — Dreyschock.)

Das Programm der letzten Quartettunterhaltung der Herren Zimmermann, Ronneburger, Richter und Lotze bot uns viel Interessantes dar. Besonders zog uns das Beethoven'sche Trio aus Gdur für Violine, Viola und Violoncell an, da uns bisher in diesem Genrè noch nichts geboten worden. Leider traten nur die schon früher gerügten Mängel in der Bratsche im dreistimmigen Satze noch stärker hervor, so wie auch bei dem später folgenden Quintett von Mozart in Cdur die Bratsche im Adagio, in dem sie fortwährend mit der ersten Violine concertirt, sich zu sehr unterordnete und diese höchst dankbare Parthie trocken und ohne Schwung vortrug. Ueberhaupt möchten wir gegen das Zimmermann'sche Quartett einen Wunsch aussprechen, nämlich den, daß die vier Herren etwas weniger correct, dafür aber dann und wann seelenvoller spielen möchten. Eine zu große Correctheit im Vortrage und in der Spielart gränzt nahe an Pedanterie und hemmt den freien mächtigen Aufschwung des Geistes. Das Ensemble der in Rede stehenden Herren ist ganz vortrefflich, so daß fast gar nichts dabei zu wünschen übrig bleibt, als daß es mitunter etwas weniger vortrefflich sein möchte. Die verschiedenen Stimmen scheinen uns oft mit unendlich vielen kleinlichen Rücksichten ausgeführt zu werden, die den Effect eher hemmen, als befördern. Wir verkennen gewiß den großen Reiz nicht, den der strenge Tact der Musik verleiht, doch muß auch hierin ein richtiges Maß gehalten werden und uns scheinen die feinen Nüancirungen des Tempo's eben so wichtig, als die der Stärke des Tones. Ein Acceleriren, ein Tempo rubato und ein fast unmerkliches Ritenuto an geeigneten Stellen heben gewiß den Vortrag eines Quartetts ungemein und es dürfte dies vorzüglich bei den größeren Beethoven'schen Quartetten in Anwendung gebracht werden, die den Endruck wundervoller, phantastischer Gedichte auf uns machen. Solch ein Meisterwerk hörten wir denn auch in dieser letzten Quartettunterhaltung, nämlich das Quartett von Beethoven in Esdur No. 12, und wir möchten das oben Gesagte hauptsächlich auf dies grandiose Musikstück anwenden. — Die Theilnahme des Publicums war allgemein, und es wäre wohl zu wünschen, daß sich diesem Quartettencyclus noch ein zweiter anreihen möchte, um so mehr, da die Jahreszeit sich gar nicht bemüht, unseren winterlichen Wünschen zu widersprechen. —

Das am 11. d. M. von dem Kunstsänger Herrn Pigall veranstaltete Concert erinnerte lebhaft an Flöten-Ritters zahlreiche Concertversuche. Das Programm kündigte die Herren Löschhorn, Nehrlich, Kotzold und Schunke an, alle Vier fanden es jedoch für gut, nicht zu erscheinen, so daß Herr Pigall sich genöthigt sah, mit Hülfe zweier ganz obscurer Concertisten den Abend allein auszufüllen. Ehe wir etwas über die Leistungen des Concertgebers sagen, möchten wir wohl fragen, weßhalb er sich eigentlich „Kunstsänger" nennt? Wenige Sänger giebt es wohl, die diesen Titel weniger verdienen, als Herr Pigall, dessen Gesang so fern von aller Musik ist, als der Nord- vom Südpol, oder als ein Berliner Droschkenschlitten von einem raschen Tempo. Kurz, Herr Pigall jodelt und singt Schweizerlieder, hat auch keinen üblen Triller und viel Höhe, kann aber weder hohen, noch geringen Anforderungen, die man allenthalben an einen „Kunstsänger" machen würde, genügen; er ist ein Na-

turſänger mit baieriſcher Mundart und mehr nicht. — Herr Grünwald ſpielte zwei Piecen, die jedoch ſeine Kräfte durchaus überſtiegen; er detonirt bedeutend und es mangelt ihm gänzlich die für einen Violiniſten ſo höchſt nöthige Sicherheit und Eleganz. Als wir Herrn Schmidt, der ein Lied von Truhn vortrug, gehört hatten, ſchien es uns faſt, als wäre Herr Pigall doch wohl ein Kunſtſänger, da er wenigſtens ſeine Stimme zu mäßigen verſtand und nicht wie jener brüllte, als ſollten die Todten aus den Gräbern erſtehen und ihn hören. — Das Publicum war ſehr heiter und ließ den Leiſtungen der drei concertirenden Herren volle Gerechtigkeit widerfahren. —

Alexander Dreyſchock iſt hier eingetroffen und wird in nächſter Woche ein Concert geben, wozu wir ihm viel Glück wünſchen, oder doch wenigſtens mehr Glück, als ſeine Vorgänger und Vorgängerinnen in dieſem Winter hier gemacht haben.

Nanté.

Signale aus Dresden.

(Quartettſoireen. — Hiller's Abonnementconcerte. — Fräulein Vogel. — Die Oper. — Das Dresdener Publicum bei den Wagner'ſchen Opern. — Dreyſchock. — Traurige Zuſtände. — Aſchermittwochsmuſik. — Palmſonntagsconcert.)

Die vollkommenen muſikaliſchen Genüſſe reduciren ſich hier faſt nur auf die von den Herren Lipinski und Kummer unternommenen Quartettakademien, welche eine große Anerkennung des Publicums gefunden haben. Hiller's Abonnementconcerte können bei nothwendig gebotenen hohen Entrée's vermöge der vorhandenen Orcheſter- und Vocalmittel nicht über eine ſchätzenswerthe, aber doch nur mittelmäßige Ausführung und ein einſeitiges Repertoir hinauskommen, und die Theilnahme des Publicums hat ſich für den zweiten jetzt begonnenen Cyclus derſelben ſehr merkbar davon zurückgezogen. Im vorletzten derſelben ſang Fräulein Vogel aus Leipzig, welche ſich durch die bauſchigen Phraſen der Leipziger politiſchen Zeitungen nicht mag beirren laſſen, um ihrem angenehmen, wohl bedachten Talente eine günſtige Ausbildung zu gewähren. Sichere Intonation und gleichmäßige Bildung der Stimmregiſter und ihrer Verbindung müſſen zunächſt erſt erworben werden. — Die Opernaufführungen wanken im alten Gleiſe fort. Die eine Erfriſchung, welche man zu Stande brachte, „die Musketiere der Königin" war unſchmackhaft: das fremdartig franzöſiſche Element offenbart ſich in Text und Muſik dieſer Oper in einer ſo ſcharfen Abgeſchloſſenheit und von aller Seele wahrer Kunſt abgewandt, daß das Intereſſe der Deutſchen dafür in keiner Weiſe erregt werden kann. Ein feines und im Einzelnen geiſtreiches, obwohl immer kühles Machwerk mag nur dem Ohr des Kenners einige Unterhaltung bieten. Die Darſtellung deutſcher Sänger weiß auch den möglichen Reiz gewandter und eleganter Einkleidung zu vermeiden. Jetzt ſtudirt man an Gluck's „Iphigenia in Aulis". Eine unglückliche Wahl, welche Zeit und Mühe erfolglos opfert, denn noch nirgends iſt's möglich geweſen, dieſes Gluck'ſche Werk, welches in den Formen am meiſten veraltet, von dem dramatiſchen Inhalt nicht gehoben wird, mit einiger Wirkung wieder auf unſerer modernen Bühne zu erhalten. — Ein intereſſantes, bewunderungsvolles Phänomen iſt, daß das Dresdener kühle und bedächtige Theaterpublikum durch die Wagner'ſchen Opern in ein ſo feuriges, enthuſiaſtiſches verwandelt wurde, wie Deutſchland nicht weiter aufzuweiſen hat. Denn wo kam's vor, daß der Componiſt einer ſeit Jahresfriſt auf dem Repertoir befindlichen Oper bei einer Aufführung derſelben noch dreimal gerufen wird, wie bei der letzten Darſtellung des Tannhäuſer? — Leider und auffallender Weiſe hat

sich dieser Dresdener tapfere Enthusiasmus nur für die Wagner'sche Musik ausgebildet; denn wäre die Möglichkeit solcher Aufregung eine allgemein deutsche, so fehlten uns nur einige politische Cantaten, um über „die Noth der schweren Zeit" mit starker Faust hinwegzukommen. Mit freiwilligen und anstelligen Claqueurs ist aber da nicht geholfen, die haben wir in der Politik schon genug. — Dreyschock hat mit seinen außerordentlichen Virtuosenleistungen hier warmen Beifall gewonnen; leider kam auch sein zweites Concert nicht unter Mitwirkung der Capelle zu Stande. Die unlustigen Schwierigkeiten sind so hartnäckiger und ermüdender Art, daß der üble Geruch, den Dresden in der Musikwelt genießt, ein wohl erworbener und eigenthümlich verdienter ist. — Je mehr die Verhältnisse unserer industriellen Zeit die Künstler dem Charakter wahrer Kunst mit egoistischem Zuge entfremden, um so mehr muß auch der künstlerische Geist entschwinden, welcher im Streben nach dem gleichen hohen Ziele die mannigfachsten Talente und Naturen mit herzlicher Einigung verbinden sollte. Die Folgen davon greifen allseitig tief genug in die Kunst ein. So lange z. B. die deutschen Hofcapellmeister die Opern anderer deutschen Componisten-Collegen mit einer so schrecklichen abwendenden Gleichgültigkeit betrachten und nur für ihre eigenen Opern schwärmen, so lange sie über andere deutsche Werke zu heimlichem strengen Gericht sitzen und nur über die eigenen Compositionen nichts anderes als das Echo süßen Eigendünkels hören möchten: bis dahin wird's mit der deutschen Oper gar trübselig stehen. Die Productionen in diesem Fache können nicht einmal die kurze Geltung erlangen, wozu sie in ihrer Zeit ein Recht haben, das deutsche Publicum vermag nicht sich zu einem Urtheile über dieselben zu einigen. Die Opern werden zur Stadtmusik und der Componist besorgt sich seinen Localruhm so gut als möglich. Dieses schöne Verhältniß der musikalischen Leiter deutscher Hoftheater zu einander und zu den amtlosen Componisten zeigt ihre kunstwürdige Thätigkeit und ihre Klugheit in Dämmerung gehüllt und wirft auf den herrschenden Egoismus ein Streiflicht, dessen Helle dem Oxygengasmikroscop zu entströmen scheint. —

Dem Vernehmen nach soll im Aschermittwoch-Concert H. Truhn's Composition von Göthe's „Gott und die Bajadere" gegeben werden. Diese Wahl ist jedenfalls ein zeitgemäßer Fortschritt, der nicht nach pedantischer Bedenklichkeit schmeckt. Ueber's Jahr wird zum Aschermittwoch vielleicht „Göthe's Braut von Corinth" gegeben. — Zum Palmsonntags-Concert wird die neunte Symphonie von Beethoven wiederholt und dessen große Messe (in D) hinzugefügt werden; Beethoven selbst wäre dieser Genuß zu stark gewesen. —

n.

Signale aus Wien.

(Die Musik weicht dem Carneval. — Meyerbeer's „Feldlager" immer noch nicht aufgeführt. — Stazie wird behandelt. — Pokorny und der Frühling. — Kärnthnerthortheater. — Kreutzer. — Flotow, sein durchgefallener „Förster" und seine „Matrosen". — Auch Nicolai.)

Soll ich klagen oder frohlocken, soll ich mein Haupt beugen in unendlichem Schmerze, daß ich in der verflossenen Woche so wenig Musik gehört, oder es hoch empor heben und freudig lächeln, daß es nicht durch die Anschläge feindlicher schlechter Musik dumpf getroffen wurde? Ich glaube ich solle das Letztere thun. Wer hat jetzt Zeit, musikalischen Genüssen sich hinzugeben, der Carneval ist kurz, er naht seinem Ende, das weiß man, deßwegen warten die Directoren und Concertgeber bis die Fasten da sind, damit sie in dieser Beziehung das magenschwache, fromme Wiener Publicum sättigen, wer hat jetzt Zeit, viel Musik zu hören? jetzt schwingt Policinell seine Schellen. — So

wenig Musik wir in dieser Woche hörten, um so mehr verspricht man uns für die Zukunft. Meyerbeer's Feldlager soll am 15. Februar zur Aufführung kommen. Pokorny mußte aus allen Weltgegenden Choristen zusammenrufen, welche wie die Orchestermitglieder und Sänger furchtbar klagen, es ist ein hartes Lager für sie. Jeder muß einzeln seinen Part durchsingen und durchspielen. Meyerbeer sagt mit der größten Höflichkeit Grobheiten. So zum Tenoristen Stazie: „Sie singen sonst so vortrefflich, und dieses sangen Sie so niederträchtig.“ Von hier will Meyerbeer nach Paris gehen, um da seinen „Crociato“ neu in die Scene zu setzen. Nach der Abreise der Lind bringt Pokorny die „beiden Prinzen“ von Esser zur Aufführung; ach, wäre Pokorny selbst lieber ein Prinz, das heißt wenigstens so reich wie ein Prinz. — Seine Zukunft ist trüb, er scheint mir sehr schwindsüchtig, das heißt sein Glück scheint zu schwinden, und wenn der Frühling kommt, die Lind fortzieht — wenn er nur diesen Frühling überlebt!

Im Kärnthnerthortheater will man auch einige Novitäten geben. Vorerst zu Reichard's Benefice den Othello neu in Scene setzen, doch er wird sich es doch nicht einbilden, selbst den Othello zu singen, es würde, nach Nestroy, wohl ein Othellerl werden, Reichard reicht nur in einfachen lyrischen Parthien aus.

Kreutzer ist hier, und will seine Oper die „Tochter des Kaukasus“ im Kärnthnerthortheater zur Aufführung bringen. Das wird ihm viel Kreuz machen und manchen Kreuzer kosten. Doch Kreutzer versteht sich auf das Intriguiren.

Flotow will im selben Theater seine „Matrosen“ zur Aufführung bringen, wenn sie nur seinem in das Wasser gefallenen „Förster“ nicht folgen, doch Matrosen verstehen sich ja auf's Schwimmen. Uebrigens verstehen sich Flotow's Gestalten nicht sehr auf ihr Fach, denn der Förster hat nicht das Centrum getroffen; übrigens hoffen wir, daß die Matrosen Flotow's leicht gezimmerten und zierlich geputzten Kahn, woraus er seine Musik erschallen läßt, leicht fortrudern und ihn an's Ziel bringen werden.

Auch Nicolai will seine „lustigen Weiber von Windsor“ den Wienern etwas vorsingen lassen. Schon sitzt er bei seinem Pulte, vor und neben sich Päcke von Beethoven, Mozart, Haydn — Rossini, Bellini, Donizetti, deutsch oder italienisch — zu verwenden, gilt ihm gleich

„Ueberall bin ich zu Hause.“

„Das Componiren (Zusammenholen) muß eine angeborne Sache sein“, ruft er aus.

Fis.

Dur und Moll.

* Leipzig. Im achten Concert der Euterpe am 13. Februar kamen unter andern eine neue Symphonie von Conradi zur Aufführung, die durch Löffler in Wien eine gewisse Berühmtheit erlangt hat, da derselbe sie bekanntlich als die seinige aufführen ließ, und eine neue Ouvertüre von Beyer.

Die Singakademie und der Männergesangverein werden nächsten Sonntag im Saale des Gewandhauses Robert Schumann's „Paradies und Peri“ aufführen, zum Besten der Nothleidenden im Erzgebirge.

Sonnabend den 20. Februar findet das Benefice der Frau Günther-Bachmann statt, zu welchem die geschätzte Künstlerin „die beiden Schützen“ von Lortzing gewählt hat, eine Oper, die seit langer Zeit hier nicht aufgeführt wurde.

* Dem sechsten Dresdener Abonnementconcert waren wegen des großen Schneefalls die Solisten ausgeblieben, nur der junge Joachim aus Leipzig hatte sich eingefunden und spielte. Für Fräulein Vogel trat die zufällig im Concert anwesende Frau Schröder-Devrient mit Liedern von Schubert ein. Außerdem ließ sich Herr Nabich, ein Virtuos auf der Posaune, hören, sein Ton ist ausgezeichnet weich und

edel, ohne der Kraft zu entbehren, das Piano desselben besonders angemessen und fein nüancirt, Triller und Legatovortrag sind vorzüglich.

* Der Director der großen Oper in Paris, Leon Pillet, hat eine Denkschrift drucken lassen, die Commission des Théâtres Royaux, aus welcher unter anderm erhellt, daß für einen Director der Oper jährlich 50 bis 100,000 Francs zu gewinnen, oder wenn er mit seinen Novitäten Unglück hat, 2 bis 300,000 Francs zu verlieren sind.

* Der Sänger Pischek ist bei dem König von Würtemberg um seine Entlassung eingekommen, man zweifelt in Stuttgart, daß er sie erhalten werde; wenn er sie aber erhält, gedenkt er für die Folge immer drei Monate in London, drei Monate in Wien, drei Monate in Petersburg zuzubringen und drei Monate sich zu erholen. So wird man reich!

* Madame Stoltz verläßt nach Ablauf ihres Contracts die große Oper in Paris, so heißt es freilich schon lange, Madame Rossi-Caccia ebenfalls; die letztere ist in Barcelona mit 60,000 Francs engagirt. Von Adam wird eine neue Oper: „la Bouquetière“, bereits einstudirt, und eine dreiactige Partitur von Rosenhain, Text von Alexander Dumas, ist angenommen.

* Der Componist Leitermayer in Wien hat auch eine Orchesterfantasie „Faust“ componirt, und will sie baldigst zur Aufführung bringen, damit es nicht heiße, er habe es Berlioz nachgemacht. Es werden sich mit der Zeit wohl noch mehr Fäuste in Deutschland finden und auch solche, die dazu klatschen.

* Heimliche Musiksünden. Kossak sagt bei Besprechung der Berliner Quartettsoireen in der „Zeitungshalle“: Ein Räthsel bleibt es, wie geringe Anerkennung diese gediegenen Leistungen bei den sogenannten Musikfreunden finden. Unter den Verbrechen nämlich, die leider noch nicht zu den Ohren der Polizei gedrungen sind, die noch immer ungestraft den Schrecken einzelner Hauswirthe bilden, Verbrechen, die um so strafwürdiger sind, als sie sich voller Frechheit unter den Mantel der Kunst setzen, steht obenan: Die Winkel-Quartettspielerei, die alte Herren unter sich treiben. — Wer nicht das Unglück gehabt hat, zufällig in eine solche Löwengrube gefallen zu sein, weiß nicht was es heißt, wenn die Bratsche unwillkürlich ihre Stimme bald einen halben Ton höher, bald tiefer transponirt, wenn die Violinen durch das fluchwürdigste Gefiedel alle Melodik zu Tode kratzen, wenn ein asthmatisches Violoncello für gewöhnlich nur einzelne Laute von sich giebt, um seine letzten Kräfte für ff zu sparen! Von allen diesen alten Sündern ist nicht Einer in den Quartettsoireen zu finden; sie wollen auch gar nicht lernen, nicht hören, es ist auch gar nicht der Wohllaut, den sie suchen: es ist das musikalische Selbstsubeln! Sie zerreißen die Luft und entstellen den Tag, sagt Shakespeare von ihnen. Ein entschlossener Hauswirth jedoch kündigt ihnen am 1. April mit den im Contract geschriebenen Worten: wegen nächtlichen unanständigen Lärmens. Wer aber in die nächsten Quartetts kommt und sich zu bessern verspricht, soll wohnen bleiben!

* Robert Schumann ist mit seiner Gattin in Berlin angekommen, um der Aufführung seiner „Peri“ beizuwohnen, oder sie vielleicht selbst zu dirigiren.

* Rellstab macht in der Vossischen Zeitung auf Pigall's Concert aufmerksam und wünscht ihm zahlreiche Zuhörer. Muth kann man Herrn Rellstab nicht absprechen, er setzt wenigstens seinen Namen unter Alles — was er schreibt.

* Der Pianist Litolff giebt in den größeren Städten Hollands Concerte mit den glänzendsten Erfolgen.

* An die Stelle des zum 1. Juli von der Intendantur des Hoftheaters abtretenden Oberhofmarschall von Spiegel in Weimar ist der Kammerherr von Ziegesar ernannt worden.

* Ernst hat auf seiner Reise nach Petersburg drei sehr besuchte Concerte in Mitau gegeben und Furore gemacht.

* In Pesth ist das deutsche Theater abgebrannt.

* Spohr hat vom König von Preußen den rothen Adlerorden dritter Klasse erhalten.

* In Magdeburg ist der Musikdirector Mühling gestorben.

* Novitäten der letzten Woche. Von Carl Mayer, Op. 98. Souvenir de Vienne, seconde grande Valse brillante pour Piano. — Hünten, Op. 145, Melodie bohemienne variée pour Pfte. — Schulhoff, Ouverture du jeune Henri, Morceau de Concert pour Pfte.

Ankündigungen.

Ausgegeben am 17. Februar.

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt in Leipzig.
Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 11. Leipzig, Februar. 1847.

SIGNALE
für die
Musikalische Welt.

Fünfter Jahrgang.

Wöchentlich erscheint eine Nummer. Preis für den ganzen Jahrgang 1⅔ Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: „Redaction der Signale für die mus. Welt“ erbeten.

Meyerbeer's „Vielka“, das Zigeunermädchen.

(Wien, am 19. Februar 1847.)

Meyerbeer's „Vielka“ ist gestern im Theater an der Wien zum ersten Mal unter persönlicher Leitung des Compositeurs über die Bretter gegangen. Schon vor acht Tagen waren keine Logen- und Sperrsitz-Plätze mehr (es wurden diese von vierzig bis zu hundert Gulden C.-M. verhandelt) zu haben, und das Gedränge der Massen zur gestrigen Vorstellung war wirklich so ungeheuer, daß, um die Ordnung zu erhalten, die bewaffnete Polizei alle Kraft aufbieten mußte. — Meyerbeer selbst wurde bei seinem Erscheinen im Orchester, in welches ihn Director Pokorny introducirte, von einem Minuten lang anhaltenden Beifallsjubel und Bravo-Sturm empfangen. Die ganze Vorstellung war eine Kette von Ovationen, die das sanguinisch-übersprudelnde Wiener Opernpublicum seinen Lieblingen Meyerbeer und Jenny Lind darbrachte, und in dieser Beziehung war die Komödie in der Oper wohl mit das Interessanteste. — Die Musik Meyerbeer's zur „Vielka“ (Original — „Feldlager in Schlesien“) hat geniale Einzelnheiten in der Melodieerfindung wie instrumentaler Durchführung aufzuweisen, ist aber jedenfalls die forcirteste Opern-Production des trefflichen Meisters. Man hört der Musik in Allem die officielle Macht der Gelegenheits-Bestellung an und Herrn Ludwig Rellstabs lahmer Pegasus war wohl nicht im Stande, den Tondichter zur bedeutenden Gefühlshöhe zu erheben. Uebrigens wurde Herr Rellstab in dieser unserer Wiener Text-Umgestaltung des „schlesischen Feldlagers“ — noch durch Leute, wie die Herren Kupelwieser und Mirani — veredelt und verbessert und den hiesigen Verhältnissen gemäß zugerichtet. Man kann sich diesen Kunterbunter Textgalimathias denken! — Die Trägerin der ganzen Feldlager-Musik ist die Lind (Vielka) und in der meisterhaften Behandlung dieses Gesangsparts hat Meyerbeer, der große Kenner der menschlichen Stimme, den psychologisch-schöpferischen Compositeur bewiesen, der seine große dichterische Natur wirklich hier in der reichen poetischen Individualität der Lind in reizenden Harmonien und Melodien aufgehen ließ. Jenny Lind sang hinreißend schön und ihr Flöten-Echo im Terzett des dritten Actes zeigt wohl, daß sie die Effect-Geheimnisse der menschlichen Stimme in ihren wunderbarsten Nüancirungen ergründet hat und zur bewältigenden Außenwirkung zu bringen vermag. Wie oft die Lind hervorgejubelt wurde — was man alles

von ihr da capo — wüthete, ich weiß es nicht mehr. Die Gesammtdarstellung strömte aus Einem Gusse — von der Lind bis zum Choristen, man hörte allen das Durchdrungensein von Meyerbeer's Inspirationen an. Dieser selbst hielt die Masse mit der eisernen Faust eines musikalischen Götz von Berlichingen zusammen, ohne irgendwo den gastirenden General-Musikdirector im äußerlichen tactirenden Imponiren durchschimmern zu lassen. Meyerbeer, der an diesem Abende von Huldigungen beinahe erdrückt wurde, blieb, obwohl tief bewegt und geistig erschüttert, dennoch immer die echte, bescheidene Künstler-Natur, die trotz allem Selbstbewußtsein doch immer mit einer gewissen heiligen Scheu vor die Oeffentlichkeit hintritt. So zeigte sich auch das heute größtentheils durch namhafte Virtuosen verstärkte Orchester unter Meyerbeer's durchgeistigster Leitung musterhaft in der präcisesten Zusammenwirkung, wie überhaupt die Gesammtvorstellung — bis auf einige hörbare Stimmermattungen in den Solopartien — wahrscheinlich durch die gehäuften Proben herbeigeführt, — sich als eine künstlerische Totalität präsentirte. Dazu nun die colossale Massenwirkung! — Der Chor war hundert und zwanzig Stimmen, das ganze Corps des Ballet, zweihundert Statisten im Feldlager — sechs wirkliche Kanonen mit ganzem Gespann auf der Bühne, die Original-Waffen aus dem siebenjährigen Kriege, vom hiesigen bürgerlichen Zeughause geliehen, der blendende scenische Pomp im Costüm- und Decorationswesen — selbst Döbler leitete die magische Beleuchtung der Schluß-Wolken-Decoration — dies alles concentrirt in dem riesigen Focus zweier Centralsonnen — Meyerbeer und Lind, und man wird sich den äußern Erfolg dieser Production monstre, wie der Franzose sagen würde, selbst am besten deuten können. — Am Schlusse der Vorstellung, die von halb sieben bis eilf Uhr währte, wären Meyerbeer und die Lind beinahe durch einen Blumen-Wolkenkranz auf der Bühne umgekommen, denn als beide mehrmal stürmisch gerufen auf der Scene erscheinen mußten, öffneten sich plötzlich sämmtliche Soffitten-Schleußen der Decorationen und Meyerbeer und Jenny Lind sahen sich wirklich einem wenigstens drei Minuten anhaltenden Bouquet-Regenstrom exponirt. Auch eine feierliche Lorbeerkranz-Aufsetzung erfolgte, mit Einem Worte, wie ich schon oben erwähnte, die Komödie war mit in der Oper das Interessanteste.

Daß Pokorny sehr häufig gerufen wurde, versteht sich von selber. Seinen rastlosen Bemühungen, seinen nicht unbedeutenden materiellen Aufopferungen verdankt das Wiener Opern-Publicum eine Reihe wahrhaft großer Kunstgenüsse. Pokorny hat für die Vorbereitungen der Meyerbeer'schen Oper und für die mise en scene 14,000 fl. C.-M. hingegeben, abgesehen davon, daß Meyerbeer künstlerisch-großmüthig auf jedes Partitur- und Dirigenten-Honorar verzichtete. Wir sind überzeugt, daß Pokorny mit diesem Werke Meyerbeer's brillante Cassengeschäfte machen wird — für die Dauer von vier bis fünf Wochen — aber die trostlosen Nachwirkungen, die Ermattungen, die Erschlaffungen, die Abspannungen — und Ueberspannungen in den Anforderungen des Publicums! Was wird nach Meyerbeer und der Lind als riesiger Cassen-Magnet für die Massen aufgeboten werden? Wir wünschen nur zum Besten der guten Sache und für den wackern Pokorny, daß diese großartigen Feldlager-Manoeuvres keine traurigen Nachwehen haben mögen und seine Directions-Taktik eine siegreiche sein möge. *,*

Siebzehntes Abonnementconcert im Saale des Gewandhauses zu Leipzig.

(Am 18. Februar 1847.)

Als Felix Mendelssohn-Bartholdy im Frühling 1830 vor seiner Abreise nach Italien vierzehn Tage in Göthe's Hause „vergnüglich zugebracht, und Alles mit seine

vollendeten liebenswürdigen Kunst erbaut hatte", schrieb Göthe darüber unter andern an Zelter: „Mir war seine Gegenwart besonders wohlthätig, da ich fand: mein Verhältniß zur Musik sei noch immer dasselbe. Ich höre sie mit Vergnügen, Antheil und Nachdenken, liebe mir das Geschichtliche, denn wer versteht irgend eine Erscheinung, wenn er sich nicht von dem Gang des Herankommens penetrirt? Dazu war denn die Hauptsache, daß Felix auch diesen Stufengang recht löblich einsieht, und glücklicher Weise sein gutes Gedächtniß ihm Musterstücke aller Art nach Belieben vorführt. Von der Bach'schen Epoche heran hat er mir wieder Haydn, Mozart und Gluck zum Leben gebracht; von den großen neuern Technikern hinreichende Begriffe gegeben und endlich mich seine eigenen Productionen fühlen und über sie nachdenken lassen! ist daher auch mit meinen besten Segnungen geschieden."

Wir haben mit diesen Worten des Altmeisters der Poesie unsere Berichte über die historischen Concerte eröffnen zu dürfen geglaubt, weil sie vielleicht noch heute als der entsprechende Ausdruck der Meinung aller verständigen Musikfreunde gelten können, und weil wir die Idee, den Entwickelungsgang der neueren Musik auch in unseren Concerten uns vorgeführt zu sehen, ursprünglich niemand Anderm, als unserm Mendelssohn verdanken. Es giebt in der That nicht leicht ein reineres und edleres Vergnügen, einen feineren geistigen Genuß, als in dieser Weise durch die treffliche Ausführung alter Meisterwerke in chronologischer Reihen den Bildungsgang der Kunst gleichsam nochmals zu erleben und bis in's Einzelne zu verfolgen. Das heutige Concert umfaßte die eigentlichen Schöpfer und großen Meister des deutschen Kirchenstyls: Sebastian Bach (1685—1750) und Georg Friedrich Händel (1685—1759), ferner in demselben Genre die Meister aus der neapolitanischen Schule Pergolese (1707—1739) und Jomelli (1704—1774); den großen Reformator der italienischen Oper, Ritter von Gluck (1714—1787) und den glücklichen Fortbildner der französischen Operette, Gretry (1741 bis 1813). Die Stücke von Bach, die man gewählt hatte, eine sogenannte Suite für Orchester, Adagio und Fuga, und Chaconne für Violin-Solo, waren allerdings nicht solche, in denen der große Geist des Meisters geradezu culminirt (hierzu wären eigentliche Kirchenstücke vielleicht geeigneter gewesen); aber die eigenthümliche Behandlung der Instrumente, der kernige ausdrucksvolle Charakter der Bach'schen Compositionsweise traten auch aus diesen Piecen, welche überdieß dem Concertsaal angemessener waren, hinreichend hervor. Die Suite scheint für die damalige Zeit gewesen zu sein, was unsere Symphonie für die jetzige; die Ouvertüre, Air (eine Art Gesangsscene für Violin-Solo mit begleitenden Saiteninstrumenten), Gavotte und Finale entsprechen ganz den heute üblichen Theilen der Symphonie. Sehr eigenthümlich erschien die nur auf Saiteninstrumente und Trompeten vertheilte Instrumentirung, wobei wiederum die Violinen am reichlichsten bedacht waren. Die Trompetensätze verliehen der Composition ein ganz besonders munteres, herzhaftes Gepräge. Die drei Soli's für Violine, das erste in der Suite, die andern beiden für sich wurden von Herrn Concertmeister David und Herrn Joachim vorgetragen. Letzterer spielte besonders schön die vierstimmige Fuge; die Chaconne haben wir schon markiger von seinem Lehrer, Herrn David gehört. Von Händel kamen zur Aufführung die Ouvertüre zu Samson, und die schöne einfach-innige und doch auch großartige Arie aus Jephta „Leb wohl, du klarer Silberbach", letztere von Fräulein Schloß entsprechend vorgetragen. Bei dem Duett aus Stabat mater von Pergolese mit den gleichlautenden Anfangsworten hätten wir dem Vortrag der beiden ausführenden Damen Vogel und Schloß noch etwas mehr Weihe gewünscht; sie schienen noch zu sehr mit den Noten beschäftigt. Uebrigens kommt dieses durch und durch religiöse Tonstück gewiß erst in der Kirche zu seinem vollen Werthe. Die Arie aus dem Miserere von Jomelli „Parlami in dolci accenti" trägt wie ihr Text schon einen mehr weltlichen Charakter und zeigt

jenes Hinüberstreifen in den Opernstyl, welches man schon damals an der neuern italienischen Schule tadelte. Sie wurde von Fräulein Schloß sehr brav gesungen; ebenso von Herrn Pasque Blondel's herzlicher Gesang aus Richard Coeur de Lion von Gretry. Sein schöner klangvoller Bariton nahm sich im Concertsaal sehr gut aus. Gluck's gewaltige Charakterouverture zu Iphigenia in Aulis, von unserm Orchester in gewohnter Trefflichkeit ausgeführt, beschloß das Concert in sehr würdiger Weise.

W. L.

Signale aus Berlin.

(Die Jüdin. — Viardot-Garcia. — Signor Labocetta. — Die gänzlich mißlungene Aufführung von Schumann's „Paradies und Peri", ein warnendes Beispiel für Componisten. — Kraus und die Tuczek, rare Leute. — Clara Schumann. — Thalberg. — Dreyschock.)

Halevy's Jüdin, die wir vor mehreren Jahren bereits auf der Königsstädtischen Bühne hörten, kam vor wenig Tagen unter Mitwirkung der Frau Viardot-Garcia und des Herrn Kraus zur Aufführung. Die vielen an und für sich spannenden und erschütternden Momente der Oper verlieren fast ihre ganze Wirkung, da sie keine Gegensätze haben und einander Schlag auf Schlag folgen, ohne dem Gemüthe des Zuschauers einen Ruhepunkt darzubieten. Die Musik trägt denselben Fehler in sich, als das Sujet, sie bietet fortwährend die höchsten Mittel auf und ermüdet daher ohne Wirkung zu machen. — Die Aufführung an sich konnte, mit einer wahrhaft prächtigen Ausstattung verbunden, größtentheils eine gelungene genannt werden. Frau Viardot-Garcia trug wohl unbestritten in der Rolle der Recha die Siegespalme davon. Es wäre ermüdend, wollten wir stets von Neuem ihren vortrefflichen Gesang und ihr ergreifendes Spiel, mit Aufzählung aller Einzelnheiten loben; es genüge wenn wir sagen, daß sie durch ihre wahrhaft künstlerischen Leistungen die Seele und Krone der ganzen Aufführung war. — Herr Kraus (Eleazar) stand ihr würdig zur Seite und entwickelte trotz der heftigsten Leidenschaftlichkeit, welche seine Rolle erfordert, eine Würde, vorzüglich im fünften Acte, als er seinem schaudervollen Tode entgegenschreitet und der verzagenden Tochter Muth einspricht, wie wir sie an ihm bisher noch nicht wahrgenommen. — Fräulein Tuczek und Herr Böttcher führten ihre Parthien sehr gelungen durch. Die Herren Pfister, Fischer und Wilke genügten dagegen nicht im Geringsten. Für uns Deutsche möchte diese Oper wohl in ihrer jetzigen Gestalt zu lang sein, um so mehr, da der Musik eigentlich innerer Gehalt gänzlich fehlt. Jedenfalls könnten die eingelegten Ballets von Gärich fort bleiben, obgleich sie an und für sich interessante Musikstücke zu nennen sind. —

Signor Labocetta zeigte sich in der letzten Aufführung des Barbier von Sevilla im zweiten Acte der Oper als ziemlich fertiger Violoncellist. Er accompagnirte mit gutem Tone und reiner Intonation ein sehr unbedeutendes Notturno von Gerli, das Signora Fodor sang. Natürlich wurde der verkappte Violoncellist Almaviva mit rauschendem Applaus belohnt. —

Am 17. d. M. kam endlich unter allen möglichen Widerwärtigkeiten Schumann's „Paradies und Peri" zur Aufführung und unbegreiflich ist es, daß man dieselbe nicht noch etwas aufgeschoben hat. Jedenfalls würde das Publicum lieber noch acht Tage gewartet haben, als daß es eine so mißlungene Aufführung gehört hätte. Herr Kraus, der die Tenorparthie übernommen, sagte am Morgen der Generalprobe ab und ein Sänger, der weder Stimme hatte, noch zu singen verstand, mußte ihn ersetzen. Fräulein Tuczek, welche in der Generalprobe die Parthie der Peri sang, fand es für gut am Tage der Aufführung zu verreisen und mußte also durch Frau Burchard vertreten werden. Man kann wohl denken, daß es einem Werke, wie Schumann's

„Paradies und Peri“, nicht grade sehr vortheilhaft sein kann, wenn die beiden Hauptparthien darin fast unvorbereitet gesungen werden müssen. Wir wollen dahin gestellt sein lassen, in wie weit der Direction der Singakademie die Schuld solcher Störungen beizumessen, jedenfalls aber muß ein Resultat, wie es Herrn Schumann hier zu Theil geworden, für alle Componisten ein warnendes Beispiel sein, ihre Werke nicht von der Berliner Singakademie aufführen zu lassen. — Die Nebenparthien waren verhältnißmäßig besser besetzt; Fräulein Zschiesche als Jungfrau, sang ihre sehr dankbare Parthie mit Innigkeit, konnte sich jedoch nicht zu der gewaltigen Höhe der Leidenschaft emporschwingen, welche in der wundervollen Arie „O laß mich von der Luft durchdringen“ ausgesprochen ist. Fräulein Caspari trug den Engel mit klangvoller Stimme und edlem Gefühle vor. Herr Zschiesche sang roh und ungehobelt, so daß man es kaum singen nennen konnte. Das philharmonische Orchester war bedeutend durch Mitglieder der königlichen Capelle verstärkt, welche Maßregel die sehr großen Schwierigkeiten des auszuführenden Werkes höchst nothwendig machten. Herrn Schumann selbst mag wohl auch ein großer Theil der Schuld der mißlungenen Aufführung seiner Composition anheimfallen, da er durchaus nicht dirigiren kann. Es ist nicht genug, richtige Tempis anzugeben, man muß sie auch richtig halten, die einzelnen Schläge deutlich markiren und Sängern und Spielern das Eintreten durch Ansehen oder irgend ein anderes Zeichen erleichtern. Letzteres fällt schon gänzlich bei Herrn Schumann fort, da er so kurzsichtig ist, daß er kaum zwei Schritte über seine Partitur wegsehen kann. — Die Aufnahme, die das Werk erfuhr, war eine günstige zu nennen, vorzüglich sprachen die beiden ersten Theile desselben allgemein an. Uns will es bedünken, als fiele der dritte Theil gegen die beiden vorhergehenden bedeutend ab, was uns auch schon im Texte begründet scheint. Der Chor „Weh, weh er fehlte das Ziel“, auf dem langen Orgelpunkte und der Schlußchor des zweiten Theils „Schlaf nur und ruhe in Träumen voll Duft“ gehört wohl zu den schönsten Musikstücken, die in neuerer Zeit geschrieben sind. — Wie wir hören, wird Schumann's geniale Gattin, Frau Schumann-Wieck sich öffentlich hören lassen. Thalberg wird erwartet und Dreyschock giebt bereits in diesen Tagen ein Concert. — Welche Fluth von Pianisten! —

Nanté.

Signale aus Wien.

(General-Probe-Männer. — Das Feldlager zugerichtet. — Zweie an einer Rolle. — Jenny Lind feiert. — Die Treffz. — Das Kärnthnerthortheater. — Die italienische Saison. — Concert spirituel. — Der Humorist.)

Meyerbeer hat zu den Generalproben des Feldlagers die meisten hiesigen Notabilitäten der Kunst und Kritik eingeladen, so Grillparzer, Bauernfeld, Frankl, den hochweisen lindbegeisterten, streng richtenden, unparteiischen, und doch kleine sechs Kreuzer Lind-Broschüren schreibenden, blondgelockten Dr. Becher u. A., ich weiß nicht, ob aus Artigkeit, denn Meyerbeer weiß sich auch Erfolge zu machen, oder um den Herren bildlich zu sagen, daß sie das Werk früher mehrmals hören mögen, ehe sie ein Urtheil darüber schreiben.

Die Oper ist schändlich zugerichtet worden, der große Text mußte verändert werden, ach wie schade um den schönen Text Rellstabens; Meyerbeer mußte sich nach den Kräften des Theaters richten, o wie schwach sind die, so übergab Staudigl eine Rolle dem Baritonisten Becker, diesem war sie zu hoch. Dieser übergab sie dem Tenoristen Stazic, dem war sie zu tief, was war da zu machen, die eine Rolle mußte getheilt werden, so daß sie jetzt zwei singen werden. Uebrigens bietet Pokorny Alles auf, um die Oper großartig auszustatten, selbst zwei Kanonen werden auf der Bühne erschei-

nen, wenn nur diese Knalleffecte auch treffen möchten und nicht bloß in's Blaue damit geschossen würde; die erste Violine hat für die Abende, an welchen Meyerbeer dirigirt, Herr Durst, aus den Jansaischen Quartetten bekannt, ein guter Violinspieler, übernommen. — Die Lind hat jetzt bereits eine ganze Woche nicht gesungen und wird es auch schwerlich vor der ersten Aufführung des Feldlagers, die nun definitiv auf den 18. beschlossen ist.

Die Treffz geht nach Hamburg, vielleicht um sich dort freier bewegen zu können, doch dieser Grund ist nicht stichhaltig, frei hat sie sich hier genug benommen, das heißt außer der Bühne.

Nach der Abreise der Lind kommt Hassel von Frankfurt nach Wien, und wird den van Bett im Czaar und Zimmermann geben: wenn es nur da nicht heißen wird: „O ich bin klug und weise, und doch gefall ich nicht."

Die Freunde des Kärnthnerthortheaters streiten sich herum und loben die erstaunliche Thätigkeit seines Leiters, die ist fürwahr erstaunlich, von deutschen Opern wurden heuer gar keine gegeben, denn Flotow's Oper ist doch keine, und die zweite Novität waren die Musketiere, das ist Alles, und neu in die Scene gesetzt wurden der Barbier, Semiramis und der zu erwartende Othello, also wieder drei italienische Opern, der einzige Spohr'sche „Faust" wurde neu in die Scene gesetzt.

Von der heurigen italienischen Saison wird schon viel im Voraus geredet, die Gesellschaft soll unter andern aus der Tadolini, Hayes, den Herren Collini und Ivanof bestehen. Es wird diesen Sängern schwer fallen, sich zu behaupten, da im vorigen Jahre, was die Darstellung betrifft, viel Gutes geleistet wurde. Reichard's Benefice, Othello, ist verlegt worden, die Zerr soll darin die Desdemona singen.

Das erste Concert spirituel ist auf den 18. angesagt. Nicolai wird es dirigiren, da Baron Lannoy in Paris ist, möge es ihm da recht wohl ergehen, damit er recht lange fort bleibe. Ueberhaupt wäre diesen Concerten mehr Frische, mehr Jugendliches zu wünschen, dies steht unter Nicolai's Leitung auch nicht zu erwarten, denn da er der eitelste Mensch von der Welt ist, wird er seine eigenen Sachen aufführen lassen, und die jungen Compositeure werden wieder leer ausgehen. So läßt er schon im ersten Concert ein „Salve Regina" von seiner Composition aufführen. Wohl Wenige werden diesem Stücke freudig „salve" entgegenrufen, viele aber desto freudiger „vale".

Uebrigens druckt der „Humorist" zu jeder Zeit die pikanten Sachen der „Signale" ab ohne Quellenangabe.

Fis.

Dur und Moll.

* Leipzig. Am 21. Februar in der Mittagsstunde fand in dem erleuchteten Gewandhaussaale vor einem sehr zahlreichen Publicum die Aufführung von Schumann's „Paradies und Peri" statt, veranstaltet durch die Singakademie und den Männergesangverein zum Besten der Nothleidenden im Erzgebirge. Herr Musikdirector Richter leitete die Aufführung, die im Ganzen eine gelungene genannt werden kann, wenn auch hinsichtlich des Sologesanges Manches zu wünschen übrig blieb. Die Tempi wurden im Allgemeinen etwas zu langsam genommen, was sich besonders im letzten Theile bemerkbar machte. Die Parthie der Peri sang in den beiden ersten Theilen Fräulein Vogel, im dritten Fräulein Schwarzbach. Die größeren Tenorparthien hatte Herr Götze aus Weimar übernommen, ein musikalischer Sänger, der seine Aufgabe mit Verständniß löste; die kleinere Tenorparthie sang Herr Schneider, die Baß-Soli Herr Behr, beide vom hiesigen Theater, die Alt-Soli Fräulein Schloß, deren Leistungen vorzüglich waren. Die Arie der Jungfrau aus Gesdur, eine der schönsten Nummern, wurde durch ein Mitglied der Singakademie, Fräulein Küstner vorgetragen. Die Chöre gingen der Hauptsache nach gut, ebenso hielt sich das Orchester wacker.

B.

Im neunten Concert der Euterpe am 23. Februar kamen von Orchesterwerken zur Aufführung: die Freischützouvertüre, die Ouvertüre die Vehmrichter von Berlioz und die Cmoll-Symphonie von Beethoven. Ein Herr von Zahn spielte die russischen Variationen von David kalt wie eine russische Decembernacht, und Fräulein Schwarzbach sang; die Wahl der Gesangsstücke war nicht glücklich, indem zur Mozart'schen Arie aus dem Don Juan ihre Stimmmittel nicht ausreichen, und die beiden Lieder von Lachner und K... das Interesse des Publicums nicht zu beanspruchen vermochten. — Von den Orchesterwerken ging die Freischützouvertüre am besten. Die beiden andern wurden theils unaufmerksam ausgeführt, und theils waren die Tempi vergriffen.

V.

Nächsten Montag den 1. März findet das Benefice-Concert von Fräulein Schloß statt, welches eines der interessantesten des Winters zu werden verspricht. Die Herren Mendelssohn und David, sowie der Pianist Rongsted aus Copenhagen werden die Sängerin unterstützen.

* Man schreibt uns aus Wien: Nehrlich, der sich hier Director des großen Berliner Gesangsconservatorium nennen läßt, hat seine beste Schülerin, Fräulein Fudäus in einem Privatconcert in Bösendorfer's Salon singen lassen, sie fiel daselbst in größter Geschwindigkeit durch. — Saphir hatte auf den Angriff in der Augsburger allgemeinen Zeitung eine ganze Nummer des Humoristen losgelassen, die ganze Nummer wurde aber gestrichen, da der Aufsatz in der allgemeinen Augsburger von einer hohen Person herrühren soll. Der Humorist erschien nun gar nicht, was einiges Aufsehen gemacht hat. — Meyerbeer's Struensee-Musik wird in Wien zur Aufführung kommen, es wird dazu ein verbindendes Gedicht geschrieben.

* Aus Dresden ist uns ein Berichtigung zugekommen des Inhalts, daß Herr Ferd. Hiller die Abonnementconcerte nicht für seine eigene Rechnung fortsetze.

* Man schreibt uns aus Erfurt: Am 8. d. M. fand im Saale des Schauspielhauses ein Concert von Seiten des Soller'schen Musikvereins statt, wobei die Ouvertüre zu Zayre von Sr. Durchlaucht dem Herzog zu Sachsen-Coburg-Gotha den Beschluß machte. Selbige wurde für Militärmusik arrangirt von Golde von beiden hiesigen Regiments-Musikchören meisterhaft vorgetragen. Der Componist wohnte in eigener Person der Aufführung bei. Die Wüste, so wie die Freischützouvertüre bildeten den ersten Theil des Concertes, das Herr Reer von Gotha noch durch einige sehr beliebte Lieder ausschmückte.

* Die „Grenzboten" berichten aus Berlin: Die hier neu erscheinende musikalische Zeitung hat schon einen Angriff ihrer Nebenbuhlerin, der von Karl Gaillard redigirten musikalischen Zeitung, freilich nicht auf literarischem Wege aushalten müssen, indem Karl Gaillard sich über den Schaden beim Ministerium beschwert hat, der ihm aus der Aehnlichkeit des Titels beider Zeitungen erwachsen könnte. Herr Bock, der Redacteur der neuen Zeitung, ist demnach durch Ministerialrescript veranlaßt worden, den Titel seines Blattes zu verändern.

* Hector Berlioz spricht sich im Journal des Débats sehr anerkennend über den Pianisten Goldschmidt aus Prag und die Sängerin Demoiselle Babnigg aus Dresden aus und bestätigt zugleich, daß H. Heine für das Theater der Königin in London das Sujet eines phantastischen Ballets unter dem Titel: „Ein Sommernachtstraum" geschrieben hat, das in der jetzt beginnenden italienischen Saison von Perrot und Paul Taglioni in Scene gesetzt und auf das Reichste ausgestattet wird. Die beiden Tenoristen Duprez von der großen und Roger von der komischen Oper haben deutsch gelernt und beabsichtigen Gastrollen in Deutschland zu geben. Duprez reist am 1. März ab und geht zuerst nach Wien.

* Jenny Lind hat in Wien bei Ueberreichung der Medaille eine „Adresse" mit zahlreichen Unterschriften erhalten. Mehrere zur Unterschrift aufgeforderte Personen haben dieselbe entschieden verweigert, unter andern Fürst Dietrichstein. Der dort anwesende Dichter Anastasius Grün meinte: „daß andere Adressen in Oesterreich erst vorangegangen sein müßten, um eine solche Adresse sich gleichfalls gefallen lassen zu können.

* Die „Modenzeitung" schreibt: In den Londoner Blättern hat sich ein gewaltiger Streit darüber erhoben, ob Mendelssohn eine Oper geschrieben habe und nach England kommen werde oder nicht? Der Director des italienischen Theaters hat dies

bestimmt angekündigt, wie wir in voriger Nummer erzählten; Mendelssohn's Verleger und Freund E. Burton aber erklärt öffentlich: „bis zum 16. Januar hatte er weder einen Operntext gesehen noch eine Note zu einer Oper geschrieben und er ist nicht der Mann, der eine Verpflichtung übernimmt, wenn er nicht gewiß weiß, daß er sie halten kann. Alles, was Mendelssohn in jener Ankündigung betrifft, ist wie aus der Luft gegriffen; es ist sogar noch ungewiß, ob er dieses Jahr nach England kommt." Die Gegenpartei bleibt dagegen bei ihrer Versicherung eben so bestimmt stehen. In Leipzig hat man allerdings vor längerer Zeit erzählt, Mendelssohn beschäftige sich mit Shakespeare's Sturm und gedenke die zu diesem Stücke des Dichters nöthige Musik zu schreiben wie zu dem „Sommernachtstraum". Dieses Gerücht mag etwas für sich haben, und vielleicht ist daraus das andre von einer „Oper" der Sturm entstanden.

* Die Frankfurter Bühne ist eine der raschesten, das muß man ihr lassen — halbe Jahre studirt Guhr nicht an einer Oper; Struensee mit Meyerbeer's Musik kam auch bereits dort zur Aufführung, desgleichen in Hamburg.

* Robert Schumann ist vielseitig aufgefordert worden, eine zweite Aufführung seines „Paradies und Peri" in Berlin zu veranstalten. Am 1. März findet ein Concert von Frau Clara Schumann in Berlin statt.

* Theodor Hagen giebt in der „Leipziger Revue" einen „Blick in das Leipziger Gewandhaus" und sagt von dem Orchester: „Bekanntlich sind es die drei Orchester, das Wiener, Leipziger und Pariser, welche sich um die Palme der Oberherrschaft streiten. Die beiden ersteren möchten sich so ziemlich ebenbürtig sein, wenn auch das Leipziger „tief innerlicher" ist, das Pariser überragt sie jedoch beide, sowohl in technischer als geistiger Beziehung. So lange Habeneck im Conservatorium den Stab führen kann, wird sein Orchester einzig, unerreicht dastehen.

* Es wird fortgeprügelt! Briefe aus München melden — berichten die Grenzboten — daß Lola Montez, die von dem Volke mit ungünstigen Augen betrachtet wird, auf einem öffentlichen Orte sogar thätlich mißhandelt wurde. Sie hatte in Begleitung mehrerer Herren das Odeon besucht, wo ein Bürger, der sie scharf fixirte, von ihr, wie Einige behaupten, unartig apostrophirt und wie Andere mit einem Fächerhiebe bedient worden sein soll, worauf das Publicum die Dame mit ihrer Suite zur Thüre hinauswarf. Zur Ausmalung der Scene wird noch hinzugefügt, daß die Hinausgeworfene Widerstand leistete und sich an der Thüre festhielt, wobei ihr Jemand einen scharfen Hieb auf die Hand gab — was allerdings keine große Heldenthat ist.

* Der Charivari hat zu Ehren Meyerbeer'scher Musik ein neues Beiwort in Cours gebracht: „Giacomolyrique". In der Augsburger allgemeinen Zeitung stand übrigens kürzlich ein Artikel aus Paris über Meyerbeer, der gar nicht giacomolyrique war.

* Die Sängerin Fräulein Schloß hat von der Fürstin von Schwarzburg-Sondershausen einen kostbaren Schmuck zum Geschenk erhalten.

* Novitäten der letzten Woche. Von C. Banck Op. 64, Venus und Adonis, Lieder für eine Stimme mit Pianoforte. — Hetsch Op. 19, sechs Lieder für 4 Männerstimmen. — Abt, vier leichte Rondinos für Pianoforte zu vier Händen Op. 52, Heft 1, 2. — Herz, H., Op. 147, Thême allemand varié pour Piano; Op. 149, Une Fleurs, Valse brillante pour Piano. — Goldschmidt, S., Op. 10, Rêverie au Bord, Caprice pour Piano. — Rongsted, Op. 5, l'Hirondelle, Pièce caractéristique und Op. 6, Air suédois varié p. Pfte. — C. Mayer, Capriccio No. 2 en Forme d'Etude p. Pfte. — Vieuxtemps, La Nuit, Thême de Fel. David p. Alto-Viola et Pfte. — Bergt, die christlichen Feste, Nro. 3. Cantate zum Reformationsfeste, für Sopran, Alt, Tenor und Baß mit Orchester.

Ausgegeben am 24. Februar.

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt in Leipzig.
Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

No. 12. Leipzig, März. 1847.

SIGNALE
für die
Musikalische Welt.
Fünfter Jahrgang.

Wöchentlich erscheint eine Nummer. Preis für den ganzen Jahrgang 1⅔ Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: „Redaction der Signale für die mus. Welt" erbeten.

Signale aus Berlin.

(Dreyschock's Concert. — Pigall singt ohne Titel bei Kroll. — Bertha Bruns. — Frank und Ganz. — Letzte Triosoirée. — Nanté dankt für die Triosoiréen. — Die Struensee-Musik und J. P. Schmidt. — Achte Symphonie-Soirée und deren stupides Publicum.)

Das Concert des Herrn Alexander Dreyschock war eines der besuchtesten dieser Saison und gab dem Concertgeber Gelegenheit, seinen Ruf als einen der bedeutendsten Pianofortevirtuosen unserer Zeit zu bewähren. Dreyschock's Fertigkeit gränzt an's Fabelhafte und seine eminente Virtuosität ist um so anerkennenswerther, da er die Ueberwindung der größten Schwierigkeiten mit Sauberkeit im Spiele und geschmackvollem Vortrage vereinigt. Seine Compositionen zeichnen sich zwar durch größeren inneren Gehalt vor vielen andern Werken unserer modernen Virtuosen aus, doch hört man allen an, daß sie eben nur geschrieben, um die Virtuosität des Verfassers in's glänzendste Licht zu stellen und nicht aus innerem geistigen Antriebe. Sie erfüllen auch ihren Zweck vollkommen, denn man kommt beim Anhören derselben gar nicht aus der Verwunderung heraus, zumal, wenn sie die wahrhaft dämonische Fertigkeit von Dreyschock's linker Hand begünstigen, wie es z. B. in den Variationen über „God save the Queen" der Fall ist. Das Publicum griff sich mit Klatschen und Bravorufen auf's Höchste an und schenkte, aus lauter Begierde neue Terzen und Octavenläufe zu hören, den übrigen das Concert ausfüllenden Musikstücken nur wenig Aufmerksamkeit. Herr Kraus wiederholte das Liedchen von der Normandie, das wir schon früher von ihm gehört, doch können wir nicht umhin, ihm die Bitte um den Vortrag bedeutenderer Compositionen auszusprechen. Herr Monari, ein hoffnungsvoller Barytonist, sang eine fürchterliche Scene in Verdischer Manier. Die Ouvertüren zum Wasserträger (einer in Berlin unvermeidlichen Concertouvertüre) und zur Seraphine von Tomaschek wurden von der königlichen Capelle unter Leitung des Concertmeisters Herrn H. Ries gelungen ausgeführt. — Wie wir hören, beabsichtigt Herr Dreyschock bald ein zweites Concert zu geben, was auf einen höchst muthvollen, unternehmenden Charakter schließen läßt.

Herr Pigall nennt sich jetzt nicht mehr Kunstsänger, sondern singt ohne alle weiteren Titel den Leuten in Kroll's Garten etwas vor, woselbst seine Leistungen auch vollkommen an ihrem Platze sind. —

Die blinde Sängerin Fräulein **Bertha Bruns** veranstaltete am 21. d. M. im Saale der Singakademie eine Matinée, in der vorzugsweise geistliche Musiken zur Aufführung kamen. Die Concertgeberin hat eine wohlklingende, eben nicht sehr starke Stimme, die vorzüglich in den höheren Lagen wohl durchgebildet ist und bei lang gehaltenen Tönen einen eigenthümlichen Reiz entfaltet. Am gelungensten war der Vortrag von Mendelssohn's rührender Cavatine aus Paulus: „Jerusalem." Doch errang Fräulein **Bruns** sich auch verdienten Beifall in der Arie „Nun beut die Flur" aus Haydn's Schöpfung und in einer anderen Cavatine aus Paulus. Die wundervolle Arie aus der Passion von Bach mit obligater Violine, welche Herr C. **Eckert** mit schönem Ton und innigem Vortrage begleitete, liegt ihr nicht in der Stimme und ist wohl überhaupt eher für einen Mezzosopran geschrieben. Zwei Choräle eröffneten und beschlossen das Concert, in dem wir noch eine Arie mit Chor aus Paulus und ein Agnus Dei von Rungenhagen, ausgeführt von Mitgliedern der Singakademie, hörten. Herr **Frank** und Herr Concertmeister M. **Ganz** trugen im ersten Theile die Adur-Sonate von Beethoven auf's Gelungenste vor, konnten sich jedoch, bei der Indolenz des Publicums für alles wahrhaft Schöne, keiner großen Anerkennung von Seiten desselben erfreuen. —

Die letzte Triosoiree der Herren **Steiffensand** und Gebrüder **Stahlknecht** brachte uns ein Trio von Onslow in Ddur, das jedoch trotz der präcisen Execution sich keinen Beifall erringen konnte; es ging spurlos vorüber; Referent muß auch gestehen, selten ein so nüchternes, gedankenleeres Musikstück gehört zu haben. Darauf folgte ein Trio von Chopin in Gmoll, höchst interessant durch Mannigfaltigkeit der Modulation und Eigenthümlichkeit der Gedanken. Freilich dominirt das Pianoforte sehr in diesem Musikstücke, allein ohne den beiden andern Instrumenten ihr Recht streitig zu machen; die vielen Passagen ermüden nicht, da sie sämmtlich neu sind und ihnen stets eine Melodie in der Violine oder im Violoncell zu Grunde liegt. — Herr **Steiffensand** überwand die großen Schwierigkeiten, die dieses Werk dem Pianisten in reichem Maße darbietet, vollkommen und erwarb sich allgemeinen Beifall. — Den würdigen Beschluß des Concerts und des diesjährigen Cyclus von Triosoireen machte Beethoven's wundervolles Ddur-Trio Op. 61. von allen drei Herren gelungen ausgeführt. — Schließlich möchte Referent den Herren Concertgebern im Namen des musikalisch gebildeten Publicums noch seinen Dank aussprechen für das vortreffliche Alte und so mancherlei Neues, das sie ihm im verflossenen Winter hören ließen; mögen sie in ihrem Streben fortfahren und der Anerkennung aller Wohlgesinnten gewiß sein. —

Aus allen Ecken und Enden der Welt liest man über die Erfolge von Meyerbeer's Struensee die überschwänglichsten Berichte. Heute brachte uns sogar die Spener'sche Zeitung eine ewig lange Lobhudelei des Herrn Hofrath J. P. Schmidt, der es sich zur Aufgabe gestellt, eine Nummer der Musik zu Struensee nach der andern mit vollen Backen zu preisen. Wir sind nun zwar ganz anderer Meinung, als Herr J. P. **Schmidt**, doch wagen wir es nicht, die Compositionen eines königlich Preußischen Generalmusikdirectors außer Diensten schlecht zu finden, wenigstens möchten wir es nicht nach Leipzig schreiben, da wir ja wissen, wie sehr die Leipziger noch immer von der Ouvertüre zu Struensee entzückt sind. —

Wenn in den hiesigen Symphoniesoireen ein Werk eines noch lebenden jüngeren Componisten zur Aufführung kommt, so ist dies stets als ein merkwürdiges Ereigniß zu betrachten; auch ist dies immer eine Gelegenheit für eine gewisse Clique stupider Abonnenten, ihren gänzlichen Mangel an musikalischer Urtheilskraft durch Aeußerungen des Mißfallens an den Tag zu legen. Diese guten Leutchen haben das vortreffliche Princip, Alles schlecht zu finden, was nicht von Haydn, Mozart oder Beethoven ge-

schrieben. Sie verstehen im Grunde gar nichts von der Sache, nicken aber wie chinesische Pagoden mit dem Kopfe, wenn eine ihrer schwachen Capacität angemessene Melodie ertönt und geben den Tact mit Händen oder Füßen an, wenn ein markirter Rhythmus sich hören läßt. Freilich ist es ihnen auch viel leichter und bequemer, papageienartig das nachzuplappern, was schon Jahre lang ihnen von allen Seiten vorgesagt ist, und bei Anhören ihrer Favoritcompositionen ein Entzücken zu affectiren, das sie gar nicht empfinden, als durch eigene Urtheilskraft (die natürlich vorhanden sein muß) die Schönheiten eines neueren Werkes herauszufinden. Geht diesen fürchterlichen musikalischen Richtern ja einmal ein kleines Licht auf, so werden sie damit stets nur die Mängel, nie die Schönheiten einer neueren Composition beleuchten.

In der achten Symphoniesoiree hörten wir zuerst eine Festouvertüre von J. Rietz, welche in jeder Beziehung ein gelungenes Musikstück genannt werden muß. Erfindungsgabe und gründliches Studium leuchten aus diesem Werke hervor und vereinen sich zu einem für Künstler und Laien erfreulichen Ganzen. Oben besprochene Clique unterließ am Schluß der (von Seiten des ersten Hornisten mit manchem Kix ausgeführten) Ouvertüre, trotz des von vielen Seiten ertönenden lebhaften Beifalls, nicht, einige Zischlaute von sich zu geben, die jedoch bald übertönt wurden. — Darauf folgte Mozart's Ddur-Symphonie ohne Menuett, und den zweiten Theil bildete Weber's Jubelouvertüre mit der darauf folgenden Eroica. Die Ausführung aller genannten Musikstücke war eine vortreffliche zu nennen. — Nanté.

Signale aus Wien.

(Das „Feldlager" und der Eisgang. — Othello im Kärnthnerthortheater. — Ballochino. — Der Männergesangverein. — Concerte.)

Das war eine schwere inhaltsvolle Zeit — Gottlob, daß sie vorüber ist! An den zwei entgegengesetzten Polen Wiens, an der Donau und an dem Theater an der Wien, drängten sich die Volksmassen. Das Theater an der Wien wurde, ob des Feldlagers von den Menschen belagert, und die Menschen in der Leopoldstadt von dem Eisstoße, der sich nicht von dem Flecke rühren zu wollen schien; es sah aus, als warte er auf die Töne von drüben, um durch die Erschütterung und nach gehörter Musik sich auf die Reise zu machen. In dem Leopoldstädter Theater wurde sogar ein Stück mit ominösem Titel: „Eine Dorfgeschichte, die in der Stadt endet", was bei dem Eisstoße auch hätte passiren können, wegen Wassergefahr verschoben. Gott sei Dank, beide Gefahren sind vorüber — ohne ein Menschenleben gekostet zu haben! Höchstens, daß mehrere Menschen dabei naß wurden.

Was gab es da für Zurüstungen! Kanonen wurden an beiden Orten aufgestellt; in einem Disput, ob die Stimme im Theater an der Wien, wenn es voll ist, oder wenn es leer ist, besser resonnire, bemerkte Jemand, wenn nur das Publicum nicht raisonniren wird; da die verstärkten Sicherheitswachen, dort die verstärkten Billeteurs und Claqueurs, um anzudeuten, wenn der Beifallssturm losbrechen soll — ich mag das Folgende mit dem Vorhergehenden gar nicht in Verbindung bringen, allein es fällt mir eben ein, und da ich im Laufe des Briefes leicht darauf vergessen könnte, so melde ich Ihnen, daß Meyerbeer allein 150 Sperrsitze genommen — selbst auf die Börse machten diese beiden Ereignisse bedeutenden Eindruck, je näher die Gefahren kamen, desto ärger schrie man, die Eisenbahnbrücke wird weggerissen, die Eisenbahn beschädigt werden — die Nordbahnactien fielen; morgen ist „Vielka", der Sperrsitz kostet 50 fl. C.-M., 52 schrie ein Zweiter, 60 ein Dritter, und so ging es fort! Endlich erschien der heiß ersehnte Tag. Um 12 Uhr schon strömten Familien in das Thea-

ter, mit Eßwaaren reichlich versehen, und um 4 Uhr war kein Plätzchen mehr zu bekommen. Doch dem Eisstoß war das ewige Aufschieben zu lang geworden, er war nicht so geduldig wie das Publicum, und machte sich Tags vorher auf den Weg. Ja, was brauchte das für Zurüstungen, bis die Oper vom Stapel lief, 32 Proben wurden gehalten, und Tags vorher, als Alles schon bereit war, fehlte noch eine Decoration — nochmaliger Aufschub. Die armen Choristen und Orchestermitglieder möchte ich gesehen haben, wie sie matt zusammensanken nach der Aufführung.

Uebrigens machte die Oper doch nicht den Eindruck auf das Publicum, wie ihn die hiesigen Journale zu beschreiben belieben, das Feldlager steht weit hinter den Gibellinen und Robert zurück, und nur wenige einzelne Nummern gefielen außerordentlich. Die Aufführung von Seite der Lind war großartig, von Seite der Herren Staudigl, Ditt gut. Man sagt hier: wir hatten eine europäische Oper erwartet und haben nur eine preußische bekommen.

Im Kärnthnerthortheater ging endlich der alte Othello über die Bretter. Reichard sang den Rodrigo gut, nur zu süß in seiner gewöhnlichen italienischen Manier, Erl als Othello ist nicht zu ertragen, ganz ohne Saft und Blut, hölzern steif, wie eine schwarz angestrichene Marionettenfigur, die Zerr als Desdemona zu schwach, ihre Kräfte reichen für diese Parthie nicht aus. Neues werden wir in diesem Theater wohl nicht mehr vor der italienischen Stagione zu hören bekommen, Flotow's Matrosen sollen nicht aufgeführt werden. Balochini sagte: „Maschinerie, Decoration kost zu viel, Publicum will aber wälische Oper, auf Adel, Logen muß man schaun."

Der Männergesangverein gab ein Wohlthätigkeitsconcert, wobei viel von Meyerbeer gesungen wurde, unter andern auch sein Mönchchor aus Robert. Vortrefflich war die Wahl des Schubert'schen Chores: „Nachtgesang", da konnte man wahre einfache Musik genießen! Auch Mendelssohn, der bereits in Wien anfängt, populärer zu werden — lange genug hat es gedauert, wurde durch sein „Frühlingslied" und die Hymne an Bachus aus der Antigonemusik vertreten. An Concerten haben wir zu erwarten das Concert der Betty Buri, die eine Preghiera von Stradella aus dem sechszehnten Jahrhundert singen wird — o Zugmittel, wie Stradella mit diesem Liede die Räuber besänftigt, so wird das Publicum jetzt wahrscheinlich auch in sanften Schlummer sinken — dann das philharmonische Concert, sub imperatore Nicolai unico — in welchem, wie der Zettel sagt, Beethoven's „Schlacht bei Vittoria" ohne Klein- und Großschießmaschinen gegeben wird.

Fis.

Dur und Moll.

* Leipzig. Nächsten Dienstag den 9. März wird der Musikdirector der „Euterpe", Herr Professor Lobe ein Concert zu seinem Benefice geben, es werden darin unter andern auch einige interessante Compositionen des Concertgebers zu Gehör kommen, die Damen Marrder und Schwarzbach wirken mit.

Wieder ist ein Beschützer der Musik heimgegangen, Herr Baumeister J. V. Limburger starb am 26. Februar, 77 Jahre alt. Er war das älteste Mitglied des Directoriums der Gewandhausconcerte, der Singakademie, der Liedertafel u. s. w. Die Musik verliert an ihm einen ihrer wärmsten Verehrer, die Stadt einen edeln Menschenfreund und unermüdlichen Wohlthäter.

* Am 21. Februar fand in Paris im Pleyel'schen Saale das große Concert zum Besten des deutschen Hülfsvereins statt, der Besuch war sehr zahlreich und die Einnahme belief sich auf 3000 Francs. Die Sängerin Fräulein Babnigg aus Dresden, der Pianist Goldschmidt, die Herren Theodor Piris, Bieling, F. Ehrmann u. s. w. wirkten mit.

* Die italienische Oper in London giebt am 25. Februar eine Vorstellung, deren

Brutto-Ertrag den nothleidenden Irländern und Schotten zufließen soll. Die Königin und die ganze königliche Familie werden dieser Vorstellung beiwohnen.

* Im fünften Abonnementconcert in Dresden, das wieder zahlreicher besucht war, wurde die Musik zu den Ruinen von Athen von Beethoven aufgeführt und Fräulein Vogel aus Leipzig trug mehrere Gesangs-Piecen vor.

* Nach der ersten Aufführung von Meyerbeer's „Vielka" in Wien fand der Componist in seiner Wohnung ein prachtvolles Blatt für das ihm unlängst von einer Gesellschaft verehrte Album. Ein Künstler hatte es im Auftrage einer darstellenden Künstlerin angefertigt. In der Mitte befindet sich ein großes, goldenes gothisches M. von Lorbeeren überschattet, in dessen Mitte eine weiße Lyra aus Goldgrund sich hebt. In architektonischen geschmackvollen Arabesken ist, auf die Hauptopern des Meisters anspielend, ein Kreuzritter, die Kirchhofscene aus „Robert", das Duett des vierten Acts der „Hugenotten" und „Friedrich der Große" angebracht.

* Der Artikel aus Paris in der Augsburger allgemeinen Zeitung, welcher Meyerbeer in den Staub reißt, soll von einem Deutschen, Herrn Gatti (?) herrühren, der an die Augsburger von dem Liedercomponisten Kücken empfohlen worden ist. Letzterer — meinen die Grenzboten — bereitet jetzt in Stuttgart eine Oper zur Aufführung vor und mag wohl dem europäischen Rufe Meyerbeers gegenüber sein bekanntes Harfenmädchenlied in sich hineinbrummen: „Ach wenn du wärst mein eigen, wie lieb sollt'st du mir sein!"

* In München wurde im Abonnementconcerte „Episode aus dem Leben eines Künstlers" von H. Berlioz aufgeführt. Die Musik dieses Componisten erschien dem Publicum so fremdartig, daß diese „phantastische Symphonie" nicht allein keinen Beifall erhielt, sondern sogar fast allgemeines Mißfallen erregte, obwohl das Ganze mit Präcision ausgeführt wurde.

* Aloys Schmidt ist in München eingetroffen und will der Theaterintendanz seine Oper: „Das Opferfest zu Paderborn" überreichen, er hofft, daß dieselbe zur Aufführung kommen werde.

* In den Münchner Blättern (Landbote Nro. 41) steht zu lesen: „In Folge der vielen Bittschriften, welche täglich in die Wohnung der Madame Lola Montez gesendet werden, bittet dieselbe, sie in Zukunft mit jeder Zuschrift zu verschonen, da sie gänzlich unbekannt mit den Verhältnissen des Landes ist und sich durchaus nicht in der Lage befindet, sich um dergleichen Dinge anzunehmen."

* Léon de Saint Lubin, seit länger als zehn Jahren Concertmeister am königsstädtischen Theater in Berlin, verläßt zu Ostern sein Engagement und wird in Zurückgezogenheit sich jetzt allein der Composition widmen. Freue dich Deutschland!

* Lortzing arbeitet an einer neuen komischen Oper, deren Stoff aus dem Leben Heinrich's IV. genommen sein soll.

* Strauß hat neue Walzer componirt unter dem Titel: „Eisele-Sprünge."

* Das Portrait Meyerbeer's von Kriehuber's Meisterhand, welches bei Mechetti in Wien erschienen ist, soll zu den gelungensten Leistungen Kriehuber's gehören.

* Am 27. Februar d. J. feierte Aug. Ludw. Wollrabe, Musikus am Stadttheater in Hamburg, dessen Orchester-Mitglied derselbe ununterbrochen von 1797 an war und noch ist, sein fünfzigjähriges Jubiläum.

* Der Musikalienhändler Jul. Schuberth, der erst kürzlich ein Medaille vom König von Württemberg erhielt, hat jetzt vom König von Dänemark für Ueberreichung eines Prachtwerkes seines Verlags (doch nicht für das meerumschlungene Lied „Wach auf mein Volk?") eine kostbare goldene Uhr (Chronometer) mit Kette, begleitet von einem schmeichelhaften Cabinetsschreiben, erhalten.

* Am 8. Februar starb in Hamburg ein alter Veteran des Musikalienhandels, Herr J. A. Böhme, 81 Jahre alt. Er war am 5. November 1766 in Eisdorf geboren und begann seine musikalienhändlerische Laufbahn bei Breitkopf & Härtel in Leipzig, wo er zehn Jahre arbeitete; im Januar 1795 etablirte er sich in Hamburg und übergab Ostern 1839 die Musikalienhandlung seinem Sohne, der dieselbe bekanntlich unter der alten Firma fortführt.

Nipptisch.

* Folgen des Gesangunterrichts. Zwei Schulfreunde finden sich neulich nach mehrjähriger Trennung irgendwo wieder, nehmen wir an in der Lüneburger Haide, denn dort kann man schon ein vertrauliches Wort reden, ohne daß Jemand zuhört.

— Nun — sagt nach vorhergegangenen Begrüßungen der Eine zu dem Andern — ich habe gehört, Du hast auch die Theologie an den Nagel gehangen und willst Dich dem Theater widmen?

— Ja! — Ich hoffe da mein Glück zu machen, jetzt kann man nur als Sänger zu Ruhm und Ehre und hauptsächlich zu Gelde kommen. — Du bist doch nicht etwa auch Tenor geworden?

— Allerdings!

— Bei wem hast Du denn studirt?

— Bei ***. — Ein ausgezeichneter Lehrer.

— Ach bei den! da wünsche ich viel Glück. Sag' mir doch, dein Lehrer ist ja mit acht seiner Schüler auf Kunstreisen gegangen, mit vier Herren und vier Damen, aber man hat nicht viel von seinen Erfolgen gehört?

— Ja das war natürlich — die Herren waren noch nicht weit genug, um öffentlich auftreten zu können, es war ein Fehler, mit ihnen hervorzutreten.

— Nun, aber die Damen?

— Ja, die konnten auch kein rechtes Glück machen — bemerkt zögernd der ***sche Tenor — drei von ihnen befanden sich in den Umständen der Königin von England.

* Uebergang von der Kritik zur Kunst. Die „deutsche allgemeine Zeitung" läßt sich aus Paris schreiben: „Der Kritiker Herr J. J. (Jules Janin) hatte eine längere Zeit ein ziemlich freies Leben geführt, und entschloß sich dann, einem hier unter den Feuilletonisten fast Gesetz gewordenen Gebrauche zuwider, in die Fesseln der Ehe sich zu fügen. In der literarischen Welt machte damals dieser Entschluß ungemeines Aufsehen, das durch die Art und Weise gesteigert wurde, wie J. J. einige Tage, nachdem er die Weihe der Ehefessel erhalten hatte, von seinem „neuen Stande" in einem Aufsatze unter dem Titel: „le critique marié" sprach. Im Laufe von neun Jahren soll sich nun der Geschmack seiner jungen und liebenswürdigen Ehehälfte wesentlich verändert haben und von der Kritik auf die Kunst übergegangen sein. Das ist zwar kein unnatürlicher Umschwung, das Schlimme dabei war blos, daß J. J. diesen Abfall von der Kritik und den Uebergang zur Kunst in der Person eines Sängers an der großen Oper dieser Tage überraschte.

* Lola Montez. Ein Münchener Literat, den sie im Verdacht hatte, mehrere Mittheilungen über ihre Verhältnisse in auswärtige Blätter gemacht zu haben, erhält von ihr eine Einladung zum Thee. Der Literat findet sich pünktlich ein in der frohen Erwartung, sein Aufenthalt in dem Allerheiligsten der schönen Spanierin werde ihn mit hinlänglichem Stoffe für weitere pikante Mittheilungen ausrüsten. Man empfängt ihn mit Grandezza und offerirt ihm ein Täßchen Thee. Seine kundschaftenden Blicke lassen ihn kaum bemerken, daß die Tasse der Schönen leer bleibt. „Sie haben sich unterstanden — redet sie ihn endlich zornglühenden Auges an — über mich lügenhafte Berichte verfaßt zu haben — ich bin eine Spanierin, die das ungerächt nicht hingehen läßt — Sie sind — vergiftet." — Man kann sich den Schrecken des armen Menschen denken. Leichenblaß stürzt er in eine Apotheke und begehrt stürmisch ein geeignetes Medicament. Er kam jedoch diesmal noch mit einem gelinden Schrecken und einigen Beschwerden in Folge unnöthig genommener Medicin davon.

* Eine wandernde Truppe führte kürzlich in einem Städtchen den unverwüstlichen „Freischütz" auf. — Agathe, eines Schulmeisters Tochter aus der Umgegend von Taubenheim, machte ihren ersten theatralischen Versuch zu allgemeiner Zufriedenheit. Im letzten Acte, wo Max nicht schießen soll, hatte sich im entscheidenden Moment ein Hausthier in der Scheune eingefunden, welche hier die Welt bedeutete; Agathe, ein ländliches Mädchen ohne Furcht und Tadel, in der Meinung, daß Maxen's Rohr sich auf diesen Vogel richten werde, der gleichwohl für eine Taube viel zu groß war, schrie hingerissen von naturgeschichtlichen Erinnerungen des Vaterhauses: „Max, schieß nicht, ich bin die Gans!"

* Der Pariser Tanz- und Polkalehrer Cellarius läßt sich seinen Unterricht mit 5 und 10 Francs die Stunde bezahlen. Die Herren nämlich, welche 10 Francs geben, dürfen mit den anwesenden Mädchen aus dem Balletchor der Academie royale

tanzen; die aber, welche 5 Francs zahlen, dürfen zwar mit diesen Damen sprechen, müssen aber mit einem Stuhle tanzen.

* Die Intendantur der königlichen Schauspiele zu Berlin zeigte jüngst in ihrem Repertoir an: „Wegen Unpäßlichkeit der Demoiselles Brexendorf, Marx und Tuczeck kann die Oper: „So machens Alle!" nicht gegeben werden."

* In Schleswig, wo gegenwärtig die steyermärkische Musikgesellschaft ihre Concerte à la Strauß giebt, ist derselben die Concession nur unter der Bedingung erneuert worden, daß sie den „Schleswig-Holstein-Marsch" von Joseph Gungl nicht mehr vortrage.

* Auch eine Kunstreise. Bei Leba ist in diesen Tagen ein sich am Strande sonnender Seehund lebendig eingefangen worden. Der glückliche Fänger ist bemüht, den Seehund lebendig zu erhalten, um im Sommer eine Kunstreise mit ihm zu machen!

* Der „Charivari" berichtet: Ein Venetianisches Journal nennt Fanny Elsler den „Aristoteles der peripatetischen Tänzerinnen", Lucile Grahn die „Dichterin der Fußgymnastik" und Carlotta Grisi den „vollkommen zu Fleisch gewordenen Rhythmus". — Aechte venetianische Seife!

* Kürzlich verlangte Jemand in einer Musikalienhandlung das „Waldvögelein von Lachner für eine „niedere" Stimme.

* Rossini soll, als man ihn einst fragte, warum er nicht mehr componire, gesagt haben: „Das italienische Bum, Bum bin ich müde, französisch componiren mag ich nicht und deutsch kann ich nicht." Ein süßer Trost gewiß für manchen unsrer langweilig componirenden Landsmänner.

* Ein Druckfehler für Solosänger. In Hoffmann's gesammelten Schriften Band 7, Seite 111 ist die Rede von dem berühmten Hunde Berganza und es wird gesagt, daß derselbe „knurrend Zähne wies, deren sich der stattlichste Solosänger nicht hätte schämen dürfen." Da sieht man, wie leicht ein Solofänger in einen Solosänger umzuwandeln ist.

* Fibelvers. Carneval de Venise par
Leopold de Meyer,
Simplifié par
Ferdinand Beyer.

Ankündigungen.

Hünten, F., Op. 145. Mélodie bohemienne variée p. Pfte. 1 fl.
Janssen, N. A., Missa für 2 Tenor und Bass, mit Orgel. 1 fl. 30 kr.
Kreutzer, C., Sammlung von Gesängen für 4 Männerstimmen. Neue Aufl. Heft 11. Subsc.-Pr. 54 kr.
Kühner, W., Polka-Mazurka et Valse arragonaise p. Pfte. 18 kr.
— — Charlotten-Polka f. Pfte. 18 kr.
— — Lisetten-Galop f. Pfte. 18 kr.
Laurent, Frisette, Polka p. Pfte. 45 kr.
Lecarpentier, A., Op. 104. 2 petites Récréations p. Pfte. 1 fl.
Schulhoff, J., Ouverture du jeune Henri. Morceau de Concert p. Pfte. 1 fl. 48 kr.
Speier, W., Op. 64. Zigeunerlieder, einzeln No. 1, 2. à 27 kr., No. 3. 54 kr.
Verhülst, J. H., Op. 20. Missa. Solo- und Chor-Stimmen. 6 fl. 36 kr.
Wallace, W., Op. 26. Chant d'amour, Romance av. Pfte. 1 fl.

Bei **Carl Paez** in **Berlin** sind neu erschienen:

Donizetti, G., Potpourri aus Lucrezia Borgia, arrang. von Martin für Pfte. 20 Ngr.
Hering, C., Lied „O Du mein Mond", für 1 Singstimme und Piano. 5 Ngr.
Hummel, J., La bella capricciosa. Polonaise brill. pour Piano. Op. 55. 3. Edition. 20 Ngr.
Laade, F., Künstler-Grüsse. Walzer. Op. 20. f. Piano. 15 Ngr.
— — Op. 20. f. Orch. 2 Thlr. 15 Ngr.
Lieder und Gesänge f. 1 Singstimme mit Begleitung des Piano.
No. 1. Der Fichtenbaum. Lied vom Nordpol. 10 Ngr.
No. 2. Du Engel gute Nacht. 5 Ngr.
No. 3. Das Verständniss. 5 Ngr.
No. 4. Canzonetta veneziana „Che pensava allor". 5 Ngr.
Tengnagel, F., Lied im Volkstone. Nun ist der Tag geschieden, f. 1 Altstimme mit Piano. 5 Ngr.
Zogbaum, G., die Verzierungen im Pianofortespiel. Theoretisch-practische Schule aller im neueren Clavierspiel vorkommenden wesentlichen Verzierungen. Op. 44. Lief. 1. 15 Ngr.

ZEHN ENTRE-ACTE
für Orchester
von
Anton Wallerstein.

Diese Entre-Acte wurden bereits von den Bühnen zu Hannover, Hamburg, Frankfurt a. M. etc. angekauft und sind in schön geschriebenen Stimmen zu 8 Thaler netto vom Componisten selbst zu beziehen, oder durch die
Hofmusikalienhandlung von **Adolph Nagel**
in **Hannover.**

Ausgegeben am 3. März.

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt in Leipzig.
Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

No. 13. Leipzig, März. 1847.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Fünfter Jahrgang.

Wöchentlich erscheint eine Nummer. Preis für den ganzen Jahrgang 1⅔ Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: „Redaction der Signale für die mus. Welt" erbeten.

Achtzehntes Abonnementconcert im Saale des Gewandhauses zu Leipzig.

(Am 25. Februar 1847.)

Dieses Concert wäre ohne einen etwas störenden durch die Ungeschicklichkeit eines Theils des Concertpublicums herbeigeführten Zwischenfall eines der schönsten der ganzen Saison, ja vielleicht das schönste gewesen, das wir seit langer Zeit erlebt haben. Wie reine Alpenluft, oder wie ein erquickendes Seebad umwehte und umfluthete uns diese strömende Fülle ächt classischer Musik; schade nur, daß ein von den unersättlichen Claqueurs geschossener Bock dazwischen lief. Wir wollen diesen Bock nachher näher bezeichnen — jetzt aber zum Concert.

Den Reihen eröffnete diesmal Sebastian Bach's talentvollster Sohn*) Carl Philipp Emanuel (geboren 1714, gestorben 1788) mit einer Symphonietta, bestehend in einem Allegro molto, Largo und Presto in einem Satze. In der Instrumentirung erblicken wir hier schon einen Fortschritt, denn wir sehen auch die übrigen Blasinstrumente, wenn auch in einer noch etwas unbehülflichen Anwendung, mit eingeführt; in der kernigen und consequenten Durchführung eines musikalischen Hauptgedankens scheint der Sohn dem Vater zu gleichen; aber er erreicht nicht seine Originalität, Kraft und Frische. Der erste Theil des Satzes hat uns am meisten zugesagt. Hieran schloß sich Graun's berühmte Arie aus dem Tod Jesu „Singt dem göttlichen Propheten", vorgetragen von Fräulein Schloß. Karl Heinrich Graun (geboren 1701 zu Wahrenbrück in Sachsen, Liebling Friedrich des Großen, der den reizenden Tenorsänger schon als Kronprinz zu sich nach Rheinsberg berief, starb als dessen Capellmeister am 8. August 1759 in Berlin) zeigt in der Form seiner Compositionen eine für die damalige Zeit bewundernswürdige Glätte, die er sich von den italienischen Meistern angeeignet haben mag. Die berühmte Arie aber aus jenem Oratorium, dessen Recitative und Chöre jedenfalls seinen vorzüglicheren Theil bilden, scheint uns nicht das Gepräge eigentlich religiöser Tiefe, sondern eines gewissen modernen Rationalismus zu tragen, den auch der Charakter des Textes, in welchem es Christus nicht höher als bis zum göttlichen

*) Joseph Haydn's Vorläufer und Lehrer.

Propheten bringt, und die selbstgefällige Aufforderung an die Seele, ihrer Tugend zu genießen, vollkommen entspricht. Doch kann man dabei immer nicht in Abrede stellen, daß ein gewisser frommer Jubel durch die ganze Arie klingt. Sie wurde von Fräulein Schloß mit großer Sicherheit und äußerer Vollendung (eine innerliche Auffassung läßt die Arie selbst kaum zu) vorgetragen. Es folgte hierauf ein außerordentlich reiches und interessantes Musikstück, Ouvertüre von Abt Vogler zu Samori. Dieser Componist (mit Vornamen Georg Joseph) ist 1749 zu Würzburg geboren, studirte dort Musik und Philosophie, zu Bamberg die Rechte, wurde dann vom Kurfürst Carl Theodor 1773 nach Mannheim berufen und nach Italien gesendet, wo er in Bologna bei Pater Martini den Contrapunct und in Padua bei Valotti nächst diesem auch Theologie studirte, wurde in Mannheim Stifter einer Tonschule, später 1786 Capellmeister in Stockholm, und starb, nachdem er fast keine große Stadt Europas unbesucht und sich endlich in Darmstadt niedergelassen hatte, daselbst als Hofcapellmeister des Großherzogs, Abt und Ritter des Civilverdienstordens 1814. Er war der Lehrer Meyerbeer's und Carl Maria von Weber's, welcher letztere über ihn das Urtheil fällte: „Vor Dir verband sich so noch nie das Wissen mit dem Genius.“ Er besaß Originalität und gefällige Form, wie nicht leicht vor ihm irgend ein Tonsetzer, war übrigens auch einer der größten Theoretiker. Seine Ouvertüre zu Samori hat uns außerordentlich angesprochen; ein höchst phantastisches Werk von orientalisch mährchenhaftem Gepräge, welches uns in seiner Art an die Mendelssohn'schen Charakterouvertüren erinnerte. Der Eingang, der kurze Trompetensatz und das darauf folgende Solo der drei in D E und A gestimmten Pauken (von unserm weltbekannten trefflichen Paukenschläger Herrn Pfund meisterhaft ausgeführt) verkündet etwas Bedeutendes, und ihm entsprechend erhält uns ganze Werk fortwährend in einer angenehmen Spannung, die durch den pikanten und kräftigen Schluß höchst befriedigend aufgehoben wird. Wir haben absichtlich bei Abt Vogler etwas länger verweilt, weil dieser Tonsetzer eben so viel genannt, als wenig gekannt ist. Es folgte nun ein herrliches Terzett aus der matrimonio segreto von Cimarosa, gesungen von den Damen Vogel, Starke und Schloß. Dominico Cimarosa (1755 zu Neapel geboren, Sohn eines armen Schusters, anfangs zum Bäckerjungen bestimmt, dann durch Vermittlung des Sängers Aprile und seiner schönen Schülerin zum Componisten erzogen, Capellmeister des Kaiser Leopold und König Ferdinands von Neapel, starb, als Verschwörer eingekerkert, an den Folgen seiner Gefangenschaft am 11. Januar 1801 zu Venedig, seine Büste von Canova seit 1816 neben der seines Lehrers Sachini und Paesiellos in Rom) ist jedenfalls nächst Rossini der größte italienische Meister der komischen Oper. Il matrimonio segreto wurde in Wien zweimal an einem Abend, in Neapel 57 Mal hinter einander im Beisein des Hofes gegeben. Die Ausführung des Terzetts „Le faccio un inchino“ in unserm Concertsaal würde man eine absolut vollendete haben nennen können, wenn die Kräfte von Fräulein Starke, von der man als Anfängerin übrigens nicht mehr verlangen konnte, denen der beiden andern Damen entsprochen hätten. Fräulein Vogel zeigte durch allerliebsten Vortrag und Mimik ihr bedeutendes Talent für den dramatischen Gesang; aber auch Fräulein Schloß blieb mit ihrem scherzhaft pathetischen „Vergogna, vergogna“ nicht hinter ihr zurück. Das Terzett wurde da capo verlangt und gegeben. Der zweite Theil des Concertes begann mit einer herrlichen Symphonie des unsterblichen Joseph Haydn (Cdur Op. 53), in deren Adagio namentlich und Scherzo sich die ganze gemüthliche Tiefe und der ewigjunge Humor des Meisters widerspiegelte. In dem Scherzo machten wieder die vortrefflich bedienten Pauken einen höchst frappanten und ergötzlichen Eindruck. Hieran schloß sich Göthe's „Dem Schnee, dem Regen“, componirt von Johann Friedrich Reichardt, dem Tyrannen von Giebichenstein, groß als Revolutionär, Intriguant, Salzinspector, Schriftsteller und

Musiker, geboren am 25. November 1751 zu Königsberg, gestorben am 27. Juni 1814 zu Giebichenstein. Gedachtes Lied, recht brav von Fräulein Vogel gesungen, schien uns zu den weniger gelungenen Compositionen zu gehören, und von den zahlreichen neueren Componisten desselben theilweise übertroffen. Dagegen zündete mit Recht die als zweistimmiges Volkslied behandelte Composition des Veilchens von Göthe, gesungen von den Damen Schloß und Vogel. Doch hatten wir nun das liebe Veilchen schon zweimal. Das dritte Mal erschien es in der zum Vergleich daneben gestellten überaus herrlichen Composition Mozart's. Dieses Lied ist typisch für den Ausdruck des innigsten Mozart'schen Gefühls, und nur Beethoven's Mailied von Göthe könnte ihm etwa noch an die Seite gesetzt werden. Aber was geschah? Unsere begeisterten jugendlichen Claqueurs aus den verschiedenen Bildungsanstalten Leipzigs ließen es nicht zu Ende singen. Das „arme" Veilchen, welches Mozart im Drange seines Gefühls hinzugesetzt, wurde vom Beifallssturm zerknickt, und das „herzige" Veilchen konnte gar nicht mehr zu Worte kommen. So mußten Sängerin (Fräulein Schloß) und Accompagneur (Mendelssohn-Bartholdy) nolentes volentes nochmals von vorne anfangen, und nur den angestrengtesten Bemühungen der Gegenpartei gelang es, das Lied zu seinem Ende führen zu lassen. Den Text aber des kindlich naiven Gedichts hörten wir auf diese Weise viermal. Für diejenigen, denen er doch noch nicht hinlänglich bekannt geworden sein sollte, setzen wir ihn nochmals hierher.

Ein Veilchen auf der Wiese stand
Gebückt in sich und unbekannt;
Es war ein herzig's Veilchen.
Da kam die junge Schäferin,
Mit leichtem Schritt und munterm Sinn,
Daher, daher,
Die Wiese her, und sang.

Ach! denkt das Veilchen, wär' ich nur
Die schönste Blume der Natur,
Ach, nur ein kleines Weilchen,
Bis mich das Liebchen abgepflückt,
Und an dem Busen matt gedrückt!
Ach nur, ach nur
Ein Viertelstündchen lang!

Ach! aber ach! das Mädchen kam
Und nicht in Acht das Veilchen nahm,
Zertrat das arme Veilchen.
Es sang und starb und freut sich noch:
Und sterb' ich denn, so sterb' ich doch
Durch sie, durch sie,
Zu ihren Füßen doch.

Durch diese Plumpheit, man kann es nicht anders nennen, wurde der schöne, sinnige Bau des Concerts auf eine den Kunstfreunden widrige Weise gestört, und der Eindruck der herrlichen Zauberflötenouvertüre, welche nun der Dirigent mit sichtlicher Unlust leitete, und welche durch das Mozart'sche Lied schön vorbereitet, außerdem einen trefflichen runden Schluß gebildet haben würde, bedeutend abgeschwächt. **W. L.**

Concert von Fräulein Sophie Schloß im Saale des Gewandhauses zu Leipzig.

(Am 1. März 1847.)

Im Anfange der diesjährigen Concertsaison wurde Fräulein Schloß nicht immer einstimmiger Beifall gezollt, indem unser Publicum mehr oder minder zwei Parteien bildete. Der Grund hiervon lag einzig und allein in der Wahl der Gesangsstücke, die meistens auf werthlose italienische Arien fiel, welche der eine Theil des Publicums nicht gerne hört. Das Organ dieser tüchtigen Sängerin eignet sich jedenfalls mehr für den Vortrag deutscher, als italienischer Arien, was am deutlichsten die Erfolge bewiesen haben; denn als Fräulein Schloß anfing den Arien deutschen Geblüts ihre Gunst mehr zuzuwenden, in denen sie offenbar ihren schönen Mezzo-Sopran erst zur

wahren Geltung bringen konnte, ward ihr stets rauschender und allgemeiner Beifall zu Theil. Daß aber Fräulein Schloß dennoch ihren alten Bundesgenossen, den Italienern, nicht ganz ungetreu geworden, zeigte sie heute in ihrem Benefizconcerte, welches nach Umständen gut besucht war. Uebrigens mögen wir es keiner Sängerin zumuthen, ganz und gar die italienische Musik zu ignoriren, da dieselbe in einer Beziehung sehr dankbar ist, nur sollte wenigstens in Deutschland deutsche Musik nicht dabei hintenangesetzt werden. Das Programm war in dieser Beziehung gut angeordnet, indem nur eine Arie der schlechtern, d. h. der neuern italienischen Musik darauf zu sehen war, wir meinen die Arie aus „der Favoritin" von Donizetti. Von Gesangsstücken hörten wir außerdem eine Weber'sche Concert-Arie, die ihre Wirkung nicht verfehlen konnte, indem Fräulein Schloß sie sehr schön sang; ferner das herrliche Quartett aus Righini's Gerusaleme liberata, von Fräulein Vogel, der Concertgeberin und den Herren Meyer und Lindemann genügend ausgeführt, und endlich noch zwei Lieder. Der Vortrag des einen von Mendelssohn war nicht so gelungen, das andere, ein reizendes Liedchen von Moscheles, wurde besser gesungen. Die Solovorträge waren durch die Herren Concertmeister David und Rongsted aus Copenhagen vertreten, der erstere trug neue effectreiche Variationen eigener Composition mit bekannter Virtuosität vor, welche beim Publicum viel Gefallen erregten, und der letztere spielte Adagio und Rondo aus dem Weber'schen Esdur-Concert für Pianoforte. Herr Rongsted leistete ganz Erfreuliches, nur sind wir der Meinung, daß ihm der Humor, welchen gerade der letzte Satz des erwähnten Concerts vom Spieler verlangt, mangelte. Daß Herrn Rongsted Einiges mißglückte, ist der Befangenheit, welche fast jeden Virtuosen vor einem fremden und zudem musikalisch gebildeten Publicum mehr oder weniger überschleicht, zuzuschreiben. Der erste Theil des Concerts begann mit der Ouvertüre von Beethoven „König Stephan" genannt, der zweite mit Mozart's Ouvertüre zu Figaro, welche letztere etwas über's Knie gebrochen wurde. — Bei ihrem Erscheinen im Saale fand die Concertgeberin einen Lorbeerkranz mit einem Gedichte auf ihrem Platz. B.

Signale aus Berlin.

(Dreyschock's zweites Concert. — Mitwirkende Damen: Zschiesche und Leithner. — Die Cismoll-Sonate von Beethoven, gejagt. — Die Tempi in zwanzig Jahren. — Schäffer's Operette, weder — noch. — Concert von Clara Schumann mit Madame Garcia. — Robert Schumann's Quintett und Hidalgo. — Tichatschek. — Dreyschock's drittes Concert. — Seine „kleine" Concert-Ouvertüre für großes Orchester und die andern Compositionen. — Herr Morani brüllt weiter.)

Dreyschock gab am 27. Februar sein zweites Concert, jedoch ohne Orchester, nur unterstützt von den Damen Zschiesche und Leithner. Erstere sang eine Composition von Taubert, „das Mädchen von Albano" und die Arie der Susanne in Fdur aus dem Figaro, mit guter Intonation und klangvoller Stimme; im Vortrage bleibt noch Manches zu wünschen. Letztere trug ein endloses, sentimentales Gedicht mit ziemlich schwer vernehmlichem Organe vor, erfüllte jedoch den Zweck ihrer Declamation vollkommen, d. h. sie brachte Abwechselung in das Concert. Sprechen wir nun vom Concertgeber, dessen interessanteste Leistung jedenfalls der Vortrag von Beethoven's Cismoll-Sonate war. Bei einem Virtuosen, der wie Dreyschock die Technik seines Instrumentes auf's Vollkommenste beherrscht, bietet sich für die Kritik, in Betreff seines Vortrags classischer Musikstücke, eigentlich nur ein Feld in der Beurtheilung seiner Auffassung derselben dar. Denn die technischen Schwierigkeiten einer Beethoven'schen Sonate, so groß sie immer sein mögen, müssen von Dreyschock's Virtuosität spielend überwunden werden. So war es denn auch der Fall; in technischer Beziehung ließ Herrn Dreyschock's Spiel gar nichts zu wünschen übrig; in der

Auffassung der genannten Sonate stimmen wir jedoch keineswegs mit ihm überein, vor allen Dingen möge er sich vor einem Ueberjagen der Tempi hüten, wodurch er der Wirkung der Composition bedeutend schadet. Herr Dreyschock scheint überhaupt der Meinung zu sein (wie wir schon neulich bei seinem Vortrage der Weber'schen Phantasie zu bemerken Gelegenheit hatten), je größer der Virtuose, desto schneller die Tempi. Das könnte bei der stets steigenden Virtuosität dahin führen, daß ein Musikstück, was heute eine Viertelstunde spielt, in zwanzig bis dreißig Jahren nur fünf Minuten dauert, und das möchte doch wohl schwerlich in der Intention des Componisten liegen. Ein Rondo di bravoura, zwei Rhapsodien und die unvermeidlichen Variationen über God save the Queen füllten das Concert aus.

Von dem bekannten Liedercomponisten A. Schäffer wurde vor wenig Tagen eine kleinere Operette (Text von C. Blum) auf hiesiger Hofbühne aufgeführt. Die Musik ist leicht und gefällig, ohne auf Originalität und besondere dramatische Kraft Anspruch machen zu können. Leider scheint uns das Sujet dieser Operette etwas veraltet und vermag trotz einiger neu hinzugefügter Witze doch nicht zu fesseln. — Die Herren Mantius, Krause und Blume und Fräulein Brexendorf lösten ihre Aufgabe vollkommen und erwarben sich den Hervorruf am Schlusse des Stücks. —

Eines der genußreichsten Concerte dieses Winters war jedenfalls das der Frau Clara Schumann. Zuerst hörten wir in demselben ein Quintett von Robert Schumann, vortrefflich ausgeführt von der Concertgeberin, dem königlichen Concertmeister Herrn Ries und den königlichen Kammermusikern Herrn Ronneburger, Richter und Griebel. Jugendfrische der Gedanken, Feinheit der Modulation und ganz originelle Formen zeichnen diese Composition aus; vorzüglich ist der zweite Satz in letzterer Beziehung interessant. Der lebhafteste und anhaltendste Applaus nach jedem Satze bewiesen hinreichend, wie sehr und wie allgemein das höchst gelungene Werk angesprochen. — Frau Viardot-Garcia sang mit gewohnter Vollendung eine reizende Siciliana von Pergolese und später ein Lied von Schumann „der Hidalgo" und zwei Mazurka's von Chopin. Der Hidalgo schien uns eine ziemlich unbedeutende Composition, die außerdem der Sängerin gar nicht in der Stimme lag. Wenn man das oben besprochene Quintett gehört hatte, so konnte man kaum glauben, daß es aus derselben Feder geflossen, die den unglücklichen Hidalgo an's Tageslicht gerufen. — Von der Concertgeberin hörten wir noch ein Präludium und eine Fuge von Bach, eine Barcarole von Chopin, zwei Mendelssohn'sche Lieder ohne Worte und ein Clavierstück von Scarlatti. In allen diesen so höchst verschiedenartigen Gattungen von Claviercompositionen zeigte sich die treffliche Pianistin vollkommen heimisch; daß sie uns eine Gattung, die der Virtuosenkunststücke, nicht vorführte, danken wir ihr von ganzer Seele, denn dergleichen kann man alle Tage hören, aber eine Fuge vom alten, ewig neuen Sebastian Bach hört man nicht alle Tage, vorzüglich nicht in der Vollendung, wie sie uns Frau Schumann hören ließ. Ihr Spiel ist durchaus künstlerisch und frei von allen Geschmacklosigkeiten unserer modernen Pianisten. Geistige Auffassung und technische Fertigkeit gehen bei ihr Hand in Hand. — Der Saal war bis auf den letzten Platz gefüllt und bewies, daß man die gefeierte Clara Wieck hier nicht so leicht vergessen, als es anderwärts der Fall gewesen. —

Tichatschek gastirt auf unserer Hofbühne mit großem Erfolge; er trat bis jetzt in den Rollen des „Eleazar" und des „Raoul" auf. Hoffentlich wird unser beschränktes Repertoir durch sein Gastspiel etwas erweitert werden. —

Die Ouvertüre zur Melusine von Mendelssohn eröffnete Dreyschock's drittes Concert und bot uns, in rein musikalischer Beziehung, den einzigen Genuß an diesem Abende dar. Dreyschock's Compositionen haben, wie wir schon früher bemerkten, mehr inneren Gehalt als unzählige andere Virtuosencompositionen, doch

vermögen sie durchaus nicht durchweg zu fesseln, weder durch Bedeutendheit der Gedanken, noch durch interessante Durcharbeitung derselben, noch durch geistreiche Passagen. Die enormen Schwierigkeiten in seinen Compositionen stehen nackt vor uns und zwar als Hauptsache, um die sich das übrige dreht. Die Gedanken sind das, was man mit dem Kunstausdrucke „zopfig" nennt. Vorzüglich trat dies zopfige Princip in der „Kleinen Concertouvertüre" vom Concertgeber deutlich hervor. Die düstere etwas leere Introduction steht in gar keinem geistigen Zusammenhange mit dem darauf folgenden höchst lustigen Allegro, welches lebhaft an eine Toccata aus dem vorigen Jahrhundert erinnert; mitunter sieht es aus, als sollte eine Fuge sich daraus entwickeln, allein schon beim zweiten Eintritte läßt sich ein willkührlicher Contrapunkt vernehmen und so geht es in fortwährender Sechzehntelbewegung bis an das für eine „kleine Ouvertüre" sehr ferngerückte Ende unaufhaltsam fort. Der Concertsatz ist zu stark instrumentirt, so daß das treffliche Spiel des Concertgebers sehr oft übertönt wurde und die feinen Nüancen nicht ihre volle Geltung erlangen konnten. Ueber des Concertgebers „Souvenir de Berlin" wollen wir nur sagen, daß es uns leid thun sollte, wenn er keine angenehmeren Erinnerungen, als diese, an seinen Aufenthalt in unsrer guten Stadt Berlin knüpfen sollte. — Herr Morani sang abermals eine jämmerliche italienische Composition, wenn man sie noch so nennen kann, entfaltete aber dabei eine so ungeheuere Kraft seiner vollen Bruststimme, daß es uns fast wie ein rohes Gebrüll vorkam, um so mehr, da ein Piano oder mezza voce fast ganz aus seinem Vortrage verbannt war. Möge Herr Morani doch ja die Ausbildung seiner wirklich schönen Stimme sowohl, als seines durchaus schlechten Geschmacks nicht verabsäumen. — Fräulein Bühring zeigte sich uns diesmal von einer sehr vortheilhaften Seite durch den Vortrag einer Romanze von Niedermeyer. Die Stimme der genannten Sängerin ist nicht eben sehr stark aber angenehm. Eine gleichmäßige Durchbildung der verschiedenen Register wäre wünschenswerth. — Ueber Dreyschock's Spiel ist nichts Neues zu berichten; er spielte wie immer mit vollendeter staunenswerther Virtuosität. —

Nanté.

Dur und Moll.

* Leipzig. Oper im Monat Februar. 2. Febr. Don Juan. — 8. Febr. Der politische Zinngießer. — 10. Febr. Die Musketiere der Königin, von Halevy. — 12. Febr. Der Maurer und Schlosser, von Auber. — 14. Febr. Die Musketiere der Königin. — 16. Febr. Alessandro Stradella von Flotow (Stradella, Herr Wild aus München als erster theatralischer Versuch). — 20. Febr. Die beiden Schützen von Lortzing. — 26. Febr. Undine, von Lortzing. — 27. Febr. Doctor und Apotheker, von Dittersdorf. Es wurden also im Februar 8 verschiedene Opern aufgeführt, und es fanden überhaupt 9 Opernaufführungen statt.

Am 3. März Abends 7 Uhr wurde im Saale der Loge Minerva von der Sing-Akademie eine erhebende Feier begangen, sie galt dem Andenken des Baumeisters Limburger, dem Stifter der Singakademie, und legte ein schönes Zeugniß ab von der Achtung und Liebe, die diesen Ehrenmann durch das Leben wie über das Grab hinaus begleitete. Sänger und Sängerinnen hatten sich zahlreich eingefunden und empfingen in dem zu diesem Traueracte schwarz ausgeschlagenen Saale, um dessen mittlere Höhe ein Kranz von Lichtern herumlief, die Familienglieder des Entschlafenen, nach deren Erscheinen der Musikdirector Richter den Choral aus Bach's Passion: „Die auf der Erde wallen", begleitet von einer Harmonica, anstimmen ließ. Hierauf sprach Professor Dr. Wendler, ein alter Freund des Entschlafenen, in kurzen, aber schön und tief empfundenen Worten über die Verdienste, die er sich um die Akademie, so wie um das ganze musikalische Leben unserer Stadt seit einem halben Säculum erworben. Als er geendet, stimmte der Chor das „Ecce homo" von Jacobus Gallus an, hier-

auf sprach Herr Advocat Schrey einige tiefergreifende Worte, und die letzten beiden Sätze aus Cherubini's Requiem (Limburger's Lieblingsstellen) beschlossen die Feier.

Fräulein Schloß hat einen Abstecher nach Bremen gemacht, wohin sie eingeladen ist, um in einem dortigen Abonnementconcert zu singen, auch wird sie in Oldenburg bei Hof singen.

* Man schreibt uns aus Wien: Am 28. Februar fand das erste Gesellschaftsconcert im k. k. großen Redoutensaale vor einer Versammlung von circa 4000 Personen statt, in demselben hatten wir auch Gelegenheit, Fräulein Minna Schulz-Wieck zum ersten Male öffentlich zu hören, sie sang die große Arie aus dem Freischütz und hat meine Erwartungen gerechtfertigt; obwohl sie aus begreiflicher Angst im Anfange ein wenig zitterte, so entfaltete sie doch sehr bald die ganze Schönheit ihrer weichen und doch schön klingenden Stimme und zeigte uns, daß sie im Besitze eines herrlichen mezza voce. Das Publicum war mit dem ersten Auftreten der Sängerin sehr zufrieden, munterte dieselbe durch Bravo's und am Schlusse durch zweimaligen Hervorruf auf. In einigen Monaten wird sie schon viel mehr leisten.

* Man schreibt aus Stuttgart: Wir hatten am 2. März ein Wohlthätigkeitsconcert, in welchem sich eine ungewöhnliche Vereinigung von ausgezeichneten Kräften zeigte. Nächst dem rühmlich bekannten Orchester des Theaters und den beliebtesten Sängern der Oper — außer Pischek — hörten wir den Harfenschläger Herrn Kräger, Herrn Molique den Geigenspieler, und zum Bouquet Frau Jenny Lutzer-Dingelstedt, welche den lang verschlossenen reichen Schatz, den ihr die Natur gegeben, bei keiner schöneren Veranlassung wieder hätte öffnen können. Das sehr zahlreiche Publicum war vorzugsweise gespannt auf das Auftreten dieser Künstlerin, welche es bisher nur durch ihren Ruf kannte. Frau Jenny Lutzer sang eine Arie aus Donizetti's Belisario mit einer Frische der Stimme, mit einer dramatischen Beredtsamkeit des Ausdrucks und mit einer künstlerischen Vollendung des Vortrags, welche der Stuttgarter Theaterwelt, zumal in dieser Vereinigung, ganz neu waren und die sie mit stürmischen Aeußerungen des Beifalls und der Dankbarkeit belohnte. Je größer der Genuß des Publicums gewesen ist, desto lebhafter spricht sich der Wunsch aus ihn erneut zu sehen, und wie man vernimmt, hat Frau Jenny Lutzer in der That bereits eingewilligt als Dilettantin einige Rollen in unserer Oper zu übernehmen — eine Aussicht — zu welcher ich zunächst dem Publicum, dann aber auch dem Theater Glück wünsche, welches allerdings nöthig hat, daß ihm ein wenig auf die Füße geholfen werde. Für das Frühjahr hat Frau Jenny Lutzer eine Einladung nach England erhalten, um in London und einigen andern großen Städten des Landes eine Reihe von Concerten zu geben. Es scheint, daß die Künstlerin dieser Aufforderung folgen wird; einen Versuch, sie für die italienische Oper in London zu gewinnen, hat sie dagegen zurückgewiesen.

* Herr v. Küstner, der Intendant des Berliner königlichen Theaters, macht in der Vossischen Zeitung Folgendes bekannt: „Nach langjähriger Theaterführung habe ich neuerdings mehrere Erfahrungen gemacht, die in ihrer Art und Weise allerdings neu für mich sind. Von mehreren Verfassern neuer Dramen ist mir die Mittheilung geworden, daß, nachdem die von ihnen eingesandten Manuscripte nicht angenommen worden, sie sich veranlaßt sähen, in Broschüren und öffentlichen Blättern gegen mich und meine Verwaltung zu Felde zu ziehen. Eine gleiche Drohung ist mir von Correspondenten und Redactionen auf den Fall geworden, daß ich ihnen den gewünschten freien Eintritt verweigern oder wieder entziehen würde. Indem ich auf diese Kriegserklärung hierdurch aufmerksam mache, behalte ich mir vor, wenn diese Broschüren und Inserate erscheinen, nach Befinden die Namen derer, die mir die oben erwähnten Mittheilungen gemacht, wie deren Briefe zu veröffentlichen, insofern die Verfasser der Broschüren und Inserate sich nicht hinter dem Visier der Anonymität, wie es jetzt gebräuchlich, verbergen und man alsdann allerdings nicht wissen kann, ob sie die Einsender der oben gedachten Mittheilung sind."

* Der König von Preußen hat dem Knaben Papendyk zu seiner musikalischen Ausbildung eine Pension von 450 Rthlr. bewilligt; sein Vater ist bei dem Kammergericht in Berlin angestellt worden und hat einen halbjährlichen Urlaub erhalten, um mit seinem Sohn die Kunstreisen fortsetzen zu können.

* Am 6. Februar fand in Halle eine musikalische Soirée statt, in welcher unter andern Robert Schumann's schönes Pianofortequartett mit ungetheiltem Beifalle zur Aufführung kam.

* Die große Opernvorstellung in der italienischen Oper in London zum Besten des irisch-schottischen Hülfsvereins hat stattgefunden und war äußerst zahlreich besucht. Trotz der ungeheueren Eintrittspreise waren alle Plätze besetzt, die Königin erschien mit ihrem ganzen Hofstaat in der königlichen Loge. Die Aufführung war Nebensache, sie bestand in der Oper „la Favorite" und dem Ballet „Coralia". Zum Schluß wurde „God save the Queen" gesungen, wofür Victoria mit huldvollen Verbeugungen gegen das Publicum dankte.

* Meyerbeer gedenkt für das Theater an der Wien eine neue Oper zu schreiben, zu der Bauernfeld den Text liefern soll.

* Am 4. März wurde in München Pentenrieder's komisches Singspiel: „Dies Haus ist zu verkaufen" zum ersten Male aufgeführt; beinahe jede Nummer erhielt lebhaften Beifall und der Componist wurde am Schlusse gerufen.

* Demoiselle Lola Montez ist kürzlich unter Bedeckung eines Gensdarmerie-Corps mit Offizier auf einige Zeit aus München nach Berg am Staarensee entfernt worden, bis sich die erste Aufregung gelegt hat. Es ist interessant, was diese spanische Fliege, die theils als Mamsell, theils als Madam vorkömmt, der Welt zu schaffen macht.

* Bei Reclam jun. in Leipzig ist erschienen: „Mola Lontez, eine Broschüre von sehr zeitgemäßem Interesse", für 5 Neugroschen.

* Dem Capellmeister Dr. Fr. Schneider in Dessau wurden kürzlich zwei Auszeichnungen zu Theil, er erhielt vom Könige Oscar von Schweden eine werthvolle goldene Medaille mit dem Bildnisse des Königs und der Namens-Umschrift des Empfängers, und vom Herzoge von Gotha das Verdienstkreuz des Ernestinischen Hausordens.

* Der König von Baiern läßt Gluck auf dem Odeonsplatze in München ein Denkmal errichten, Gluck ist in der Oberpfalz geboren.

* Novitäten der letzten Woche. Von Czerny, die Kunst des Vortrages der älteren und neuen Claviercompositionen, oder die Fortschritte bis zur neuesten Zeit, Supplement oder vierter Theil zur großen Pianoforteschule Op. 500, nebst einem Verzeichniß der besten Clavierwerke aller Tonsetzer seit Mozart bis auf die neueste Zeit, zur Erleichterung der Auswahl für Lehrer, Schüler, Künstler und Dilettanten. Dieses Verzeichniß ist auch apart zu haben. — Von Franz Schubert, Salve Regina für 4 Männerstimmen mit Orgel ad lib. Op. 149. — Von Taubert der Clavierauszug zum Blaubart von Tieck. — Von Fanny Hensel, Gartenlieder, 6 Gesänge für Sopran, Alt, Tenor und Baß, Op. 3. — Von dem Kind Constanza Geiger, Duettino für Tenor und Baß, Op. 6. — Das siebente Violin-Quartett von Mayseder, Op. 62. — Von Spohr, das sechste Violin-Quintett, Op. 129. — Von Wichmann ein Violin-Quartett, Op. 12. — Von Vieuxtemps, Op. 27, Morceaux de Salon pour Violon et Piano No. 2. — Für Pianoforte: Von K. Mayer, Grand Concerto symphonique p. Pfte. av. Orchestre, Op. 89. — Ch. Voß, Op. 76 und 77. — Liszt, ungarische Melodien, Heft 5—10. — Schachner, Poésies musicales, Op. 14. — Tanzmusik: Strauß, Neujahrs-Polka, Op. 199. — Joseph Gungl, Wiener Sperl-Lustklänge, Op. 60; Grazien-Polka, Op. 61; Elise-Quadrille, Op. 62. — Von A. Härtel, vier Baßlieder, Op. 4. — Von Proch, Das Schwabemadle, Op. 135. — Josephson, Romanzen und Lieder, Op. 6.

Ausgegeben am 10. März.

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt in Leipzig.
Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 14. Leipzig, März. 1847.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Fünfter Jahrgang.

Wöchentlich erscheint eine Nummer. Preis für den ganzen Jahrgang 1⅓ Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: „Redaction der Signale für die mus. Welt" erbeten.

Concert des Herrn Professor Lobe im Saale der Buchhändlerbörse zu Leipzig.

(Am 9. März 1847.)

Herr Professor Lobe, der verdiente Musikdirector der „Euterpe", hat seit seiner Anwesenheit in Leipzig dem hiesigen musikalischen Publicum bisher nur äußerst selten seine Compositionen vorgeführt, obgleich ihm die Mittel dazu namentlich im verflossenen Winter häufig zu Gebote standen; am letztvergangenen Dienstage nun veranstaltete derselbe ein Concert, welches hauptsächlich dazu bestimmt schien, einige seiner Compositionen aufzuführen. Für diejenigen, welche sich mit Herrn Lobe's Grundsätzen über Compositionen im Allgemeinen bekannt gemacht haben, wird es daher von Interesse gewesen sein, in den verschiedenen Gattungen von Musikstücken zu erkennen, wie Herr Lobe seine Principien in Anwendung bringt. — Bekanntlich huldigt Herr Lobe zunächst der thematischen Arbeit und der Tonmalerei nach einem genau vorgezeichneten Object, und hält diese Dinge beim Componiren für durchaus unerläßlich. Ob und in wie weit diese Grundsätze gut geheißen werden können, ist eine Frage, die nicht mit ein paar Worten erledigt werden kann, und zu deren Erörterung uns hier der Platz mangelt. Von Compositionen des Concertgebers wurden gehört: Zwei Arien aus der Oper: „Der rothe Domino", ein Terzett aus der Oper „die Fürstin von Granada", Ouvertüre zu dem „Flibustier" und zwei Tonbilder aus „Wallenstein's Tod". Die genannte Ouvertüre halten wir für die bedeutendste Composition der vorstehenden Sachen; die Tonbilder aus „Wallenstein's Tod" sind zwar an und für sich nicht uninteressant, konnten uns aber eben als Tonbilder, welche specielle Zustände schildern sollen, nicht besonders anregen, da unsere subjective Auffassung des Schiller'schen Stoffes von der des Componisten durchaus verschieden ist. — Ueber die drei Gesangsstücke müssen wir ein Urtheil zurückhalten, da dieselben gar zu mangelhaft ausgeführt wurden, um ein richtiges Bild von der Composition selbst zu bekommen; nur sind wir der Meinung, daß Herr Lobe diese Gesangsachen aus dem angegebenen Grunde hätte auslassen müssen. Das Programm brachte außerdem eine Ouvertüre von Mangold, die keineswegs zum Besten gehört, was die neue musikalische Literatur geliefert hat, und einige Solopiecen. Fräulein Marie Marrder spielte nämlich im

ersten Theile eine Polonaise von Moscheles mit Orchester, im zweiten Theile Triller-Etude (nicht Tremolo-Etüde, wie das Programm besagte), von Th. Mayer und ein galantes Stück von C. Voß, die beiden letzten Piecen namentlich recht schön und mit vielem Beifall; und Herr Graban trug Souvenir de Spa von Servais für Violoncello vor. Seine Leistung gehörte zu den gelungensten Vorträgen, welche dieser Abend bot. Erwähnen müssen wir schließlich noch, daß Fräulein Schwarzbach eine, auf dem Programm nicht verzeichnete Arie sang, wodurch sie das ästhetische Gefühl verletzte, da ja, wie bekannt, die Anordnung eines Programms immer auf ästhetischen Grundsätzen beruht! — V.

Signale aus Hamburg.

(Austern und Apfelsinen. — Wie Madame Langstocken frühstückt. — Die Musketiere. — Selbstrecensionen. — Cornet. — Hahnenkämpfe wegen der philharmonischen Concerte. — Grund. — Marxsen. — Pech der Armen. — Der Violoncellist Carl Schuberth. — Der Hamburger Paganini. — Madame Leonoff immer noch. — Madame Jazedé in Schwarz. — Herr Cornet geht zu Gastrollen nach Königsberg.)

Seit einigen Tagen sind wieder Austern und Apfelsinen am Markte, unsere Sängerwelt florirt deshalb nicht wenig. Seitdem Madame Langstocken jeden Morgen ein Dutzend Austern nebst einer Flasche Porter und einigen Apfelsinen zu sich nehmen kann, hat sie wieder eine Ahnung von Stimme bekommen, und sie soll sogar eine jener kühnen Ideen gehabt haben, nach Gastrollen zu angeln. Diese Idee ist ihr aber von einer ihr nahestehenden Person ausgetrieben worden, indem diese Person zufälliger Weise auf dieselbe Idee gekommen ist, was um so mehr Wunder nehmen kann, da sie noch weniger Stimme hat, als Madame Langstocken. Sie sehen aus dem Allen, daß Austern und Apfelsinen in der hamburgischen Sängerwelt eine große Rolle spielen. Und in der That, man gehe in's Theater, wie frisch die Leute singen, oder sollte es daher kommen, weil wir so kurz vor dem 31. März sind, dem großen Tage, wo sich die jetzigen Directoren verabschieden werden? Ich glaube nicht, die Austern und Apfelsinen werden die Hauptursachen sein. Sie leben hoch!

Die „Musketiere der Königin" haben anfänglich nicht gefallen, jetzt machen sie Miene zu gefallen, vielleicht werden sie ganz und gar gefallen, wenn das Theater geschlossen sein wird. Komisch sind die Lobeserhebungen, welche man über die mise en scene und die artistische Ausführung in einzelnen Blättern, z. B. in den „Jahreszeiten" liest. Freilich, wenn die Leute über sich selbst zu urtheilen haben, so wird ihr Lob immer übertrieben ausfallen. Die Idee der Selbstkritik haben sich, wie es scheint, einige Institute sehr zu Nutzen gemacht, so auch unser Stadttheater. Neulich fragte mich Jemand, warum in allen Opernrecensionen die Regie des Herrn Cornet so sehr gelobt würde? Ich konnte nicht umhin, diesen Jemand etwas verblüfft anzusehen, es war ein Chinese. Um wieder auf die mise en scene der Halevy'schen Oper zurückzukommen, so ist sie unsinig und schwerfällig, so provinzialistisch und wiederum coulissenreißerisch (technischer Ausdruck), wie wir's einmal von unserm Opernregisseur gewohnt sind. — Wenn Routine allein einen guten Opernregisseur ausmacht, so wäre allerdings Herr Cornet ein erträglicher; aber eigenthümlicher Weise gehören noch dazu Phantasie und Poesie, auch eine ziemliche Portion der allgemeinen und speciellen Kunstgeschichte, Alles Dinge, die Herr Cornet mit dem gemeinen Ausdrucke „Plunder" belegt. —

Von den Hahnen-, d. h. Federkämpfen, welche das erste philharmonische Concert zu Wege gebracht, werden Sie vielleicht schon gehört haben. Aus den Leipziger Zei-

tungen sind sie in die Hamburger übergegangen. Hier hat die Grund'sche Partei einen glänzenden Sieg erfochten, der Localkritiker Herr Feldmann, von dem es schon vor Jahren hieß, es sei Herr Eduard Marxsen, und der, wie man sagt, der Correspondent der alten Leipziger Musikzeitung ist, soll eine furchtbare Schlappe bekommen haben. Dies sind allerdings Geschichten, fast so wichtig, wie die politischen Pirouetten der Lola Montez!

Das Concert für den Hülfsverein, welches im Stadttheater zum Besten gegeben wurde, war leer trotz des theilweise recht hübschen Programms. Die Armen haben Pech; warum mußten sie sich aber auch an das Stadttheater wenden. —

Das musikalische Hauptinteresse dieser Tage war die Anwesenheit des Violoncellisten Carl Schuberth. Derselbe ließ sich nur privatim hören; erregte aber durch sein bedeutendes Spiel mehr Theilnahme, als wenn er im Stadttheater cellirt hätte. Er hat Alles, was wir an einem Spieler ersten Ranges gewohnt sind, Persönlichkeit, Technik, Gefühl, Geschmack ꝛc. Wenn er nur nicht Concerte geben wollte! Das ist heutiges Tages so commun geworden! Und doch möchte gerade Schuberth ein größeres Recht dazu haben, als viele, viele Andere. Dabei fällt mir ein, daß der „hamburgische Paganini", Herr Hermann Ballin vorgestern ein Concert gegeben hat, „unter der gefälligen Leitung des Herrn Capellmeister Krebs", wie auf dem Zettel stand. Der hamburgische Paganini hatte eine ziemliche Anzahl Freibillets herangezogen, was verdienstvoll genannt werden muß. Daß Herr Krebs gegenwärtig war, hat mich überrascht, ich dachte, er würde das Concert ohne Orchester aus der Ferne leiten; aber nein, er war wirklich da, sprach bald mit dieser Dame, bald mit jener, nickte sogar dann und wann mit dem Kopf und „leitete das Concert." Herr Hermann Ballin ist ein recht guter Solist, dem leider das Glück versagt worden ist, einige tausend Thaler Rente zu haben, ein charmantes Talent, wie die Franzosen sagen würden, kurz, ein Mann, der sich hören und sehen lassen kann. Außer ihm waren drei Sängerinnen da, die unsere Ohren regalirten. Zuerst kam Madame Leonoff. Diese „schöne" Dame weilt noch immer unter uns und „entzückt" die Ohren aller Leute von Fach. Das Publicum scheint zwar stark an diesem Talente zu zweifeln; aber was will das sagen? Die „Leute von Fach" sind bekanntlich Männer, und was für welche! während das Publicum nur ein Kind ist, ein unschuldiges, unerfahrenes Ding. Wer das nicht begreift, der ist kein „Mann von Fach". — Dann erschien Madame Herbst-Jazedé in Schwarz, die kleine Dame singt noch immer all' unsere Sängerinnen in Grund und Boden, und wahrlich, ich begreife nicht, wie sie noch immer ohne Engagement sein kann. Aber nur die Jugend hat Recht in der Welt, und auf den Brettern, die sie bedeuten; deshalb applaudirt man die frische, schöne Stimme der Demoiselle Jacques und hat für die Kunst der Jazedé nichts als jene horrible Redensart „nicht schlecht". Das ist das Leben! Die Natur wird immer über die Kunst siegen, sobald sie die äußere Schönheit mit sich führt. — Fräulein Jacques ist Primadonna par force, was sie in zwei Jahren sein wird, mögen die Götter wissen. —

So eben höre ich, daß Herr Cornet zu Gastrollen nach Königsberg engagirt ist. Schade, daß Königsberg so weit von hier ist; doch vielleicht hören wir auch hier, wie das Königsberger Publicum mitpfeifen wird. **Butterbrodt.**

Oesterreichisches Gesetz gegen Nachdruck ꝛc.

Die neuesten Wiener Blätter veröffentlichen die gesetzlichen Bestimmungen über den Schutz des literarischen und artistischen Eigenthums in den österreichischen Staaten. Nachstehend folgen die auf Musik bezüglichen Paragraphen:

§. 6. Bezüglich der musikalischen Compositionen wird der ohne Genehmigung des Tonsetzers oder seines Rechtsnachfolgers veranstaltete Abdruck von Manuscripten ebenfalls dem verbotenen Nachdrucke gleich geachtet.

Dagegen ist als verbotener Nachdruck oder Nachstich nicht anzusehen, somit gestattet:

a) die Aufnahme einzelner Themata musikalischer Compositionen in periodisch erscheinende Werke;

b) die Benutzung einer Tondichtung zu Variationen, Phantasien, Etüden, Potpourris rc. rc., welche als selbstständige Geistesproducte angesehen werden;

c) das Arrangement oder die Einrichtung eines Tonstücks für andere oder weniger Instrumente, als es ursprünglich gesetzt ist. Hat sich aber der Tondichter das Vorrecht der Herausgabe eines Arrangements im Allgemeinen oder doch für bestimmte Instrumente auf dem Titelblatte seines veröffentlichten Werkes ausdrücklich vorbehalten, so ist jedes vor Ablauf eines Jahres nach dem Erscheinungsjahre der Original-Composition ohne Einwilligung des Tonsetzers oder seiner Rechtsnachfolger veröffentlichte Arrangement als verbotener Nachdruck zu behandeln;

d) wird für ein späteres musikalisches oder dramatisches Werk der unveränderte Titel eines früher veröffentlichten Werks derselben Gattung benützt, so findet die Bestimmung des §. 5 ad d ihre Anwendung.

§. 7. Der zu einem musikalischen Werke gehörige Text des Gesanges wird als Beigabe der Composition betrachtet, daher ihn der Tonsetzer, wenn nicht durch Vertrag etwas anderes bestimmt worden ist, mit der Composition abdrucken lassen kann.

Zum Abdrucke des Textes ohne Musik ist die Einwilligung des Dichters erforderlich; sie wird aber, wenn das musikalische Werk zur Aufführung bestimmt ist, in der Art vorausgesetzt, daß derjenige, welcher die Berechtigung zur Aufführung erlangt hat, auch den Text zum Behufe der Benützung bei der Aufführung des Tonwerkes mit Andeutung dieser Bestimmung drucken lassen darf.

§. 8. Zu dem ausschließenden Rechte des Urhebers eines musikalischen oder dramatischen Werkes (§. 2) gehört auch jenes der öffentlichen Aufführung (Production) und es ist diese vor Ablauf der gesetzlichen Schutzschrift (§. 23 und 24) sowohl im Ganzen als mit Abkürzungen oder unwesentlichen Abänderungen ohne Einwilligung des Autors oder seiner Rechtsnachfolger in so lange verboten, als das Werk nicht durch den Druck oder Stich veröffentlicht worden ist.

Als eine solche Veröffentlichung ist nicht anzusehen, wenn der Autor einzelne, in Druck gelegte Exemplare als Manuscript ausgiebt, und dies ausdrücklich auf den Exemplaren ersichtlich ist.

Die vom Autor erhaltene Befugniß zur Aufführung berechtigt auch, wenn keine Beschränkung vorbehalten wurde, zur beliebigen Wiederholung derselben.

Aus mehreren gemeinschaftlichen Verfassern eines dramatischen Werkes wird im Zweifel Jeder für berechtigt gehalten, die Aufführung zu gestatten.

§. 12. Der Handel (Debit) mit Erzeugnissen eines kraft des gegenwärtigen Gesetzes verbotenen im In- oder Auslande veranstalteten Nachdrucks und jeder anderen demselben gleich geachteten Vervielfältigung wird gleichfalls als verboten erklärt, er mag von Buch-, Kunst- oder Musikalienhändlern, Buchdruckern, Verlegern oder von wem immer, der sich denselben zum Geschäfte macht, unternommen worden sein.

§. 13. Das dem Urheber eines literarischen oder artistischen Werkes durch das gegenwärtige Gesetz eingeräumte ausschließende Recht der Veröffentlichung, Nachbildung und Vervielfältigung desselben (Verlagsrecht) erstreckt sich in der Regel nicht blos auf seine Lebenszeit, sondern kommt auch demjenigen, welchem es von ihm übertragen worden ist, oder wenn er nicht anders darüber verfügt hätte, seinen Erben und

deren Rechtsnachfolgern noch auf die Dauer von dreißig Jahren nach seinem Tode zu. Das Todesjahr des Autors wird nicht mit gezählt.

§. 21. Die zur Drucklegung, oder sonstigen Vervielfältigung eines Werkes erlangte Censur-Bewilligung dient nicht zur Entschuldigung, wenn sich zeigt, daß hierbei ein unerlaubter Nachdruck, oder eine unerlaubte Nachbildung stattfand.

§. 22. Das ausschließende Recht zur Aufführung eines musikalischen oder dramatischen Werkes (§. 8) erstreckt sich nicht nur auf die ganze Lebenszeit des Autors, sondern kommt auch demjenigen, welchem es von demselben übertragen worden ist, oder wenn er nicht anders darüber verfügt hätte, seinen Erben und deren Rechtsnachfolgern noch bis zum Ablaufe von zehn Jahren nach dem Todesjahre des Urhebers zu.

§. 24. Die Vorschrift des §. 21 gilt auch hinsichtlich der zur Aufführung eines musikalischen, oder dramatischen Werkes erlangten Censur-Bewilligung.

§. 38. Der durch das gegenwärtige Gesetz gewährte Schutz gegen den Nachdruck und jede andere unbefugte Vervielfältigung auf mechanischem Wege wird auch allen im Gebiete des deutschen Bundes erscheinenden literarischen und artistischen Werken eingeräumt; nur muß, damit derselbe in Anspruch genommen werden könne, nachgewiesen werden, daß die in dem Bundesstaate, in welchem das Original erschienen ist, gesetzlich vorgeschriebenen Bedingungen und Förmlichkeiten erfüllt worden sind.

§. 39. Den im Auslande außer dem deutschen Bundesgebiete erschienenen Werken wird der in diesem Gesetze ausgesprochene Schutz in dem Maße gewährt, als die diesfälligen Rechte den in dem k. k. österreichischen Gebiete erschienenen Werken durch die Gesetze des fremden Staates gleichfalls gesichert sind.

Dur und Moll.

* Leipzig. Im „Nachtlager von Granada" von Kreutzer trat am 8. März ein Fräulein John als Gabriele auf, was sie nicht hätte thun sollen. Wahrscheinlich um das Publicum zu entschädigen, gab man zu der Oper noch ein Lustspiel: „Sohn und Enkel". Wenn die Gäste in der Oper so fort gehen, da dürfte wohl endlich der gastfreundliche Geduldsfaden des Publicums reißen.

Der Componist Nowakowski befindet sich hier.

* Man schreibt uns aus Erfurt. Die Gebrüder, Hofcapellmeister Gottfried und Kammermusikus Carl Herrmann und die Kammermusiker Bärtel und Himmelstoß aus Sondershausen, wo eine tüchtige, von der kunstsinnigen regierenden Fürstin beschützte Hofcapelle besteht, gewährten uns vor Kurzem durch ihr vortreffliches Quartettspiel einen außerordentlichen musikalischen Genuß. Wir hörten in einem Concerte und demnächst in kleineren Versammlungen den Vortrag: 1) des Quartetts von Haydn aus Bdur mit der wunderbaren Adagio-Fantasie und dem neckischen, im Tempo sich bis zum höchsten Prestissimo steigernden Finale; 2) des letzten von den 6 Quartetts, welche Mozart Haydn dedicirt hat, aus Cdur; 3) des Quartetts aus Cdur von Beethoven mit der grandiosen Schlußfuge, Op. 59; 4) des Quartetts aus Bdur Nro. 6 mit der Melancolia von Beethoven und 5) eines Quartetts aus Gdur von Haydn. — Die Herren Herrmann, Bartel und Himmelstoß rechtfertigten durch die Feinheit und Virtuosität ihres Spiels, so wie durch das künstlerische Gesammteingehen in die Tiefen der großartigen Quartettcompositionen vollkommen den ehrenvollen Ruf, welcher ihnen über ihr gelungenes Ensemblespiel vorausgegangen war. — Demnächst lernten wir den Hofcapellmeister Gottfried Herrmann (in der Schule von L. Spohr gebildet) auch als gediegenen Componisten kennen. Ein von ihm componirtes Doppelconcert für zwei Violinen, welches er mit seinem Bruder meisterhaft vortrug, fand ehrende Anerkennung. — Das Publicum, musikalisches und unmusikalisches, nahm die gedankenreiche und brillante Composition, welche noch Manuscript ist und in weiteren Kreisen gekannt zu werden verdient, mit dem entschiedensten Beifall auf.

* Ernst scheint auch in diesem Jahre nicht nach Petersburg zu kommen, er ist in Dorpat erkrankt, nachdem er dort in zwei Concerten Furore gemacht hatte.

* Am 10. März ließ sich Fräulein Schloß im zehnten Abonnementconcert in Bremen mit großem Beifall hören, in demselben Concert spielte auch der Violoncellist Carl Schuberth aus Petersburg.

* Madame Viardot-Garcia hat ein verlängertes Engagement beim königlichen Theater in Berlin angenommen, um auch den im künftigen Monat versammelten Landständen den Genuß ihrer Vorstellungen zu verschaffen. Auch andre Künstler speculiren bereits auf die Landstände und die Concertsaison dürfte sich daher wohl bis in den wunderschönen Monat Mai hineinschlängeln.

* Spontini ist außer mit seinen Memoiren auch mit der Beendigung einer Oper „das verlorene Paradies" beschäftigt.

Nipptisch.

* Allerneueste Art von Concerten. In Ofen werden jetzt jeden Tag ganz nagelneue Concerte abgehalten, nämlich Peitschen-Concerte. Die Fiaker, die im Winter weniger beschäftigt sind als im Sommer, aber dafür etwas mehr frieren, stellen sich nämlich zum Zeitvertreibe dutzendweise in einen Kreis, und beginnen um die Wette mit ihren Peitschen zu knallen, so daß dem schwachen Sterblichen, der in der Nähe wohnt, Hören und Sehen vergeht. Wir könnten wohl ein anderes Mittel proponiren, den Herren Fiakern warm zu machen.

* Die „Grenzboten" schreiben: Berlin wird jetzt eigentlich in Musik ersäuft. Die Clavierhauerei hat ihre höchste Stufe erreicht. Bengel, voll Arroganz mit langen Haaren, und Fingern, legen dem Publicum die Resultate ihres Fleißes vor; die englischen Saiten steigen im Preise, deutsche halten nämlich nicht mehr Stich, man kauft eiserne Hämmer auf, die hölzernen sind zu schwach, man denkt darauf Pianos aufzumauern und die Kritik beginnt auf neue unerhörte Wendungen bissigen Spottes und recensirender Grobheit zu sinnen, um ihnen den Rücken auszuklopfen.

* Schöne Zusammenstellung. Im Koseler Kreisblatt befindet sich die nachstehende sehr schöne Anzeige: „In der Buchhandlung bei F. Rabek in Kosel ist zu haben und unterm Ladenpreise zu verkaufen: 1) die große Clavierschule von Hummel. 2) die große Violinschule von Spohr. 3) Universal-Lexicon der Tonkunst, redigirt von Schilling. Auch ist ein gut gerauchter Meerschaumkopf mit Silber beschlagen, billig abzulassen. Ebenso Schiller's Werke."

* Eine auswärtige Buchhandlung verlangt von Leipzig: „König René's Tochter" von Heinrich Herz, für das Pianoforte, wenn es nicht zu schwer ist." — Bekanntlich wird jetzt auf den Bühnen ein Schauspiel unter diesem Titel von Henri Hertz gegeben.

* Wie gefiel Ihnen gestern das Quartett? fragte A., und B. antwortete: „So leidlich, es schien mir aber zu schwach besetzt." —

* Während des schlesischen Krieges beklagte sich eine Marketenderin unmittelbar bei Friedrich II., daß ein Tambour nächtlicher Weile den Zapfen aus einem ihrer Branntweinfässer gezogen und sie um einige Maas beraubt habe. — Als der Vorgeforderte hierauf zitternd vor dem Könige erschien, sagte dieser lächelnd: „Beruhige Dich, es war der schönste Zapfen-Streich, den ich je von Dir gehört."

* Vor einigen Jahren reiste ein Tausendkünstler, Namens Franz Hladik durch die Provinzen Oesterreichs und gab überall Concerte auf dem Waldhorn und dem von ihm erfundenen (wie er in seinen Annoncen sagte) Signalhorn. Er zog von Stadt zu Städtchen, von Märkten zu Dörfern, öfters war sein Concertsaal eine räucherige Schenke, oder eine zum Tempel Polyhymniens aufgestutzte Scheuer. Unter den staunenswerthen Wunderkünsten, die dieser Mann auf seinem Programme annoncirte, die theils in Kunststücken auf dem Posthorn, in der Production von Bauchrednerkünsten ꝛc. bestanden, war unter anderen auch der Vortrag eines Potpourri's auf dem Waldhorn, das der musikalische Dulcamara mit folgenden Worten in dem Concertzettel ankündigte: „Bei diesem Potpourri werden noch von keinem gehörte — neu erfundene Doppeltöne mit der Bauchstimme von dem Unterzeichneten producirt!"

* Preis-Frage. Was für ein musikalisches Thier ist der Ochse?
Preis-Antwort. Ein Hornist.

Ankündigungen.

Sammlung von Märschen f. Militär-Musik in Part. Für Infant. No. 8. Gungl, Op. 59. An Schleswig-Holstein. 20 Ngr. Für Cavallerie. No. 8. Tutsch, Geschwind-Marsch. 20 Ngr.
Taubert, W., Op. 64. Der Blaubart. Ein Mährchen von Tieck. Vollständ. Clavier-Ausz. 2 Thlr. 25 Ngr.
Tiehsen, O., Op. 27. 7 Gedichte aus dem Kindergarten von Löwenstein f. 1 Stimme m. Pfte. 20 Ngr.
Vieuxtemps, H., Op. 27. 6 Morceaux de Salon p. Violon et Pfte. No. 2: Air Varié. 1 Thlr.
Vogt, J. G., Op. 1. Invitation à la Polka. 2 Morceaux de Salon p. Pfte. 17½ Ngr.
Voss, Ch., Op. 76. Regards d'amour. Mélodie p. Pfte. 15 Ngr.
— — Op. 77. Grande Fantaisie sur „Belisario" et „Elisire d'amore" p. Pfte. 1 Thlr. 5 Ngr.
Willmers, R., Op. 28. 5 Etudes de Concert, p. Pfte. à 4 Mains arr. par Mockwitz. No. 1. La Pompa di Festa. 25 Ngr. — No. 2. La Danza delle Baccanti. 25 Ngr.

Bei Diabelli & Comp. in Wien erschien soeben:

Balfe, M. W., Ouverture zur Oper: die Belagerung von Rochelle für Pfte. 1 fl. — f. Pfte. zu 4 Händen. 1 fl. 45 kr.
Benda, A., Op. 1. La Piété. Etude p. Pfte. 30 kr.
Chotek, F. X., Op. 78. Rondinetto No. 13 f. Pfte. zu 4 Händen. 45 kr.
— — 79. Rondinetto No. 14 f. Pfte. zu 4 Händen. 45 kr.
Czerny, C., Op. 397 No. 22. Introduction, Variat. und Rondo über die Zigeunerin von Balfe f. Pfte. 1 fl.
— — Op. 398. Introd., Variat. und Rondo über die Zigeunerin von Balfe f. Pfte. zu 4 Händen. 1 fl. 15 kr.
— — Op. 460. Die Kunst des Vortrags der ältern und neuen Compositionen, Supplem. od. 4. Theil zur grossen Pfte.-Schule. 10 fl.
— — Op. 779. L'Infatigable. Grand Etude de Vélocité p. Pfte. 1 fl.
Diabelli, A., Concordance. Periodisches Werk f. Pfte. und Violine concertant. Heft 58—60. à 1 fl. 15 kr.
— — Kleinigkeiten. Auswahl beliebter Melodien f. Pfte. Heft 62—66. à 30 kr.
— — Euterpe, moderne Tonstücke f. Pfte. No. 479—481, 483, à 1 fl. No. 482, 484. à 1 fl. 15 kr.
— — Euterpe, moderne Tonstücke f. Pfte. zu 4 Händen. No. 459. 2 fl. No. 460, 461. à 1 fl. 45 kr.
— — Potpourris aus den neuesten Opern f. Pfte. Heft 57. Die Musketiere der Königin, von Halevy. 2 fl. 45 kr. Heft 58. Die Belagerung von Rochelle, von Balfe. 3 fl.
— — Productionen f. Flöte m. Pfte. Heft 69—71. à 1 fl. 15 kr.
Dietrichstein, M. v., Zwei Trinklieder f. eine Stimme m. Pfte. 30 kr.
Geiger, Constanze, Op. 6. Duettino per Tenore e Basso con Pfte. 45 kr.
Märsche, beliebte, f. Pfte. No. 65, 66. à 20 kr. No. 67—72. à 15 kr.
Neumayer, A., Op. 26. Variationen über den Schlusschor aus den Musketieren der Königin, f. Pfte. 45 kr.
Proch, H., Op. 133. Tirolerlied f. Alt m. Pfte. 30 kr.
— — Op. 135. Das Schwabemädle. Lied in schwäbischer und österreichischer Mundart f. eine Stimme m. Pfte. 45 kr.
Schubert, Franz, Op. 149. Salve Regina. Quartett f. 4 Männerst. m. Orgel ad lib. Partitur und Stimmen. 1 fl. 15 kr.

Ausgegeben am 14. März.

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt in Leipzig.
Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.



№. 15. Leipzig, März. 1847.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Fünfter Jahrgang.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 1⅔ Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: „Redaction der Signale für die mus. Welt" erbeten.

Etwas Schwefel-Aether.

Von Bartholf Senff.

La Baumwolle est morte — vive le Schwefeläther!
Shakespeare.

— Jedenfalls wird die Musik nicht weniger vom Schwefeläther wie von der explodirenden Baumwolle profitiren.

— Man wendet bereits den Schwefeläther beim Beschlagen störrischer Pferde an, die Theaterdirectoren werden diesen schwefelgelben Wink des Schicksals nicht unbeachtet lassen, wenn sich ein störrischer Tenor mit irgend einer unangenehmen Hufeisen-Parthie nicht beschlagen lassen will.

— Wenn jetzt ein Diener mit einer Concert-Subscriptionsliste herumgeht, wird er unfehlbar Schwefeläther bei sich führen müssen, um den Musikfreunden schmerzlos die Unterschrift und das Geld für Billets auszuziehen.

— „Fräulein, Ihr Gesang ist für mich der vollkommenste Schwefeläther, wenn Sie singen, lasse ich mir mit Wollust alle nur möglichen Zähne ausziehen", sagte ein Berliner Glacehandschuhmann zu einer falschen Sängerin, und sie lächelte. Wahrscheinlich kannte die falsche Sängerin die falschen Zähne des Herrn.

— Wenn Sänger und Virtuosen Erfolge feiern, bei denen sich keine Hand zum Applaus rührt, was man Durchfallen nennt, so wird das von der wahrheitliebenden Kritik jetzt auf folgende Weise umschrieben werden: „Nicht der das Ohr beleidigende rauschende Beifall folgte dem Spiel des Künstlers, das Publicum war still bewegt, keinen Laut vernahm man, ein schwefelätherisches Behagen lagerte über dem Saale."

— Den Preisrichtern über Preiscompositionen läßt man außer den eingesandten Compositionen, während sie sitzen und richten, etwas Schwefeläther genießen und sie erkennen in ihrer Schwefelseligkeit allen eingesandten Werken den ersten Preis zu, dann ist Allen geholfen. Man wird also nächstens auf Notenheften lesen: „Gekrönt mit dem ersten Preis mittelst Schwefeläther."

— Unreine Violinvirtuosen dürfen der Geige nur etwas Schwefeläther einpumpen und das Kratzen und Schaben des Bogens klingt wie himmlische Musik.

— In einem Concert in B. . . . . ging vor dem Gesange des Fräulein X. ein Herr mit einem eigenthümlichen Apparat im Saale herum und fragte einen großen Theil der Anwesenden leise: „Fräulein X. wird jetzt singen, sind Ihnen vielleicht einige Züge Schwefeläther gefällig?"

— Der Capellmeister *** hatte es wirklich dahin gebracht, vom Schwefeläther noch nichts zu wissen, nachdem bereits seit Monaten alle Blätter dadurch in gefühllosen Zustand versetzt sind. Er meinte, als er davon sprechen hörte, es sei von Schwefelleber, von geschwefeltem Leber die Rede. Wenn dieser sagt, daß er keine Zeitungen lese, so kann man das wohl glauben.

— Ein Wiener Liebesritter hat eine Choristin, die er hoffnungslos liebte, angerufen: „O Sie schwefelätherisches Wesen! Könnte ich Sie ganz einathmen, um meiner Herzenswunde einen schmerzlosen Augenblick zu bereiten."

— Von den Kritikern verlangt man heutzutage, sie sollen Haare auf den Zähnen haben, denjenigen, welchen sie fehlen, kann nun leicht geholfen werden, sie lassen sich mittelst Schwefeläther schmerzlos von den Zähnen befreien — mit den Zähnen fällt auch das Verlangen nach Haaren darauf weg.

— „Nun, sind Sie nicht auch geschwefeläthert?" — fragte ein Wiener einen Bekannten nach dem Schluß der ersten Vorstellung von Meyerbeer's „Feldlager". — — „Nein, ich bin bloß geschwefelt — aber da hinten kömmt mein Bruder, der ist geädert, er sieht ganz blau von der Oper aus."

— Da indeß der Schwefeläther nur in geringer Quantität genossen werden darf, so wollen wir es aus Schonung bei dem geneigten Leser vorläufig mit dieser Einathmung bewenden lassen und hoffen, daß er genug habe.

Neunzehntes Abonnementconcert im Saale des Gewandhauses zu Leipzig.

(Am 11. März 1847.)

Ohne die dem Programm dieses Concerts voranstehenden Namen der verschiedenen Meister und die Jahrzahlen ihrer Geburt und ihres Todes würde man es ihm vielleicht schwerlich angemerkt haben, daß es ein historisches sein sollte. Wir vermochten keinen rechten Eintheilungsgrund oder eine Zusammengehörigkeit in den gewählten Meistern zu erblicken, und glauben, daß diese Wahl nur durch Zufall, oder durch die nahe an einander grenzenden Todesjahre bedingt war. Auch konnten mehrere der gewählten Piecen nicht als eigentliche Repräsentanten der Richtung ihrer Urheber betrachtet werden. Wollte man übrigens diese Meister nach ihrer Zusammengehörigkeit in Gruppen sondern, so konnten allenfalls Cherubini, Méhül und Fesca als Vertreter der heroisch-dramatischen, Joseph Weigl als der idyllischen, Maria v. Weber, F. Schubert und Ludwig van Beethoven als der romantischen gelten; wir sagen allenfalls, denn für jeden der genannten Meister müßte zur Bezeichnung seiner Richtung noch eine besondere Untergattung erfunden werden.

Das Concert wurde mit der Ouvertüre zu Timoleon von Méhül (geboren 1763 zu Givet, gestorben am 18. October 1817 zu Paris) eröffnet. Méhül darf als ein Schüler Gluck's betrachtet werden, welchem er auch selbst einen großen Einfluß auf seine Werke zugestand; übrigens war er auch von deutschen Meistern in Theorie und Praxis unterrichtet. Die Ouvertüre zu Timoleon stammt aus der Revolutionszeit und hat etwas von jener republikanischen Strenge und Herbigkeit, die man damals von jedem guten Bürger Frankreichs verlangte; sie scheint schön gemacht, aber der drama-

tische Ausdruck ist etwas forcirt, und sie wirkt auch darum nicht angenehm. Die zahlreichen dramatischen Werke Méhül's aus jener Zeit sollen alle diesen Charakter tragen. Erst später wandte er sich zu jener idyllischen Einfachheit, die uns noch heute in „Jacob und seinen Söhnen" anmuthig zuspricht. Fast mehr als billig waltet diese idyllische Einfachheit in Joseph Weigl's (geboren am 28. März 1766 zu Eisenstadt in Ungarn, Pathe Joseph Haydn's, Schüler Salieri's, gestorben zu Wien 1846) Schweizerfamilie vor, aus welcher das allbekannte aber für diese sanftseligsentimentale Musikgattung allerdings charakteristische Duett „Setz Dich liebe Emmeline" von Herrn Behr und Fräulein Vogel sehr wacker und ansprechend vorgetragen wurde. Hieran schloß sich ein Musikstück des geistvollen, feurigen und vielseitigen Cherubini (geboren am 8. September 1760 in Florenz, gestorben 1842 als Director des Conservatoriums und Hofcapellmeister zu Paris): das zweite Finale aus dem Wasserträger, jener Oper, durch welche der berühmte Componist zuerst den Weg nach Deutschland gefunden hat. Die Soli's in diesem Finale hatten die Herren Behr und Meyer übernommen, und lösten, eben so wie der Chor, ihre Aufgabe befriedigend. Die Ouvertüre zu Cantemire von Fesca (Friedrich Ernst, geboren am 15. Februar 1789 in Magdeburg, im Herbst 1805 bis Februar 1806 Mitglied des Leipziger Orchesters, starb als großherzoglich badischer Capellmeister in Carlsruhe am 24. Mai 1826) glich in starker Instrumentirung und charaktervollem Gepräge einigermaßen der vorerwähnten Méhüls, kann aber eben darum, obwohl die Oper, zu der sie geschrieben, ihrer Zeit sehr gefiel, nicht als Repräsentantin des Fescaischen Musikgenius gelten, welchem vielmehr der Charakter sanfter, hingebender Frömmigkeit eigenthümlich ist. Diesen darzustellen, hätte man einen seiner Psalmen aufführen müssen, in welchen sich (besonders in Psalm 13 und 103) die Empfindung seiner eigenen Lebensschicksale wiederspiegelt. Ueberhaupt war Fesca vorzugsweise Kirchencomponist, obwohl er auch in anderen Gattungen, namentlich für Kammermusik, außerordentlich viel geschrieben. Wir kommen nun zu den Romantikern. Zwei Lieder von Franz Schubert (geboren am 31. Januar 1797 zu Wien, gestorben ebendaselbst am 19. November 1828, nicht 30, wie im Programm stand, ruht auf dem Währinger Kirchhofe dicht neben seinem großen Geistesverwandten und Vorgänger Beethoven) eröffneten diese Reihe. In dem ersten „dem Wirthshaus" aus der Winterreise von Wilhelm Müller, gipfelt jene elegische Schwermuth, in deren Ausdruck Franz Schubert vorzugsweise Meister ist. Das zweite „Frühlingssehnsucht" von L. Rellstab schien uns weniger gelungen. Wir ziehen die Composition von Ludwig Berger vor. Beide, besonders aber das erste, wurden von Fräulein Vogel, die heute bei sehr guter Stimme schien, ganz vorzüglich vorgetragen. Es schlossen sich hieran in wohlthuender Abwechslung zwei Männerchöre von C. M. v. Weber, „Gebet vor der Schlacht" und „Lützow's wilde Jagd" von Theodor Körner. Als Feldherr würde ich meine Soldaten das Gebet vor der Schlacht nicht singen lassen; es ist zu weichlich, keine Spur kriegerischen Muthes darin. Desto kräftiger Lützow's wilde Jagd, die aber allerdings in einem etwas langsameren Tempo genommen werden dürfte, als es von unserem wackeren Pauliner Sängerverein geschah. Demohngeachtet mußte dieses Lied auf lebhaftes Verlangen des Publicums wiederholt werden. Nachdem wir uns auf diese Weise durch alle mögliche dramatische, lyrische und elegische, sentimental-naive und heroische Musik durchgearbeitet, wurden wir im zweiten Theil durch ein Meisterwerk des Erzromantikers, des göttlichen Beethoven's tiefe und milde Bdur-Symphonie für unsere Ausdauer belohnt. Sie wurde unter der Direction unseres wackeren Herrn Gade mit gewohnter Vollendung gegeben; nur hätte das Tempo und die ganze Ausführung des Scherzo's etwas frischer sein dürfen.

W. L.

Signale aus Berlin.

(Fräulein Tuczek als Schauspielerin. — Gesang und Tanz. — Meister Joseph Gungl wiederholt Gade's Cmoll-Symphonie. — Matinée von Schumann's. — Letzte Symphoniesoiree. — Berliner Publicumsversunkenheit. — Dreyschock's viertes und letztes Concert ohne Blumenregen.)

Fräul. Tuczek trat vor einigen Tagen zum Benefice ihrer Schwester, der Frau Rott auf der königsstädtischen Bühne als Schauspielerin auf und zwar in Müllner's „Schuld", worin sie die Rolle der „Jerta" übernommen hatte. Unserer Meinung nach war es eine höchst unglückliche Idee dieser geschätzten Sängerin, die schon bei kleineren Dialogen sehr mit ihrem wienerischen Dialect zu kämpfen hat, sich im recitirenden Schauspiel zu versuchen. Doch wollen wir keine strenge Kritik über diese ihre Leistung ergehen lassen, da wir sonst gleichsam über eine Dilettantin den Stab brechen müßten, der wir in dieser Sphäre nicht wieder zu begegnen hoffen. — Der Müllner'sche Bombast ist übrigens wie geschaffen für Herrn Rott. — Der zweite Theil der Beneficevorstellung war musikalischer Art. Signora Fodor sang ein Rondo aus Rossini's Cenerentola und die große Scene mit Chor aus der Nachtwandlerin (come per sereno) mit untadeliger Intonation und vortrefflichen Colloraturen. Signor Labocetta trug eine Arie aus der Italienerin in Algier und im Verein mit den Signori Gatti und Pons das bekannte Terzett (Papataci) aus derselben Oper sehr gelungen vor. — Madame Brüe und Herr Gasparini tanzten vortrefflich und trugen dazu bei, die Beneficevorstellung zu einer fast unerträglichen Länge auszudehnen. —

Joseph Gungl brachte in seinem letzten Thé musical abermals Gade's Cmoll-Symphonie zur Aufführung. —

Dr. Robert Schumann veranstaltete am 8. d. M. im Hotel du Nord eine Matinée vor einem kleinen, aber kunstgebildeten Publicum. Zuerst hörten wir ein Quartett für Piano, Violine, Viola und Violoncello, von Schumann, vorgetragen von Frau Schumann und den Herren Eckert, Würst und Dr. Bruns. Bei der von allen Seiten gleich gelungenen Ausführung dieses geist- und melodiereichen Werkes traten die mannichfachen Schönheiten desselben in das günstigste Licht und enthusiasmirten die Anwesenden. — Zwei uns unbekannte, von einer Dilettantin trefflich vorgetragene Lieder bildeten gleichsam eine Vermittlung zwischen dem genannten Quartett und einem Trio von Frau Schumann, das zwar weder in geistiger, noch in technischer Beziehung dem ersteren an die Seite gesetzt werden kann, jedoch an natürlichen ansprechenden Melodien und interessanten modulatorischen Wendungen reich, jedenfalls eins der bedeutendsten Erzeugnisse einer Künstlerin genannt zu werden verdient.

Ein höchst interessant und mannigfach zusammengesetztes Concert machte für diesen Winter den Beschluß der Symphoniesoireen. Cherubini's Ouvertüre zu Anacreon und eine reizende Symphonie von Haydn in Bdur bildeten den ersten Theil des Concerts; im zweiten hörten wir zuerst Mendelssohn's schöne Ouvertüre, betitelt: „Meeresstille und glückliche Fahrt". Die Ausführung derselben ließ sowohl in der Auffassung, als auch in technischer Beziehung noch Manches zu wünschen übrig. Das Publicum war nach diesem großartigen, poetischen Tongemälde Mendelssohn's eben so lau, wie nach seiner vor Kurzem gehörten Amoll-Symphonie. Um so mehr danken wir Herrn Capellmeister Taubert, daß er nicht müde wird, uns fortwährend Werke unseres großen Landsmannes vorzuführen; denn der Künstler muß das Publicum zu sich emporheben und sich nicht zu demselben hinabziehen lassen von seiner ideellen Höhe in die gemeine, flache Alltäglichkeit. — Beethoven's riesige Cmoll-Symphonie beschloß, vortrefflich ausgeführt, auf würdige Weise das Concert und rief einen wahren Beifallsjubel hervor. —

In seinem vierten und letzten Concert wurde Herr Alexander Dreyschock von den Damen Miller und Maberlini und dem Herrn Kotzold unterstützt. Fräulein

Miller ist eine Anfängerin, die viel zu früh ihre Leistungen dem Concertpublicum einer Residenz vorführt. Sie besitzt eine schwache Stimme mit leicht ansprechender Höhe, der jedoch bis jetzt noch alle weitere Ausbildung mangelt. Durch eine falsche Mundstellung vermehrt die junge Sängerin noch einen gewissen breiten, kindischen Klang ihrer Stimme, was besonders auf unangenehme, fast lächerliche Weise in den Mitteltönen und beim Parlando hervortritt. Ein einfaches Lied wäre daher solchen Fähigkeiten viel angemessener gewesen, als ein Rondo von Beriot und ein Duett aus Belmonte und Constanze, in dem Herr Kotzold seine Parthie sehr gelungen durchführte; allein Fräulein Miller wollte glänzen und trug dadurch eben ihre Schwächen recht offen zur Schau; sie trillerte auch oder versuchte vielmehr recht oft zu trillern, denn wir nennen ein krampfhaftes oftmaliges Abstoßen eines unreinen Tones keinen Triller. Von Empfindung oder Vortrag war in ihrem Gesange nichts bemerkbar, wohl aber sehr viel von äußerem affectirten Wesen. — Signora Maberlini trug natürlicher Weise eine italienische Arie vor, doch war es noch keine von den schlimmsten und sie wurde dem Publicum gelungen vorgeführt. Signora Maberlini hat eine schöne, umfangreiche Stimme und eine vortreffliche Schule; sie trägt eben so gefühlvoll eine Cantilene vor, als sie Colloraturen durch alle Stimmregister glänzend und tadellos singt. — Kommen wir nun zum Concertgeber, der allein den übrigen Theil des Concertes ausfüllte. Nächst vielen eigenen Compositionen hörten wir von ihm ein Scherzo von Reissiger mit eminenter Fertigkeit und im rapidesten Tempo vorgetragen; auch hatten wir vorzüglich in diesem letzten Concerte Gelegenheit, Dreyschocks schönes Piano zu bewundern. Schließlich müssen wir, indem wir von dem großen Virtuosen scheiden, noch wiederholen, daß wir es höchst bedauernswerth finden, wenn er fast immer eigene Compositionen vorträgt und seine wunderbar vollendete Technik nicht dazu anwendet, anerkannt schöne Werke anderer Meister dadurch zu verherrlichen. — Blumenregen ließ die ungünstige Jahreszeit noch nicht zu.

Nanté.

Dur und Moll.

* Leipzig. Fräulein Caroline Mayer, seit dem Beginn der Schmidt'schen Unternehmung erste Sängerin am hiesigen Theater, hat in diesen Tagen unerwartet und lange vor Ablauf ihres Contracts Entlassung aus demselben nachgesucht und erhalten. Sei es nun, daß alle die mannigfachen Mißverhältnisse und Unglücksfälle, die seit geraumer Zeit das Gedeihen unserer Oper hemmen, oder eine in diesem Winter wiederholt eingetretene Stimmunpäßlichkeit und der Unmuth, hervorgegangen aus dem Gefühl, den Seiten der Direction wegen häufigeren Auftretens an sie gestellten Anforderungen nicht so, wie sie es gewünscht, entsprechen zu können, diesen raschen Entschluß hervorgerufen hat, wir vermögen dies nicht zu entscheiden. Wohl aber sind wir uns bewußt, daß durch den Abgang von Fräulein Mayer eine Lücke entsteht, die der Direction auszufüllen nicht leicht werden dürfte, und beklagen aufrichtig den Verlust einer Künstlerin, die wir Jahre lang als die Zierde und Stütze des Instituts betrachten mußten, und deren lebenswarmes Eingreifen in Gesang und Handlung, namentlich im Gebiete des lyrisch-tragischen, sich in unserm achtungsvollen und dankbaren Andenken erhalten wird. Wie wir mit wahrer Freude vernehmen, hat Fräulein Mayer zugesagt, vor ihrer Abreise von Leipzig noch in dem Oratorium Paulus von Mendelssohn-Bartholdy zu singen, welches am bevorstehenden Charfreitag unter des Componisten eigener Leitung zur Aufführung kommen wird.

Herr Brandenburg, Musikdirector aus Rudolstadt, ist hier anwesend, um den Proben seiner Oper: „Die Belagerung von Solothurn" beizuwohnen, die in einigen Wochen auf hiesiger Bühne zur Aufführung kommen wird.

Madame Schröder-Devrient wird zu Gastrollen erwartet.

Der Instrumentenmacher Herr Alexander Bretschneider hat eine ganz vorzügliche Gattung tafelförmiger Pianoforte's nach Pleyel in Paris angefertigt und

ladet Musikfreunde zur Prüfung derselben ein, zu welchem Behufe in seiner Fabrik und in der Musikalienhandlung von Friedrich Kistner Instrumente aufgestellt sind. Der feste Preis ist 180 Thaler. Herr Nowakowski, welcher soeben von Paris hier angekommen ist und die dortigen Fabricate genau kennen zu lernen Gelegenheit hatte, ist der Meinung, daß die Bretschneider'schen Instrumente vorzüglicher seien, als die Pleyel'schen in Paris, nach deren Muster sie gebaut sind.

* Man schreibt aus Neapel vom 23. Februar: Gestern war das große für die Armen der Stadt bestimmte Concert unter Mercadante's Leitung: Stabat mater, Chor aus Moses, Ouvertüre aus der Belagerung von Corinth ꝛc. Die ganze vornehme Welt Neapels war anwesend und die Aufführung vortrefflich. An Mercadante war jedoch abermals das geräuschvolle Tactschlagen zu tadeln, und in der Symphonie, die er zum Stabat geschrieben, rügte man das Zusammentreffen und Vorwegnehmen der im Stabat selbst enthaltenen Melodien. Auch war (wie so häufig in Neapel) die Instrumentalbegleitung zu colossal im Verhältniß zur Vocalkraft. Der Name Concerto für Accademia musicale ist erst seit einiger Zeit aufgekommen und entspricht nach italienischem Sprachbegriff keineswegs der Sache. Ueberhaupt kannte man Concerte nach unseren Begriffen früher gar nicht in Neapel; es hielt für einen Künstler ungemein schwer, ein solches zu Stande zu bringen, und Männer wie Bohrer, Bochsa u. s. w. mußten sich noch vor Kurzem dazu bequemen, während der Zwischenacte im San Carlotheater aufzutreten. Strakosch ist meines Wissens der erste, der es hier bis auf drei Concerte gebracht hat.

* Im Haag wurde im zweiten Concert „Diligentia" Mendelssohn's Amoll-Symphonie aufgeführt und fand so großen Beifall, daß sie in dem darauf folgenden Concert wiederholt werden mußte.

* Einem Ministerialbeschluß zufolge wird das in Paris projectirte neue lyrisch-dramatische Theater den Namen „Nationaloper" führen und es wird ihm das Local des Cirque olympique eingeräumt. Adam ist Director des Theaters, für welches sich eine Actiengesellschaft mit 2 Millionen Francs gebildet hat.

* Felicien David's neuestes Werk „Columbus" ist in Paris mit großem Beifall zur Aufführung gekommen.

* Das Pariser Correctionelgericht hat in den letzten Tagen mehrere Bänkelsänger verurtheilt, welche andere als hierzu autorisirte Lieder sangen und verkauften. Es befanden sich darunter sogar geschriebene Lieder, die zu Aufruhr, Plünderung und Rache wegen der theuren Brodpreise aufforderten.

* Im Mai wird in London ein Schiff „Ki-In" aus China erwartet, welches unter andern Merkwürdigkeiten auch ein vollständiges Corps chinesischer Tänzer, Komödianten und Musiker mitbringt, welche vorerst hier ihre Kunst produciren werden.

* Die Liedertafel in Augsburg führte am 11. März die „Wüste" von Felicien David auf, der Ertrag war für die Wittwenkasse der dortigen Typographen bestimmt.

* Thomas Szpakowski, ein junger Claviervirtuos, gab kürzlich im Streifer'schen Salon in Wien ein Concert und gefiel entschieden.

* Liszt giebt gegenwärtig in Kiew Concerte, nach Constantinopel will er nicht gehen, weil er nach Weimar muß.

* Der Tenorist Duprez ist bereits in Berlin eingetroffen und wird nächstens singen.

* Kinder-Oper. Der eilfjährige Benoni hat eine Oper componirt. Doch wohl für Kinder? — Wien wird doch so freundlich sein und sie unter seiner Direction zur Aufführung kommen lassen!

* Vogel, der holländische Componist der Oper: „Die Belagerung von Leyden", hat das Ritterkreuz des niederländischen Löwenordens erhalten. In ihm ist jetzt also vereinigt: ein Vogel, ein Löwe und ein Ritter.

Nipptisch.

* Der Pianofortevirtuos Karl Mayer kömmt auf seiner Kunstreise kürzlich nach H. und besucht dort auch den Capellmeister ***, um ihn kennen zu lernen. Als

Mayer weggehen will, ist sein neuer schöner, von Gungl in Wien entworfener Burnuß fort. Darüber wundert sich Mayer natürlich, denn es ist kalt. — Ja — sagt der Capellmeister, da brauchen Sie sich gar nicht zu wundern, bei uns wird jetzt sehr viel gestohlen! Die Moral von dieser Geschichte: Der Burnuß ist ein entbehrliches Kleidungsstück!

* In allen Gesellschaften, in die man Fanny Cerrito in Berlin einladet, wird auch ihre zahme und kunstverständige Ziege mit eingeladen. Der Berliner Kunstenthusiasmus trägt bereits Fannycerritoesmeraldaziegenbartseidenhaarfingerringe.

* Meyerbeer soll scherzhaft bemerkt haben, daß ihm sein Wiener Aufenthalt bis jetzt wie eine fesselvergoldete Festungsstrafe vorkomme, weil er fast immer zum Sitzen verurtheilt sei. Er sitze am Clavier, an der Partitur, im Wagen, bei Tische und in der Loge; außerdem habe er 24 Lithographen, 3 Dutzend Daguerreotypisten, 16 Holzschneidern, 10 Aquarell- und 4 Miniaturmalern acht Tage hindurch sitzen zu wollen, zusagen müssen. — Zu viel des Unsterblichkeitsweihrauchs mit einem Mal! Dem muß auch die kräftigste Menschennatur erliegen.

Ankündigungen.

Neue Musikalien

im Verlage von **C. F. Peters**, Bureau de Musique in **Leipzig** und durch alle Musik- und Buchhandlungen zu beziehen:

Beethoven, Louis van, Polonaise pour Piano tirée du Notturno. Op. 42. 18 Ngr.
Bergt, A., Fantaisie pour Piano. Op. 2. 1 Thlr.
Beyer, F., Les Nouveautés. Morceaux agréables pour Piano sur des motifs favoris. Op. 91.
No. 1. Nabucodonosor de Verdi. 18 Ngr.
No. 2. Les Mousquetaires de Halevy. 18 Ngr.
No. 3. Ernani de Verdi. 18 Ngr.
Boehm, C. Leop., Amusement. Pièce pour les Amateurs pour Piano et Violoncelle. Op. 18. 25 Ngr.
Clementi, Muzio, 6 Sonatines progressives pour Piano. Op. 36. Edition nouvelle revue et corrigée. 20 Ngr.
Corticelli, L'Aurore musicale. 15 petits Morceaux doigtés pour Piano. Cahier 1. 2. 3. à 18 Ngr. 1 Thlr. 24 Ngr.
Cramer, Praktische Pianoforteschule. Nach dem neuesten englischen Originale verbesserte und vermehrte dritte Ausgabe. 1 Thlr.
Dancla, Ch., Premier Air varié pour le Violon avec accomp. de Piano 1 Thl.
2. Air varié idem. Op. 3. 1 Thlr.
3. Air varié idem. Op. 31. 1 Thlr.
Hupfeld, J., Alwinen-Walzer für das Pianoforte. Op. 5. 10 Ngr.
— — Derselbe für Orchester. 1 Thlr. 15 Ngr.
Kalliwoda, 6 Lieder mit Pianoforte-Begleitung. Op. 150. Complet. 1 Thlr.
No. 1. Der drei Burschen Lied. 9 Ngr.
No. 2. Ferne Liebe. 9 Ngr.
No. 3. Wandrers Heimath. 9 Ngr.
No. 4. Des Pilgers Sonntag. 6 Ngr.
No. 5. Tiroler Lied. 6 Ngr.
No. 6. Das Schwerdt. 9 Ngr.

Skraup, F., Trio facile pour Piano, Violon ou Flûte et Violoncelle. Op. 28. 1 Thlr. 20 Ngr.
Taubert, W., 3 Humoresken für das Pianoforte. Op. 72. No. 1. 2. 3. à 18 Ngr. 1 Thlr. 24 Ngr.
Fink, G. W., Musikalische Compositionslehre. Nachgelassenes Werk. 1 Thlr.

In einigen Wochen wird erscheinen:

Bach, J. S., Compositionen für die Orgel, Bd. 6. enthaltend 34 grosse Choral-Vorspiele.

Im Verlage von ***Joh. Hoffmann*** in **Prag** erschien:

Tanz-Musikalien für den Carneval 1847.

Prager Polkas für Pianoforte.

Kletzan, G., Daguerreotype-Polka. 15 kr.
Prochaska, J., Les amants. Polka. 15 kr.
— — Delita-Polka. 15 kr.
— — Indiana-Polka. 15 kr.
Morawek, H., Freundschaftsklänge. Polka. 15 kr.
Schubert F. J., Sommernachtstraum-Polka. 20 kr.
Stefany, Jos., Warschauer Polka. 15 kr.
Stiastny, Lud., Polka noble. 15 kr.
Swoboda, H. W., Tändelei-Polka. 15 kr.
— — Eisele und Beisele-Polka. 15 kr.
Tschapp, J., Nachtschwärmer-Polka. 15 kr.

Prager Galoppen für Pianoforte.

Jelinek, J., Der Explodirende. Galopp. 15 kr.
Michel Fr., Acten-Galopp. 15 kr.
— — Le Contrebandier. Galopp. 15 kr.
Prochaska, J., Les bons vivants. Galopp. 15 kr.
Swoboda, F. W., Gewitter-Galopp. 20 kr.
Theumer, Ed., Katharinen-Galopp. 15 kr.

Prager Mazurkas für Pianoforte.

Schubert, F., Mazur. 15 kr.
Stefany, J., Krakauer Mazur. 15 kr.
Szopowicz. Trauer-Mazur. 15 kr.

Quadrillen.

Schubert, F., Concordia-Quadrille. 30 kr.
Swoboda, F. W., Concordia-Quadrille. 30 kr.
Theumert, Ed., Paulinen-Quadrille. 30 kr.

☞ Vorstehende Tänze sind in der heurigen Carnevalszeit in Prag öffentlich gespielt worden, und sind so beliebt geworden, dass ich mich jeder ferneren Anpreisung enthalte.

Ausgegeben am 17. März.

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt in Leipzig.
Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 16. Leipzig, März. 1847.

SIGNALE
für die
Musikalische Welt.
Fünfter Jahrgang.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 1⅔ Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: „**Redaction der Signale für die mus. Welt**" erbeten.

Zwanzigstes und letztes Abonnementconcert im Saale des Gewandhauses zu Leipzig.

(Am 18. März 1847.)

Insofern auch die Gegenwart der Geschichte angehört, ja jeder Moment in ihr im Augenblicke, wo er gedacht ist, zur Vergangenheit und somit zur Geschichte wird, konnten wir auch dieses letzte Concert zu den historischen rechnen. Auch insofern, als die Geburtsjahre der gewählten Meister sämmtlich noch in den Schluß des vorigen Jahrhunderts fallen, wodurch zugleich einigermaßen entschuldigt wird, daß Mendelssohn, R. Schumann und Gade nicht vertreten waren. Doch konnten wir uns diesmal fast noch weniger als bei dem dritten historischen Concert mit der Wahl der Stücke einverstanden erklären. Außer Spohr waren fast sämmtliche Meister sehr stiefväterlich behandelt, vielleicht um uns das freiwillige Exil des Größten aber nicht Vertretenen unter ihnen desto schmerzlicher fühlbar zu machen.

Läßt man einmal die Spohr'sche Manier gelten, so darf gewiß die Cmoll-Symphonie dieses Meisters (1783 zu Seesen in Braunschweig geboren, jetzt Hofcapellmeister in Cassel) als einer der vollendetsten und großartigsten Typen seiner Richtung betrachtet werden. Wir unseren Theils ziehen sie sogar der „Weihe der Töne" vor, weil sie uns einfacher, ungekünstelter scheint, wollen aber darüber mit Niemandem rechten. Die Ausführung unter Mendelssohn's Leitung war eine der gelungensten Leistungen des ganzen Winters. Es folgte hierauf eine Arie aus der Vestalin „Göttin des Herzen durchforschenden Blicks", von Gasparo Spontini (geboren am 14. November 1784 zu Jesi im Kirchenstaat, bei Pater Martini in Bologna und im Conservatorio della Pieta zu Neapel gebildet, später auch von Cimarosa unterwiesen, jetzt noch lebender aber in Gott ruhender königlich preußischer Generalmusikdirector mit einer Pension von 3000 Thalern). In der Vestalin ist dieser Meister so zu seinem Vortheil aus der ihm eigenthümlichen Sphäre herausgetreten, daß man bekanntlich lange Zeit zweifelte, ob ihm diese Oper auch zuzuschreiben sei, und sich mit seltsamen zum Theil sehr grausigen Mährchen trug. Jedenfalls ist diese Oper das Beste, was er geschaffen. Bezeichnender aber für seine Richtung wäre der königlich preußische „Festmarsch" oder ein Chor aus „Ferdinand Cortez" gewesen. Fräulein Vogel trug die genannte Arie, so weit die Kraft ihrer Stimme dafür ausreichte, mit entsprechendem Ausdruck vor.

Der zweite Theil des Concertes wurde mit der Ouvertüre zu der Oper: „Der Colporteur" von Onslow eröffnet. George Onslow (geboren 1796 in der Grafschaft Onslow in Nordcarolina, hing den Lord an den Nagel, um ganz Musiker werden zu können, ging im achtzehnten Lebensjahre nach Wien, wo er sich in Beethoven's Arme warf, einer seiner begeistertsten Verehrer und glücklichsten Nachbildner, lebt jetzt abwechselnd in Paris und auf seinem Landgute bei Clermont) hat unendlich viel Größeres und Tieferes geschaffen, als diese zwar kunstvoll gearbeitete, aber ziemlich reizlose Ouvertüre zu einer jetzt schon völlig verschollenen Oper. Seine prächtige Symphonie (in Amoll, wenn wir nicht irren) wäre völlig an ihrem Platze gewesen, während Spohr durch einige Piecen aus Jessonda noch charakteristischer vertreten worden wäre. Die von Fräulein Schloß vortrefflich gesungene Arie aus il Crociato von Giacomo Meyerbeer (geboren 1791 zu Berlin, gebildet von Zelter und Abt Vogler sich selbst verbildend, jetzt in Wien ungeheuere Triumphe feiernd) „Eccomi giunto omai" stammt noch aus der Periode des Componisten, wo er reiner Nachahmer der Italiener war. Das Charakteristische an ihm ist aber die Verschmelzung oder vielleicht auch Corrumpirung aller Style zu einem romantischen Höllengebräude, wie etwa in „Robert dem Teufel", und den jedes wahrhaft künstlerische Ohr beleidigenden „Hugenotten". Dann kamen zwei Duette, gesungen von Fräulein Vogel und Fräulein Schloß, das erste aus den Soirées musicales des Schwans von Pesaro (Giacomo Rossini, geboren 1792 zu Pesaro in der Romagna, jetzt zum zweiten Male verheirathet in Bologna, ruhend auf seinen Eiderdunen und Lorbeeren). Das zweite aus den nuits de Pausilippe von Gaëtano Donizetti (geboren 1797 in Bergamo, jetzt gemüthskrank bei oder in Nizza lebend). Die Piece von Rossini hat, wie diese Soiréen überhaupt, sehr viel von hesperischem Glanz und Duft, dabei aber auch die feine Glätte des Salons, während die gleichartige Donizetti's eben nur das Geklingel der modernen italienischen Musik hören läßt. Beide wurden von den Damen sehr vollendet vorgetragen. Mendelssohn accompagnirte. Das Concert schloß mit der Ouvertüre zum Vampyr von Heinrich Marschner (geboren 1795 zu Zittau, jetzt königlicher Capellmeister zu Hannover), dem deutschen Meister der musikalischen Dämonik. Jemand, der den Vampyr noch nicht gehört hatte, und sich sehr darauf freute, kam etwas zu spät in's Theater, als die Ouvertüre schon begonnen hatte. Da wurde er sehr unwillig, denn er meinte, das Repertoir hätte sich plötzlich geändert, und „Euryanthe" würde gegeben. Wir wollen aber diese Reminiscenzen dem Schüler und Verehrer Carl Maria von Weber's nicht zu hoch anrechnen, da er uns außerdem so viel Tüchtiges und Originelles geliefert hat.

Außer den genannten Meistern war nun auch noch die moderne Virtuosität in der Person des Herrn Carl Schuberth aus Petersburg vertreten, der ein Concert in Hmoll und eine Fantasie über ein holländisches Thema für Violoncell meisterhaft vortrug. Freilich war dies nun bereits der vierte, sage der vierte Violoncellist, den wir seit Neujahr hörten, und die Compositionen, besonders die erste, die nicht einmal den einfachsten Anforderungen der Harmonielehre entsprach, völlig werthlos, aber sein Spiel, die kräftige, feine und sichere Bogenführung, Staccato, Flageolet, chromatische Läufe und Scalen ließen nichts zu wünschen übrig.

Somit hätte sich denn die furchtbare Phalanx der zwanzig! Abonnementconcerte abermals glücklich verlaufen, und wir schließen mit ihr diese Berichte, welche niemals eigentliche Kritiken, sondern nur Auffassungen und Ansichten eines musikerfahrenen Kunstfreundes haben sein wollen, die wir aber auch von diesem Standpunkte aus gegen alle verständigen Kunstfreunde vertreten zu können hoffen durften. Dagegen haben wir die Expectorationen einiger sehr gebildeten Jünglinge, deren tiefe Einsicht vielleicht nur von ihrer Bescheidenheit übertroffen wird, mit wohlwollendem

Stillschweigen übergangen, und gedenken dies auch ferner zu thun. Wir bitten sie, uns das ja nicht übel und vielleicht nur des alten Goethe Kraftwort zu Herzen zu nehmen:

„In Froschpfuhl all das Volk verbannt,
„Das seinen Meister je verkannt."

Allen freundlich gesinnten Lesern dieser Blätter aber ein herzliches Lebewohl. W. L.

Signale aus Berlin.

(Symphonie von Conradi. — Tichatschek. — Dreyschock giebt noch ein allerletztes Concert. — Cerrito's Ziege, das gelehrige Vieh, welches in selbstständigen Gagenverhältnissen mit dem Theater steht, fängt an unmöglich zu werden. — Vieuxtemps. — Karl Kloß orgelt schon wieder.)

Die durch ihre eigenthümlichen Schicksale bekannt gewordene Symphonie in Amoll von August Conradi kam am 17. d. M. in Gungl's Thé musical zur Aufführung, doch sind wir der Ansicht, daß dieses Werk, auch ohne die oben erwähnten Schicksale, Ansprüche auf ein allgemeineres, ehrenvolles Bekanntwerden hat. — Eine gewisse, durch das Motto „wer nie sein Brod mit Thränen aß ec.", bedingte Schwermuth zieht sich durch alle vier Sätze, die uns, obgleich das Princip, symphonische Sachen möglichst breit anzulegen, gewiß richtig, doch etwas zu breit gehalten scheinen. Wir wollen von Wiederholungen im Allgemeinen nicht sprechen, wie z. B. von der großen Wiederholung im Scherzo, welche füglich fortbleiben könnte, sondern von dem zu großen Ausspinnen der Gedanken überhaupt. Im ersten Satze tritt dies weniger hervor, als im Adagio und im Scherzo. Höchst effectvoll ist im Mittelsatze des Adagio der mächtige Eintritt der Blechinstrumente mit der sich unmittelbar daran schließenden lieblichen Melodie der Violinen. Das Trio des Scherzo steht für uns zu abgerissen da, die Melodie der Violoncells ist zwar an und für sich ansprechend, doch durchaus nicht im Charakter dieses Musikstücks begründet. Der letzte Satz, welcher wieder zu dem cantablen Satze überleitet, mit dem die Symphonie beginnt, scheint uns, was Fluß der Melodie, inneren geistigen Zusammenhang und Form betrifft, der gelungenste zu sein. Das ganze Werk bekundet einen geistig und technisch gebildeten, talentvollen Musiker, und wenn auch das Streben nach Effecten mitunter zu klar darin hervortritt, so ist dies bei so vielen Vorzügen desselben um so eher verzeihlich, als das Ziel dieses Strebens großentheils erreicht ist. — Die Ausführung der Symphonie war fast durchweg eine gelungene zu nennen und die rege Theilnahme des zahlreich versammelten Publicums belohnte Componisten und Ausführende. —

Tichatscheck's Gastspiel dauert fort. — Dreyschock, der, wie wir schon berichteten, vor einigen Tagen sein letztes Concert gab, wird am 21. d. M. sein allerletztes geben, in dem lauter bereits gehörte Claviercompositionen eigener Composition zur Aufführung kommen. Vielleicht steht dem Berliner kunstgebildeten Publicum noch ein „Unwiderruflich letztes" Concert bevor. Nun wir sind auf Alles gefaßt. —

Herr von Küstner ist in größter Verlegenheit, wie er sich mit Esmeralda's berühmter Ziege vergleichen soll. Dies talentvolle Vieh hat sich nämlich in den letzten Wochen nicht nur geistig, sondern auch körperlich auf merkwürdige Weise entwickelt, so daß es unmöglich fernerhin als Esmeralda's Begleiter fungiren kann; ein großer emancipirter Ziegenbock ist aus der kleinen, niedlichen, gehorsamen Ziege geworden. Da Herr von Küstner jedoch mit diesem gehörnten Bühnenkünstler auf längere Zeit Contract gemacht hat, so wird hier wohl der Fall eintreten, den wir schon recht oft seit dem letzten Wechsel des Intendanten der königlichen Schauspiele erlebt haben, daß nämlich Leute beim Theater bezahlt werden, die nichts leisten. Höchst interessant fol-

len die Debatten zwischen dem Ziegenbock und Herrn von Küstner sein, der Geist des Ersteren soll nach Vieler Meinung so merkwürdig entwickelt sein, daß Letzterer dadurch mehrere Male in Verlegenheit gesetzt und zum Schweigen gebracht worden ist. Doch wollen wir nichts mit Gewißheit behaupten und weder dem Ziegenbocke noch Herrn von Küstner etwas Uebles nachreden.

Der Violinist Vieuxtemps hielt sich zwei Tage hier auf; verließ jedoch Berlin ohne sich öffentlich hören zu lassen. —

Der unermüdliche Musikdirector Herr Karl Kloß gab zum Besten verschämter Armen ein Orgelconcert in der Nicolaikirche. Wenn auch der gute Wille beim Concertgeber zu loben ist, so sind doch seine Kräfte, sowohl als Componist, als auch als Orgelspieler zu gering, um einen künstlerischen Genuß gewähren zu können.

Nanté.

Signale aus Wien.

(Meyerbeer und die Lind. — Das Theater an der Wien. — Pokorny. — Spiel-Oper. — Vielka. — Struensee-Ouvertüre. — Die Lind in Haydn's Schöpfung. — Musik-Gourmands. — Staudigl. — Dritte Abendunterhaltung der Slaven. — Fräulein Hellwig. — Concerte und Virtuosen.)

Alle musikalischen Interessen drehen sich gegenwärtig um den Nordpol: Lind und um den Südpol: Meyerbeer und drohen ganz zu versinken, wenn diese Stützpunkte ihnen entzogen werden. Pokorny ist nicht der Mann, musikalische Kräfte aus der Erde zu stampfen, weder aus seinem Kopfe, noch aus seiner flachen Hand wachsen ihm Celebritäten, die nach der Lind zu wirken vermöchten. Das Theater an der Wien wird mit dem Abgange der Lind so leck, daß es versinken muß; nach meiner Ansicht kann es keine Macht retten, viel weniger aber die Geistesohnmacht eines Directors, der unentschieden, unbehülflich auftritt, nach den verkehrtesten Mitteln verblendet tappt und sich den unverständigsten Rathgebern, wenn sie ihn nur aufnehmen, in die Arme wirft. Pokorny gedenkt nun die Spieloper zu cultiviren, das heißt: Einer seiner Rathgeber hat ihm diesen Weg zu gehen vorgeschlagen. Ein Plan, auch wenn er gut ist, muß, wenn er Früchte bringen soll, mit Umsicht und Gewagtheit ausgeführt werden. Pokorny ist dazu nicht gemacht, er versteht die Kräfte weder zu finden, noch die gefundenen zu benützen.

Daß die „Vielka“ in Wien besser gefallen als das Feldlager in Berlin, wo doch der Patriotismus mitwirken mußte, ist nicht leicht zu erklären. Ich glaube die Berliner haben Unrecht, in einer Zeit der Componistendürre wie jetzt, das Feldlager nicht mit aller Anerkennung hinzunehmen. Man bekommt doch in dieser Oper zu sehen, zu hören, zu fühlen, zu denken. Man sieht Decorationen und Märsche, man hört künstliche Combinationen, viel Lärm, eine treffliche Instrumentirung und hie und da Musik, wie sie Gott dem Künstler in die Seele haucht; man fühlt die Arbeit, aber die Arbeit eines gewaltigen Geistes, der titanisch ertrotzt, was ihm von den Göttern nicht verliehen wird, man fühlt sich angewidert von diesem Text aus der Feder des Herrn Rellstab, der so naiv Unsinn mit Abgeschmacktheit verschmolzen. Zu denken giebt es über jeden Tact von Meyerbeer, denn er hat selbst über jeden Tact viel gedacht. — Im letzten philharmonischen Concert wurde Meyerbeer's Ouvertüre zu Struensee dem hiesigen Publicum vorgeführt. Gut daß sie vor der Gmoll-Symphonie von Mozart kam, sie wurde bloß in Vergessenheit gedrückt, nachher gebracht wäre sie gar nicht beachtet worden. Sie fand Beifall und mußte wiederholt werden; ich glaube die Ouvertüre ist an und für sich schon eine entfernte Wiederholung der Ouvertüre zu Egmont, wenigstens erinnert sie in der Anlage stark an diese.

Daß Meyerbeer viel von seinem eigenen Fond dazu gegeben, versteht sich wohl von selbst. —

Die Lind kann Alles, denn sie konnte das Wiener Modepublicum in die Schöpfung von Haydn hineinziehen; in wenigen Stunden waren alle Sitze vergriffen, da verlautet war, daß die Lind mitwirkt. Um die ganze Größe ihrer Anziehungskraft zu ermessen, muß man die hiesigen Musik-Gourmands kennen, die für eine Donizettische Arie das Allerheiligste der Kunst hingeben und schläfrig werden, wenn sie von Haydn nur reden hören; der Gesang der Lind war so schön, einfach, kindlich und geschmackvoll, sie kann Alles, sie kann auch Musik von Haydn singen. Neben ihr glänzte Staudigl's vollendete Meisterschaft. Der hat das Metall seiner Stimme zurecht geschmiedet, wie kaum ein Zweiter. Die höhere Eingebung war ihm versagt und sie fehlt ihm öfters. Interessant war die letzte, die dritte Abendunterhaltung (Beseda) der Slaven, in welcher böhmische und kroatische Nationalchöre und Lieder gebracht wurden. Es ist ein eigenthümlich düsterer Charakter in diesen Klängen. Man glaubt Klagen und geheimen bitteren Groll aus diesen Liedern tönen zu hören. Die Palme des Abends gebührt dem Fräulein Hellwig, die einige böhmische Volkslieder so reizend naiv, so bezaubernd graciös vortrug, daß sie die Zuhörer jubeln machte. Sie hat unglaubliche Fortschritte gemacht unter der Leitung des trefflichen Gesangmeisters Kunt.

Einträgliche Concerte in Wien gehören zu den holden Träumen, die verschwunden sind. Die Virtuosen müssen Lectionen geben, wenn sie leben wollen. Sie haben auch zu argen Mißbrauch mit dem Publicum getrieben. Nun hat sie die rächende Hand des Schicksals getroffen. Philipp Hölt.

Dur und Moll.

* Leipzig. Im zehnten und letzten Concert der „Euterpe" wurde zunächst eine interessante Ouvertüre von Emil Leonhard, welche wir schon früher gehört haben, aufgeführt. Fräulein Schwarzbach sang italienische Musik ohne italienisches Feuer, aber sonst recht hübsch, und Herr Landgraf, unser braver Clarinettist, trug ein Concertino von Weber vor. Die Ausführung hinsichtlich der Technik ließ nichts zu wünschen übrig, wogegen die Auffassung nicht überall schön war. Den Beschluß des ersten Theils, welcher alle vorstehenden Piecen in sich faßte, machte Cherubini's Ouvertüre zum Wasserträger, vom Orchester recht gut producirt. Der zweite Theil brachte ein selten gehörtes Werk: „Bergmannsgruß" von Anacker, mit verbindendem Gedichte, Solo-, Chorstimmen und Orchester. Die Ausführung war nicht durchweg lobenswerth, obgleich das, was nach einer Probe geleistet wurde, Anerkennung verdient. B.

* Im letzten Abonnementconcert in Dresden wurde die Ouvertüre von Mendelssohn zur schönen Melusine und die Jagd-Ouvertüre von Méhul und einige Chöre aufgeführt, Herr Hiller und Herr Röckel spielten ein Concert für zwei Piano's von Bach, den zweiten Theil füllte die Fdur-Symphonie von Beethoven.

* Der kleine Papendik hat in Dresden gespielt, C. Banck sagt dazu: „Ein kleiner Virtuosenziehling, den wir herzlich bedauern, daß er keinen besseren Spielkameraden als das Pianoforte hat, spielte, wie ein Kind es kann, ein Concert-Allegro von Hummel. Für den Vater desselben mag das sehr interessant sein, für das gebildete Publicum gar nicht. Wir weisen den armen Knaben an die Zukunft, an seine Generation; die jetzige hat genug zu thun, um mit den groß und alt gewordenen Pianisten sich auf eine erträgliche Weise abzufinden."

* Im Conservatorium der Musik zu Paris befinden sich seit einiger Zeit mehrere junge Türkinnen, um ihre Sopranstimmen für Constantinopel auszubilden.

* Willmers hat in Paris Concerte angekündigt.

* Am 23. März veranstaltet die talentvolle Componistin Nina Stollewerk in Wien im Saale der Musikgesellschaft ein Concert, in dem nur Compositionen der

jungen Dame aufgeführt werden. Das Programm nennt unter andern eine „Ouverture fantastique“ und ein „Capriccio“ für Orchester, Gesänge für den Männerchor, Lieder ꝛc.

* Es heißt, Meyerbeer werde in Wien in den Adelstand erhoben werden.

* Die Pariser Theater werden nächstens eine Vorstellung geben, deren Ertrag den Hinterbliebenen der beim Karlsruher Theaterbrande Verunglückten zufließen soll.

* Der italienische Componist Pacini hat sich verpflichtet, in diesem Jahre fünf neue Opern für verschiedene Theater zu liefern.

* Virtuosenweide. Das Dresdener Tageblatt sagt: „Wenn die Heerden abgegrast haben, ziehen sie weiter. Die Virtuosen haben das civilisirte Europa ziemlich kahl geweidet, jetzt geht's auf Entdeckungsreisen nach unverdorbenen empfänglichen Naturen, nach ungewitzten Geldbeuteln. Der Violinspieler Möser, der schon in Algier war, ist jetzt in Kasan und will nach Tobolsk. Das ist ein weites Feld für Virtuosenruhm, aber auch ein leichtes; denn die erste Lerche im Frühling scheint leicht der beste Sänger.“

* Gefährlicher Beifall. Im Tacon-Theater in Havannah darf weder ein Künstler herausgerufen, noch irgend ein Musikstück da capo verlangt werden, wer gegen diese Verordnung handelt, wird 14 Tage eingesteckt.

* Am 10. März starb in Wien die Baronin von Natrorp, die einst berühmte Sängerin Marianna Sessi, 76 Jahre alt.

* Novitäten der letzten Woche. Molique, Fantasie über schwäbische Volkslieder für Violine mit Orchester oder Pianoforte, Op. 32. — Nowakowski, Fantasie über polnische Lieder für Pianoforte, Op. 22. — Schulhoff, zwölf Concert-Etüden für Pianoforte, Op. 13. — Bergt, Fantasie für Pianoforte, Op. 2. — Taubert, 3 Humoresken für Pianoforte, Op. 72. — Büchner, drei Hefte Lieder mit Clavierbegleitung, Op. 3, 4, 7. — Kalliwoda, sechs Lieder mit Pianoforte, Op. 150. — Füchs, die Thräne, für Sopran mit Pianoforte, Op. 42. — Fink, musikalische Compositionslehre, nachgelassenes Werk.

Nipptisch.

* Ein Tenorist, der als Tamino neulich keine Sylbe vom Dialog auf der Probe auswendig wußte, wurde vom Regisseur hart angelassen: „Herr N., in der Rolle des Tamino muß doch wohl jeder Tenor fest sein, der sich für erste Parthien engagirt.“ Herr N. war verblüfft und wußte nichts zu antworten. Da flüsterte ihm der als Witzbold bekannte Komiker, welcher den Papageno sang, zu: „Wie kannst Du Dir das gefallen lassen, Bruder, Du bist vielleicht in einer anderen Bearbeitung einstudirt!“ — Alsbald trat der Tenor an den Regisseur: „Herr, wie können Sie sich erfrechen, mich öffentlich so herunterzusetzen? So sage ich Ihnen denn, ich bin in einer anderen Uebersetzung einstudirt. Weiß der Kuckuck, welcher Pfuscher Ihr Souffleurbuch übersetzt hat! Ein allgemeines Gelächter beschloß diese vollkommen wahre Episode einer Theaterprobe. (Jahreszeiten.)

* Ein Clavierlehrer sagte vor einigen Tagen zu einem Bekannten, mit dem er im Gespräche bei einem Hause angekommen war: „Freundchen, warten Sie einen Augenblick, ich gehe nur hier hinauf, um eine Stunde zu geben.“

* Die Neue Berliner Musikzeitung berichtet aus Wurzen: Professor Kloß, der ahasverisch-wandernde Concertzweck, der kürzlich in Leipzig Proben alt-abyssinischer Musik aufführte, beschäftigt sich jetzt mit der Composition alt-ägyptischer Monumental-Inschriften. Besonders rühmt man eine sechsstimmige krebsgängige Fuge, deren Text einer Pyramiden-Inschrift zu Memphis entlehnt ist.

* Dr. David Strauß' Ehe mit der Sängerin Schebest hat sich, nach den öffentlichen Blättern, aufgelöst. Die Dorfzeitung sagt dazu: die Heirath soll eine bloße Mythe (Miethe!) gewesen sein.

* Ein Berliner Kritiker nennt das Ballet „das auf Kosten des Kopfes" sich entwickelnde Denken der Beine.

* Die Schenkungen der Klöster hatten oft eine ganz sonderbare Veranlassung. So erhielt einst das Hospital des heiligen Geistes zu Salzwedel ein Vermächtniß, damit sich die geistlichen Mitglieder stärkeres Bier brauen sollten, um dann zum Andenken an ihren Wohlthäter für die Seele desselben stärker singen zu können.

Ankündigungen.

Ausgegeben am 24. März.

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt in Leipzig.
Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 17. Leipzig, März. 1847.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Fünfter Jahrgang.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 1⅔ Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: „Redaction der Signale für die mus. Welt" erbeten.

Chemnitzer Musik.

(Vorrede. — Concerte nach der Zahl. — Freie Abendunterhaltung des Bürgergesangvereins. — Wegweiser für Musikmüde. — Publicum und Musiker. — Die Leitkenner. — Concerte nach dem Gehalte. — Bielczizky, Bielczizka und Kummer.)

I.

Je partieller der Wirkungskreis, auf welchen die Kunstkritik angewiesen ist, desto schwerer fällt es, sich von dem Vorwurfe der Parteilichkeit frei zu erhalten. In kleinen Städten, wo die Ausübung der Kunst sich auf Wenige concentrirt und Jeder gewissermaßen auf den Andern angewiesen ist, wird daher dem Kritiker sein undankbares Amt noch um Vieles erschwert. Es ist leichter, vom Ganzen das Einzelne zu abstrahiren, als von den Specialitäten auf das Universelle zu schließen. Demnach muß hier die Hauptaufgabe sein, bei Besprechung der vorliegenden kleinlichen Verhältnisse, seine Worte nach dem Publicum zu richten, und den gegebenen Zuständen anzupassen. Wohl kann im Allgemeinen recht gut für die eine Stadt gelten, was für die andere geschrieben — leider sind ja die Grundübel fast immer dieselben — doch ist es das Schicksal der Kritik, daß sie von denjenigen, welche sie trifft und speciell berührt, für das Gesagte auf eine Weise verantwortlich gemacht wird, die nur zu deutlich die irrige Meinung der Getroffenen durchblicken läßt, daß sie ein Opfer der Kritik seien, daß es nur auf sie abgesehen sei und daß sie unter allen Verhältnissen die Angegriffenen wären, selbst wenn die Grundbedingungen sich änderten.

Dieser Vorwurf muß ertragen werden, um so eher, wenn man die Hoffnung im Stillen hegt, daß die Gereizten bei ruhiger Ueberlegung von ihrem Vorurtheil zurückkommen werden. Weit entmuthigender aber ist die Beobachtung, daß alles Schreiben umsonst, und daß es selbst den größten Anstrengungen nicht gelingt, das bezügliche Publicum einestheils aus seiner Apathie, anderntheils aus seiner Blindheit über sich selbst zu reißen. So lange man sich selbst nicht erkannt, so lange man taub ist für die wohlmeinenden Worte Anderer, so lange ist keine Aenderung, keine Besserung möglich.

Es gehört wahrlich viel Muth, Lust und Eifer dazu, unter solchen Verhältnissen nicht jede Hoffnung aufzugeben und immer und immer wieder die Feder zu ergreifen. Mögen nun gegenwärtige Berichte so wenig Billigung und Geltung erlangen, als die früheren Worte, möge die gute Absicht verkannt, die Tendenz geschmäht werden, ich

halte dennoch mein Versprechen und setze fort, was ich begann. Die vorbereitende Arbeit, die zugleich eine säubernde, folglich radikale sein mußte, liegt hinter mir; sie hat mir Gelegenheit zu mannigfacher Beobachtung gegeben; sie hat mir Gelegenheit verschafft, das Publicum noch besser kennen zu lernen, für das ich schrieb, während die Masse glaubte, ich schreibe gegen sie.

Daß nur der Fortschritt Werth haben kann, daß Stillstand Rückschritt sei und daß das Bestehende nur als Stufe zu höherer Vollkommenheit betrachtet werden muß — sie wollen es entweder nicht verstehen, oder mögen es höchstens nur dann zugeben, wenn sie selbst nicht dabei betheiligt sind.

Ich schreibe nur für die, welche ihrer Ueberzeugung nach vorstehenden Worten, als meinem Glaubensbekenntniß, beistimmen können. Alle Uebrigen thun besser, meine Worte zu überschlagen — sie würden sich nur von Neuem ärgern, wie sie auch früher sich geärgert haben, ohne daß daraus ersprießliche und nachhaltige Folgen entstehen könnten. Die Conservativen in der Kunst sind von den Radicalen wo möglich noch strenger geschieden, als in der Politik, und eine Vereinigung beider Parteien nicht möglich. Darum gehe Jeder seinen Weg, suche das Heil auf seine Weise und werde „nach seiner Façon selig!"

Die musikalischen Ereignisse von 5 Monaten liegen wiederum zur Besprechung vor, und es ist durch Umstände geboten, möglichst kurz zu sein, um durch Berichte nicht zu ermüden, die für den Auswärtigen von geringem oder keinem Interesse sein können und auch bei wenigen Einheimischen nur eine gewisse Sympathie erregen, von der Mehrzahl aber verworfen werden.

An Concerten hörten wir im October 2, im November keins, im December 1, im Januar 1, im Februar 2; Summa in 5 Monaten 6 Concerte! Der Bürgergesangverein gab noch 2 Abendunterhaltungen, welche aber außer dem Kreise öffentlicher Besprechung liegen, da sie bescheiden als Abendunterhaltungen mit obligatem Tanzvergnügen auftreten, und nur geladene Gäste als Zuhörer erscheinen. Wo keine anderen als Freibillets ausgegeben werden, muß die Kritik schweigen, obgleich man im Allgemeinen findet, daß die Freibillets, wenn sie in der Minorität stehen, gewöhnlich am lautesten schreien. Ihr Alle, die Ihr von Musik übersättigt seid, Ihr unglücklichen Berichterstatter, die Ihr mehr Zeit im Concertsaal, als am Schreibtisch zubringen müßt; die Ihr verzweiflungsvoll bei dem Erscheinen jedes neuen Virtuosen die Hände ringt, und der Fluth der unvermeidlichen Freibillets nicht entgehen könnt: kommt Alle nach dem bescheidenen, stillen Chemnitz, hier könnt Ihr Euch erholen, hier könnt Ihr ruhen von Eurer Arbeit. Euer Geist wird mit möglichster Schonung angestrengt, Eure Geduld höchstens aller 4 Wochen auf die Probe gestellt, kurz es ist ein Leben, wie ein musikalisch Blasirter es nur wünschen kann!

Bevor ich zu den Concerten übergehe, noch einige Worte an Publicum und Musiker. Die Reciprocität beider wird wohl Niemand läugnen wollen, der eine Theil kann ohne den anderen nicht bestehen; darum ist aber nothwendig, daß beide Theile nach einem gemeinsamen Ziele streben, sich vereinigen und gemeinsam wirken. Wie weit aber sind wir noch von diesem Zeitpunkte entfernt. Das Publicum ist stolz, absprechend und vornehm, der Musiker gedrückt, sich seines Berufes nicht genug bewußt, ihn als Arbeit betrachtend, als Broderwerb zu betrachten gezwungen. Das Publicum wirft sich in Concerttoilette, behandschuht und beringt seine Finger, bewaffnet sein Auge, läßt sich geräuschvoll nieder und sagt dann zum Musiker: Jetzt beginne lieber Freund, jetzt amüsire mich, weil ich mich eben langweile. Und der Musiker macht sein Compliment, steckt seine 8 Groschen Entrée in die Westentasche und spielt. Nach Beendigung seines Spiels erhebt sich das Publicum und kehrt dem armen Musiker entweder den Rücken zu, ohne Dank — denn er ist ja bezahlt — oder es klopft ihn

höchstens auf die Schulter und sagt herablassend: Du hast Deine Sache gut gemacht, nun geh' wieder nach Hause und studire. Wenn ich Dich wieder brauchen kann, werde ich Dich holen lassen.

Dem Musiker mehr Selbstbewußtsein und weniger Gleichgültigkeit, dem Publicum weniger Eigendünkel und mehr Bildung — und Alles würde besser stehen. Und nun erst die Landplage, meine Freunde, die Leit-Kenner, diese Dilettanten-Kritiker mit ihrem Kunstgeschwätz aus dem Conversations-Lexicon!

Es wird hier freilich Nichts gethan, um den Musiker zu ermuthigen und sein Selbstgefühl zu erheben, wenn er sich selbst nicht erheben kann. In einer Stadt, wo der Musiker der entwürdigenden Neujahrsgratulation noch nicht überhoben ist, wo er noch angewiesen ist auf hergebrachte Almosen einerseits, so wie auf den Ertrag der Tanzmusiken und Tafelmusiken anderntheils, ist in der Gegenwart nicht viel zu hoffen. Durch solche Behandlung wird leicht eine Apathie erzeugt, die es unmöglich macht, sich auf freieren Standpunkt zu erheben. Es scheint allerdings, als ob dem Musiker dadurch ein Anspruch würde auf Schonung und möglichst milde Beurtheilung, da man immer die Verhältnisse im Auge haben soll; doch im Grunde kann man auf diese Weise mehr schaden als nützen. Wollte man sich hier in unzeitigem Lobe ergehen, das seiner Natur nach ein relatives sein müßte, während der Tadel, als absoluter in seine vollen Rechte treten kann — so würde man Nichts ändern und bessern, man würde nur einschläfern, man würde Mängel, indem man sie entschuldigt, nur noch mehr befestigen. Nur dem schadet Lob in keiner Beziehung, der auf einer so hohen geistigen Stufe steht, daß er entweder über Lob und Tadel erhaben ist, oder wenigstens das Motiv zu erfassen und zu würdigen vermag. Sapienti sat!

Im Anfange der Wintersaison suchten uns drei Virtuosen heim und eröffneten gemeinschaftlich den Concertreihen. Herr Bielczizky nebst Frau gaben mit Herrn E. Kummer zusammen ein Extraconcert. — Es ist ein erfreuliches Zeichen der Zeit, daß die Glanzperiode der Virtuosen vorüber ist, daß das Virtuosenthum langsam zu Grabe geht. Die kleineren Städte hatten von jeher nur das Glück, von den Virtuosen beachtet zu werden, wenn die Macht derselben in den größeren Städten zu sinken begann. Aus dem Grunde eröffnet sich den kleineren Städten jetzt die schöne Perspective, daß die Virtuosenconcerte in ihrem Bereiche in dem Maße zunehmen werden, als sie in den großen Städten verschwinden. Die Künstler ersten Ranges allerdings haben einen besseren Ausweg — sie gehen in die neue Welt, wenn sie in der alten nichts mehr zu suchen haben, sie predigen dann den Muhamedanern und Heiden ihr Evangelium, das den christlichen Gemüthern nicht mehr munden will. In zehn Jahren werden wir möglicherweise musikalische Berichte aus Persien und China, in zwanzig Jahren spätestens aus Australien, Grönland und Spitzbergen lesen. Die Cultur nimmt mit Riesenschritten zu! Doch bleibt den europäischen Mittelstädten immer der süße Trost, daß die Künstler zweiten bis hundertsten Ranges in ihrer Mitte weilen und die resp. Enthusiasten jeder Commun entzücken werden.

W. Bielczizky's Gesang ist bekannt genug und schon hinreichend gewürdigt. Er ist mehr für den Liebhaber als für den Kenner, und deshalb jedes Urtheil überflüssig, weil über den Geschmack nicht zu streiten ist.

Herr E. Kummer, Sohn des bekannten und beliebten Violoncellisten und ebenfalls Spieler des Violoncells, nennt sich königlich sächsischer Kammer-Virtuos. Daß er königlich sächsischer Kammer-Musiker ist, wird Niemand bestreiten können, denn er ist bei der Capelle angestellt, doch der Grund seiner Berechtigung zu dem Titel eines Virtuosen ist etwas dunkel. Lassen wir ihm seinen Titel und dessen Dunkelheit, mag er noch ferner beider sich erfreuen.

Weniger bekannt, aber unbedingt am bedeutendsten in diesem musikalischen Kleeblatte ist Frau Anna Bielczizka. Sie ist eine routinirte Clavierspielerin mit guter Technik, aber wenig Geist; von höherem Verständniß und künstlerischer Auffassung ist nichts zu bemerken. Sie beherrscht das Pianoforte im Gebiete seiner Tasten, doch beherrscht sie nicht die Musik, die daraus hervorgehen soll. Sie spielte das Concert von Ries mit Orchester, die Straniera-Fantasie von Thalberg und Döhler's unvermeidliches Notturno correct aber kalt. Am wenigsten befriedigte Mendelssohn's Lied ohne Worte (Heft 5, 6. Lied. Adur), weil hier der Mangel an Geist am fühlbarsten war. Es fehlte keine Note, das Spiel war glatt, selbst gerundet zu nennen, aber wer das Lied von Mendelssohn selbst oder von Clara Schumann spielen hörte, wird meinem Urtheil beistimmen müssen. Für die Masse freilich gilt Fertigkeit mehr als Ausdruck, und so ward Frau A. Bielczizka hinlänglicher Beifall. Wenn sie weniger zu coquettiren und mehr zu empfinden vermöchte, würde der Eindruck ihres Spiels ein anderer und besserer sein. Uebrigens haben wir seit Jahren hier kein Spiel gehört, das in der Technik so wenig zu wünschen übrig ließ. Dies mag als Maßstab dienen für die Kunstgenüsse im Allgemeinen, die uns hier geboten werden. 32.

Signale aus Berlin.

(Concertgedränge. — Pratté. — Grünwald. — Fürstenau jeune auf einer Flöte. — Fräulein Bochkoltz. — Dreyschock's letztes Concert leer. — Zweites Concert von Clara Schumann. — Was die Berliner bei Tichatscheck finden.)

Wie immer so drängen sich auch in diesem Jahre die Concerte in der Woche vor Ostern auf eine wahrhaft erschreckende Weise zusammen; kaum hat man sich von einem erholt, so droht schon wieder ein anderes, oder wohl gar zwei andere, und der Concertgänger von Fach schwebt in solchem Falle in einer fürchterlich quälenden Ungewißheit, welchem musikalischen Genusse er sich aussetzen, oder ob er sich mit einer gewissen Todesverachtung beiden Genüssen Preis geben soll. Gehen wir von diesen allgemeinen Bemerkungen zu den Ereignissen über, die dieselben hervorgerufen. — Herr Pratté aus Stockholm legte in seinem Concerte eine ziemlich bedeutende Fertigkeit auf seinem Instrumente, der Pedalharfe, an den Tag. Seine Compositionen tragen fast durchweg einen gewissen ernsten, schwermüthigen Charakter, der sich sehr wohl für die Harfe eignet; dies abgerechnet, sind es Musikstücke, die, ohne geistreich und originell zu sein, durch ihre Breite ermüden. Herr Grünwald, über den wir schon früher berichtet, spielte ein zur Genüge gehörtes Beriot'sches Concert nicht eben sehr vortrefflich. Herr Fürstenau der Jüngere, ließ eine Fantasie, von der Composition seines Vaters, hören, zwar mit großer Fertigkeit und dann und wann auch mit dem nöthigen Gefühl, doch vermochte er nicht großen Eindruck dadurch auf das Publicum zu machen, da sein Instrument außerdem noch zu tief stimmte. Lebhaft mußten wir während seines Flötenspiels an des seligen Zelter's Ausspruch denken, der da meinte, es gäbe nur Eins, das schlimmer wäre, als eine Flöte, nämlich zwei Flöten. Fräulein Bochkoltz trug eine Canzonetta von Bordogni, die reizende Siciliana von Pergolese und zum größten Ueberfluß noch Lieder eigener Composition, die wir früher schon das Unglück hatten zu hören, ziemlich gelungen vor. Das Publicum war lau und nicht eben zahlreich versammelt. —

Ueber Dreyschock's letztes Concert ist eigentlich nichts Neues zu berichten, da wir darin nur mehrfach gehörte Compositionen des Concertgebers, fertig, wie immer, von ihm vortragen hörten, und wir brauchen nicht zu erwähnen, daß es dabei nicht an einer Menge Rhapsodien und den Variationen über God save the Queen

fehlte. Fräulein Zschiesche und Fräulein Bühring füllten den Abend auf angenehme Weise durch Gesangsvorträge aus. Uebrigens litt dies Concert, wie das des Herrn Pratté an zu großer Abwesenheit des Publicums. —

Einen ächt künstlerischen, wenn auch fast zu reichhaltigen Genuß bot das zweite Concert der Frau Clara Schumann dar, in dem die treffliche Künstlerin unter andern auch die große Fmoll-Sonate von Beethoven vortrug. Diese gediegene Kunstleistung war jedenfalls der Culminationspunkt ihres Spiels; vollendete Technik und geistreiche Auffassung gingen dabei Hand in Hand. Vorzüglich war der Vortrag des ersten Satzes der Sonate, welcher dem Ausführenden eine größere Willkühr, als die beiden folgenden gestattet, gelungen zu nennen. Der Muth der Concertgeberin, so ernste, classische Musik in öffentlichen Concerten hören zu lassen ist nicht genug anzuerkennen, und wenn wir auch fest überzeugt sind, daß ein großer Theil des Publicums nur deßwegen am Schluß der Sonate so stürmisch applaudirte, weil dies ihm endlos scheinende Musikstück nun endlich zu Ende war, so können wir doch der Concertgeberin eben so fest versichern, daß so manche Beifallsspende ihr aus mehr künstlerischen Gründen und vollem Herzen gezollt wurde. Das Capriccio in Edur von Mendelssohn neigt sich mehr zur Gattung brillanter Compositionen und Liszt's „Reminiscences de Lucia“ gehören derselben vollkommen an; eben deßhalb stehen beide Piecen der Concertgeberin weniger an, die sich am freiesten im Vortrage rein musikalischer Compositionen bewegt; doch soll dies weniger ein Tadel als ein Lob sein, das wir gegen sie aussprechen. Die Wiederholung des im ersten Concerte bereits gehörten schönen Quintetts von Schumann war nicht so gelungen, als die erste Aufführung desselben. Zahlreiche Unreinheiten, rauhe, unschöne Einsätze in der Bratsche und Meinungsverschiedenheiten in Sachen des Tactes beeinträchtigten die Wirkung dieses Musikstücks. — Frau Viardot-Garcia sang mit edelster Auffassung zwei Fragmente von Händel aus der Oper „Ezio“ und dem Oratorium „Susanna“; dann wiederholte sie die Siciliana von Pergolese und trug am Schluß noch zwei ziemlich unbedeutende spanische Romanzen vor, von denen sie die letzte da capo singen mußte. Frau Viardot-Garcia ist und bleibt eine durchaus vollendete, geistreiche Künstlerin und wir bedauern nur, daß ihre Stimme mit der künstlerischen Ausbildung derselben nicht gleichen Schritt zu halten vermochte. —

Die Berliner finden seit einiger Zeit, daß Tichatscheck fürchterlich grimassirt, sehr schlecht ausspricht und in der tiefen Stimmlage sehr unangenehme, gemeine Töne von sich giebt; einige behaupten sogar, er spiele mit unnachahmlicher Steifheit; doch was finden und meinen die Berliner nicht Alles! — Nanté.

Signale aus Hamburg.

(Tichatscheck und Duprez. — Cornet blaßt. — Zwei Gruppen für Tichatscheck auf dem Bahnhofe. — Kränze, Rede, Beefsteaks u. s. w. — Duprez krächzt wie ein Rabe zu erhöhten Preisen. — Das Publicum pfeift und tobt. — Duprez muß heraus und sich entschuldigen. — Man pfeift wieder. — O!)

Haben Sie jemals etwas von den Tenoristen Tichatscheck und Duprez gehört? Beide waren hier, beide bildeten die Ausgangspunkte einer inhaltsschweren Woche. Der Zufall hatte sie nach Berlin geführt, unsere Direction machte sich dies zu Nutz, bugsirte sie herüber und — spricht von ihren Verdiensten. Die gute Direction brachte das Opfer, zwei volle Häuser zu machen, in der That eine aufopfernde Direction!

Tichatscheck kam am vorigen Sonntag gegen 6 Uhr an. Der Bahnhof bildete in dem Moment den interessantesten Punkt von ganz Hamburg. Herr Cornet, um-

geben von einigen Freunden, stand erwartungsvoll da. Er war blaß, sehr blaß, denn schon waren Parterre und Gallerie im Theater gefüllt, schon waren 1500 Thaler in Kasse; entsetzlich, wenn Tichatscheck nicht käme, entsetzlich, wenn der Kunstgenuß, d. h. das Geld verloren ginge! Da endlich pfeift die Locomotive heran, an dem einen Fenster ist ein Kopf sichtbar, und noch einer — juchhe, es sind die Häupter seiner Lieben, es sind die Tenoristen Duprez und Tichatscheck. Und in einiger Entfernung hat sich ebenfalls eine Gruppe gebildet, eine verhängnißvolle Gruppe. Die eben ist's, welche den Director so blaß macht; denn die hat eine so innige Verehrung für den deutschen Sänger, daß sie ihn festnehmen will. Aber Alles im Leben wird arrangirt, auch diese Geschichte hat sich arrangirt. Tichatscheck sang den Abend den Masaniello mit einigen Krafttönen, bekam Kränze von wohlbekannter Hand, und hielt eine herzlich schlechte Rede. Am folgenden Morgen um 12 Uhr frühstückte er bereits wieder in Wittenberg schlechte Beefsteaks und noch schlechteren Wein, und am Abend dinirte er in Berlin im Hotel de Brandenbourg, wo die göttliche Cerrito wahrscheinlich eben im Begriffe war, mit ihrem Esmeralda Bocksprünge zu machen.

Die Direction hatte mit ihrem deutschen Sänger Glück; aber ein fürchterlicher Schlag stand ihr mit dem Franzosen bevor. Die guten Leute müssen vergessen haben, daß Duprez schon vor vier Jahren momentan unerträglich war. Nun, man täuscht sich oft so gern; Duprez mag auch wohl in dem Fall gewesen sein. Am Montag fand die erste Probe statt, Herr Duprez krächzte wie ein Rabe, die Direction nannte es Heiserkeit, und kündigte die Vorstellung zu erhöhten Preisen an. Bei der zweiten Probe am Mittwoch dieselbe Geschichte, bei der dritten ebenfalls, unsere Direction nahm ruhig Bestellungen zu dem großen Abend entgegen, und ließ mit wunderbarer Gemüthsruhe einige zufällige Biographien des großen Künstlers, wie auch sonstige „chauffements" in den hiesigen Localblättern das Licht der Welt erblicken. Das Publicum war bis auf's Höchste gespannt, in den Theaterkneipen schüttelte man zwar bedenklich den Kopf; allein da die Direction den Mann auftreten ließ, und noch dazu für die ersten Plätze doppelte Preise nahm, so mußte er gewiß noch der große Duprez sein. Das Theater war voll, wenn auch nicht über die Maßen, vielleicht eine Einnahme von drei bis viertausend Mark. Auf allen Gesichtern die größte Spannung, namentlich auf denen, die fünf sechs Meilen aus der Umgegend hergereist waren, um sagen zu können, wir haben Duprez gehört! Endlich erscheint der große, kleine Mann. „Lucia!" entfährt seinem Munde. Was war das? Man sieht sich an, man frägt. Das war kein menschlicher Ton, etwas fremdartiges, wie das Grunzen neugeborner Ferkel. Nur weiter. O weh, o weh, unsere Ohren, unser Geld. Man zischt, man pocht, man lacht, man höhnt, man ist empört über diese Duperie. „Und ich, der ich eigens von Lüneburg gekommen bin!" ruft der Eine. „O es ist schändlich!" meint der Andere, so geht es fort, bis der Vorhang fällt. Alles ist wüthend, Alles schreit nach Rache, nur ein einziger Mann, kein Patriot, fühlt Mitleid mit der zertrümmerten Größe. Er geht hinauf auf die Bühne; wie immer in solchen Fällen ist Alles scheu zurückgewichen, der Sänger allein sitzt im Directionszimmer und denkt an Paris, an seinen Palast Aguado, an seinen Ruhm, an sein colossales Vermögen und an das Pfeifen des Hamburger Publicums. Alles schwirrt ihm durch den Kopf, wie das Brausen eines giftigen Windes. „O nur ein einziges Mal noch die frühere Stimme, und ich will gern sterben!" ruft er wild in seinem Zimmer, da tönt das Zeichen an sein Ohr, er muß hinaus, er muß der entfesselten Leidenschaft des Volkes zum zweiten Mal Rede stehen. Da fallen ihm die Worte des fremden Mannes ein, er tritt vor's Publicum und bittet in französischer Sprache um Nachsicht. Ein Husten, ein Schnupfen, eine Grippe habe ihn befallen — das Klima, und was er sonst noch gesagt haben mag. Man ist ruhig, ja der fremde Mann kennt sein Publicum. — Jetzt kommt der schöne Fluch im Finale

des zweiten Actes. Ein Funke mehr Stimme, und Duprez hätte die Zuhörer electrisirt; denn er ist groß, eminent in der Scene; aber er kann nicht, er hat nichts in der Kehle, er ist wirklich heiser, allmächtiger Gott, das Zischen geht wieder los. Nur ein einziges Mal, im dritten Act in der Sterbescene bewältigte er die Masse, er säuselte die Arie, wie nur ein großer Sänger säuseln kann, ein donnernder Applaus folgte, unser Duprez war glücklich. Aber noch war die Arie nicht aus, die Kraftstellen mußten folgen, o diese Angst! Endlich kommen sie — hui, das Zischen braust wieder über den unglücklichen Sänger her, er ist todt, ganz todt!

Es war ein merkwürdiger Abend, über den sich viel schreiben ließe, wenn er nicht zu schmerzliche Erinnerungen hervorriefe. Daß unsere hamburgischen Sänger gerade an diesem Abend mehr als gewöhnlich brüllten, verzeih' ihnen Gott, sie wußten eben so wenig, was sie thaten, wie das Publicum, das sie applaudirte; denn alle Sänger Deutschlands zusammengeknetet, giebt noch nicht einen halben Duprez!

Butterbrodt.

Dur und Moll.

* Leipzig. Am 25. März fand die sechste und letzte musikalische Abendunterhaltung im Saale des Gewandhauses statt. Den Anfang machte ein Quintett von Spohr, vorgetragen von den Herren David, Klengel, Gade, Herrmann und Wittmann. Hierauf folgte das Bdur-Quartett von Beethoven, Op. 130, von David, Joachim, Gade und Wittmann trefflich executirt; zum Schluß hörten wir von den zuerst genannten Herren das Gmoll-Quintett von Mozart.

* Man schreibt uns aus Wien: Wie zärtlich Balochino, der Director des Kärnthnerthortheaters, für die Gesundheit seiner Sänger besorgt ist, beweist sein rücksichtsvolles Eingehen in die kleinsten Details. So im Don Juan neulich, als sich Don Juan und Leporello zum Schluß der Oper zu beessen und zu betrinken haben, wurde eine halbe Flasche Champagner gebracht. Ich stand etwas entfernt von der Bühne, im zweiten Parterre und glaubte Don Juan sei unwohl geworden und man habe ihm ein Arzneifläschchen hingesetzt.

* Stuttgarter Opernfreuden. Man schreibt uns von dort vom 26. März: Kücken hat viel zu kämpfen wegen seines „Prätendenten", er ist nun seit dem Monat September hier, um seine Oper zur Aufführung zu bringen und zwar auf den Wunsch des Königs, es verging indeß eine Woche nach der andern, ohne daß nur die geringste Anstalt gemacht wurde, mit den Proben zu beginnen. Als nun der Componist der Sache auf den Grund ging, erfuhr er zu seinem nicht geringen Erstaunen, daß die Oper noch gar nicht ausgeschrieben sei, was man ihm schon längst versichert hatte. Er kam den Intriguen, die man ihm spielte, ordentlich auf den Grund, machte einen Bericht an den König, und Se. Majestät soll hierauf einen ganz bestimmten und recht deutlichen Befehl wegen der Oper an den Capellmeister haben ergehen lassen. Nun wurde die Oper schnell einstudirt und sollte am 21. dieses Monats zum ersten Mal aufgeführt werden, aber siehe da, die Natur spielte weiter, es kamen Krankheiten, fingirte oder ächte, das weiß man nicht, und die Aufführung wurde verschoben und man wird wohl noch eine Zeit lang mit ihr fortschieben, denn Pischek, welcher die Hauptrolle darin hat, reist morgen nach London ab; so weiß man nun nicht, wie und wann die Oper zur Aufführung kommen wird, vor künftigen Monat wahrscheinlich nicht, vielleicht erst im September. Es ist kein gutes Terrain hier für Componisten oder auch Sänger, welche sich hören lassen wollen. Herr Pögner von Leipzig hat das auch erfahren, er mußte hier sieben Wochen sitzen, um drei Gastrollen zu singen, er wird wohl wissen, wer ihm nicht wohl wollte.

* Am 21. März fand in Paris im Saale des Conservatoriums die erste Aufführung der Ode-Symphonie „Manfred" von Lacombe, dem Nebenbuhler Felicien David's, statt. Die vierte Abtheilung des Werkes fand Beifall.

* Madame Stoltz, erste Sängerin der großen Oper in Paris, zeigt in den Journalen an, daß sie der ewigen Angriffe müde, die sie für das Haupthinderniß am

Gedeihen der großen Oper erklären, hiermit ihr Engagement, das bis Mai 1848 dauere, auflöse und abtrete. Madame Stoltz verzichtet durch diesen Rücktritt auf einen Jahresgehalt von 80,000 Francs und andere sehr bedeutende Emolumente.

* Am 12. März wurde in Magdeburg eine neue Oper: „die Braut des Flibustiers, oder die Seeräuber in Virginien" vom dortigen Musikdirector Ebell mit Beifall zum ersten Male aufgeführt.

* Novitäten der letzten Woche. Fünf Hefte Studien für das Violoncello von Bockmühl, Op. 47, und eine brillante Fantasie für Pianoforte und Violoncello von André und Bockmühl, Op. 48. — Von Haydn zwölf Symphonien im vierhändigen Arrangement von C. Czerny, Nro 7—12. — Schachner, Trinklied für 4 Männerstimmen, Op. 16. — Dorn, vier Liedertafelgesänge, Op. 48. — Schladebach, Lieder und Gesänge für eine Stimme mit Pianoforte, Op. 16, Nro. 1—7. — Bronikowska, 3 Lieder mit Clavier, Op. 1. — Claviersachen, vier verschiedene Piecen von Waldmüller, Op. 14, 15, 16, 26. — Eine Fantasie über „Don Sebastian", Op. 51, und Pensée fugitive", Op. 53, von R. Willmers. — Becher, 9 lyrische Stücke, Op. 18. — Liszt, Capriccio über Beethoven's Ruinen von Athen. — Von Mortier de Fontaine, „die Wolfsschlucht", Fantasiestück nach Weber's Freischütz, Op. 7. — Pacher, Marche-Caprice, Op. 12. — Tänze: Labitzky, Cambridge-Walzer, Op. 133, und Gruß an London, 3 Polkas, Op. 134.

Ankündigungen.

Ausgegeben am 31. März.

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt in Leipzig.
Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 18. Leipzig, April. 1847.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Fünfter Jahrgang.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 1⅔ Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: „Redaction der Signale für die mus. Welt" erbeten.

Signale aus Berlin.

(Ein bitterer Abend durch Nagiller. — Meister Joseph Gungl's Wohlthätigkeit. — Symphonie von Würst. — Tichatscheck. — Manté's Her- und Abkunft. — Berliner Osterzopf oder der in Berlin unvermeidliche „Tod Jesu". — Wodurch sich die Aufführungen des Musikdirectors Otto Braun auszeichnen.)

Nagiller hat uns einen bittern Abend bereitet, indem er uns zwei bis drei Stunden lang seine Compositionen vorspielen und vorsingen ließ, doch können wir mit gutem Gewissen versichern, daß wir sowohl, als das spärlich versammelte Publicum, trotz der unendlich tief empfundenen langen Weile, eine rühmliche Haltung beobachtet haben. — Wir hörten Männerchöre und zwei Symphonien vom Concertgeber; die Ausführung dieser Musikstücke war größtentheils eine gelungene zu nennen und die Direction derselben jedenfalls das größte Verdienst, das wir Herrn Nagiller zugestehen können. Erfindungsgabe mangelt demselben gänzlich, auch vermissen wir in obengenannten Compositionen eine geistreiche Behandlung seiner Themata, durch welche allenfalls ein talentvoller Künstler die Unbedeutendheit derselben vergessen zu machen im Stande ist. Die Wahl der Texte zu den Männerchören scheint uns theilweis eine sehr unglückliche, ja ungehörige zu sein; Mignon's Lied „Kennst du das Land" und „Erster Verlust" von Göthe können unserer Meinung nach nicht für Chor componirt werden. Im ersteren dieser Gesänge kommen, wenn wir uns nicht sehr getäuscht haben, drei oder vier enharmonische Verwechselungen vor, die so unnatürlich wie möglich klingen und gewiß sehr schwer zu singen sind. Der muntere Jägerchor und das Stollberg'sche Gedicht „Süße heilige Natur" sind bedeutender, als die übrigen Gesänge. — Die beiden gehörten Symphonien zeigen, daß der Componist das Orchester durchaus nicht genau kennt und die Wirkung der verschiedenen Instrumente nicht zu berechnen versteht. Theils bieten sie uns Triviales, theils Gesuchtes, theils Reminiscensen aus den Werken unserer besten Meister dar. Wir wollen daher nicht in die Einzelnheiten dieser beiden umfangreichen Musikstücke eingehen, damit wir nicht noch mehr Unerfreuliches zu berichten haben mögen. Herr Nagiller hätte uns weniger hören lassen sollen, aber mehr Gutes. —

Gungl's Wohlthätigkeit ist ohne Gränzen; abermals hat er ein großes Concert veranstaltet zum Besten der Armen und zwar diesmal zum Besten Derer der vierund-

fünfzigsten Armencommission. Das menschenfreundliche Publicum hörte die Ouvertüren zum Sommernachtstraum und zu Oberon ebenso, wie die Cmoll-Symphonie von Beethoven vortrefflich ausgeführt. Vorzüglich präcis ging der erste Satz der Symphonie. — Im letzten Thé musical kam eine Symphonie in Emoll von Richard Würst zur Aufführung, die uns viel bedeutender erschien, als die vor Kurzem gehörte Ouvertüre von demselben Componisten. So viel wir nach einmaligem Hören beurtheilen können, ist der zweite Satz (Scherzo) der gelungenste; das Trio mit der originellen, schwermüthigen Melodie der Clarinette bietet, trotz seiner innigen Verwandtschaft mit dem frohen, übermüthigen Scherzo, dennoch einen trefflichen Gegensatz zu demselben dar; beide Elemente vereinen sich zu einem interessanten, abgerundeten Ganzen. Das zweite Thema des letzten Satzes klingt an eine Melodie der Mendelssohn'schen Amoll-Symphonie an, doch liegt diese Aehnlichkeit wohl mehr im gleichen Rhythmus, als im gleichen Charakter beider Stellen. Im ersten Satze vermißten wir etwas den natürlichen Fluß, der die übrigen Theile der Symphonie auszeichnet, doch bietet auch dieser, so wie das Andante viele gelungene Momente dar. Das ganze Werk ist klar gehalten, ohne flach zu sein und macht durch geschickte Instrumentirung, angenehme Melodien und richtige Verhältnisse der Formen selbst auf Laien einen günstigen Eindruck, wie das allgemeine Interesse bewies, mit dem die Symphonie aufgenommen wurde. — Gungl hat jetzt allein in Berlin das Verdienst dem Publicum neue Orchestercompositionen vorzuführen und findet daher von allen Seiten dankbare Anerkennung. —

Tichatscheck gastirte als Masaniello in der Stummen und als Max im Freischütz auf der Potsdamer Bühne, ohne jedoch die guten, sonst nicht schwer zu befriedigenden Potsdamer sehr zu entzücken. Was bleibt denn den Berlinern übrig, wenn schon die Potsdamer nicht von Tichatscheck entzückt sein wollen? —

Verehrter Herr Redacteur, da das diesjährige, das erste Osterfest ist, das ich die Ehre habe in Berlin zu verleben, so werden Sie es sicherlich natürlich finden, daß ich auch jetzt zum ersten Male den berühmten Zopf Berlins in der Osterbeleuchtung erblicke. Bevor ich mir die Freiheit nehme, über diesen Osterzopf Ihnen ein Näheres mitzutheilen, benutze ich diese Gelegenheit, um sowohl Ihnen, Verehrtester, als auch Ihren eben so hochverehrten, zahllosen Lesern einen Irrthum zu benehmen, nämlich den, daß ich ein Berliner bin. Diese Vermuthung ist, wie ich erfahren, durch die Aehnlichkeit meines Vaternamens mit dem Vornamen eines vor längerer Zeit im Königsstädter Theater inquirirten Eckenstehers entstanden. Das Blut meiner Väter wallt ungestüm in meinen Adern bei dem empörenden Gedanken mit einem schnöden Eckensteher in verwandtschaftlicher Beziehung zu stehen. Vernehmen Sie daher, daß ich von französischer Abkunft bin, was auch der Accent auf der Endsylbe meines Namens genügend anzeigt. Meine übrigen Verhältnisse, so wie die merkwürdigen Schicksale meines mannigfach bewegten Lebens, die mich nach Berlin führten, sehe ich mich genöthigt, der Oeffentlichkeit und Ihnen, Verehrtester, vorzuenthalten. — Revenons à nos moutons! Es existirt nämlich eine Cantate von Ramler, in Musik gesetzt von Friedrich's des Großen Capellmeister Graun, unter dem Namen „der Tod Jesu". Seit Friedrich's des Großen Zeit ist nun diese Cantate alle Charfreitage in Berlin (und Potsdam) aufgeführt worden; seit einigen Jahren haben die Berliner sogar das Vergnügen, dieses Werk zweimal jährlich zu hören, nämlich außer am Charfreitage, auch noch am Mittwoch vor demselben. Durch das fortwährende Hören derselben Sache hat man hier allgemein eine wahre Passion für den „Tod Jesu" bekommen, so daß diese Musik im vollsten Sinne des Worts eine „Passionsmusik" für den Berliner geworden ist. Nur für den Fremden, der nicht mit dem „Tod Jesu" groß geworden, treten daher die Mängel dieses Werkes in ein grelles Licht; der Berliner

ist unempfindlich dafür, oder er will es sein. Nach meinem Gefühle ist es unmöglich, sich an Arien mit der unvermeidlichen endlosen Wiederholung, wie sie im „Tod Jesu" enthalten, zu erbauen. Die beiden fugirten Chöre: „Christus hat uns ein Vorbild gelassen" und „Freuet euch alle ihr Frommen", so wie der Choral a capella „wie herrlich ist die neue Welt" sind wirklich schön, aber nicht schön genug, um dem Hörer eine fast dreistündige Langeweile vergessen zu lassen. Warum führt man nicht anstatt dieser veralteten Musik Mendelssohn's Paulus, Beethoven's große Dmoll-Messe oder andere herrliche Werke auf? Warum? Ja, weil man dazu erst seinen Zopf abschneiden müßte, und weil Keiner sich zuerst dieses schönen Schmuckes berauben will, aus Furcht von den übrigen Bezopften ausgelacht zu werden. — Nun noch wenige Worte über die beiden Aufführungen des in Rede stehenden Werkes. Die erste in der Garnisonkirche gewann durch das Mitwirken der Frau Viardot-Garcia einigermaßen an Interesse. Frau Viardot-Garcia sang die Arie „Singt dem göttlichen Propheten" mit voller Kraft und im beschleunigteren Zeitmaße, als ich am Charfreitage das Glück hatte, dieselbe Arie in der Akademie von Fräulein Tuczec, ebenfalls sehr gelungen zu hören. Kommen noch academische Tempi dazu, so ist der „Tod Jesu" nicht zu ertragen. Fräulein Zschiesche, die Herren Mantius, Zschiesche und Böttcher und verschiedene gute und schlechte Dilettantinnen thaten ihr Möglichstes, um den Genuß des in beiden Aufführungen zahlreich versammelten Publicums zu erhöhen. —

Die Aufführungen des Musikdirectors Herrn Otto Braune zeichnen sich bis jetzt hauptsächlich durch die größten in Berlin gesehenen Anschlagezettel aus, was doch immer ein Fortschritt zu nennen ist.

Nanté.

Signale aus Dresden.

(Das Palmsonntagsconcert. — Lipinski's Quartett-Academien. — Hiller. — Die Oper. — Gutzkow. — Madame Schröder-Devrient. — Rötscher.)

Eine außerordentlich gelungene musikalische Aufführung war das Concert am Palmsonntage. Sowohl im Requiem von Mozart, als besonders hervortretend in Beethoven's neunter Symphonie war die Leistung des Orchesters an Sicherheit und Freiheit des Spiels und Schönheit des Ausdrucks vollendet zu nennen. Es hätte sich Alles zu dieser vollendeten Versinnlichung der genannten Tonwerke erhoben, wenn die Soli nicht mittelmäßig gewesen wären, und die Ton- und Vortragsbildung der Chöre nicht viel zu wünschen übrig ließe. Das Erstere war zu vermeiden und es ist nur eine Folge der geringen Achtung, welche der Intendant seinen persönlichen Fähigkeiten zufolge überhaupt der Concertmusik zukommen läßt. Das Letztere liegt außer dem Bereiche der Leitenden und findet seine Ursache sowohl in dem hiesigen durchgehenden Mangel an Stimmfond, und in dem nicht eben blühenden Zustande der Singakademie, welche weder ein kräftiges energisches Forte, noch ein tonreiches Piano zu Stande zu bringen geübt ist. Das Kreuzschülerchor hilft bei solchem Concert für den Halt des Soprans, der Gesangchor der Seminaristen liefert ein Stück Baß, der natürlich bei der Jugend der Sänger ohne Kern und Tiefe bleibt. Mit Erwägung dieses allgemeinen Zustandes des hiesigen Chorgesangs war aber auch dessen Leistung im erwähnten Concert durchaus befriedigend. — Die letzte Quartettakademie Lipinski's hat bis nach dem Feste verschoben werden müssen, weil die Polizei sie in der Vor-Festwoche nicht mehr gestattete; selbige hält die Streichquartette für ein viel lustigeres Amusement, als die Theatervorstellungen, welche zur selben Zeit noch fortgingen. Sie in Leipzig haben noch am 25. März eine Quartettakademie genießen dürfen, aber in unserem Lande ist das anders; man dringt tiefer ein in den verborgenen Charakter Beet-

hoven'scher, Mozart'scher und Haydn'scher Klänge. Von übrigen Concerten ist keins zu erwähnen, was auf weitere Bemerkung der musikalischen Welt Anspruch hätte. Alle übrigen Concerte und Soiréen (ohne die Capelle) sind hier die, welche mit Herrn Musikdirector Hiller gegeben werden. Dessen Drang zu musikalischer Wirkung ist so unbändig, wie der Preußens zur Constitution; Herr Hiller ist unvermeidlich geworden, sollte er auch durch sein Accompagnement einen Sänger — wie z. B. Ronzi — zur Verzweiflung bringen, oder mit Kindern — wie Papendik à quatre mains spielen. — Der Gebrüder Beer Struensee ist hier bei vorzüglich guter Darstellung durchgefallen und von der Kritik nicht mit Sammthänden gestreichelt oder rücksichtsvoll unterstützt. — Unsere Oper liegt völlig darnieder, und überhaupt hat eine höhere geistige leitende Idee sich auch seit Gutzkow's Anstellung an unserer Bühne noch keineswegs bemerkbar gemacht. Mancherlei Gäste werden demnächst vorgeführt werden, um das lückenhafte Personal wieder zu vervollständigen und ein Repertoir zu ermöglichen. Es fehlt bloß ein hoher Sopran und eine Soubrette, beide für erste Parthien, dito ein hoher Tenor für die sogenannte kleine Spiel- und komische Oper, und ein Buffobaß. Zunächst jetzt wird eine neue Oper von Hiller unter dem Wahlspruch „immer langsam voran" einstudirt. Madame Schröder-Devrient begehrt nach dreimonatlicher Thätigkeit schon wieder Urlaub, sie will ihr Talent in alle Welt tragen, ihre hiesigen 6000 Thaler genügen ihr nicht. Der Urlaub ist ihr einstweilen noch verweigert. — Professor Rötscher, der mit Laube um die Dramaturgenstelle am königlichen Theater in Berlin wirbt, ist hier, um drei dramatische Vorlesungen zu halten: die Schauspieler haben schon alle Billets in Beschlag genommen. Rötscher beabsichtigt vielleicht die classischen Stücke vorzulesen, welche Gutzkow nicht in Scene setzt. Somit würden seine Vorlesungen perpetuell werden. —r—

Signale aus Utrecht.

(Neuer Concertsaal. — Litolff. — M. v. Gelder. — Coenen. — C. Lübeck. — Eine dicke Sängerin und ihre Schwester. — Fräulein Hoggenbrouwers. — Thalberg. — Brugt. — Broedellet. — Mendelssohn's Paulus. — Orchesterleistungen. — v. Eycken.)

Nachdem fast die Hälfte dieser Concertsaison bloß mit Harmonie-Concerten und Symphonie-Proben in das Chaos der Zeit verschwunden und das Publicum stets auf die Einweihung des neuen Concertsaales (früher bestimmt auf den 23. Januar) gespannt war, sind einige Katastrophen die Ursache gewesen, daß die Stadt- und Studenten-Concerte, wie die Ausführung des herrlichen Oratorium „Paulus" von Mendelssohn in dem Saale neben dem Theater gegeben wurden. — Endlich sind ja die in Paris bestellten Gas-Apparate, die schönen Lüstres und eine prächtige Krone, die zweitausend Pfund wiegt, fertig, und soll die Einweihung in wenigen Tagen stattfinden.

Der große Clavierspieler Litolff, der in Amsterdam und im Haag vor und nach Thalberg aufgetreten und viele Lorbeeren erobert hat, und mit seinem geistreichen, kräftigen, gefühl- und geschmackvollen Spiel, mit seinen genialen Compositionen tiefen Eindruck gemacht hat, ließ sich auch hier in zwei Concerten, mit einer Sonate von Beethoven, seinen zwei Symphonien für Piano und Orchester, seiner in Amsterdam componirten Symphonie nationale (der Maatschappij Felix Meritis gewidmet), einigen seiner Fantasien und dem Concertstück von C. M. v. Weber mit steigendem Beifall hören. Im letzten Concert (20. Februar) wurde der mit vollem Rechte gefeierte Künstler mit Fanfaren von Seite des Orchesters begrüßt, der Applaus nahm fast kein Ende, und wurde der so bescheidene wie talentreiche Li-

tolff nach der brillanten Weber'schen Composition, mit erstaunenerweckender Fertigkeit, Kraft, Delicatesse und Geschmack vorgetragen, vorgerufen und ihm nach Beendigung dieses Concerts eine Serenade mit Harmoniemusik gebracht. — Seine großen Compositionen für Piano und Orchester sind wirklich sehr schön, gediegen, brillant instrumentirt, und er hat damit, wie auch mit seiner Ouvertüre sur la mort de Guillaume I. de Nassau (dem König der Niederlande gewidmet) Furore gemacht. Es ist mir ein wahres Vergnügen zu sehen, daß Niederland wie einige Städte Deutschlands, vorzüglich Berlin, die großen Verdienste eines solchen Talents recht zu schätzen gewußt hat. In diesen beiden Concerten spielten auch zwei unserer wackeren Meister: der ausgezeichnete Hoboist Lüer Variationen von Spindler, und der Concertmeister Dahnen eine Fantasie für Violine, sur des thêmes de Robert le Diable, von Artot.

Herr M. von Gelder, ein Niederländer, früher Eleve von Dotzauer und Ganz und seitdem einige Jahre in Paris, ist ein ausgezeichneter Violoncellist, der alle Schwierigkeiten mit Leichtigkeit überwindet und die classische Musik eben so vollkommen wie die aus dem Modenkram keck mit Gefühl und Geschmack vorträgt. Herr von Gelder hat hier, wie Herr Coënen aus Rotterdam außerordentlich gefallen. Der letztere, noch nicht zwanzig Jahre alt, Eleve von Molique und Vieuxtemps, hat mit seinem reinen Glockenton, mit seinem herrlichen Spiel, mit seinem schönen und feinen Vortrag (welcher aber noch wärmer sein kann) die Menge und die Kenner entzückt. Herr E. Lübeck aus dem Haag, ein gediegener, fertiger und vielversprechender junger Pianospieler, der unglücklicher Weise nach Thalberg und Litolff auftrat, und das zweite sehr schöne Concert von Mendelssohn recht brav spielte, fand auch Beifall.

Die Dame Ida Bertrand, eine ungefähr vierzigjährige Sängerin von einem nicht geringen embonpoint, begleitet von ihrer Schwester Rosalie (Harpiste aber keine Sylphide), sang ihre Stücke von Morlacchi, Vaccai und Rossini leider mit bloßem Harfen-Accompagnement und mit einer nicht mehr frischen, aber reinen und angenehmen Stimme, und mit einer der schönsten Methoden, die ich seit langer Zeit hier gehört habe. Tiefen Eindruck hat hier eine niederländische Sängerin, Fräulein Hoppenbrouwers gemacht mit ihrer schönen ansprechenden Mezzo-Sopranstimme und ihrem netten gefälligen Vortrage der Arie aus Lucia di Lammermoor, einer sehr gediegenen von Righini und „Rose wie bist du" von Spohr. Fraulein Hoppenbrouwers hat ihre Studien unter der Leitung des Herrn Lübeck im Haag gemacht, und in der letzten Zeit unter Herrn Banderali in Paris mit sehr glücklichem Erfolge fortgesetzt. Die empfehlenswerthe Sängerin, welche ein Engagement am Theater in Paris abgelehnt hat, wird eine Kunstreise durch Deutschland unternehmen und gewiß auch da verdienten Beifall finden.

Der berühmte Thalberg besuchte auch unser Vaterland und unsere Stadt, gab hier ein eigenes Concert, was nicht sehr besucht war, und eins für einen wohlthätigen Zweck. Thalberg's Spiel erregt wegen seiner Schönheit und Vollkommenheit in der Technik und Mechanik überall Bewunderung. Er kennt die Kunst, seinem Instrument einen sehr schönen Ton zu entlocken und sein correctes, man kann sagen, sein vollkommenes Spiel von P. P. bis F. F. auf eine geschmackvolle Weise hören zu lassen. Leider haben wir nichts von ihm gehört, als seine überall bekannten und überall meistens schlecht abgespielten Fantasien und seine Etude in Amoll. Wie sehr habe ich gewünscht, daß der durch ganz Europa gefeierte Virtuos ein Concert von Beethoven, Mendelssohn, Chopin oder Schumann vortragen möchte. Denn allein aus solchen Werken kann man einen Spieler beurtheilen, ob er mehr ist als ein Virtuos, ob er ein Künstler im wahren Sinne des Wortes ist, ob er Gefühl hat, ob er Geist und Poesie in sich trägt, um den Geist und die Poesie aus tiefgedachten Tondichtungen

wiederzugeben. Der Tenor Brugt begleitet Thalberg auf seiner Reise durch die Provinzen und benützt die beaux restes seiner vorher so schönen und kräftigen Stimme so viel als möglich, um die Gesangsolo's zu besorgen. Weiter verdient noch Erwähnung, daß der sechzehnjährige Brodelet, ein Violinspieler von großer Erwartung, in seinem Benefiz-Concert, wo Thalberg sein Talent zum Besten gab, ein Concert von de Beriot vortrug und Beifall erntete.

Aber jetzt noch ein Wort über den „Paulus" Mendelssohn's zum Schluß dieses Berichts. Die Ausführung durch das Zanggenootschap in Verband met di Maatschappij tot bevordering der Tonkunst, war eine sehr gelungene zu nennen. Die gut besetzten Chöre gingen gut und mit aplomb; die Solo's wurden im Allgemeinen im Geiste des Textes, einige mit schöner Stimme und wunderschön vorgetragen. Das Publicum war entzückt eine so geniale Composition, ein so meisterhaftes und religiöses Werk, wieder ein ächtes Oratorium kennen zu lernen; der durch dasselbe erregte Eindruck wird ein bleibender sein. Unser Orchester hat dabei, so wie auch in den meisten Symphonien und Ouvertüren viel Schönes geleistet unter seinem tüchtigen Director Kufferath, der zwei neue gut gearbeitete und brillant instrumentirte Ouvertüren componirt hat, von welchen eine schon ausgeführt, die andere für die Einweihung des neuen Concertsaals bestimmt bleibt.

Van Eycken hat in Amersfort ein Concert zum Besten der Armen gegeben, und Fugen von Bach und zwei Sonaten von Mendelssohn mit großem Beifall vorgetragen. Eine Stelle hat er noch nicht bekommen. Dr. Fr. C. Kist.

Dur und Moll.

* Leipzig. Am Charfreitage fand in der Paulinerkirche eine gelungene Aufführung von Mendelssohn's „Paulus" unter Leitung des Componisten statt.

Mendelssohn-Bartholdy ist nach London abgereist, den Sommer wird er in der Schweiz zubringen.

Am 7. April gab der Pianist Herr J. Schad eine musikalische Soirée im kleinen Saale der Buchhändlerbörse.

* C. Banck spricht im Dresdener Tageblatte über das Dresdener Palmsonnconcert, in dem Mozart's Requiem und die neunte Symphonie von Beethoven aufgeführt wurden, und äußert bei dieser Gelegenheit einige Wünsche gegen die Oberdirection der Capelle, er wünscht unter andern, „daß für die Capelle eine musikalische Bibliothek angelegt werde (es muß also keine vorhanden sein!), wodurch die Wahl aufzuführender Musikstücke vielen Hindernissen enthoben wird. — Ein Kunstinstitut dieser Art hat eine Musikbibliothek nöthig, damit es nicht überallher die Noten zusammenzuborgen braucht, und sogar die Partitur einer Mozart'schen Symphonie zur Aufführung aus dem Privatbesitz herbeiholt, wie erst kürzlich geschah. Die Leipziger Concertdirection hat, wie wir von dort hören, veranlaßt durch den mit Rothstift durchwirkten Zustand der zum vorjährigen hiesigen Palmsonntagsconcert überlassenen Stimmen von Beethoven's neunter Symphonie jetzt beschlossen: in Zukunft keine Stimmen mehr zu verborgen. Dieser gute Beschluß wird eine günstige Anregung sein, den von uns erwähnten Mangel der Beachtung zu unterwerfen und die Abhülfe nicht in's Unendliche zu verlegen."

* Vieuxtemps hat am 25. März in Brüssel ein Concert gegeben, der Ertrag desselben hatte die eigenthümliche Bestimmung, die in der Stadt anwesenden auswärtigen Bettler in ihre Heimath zu transportiren.

* Die „Grenzboten" berichten aus Berlin: Frau Cerrito wohnt in dem Hôtel de Brandenbourg an der Ecke des Gensd'armenmarktes, die Billets zu ihrem Benefiz wurden in ihrer Wohnung verkauft; man spielte bei erhöhten Preisen, über welche beständig geklagt wird und vernunftgemäß stand zu erwarten, daß das Publi-

cum, über die Preiserhöhung entrüstet, von der allgemeinen Noth gerührt, die Mißbilligung durch Nichtbesuch des Theaters ausdrücken würde. Aber zu solch entschiedenen Demonstrationen hat ein wohlerzogenes Publicum keinen Muth, es raisonnirt vorher und nachher und amüsirt sich inzwischen; so hat es ein dreifaches Vergnügen, für welches man schon doppelte Preise zahlen kann. — Früh um 7 Uhr waren die Thüren, die Flur, die Treppen des Hôtel de Brandenbourg dermaßen voll von Bedienten in Livrée, Offizieren in Galla-Uniform und geschniegelten Stutzern, daß der Wirth Gensd'armen forderte, die Ordnung in seinem Hause zu erhalten. — Vergebens! der Andrang wuchs und man sah sich zu einem originellen Auskunftsmittel genöthigt. An einem der Seitenfenster des Parterre wurde eine provisorische Kasse eröffnet, an dem andern von innen und außen Stiegen hingesetzt, um das Haus durch dieses improvisirte Thor von der Ueberfülle seiner Gäste zu entleeren. Während nun die Livréediener von außen hineinschrien, sie hätten von dem Bankier N. N. zwei Friedrichsd'or für den Platz zu bieten, stiegen die Offiziere in Uniform, welche nicht zwei Friedrichsd'or haben, wie die dicken Bankiers, aber dafür junge gesunde Glieder, zu dem anderen Fenster hinaus, das Billet, wie ein Pfand des Glückes, in der Rechten. — Dies Schauspiel dauerte, zum großen Ergötzen der Marktweiber, bis gegen 10 Uhr, wo die Menge sich verlief und Frau Cerrito mit ihren Elfenhänden die Summen zählte, welche die vornehme Gesellschaft des hungernden Berlins übrig hat, wenn es gilt sich einen Genuß zu verschaffen. In Rom rief das Volk: Spiele und Brod! — Bei uns ruft die reiche Gesellschaft: Spiele! und die Armen schreien nach Brod!

✱ Madame Stoltz hat ein Engagement nach Petersburg angenommen; da sie die große Oper in Paris im Mai verläßt und ihr Contract in Petersburg erst im September beginnt, so wird die Sängerin in der Zwischenzeit wahrscheinlich Deutschland begastrollen.

✱ Die italienische Oper in Paris ist am 31. März geschlossen worden, Sänger und Sängerinnen verließen noch in derselben Nacht Paris, um nach London zu gehen, wo die meisten im Coventgarden engagirt sind und wo die Eröffnung am 7. April stattfindet.

✱ Am 26. März fand im Theater an der Wien die vierzehnte und letzte Vorstellung des Feldlagers von Meyerbeer unter Mitwirkung von Jenny Lind statt; die Preise waren noch mehr erhöht als früher, so daß der Sperrsitz vier Gulden C.-M., die Loge dreißig Gulden kostete. Dennoch war das Haus wie in allen vorhergehenden Aufführungen überfüllt. Jenny Lind reist nun sofort nach England. Auch Meyerbeer geht dorthin, wird aber vorher noch nach Berlin kommen.

✱ Ein italienischer Componist, Namens Perugini, hatte mit dem jungen Mastai-Ferreti, gegenwärtig Papst, in einem und demselben Collegium seine Studien gemacht. Vor Kurzem erhielt Pius IX. folgenden Brief: „Heiliger Vater! Ich weiß nicht, ob Sie Sich noch erinnern, daß ich die Ehre hatte, Ihr Mitschüler zu sein, und daß Euere Heiligkeit mir die Gnade erzeigten, Duette mit mir zu spielen, deren Ausführung gerade nicht, wenigstens von meiner Seite, ganz tadellos gewesen, worüber Eure Heiligkeit so viel Verdruß hatten, daß Sie mich oft auf die Finger klopften. Ich wage es, mich in Ihrer Erinnerung hervorzurufen und zu bitten, einen Mann in Schutz zu nehmen, der niemals die glücklichen Augenblicke vergessen wird, welche er einst an der Seite Desjenigen zugebracht, den seine apostolischen Tugenden bis auf den Thron St. Peter's geführt haben." Der Papst antwortete auf dieses Schreiben: „Niemals habe ich Ihren Namen vergessen, mein Sohn. Kommen Sie zu mir nach Rom, wir wollen wieder Duette mit einander spielen, und wenn Sie keine Fortschritte gemacht haben, werde ich Sie wieder auf die Finger klopfen." Nach solchen Zügen ist es wohl natürlich, daß der Enthusiasmus für den heiligen Vater immerfort steigt.

✱ Thalberg, der in Holland während zwei Monaten 32 Concerte gegeben hat, ist in Paris angekommen und geht von hier unverzüglich über Hannover, Berlin, Hamburg, Copenhagen, Stockholm und Christiania nach England, wo man ihn im Juni erwartet.

✱ Ernst ist in Petersburg angekommen.

✱ Prudent und Bazzini geben mit Beifall in Florenz Concerte.

✱ Am 14. März wurde in Florenz Verdi's neueste Oper: „Macbeth" unter Leitung des Componisten im Haupttheater zum ersten Male aufgeführt.

Ankündigungen.

Ausgegeben am 7. April.

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt in Leipzig.
Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 19. Leipzig, April. 1847.

SIGNALE
für die
Musikalische Welt.
Fünfter Jahrgang.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 1⅔ Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: „Redaction der Signale für die mus. Welt" erbeten.

Hauptprüfung am Conservatorium der Musik zu Leipzig im Saale des Gewandhauses.

(Dienstag, den 6. April 1847.)

Am 6. April fand im Conservatorium der Musik die erste diesjährige öffentliche Hauptprüfung statt; wir lassen unten das Programm folgen mit einigen Worten über die jedesmalige Leistung. Im Ganzen genommen hat diese Prüfung wieder ein schönes Zeugniß von der Wirksamkeit des Instituts und dem Talent der Zöglinge geliefert. Wenn wir uns einige Bemerkungen in Bezug auf die Vorführung der Schüler erlauben, so wäre es etwa, daß die Prüfung nicht an einem, sondern an zwei Abenden stattfände; das Publicum würde dann, weniger abgespannt, den einzelnen Leistungen größeres Interesse widmen, als dies bei einem Concert der Fall sein kann, welches von 6 Uhr bis halb 10 Uhr dauert. Sodann möchten wir auch die Wahl der vorzutragenden Musikstücke noch mehr auf wirklich gute Musik gerichtet sehen, denn die Prüfung soll doch ein Bild geben von dem, was während des Jahres in den Lectionen getrieben wird, und das ist jedenfalls nur gute Musik. Auf die veraltete Ouverture für 3 Pianos und das Concertstück für 4 Flügel von Czerny haben wir es hierbei besonders abgesehen, beide Stücke haben den Raum für entsprechendere Vorführungen in Anspruch genommen.

Die Prüfung fand in folgender Reihe statt:

Ouverture zum Wasserträger von Cherubini.

Die Streichinstrumente, mit Ausnahme der Bässe, von den Violinschülern feurig, präcis und mit trefflichster Nüaneirung gespielt. Lauter junge Kraft bei gleicher Methode — darin lag nebenbei noch ein ganz besonderer Reiz. Die Blasinstrumente wurden auf zwei Flügeln durch die Herren Mendelssohn-Bartholdy und Moscheles ausgeführt.

Concert in Form einer Gesangsscene für die Violine von L. Spohr, die erste Hälfte gespielt von Herrn Heinrich Riccius II. aus Bernstadt und die zweite von Herrn Wilhelm Anton Metzler aus Zwickau.

Die Zierlichkeit und Sorgfalt, mit welcher Herr Metzler bei noch schwachen körperlichen Kräften seine Aufgabe löste, lassen bei reiferem Alter für ihn sehr Vorzügliches hoffen.

Von den Leistungen des heutigen Abends war eine der vielversprechendsten die des Herrn Riccius. In diesem Tone, dieser stolzen Bogenführung liegt etwas, was bereits weit über die Jahre hinausreicht, die dieser jugendliche Spieler hinter sich hat. Uns dünkt, die Psyche einer dereinstigen machtvollen Künstlergestalt regt hier bereits ihre Schwingen.

Rondo brillant (in Esdur) für das Pianoforte von Mendelssohn-Bartholdy, vorgetragen von Herrn Joseph Ascher aus London.

Zeigt viel Fertigkeit und rapides Spiel, läßt aber in Bezug auf Ausdruck und Reife des Vortrags noch Manches zu wünschen übrig. Seine sehr spröde und ungefällige Körperhaltung möge Herr Ascher baldigst mit einer gefälligeren zu vertauschen bemüht sein. — Die Orchesterbegleitung wurde auf einem zweiten Pianoforte von Herrn Professor Moscheles ausgeführt.

Ave verum Chor von Mozart, gesungen von den Schülerinnen und Schülern des Conservatoriums.

Mit Sorgfalt einstudirt und gut vorgetragen.

Zwei Etuden für das Pianoforte von Chopin, vorgetragen von Herrn Michel de Sentis aus Warschau.

Obschon nicht ganz makellos und durch sichtliche Befangenheit des Vortragenden beeinträchtigt, dennoch eine sehr anziehende Leistung durch edle Haltung und die geschmackvoll graciöse Leggerezza, womit die beiden Stücke ausgeführt wurden.

Scherzo für die Violine von Ferdinand David, vorgetragen von Herrn Adolph Lang aus Thorn.

Genügende Beherrschung der Aufgabe, correctes und sauberes Spiel. Eine sehr wackere und zugleich sehr anmuthige Leistung. Herr Breunung begleitete auf dem Piano.

Concertstück für das Pianoforte von C. M. v. Weber, vorgetragen von Herrn Louis Drouët aus Coburg.

Die Deutlichkeit, Rundung und Frische der Passagen von großer Annehmlichkeit, die Auffassung des Ganzen mehr künstlerischen Sinn offenbarend, als wir kürzlich bei demselben Stück und in demselben Saale von einem sehr renommirten Virtuosen wahrgenommen haben. Unbestritten eine der besten Leistungen des Abends. — Die Orchesterbegleitung auf dem Pianoforte gespielt von Herrn Professor Moscheles.

Arie von Mozart, gesungen von Fräulein Minna Berndt aus Mitau.

Die Arie wurde sehr gut vorgetragen. Fräulein Berndt, die zugleich eine vorzügliche Clavierspielerin ist, besitzt eine außerordentlich schöne Altstimme, von mächtiger Tiefe und wahrhaft heroischem Klange, von der bei vollendeter Ausbildung und bei dem Talent der jungen Dame ganz Bedeutendes zu erwarten ist.

Concert für Pianoforte von Mendelssohn-Bartholdy (Gmoll, zweiter und dritter Satz), vorgetragen von Herrn Ferdinand Breunung aus Brotterode.

Technik wie Auffassung hervorragend durch Reife und Gediegenheit. Alles in schönster Ordnung und ohne störende Mängel. Etwas mehr Leben noch und volleres Colorit, und es bliebe wenig zu wünschen übrig. In Herrn Breunung verläßt einer der talentvollsten Zöglinge das Institut. — Die Orchesterparthie auf dem Pianoforte ausgeführt von Herrn Mendelssohn-Bartholdy.

Ouverture von J. N. Hummel für drei Pianofortes, jedes zu vier Händen bearbeitet von I. Moscheles, vorgetragen von Fräulein Ottilie Beck aus Leipzig, Fräulein Pauline Friedheim aus Coethen, Fräulein Sara Samson aus dem Haag, Fräulein Hildur Sommerfeld aus Christiania und den Herren Rudolph v. Amenda aus Hasenpoth in Curland und Herrn Michel de Sentis aus Warschau.

Gut ausgeführt; aber schade um die auf das Einstudiren eines solchen Stückes verwendete Zeit, schade nicht minder um diejenige, welche der Vortrag derselben bei der heutigen Prüfung in Anspruch nahm. An Pausen fehlte es nicht bei diesem Stücke nur die Noten schienen rar. Waren die Vortragenden Spieler ersten oder vierten Ranges? An Gelegenheit, dies herauszuhören, fehlte es gänzlich.

Gebet für vierstimmigen Chor und Solostimmen von M. Hauptmann, die Soli vorgetragen von Fräulein Minna Stark aus Weimar und Fräulein Berndt.

Gelungen und mit guter Wirkung.

Variationen für die Violine von Ferdinand David, vorgetragen von Herrn Franz Seiss aus Dresden.

Gesunder Ton, kräftige Bogenführung, leichter Arm. Außerdem noch ganz glockenreines Spiel. Sehr jung noch und daher sehr vielversprechend.

Etuden für Pianoforte von I. Moscheles.

Andante patetico Edur
Kindermärchen
Allegro agitato Esmoll
Allegro brillante Esdur
} vorgetragen von Miss Alexandrine Flinn aus Dublin.

Bei sehr energischem Anschlage und einer glänzenden Technik ein fast zu kostbarer, zu verschwenderisch nüancirter Vortrag, nicht ohne etwelchen Beisatz einer gewissen feierlichen Grandezza, einer gewählten und vornehmen Koketterie. Uebrigens eine trefflich organisirte Spielerin, im Besitz der ansehnlichsten Mittel, ihr Instrument nicht bloß zu liebkosen, sondern nöthigen Falles auch zittern zu machen. Vier Stücke derselben Gattung erschien uns nicht vortheilhaft genug für die Spielerin, so bereitwillig wir den Gehalt und die Vortrefflichkeit dieser Charakterstücke anerkennen.

Scene und Arie aus dem Freischütz von C. M. v. Weber, gesungen von Fräulein Minna Stark.

Schön einstudirt, mit deutlicher Aussprache, ziemlich reiner Intonaton und verständigem Vortrage gesungen. Man hörte bei der schönen und zarten Stimme des Fräulein Stark überhaupt allenthalben die kundige Unterweisung heraus.

Etude für Pianoforte von Thalberg und
Fantasie über Lucia von Liszt
} vorgetragen von Herrn August Gockel a. Willebadessen.

Eine tapfere, aber ungestüme Leistung. Herrn Gockel's eminente Befähigung zum künftigen Virtuosen ist schwer zu verkennen, doch werden die Vorzüge seines Spiels, sein brillanter Anschlag und seine blendende Fertigkeit, noch gewaltig überwuchert von der ungezügeltsten Wildheit im Vortrage. Diese herausfordernde Bravour, diese übermüthigen Tempi, diese verwegene Willkühr und Excentricität in Allem, was den Vortrag angeht, lassen höchstens ahnen, was Herr Gockel leisten würde, wenn derselbe sich jener Untugenden zu entledigen den Entschluß fassen wollte. Wir sind jetzt vollkommen überzeugt von seiner Kühnheit, die vor keiner Schwierigkeit zittert,

von der Schnellkraft seiner Finger, der Leichtigkeit seiner Hand: ein nächstes Mal zeige er uns nicht Noten, die der Finger wegen, sondern Finger, die der Noten wegen da sind. Ein Mozart'sches Concert, oder eine Bach'sche Fuge können ihm dazu treffliche Gelegenheit bieten.

Duett von Donizetti, gesungen von Fräulein **Stark** und Fräulein **Berndt.**

Recht gut von den beiden Sängerinnen vorgetragen, nur hatte sich eine drückende Langsamkeit über das Stück gebreitet, die seiner Wirkung keineswegs günstig war. Nach drei Stunden ununterbrochenen Hörens horcht man ohnehin nur noch mit halbem Ohre hin. Etwas mehr Feuer und Straffheit würde auch die Zuhörer zu größerer Munterkeit emporgerissen haben.

Concertante für vier Pianofortes von C. Czerny, vorgetragen von Fräulein **Berndt**, Miss **Flinn**, Fräulein **Auguste Remde** aus Weimar und Fräulein **Auguste Sachse** aus Weissenfels.

Der Concertsaal ist nicht das Feld, auf welchem der Czerny'schen Muse ihre Lorbeeren wachsen. Diese vielbedrängte Kinderwärterin, die ihr Lebelang zu einer anständigen Toilette keine Zeit gehabt, plötzlich mitten aus dem unsauberen Trödel und der wüsten Wirthschaft der Kinderstube hervorzuziehen und vor ein so elegantes Pubcum zu stellen, erscheint als etwas sehr Gewagtes. — Welch ein läppisches Potpourri, hervorgeholt aus der Rumpelkammer der Wiener Claviermusik! Die Ausführung machte nicht viel zu schaffen: es war sehr ergötzlich, zu sehen, mit welchem Humor die Bagatelle von den vier Spielerinnen herausgeschnellt wurde. Sie wären wohl einer gewichtvolleren Aufgabe würdig gewesen. Namentlich müssen wir von Fräulein Sachs bedauern, daß diese talentvolle Dame heute nicht entsprechend auf dem Programm bedacht war. B.

Dur und Moll.

* Leipzig. Oper im Monat März: 3. März. Johann von Paris, von Boieldieu. — 6. März. Die beiden Schützen, von Lortzing. — 8. März. Das Nachtlager in Granada von Kreutzer (Gabriele, Fräulein John als Gast). — 14. März. Die beiden Schützen. — 16. März. Die Tochter des Regiments, von Donizetti. — 19. März. Czaar und Zimmermann, von Lortzing. — 21. März. Fra Diavolo, von Auber. — 24. März. Der Maurer und der Schlosser, von Auber. — Es wurden also im März 7 verschiedene Opern aufgeführt, und es fanden überhaupt 8 Opernvorstellungen statt.

Am 11. April kam die neue Oper von Brandenburg, „die Belagerung von Solothurn" zum ersten Male zur Aufführung und fand Beifall; der Text ist auch diesmal wieder erschrecklich schlecht. Das Werk erweckt freudige Hoffnung für eine zweite Oper, und wir dürfen dann auch gewiß auf ein besseres Libretto rechnen.

* Petersburger Börsennachrichten. Berlioz hat mit seinem ersten Concert in Petersburg ein gutes Geldgeschäft gemacht, zum 10. April war das zweite angesetzt. Ernst's Concerte waren anfangs wenig besucht, die letzteren dagegen äußerst brillant. — Die Violoncellistin Lise Cristiani gab zwei Concerte im großen Theater und mußte zuzahlen; sie geht nach Moskau.

* Am 20. April soll das neu und prächtig decorirte Stadttheater in Hamburg, unter der Direction der Herren Baison und Maurice, mit „Egmont" eröffnet, Tags darauf „Don Juan" aufgeführt werden. Die Erwartungen des Publicums sind nicht wenig gespannt, da, wie verlautet, die neue Direction ganz besondere Erwerbungen für ihr Unternehmen gemacht haben soll.

* Am 20. März wurde zum ersten Male auf dem königlichen Theater zu Copenhagen „das Diamantkreuz", Oper in drei Acten; Text von Thomas Overscou,

Musik von Siegfried Saloman, unter dem lebhaftesten Beifall aufgeführt; am 23. wurde dieselbe abermals vor vollem Hause und unter gesteigertem Beifall gegeben, indem nach jeder einzelnen Musiknummer, wie auch am Schlusse des Ganzen, rauschender Applaus erfolgte. Ein altes Gesetz verbietet am königlichen Theater sowohl das Dacapo- als das Hervorrufen. —

* Novitäten der letzten Woche. Würst, vier Lieder für eine Stimme mit Pianoforte, Op. 10. — Von C. Banck, vier Gesänge für Männerchor: Vetter Michel, deutsches Monumentlied, deutsches Trinklied, die Petition aus Abingen; Op. 61, Heft 1, 2. — Nowakowski, grande Polka pour Piano, Op. 23. — Von F. Lachner, sechs Kinderlieder für eine Stimme mit Pianoforte.

Nipptisch.

* Lablache zu Hause. Der große — und namentlich auch sehr dicke — Sänger Lablache, der so viele Länder gesehen, so viele berühmte Männer gekannt, so viele pikante Anekdoten selbst erlebt hat von der Zeit an, wo er die Fäden an den Marionetten von Carlino zog, bis zu der, in welcher ihn Kaiser und Könige vertraulich auf die Schultern klopften, hat unter anderen Manien auch eine große Vorliebe für die Einsamkeit. Auf dem Pausilipp hat er sich eine prächtige Villa bauen lassen, in welcher er, wie man sagt, seine Tage beschließen will. Zu Ende des vorigen Jahres litt es ihn nirgends mehr und er setzte es durch, daß ihm ein dreimonatlicher Urlaub gegeben wurde, den er in seiner lieben Villa verbringen wollte. Mit wahrhaft kindischer Freude reisete er ab und kam in der Villa an, aber schon nach einem Monate langweilte er sich da und nach zwei Monaten reisete er wieder fort. Er gedachte recht bequem zu reisen. Nach der ersten Tagesreise wollte er in einem Wirthshause übernachten, aber da erzählte man ihm die Geschichte von dem Bajazzo, der in der Nähe von Räubern gemißhandelt worden war und nun litt es den armen Lablache nicht mehr. Er ließ sofort anspannen und fuhr die halbe Nacht. Da erreichte man ein hübsches Städtchen und in dem erträglichen Gasthause desselben sollte ausgeruht werden. Man wies dem Reisenden mit seiner Frau ein Zimmer an und um dasselbe zu empfehlen, erzählte man, in dem einen Bette habe noch vor zwei Tagen der Geistliche geschlafen, den die Räuber am vorigen Morgen ermordet hätten. Fort! schrie Lablache mit seiner Donnerstimme, denn es überlief ihn kalt. Er ließ wieder einpakken und fuhr, ohne sich in Rom aufzuhalten, bis nach Bologna zu seinem alten Freunde Rossini, denn er glaubte immer von Räubern verfolgt zu werden. Als er neben dem Meister saß und mit ihm Macaroni verspeisete, erschrack er, daß er fast vom Stuhle fiel, als er auf der Straße pfeifen hörte. „Was ist das?" fragte er mit Entsetzen. — „O nichts", antwortete Rossini. „Man giebt in Paris Robert Bruce." In Paris erst ist er ganz wieder der Alte geworden. Am liebenswürdigsten, sagt man, ist er in seinem Hause in einem Kreise von Freunden. Nie aber kommt er nach Hause, ohne die vielen fabelhaft großen Taschen seines Palletots so vollgepackt von Einkäufen zu haben, daß er noch einmal so dick aussieht und seine Frau seufzend gen Himmel blickt. Alle Tage kauft er Tabaksdosen, Muscheln, Statuetten, Spielereien, die er unterwegs sieht und über die er sich freut wie ein Kind. Haben alle Anwesenden die Einkäufe bewundert, dann geht es zu Tische und da ist es, wo er seine Anekdoten zu erzählen pflegt. Als kürzlich alle Welt hustete und den Schnupfen hatte, sagte er einmal: das beste Mittel gegen Heiserkeit und Schnupfen ist folgendes. Ich war in Wien bei einem Concert am Hofe. Als ich an das Piano trat, war ich plötzlich so heiser geworden, daß ich keinen Ton aus der Kehle bringen und mich des Niesens nicht enthalten konnte. Der König von Neapel, der alte Ferdinand, der mir immer viel Zuneigung bewiesen hatte, nahm mich bei Seite und fragte: „Willst Du sogleich gesund werden?" — Ach gäbe es der Himmel! — „Ich kenne ein unfehlbares Mittel." — Majestät, retten Sie mich. (Und ich nießte wieder.) — „Du nimmst einen schwarzen Rettich. Kennst Du Rettiche?" — Sehr. — „Den schneidest Du in sehr dünne ganz gleiche Stückchen —, bestreust diese mit Zucker und läßt etwa zwei Stunden lang so den Saft herausziehen." — Vortrefflich. — „Einen Theelöffel voll davon nimmst Du, wenn Du zu Bette gehst und einen andern am nächsten Morgen früh." — Dann? — „Das ist alles; dann bist Du gesund." — „Ich danke Ew. Majestät unterthänigst." Zwei Tage darauf sang ich im Theater und war nie besser bei Stimme gewesen. Der

König Ferdinand, der in seiner Loge war, applaudirte vorzugsweise und nach dem ersten Acte ließ er mich rufen. — „Nun, was hatte ich Dir gesagt?" begann der König mit triumphirender Miene; „Du hast doch mein Mittel benutzt?" — Ja, Sire, antwortete ich. — „Und wie hast Du es gemacht?" fragte er weiter, dem außerordentlich viel an der Sache zu liegen schien. „Nun", erzählte ich, „zuerst ließ ich mir einen schwarzen Rettich holen, den zerschnitt ich, dann that ich viel Pfeffer, Salz, Oel und Weinessig daran und . . aß ihn als Salat." — „Spitzbube!" entgegnete der König, der bös werden wollte, aber doch lachen mußte. (Modenzeitung.)

* Ein Figurantin in Paris hat das Taschentuch, welches die Primadonna Stoltz vor Wuth zerriß, als man sie in Robert Bruce auspfiff, und welches 500 Francs gekostet, aufgenommen und wieder zusammengenäht, und ein Curiositäten-Sammler schon 6000 Francs dafür geboten. Derselbe ist im Besitze des Schleiers, den, durch ähnlichen Anlaß die Branchu zerriß, und der Bruchstücke der Kette, welche die Malibran als Desdemona im Unwillen über eine kalte Aufnahme in Rom zerbrach.

* Die Vossische Zeitung enthält folgendes „Eingesandt":

„Rath einer Mutter an ihrer Tochter in Gungl's Thee musical oder „man so thun."

Jetzt Riecke wackle mit's Gesicht
Und dhu als ziebt's Dir Müh
Sonst jlaubt man Du verstehest nicht
Was von die Sümfonie.

Erklärung.

Mit Verachtung und Mitleid las ich in Nro. 9 der „Signale" von 1847 eine falsche und verläumderische Erklärung aus Utrecht. Der Schreiber derselben versteckt sich Vorsichts halber hinter die Decke der Anonymität, hinter die Buchstaben A. L. Wenn er seine Erklärung für Wahrheit gehalten hätte, warum dann gefürchtet, sie mit seinem Namen zu unterschreiben, wie Referent das bei seinen Berichten gethan hat. Ehrenräuber fürchten das Licht, fürchten den Mann, den sie verläumden. Jetzt zur Sache. Daß ich wegen des Vorgefallenen zwischen dem Herrn van Eycken und dem Utrechter jungen Organisten nicht das Mindeste erdichtet habe, sondern die reine Wahrheit gesprochen habe, kann das ganze Directorium des Vereins zur Beförderung der Tonkunst, Abtheilung Utrecht erklären, und dasselbe wird auch durch Herrn van Eycken in einem eigenhändigen Brief an die Redaction der „Signale" durch folgende Worte bestätigt:

„Ich habe den Dom-Organisten gebeten, er möchte mir seine Hülfe nicht entziehen beim Registriren, was er aber durchaus verweigerte; ich habe ihn doch eingeladen die Proben wenigstens zu besuchen, doch er ist nicht gekommen."

„Ich weiß nicht, weßhalb ich dem gedachten Künstler verpflichtet sein soll, da ich vor drei Jahren bloß acht Stunden gegen Bezahlung von ihm genommen und darin fast gar nichts gelernt habe."

Was den zweiten Punct, die lächerliche Beschuldigung gegen mich betrifft, nämlich: daß ich „zeitweisen Bericht in den Signalen erstattet über die in den großen Städten Hollands bestehenden Singvereine und deren musikalische Leistungen, ohne des Utrechter Singvereins auch nur mit einem Worte zu gedenken, und daß mein darüber beobachtetes Schweigen den Charakter der Absichtlichkeit, ja Böswilligkeit nicht wohl verleugnen kann", ist eine ganz närrische und sehr böswillige Erklärung, und auch damit zieht der Erklärer sein Schwert, um sich selbst zu tödten. Denn wäre der Erklärer mit dem Inhalte der auch in einigen Städten Deutschlands gelesenen Niederländischen Cäcilia bekannt gewesen, in welcher alle Leistungen des Gesangvereins besprochen und alle darin vorgetragenen Musikstücke angezeigt sind; hätte er mit Andacht gelesen, was die Signale auch über diesen Gesangverein mitgetheilt haben (im Jahre 1845 ist bloß ein Bericht aus Holland in den Signalen da; in den Signalen 1846 lese man Nro. 3 und 12), er wäre nicht so toll gewesen, den Referenten, der selber ein Mitglied des Directoriums dieses Gesangvereins ist, und der Bewirker, daß dieser Verein sich mit der Gesellschaft zur Beförderung der Tonkunst verband, wodurch das Gesangpersonal und die Kasse einigermaßen vermehrt wurde, der Absichtlichkeit und Böswilligkeit zu beschuldigen.

Daß ich in den Sgnalen nicht Alles ausführlicher besprochen habe, daran ist die kleine Form des Blattes Schuld. Außerdem sind zwei Berichte, die ich früher durch die Buchhandlung versandt habe, entweder nicht in die Hände des Redacteurs der Signale gekommen, oder sie sind aus Mangel an Raum nicht aufgenommen worden. Auch war schon wieder ein Bericht aus Utrecht am 27. Februar zur Post an die Signale abgesandt, als ich den 2. März von Herrn Kemink & Sohn die Signale Nro. 9 mit der lästerhaften Beschuldigung empfing.

Aber genug davon; nur sei zum Schluß gesagt, daß Alle, die mit den Handlungen einiger wenigen sehr intriguanten Nullitäten und einiger Schmeichler in der Utrechter Kunstwelt bekannt sind, leicht errathen können, aus welch einem bösen Brunnen die Erklärung aus Utrecht in den Signalen vom 4. Februar 1847 erstanden ist.

Utrecht, 11. März 1847.

Dr. F. C. Kist.

Erklärung.

Meinen Freunden und Bekannten, wie auch dem deutschen Publicum, so weit es sich für einen Schriftsteller interessirt, zur Nachricht, daß ich durch nichts in der Welt die neuerlich erlassene, von zahlreichen Blättern mitgetheilte, steckbriefartige (nach den Correspondenten auswärtiger Blätter: „Androhung von Gefängniß, verschärft durch Fasten!") — exceptionelle — Aufforderung des kaiserlich königlich böhmischen Landesgouverniums verschuldet habe. Seit einundzwanzig Jahren lebe ich in Leipzig, bereits vor neun Jahren wurde ich von österreichischen Behörden als sächsischer Unterthan, sc. Ausländer erkannt, indem ich mit sächsischen, von den resp. kaiserlich königlichen Consulaten und Gesandtschaften visirten Pässen in Oesterreich gereist bin, ohne irgend einen Anstand, ohne Nachfrage über meine Heimathsangehörigkeit, im Gegentheil, unter Erzeigung mancher wohlwollenden Aufmerksamkeit. (Die darauf bezüglichen Papiere: Briefe und Pässe befinden sich seit mehr als einem Jahre schon in den Händen des gegenwärtigen kaiserlich königlichen Generalconsuls für Sachsen Legations-Rath ꝛc. Herrn v. Hübner, von dem sie mir Behufs einer Einsicht abverlangt worden sind.) — Betrübt zwar über die nunmehrige grundlose Verfolgung, aber dadurch auch gezwungen, habe ich sofort — so weit das in meinen Kräften steht — höhern Orts gegen diese auf mir noch unbegreifliche Weise angeregte Maßregel Beschwerde eingelegt, deren Erfolg doch wenigstens dahin lauten wird, daß der erlassenen Citation keine für mich beschimpfende Absicht zu Grunde liegt.

Leipzig, den 4. April 1847.

Dr. C. Herloßsohn.

Ankündigungen.

Ausgegeben am 14. April.

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt in Leipzig.
Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

No. 20. Leipzig, April. 1847.

SIGNALE
für die
Musikalische Welt.
Fünfter Jahrgang.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 1⅔ Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: „Redaction der Signale für die mus. Welt" erbeten.

Aesthetische Briefe.

I.

Die ganze geistige Production unserer Zeit ist nichts als eine Auferstehung verstorbener Ideen; ein Kadaver, den man durch alle mögliche Mittel einige Zeit auf seinem Grabe tanzen macht, bis der Hahn der neuen Welt kräht — dann muß er freilich für immer zu den Todten hinab. Theodor Hagen.

Auf jedem Gebiete der Kunst finden wir in unserer Zeit ein Verkennen der hohen Aufgabe, welche dem Künstler geworden, ein Verirren von dem rechten Wege, der als höchstes Ziel dem Genius vorschweben soll. Das Fußen auf Altem, Bestehendem, das Bauen auf verwittertem Grunde ist ein trauriges Kennzeichen unserer Zeit, aber zugleich ein Beweis der verkehrten Richtung, welche die Menschheit, blind für das Höchste, eingeschlagen hat. Die Malerei, die Baukunst, die Sculptur eben so wie die Musik haben ihre schönsten Monumente in der Vergangenheit, und wir sehen die Jünger der Kunst immer und immer wieder ihre Blicke dahin zurückwenden. Wer wollte so thöricht sein, zu verkennen, daß das Schöne ewig schön sei, die Wahrheit ewig wahr bleibe, und wollte dem Schüler verwehren, Befriedigung in der Vergangenheit zu suchen, wenn er sie in der Gegenwart nicht finden kann. Aber auch nur dem Schüler sei es vergönnt, sich emporzuranken an den Colossen früherer Jahrhunderte — und er bleibt für immer Schüler, wenn er sich damit begnügt. Der ächte Künstler erreicht diese Höhe, und muß sie erreichen, wenn er Künstler sein will — denn ohne Studium, ohne Kenntniß des Vorhandenen kann nichts Neues geschaffen werden; wir blieben sonst ewig in der Kindheit und begönnen immer von Neuem denselben Entwickelungsgang, — doch dieser Schwung auf den hohen Standpunkt der vorhandenen Kunst muß nur den ersten, den *lernenden* Moment des Künstlers bezeichnen, und zugleich den zweiten Moment, den *schaffenden* hervorrufen.

Das Genie ist selten, wenig Häupter werden umstrahlt von dem reinen Licht der Erkenntniß, von dem göttlichen Funken des Genius, welcher zum Künstler erhebt — gehören doch Tausende von Tropfen dazu, einen tiefen, klaren See zu bilden. Der wahre Genius bricht sich Bahn, er schafft seine eigene Welt, und die Zaubergebilde seiner Kunst erfreuen wiederum Tausende mit ihrer Farben Pracht. Oft wird erst nach

dem Tode eines ächten Künstlers ausgeführt, was er nur andeutete, skizzirte; seine Träume, seine Ahnungen werden erst zur Gewißheit, wenn er geschieden. Doch der Grundgedanke kam von ihm; der Schüler baut nur fort, was der Meister gründete, und er bleibt Schüler, so lange er nicht von Neuem schafft, er bleibt Schüler, und riefe ihn die ganze Welt zum Meister aus.

Das ist eben der unendliche Unterschied zwischen Genie und Talent, der so selten richtig erkannt wird. Das Genie findet immer, ohne zu suchen, es flieht über die Welt nach dem Jenseits zu, und läßt doch überall Spuren seines geistigen Fluges zurück. Das Gefundene zu verarbeiten, zu erweitern und auszuprägen ist Sache des Talentes, das eben so groß sein kann als Talent, doch zum Genie emporblicken muß, nie es erreicht, wenn nicht auch ihm die höhere Weihe zu Theil wird.

Und wären die Menschen empfänglicher für das Höhere, als sie es jetzt noch sind, sie würden finden, daß unsere Erde reicher begabt ist mit diesen Propheten des Jenseits, als sie sich träumen lassen, reicher als man erwarten sollte. Nur sind sie mit sehendem Auge blind, mit offenem Ohre taub, denn es ist wiederum das Schicksal des Genius, stets verkannt zu werden. Erst der Nachwelt ist es aufbewahrt, die Nebel des Zweifels und der Ungewißheit zu zerstreuen; selten oder nie der Gegenwart. Beethoven und Schubert — sie schieden von der Welt, die für sie nicht reif war, jetzt erst es zu werden beginnt. Und doch erstehen schon neue Sterne am Kunsthimmel und beginnen ihr Licht zu verbreiten, das wohl erst zu uns gelangen wird, wenn sie geschieden; — dem Lichte jener Sterne gleich, welches das irdische Auge erst trifft, wenn sie versunken. — Schumann und Berlioz! Doch auch Eure Zeit wird kommen; aber spät, wenn Ihr, wir Alle längst begraben sind.

Wer will es noch läugnen, daß unser Jahrhundert berufen ist, einzureißen und das Alte zu zerstören, um einer künftigen Generation ein weites Feld zum Schaffen zu überlassen — tritt es doch immer deutlicher überall hervor. Die wenigen Geister unserer Zeit gehen ruhig ihren Weg, nehmen nicht Theil an dieser Zerstörung — sie sind aber auch ungekannt und unverstanden, und bedürfen der Welt so wenig, als die Menschen glauben, ihrer zu bedürfen. Die Masse aber klammert sich an die Erdscholle, auf der sie steht, unfähig zu höherem Flug; bis diese versinken und sie ohne Halt, ohne Stütze lassen wird. Dann wird der Genius sich niederbeugen zu den Verlassenen und wird sie neue Bahnen führen.

Das Streben nach Zerstörung, das Bedürfniß einer neuen Schöpfung giebt sich aber nicht nur in der Kunst zu erkennen: es theilt sich eben so wie der Politik und unseren socialen Verhältnissen, auch den speculativen Wissenschaften mit, da nur das Abstracte in der Wissenschaft ewigen Halt haben kann und haben muß. Die Philosophie geht uns hier voran, sie schreitet unaufhaltsam fort in ihrem Werke der Zerstörung und der endlichen Vernichtung des Morschen, Unhaltbaren. Es wird ein Tag kommen, wo die Menschheit die dunkle Hülle ihrer Wohnungen fallen sieht, wo sie verlassen und ohne Obdach steht — doch lebt es sich besser unter freiem Himmel, als in morschen Kerkern. Die Philosophie ist am Weitesten voraus auf der neuen Bahn, krachend stürzt ein Gebäude nach dem andern; darum ihr nach, laßt das Beispiel nicht umsonst an Euch vorübergehen.

Zu den Propheten einer neuen Zeit, zu den Vorläufern einer kommenden Periode, hat sich ein neuer gesellt, ausgerüstet mit Erkenntniß, mit ernster Willenskraft und dem Eifer, den jede Mission verleiht. Theodor Hagen hat sein Wort erschallen lassen, er erstand zur rechten Zeit, denn das Häuflein ist noch klein — doch wird er mehr gehört werden, als Andere? Ist der Zeitpunkt schon da, wo das Wahre erkannt und gewürdigt wird? Er fragt nicht darnach, er weiß, was seiner wartet, sagt er doch selbst: „Es ist ein schweres Kreuz, das sich der Kritiker in unserer Zeit aufladet. Aber

wehe dem, der davor zurückbeben wollte — der hätte sicherlich keinen Beruf. Das Kreuz muß getragen werden, mögen Feigheit, Rohheit und Unwissenheit darüber spotten. Der Märtyrer der Wahrheit zu sein ist schön, und wohl werth, mit den Freuden dieser Erde, selbst mit dem Leben eingelöst zu werden." —

Theodor Hagen's „Civilisation und Musik" ist schon mehrfach besprochen, theils gelobt, theils getadelt worden, doch nur von Wenigen in seiner Bedeutung erkannt. Das Gold der Wahrheit ist freilich nicht rein, ist noch vermischt mit den Schlacken des Irrthums, und darauf haben sich denn meist seine Beurtheiler gestützt, sie zeigten der Welt die Blösen ohne versöhnende Hülle; sie sehen in den Fehlern ein neues Mittel, geeignet ihren geträumten Vorzügen als Folie zu dienen, und so ihre eigenen Fehler zu verdecken. Theodor Hagen ist nicht frei vom Irrthum, denn die Grundidee seines Werkes ist wohl schön und erhaben, jedoch als Universalmittel für unsere Zeit nicht anwendbar — aber ihm bleibt die Ehre der Erfindung, das Eigenthum der Idee, die, zur Gewißheit zu erheben, er weit entfernt ist. Ein Resumé der Tendenz seines Buches giebt er selbst am Schlusse in folgenden Worten:

„Ich habe gezeigt, daß zur Erlangung des Zieles, das unserem Jahrhundert vorgesteckt ist — dem Einreißen der bestehenden, verkehrten Institutionen, welches erfolgen muß, bevor wir uns der Ursprünglichkeit der Natur nähern, und uns den verderblichen Einflüssen der Civilisation entziehen können — daß zu diesem Zwecke die Mu k sehr geeignet ist, daß sie mir berufen scheint, jenen großen Moment vorzubereiten, wo die Kunst eine Wohlthat für die ganze Menschheit genannt werden kann. Hieraus ergiebt sich, daß uns die Entwickelung und Popularisirung der Musik ganz besonders am Herzen liegen muß."

Es ist hier nicht der Ort, seinen Vorschlägen in ihrer Bedeutung zu folgen, sie gehörig zu würdigen und theilweise zu moderiren, insofern sie die Gebrechen unserer Civilisation berühren und er die Musik als universelles Heilmittel vorschlägt. Doch insoweit er die Musik als solche berührt, als ideale Kunst, und ihren Verfall betrauert, insoweit er beweist, welchen Stand die Kritik einnimmt und welche Bedeutung sie haben muß, gehört seine Arbeit hierher und verdient von Allen gekannt zu sein, denen es Ernst ist um die Kunst und um ihre Erhebung. Mag immerhin ihn der Eifer mit fortgerissen, mag er selbst Behauptungen hingestellt haben, denen nicht unbedingt beizustimmen ist, insofern sie Civilisation und Musik in ihrer Reciprocität berühren — Hagen ist ein gesinnungstüchtiger, seine Aufgabe würdigender und umfassender Mann.

Einen übersichtlichen Auszug aus seinem Werke zu geben, ist bei gedrängter Kürze nicht möglich, es muß übrigens ja hier ganz abgesehen werden von den socialistischen Bestrebungen, die er an den Tag legt, und welche den Hauptinhalt seines Werkes bilden. Was er beabsichtigt, ist mit den kurzen Worten gesagt, die oben angeführt sind — in wie weit seine Idee realisirt werden kann, muß die Zukunft lehren.

Abweichend von der gewöhnlichen Art der Besprechung, werde ich im folgenden Briefe nur diejenigen Ansichten Hagen's über Musik hervorheben, mit denen ich mich nicht einverstanden erklären kann, während ich zugleich bemerke, daß alles Uebrige meinen Ansichten vollkommen entspricht und ich überzeugt bin, daß es nicht nur bei mir, sondern gewiß bei vielen Andern mehr oder weniger Anklang finden wird. Darum mache sich Jeder, der den Bestrebungen der Gegenwart aufmerksam folgt, mit Hagen's „Civilisation und Musik" bekannt, wenn ihm das Buch noch fremd sein sollte. Jeder, nicht nur der Musiker und Kritiker, sondern auch der Socialist und Anhänger des Radicalismus im edlen Sinne, wird Hagen's wahren Beruf, seine entschiedene Gesinnung zu erkennen und zu würdigen wissen.

Dix.

Signale aus Berlin.

(Don Juan. — Kraus engagirt. — Ein Irrthum der Vossischen.)

Am 5. d. M. kam auf unserer Hofbühne der lang entbehrte Don Juan wieder zur Aufführung und zwar in seiner ursprünglichen Gestalt mit den parlanten Recitativen und nur mit Weglassung eines unbedeutenden Duetts zwischen Leporello und Zerline und der Schlußscene des zweiten Actes nach der Höllenfahrt Don Juans. Frau Viardot-Garcia gab die Donna Anna, trotz einer leichten Unpäßlichkeit, mit ächt spanischer Gluth, vorzüglich im Spiel; leider wirkt der starke Effect allzunachtheilig auf die ohnehin nicht vollkommen ausreichenden Stimmittel dieser großen Künstlerin ein, und wenn auch z. B. der Gesang in der Scene bei der Leiche des alten Comthur sich dem verzweifelnden Weinen nähern und bei Erzählung des verrätherischen Besuchs Don Juans die deutlichen Zeichen des inneren Schreckens und Abscheus tragen muß, so dürfen doch solche Affecte nie über die Schönheitslinie hinausgehen, was nach unserem Gefühl wenigstens theilweis im Gesange der Donna Anna, weniger im Spiele derselben der Fall war. Die große Arie „Ich grausam, o mein Geliebter" sang Frau Viardot-Garcia, so wie die erste Arie um einen Ton transponirt; das Allegro der letzteren war um ein Bedeutendes zu langsam, doch müssen wir bekennen, daß wir die schweren Colloraturen in demselben nie so vollkommen schön und mit so großer Ruhe und Sicherheit vortragen hörten. Leider wurde die Darstellerin der Donna Anna mehrere Male bei offener Scene gerufen, was wir einen unerträglichen, alle Illusion zerstörenden Unfug nennen müssen, der jedoch fast nie von den Bewohnern des Paradieses, sondern gewöhnlich von den feiner fühlen sollenden, gelbbehandschuhten Lions ausgeht, die mit Freuden jede Gelegenheit ergreifen, um ihre unbedeutende Persönlichkeit bemerklich zu machen. — Fräulein Brexendorf sang die Donna Elvira musikalisch richtig, weshalb sie auch alle mögliche Anerkennung verdient; allein es ist nicht wohl möglich, sich eine leidenschaftslosere, steifere Elvira vorzustellen, als die, welche uns Fräulein Brexendorf vorführte. Stellen, wie die im Quartett: „Immer mag ich mich verderben, aber du sollst mit mir sterben", oder in der Arie: „Mich verläßt der Undankbare", in denen die südlichste Gluth der rachsüchtigen Spanierin ausgesprochen ist, trägt sie mit einem Ausdruck und einer Pantomime vor, als wenn ein guter Preuße den andern fragt: „Sag einmal, wie gefällt Dir denn unsere Constitution", oder: „Hast du gut geschlafen?" Kurz und gut, man konnte es Don Juan gar nicht verdenken, daß er gegen diese Elvira undankbar war und sie, trotz alles Protestirens dagegen ihrerseits, verließ, obgleich seine Liebe zur diesmaligen Donna Anna auch nur dadurch zu erklären, daß er sie zuerst im Finstern besuchte. — Die Leistungen der übrigen Sänger und Sängerinnen sind bekannt und es kann ihrer nur lobend gedacht werden. Die Scenerie ist jetzt sehr geschmackvoll eingerichtet, bis auf die Schlußscene, welche zu lang gedehnt ist und durch die grotesken Figuren der dem Podium entsteigenden Dämonen fast lächerlich wird. —

Der vor einiger Zeit hier gastirende Tenorist Herr Kraus ist auf ein Jahr mit 4000 Thalern engagirt. — Die Tenoristen werden jetzt gewaltig theuer! —

Erlauben Sie, Herr Redacteur, daß ich einen merkwürdigen Irrthum der vortrefflichen Vossischen berichte und zugleich berichtige. Besagtes Blatt enthielt nämlich gestern die Nachricht, daß am vergangenen Montag Abend ein Chor von zweihundert Stimmen unter Leitung des Musikdirectors Herrn Schneider Sr. Majestät dem Könige als Huldigung bei Eröffnung des Landtags ein Ständchen gebracht habe. Wahr ist es nun freilich, daß es dem unermüdlichen Speculationsgeiste des Herrn Schneider mittelst unzähliger Stadtpost-Einladungen an alle mit einer Stimme begabten Einwohner männlichen Geschlechts unserer guten Stadt und mittelst gedruckter

Aufforderungen in der Singakademie u. s. w. gelungen ist, zum erwähnten Zwecke einen Chor zusammenzubringen; aber nicht ein Chor von zweihundert, sondern ein Häuflein von ungefähr dreißig Gesangskundigen war es, das sich am Montag Abend dem königlichen Schlosse näherte. Wenn die Vossische von zweihundert Stimmen spricht, so meint sie damit wahrscheinlich die papierenen Stimmen, die unter den Armen der patriotischen Sänger mit dorthin wanderten. Angelangt am Ziele erfährt man jedoch, daß Se. Majestät in Potsdam befindlich und daß es daher unmöglich, Höchstdero Ohren und Herz mit Tönen zu erfreuen. Man entschließt sich daher kurz und singt: „Heil Dir im Siegerkranz" mit tiefem Gefühl und ungekünstelter Rührung. — So, Verehrtester, nun kennen Sie den wahren Thatbestand und das tragikomische Ende, das die Bestrebungen unserer patriotischen Muse genommen. Nanté.

Signale aus Utrecht.

(Endliche Einweihung des neuen Concertsaales. — Ein Witz. — Streich-Quartett-Abende.)

Endlich erschien der frohe Tag für die vielen Musikfreunde Utrechts. Am 20. März wurde der neue Concertsaal mit einem großen Concert eröffnet. Ein Inaugurationsfest kann man es wohl nicht nennen (denn dazu war zu viel Mangel an Geld), aber es war doch ein in fast jeder Hinsicht sehr brillantes Concert, und einer Einweihung würdig. Das Programm hier zum Beweise:

1. Einweihungs-Ouvertüre, componirt und dem Collegium musicum ultrajectinum gewidmet von Herrn J. H. Kufferath. 2. Souvenir de Spa für Violoncello von Servais, gespielt von Herrn Montigny aus Brüssel. 3. Arie aus der Oper le Bandit, von Van Bree, gesungen von Herrn Tuyn. 4. Symphonie Nationale für Piano und Orchester, componirt und gespielt von Herrn H. Litolff. Zweiter Theil: 5. Symphonie Nro. 5 von L. van Beethoven (Cmoll). 6. Le Desir de Beethoven, für Violoncello, von Servais, gespielt von Herrn Montigny. 7. Duo (où-vas-tu) aus der Oper Guillaume Tell, von Rossini, gesungen von Herrn Craeyanger und Tuyn. 8. Concert für Piano, von v. Beethoven (Esdur), gespielt von Herrn Litolff.

Ungefähr wie der Rhein in der Nähe von Schaffhausen, so strömte das Publikum Abends um sechs Uhr durch die Thore des Gebäudes ein, und in wenigen Augenblikken war der Concertsaal und ein Theil der Nebensäle mit Auditores und Spectatores der ganzen Umgegend besetzt. Die Gas-Erleuchtung durch eine große geschmackvolle Pariser Krone und eine gehörige Anzahl Lüstres ist prächtig, die Akustik unverbesserlich; überall wird jeder Ton voll, schön und deutlich gehört. Die Gesangtöne rollen gleichsam von selbst durch die Gewölbe.

Es war eine Freude, die gediegene und schön gearbeitete Ouvertüre des Herrn Kufferath, die großartige Symphonie von dem unsterblichen Beethoven, die herrliche Composition von dem genialen Litolff und das unvergleichliche Concert von Beethoven, beide letzte Werke auf eine ausgezeichnete Weise, rein, seelenvoll, mit Feuer, das letzte ganz in dem Beethoven'schen Geiste von Litolff auf einem sehr schönen Flügel von den Herren Eck und Lefebvre ausführen zu hören. Wir rufen unserem hiesigen Orchester dafür auch ein Bravo zu. Es war jetzt das dritte Mal, daß Herr Litolff im hiesigen Stadt-Concert spielte, neue Lorbeeren pflückte und vorgerufen wurde. Er war auch diesmal unstreitig der Held des Abends, obschon unser sehr verdienstlicher Tenorsänger Tuyn, so wie der talentreiche Craeyvanger mit seiner sonoren Baßstimme, auch Beifall ernteten, und der Violoncellist Montigny, noch ein ganz junger Mann, 19 Jahre alt, Schüler von Servais und des Brüssel'schen Conservatoriums durch sein wirklich ausgezeichnetes Spiel, seinen gefühlvollen und schönen Vortrag auch hier wie

im Haag und Amsterdam große Sensation erregte. Der Musikdirector Kufferath wurde durch das Directorium des Collegium Musicum ultrajectinum für seine Gelegenheitscomposition mit einem kostbaren, reich mit Gold bearbeiteten Directorstab beschenkt, womit der geschickte Mann den zweiten Theil des Concerts dirigirte.

Es sei mir erlaubt, am Ende noch einen Witz mitzutheilen: „Am Morgen vor dem Anfange des Concerts fragte Jemand mit bebendem Ton einen hiesigen Dilettanten, ob man in dem Saale das Orchester schon probirt hätte?" Der Dilettant, der etwas Sonderbares argwöhnte, antwortete: „Nein." „Gott bewahre!" rief der Mann mit starker Stimme aus, „man weiß also noch nicht, ob das Plafond mit der schweren Krone durch den ersten Coup d'archet d'Orchester nicht wird herunterstürzen?" Nach einer mehr beruhigenden Antwort sagte er: „Gott sei Dank! dann werde ich auch da sein, sonst wäre ich zu Hause geblieben."

Den 22. März fand der zweite Streich-Quartett-Abend statt. Außer einem Quartett von J. Haydn (Bdur), Onslow (Gmoll), Beethoven (Gdur) wurde ein hübsch gearbeitetes Quartett (Bdur) von Herrn J. A. van Eyken sehr gut ausgeführt und mit großem Beifall aufgenommen.

Utrecht, 25. März 1847. Dr. F. C. Kist.

Dur und Moll.

* Leipzig. Herr Schad hat am 15. April eine zweite musikalische Abendunterhaltung im kleinen Saale der Buchhändlerbörse gegeben, sein Spiel wie seine Compositionen fanden heute vor einem noch spärlicheren Publicum eben so wenig Anklang wie in seinem ersten Concerte.

Der ausgezeichnete Violoncellist Carl Schuberth veranstaltete am 19. April eine musikalische Matinée im Saale des Gewandhauses.

* Das diesjährige niederrheinische Musikfest wird zu Pfingsten in Cöln stattfinden, Capellmeister Dorn hat die Leitung übernommen; am ersten Tage wird der „Messias" von Händel und eine eigens für das Fest componirte Symphonie von Onslow, unter des Componisten Leitung zur Aufführung kommen, am zweiten Tage Beethoven's siebente Symphonie, der 114. Psalm von Mendelssohn, die Freischütz-Ouvertüre und der zweite Act der Oper „Olympia" von Spontini.

* Der Nürnberger Correspondent schreibt aus Wien: „Dr. Becher, der Verfasser der Biographie von Jenny Lind, hat ein Concert gegeben, in welchem die Lind sang und das Haus füllte. Hugo hat also Unrecht, wenn er sagt: „Das Warum? wird offenbar, wenn die Todten auferstehen." Denn hier wurde das Warum? — eine Biographie — schon offenbar, als die Lebendigen eingegraben wurden, nämlich als die Compositionen des Dr. Becher alle mit Grabgesang und Trauergeläute zur Gruft getragen wurden. Indessen es ist schön, in Begleitung der Lind zu Grabe getragen zu werden. Herr Dr. Becher hat damit alle seine musikalischen Kritiken getödtet, und das verdient ein Lebehoch!"

* Seit Madame Stoltz abgedankt hat, ist der Thron einer Primadonna der großen Oper in Paris erledigt, und es geht wie 1831 mit dem Throne Belgiens: er wird rechts und links angetragen und Niemand will ihn. Jenny Lind und Madame Viardot-Garcia, denen beiden Leon Pillet glänzende Anträge gemacht, haben ablehnend geantwortet, und es könnte kommen, daß die große Oper im Monat Mai ohne erste Sängerin wäre.

* In Frankfurt am Main ist Esser's Oper: „Die beiden Prinzen" ausgezischt worden.

* Walther von Goethe hat seine Oper: „König Enzio" vollendet.

* Als der Sänger Lablache, um von Paris nach London zur italienischen Oper zu reisen, auf die nach Boulogne führende Nordbahn kam, betrachtete der Stations-

chef mit Schrecken und Erstaunen die colossale Gestalt des berühmten Bassisten und ließ sogleich noch eine Locomotive vor den Train spannen.

* Hoher Ruhm. Das Glockenspiel der Cathedrale in Antwerpen erhält jedesmal in der Charwoche neue Melodien. Jetzt spielt es Donizetti und Auber; „O bel ange" aus Lucia di Lammermoor und eine Arie aus des „Teufels Antheil".

* Von A. Henselt erscheint in den nächsten Tagen bei Breitkopf & Härtel in Leipzig ein Concert für Pianoforte, Op. 16.

* Von Theodor Hagen, dem Verfasser von „Civilisation und Musik" ist bei O. Wigand in Leipzig ein interessanter Roman erschienen unter dem Titel: „Elise Fährlich". —

* Novitäten der letzten Woche. Von Litolff 4 Morceaux faciles pour Piano. — Von Dobrzynski, la Primavera, Morceau brillant pour Piano, Op. 55. — Von Döhler, la Suppliante, Ballade, Op. 64; une Promenade en Gondole, Nocturne, Op. 65. — Von Fanny Hensel, vier Lieder ohne Worte, für Pianoforte, Op. 6, Heft 2. — Von J. B. Cramer, 12 grandes Etudes mélodiques pour Piano, Op. 107, Cah. 1, 2. — Nowakowski, grande Valse pour Piano, Op. 21. — Von Joseph Gungl, Venus-Reigen, Walzer, Op. 63. — Von Hirschbach, Quintett für 2 Violinen, 2 Bratschen und Violoncello. — Von Beriot, 3 Duos pour 2 Violons, Op. 57, No. 1—3. — Von G. W. Fink ein sehr gelungenes Portrait. —

Ausgegeben am 21. April.

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt in Leipzig.
Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 21. Leipzig, April. 1847.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Fünfter Jahrgang.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 1⅔ Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: „Redaction der Signale für die mus. Welt" erbeten.

Betrachtung der musikalischen Kunstzustände in der Gegenwart.

Von C. Banck.

Die vornehme Welt hält Italien noch immer für ein Musik-Eldorado, wogegen der musikalische Kunstkenner diesem Lande keinen fördernden Einfluß mehr auf die wahre Kunst und die Bildung der Tonkünstler zugesteht. Beide irren. Unsere höhere Gesellschaft findet hier eine Musik, wie sie ihrem geistig verflachten Bedürfniß zusagt, ohne doch den rechten Begriff und Genuß ihres sinnlichen Elements mitzubringen. Der Kunstkenner übersieht, wie die italienische Heimath der Kunst noch fortwährend in Stoff und Form ihre alte Gewalt behalten hat, und wie auch der Tondichter einen großen Theil der Geschichte seiner Kunst und das Verständniß ihrer Meisterwerke nur hier begreifen und erringen kann. Denn die Kunstgebilde fußen immer in dem Lande, in welchem sie erwachsen sind, in dem Geschlecht, das sie entwickelt hat, wäre dies auch scheinbar verändert und entartet. Nie wird der bildende Künstler mehr als einen materiell annähernden Begriff von der Antike, von den Werken Raphael's, Titian's und ähnlicher empfangen, wenn er diese nur als Kunstraritäten fern von ihrer Natur, ihrem Himmel, ihren Menschen, prüfend und fremdäugig und mit didaktischer Begeisterung betrachtet hat.

Kommt der Musiker hier herüber, um mit geläuterten Begriffen heimzukehren, so muß man freilich bitten, daß er nicht zu den Handwerksseelen gehört, welche mit ihrem beschränkten Gesichtskreise, mit ihren lang gebildeten Ohren und Fingern und ihrem kurz gegliederten tastenden Geiste nur bestimmt sind, der Gegenwart das musikalische Tagesfutter zu liefern. Er muß fähig sein, sich für die Werke der alten Meister, wie für die Klänge der modernen Oper gleichmäßig in Ernst und Lust zu erwärmen; er muß Auge und Sinn für bildende Kunst und Poesie besitzen: denn keine Kunst will allein betrachtet sein; er muß das Volk, seine Religion, seine Sitten, seine Lieder verstehen lernen, um auch hier die Fäden für die Entwickelung der musikalischen Kunst wieder aufzufinden. Denn sobald eine Kunst eine Geschichte besitzt, so muß der producirende Geist von ihr die Grundlehre der Form und des Geschmacks empfangen: gerade sie nur wird ihn am heftigsten zum freien Fortschritt mahnen, und ihm das Ver-

ständniß seiner eigenen Zeit erleichtern: von ihr aber auch wird er am besten auf das Gesetz der Schönheit hingewiesen werden, welches die Kunst als ein ewig bleibendes über die Zeit erhebt, auf die Irrthümer jeder Kunstphase, die sich immer mit neuer bunter Narrenkappe wiederholen. So wird sein Auge für die niedrigen Richtungen der Gegenwart schärfer, seine Duldung gegen das unvermeidlich Schlechte milder werden.

Zu alle Diesem führt Italien besonders auch den Musiker hin, und ich wüßte in der That nicht, was er hier sollte, wenn er diese Mahnungen nicht verstände. Es ist das in der Musik weniger ausgesprochen und anerkannt, als in den andern Künsten, obgleich diese Wahrheiten bei ihr dieselbe Geltung haben. Aber sie sind stofflich schwerer zu finden und zu fassen, da sie nur mit dem Gefühl verstanden, nicht mit dem Verstande herausgefühlt werden können. Der Musiker sollte sich indeß in seiner Gefühlswelt einen so feinen Anknüpfungspunkt seines Verstandes gebildet haben, als es der bildende Künstler in seinem Begriffsvermögen für sinnlich körperliche Gestaltung thun muß: doch hierzu hat sich unsere moderne Musik in Folge unserer Bildung und unserer Gesellschaft zu weit in das Gebiet des Verstandes und des Mechanischen verloren; sie schmückt sich und schachert mit den Gewändern der Musen, während die Göttinnen den gierig kalten Händen entschlüpfen.

Und so habe ich auch diesmal hier in Italien fremde Musiker gefunden, welche so selbstzufrieden wie in Paris oder Berlin, ohne rechts und links zu sehen, nur ihre Weltmusik vom Pianoforte abklingerten: das sind die musikalischen Stutzer, die musikalischen Salon-Löwen und Clownos der Gesellschaft, welche ihre Geistesclaviatur, ihre hölzerne Tastenseele immer bei sich haben müssen, wie die hierarchischen Schweine, die Capuciner, ihren Rosenkranz.

Uebrigens aber ist es kein weiteres Verdienst, das Studium der Kunst in Italien mit historischem Blick zu verfolgen, wo die Werke des Alterthums und des Mittelalters uns überall umgeben und ungefragt den Inhalt der Menschengeschichte vor uns aufrollen und dem aufmerksamen Geiste ihre geheimsten Züge offenbaren. Denn hier, wo die alten Götter, bis auf die Laren hinab, nur in christliche Götter und Heilige umgetauft sind; hier, wo Votivtafeln und gelobte Geschenke die christlichen Kirchen zieren, wie sonst die Hallen der heidnischen Tempel, wo sich die antiken Feste und Processionen alle in den christlichen wiederfinden — da wandelt man doch noch im schönen Heidenthum. Was kümmert uns, daß statt der schönen Venus die keusche Maria die Gelübde empfängt, daß statt am Vesta-Tempel von St. Antonio's Priestern einsegnend Esel und Pferde besprengt werden? — Wir sehen nur, daß das Christenthum das tiefe, bleibende Menschliche wieder in sich aufnehmen mußte, wie es im Heidenthum schon zu seinem höchsten Ausdruck gekommen war: und dieser Kern bleibt bedeutend und dem Süden heimisch, so übel auch der Baum gewachsen ist. Land und Clima bilden auch ihre eigene Religion. Hier haben Natur und Menschenrace bis zu den kleinsten Zügen hinab mit unverwüstlicher Kraft und Zähigkeit, Einfluß und Stürme der Zeiten überdauert. Noch bereitet man die Producte in derselben Weise, backt das Brod in denselben Formen, wie vor 2000 Jahren, noch rinnt wie damals das Oel aus den Ziegenschläuchen, noch keltert man den Wein munter mit den Füßen, und bewahrt ihn in eben so geformten Steinkrügen; die Schaukel (oscilla) saust noch am Octoberfest, das Tamburin schnurrt und die Castagnetten (crotala) klappern; die Weiber tragen dieselben großen etruskischen Ohrringe — nur weniger schön, wie die alten gearbeitet — und drehen mit gleicher Grazie die antike Spindel: noch bringt der Stuzzer geraume Zeit in den Barbierbottegen zu, um sein Haupt glänzend zu machen, und die Campagnerochsen ziehen noch dieselben ungestalten festen Wagen und lagern noch ruhend zur Mittagszeit auf dem forum boarium, den Philologen zum Trotz, welche den Namen anders erklären. Ja, wenn noch ein Ueberbleibsel antiker Musik

übrig ist, so möchte es vielleicht in den Hirtenklängen und Improvisatorweisen des römischen und kalabrischen Gebirges und Siciliens enthalten sein. Und so ließe sich in's Unendliche forterzählen von den Sitten und Gebräuchen der Vorzeit, die uns hier im täglichen Leben wohl erhalten vor Augen rücken. Diese Ueberbleibsel der alten Welt im Menschengeschlecht, welche nur das Bücherauge des Gelehrten schwer findet, verleihen eine eigene historisch beschauliche Stimmung, wobei gleichwohl der Genuß einer blühenden Natur und eines bewegten, sinnlich freien Lebens unserer Betrachtung den gesunden, praktischen Sinn erhält.

Die Natur hat gewissen Ländern die Kunst, das Schöne im Leben — als Ureigenthum verliehen. Sie legte in den climatisch gemäßigten Süden, in Griechenland und Italien, welche durch Lage und Raumvertheilung zur schnellsten Durchbildung des Menschengeschlechts vorzugsweise geeignet scheinen, zugleich die größte Befähigung und Möglichkeit der Kunstvollendung. Hier verlieh sie das wohlthuende Ebenmaß des schönen Stoffes, des hohen Geistes, der klaren Form und der anmuthigen Behandlung: und dazu auch die volle Ebenbürtigkeit, gleichmäßige Ausbildung und enge Verschlingung der Poesie und aller Künste.

Auch bei der musikalischen Kunst tritt die von der Natur bevorzugte Begabung des Südens unabweislich hervor. Denn auch das geistig flüchtige Material der Musik, das zugleich Stoff und Gedanke, — ihr Inhalt und der Ausdruck derselben wird, der Ton, ist sinnlich bedingter Natur, und trägt in seinem mehr oder mindern Wohlklang, in der Erfassung und Behandlung desselben den Keim und das Grundelement dieser Kunst. Wie der Süden der bildenden Kunst die Form, der Malerei die Farbe gegeben, so besitzt er für die Musik den schönen Tonstoff. Wo die menschliche Kehle, der Quell der Musik, mit wohlklingender und biegsamer Stimme, mit der eigenthümlichen Freude am Ton begabt ist, wo die Reinheit der Luft den Gesang der Menschen, wie den Klang der Instrumente in weiteren Schwingungen fortträgt, wo die Sprache selbst sich zum melodischen Tonfall neigt und die Ueppigkeit der Natur den Menschensinn zur Erhebung zum Gesange in heiterer und preisender Lust begeistert: da ist auch das menschliche Ohr für den Wohlklang, sein Sinn für den Genuß desselben vollkommener ausgebildet. Doch mögen wir nicht übersehen, daß hier wenigstens mehr, als in den bildenden Künsten die Möglichkeit der Anbildung und Aneignung gegeben ist, da die Musik nicht aus dem greifbar Stofflichen das Ideal ihres Wohlklangs und seiner Gebilde nimmt.

Wollen wir in jenem Sinne auf die antike Musik schließend zurückblicken, über welche in christlicher Zeit eben so unermüdlich, als fruchtlos geforscht ist, so müssen wir jedenfalls annehmen, daß bei den Griechen und später bei den Römern nur die einfachste, stoffliche Musik in Tonfolge und Wohlklang geübt worden sei, Dichtung und Künste im antiken Sinne harmonisch färbend und umschlingend.

Und wie der Süden — Italien — das Eigenthum des schönen Tonstoffs besitzt, so ist sein von der Natur zu klarer plastischer Form geweckter Geist auch geschickt, die unbestimmt schweifenden Tongedanken fest und ausdrucksvoll zusammenzufassen. Die wissenschaftlich bildende Hülfe hierzu kam aber aus dem Norden, wo der Hang zum Denken herrscht, aus den Niederlanden, nach Italien. Hier wurde die musikalische Wissenschaft, welche im Norden gleich anfänglich in Härte und künstliche Ungelenkigkeit zu erstarren drohte, von der Wärme der Phantasie, der lichten Klarheit der Natur und dem Einfluß der allseitigen Kunstblüthe genährt und erweitert. Die Kirche wirkte in ihrer Erziehung wie bei den bildenden Künsten durch ihren bestimmten Inhalt zwar beschränkend, mehr aber noch ordnend und erhebend, bis der freie Ausdruck für die menschlichen Empfindungen gefunden war; und die musikalische Kunst ward in ihren Werken, was Feuer der Empfindung, Schwung und Anmuth der Gedanken,

Bestimmtheit der Form und schöne stoffliche Klangwirkung betrifft, welche letztere sich besonders im Reiz der Melodie und in der fließenden Verschlingung der Stimmen (Gesangstechnik) vollendet, zu einer bewundernswürdigen Höhe fortgeführt. (In der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts.) Wir begegnen hier in der Musik jener einfachen hohen Kunstschönheit, welche in sich selbst zu ruhen scheint. Dieser Eindruck ist nur den Kunstwerken eigen, in welchen das Geistige mit dem schön Sinnlichen und Stofflichen ganz gesättigt und durchdrungen erscheint.

Sobald aber jene Fortbildung der musikalischen Formen und ihres Inhalts eintreten mußte, welche in dem innersten Weben des Gemüthslebens und in den verschiedensten Combinationen des poetischen, religiösen und philosophischen Ideenganges neue Bahnen suchte; sobald auch das selbstständige Erschaffen einer musikalischen Phantasiewelt der Instrumentalmusik möglich wurde, welche nicht an das Gegebene, an das Aeußere Plastisch-begrenzende, an Theater und Kirche sich anhält, — da übernahm Deutschland die Mission der Fortbildung. Nicht aber ohne Gefahr und individuelle Neigung, das stoffliche Element des Wohlklangs zu überhören und zu opfern, die geistig reflectirende Kraft herrschend zu machen und in der Vielseitigkeit der Formen, in der beschwerenden Ueberfülle der Harmonie und ihrer gegensätzlichen Gliederung, welche unsere reiche, in sich kämpfende und ahnend bewegte Gefühlswelt schildern, jener Unklarheit anheimzufallen, die von seiner Erde, von seinem Himmel schon präjudicirt ist. Nur in Süddeutschland blieb die natürliche Empfänglichkeit für den Grundstoff der Musik, den Tonwohlklang überwiegender.

Frankreich, das diesem tiefen Gemüthsleben ebenfalls fremd ist und in seinem Tonsinn tief unter Deutschland steht, wie schon seine frühere kindisch psalmodische Gesangweise beweist, beutete die aus Italien empfangene Musik in einseitiger Form für den socialen Inhalt, für sein äußerlich bewegtes Leben aus. Der Franzose, der als Ansiedler zuerst den Salon gründet, hielt bei der Musik als Hauptsache fest, sich einander mit erhöhtem Feuer und dramatischem Accent etwas zu sagen. Dieß charakterisirt seinen Gesang. Er bildete die Conversationsmusik und den dramatischen Effect aus: der Rhythmus, das kälteste Element der Musik, wurde das Hauptmoment der Seinigen. Nur die Zeit des allgemeinen Höhenpunktes der dramatischen Musik (mit und nach Mozart) trieb auch dort eine besondere nationale Blüthe, welche uns eine poetische Seite des früheren französischen Lebens, den chevaleresken troubadourmäßigen Charakter malte. (Vorzüglich durch Boieldieu.) Einige neuere französische Musikgebilde, welche nicht der Bühne angehören, sind mehr abenteuerlich poetisch, als musikalisch, innerlich von Deutschland angeregt und äußerlich französisch ausgeführt, da wie dort fremd anklingend.

Die Niederlande haben sich nach dem ersten Anlauf in der künstlichen musikalischen Wissenschaft in der schönen Kunst nicht wiedergefunden, sie sind deutschen Einflüssen unterworfen.

Englands Natur, sein prosaischer unbewegter Drang zu dem für den Menschen Nützlichen ist der Musik widersprechend; der Mangel an musikalischem Talent bei den Engländern ist überraschend, und wird nicht durch speculative Engländerinnen widerlegt, welche wie Spieluhren klar und fertig tönend, als seelenlose Gesanginstrumente herumreisen. Bei den Engländern kann in der Musik, wie in der bildenden Kunst nur eine unorganische Aneignung des Fremden stattfinden; und auch diese Aneignung reibt sich auf an der Kälte ihres Verstandes, an ihrem täppischen Geschmacke und an der grob materiellen Natur ihres Enthusiasmus. Noch stärker hierin, und niedriger im Genusse zeigt sich Nordamerika, dessen Existenz, da es ein von alten Auswanderern gegründeter Staat ist, gleich mit der Herrschaft des verständig Nützlichen begonnen hat. Hier ist der vollkommenste Gegensatz eines für Kunst empfänglichen Volks trotz

der freien Verfassung, da eine ungeheuere Ländermasse jener Neigung die unendlichste Ausdehnung gab. Die Kunsttheilnahme hat dort mit dem angefangen, wo sie entartet bei uns anlangt, um wieder zum Bessern umzukehren — mit dem Virtuosenthum, das man dort als Handelsartikel aus der alten Welt einführt.

Die Kunst kann nur da sich erzeugen und aufbauen, wo die höchsten Ideen der Menschheit mit der Nation geboren und historisch forterzogen und nicht in die nüchterne Knechtung durch den Verstand und in die absolute Herrschaft des Nützlichen übergegangen sind. So finden wir als Gegensatz zu England in Schottland und Irland, wo die romantisch freie menschliche Existenz noch nicht verdrängt ist, wenigstens die Heimath schöner Volkslieder und Melodieen. Diese zeigen uns aber überhaupt nur Sinn und Talent des Volks bis zu dieser Productivität hin an, und die Empfänglichkeit ihres Gehörs für die Melodie: sie beweisen aber nie zugleich die Fähigkeit und Neigung zur Ausbildung der musikalischen Kunst.

Eben so wenig kann aus den russischen Volksmelodien eine zukünftige russisch musikalische Kunst erstehen. Der höchste Druck des menschlichen Geistes und Gefühls treibt in gepreßtem Zustande stets nach einer Gedankenrichtung instinctmäßig hin, und endlich zum poetischen Erguß der Klage und der trüben Sehnsucht. Dieser Charakter findet sich in allen russischen Melodien. Sie sind ein gedämpfter Schrei der Menschheit; ein gedämpfter: denn ihre tiefgepreßte Melancholie wagt sich in der gewohnten Knechtschaft der Seele nicht einmal zum frei hervorströmenden Ausbruch des Schmerzes heraus. Wie sollte da die Kunst erwachsen können, wo selbst die Freiheit der Empfindung fehlt? —

Wenn die musikalische und vor dieser schon die andern Künste — denn die Musik ist die letzte in dem ewig wachsenden und sinkenden Reigen — im jetzigen Italien gefallen sind, so weist uns das auf einen historisch erfüllten und vom Weltgeist als möglich bestimmten Verlauf ihrer Fortbildung hin, deren Größe und Wesen in der vorhergegangenen Blüthe des italienischen Staatslebens fußt. Dieses war in seiner beispiellos reichen Entwickelung, durchweht vom Geist der Antike, mehrere Jahrhunderte hindurch fähig, alle die individuellen Eigenschaften der italienischen Nation auf den höchsten Punkt der Ausbildung und Production zu treiben. Der tiefe Fall dieses staatlichen Zustandes, wie er nach ewigen kosmischen Gesetzen keinem Lande nach so großer Vergangenheit ausbleibt, ließ die Fähigkeiten des italienischen Volks nicht bloß in die natürliche Bahn, sondern auch in Erschlaffung, Verkümmerung und sinnliche Flachheit und damit theilweise in das Gegentheil ihrer Größe zurücksinken.

Aber die Grundelemente der Künste, die natürliche Lust, der Geschmack dafür, welche sich auf ein angebornes Eigenthumsrecht gründen, und ihre äußerlich anmuthige und abgeschlossen nationale Behandlung blieben hier heimisch und sind der Quell ewiger Lehre für uns: in der Musik der schöne Klangstoff, welcher, begünstigt durch das einfache schwungvolle Pathos leidenschaftlicher Empfindungen und die plastisch klare Form, im melodischen Bau, in der Anmuth der Linie die größte Wirkung erstrebt. Doch der Wohlklang der Melodie wurde sinnlich berauschend, die harmonische Bildung beschränkt, die Form arm und inhaltsleer, weil der Geist ermattet sich seitab zu ebenen Bahnen wandte, und die tiefere Denkkraft und geistige Erhebung in Production und Genuß versagte.

Und wenn in Deutschland verkehrte und verflachende Richtungen nicht bloß in der Musik, sondern auch in den bildenden Künsten und in der Poesie periodisch einen erschreckenden Fortgang gewinnen, so liegen die Gründe bei unsern im Fortschritte begriffenen Zuständen ganz wo anders, und nur in dem industriellen Uebergewicht unserer Zeit und in der thatlosen ermüdenden Langsamkeit ihrer staatlichen Entwickelung,

die wir gleich einer *fata morgana* nicht greifen können, und doch ihre Art und Nothwendigkeit klar und dringend erkennen. Denn wenn wir uns die nur administrative, nicht staatsmännische, Leitung der deutschen Länder bis zur höchsten Ausartung des Bureaukratismus mit dem steten Anwachsen der Regierenden zu einer abgeschlossenen Staatsgesellschaft im Staate fortgesetzt denken; wenn wir die antipoetische industrielle Richtung, welche in ihrer materiellen Einseitigkeit nicht mit dem mittelalterlichen Handelsschwung, der sich mit Kunst und Wissenschaft verband, zu verwechseln ist, immer steigend annehmen: auf der einen Seite rastloses Jagen nach künstlicher Existenz, auf der anderen Seite den Pauperismus; wenn wir endlich das Geist und Kraft aussaugende Schwanken und die trügerisch palliativen Befriedigungen der politischen und religiösen Parteien, den künstlich gothischen Aufbau der absoluten Herrschaft so fortgeführt sehen müßten; dann könnte uns die trübe Furcht beschleichen, daß einst die Künste Deutschland gänzlich fliehen würden. Die Industrie und die Staatsmaschine würden nur im niedrigsten Luxus und in der gemeinsten Erholungssucht noch das Bedürfniß nach der Kunst bewahren: das üppig Ergötzende, das bequem Zerstreuende, das zeitlich Nothwendige müßte allein Raum gewinnen und unsere Kunst nur der Ausdruck des grob materiellen Menschengeistes werden. Es ist die Aufgabe der nächsten Zeit, durch den Sieg der besseren deutschen Volkselemente eine so öde Zukunft abzuwenden und eine neue Phase unserer Gedankenwelt und unseres volkseigenen Lebens nach der edelsten Seite hin in ihren Kunstgebilden lebendig zu machen und dem menschlichen Sinn in schöner Form zu erfreuendem und bildendem Genusse mitzutheilen.

Hierzu mögen wir auch hoffen, daß in den deutschen Staaten freierer Verfassung die Volksvertreter über dem Kampf für die praktischen Lebensinteressen endlich nicht vergessen, auch die Kunst mit dem Volke in engen organischen Verband zu setzen und sie aus der bloßen Abhängigkeit von den Regierungen und von dem Schaum des Publicums zu befreien; denn jetzt steht noch die deutsche Kunst außer dem Staate und wird gewöhnlich wie ein wilder genialer Sprößling behandelt. Nur dadurch kann sich's entscheiden, ob der deutsche Kunstsinn, besonders für bildende Kunst, überhaupt stark genug sei, um in's öffentliche Leben überzugehen, oder ob nur, wie jetzt, das einzelne Talent und die feine Bildung ihn als Eigenthum besitzen können. Ein Ritter der letzten württembergischen Kammer, der den Baumeister seiner alten Burgruine und seine Ahnenbilder übel vergessen hatte, ließ den Ruf erschallen: „Wir brauchen keine Grazien." Der Mann wollte sagen Musen und meinte im weiteren Sinne die Kunst. Wollen die Götter gnädig wenden, daß dies nicht ein prophetischer Eulenschrei gewesen ist, und daß er in keiner deutschen Kammer — selbst nicht in einer Schlafkammer — ein heiseres Echo findet. Denn die Poesie und die Künste, in der Gegenwart der materiellen Macht des Volks, dem Gesetzgeber, dem Despoten unterthan, ragen über all' diese in der Zukunft mit ihren unsterblichen Werken weit hinaus und knüpfen deren Namen, Schätzung und historische Erinnerung nur an die Spuren ihrer Fersen.

(Bruchstück eines größeren Artikels in den Jahrbüchern der Gegenwart.)

Signale aus Berlin.

(Thalberg preßt Concert. — Berliner Klatscherei. — Taubert's Concert. — Weswegen Herr Ries kein Concert geben kann. — Die kleine Neruda, Papendiek's Braut. — Der Frühling.)

Berlin ist jetzt in Bezug auf inwohnende Concertgänger eine ausgepreßte Citrone, der höchstens die geübte kraftvolle Hand eines Thalberg noch einige zurückgebliebene Tröpfchen von sehr angenehmen metallenem Nachgeschmack zu erpressen im Stande.

Dieser ihm inwohnenden Kraft und Geschicklichkeit sich wohl bewußt, hatte denn der genannte berühmte Künstler am vergangenen Mittwoch auch tüchtig gepreßt und wirklich das Möglichste geleistet; aus den fernsten Winkeln unserer guten Stadt kamen die Concertgänger herbei, tropften nach und nach nieder in den Saal der Singakademie, und wenn sie denselben auch gerade nicht überfüllten, so füllten sie ihn wenigstens doch zur Hälfte. Lauter Beifall empfing und begleitete den Concertgeber von seinem ersten Auftreten bis zur letzten Verbeugung. Es wurde wirklich fürchterlich viel geklatscht an diesem Abende, aber ich kenne das schon, wenn die Berliner ihre Hände erst einmal in Bewegung gesetzt und sich in's Feuer geklatscht haben, da kann ihnen einer etwas vorblasen

„Auf einer Flöte ohne Loch," —
„Sie klatschen doch!"

Um so mehr rühren sie sich aber, wenn sie Gutes hören, wie am Mittwoch von Thalberg, in solchem Falle ist dann gar kein Halten, da geht es rücksichtslos über die Glacehandschuhe her und eine wahre Raserei befällt die unglücklichen Opfer des Virtuosenthums. Thalberg's Leistungen sind zu bekannt, als daß Nanté nöthig hätte, Ihnen, Herr Redacteur, dieselben noch anzupreisen oder wohl gar zu verleiden. Er thut daher Keines von Beiden und begnügt sich damit, zu berichten, daß Thalberg Fantasien, Transscriptionen, Etüden und dergleichen von seiner eigenen Composition spielte, die Zwischenräume zwischen diesen Piecen füllten Fräulein Zschiesche und Herr Grünbaum, ein mit angenehmer Stimme begabter Tenorist, mit Gesangsvorträgen aus. — Wie ich höre, hat Thalberg bereits die Stadt verlassen, doch ist es nicht unmöglich, daß er seine pressende Hand noch einmal an dieselbe legt. — Gott behüte uns und unsere Geldbeutel! —

Als Fortsetzung der diesjährigen Symphoniesoiréen war ein am 17. d. M. veranstaltetes Concert des Herrn Capellmeister Taubert zu betrachten, in welchem wir zuerst die Ouvertüre zu Gluck's Iphigenia in Aulis hörten, dann folgte ein etwas breit gehaltenes aber wirksam componirtes achtstimmiges Pater noster von Bernhard Klein, höchst gelungen und fein nüancirt vom königlichen Domchor vorgetragen; den Beschluß des ersten Theils machte die Ouvertüre zu Coriolan, welche uns jedoch, eben so wie der erste Satz der den zweiten Theil bildenden neunten Symphonie von Beethoven, unbedingt in zu langsamem Zeitmaße genommen schien. Die Chöre im letzten Satze gingen ganz vortrefflich; die Soli's sangen die Damen Tuczec und Löwe und die Herren Mantius und Krause. Die Ausführung war fast durchweg eine ausgezeichnete zu nennen, und die rege Theilnahme des zahlreich versammelten Publicums konnte dem Concertgeber Bürge für die allgemeine Anerkennung seiner künstlerischen Bestrebungen sein. —

Frau Viardot-Garcia ist unpäßlich, weßwegen Herr Concertmeister Ries kein Concert geben konnte. —

Fräulein Wilhelmine Neruda, Herrn Papendyk's holde Braut, wie man sagt, ist mit ihrer Schwester Amalie hier eingetroffen und hat am 19. d. M. ein nicht eben sehr besuchtes Concert im Saale der Singakademie veranstaltet. Leider sind die Wunderkinder nicht mehr recht in der Mode, moderner sind freilich immer noch die Wundertöchter, als die Wundersöhne, doch auch ihr Regiment ist schon bedeutend schwankend geworden und wird wohl hoffentlich bald ganz und gar zu Ende gehen. Nicht zu läugnen ist es übrigens, daß die Leistungen besonders der Violinistin Neruda, wirklich zum Verwundern sind. Die junge Künstlerin spielt rein und mit bewundernswerth starkem markigen Tone, auch steht ihre geistige Ausbildung durchaus nicht gegen ihre Technik zurück, was wir besonders beim Vortrage der Elegie von

Ernst zu bemerken Gelegenheit hatten. Im ersten Concert von de Bériot entfaltete die kleine Violinistin eine nicht unbedeutende Virtuosität, doch vermögen ihre kleinen Händchen noch nicht die am Schlusse des letzten Solo's vorkommenden Decimen abzulangen und sie sollte diese Stelle lieber abändern als gezwungen unrein vortragen. Die Pianistin Neruda scheint uns weniger begabt, als ihre jüngere Schwester, doch verdienen ihre Leistungen rücksichtlich ihres zarten Alters und der hohen Anforderungen unserer heutigen Zeit alle Anerkennung. — Herr Georg Gährich ließ seine etwas schwache, aber wohlklingende Baßstimme in einer ansprechenden italienischen Ariette und in der bekannten Concertarie von Mozart hören und erwarb sich verdienten Beifall. —

Endlich, endlich macht der Frühling süßen Ernst, denn bis jetzt hat er nur bitter gescherzt; möge sein linder Hauch die Berliner Concertfluthen verwehen und sie dahin blasen, wo es noch kälter und winterlicher ist, als hier, und wo die Leute noch weniger concertmüde sind, als in unserer guten Stadt. — Nanté.

Dur und Moll.

* Leipzig. Am Sonntag in der Mittagsstunde fand im Saale des Gewandhauses das Concert zum Besten der hiesigen Armen unter Direction des Herrn Musikdirector Gade statt. Die FreischützOuvertüre und die Adur-Symphonie von Beethoven wurden gelungen aufgeführt. Die Herren Breunung, Concertmeister David und Coßmann trugen ein Trio von Beethoven vor, Herr Coßmann spielte außerdem noch eine Fantasie von Servais für Violoncello und Fräulein Schwarzbach, die Herren Behr und Pasqué sangen.

Herr Professor Kloß fährt trotz der hohen Getreidepreise fort, das Publicum mit Orgelconcerten zu unterhalten, er gab am letzten Sonntag wieder eins in der hiesigen Paulinerkirche.

Madame Schröder-Devrient wollte ihr Gastspiel auf hiesiger Bühne am 29. April als Romeo beginnen, der Urlaub ist ihr aber verweigert worden. Fräulein von Marra wird im Juni zu Gastrollen erwartet, Fräulein Zerr im Juli.

* Willmers hat in Paris ein eigenes Concert gegeben und außerdem noch in drei andern mitgewirkt, er hat bei seinem jedesmaligen Auftreten Furore gemacht, ebenso Vieuxtemps, der auch ein Concert gab. Willmers ist nach London abgereist.

* Döhler ist in Paris, hat aber noch kein Concert zu Stande bringen können. Servais spielte im Conservatorium und erlebte ein halbes Fiasco.

* Novitäten der letzten Woche. Moscheles, Souvenirs à Jenny Lind, Fantaisie brillante pour Piano sur des Airs suédois chanté par cette célèbre Cantatrice, Op. 114. — Schachner, Fantasiestück für Pianoforte. — Dreyschock, Rhapsodie Nro. 1— 3 für Pianforte, Op. 37, 38, 39. — Meyerbeer, Ouvertüre zum Feldlager in Schlesien für Pianoforte, und Musik zur Tragödie „Struensee" im vollständigen Clavierauszug. — R. Schumann, fünf Lieder von R. Burns für gemischten Chor, Op. 55. — Strauss, Souvenir de Carneval 1847, Quadrille, Op. 200, und Eisele- und Beisele-Sprünge, Polka, Op. 202.

Ausgegeben am 28. April.

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt in Leipzig.
Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 22. Leipzig, Mai. 1847.

SIGNALE
für die
Musikalische Welt.
Fünfter Jahrgang.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 1⅔ Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: „Redaction der Signale für die mus. Welt" erbeten.

Signale aus Berlin.

(Zweites Concert der Geschwister Neruda. — Ouvertüre zu Hamlet von Tengnagel †††. — Musikalische Akademie von Carl Eckert. — Was Madame Viardot-Garcia jetzt am Schlusse jedes Liedes den Berlinern zu Liebe ausruft. — Zweites Concert von Thalberg.)

Die Geschwister Neruda veranstalteten ihr zweites Concert in einem kleineren Saale, in dem des Hôtel de Russie, der denn auch vollkommen gefüllt war. Die Leistungen der beiden Concertgeberinnen waren so ziemlich dieselben, als in ihrem ersten, bereits besprochenen Concerte, und unser Urtheil bestätigt sich dahin, daß wir die siebenjährige Violinistin der älteren Pianistin vorziehen, da sie sowohl den Vorzug der natürlichen Begabung, als auch den des Instruments vor jener hat. Der Vortrag gediegener Concertstücke, wo möglich mit Orchesterbegleitung, wäre sehr wünschenswerth und würde nicht allein den technischen und geistigen Kräften der jungen Künstlerinnen, sondern auch unserer Beurtheilung ein weiteres ergiebigeres Feld eröffnen. Fräulein v. Seidewitz sang die erste Arie der Gräfin aus Figaro und ein Curschmann'sches Lied mit angenehmer Stimme und natürlichem, ansprechendem Vortrage.

Bei Gelegenheit der letzten Aufführung des Hamlet lernten wir eine Ouvertüre zu diesem Stücke von der Composition des Herrn von Tengnagel kennen. Warum, fragen wir, verleidet die höchst wenig löbliche Theaterintendantur einem gebildeten Publicum durch solch ein elendes Machwerk die herrliche Shakespeare'sche Tragödie? Ist es denn nicht genug, daß man höchst lederne Entreacts von einem dünnen Orchesterchen anhören muß? Muß man auch noch, gleichsam als Vorbereitung für das Hohe, wahrhaft Schöne, eine musikalische Compilation von abnormer Länge, ohne einen einzigen, wir sprechen noch nicht einmal von guten Gedanken, ohne eine Idee von Shakespeare'schem Geist und ohne alle geistige und technische Fähigkeit abgefaßt — muß man die auch noch anhören? Charakteristisch an dieser Ouvertüre ist nur, daß sie erstens mit vollständiger Janitscharenmusik von Anfang bis zu Ende gespickt ist und daß zweitens der Schluß so lange auf der Tonica ohne Dazwischentreten eines andern die Monotonie aufhebenden Accordes liegen bleibt, als es uns bis jetzt noch bei keinem Musikstücke vorgekommen. — Hätte die Berliner Polizei mehr Einsicht in die Theaterverhältnisse, so hätte sie sicher den aufrührerischen Proletariern, die unsere gute Stadt in diesen Tagen so sehr beunruhigten, diese Ouvertüre vorspielen lassen, und wir sind

fest überzeugt, daß Keiner von ihnen sich nach überstandener musikalischer Folter wieder gerührt haben würde. —

Am 24. d. M. fand eine große musikalische Akademie von Carl Eckert im Saale des königlichen Schauspielhauses statt. Das unter Leitung des Herrn Capellmeisters Ries nicht eben sehr präcis spielende Orchester eröffnete diese Akademie mit der Ouvertüre zur Vestalin, worauf der Concertgeber eine Fantasie von Artot mit schönem Ton und reiner Intonation vortrug. Etwas mehr Leben und Feuer wünschen wir Herrn Eckert wohl, sein Spiel würde dadurch unendlich gewinnen. Später hörten wir noch von ihm ein sehr unbedeutendes, weder melodiöses, noch effectvolles Andante von Ed. Franck. Frau Viardot-Garcia sang zuerst die bekannte Arie aus Rinaldo mit der vortrefflichen Meyerbeer'schen Instrumentation und am Schlusse drei spanische Lieder, die uns nun wirklich anfangen spanisch vorzukommen; auch will es uns bedünken, als würde Frau Viardot-Garcia immer läppischer im Vortrage dieser unbedeutenden Dinger, und zwar durch den elenden Geschmack des großen Haufens verleitet; doch scheint uns dies einer so hoch stehenden Künstlerin ganz unwürdig. Einmal vor zwei oder drei Monaten rief Frau Viardot-Garcia im größten Uebermuthe am Schlusse eines solchen spanischen Liedes aus: „Hui!" wie die Kutscher bei uns den faulen Pferden zurufen. Ob spanisch oder nicht, so gefiel dieser verständliche Ausruf doch dem Publicum so sehr, daß die Künstlerin die Schwachheit hatte, seitdem fast in allen Liedern plötzlich „Hui" zu rufen, wodurch sie jedesmal Alles electrisirt. Man geht nur um diese „Hui's" zu hören in's Concert, und die Droschkenkutscher vor den Thüren spitzen die Ohren gewaltig, um die wohlbekannten Töne im Innern des Saales zu vernehmen. Man spricht sogar davon, daß sie nächstens eine Dank-Adresse an Frau Viardot-Garcia erlassen werden; doch ist dies Gerede vielleicht auch ungegründet. — Den zweiten Theil der Akademie füllten Musikstücke aus Wilhelm von Oranien aus, über welche Composition wir schon früher gesprochen, weshalb wir denn auch für diesmal darüber schweigen zu können glauben. —

Thalberg gab am letzten Sonntage ein ziemlich leeres Concert, das dem vorigen so ähnlich sah, wie eine Thalberg'sche Composition der andern. Unsere Ahnung betrog uns also nicht, wenn wir eine zweite Erpressung von Thalberg fürchteten. Wer weiß, was uns noch bevorsteht!? Diesmal unterstützten Fräulein Bochkoltz und Herr Kotzold den unerbittlichen Concertgeber, Ersterer wieder mit schauderhaften fremden und noch schauderhafteren eigenen Compositionen, Letzterer durch den Vortrag zweier Schubert'scher Lieder. — Nanté.

Signale aus Hamburg.

(Das neu eröffnete Theater. — Die Mitglieder. — Egmont. — Don Juan, u. s. w. — Oper for ever.)

Seit vier Tagen ist unser Theater eröffnet und in Aller Munde. Man spricht erst vom Theater, dann von den theuren Kartoffeln und zuletzt vom Berliner Landtag. Man läßt Gropius hoch leben und die Direction daneben. Ich will's ebenso machen und zuerst von der Decoration des Hauses sprechen. Sie ist geschmackvoll, elegant, fashionable, weiß die Grundfarbe, die Verzierung golden. Das non plus ultra hat Gropius in einem der Vorhänge geliefert, es ist der schönste, den ich bisher gesehen habe, und lockt Jedem unwillkührlich ein Ah des Erstaunens ab. Der Saal selbst dürfte nächst dem des Berliner Opernhauses augenblicklich der imposanteste sein. Am ersten Abend hatten wir ein Festspiel von dem neuen Dramaturgen Dr. Prutz, und

Egmont mit Beethoven's Musik. Krebs dirigirte. Am Schlusse des Festspiels fanden sich sämmtliche bis jetzt vorhandenen Mitglieder auf der Scene ein. Man hätte beinahe glauben können, der Chor wäre versammelt, wenn die weißen Atlaskleider und die elegante Herrentoilette nicht allzusehr über die Choristengage hinausgegangen wären. Um Ihnen einen Begriff von der Massenhaftigkeit des neuen Personals zu geben, möge Folgendes genügen. Es waren von den Hauptfächern gegenwärtig:

Fünf Liebhaberinnen, fünf Sopranistinnen, sieben Bässe und Baritons (inclusive Baßbuffo), drei Tenoristen ꝛc.

Dem Vernehmen nach sollen noch zwei Tenore und zwei Coloratursängerinnen, wie noch mehrere Mitglieder des Schauspiels zu gewärtigen sein. So wie das Personal vollzählig ist, sende ich Ihnen die Liste, bloß der Curiosität halber. Der Gagenetat der neuen Direction muß enorm sein, man spricht von acht bis zehntausend Thalern monatlich. Die Hamburger nehmen das gut auf, wenn's nur dabei bleibt. —

Die Vorstellung des ersten Tages wurde am zweiten wiederholt. Die Volksscenen im Egmont erregten Sensation, nicht minder der Albasaal im vierten Acte und das Gefängniß. Von den neuen Mitgliedern des Schauspiels gefiel bis jetzt am meisten Herr Gerstel (Charakteristiker), ein hervorragendes Talent.

Am dritten Tage war Don Juan. Die ältesten Theaterbesucher erinnern sich nicht, diese Oper in solcher Vollendung gehört zu haben. Hier die Besetzung. Don Juan — Herr Clemens, Leporello — Herr Bott, der Comthur — Herr Schott, Mazetto — Herr Kren, Donna Anna — Madame Fehringer, Donna Elvira — Fräulein Michalesi, Zerline — Fräulein Jacques. Sie glauben gar nicht, was für Stimmfonds in den Trägern und Trägerinnen dieser Namen liegt. Clemens ist ein Barytonist, der in einem halben Jahre nur neben Pischeck genannt werden wird, er hat Vortrag, Stimme und Spiel, Fräulein Michalesi, Tochter der bekannten erst kürzlich verstorbenen Gesangslehrin Michalesi, hat einen vollen, schönen, kräftigen Mezzosopran, den sie schon sehr gut zu benutzen versteht, dabei ist sie eine gewaltige Gestalt, schön und edel, unsere Fehringer ist bekannt, diese Sängerin kommt mir vor, wie ein Vulkan, der sich selber verzehrt. —

Die neue Direction hat das Glück gehabt, die schönsten Stimmen zusammenzutreiben, ein seltenes Glück, das große Früchte tragen wird. Außer den Sängern war es noch Mühldorfer, den man in der Vorstellung des „Don Juan" fetirte. Er hat eine Kirchhofsscene und eine Hölle geliefert, die man wohl Gedichte nennen könnte. Man muß Poet sein, um den wahren Moment der Situation herauszufinden, wie Mühldorfer. —

Am dritten Tage war Lessing's „Minna von Barnhelm", am vierten Don Juan wiederholt, am fünften „Czaar und Zimmermann" mit Clemens als Czaar, der natürlich sein Lied da capo singen mußte. Heute ist zum dritten Male Don Juan, morgen „Don Carlos". Am Donnerstag sollen „die Hugenotten" sein. Erl wird den Raoul singen, Dalle Aste den Marcel, Madame Fehringer die Valentine u. s. w.

Es gewinnt in der That allen Anschein, als beabsichtige die neue Direction, das Publicum mit Opern zu überfüttern. Wenn sie aber fortfährt, wie bisher, nur Gutes zu liefern, so möchte es ihr sehr schwer werden. Bis jetzt war das Haus noch immer gefüllt. —

Für heute mögen diese vorläufigen Bemerkungen genügen, in kleinen acht Tagen denke ich wieder zu sein, wie bisher, ganz **Butterbrodt.**

Signale aus Weimar.

(Der Violoncellist Carl Schuberth.)

Ihr geschätztes Blatt, welches auch bei uns gerne gelesen wird, hat über unsere Haupt- und Residenzstadt lange Zeit Nichts berichtet, aus dem einfachen Grunde, weil von hier überhaupt wenig über Kunst zu berichten ist. Seit zehn Tagen aber sind wir etwas bedeutend in musikalische Aufregung versetzt. Sie werden fragen, wie so und wodurch? Nun, ich will nicht damit zurückhalten. Sie sollen ein Signal aus Weimar erhalten, das Nichts mehr, Nichts weniger bezweckt, als über den Succeß zu berichten, welchen der ausgezeichnete Violoncellvirtuos Carl Schuberth aus St. Petersburg bei uns macht.

Schuberth war eigentlich noch wenig bekannt bei uns, wir hörten wohl, er habe einmal mit Beifall bei Ihnen im Gewandhausconcert gespielt — aber das ging glatt an uns vorüber — denn wir sind nicht in der Cultur zurückgeblieben — wir sind auch blasirt. Wodurch? ja darüber ein andermal, wenn ich Ihnen von Pianisten referire, ich bitte Sie, dabei aber nicht an Schad zu denken.

Wieder zu unserem Schuberth. Wie erstaunt waren wir aber nach der ersten Soirée, welche dieser liebenswürdige Violoncellist im Hause des Hofbuchhändlers Voigt den hiesigen Künstlern zu Ehren gab! Die Kunde über Schuberth's Meisterschaft hatte sich wie ein electrischer Funken im Publicum verbreitet. Der Hof, dadurch aufmerksam gemacht, lud Schuberth schon Tags darauf ein und es fand privatissime eine Soirée bei der Großherzogin statt. Der Erfolg muß ein ungewöhnlicher gewesen sein, denn zwei Tage nachher fand ein großes Hofconcert statt. Nach Aussage der Orchestermitglieder soll Schuberth an dem Abend unvergleichlich gespielt haben; dies war am Sonntag. Am Montag war schon wieder Concert, diesmal aber im Hoftheater; nun erst bekam das Publicum Gelegenheit, Schuberth zu hören. Ich hörte ihn mit Entzücken und Verwunderung; Schuberth excellirte nicht nur in seinen eigenen sehr interessanten Compositionen (welche ich hiermit allen Violoncellisten zum Studium empfehle), sondern auch in dem berühmten Capriccio über schwedische Lieder von Bernhard Romberg. Ton, Vortrag, Technik, Bogenführung, vereint Schuberth in einer Vollkommenheit, daß ich keinen Anstand nehme, ihn als den ersten jetzt lebenden Sänger und Techniker auf dem Violoncell, ja als den König der Violoncellisten zu bezeichnen. Das Publicum hatte sich im Theater zahlreich versammelt, das Haus war gedrängt voll. Es erfolgten nach jedem Absatz des Bogens die exaltirtesten Beifallsbezeugungen.

Auf Donnerstag dieser Woche hat Schuberth ein geistliches Concert (in der hiesigen Hauptkirche) angekündigt und zwar zum Besten der Nothleidenden. Das Programm ist, als von einem Violoncellisten ausgehend, gewiß originell und interessant zu nennen, und eben deshalb stelle ich es ihnen hierher wie folgt: Adagio religioso für vier Violoncells und Contrabaß; Nocturne elegique für zwei Violoncelle und Orgelbegleitung; Larghetto für Violoncell und Orgelbegleitung, sämmtlich eigener Composition, darauf folgt ein von ihm transscribirtes Ave maria (nach Franz Schubert) für Violoncell mit Orgel, und zum Schluß: Hymne für fünf Violoncelle, Contrabaß und Pauken componirt von Schwenke und Hunke.

Ich bin gespannt, welchen Eindruck dieses sogenannte geistliche Concert bei uns hervorbringen wird. So viel ist indeß gewiß: Seit Liszt hat kein Künstler bei uns ein ähnliches Furore gemacht als Schuberth, der im wahren Sinne des Worts der Liebling des Publicums zu nennen ist.

P.S. Eben höre ich noch, daß Schuberth von der Großherzogin mit einem prachtvollen Ring (ein großer Rubin, eingefaßt mit dreißig Brillanten), der auf 200 Thaler Gold geschätzt, beschenkt worden ist. T.

Dur und Moll.

* Leipzig. Oper im Monat April: 11. April. Die Belagerung von Solothurn, von Brandenburg. — 13. April. Die Belagerung von Solothurn. — 15. April. Der Maurer und der Schlosser, von Auber. — 17. April. Der Doctor und der Apotheker, von Dittersdorf. — 24. April. Die Belagerung von Solothurn. — 26. April. Undine von Lortzing. — 27. April. Die Stumme von Portici, von Auber. — 29. April. Die beiden Schützen von Lortzing. Es wurden also im April 6 verschiedene Opern aufgeführt und es fanden überhaupt 8 Opernvorstellungen statt.

* Die „Theaterchronik" berichtet aus Stuttgart: Kücken's dreiactige Oper „Der Prätendent" ist am 22. April mit dem außerordentlichsten Erfolge zur Aufführung gekommen. Der Componist, welcher selbst dirigirte, wurde drei Mal hervorgerufen, hier etwas Unerhörtes, und mit den enthusiastischsten Acclamationen überhäuft. Der ganze Hof wohnte der Vorstellung bei und das Publicum hatte sich so zahlreich eingefunden, daß das Haus in allen Räumen dicht gefüllt war. Jede Nummer wurde stürmisch applaudirt. Von Seiten der Mitwirkenden geschah Alles, was zur Erlangung dieses Erfolges beitragen konnte. Einer so in allen Theilen gerundeten Aufführung, die im strengsten Sinne des Wortes Nichts zu wünschen übrig ließ, wissen sich die ältesten Theaterbesucher nicht zu erinnern. Die Besetzung der Partien war: Jacob, Prätendent von England, Herr Leithner; l'Hôpital, Postmeister, Herr Pezold; Concorde, Fräulein Bauknecht; Cecilie, Frau Palm-Spatzer; Emile, Herr Jäger; Achille Levrant, Herr Rauscher; Waterspout, Grogcantine, englische Capitäns, Herr Arndt, Herr v. Kaler ꝛc.

* Man schreibt uns aus Wien über einige Mitglieder der dortigen italienischen Oper:

Collini, ein schöner Mann mit einer schönen weichen Baritonstimme, singt wie ein ächter Künstler, edel und kräftig und doch so schmelzend, so süß, durch und durch wahr und talentvoll — geboren für Gesang und Spiel; — so kann nur ein Italiener singen. —

Mirate, Tenor, singt schön und macht Mund und Kehle auf, daß es eine Lust anzusehen ist.

Ivanoff. Es ist zu verwundern, wie dieser Russe die italienische Gluth in sich aufgenommen hat! Schön und bedeutend ist seine Stimme nicht, aber singen kann er künstlerisch und feurig.

Die alte Tadolini. O wie jung singt diese! — Sie beschämt mit ihrer starken, runden, schmelzenden und weichen, edlen Stimme, — mit ihrer ächten wahren Gesangsweise viele große Primadonnen.

Die Borghese hat eine scharfe Stimme und dabei zu viel Feuer. Das berührt nicht immer angenehm. Scharfe Stimmen müssen mäßig sein.

Die Hayes, eine Engländerin, singt etwas manierirt und zuweilen unrein, vielleicht weil sie italienisch singen muß, was ihrer englischen Kehle nicht zusagt.

Die Angri, welche bedeutend sein soll, habe ich noch nicht gehört.

* Novitäten der letzten Woche. Von Baumann, Gebirgs-Bleamln. 6 Lieder in österreichischer Mundart für eine oder zwei Stimmen mit Pianoforte, Op. 10. — Von Füchs, Guttenberg. Romant. Oper in 4 Acten v. Prechtler, Clav.-Ausz. — Von Proch, Wunsch, Lied für eine Stimme mit Pianoforte, Op. 136. — Von Stollewerk, Wunsch und Gruß, Matrosenlied für eine Stimme mit Pianoforte, Op. 6. — Von Flügel, Tagfalter (Falter im Sonnenschein. Ergebung. Kampf und Sieg. Erholung) für Pianoforte, Op. 17. — Von Nowakowski, Deuxième grande Valse pour Pianoforte, Op. 27. — Von de Beriot, Valses pour Violon et Pianoforte, Op. 58. — Von Dittersdorf, Der Doctor und der Apotheker, komische Oper in 2 Acten. Clavierauszug nach der Original-Partitur von E. Marxsen. — Von Füchs, der Vögelein Laubhüttenfest von Förster für eine Stimme mit Pianofort, Op. 41.

Nipptisch.

* Wie man Sänger wird. Vor dreißig Jahren war in Bergamo das Sängerpersonal des Theaters merkwürdig schlecht, während sich der Chor ganz besonders auszeichnete. Die meisten der Choristen aus jener Zeit sind sogar später berühmte Sänger, große Componisten, ausgezeichnete Musiker geworden. Donizetti, Crivelli, Leodoro Bianchini, Mari Doldi sangen sämmtlich zuerst im Chore zu Bergamo. In demselben befand sich damals auch ein sehr armer, sehr bescheidener junger Mann, den alle seine Cameraden vorzugsweise liebten. In Italien werden die Mitglieder des Orchesters und des Chors noch schlechter bezahlt als bei uns, wenn das möglich ist. Man kommt vielleicht zu einem Schuhmacher; der Meister spielt die erste Violine, während die Gesellen und Lehrjungen Abends, um ihre Tagesarbeit zu vergessen, im Theater die Clarinette oder Oboe blasen oder Pauken schlagen. Unser junger Mann nun war, um seine arme Mutter besser unterstützen zu können, gleichzeitig Schneidergeselle und Chorist.

Als er eines Tages Nozari Pantalons anversucht hatte, sah ihn der berühmte Sänger unverwandt an und sagte zu ihm:

„Es ist mir, als hätte ich Dich schon irgendwo gesehen."

„Wohl möglich; Sie werden mich auf der Bühne gesehen haben, weil ich da im Chore mitsinge."

„Hast Du eine gute Stimme?"

„Sie ist nicht besonders; ich bringe mit Mühe das g heraus."

„Laß hören", sagte Nozari, indem er an das Piano trat. „Fang an."

Der Chorist begann und brachte richtig das g mit Mühe heraus.

„Nun das A."

„Herr, das geht nicht."

„Gieb das A an, Unglücklicher."

Mit großer Anstrengung gelang es dem Choristen.

„Nun das H."

„Das bin ich nicht im Stande."

„Das H sage ich Dir, oder bei meiner Seele ich . ."

„Erzürnen Sie sich nicht; ich will's versuchen. A . . H . . A . . H."

„Siehst Du!" rief Nozari triumphirend aus . . „Und nun sage ich Dir ein Wort, mein Sohn; wenn Du Dich fleißig üben willst, wirst Du der erste Tenorist Italiens werden."

Nozari hat sich nicht geirrt. Der arme Chorist, welcher, um sein Leben zu fristen, schneiderte und alte Kleidungsstücke ausbesserte, besitzt jetzt ein Vermögen von zwei Millionen Francs und heißt Rubini. (Modenzeitung.)

* Im Freischütz im ersten Act sagte kürzlich Caspar zu Max: Glaubst Du, der große Feldherr Gustav Adolph sei von ein paar silbernen Kugeln trotz seiner elenden Kollerhaut (statt seinem Koller von Elendhaut) getroffen worden?

Ankündigungen.

Liebe, L., Spanisches Ständchen für eine Stimme mit Pfte. 27 kr.
Methfessel, E., Soldatenlied von Kobisch für eine Stimme mit Pfte. 18 kr.
Nowakowski, J., Op. 21. Grande Valse p. Pfte. 1 fl. 12 kr.
Osborne, G. A., Op. 52. Trio p. Pfte., Violon et Vcelle. 4 fl. 12 kr.
Prudent, E., Impromptu p. Pfte. 36 kr.
Steinkühler, E., Nachtreise von Uhland, für Bass mit Pfte. 36 kr.
Thalberg, S., Le fils du Corse, Mélodie transcrite p. Pfte. 54 kr.
Wolff, E., Op. 133. Grand Scherzo pathétique p. Pfte. 1 fl. 30 kr.

Bei ***Friedrich Kistner*** in **Leipzig** ist soeben erschienen:

SOUVENIR DE JENNY LIND.

Fantaisie brillante

pour le Piano
sur des Airs suédois, chantés par cette célèbre Cantatrice
par

J. Moscheles.

Op. 114.

Preis: 25 Ngr.

Bei ***Haslinger's Wittwe & Sohn*** in **Wien** ist soeben erschienen:

Becher, A. J., Op. 10. Sechs Gedichte f. eine Stimme m. Pfte. 1 fl. 30 kr.
Bertel, G., Divertissement-Polka f. Pfte. 20 kr.
Berwald, F., Ein ländliches Verlobungsfest in Schweden. Tongemälde f. Gesang m. Pfte. 1 fl. 45 kr.
Czerny, C., Melodischer Jugendschatz f. Pfte. No. 7—12. à 15 kr.
Fahrbach, F., Capricen-Polka f. Pfte. 20 kr.
— — 1847er Polka f. Pfte. 20 kr.
Flore théâtrale p. Pfte. Cah. 91. Flotow, der Förster. 1 fl.
Haslinger, C., Op. 42. Die Glocke, Cantate für Solo-Stimmen, Chor und Orchester. Clavier-Auszug mit Gesang. 7 fl. — Schluss-Arie daraus einzeln für Bariton mit Violine und Pfte. 1 fl. — mit Pfte. allein 45 kr.
— — Op. 43. Chanson sans Paroles p. Cor. ou Vclle. 30 kr.
Hölzel, G., Die Schildwache, Gedicht von Dingelstedt für eine Stimme mit Pfte. 30 kr.
Laukotzky, A., Lager-Abschieds-Polka f. Pfte. 20 kr.
Liszt, F., 3 Sonetti di Petrarca p. Pfte. No. 2, 3. à 1 fl.
Mertz, J. K., Op. 8. Opern-Revue. Ausgewählte Melodien für Guitarre übertragen. No. 13—15. à 45 kr.
Panorama, theatralisches. Sammlung der beliebtesten Theatergesänge mit Pfte. No. 19—26. à 20—30 kr.
Schachner, R., Op. 15. Fantasiestück f. Pfte. 1 fl.
Strauss, J., Op. 200. Souvenir de Carneval 1847. Quadrille für Orchester 2 fl. 30 kr. — für Flöte 20 kr. — für Guitarre 20 kr. — für Violine und Pfte. 45 kr. — für Pfte. zu 4 Händen 1 fl. — für Pfte. 30 kr. — für Pfte. im leichten Styl 30 kr.
— — Op. 202. Eisele- und Beisele-Sprünge, Polka f. Orchester. 1 fl. — für Violine und Pfte. 20 kr. — für Guitarre. 15 kr. — für Flöte. 15 kr. — für Pfte. zu 4 Händen, 30 kr. — für Pfte. 20 kr.

Titl, A. E., Döbler's optische Nebelbilder, musikalisch illustrirt und f. Pfte. eingerichtet. Heft 2. 1 fl.
Waldmüller, F., Fantaisie de Salon pour Pfte. sur l'Opéra: J Puritani. 1 fl. 15 kr.
— — Tarantelle napolitaine p. Pfte. à 4 Mains. 1 fl.
— — Fantaisie de Salon sur Lucrezia Borgia p. Pfte. à 4 Mains. 1 fl.
— — Hommage à Meyerbeer. Grande Fantaisie dramatique p. Pfte. 1 fl.

Von dem berühmten Pianofortevirtuosen und hochgeschätzten Componisten Carl Mayer sind bei uns folgende neue Werke erschienen:

Second air italien., Op. 84. ⅔ Thlr.
Capriccio en forme de valse. Op. 85. ⅓ Thlr.
— — 2. Capriccio en forme d'étude. Op. 86. ⅔ Thlr.
Gr. Fantaisie sur des thêmes de l'opéra: La Muette de Portici. Op. 88. 1⅓ Thlr.
Concerto symphonique, Op. 89. Mit Orschester. 7⅔ Thlr. Für Piano allein 2 Thlr.
Das sehr ähnliche Porträt des Meisters, trefflich lithographirt in Eolio, chinesisches Papier 1 Thlr., auf weissem Papier ⅔ Thlr.
Hamburg und Leipzig.

Schuberth & Co.

Bei ***Friedrich Kistner*** in Leipzig ist soeben erschienen:

Mayer, C., Op. 96. Air varié sur un Thême original pour Piano. 20 Ngr.
— — Op. 97. Etude mélancolique pour Piano. 15 Ngr.
— — Op. 98. Souvenir de Vienne. Seconde grande Valse brillante pour Piano. 20 Ngr.

Etablissements - Anzeige.

Den Herren Musikalienverlegern und Componisten, welche ihre Werke für eigene Rechnung herauszugeben beabsichtigen, empfehle ich meine auf hiesigem Platze errichtete Notenstecherei und Notendruckerei. Ich werde mich bestreben, bei Ertheilung von Aufträgen das in mich gesetzte Vertrauen durch reelle, prompte und billige Bedienung zu rechtfertigen. Proben der Leistungen meiner Officin werde ich auf Verlangen gern übersenden.

Leipzig, im Mai 1847.

C. G. Röder.
Geschäftslokal: Holzgasse Nro. 2.

Ausgegeben am 5. Mai.

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt in Leipzig.
Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 23. Leipzig, Mai. 1847.

SIGNALE
für die
Musikalische Welt.
Fünfter Jahrgang.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 1⅔ Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: „**Redaction der Signale für die mus. Welt**" erbeten.

Signale aus Berlin.

I.

(Bußtags-Musik. — Die ersten Schwalben. — Gebrüder Ganz und Herr Kullack leisten auch ihrem Concertdrange Folge. — Frau Viardot-Garcia vorgenommen. — Ein Spohr'sches Manuscript. — „Die Cadenz in Beethoven's Concert ist von mich selber!" — Concert von Ries. — Eine Symphonie von Wichmann. — Neruda's geben ein drittes aber leeres Concert. — Fräulein Thiedemann. — Fräulein Elise Vogel aus Leipzig. — Pigall ist noch in Berlin.)

Herr von Küstner hatte am Bußtage für die bußfertigen Berliner eine musikalische Aufführung im Opernhause veranstaltet, in der zuerst ein Psalm von Dr. Hahn und dann Haydn's Schöpfung gehört wurde, nur leider nicht von Vielen, da das Haus fast ganz leer war. Es scheint also doch, als wäre diese Buße unseren Mitbürgern und Mitbürgerinnen zu stark gewesen, obgleich es auch möglich, daß der Grund dieser entsetzlichen Leere, trotz der berüchtigten Frömmigkeit der Berliner, in den unbußfertigen Seelen der Mehrzahl derselben zu suchen ist. Die Aufführung an und für sich war übrigens eines größeren Publicums würdig, und wenn auch der Psalm von Hahn durchaus kein bedeutendes, außerordentliches Talent verrathendes Werk zu nennen, so bekundet sich in demselben doch ein ehrenwerthes Streben, das stets anzuerkennen ist, wenn es sich auch, wie in diesem Falle, noch sehr — sehr weit von seinem Ziele befindet. —

Vorgestern, am 28. April sind hier die ersten Schwalben gesehen worden, die Vorboten des jetzt mit Macht herannahenden Frühlings; möchten sie doch, wie es sonst wohl der Fall war, die Concertgeber verscheuchen und zur Ruhe verweisen! Bis jetzt nehmen Letztere leider noch gar keine Notiz von den fremden geflügelten Sängern und lassen alle Ecken unserer guten Stadt auf's Gräulichste mit ellenlangen Zetteln bekleben, daß einem ganz winterlich zu Muthe wird, wenn man es sieht. Solch ein Riesenzettel mahnte uns denn auch gestern daran, daß die Gebrüder Ganz und Herr Dr. Kullack in der Singakademie viel Schönes hören lassen wollten, und wir waren schwach genug dieser Mahnung Folge zu leisten. Die Ouvertüre zur Oper Lodoiska von Cherubini, von den Accessisten der königlichen Capelle recht gut ausgeführt, eröffnete den Reigen. Frau Viardot-Garcia, ohne welche jetzt hier kein Concert gegeben werden kann, trug einen sehr brillanten Walzer von Truhn, unter dem Titel: „Giorgetta" mit vollendeter Coloratur und reizender Nüancirung vor; weniger gefiel

uns der Vortrag der „Leçon tyrolienne" von Beauplan; dies Liedchen ist zu unbedeutend und der Jodelrefrain klingt so höchst ordinär, daß es uns unbegreiflich ist, wie eine Künstlerin, wie Frau Viardot-Garcia, dergleichen singen kann. Noch unbedeutender und langweiliger fast war das Duettchen „Mère grand", das sie am Schlusse des Concerts mit Fräulein Tuczec hören ließ. Ist auch Meyerbeer der unglückliche Verfasser dieses Stückchens, so gewinnt es deshalb doch nicht im Mindesten an musikalischem Interesse. Eine so reich begabte, so fein gebildete Künstlerin, wie Frau Viardot-Garcia, sollte es sich ein für alle Mal zur Aufgabe gestellt sein lassen, nur gute, gediegene Compositionen zu singen, ohne sich bei der Wahl derselben im Geringsten an die unkünstlerischen Wünsche des musikalischen Plebs zu kehren. Wir entsinnen uns sehr wohl der Zeit, wo wir Schubert'sche Lieder von der genannten Sängerin vortragen hörten, jetzt aber sind schlechte französische und spanische Romanzen an die Reihe gekommen, was gewiß kein Fortschritt zu nennen ist. — Die Gebrüder Ganz ließen sich in einer Concertante von Spohr hören; abgesehen von der durchaus nicht schönen Ausführung dieses Musikstücks, müssen wir gestehen, nie etwas so Unbedeutendes vom genannten Componisten gehört zu haben. Auf dem Programm war bemerkt, dies Werk sei Manuscript, was wir auch gern glauben wollen; aber ein altersschwaches Manuscript, das Spohr vielleicht in seiner Jugend geschrieben und hier verloren hat, denn es scheint uns unglaublich, daß aus der Feder des Altmeisters Spohr, den wir Alle so gut kennen, heutigen Tages ein solches Werk fließen könne. Die Stimmen, die wir auf den Pulten bemerkten, und die von blauem, breiten Papier waren, wie man es jetzt gar nicht mehr bekommt, bestimmten uns in unserer eben ausgesprochenen Meinung. Das Cmoll-Concert von Beethoven verlor leider sehr dadurch, daß die Blasinstrumente bedeutend höher stimmten, als der Flügel, doch ließ der vortreffliche Vortrag des Herrn Kullack diesen Uebelstand so viel als möglich vergessen. Die eingelegte Cadenz ist im Geiste Beethoven's und ohne Ueberladung componirt, vorzüglich schön finden wir den Schluß derselben mit dem langen Triller; doch ist es unserer Meinung nach nicht nöthig, auf den Zettel zu drucken: „Die eingelegte Cadenz im ersten Satze ist von Kullack." Ein jeder Solist macht sich seine Cadenzen, also wird es Kullack wohl auch thun. Dabei ist nichts Besonderes. Später spielte er noch einige eigene Compositionen mit Fertigkeit und Eleganz, wie immer, nur schien er uns gegen den Schluß hin zu ermüden. Fräulein Tuczec trug zwei Lieder von Albert Märtens vor, die wir in die Kategorie von Gumbert u. s. w. setzen, und somit wären denn die Genüsse jenes denkwürdigen Abends aufgezählt. Honny soit, qui mal y pense! —

In dem nun endlich vom Stapel gelassenen Concerte des Herrn Concertmeisters Ries kam eine Symphonie in Cmoll von Herrmann Wichmann zur Aufführung. Jedenfalls ist es heutigen Tages schon etwas Verdienstliches, ein so ernstes Streben in der Musik zu haben, wie das erwähnte Werk es darthut, und sich fern zu halten von dem großen Haufen der Potpourrifabricanten und Transscribenten. Dies Verdienst nun und ein tüchtiges Studium können wir Herrn Wichmann nicht absprechen; er giebt das Beste in dieser Symphonie, was er zu geben vermag, aber ihm fehlt Erfindungsgabe durchaus, seine Modulation ist beschränkt und die Durcharbeitung seiner Themen ist so wie überhaupt der innere Zusammenhang seiner Composition, zu planlos, ein Vorwurf, den man selten jungen Componisten unserer jetzigen Zeit machen kann. Obgleich wir sicher kein Reminiscenzenjäger sind, so hat sich uns doch bei Anhörung der übrigens vortrefflich ausgeführten Symphonie die Ueberzeugung aufgedrungen, daß wir sowohl über den Ursprung einer jeden darin enthaltenen Melodie, als auch über den eines jeden Formenverhältnisses derselben genaue Auskunft geben können. Das Adagio und das Trio sind unbedingt die schwächsten Sätze, gegen welche die übrigen

bedeutend hervorragen. Originell ist die figurirte erste Oboe im zweiten Theil des Scherzo, im Uebrigen hätten wir dies Instrument sparsamer und passender angewendet gewünscht. — Der Concertgeber spielte das Violincert von Mendelssohn und eine jammervolle Fantasie von Panofka correct, aber ohne Schwung und ohne Gefühl. Eine Arie aus Semiramis von Rossini und spanische Romanzen am Clavier von Frau Viardot-Garcia vorgetragen, so wie die Oberon-Ouvertüre füllten den Abend auf angenehme Weise aus. — Die Geschwister Neruda gaben am Sonntag ein drittes und leeres Concert. —

Eine junge Pianistin, Fräulein Thiedemann, veranstaltete am 3. d. M. im Cäciliensaale der Singakademie eine interessante Matinée, in der sie sich als talentvolle Spielerin zeigte, deren Leistungen zwar noch Vieles zu wünschen übrig lassen, die jedoch zu freudigen Erwartungen berechtigt. Der Mangel physischer Kraft thut dem Spiele der jungen Künstlerin leider großen Schaden. Wir hörten von ihr, den Herren Gebrüdern Ganz und Herrn Richard Würst ein Quartett von Weber, später die Variationen von Mendelssohn für Piano und Violoncello, zwei brillante Stücke für Piano allein und unter Mitwirkung des Herrn Capellmeisters Taubert Hommage à Händel von Moscheles; sämmtliche Musikstücke wurden präcis ausgeführt. Dazwischen sang Fräulein Elise Vogel aus Leipzig, eine mit frischer, klangvoller Stimme und warmem Gefühl begabte Künstlerin. Ihr Vortrag eines innigen Liedes von R. Würst „Wenn sich zwei Herzen scheiden" und der reizenden Barcarole von Fr. Schubert war durchaus gelungen zu nennen; das beste Zeugniß für diese Behauptung gab die tiefe Bewegung, die sich während ihres Gesanges auf allen Gesichtern malte und das tiefe Aufathmen am Schlusse desselben, das sich erst nach und nach in einen rauschenden Applaus auflöste. Wenn einer nur recht aus vollem Herzen singt, so kann er sicher sein, daß sein Gesang auch zu Herzen geht. Fräulein Löwe trug eine Arie aus Semele von Händel und mit Fräulein Vogel zwei anmuthige Duetten von Mendelssohn höchst anmuthig vor. —

Pigall ist in Kemper's Hof wieder aufgetaucht und entzückt das Gartenpublicum mit Jodeln, Trillern und Ueberschnappen. Nanto.

II.

(Hubert Engels. — Erstes und letztes ungeheures Heiterkeits-Concert von Signor Monari ic. — Da hört Alles auf! — Concert zum Besten der Hinterbliebenen Steinacker's. — Fräulein Vogel aus Leipzig. — Madame Viardot-Garcia vervierfacht ihr „Hui")

Wenn ein junger Künstler in einem von ihm veranstalteten Concerte den Erfolg seines Strebens zeigen und auf anspruchslose Weise das Publicum mit seinen Leistungen bekannt machen will, so ist es in solchem Falle nicht Sache der Kritik, den höchsten Maßstab an dieselben zu legen, den sie an die Leistungen eines renommirten Virtuosen legen kann und muß. Im erwähnten Falle befinden wir uns jetzt Herrn Hubert Engels gegenüber, von dem wir ein Adagio und Rondo aus dem Emoll-Concerte von Spohr hörten. Befangenheit und eine unrein stimmende Violine mögen das Ihrige zum Nichtgelingen dieses Vortrages beigetragen haben, doch können wir auch mit Bestimmtheit behaupten, daß Herr Engels ziemlich stark detonirte und seinen Ton zu sehr forcirte, wodurch derselbe das Angenehme verlor. Der junge Künstler entwickelte in dem sehr schwierigen Rondo aus Edur eine bedeutende Fertigkeit, doch mangelte größtentheils die nöthige Sauberkeit seinem Spiele. Die Wahl dieses Concertstückes macht dem Geschmacke des Concertgebers Ehre, dennoch glauben wir ihm mit Bestimmtheit von der Wahl schwieriger Musikstücke abrathen zu können, da er densel-

ben nicht gewachsen. Besser ist es, eine leichte Sache vollendet ausführen, als eine sehr schwere herunterzureißen. Ein vortreffliches Staccato und gute Anlagen berechtigen indeß Herrn Engels dazu, nicht nachzulassen und unermüdlich weiter zu streben auf dem einmal betretenen Pfade. — Ein Trio von Carl Eckert vermochte weder uns, noch das übrige Publicum zu interessiren; es ging spurlos vorüber trotz der größtentheils gelungenen Ausführung von Seiten der Herren Ries, Ganz und Ed. Frank. Das Blumenduett aus Jessonda trugen die beiden Fräulein Zschiesche mehr als mittelmäßig vor, besonders ist Fräulein Bertha Zschiesche noch nicht so weit vorgeschritten, um sich öffentlich hören zu lassen. Die zweite Hälfte des Concerts mußte Referent im Stiche lassen, um sich in das königliche Schauspielhaus zu begeben, wohin ihn ein große Heiterkeit versprechendes Programm lockte. Signor Monari gab dort im Verein mit den Herren Ronzi, Di Dio und Graziani und mit Signora Maberlini ein erstes und letztes Concert. Wir wußten bereits, daß Signor Monari höchst ergötzlich brüllt, daß Herr Di Dio ein mittelmäßiger Violoncellist, Herr Graziani ein Componist schlechter Polka's und alles Andere, nur nicht ein Musiker wäre und daß Signora Maberlini nicht geeignet sein würde, die Leistungen dieser Herren vergessen zu lassen. Wir kamen denn auch noch grade zu rechter Zeit, um Signor Monari brüllen und Herrn Ronzi ohne irgend eine Stimme ganz leidlich singen zu hören. Auf die Einzelnheiten dieses ewig denkwürdigen Abends wollen wir nicht näher eingehen, nur können wir nicht umhin, des Herrn Graziani noch besonders zu erwähnen und ihm im Namen des ganzen Publicums herzlich zu danken für seine zahlreichen Bemühungen um die allgemeine Heiterkeit. Besagter Herr ist nämlich ein Spaßvogel erster Größe, der ohne irgend eine Idee vom Clavierspiel zu haben, den prächtigen Witz gemacht hatte, die Clavierbegleitung im Concert zu übernehmen. Man kann denken, zu welchen herrlichen Scenen dies Anlaß gab, um so mehr, da man wußte, daß Herr Graziani mit der Medaille für Kunst decorirt war, da man ihn höchst wichtig mit gelben Handschuhen und einem kleinen Stöckchen in allen Concerten gesehen, da man ihn für einen langweiligen Stutzer gehalten und nun erst merkte, wie sehr man sich getäuscht, wie höchst spaßhaft und amüsant dieser Herr sein könne. Wer Herrn Graziani zum Piano treten sah, mußte glauben, er könne wirklich Clavier spielen, so wichtig, mit solchem Aplomb trat er auf, aber so bald er die Hände auf die Tasten legte, sah man, ein wie großer Meister er in der Verstellungskunst war. Die Leistungen der übrigen Mitwirkenden verdienten übrigens keine viel bessere Begleitung. Signora Maberlini fand sogar so großen Geschmack an den musikalischen Witzen ihres Accompagneurs, daß sie mitten in ihrer Arie aufhörte und zum allgemeinen Jubel wieder von vorne anfing; prächtig war dabei die Haltung des Herrn Graziani, der immer so that, als begleitete er wirklich, während er nur wie unsinnig auf der Claviatur herumstolperte. Wer das nicht gehört und gesehen hat, der weiß nicht, was vollendete Komik heißt. Der Berliner sagt in solchem Falle: Da hört Alles auf! Und wir sehen uns genöthigt mit ihm zu sagen: Ja, da hört wirklich Alles auf! —

Eins der reichsten und zu gleicher Zeit genußreichsten Concerte dieser Saison war jedenfalls das am vergangenen Donnerstage zum Besten der Hinterbliebenen Karl Steinacker's im Saale der Singakademie veranstaltete. Das Programm war zu reichhaltig, als daß wir über jede Nummer desselben ausführlichen Bericht erstatten könnten, wir begnügen uns also damit, nur einen Theil desselben speciell zu erwähnen. Das letzte Trio von Beethoven in Esdur scheint uns nicht passend für den großen Concertsaal, so sehr wir es im Zimmer schätzen, und Herr Concertmeister Ries trug nicht dazu bei, diesen Uebelstand vergessen zu lassen. Die Herren Frank und Ganz spielten gut. Es folgte darauf eine Hymne mit Chor von Mendelssohn, in der wir

Fräulein Elise Vogel aus Leipzig zum zweiten Male und zwar diesmal in einer Partie hörten, die uns Gelegenheit gab, die Frische und Kraft ihrer angenehmen Stimme vollkommen zu würdigen. Die talentvolle Sängerin hat eine vortreffliche deutsche Schule und ist überhaupt eine ächt deutsche Sängerin, d. h. frei von aller Manier, von allen den tausend Geschmacklosigkeiten italienischer und französischer Sängerinnen, und begabt mit tiefer, wahrer Empfindung, die sich in jedem von ihr gesungenen Tone ausspricht. Mit den Damen Bochkoltz und Löwe trug sie noch ein als Musikstück höchst interessantes Terzett von Julius Stern („Gesang der Wasserfrauen") und später zwei treffliche Lieder von Richard Würst gelungen vor. Der stürmische Beifall, den man der jungen Künstlerin zollte, ist um so schmeichelhafter für sie, da sie ihn neben den Damen Tuczec und Garcia errang, ein Beweis, daß die Berliner etwas recht Gutes doch zu würdigen verstehen, wenn es ihnen nur nicht in zu harter Schale geboten wird. Herr Krause schien nicht gut disponirt an diesem Abende, Herrn Hirsch schnappte zweimal im Quartett aus dem Stabat mater von Rossini die Stimme über, Herr Concertmeister Ries spielte Variationen von David runter, Frau Viardot-Garcia sang die Arie mit Chor aus Semiramis sehr schön und rief am Schluß des Concerts in einem spanischen Liede viermal „Hui!" Herr Frank spielte ein langweiliges Ständchen und ein reizendes Scherzo von seiner Composition reizend; vortrefflich ging das Duett aus dem Stabat mater, vorgetragen von Fräulein Tuczec und Fräulein Bochkoltz, weniger vortrefflich das erste Finale aus Weber's Euryanthe, wobei einmal der Chor das Eintreten wahrscheinlich der großen Hitze wegen vergaß. Der Zweck des Concerts schien erreicht, denn der geräumige Saal war ganz gefüllt. —

Frau Viardot-Garcia hat ihr Benefiz überstanden und verläßt nun bald Berlin, möchten wir doch nun auch bald die Concerte alle überstanden haben und die zur Genüge betretenen Säle mit der freien Natur vertauschen können. Nanté.

Dur und Moll.

* Leipzig. Wir haben wieder Gäste in der Oper: Fräulein Grünberg trat als Alice in „Robert der Teufel" auf, Herr Horvath aus Wien als Jäger in Kreuzer's „Nachtlager".

Unter den Notabilitäten des deutschen Musikalienhandels, welche zur jetzigen Ostermesse Leipzig besucht haben, befand sich diesmal auch Herr Carl Haslinger aus Wien, der zugleich ein fleißiger Componist und tüchtiger Musiker ist.

* Man schreibt uns aus Wien: „Ich bin freudig aufgeregt, indem ich Ihnen über Maria di Rohan von Donizetti schreibe. Außer der Tadolini und Ivanoff hörte ich den Baß Varesi und die Angri. Varesi ist ein ächter Künstler voll Feuer und Leben und mit einer imposanten Stimme. Die Angri, eine außerordentliche Coloratursängerin mit einer Altstimme, deren Stärke, besonders in den tiefen Tönen, sehr an die der Alboni erinnert, obgleich sie nicht so schön ist. Auf der Bühne ist die Angri einzig. Sie hatte eine Männerrolle und sie ging einher, als wäre sie zu Hause. Die alte Tadolini war wieder dieselbe — frisch und übermüthig wie ein junges Mädchen und dicker als die Schröder-Devrient; aber einen Triumph hat sie gefeiert, wie ich ihn doch bei der Lind in 24 Vorstellungen nicht erlebt; — ich glaubte in die Scala von Mailand versetzt zu sein. Malen Sie sich ihn mit den stärksten Farben aus, und wer weiß, ob Sie noch stark genug aufgetragen haben. Aber was das Beste, sie verdient diese Art Triumphe, denn das ist eine allmächtige Stimme von üppiger Weichheit — ein schönes Portamento und wirklich schöne Coloratur. Einen Triller habe ich aber weder von ihr, noch von der Angri gehört — auch in Ernani nicht; sie scheinen ihn nicht zu lieben. Ueberhaupt sei es nebenbei gesagt — lassen die Italiener viel weniger oder gar keine so langen, oft so faden Cadenzen durch-

laufen, wie dies bei deutschen Sängerinnen der Fall ist, sondern begnügen sich, nur Sänger zu sein, ohne componiren zu wollen. Bei den Sängerinnen habe ich bemerkt, daß sie die Coloratur durch die Nase gleiten lassen, freilich nicht nachlässig, wie eine große deutsche Sängerin hier thut, sondern künstlerisch. Es erleichtert die Schnelligkeit. Die Musik ist eine der besseren von Donizetti, die ich gehört und für die Sänger außerordentlich dankbar.

* Tichatschek hat in Prag gastirt und in seiner dritten Rolle als Masaniello ein bedeutendes Fiasco erlebt. Er war heiser.

* Conradin Kreutzer ist in Prag und studirt seine Oper: „Die Hochländerin am Kaukasus“ ein. Seine Tochter wird in der Oper auf Engagement singen.

* Die bekannte Madame Weiß wäre in Boston beinahe ein Opfer der Lynch-Justiz geworden. Madame Weiß hatte in Boston sehr viel Geld gewonnen und ihre 48 kleinen Tänzerinnen waren die Löwinnen des Tages. Ein großer Maskenzug fand zu Ende des Carnevals statt und die Festordner beschlossen, die 48 Tänzerinnen auf einem prächtigen von 8 Pferden gezogenen Schlitten dabei paradiren zu lassen. Madame Weiß weigerte sich, ihre Kinder so umsonst dem Publicum zu zeigen und schlug die Schlittenparthie aus. Hierdurch beleidigte sie eine große Anzahl einflußreicher Personen und ein förmlicher Krieg ward gegen sie organisirt. Bald circulirten dunkle Gerüchte über schlechte Behandlung der Kinder, denen andere noch schrecklichere folgten, zuletzt erklärte ein Journal: Madame Weiß habe die Kinder nur deswegen nicht bei der Schlittenparthie sein lassen, weil die Kinder in Lumpen gehüllt, Hunger, Durst, Kälte litten und ihr Erscheinen bei Tage die Spuren der fürchterlichsten Mißhandlungen zeigen würde. Dieser Journal-Artikel reichte hin, um die ganze Bevölkerung von Boston in Aufregung zu bringen. Eine ungeheuere Menschenmenge versammelte sich vor der Wohnung der Madame Weiß, mit dem festen Vorsatze, die Kinder aus den Händen ihrer tyrannischen Pflegemutter zu befreien; die Verwegensten verlangten, daß man Madame Weiß nackt ausziehen, mit Theer bestreichen, dann in Federn wälzen und so lebendig verbrennen solle, — ein sehr beliebter Modus der Lynch-Justiz. Schon waren alle Fenster von Steinwürfen zertrümmert, das Haus wurde gestürmt und die größte Gefahr drohte der guten Wiener Sklavenhändlerin, als die Behörden mit Constablers und Soldaten kamen und mit großer Mühe und Ueberredung die Volksmenge von ihrem Vorhaben abbrachten, wogegen die Behörden versprachen, sich der Madame Weiß zu versichern und eine strenge Untersuchung anzuordnen. Dies wirkte, die Menge verlief sich, die Untersuchung ward geführt, aber Madame Weiß machte, daß sie nach New-York zurückkam und hat ihr Vorhaben, die südlichen Staaten der Union zu besuchen, ganz aufgegeben.

* Liszt giebt in Lemberg mit großem Erfolg Concerte.

* In Wien erschien: „Giacomo Meyerbeer und Jenny Lind. Fragmente aus dem Tagebuche eines alten Musikers. Für Freunde der Tonkunst“.

* An einer neuen schönen Orgel hat man statt des Ebenholzes zu den Tasten schönes Rubinglas angewendet und seitdem haben mehrere große Pianofortebauer angefangen, diesen festen schönen Stoff auch zu Pianotasten zu benutzen.

* Ueber den italienischen Sänger Fraschini soll sich Lablache ausgesprochen haben, er habe solch' eine Stimme, daß er auch mit den Augen und Ohren zu singen scheine. „Punch“ meint nun, da könne Fraschini ja ganz allein vollständige Quartette singen.

* Novitäten der letzten Woche. Von Carl Haslinger, die Glocke, Cantate für Solostimmen, Chor und Orchester, Clavier-Auszug. Op. 42; und Chanson sans paroles p. Cor ou Violoncelle, Op. 43. — Von Rossini, Ouvertüre zu Wilhelm Tell für zwei Pianoforte's zu 8 Händen eingerichtet von J. M. Schmidt. — Von H. Schmidt, Fantasie über die russische Volkshymne für Violoncello mit Orchester oder Pianoforte, Op. I. — Eine schöne Ausgabe der Vestalin von Spontini für Pianoforte ohne Gesang zu dem niedrigen Preis von 1 Thaler.

Ankündigungen.

Fabiani, D., Ghirlanda di Primavera. Raccolta di Pezzi vocali. 6 fr.
Lecarpentier, A., Op. 120. Rondo-Polka p. Pfte. de l'Opera Giby de Clapisson. 2 fr. 50 Ct.
Rossi, L., I Falsi Monetari, Melodramma giocoso. Scena e Duetto. 5 fr.
— — La Fiera ossia Dottor Bobolo, Melodramma in 3 Atti. Duetto. 5 fr.
Rossini, G., Mosé. Melodramma Sacro in 4 Atti. Canto con Pfte. 30 fr.
Verdi, G., Attila. Dramma lirico in 3 Atti. Canto con Pfte. 36 fr., kleinere Ausgabe. 24 fr., p. Pfte. à 4 Mani. 25 fr., p. Pfte. 20 fr., p. Pfte. nello Stile facile. 15 fr.
Wischni, G., Caterina-Polka p. Pfte. 1 fr. 50 Ct.
— — Polka Mazurka p. Pfte. 2 fr.
— — Caterina-Walzer p. Pfte. 5 fr.

Bei **Schott's Söhnen** in Mainz ist soeben erschienen:

Beriot, C. de, Op. 58. Valses p. Violon et Pfte. 1 fl. 48 kr.
Bibliothek, neue, für Kirchenmusik, mehrstimmig mit Orgel. Lief. 6. Subscr.-Preis 54 kr.
Collectio operum musicorum batavorum, Saeculi XVI, edidit F. Commer. Tom. V. 6 fl.
Cramer, H., Potpourris f. Pfte. No. 64. Joseph und seine Brüder, 54 kr.
— — Potpourris p. Pfte. à 4 Mains. No. 9. Les Huguenots. 1 fl. 30 kr.
Fischer, C. L., Op. 1. Husarenlied von Hoffmann von Fallersleben m. Pfte. 27 kr.
Goria, A., Op. 25. Etude dramatique p. Pfte. 1 fl.
— — Op. 27. Fantaisie de Concert sur Belisario p. Pfte. 1 fl. 30 kr.
Herz, H., Op. 58. Variations caractéristiques sur la Parisienne p. Pfte. à 4 Mains. 2 fl.
Herzog, J. G., der praktische Organist. 3. Bd. Subscr.-Preis 2 fl. 24 kr.
Kühner, W., Op. 88. Erinnerungswalzer an die Schweiz f. Pfte. 45 kr.
Lachner, F., Op. 89. Kriegers Gebet für vierstimmigen Männerchor mit Begleitung von Militärmusik oder Pfte. Partitur 1 fl. 48 kr., ausgesetzte Stimmen 2 fl. 24 kr., Clav.-Aussug und Singstimmen 1 fl. 12 kr.
Lachner, J., An Maria, Quartett für Männerstimmen. Partitur und Stimmen. 54 kr.
Marcailhou, Indiana, Valse brillante p. Pfte. 45 kr.
Nowakowski, J., Op. 24. L'ange déchu, Mélodie variée p. Pf. 45 kr.
Reuling, W., Op. 82. Grand Trio p. Pfte., Viol. et Vclle. 6 fl.
Rosellen, H., Op. 93. Grande Fantaisie sur Giby p. Pfte. 1 fl. 48 kr.
Schulhoff, J., Op. 16. 2 Pensées fugitives p. Pfte. 54 kr.
Steinkühler, E., Op. 11. 4 Lieder für eine Stimme mit Pfte. No. 1—4. à 18 kr.
Thalberg, S., Berceuse p. Pfte. 54 kr.
Verdi, G., L'exilé (der Verbannte) Scene für Bariton mit Pfte. 54 kr.
Wolff, E., Op. 134. Grand Caprice poetique p. Pfte. 1 fl. 48 kr.
— — Op. 132. 2 Polonaises caractéristiques p. Pfte. 1 fl. 12 kr.

Bei **M. Schloss** in Cöln ist soeben ershienen:

Dorn, H., Zwei Lieder für eine Stimme mit Pfte. 12½ Ngr.

Ausgegeben am 12. Mai.

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt in Leipzig.
Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 24. Leipzig, Mai. 1847.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Fünfter Jahrgang.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 1⅔ Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: „**Redaction der Signale für die mus. Welt**" erbeten.

Chemnitzer Musik.

II.

(Wünsche eines unglücklichen Berichterstatters. — Mendelssohn wird nach Chemnitz verpflanzt. — Eine traurige Jubel-Ouvertüre. — Prachtexemplare von Wagnerianern. — Vergebliche Anstrengungen der Phantasie. — Resignation oder Apathie? — Warnendes Beispiel eines Musikdirectors, wie er nicht sein soll. — Mittel gegen Schlaflosigkeit. — Der Referent verträgt den Glanz einer Aufführung nicht. — Berlioz erscheint über Chemnitz. — Das Tabakrauchen ist verboten.)

Wäre ich doch ein Hamburger Butterbrodt, oder ein Berliner Nanté! Könnte ich doch, wie diese Glücklichen, die Berichte gleichsam aus dem Aermel schütteln und alle Wochen etwas Neues liefern! Ist ja damit zugleich die Bedingung verknüpft, daß ich fast täglich etwas Neues zu sehen und zu hören bekäme. Hier aber kann man nicht Schritt halten mit dem raschen Fluge der Ereignisse unserer Tage, hier werde ich die Kunst bald nur noch dem Namen nach kennen, komme nimmer vorwärts und drehe mich mit wenig Witz und noch weniger Behagen im engen Zirkeltanz der Chemnitzer Musik, — „wie junge Katzen mit dem Schwanz". Ein Königreich voll Pianisten für ein gutes Concert! — Um mir aber die Zeit zu vertreiben, bis eine edelmüthige Seele den Tausch eingehen wird, blase ich inzwischen noch einige Signale als nervenstärkendes Mittel für alle Musik-Schwachen.

Der Musik-Verein begann diesmal die Concert-Saison der einheimischen Kräfte und bot uns im Laufe des Winters drei Extra-Concerte.

Das erste Concert ward mit Mendelssohn's **Amoll-Symphonie** eröffnet. Chemnitz hat sie zum ersten Male gehört, und, wie zu erwarten, nicht verstanden. Die Aufführung war auch trotz der vielen Proben noch zu ungenießbar, als daß man die Schuld dem Publicum ganz beimessen dürfte. Zur Ausbreitung und zum Verständniß Mendelssohn'scher Musik ist hier nirgends hinreichend vorgearbeitet, und dennoch richtet sich in neuerer Zeit das Bestreben an hiesigem Ort hauptsächlich auf die Compositionen dieses Meisters. Diese Schöpfungen verlangen aber eine zu große Vorbildung von Seiten des Publicums, eine zu umfassende Befähigung des Dirigenten, ein zu exactes und fein nüancirtes Spiel von Seiten der Musiker, als daß man hoffen dürfte, in nächster Zeit dieses rühmliche Streben unserer Dirigenten durch den Erfolg gelohnt zu sehen.

Wir haben Gelegenheit gehabt, in diesem Winter drei der bedeutendsten Werke Mendelssohn's hier zu hören, Paulus unter Stahlknecht's Direction an der Spitze, und dafür gebührt schon unser pflichtschuldiger Dank. Es ward auch Nichts zu thun versäumt, was irgend zum Gelingen beitragen konnte, — es fehlte aber die höhere Weihe, der musikalische Nerv, der Alles durchdringen, Alles beseelen mußte, und der sich freilich durch Proben nicht hervorrufen läßt. So lange die mechanischen Schwierigkeiten noch nicht überwunden sind, kann auch das höhere Verständniß nicht verlangt werden. Das Streben aber ist anzuerkennen und es würde ungerecht sein, wollte man den Eifer verkennen, mit welchem man sich der schwierigen Aufgabe unterzog, Mendelssohn in Chemnitz einzuführen.

Das erste Concert bot uns ferner Weber's Jubel-Ouvertüre und die zum Rienzi von Wagner. Letztere befriedigte alle Theile unbedingt am meisten, und der Grund liegt nahe genug. Die Ausführung war auch recht wacker, nur ist zu bedauern, daß man das Feuer im Vortrag der letzteren nicht lieber auf die Jubel-Ouvertüre übertrug, die in einer solchen Weise nackt und schläfrig executirt wurde, wie man gerade diese selten zu hören bekommt. Daß Wagner nicht allein im Publicum, sondern auch bei den Musikern den Sieg sogar über Weber errang, ist keine Empfehlung, wohl aber ein Wegweiser für die Wagner'sche Musik und ein Triumph der Wagnerianer, von denen wir hier mehrerere Prachtexemplare zu besitzen das Glück haben.

An Solo-Vorträgen erfreute uns Herr Haase, dieser wackere Trompetenbläser, der uns leider jetzt verlassen hat, mit einem Solo, wie man es nicht leicht besser hören kann. Ich kann ihm nur Glück wünschen, Chemnitz verlassen zu haben, da ihm hier keine Gelegenheit zu höherer Ausbildung geboten werden kann. Dieser sowohl, als Herr Großheim, ein tüchtiger Fagottist und gebildeter Musiker, waren unbedingt die besten Vertreter der Blasinstrumente im hiesigen Orchester.

Das zweite Concert bot uns die Concert-Ouvertüre in Adur von Jul. Rietz, die Melusine-Ouvertüre von Kreutzer und die erste Walpurgis-Nacht von Mendelssohn. Die hiesige Singakademie unter Direction des Herrn Stahlknecht unterstützte diese Aufführung, welche zum Besten der Nothleidenden im Gebirge veranstaltet ward.

Herrn Cantor Weiß, welcher die ersten beiden Ouvertüren dirigirte, thue ich den Vorschlag, doch lieber seinen Commandostab niederzulegen, anstatt uns eine in jeder Beziehung so hinkende Aufführung zu Gehör zu bringen, als die der Rietz'schen Ouvertüre war. Es ist wahrlich besser, gar Nichts zu thun, als so Mangelhaftes zu leisten, denn man mußte seine ganze Phantasie anstrengen, um sich in allen Momenten zu vergegenwärtigen, daß man diese brillante und effectvolle Ouvertüre zu hören bekam. Wir haben sie schon unter Mejo'scher Direction besser gehört, — doch das ist relatives Lob für Letzteren.

Die Walpurgisnacht soll bei den Stahlknecht'schen Concerten speciell besprochen werden; es sei für dieses Concert nur noch bemerkt, daß es wenig Umsicht von Seiten des Directoriums beurkundet, wenn man das Publicum hintereinander mit Clarinettenvariationen und dann mit Flötenvariationen tractirt. Das halte ein Anderer aus, ich vermochte es nicht und weiß daher auch nicht zu berichten, wie man diese Behandlung aufgenommen hat. Jedenfalls mit stiller Resignation, — einem Hauptkennzeichen des hiesigen Publicums, weil es eben so sehr fürchtet, sich durch Tadel als durch enthusiastischen Beifall zu blamiren. Es ist seiner Sache nie recht gewiß und schweigt am liebsten; eine Resignation, die ich schon öfters mit Apathie zu verwechseln in Versuchung war.

Das dritte Concert bot uns ein seltsames Gemisch von Altem und Neuem in der Wahl, Gutem und Schlechtem in der Ausführung.

Es ward eröffnet durch eine Symphonie in Ddur von C. G. Müller. Der Componist lebt, wenn ich nicht irre, in Altenburg, und widmete seine Symphonie der Leipziger „Euterpe". Sie war mir noch völlig unbekannt und ich wage nicht, nach einmaligem Hören eine erschöpfende Beurtheilung zu geben. Jedenfalls leidet sie an übertriebenen Längen und ermüdet durch Repetitionen. Das gilt vorzüglich vom Adagio, doch ist hier nicht zu vergessen, daß an der Lösung der schwierigen Aufgabe, einen solchen Satz ohne übermäßige Kürze oder Länge zu liefern, schon mancher Componist gescheitert ist. Beethoven steht hier unerreichbar da und als Muster für alle Componisten; ist doch selbst Schubert's Andante der schwierigste Satz in seiner Cdur-Symphonie. Daß bei der bedeutenden Ausdehnung von Müller's Symphonie der vierte Satz abermals mit einem Andante verwebt ist, scheint mir ein Mißgriff zu sein, um so mehr, als das Scherzo der gelungenste und feurigste Satz, der Höhenpunkt des Ganzen ist und das Interesse weggenommen hat. In der Anlage und fleißigen Ausarbeitung der Symphonie ist aber eine gewandte, kundige Hand nicht zu verkennen, wenn auch der Zopf hie und da etwas hervorsieht. Die Instrumentaleffecte sind besonnen und nicht überladen angebracht, und es leuchtet überall das Streben des Componisten hervor, etwas Ganzes, Abgerundetes und in sich Vollendetes zu liefern. Wäre mehr freier, genialer Schwung der Phantasie vorhanden, hätte der Componist sich zu Kürzungen entschlossen, so würde dieses Werk um Vieles mehr befriedigen. Die Ausführung genügte, ob aber die Tempi richtig, die Auffassung treffend war, will ich nicht behaupten. Es ist leicht möglich, daß die Symphonie einen noch besseren, befriedigenderen Eindruck machen, eine nachhaltigere Wirkung auf das Gemüth des Hörers ausüben würde, wenn eine geübtere Hand den Tactstab führte. Ein solches Mißtrauen ist hier sehr natürlich, da man gewohnt ist, anerkannte Meisterwerke aus diesem Grunde verfehlt und sich den Genuß derselben fast immer verkümmert zu sehen. Ein neues Beispiel lieferte die Aufführung von Beethoven's Ouvertüre zu Fidelio, für welche „höchst mangelhaft" der gelindeste Ausdruck ist, den man wählen kann. Ein Dirigent, der bei einer solchen Ouvertüre sogar die Tempi verfehlt, ist **kein** Dirigent und wenn ihn ganz Chemnitz zum Musikdirector stempelte. Ob ein Potpourri für Flöte, Oboe, Clarinette, Fagott und Horn dazu beitragen kann, eine Mißstimmung zu heben, wie sie durch Beethoven's Entwürdigung hervorgebracht werden mußte, überlasse ich Anderen zur Beurtheilung. Dieses Potpourri hat die Länge einer Ouvertüre für großes Orchester und ich empfehle es Allen, die an Schlaflosigkeit leiden. Ueber ein Kriegerchor von Ebell und über das Trinkchor aus Robert dem Teufel, Beides ausgeführt vom Bürgergesangverein, erlaube man mir, zu schweigen. Ich mag den ehrsamen Herren Bürgern, welche aus gutem Willen die Aufführung unterstützten, nicht zu nahe treten; nur dürfte es vortheilhafter sein, um die Kritik nicht zu sehr in Versuchung zu führen, daß der Bürgergesangverein nur in solchen Concerten sänge, wo man kein Entrée bezahlt, wo folglich dieser gute Wille doppelt zu schätzen ist. Dann würde sich die Dankbarkeit, verglichen mit der Aufopferung, ziemlich annulliren. Aus eben dem Grunde besuchte ich auch das Extraconcert des Bürgergesangvereins nicht. Den Glanzpunkt dieses Abends sollen die Studentenlieder von Otto gebildet haben. Ich hätte diesen Glanz nicht ertragen können.

Endlich noch eine Merkwürdigkeit, dem Repertoire nach der Culminationspunkt des Abends: Die Ouvertüre zu König Lear von Berlioz. Es gereicht dem Musikverein das Streben zur Ehre, mit dem Zeitgeist fortschreiten und Chemnitz mit Berlioz bekannt machen zu wollen. Doch wäre es gerathener, davon abzustehen, so lange der gute Wille durch die That nicht mehr unterstützt wird. Die Anstrengungen der Musiker waren dabei wirklich erstaunlich, sie waren übermenschlich zu nennen; setzte schon die Wahl dieser Ouvertüre in Verwunderung, so überraschte die Lust bei der

Ausführung noch weit mehr. Aber auf der anderen Seite liegt eine große Arroganz darin, sich mit so schwachen Kräften an eine Musik wagen zu wollen, an deren Schwierigkeiten schon bedeutende Orchester erlahmten; das mit so geringer Besetzung ermöglichen zu wollen, was anderwärts nicht mit vollkommner gelungen ist. Man scheint absichtlich vergessen zu haben, daß Berlioz die Besetzung selbst vorschreibt und ausdrücklich sagt, nur mit einem seinen Angaben entsprechenden Orchester sei eine genügende Wirkung von seinen Compositionen zu erwarten. Durch Aufführungen Berlioz-scher Musik aber, mangelhaft in Besetzung und Darstellung, wird Nichts erzielt, als der große Nachtheil, daß in dem Publicum die Meinung sich immer mehr verbreitet und festsetzt, als sei diese geniale Musik nicht nur unverständlich, sondern sogar unsinnig, als könne ein Mensch mit gesundem Verstande sie nicht goutiren. Das hört man leider oft, selbst von sogenannten gebildeten, aber eigentlich nur eingebildeten Kritikern. Die Schuld fällt allerdings einestheils immer auf den Urtheilenden zurück, doch ein eben so großer Theil des Vorwurfs trifft die Orchester, welche etwas unternehmen, ohne die Kraft zu besitzen, es auszuführen.

Und selbst wenn an dem Orchester gar nichts zu tadeln wäre, wenn Berlioz in eigener Person eine Aufführung leitete, wie sie in Paris nur zu Gehör kommen kann, — es bleibt immer ein Mißgriff, Berlioz nach Chemnitz verpflanzen zu wollen. Dieser geniale Geist gehört nicht in eine Stadt, wo gebildete Leute schon bei Beethovenscher Musik den Saal verlassen, wo Gade's Cmoll-Symphonie für „trivial" erklärt wird, wo die Damen in den Concerten des Musikvereins stricken, die Herren Bier trinken, und wo im Concertsaal an allen Ecken zu lesen ist: „Das Rauchen ist gänzlich untersagt." – Das werden mir selbst die hiesigen Kunstenthusiasten, so wie die sämmtlichen Leit-Kenner erster und zweiter Klasse zugeben müssen, weil obige Facta nicht nur nicht zu läugnen sind, sondern deren Aufzählung nöthigenfalls noch vermehrt werden kann. 32.

Signale aus Berlin.

(Stockende Concerte. — Nanté an den Frühling. — Die Berliner Componisten gehen auf's Land. — Joseph Gungl ist auch in's Grüne gegangen. — Fräulein Marx hat sich pensioniren lassen. — Herr von Küstner.)

Endlich, endlich scheinen die Concerte in's Stocken gerathen zu sein! Gott, wie angenehm und erquickend ist doch diese Abwechselung, die grüne Bäume und warme Luft selbst in das winterliche Dasein eines Kritikers zu bringen vermögen. Wenn so ein armes Wesen den ganzen, langen Winter hat Kunstrichter spielen müssen (spielen sage ich, denn competent kann er dies doch nicht sein, da ein jedes Kunsturtheil individuell ist), wenn es vollgepropft ist mit allerhand Musik, mit classischen Symphonien, Ouvertüren, Quartetten und Trio's, mit italienischen Arien und spanischen Liedern, welche letzteren es so incommodiren, daß es sie kaum noch in seinem musikalischen Magen behalten kann, wenn es wieder ein halbes Jahr lang eingesehen hat, wie viel gutes Alte wir haben und wie wenig gutes Neue wir bekommen oder zu hören bekommen, wenn es herzlose Virtuosen schwindlich gemacht und wenn pretentiöse Anfänger es zur Verzweiflung gebracht haben — sollen ein solches musikalisch verdammtes Wesen da nicht wahrhaft fromme Gefühle beseelen, wenn es Frühling wird und all' der natürliche und musikalische winterliche Wust verschwindet?! So beseelen auch mich denn jetzt fromme Gefühle, d. h. ich lasse weder den Kopf hängen, noch verdrehe ich die Augen, noch gehe ich Vormittags in eine freisinnige oder Nachmittags in eine Muckerkirche, von alle dem thue ich nichts; ich gehe nur nicht mehr in den Concert-

saal und in die Oper, dafür aber recht viel in's Grüne, höre die trotz Herrn Pigall trillernden Natursänger, denke nicht an Kritik und danke dem Himmel, daß er auch diesmal nicht vergessen hat, uns den Frühling zu senden. —

Seitdem Frau Viardot-Garcia zum letzten Male im Concert der kleinen Neruda sang, ist in unserer guten Stadt fast alle Musik verstummt; nur daß noch die Neruda's hin und wieder in der Königsstadt spuken, welcher Spuk indeß ein so an Geistererscheinungen gewöhntes Publicum, wie das unsrige, nicht eben sehr beunruhigt. Die berühmten Componisten Berlin's gehen jetzt auf's Land, um daselbst auf ihren Lorbeeren auszuruhen, die unberühmten jedoch rüsten sich zur Erschaffung von unsterblichen Werken; täglich sieht man eine Menge junger Leute von geistreicher Physiognomie, beladen mit ganzen Ballen wohllinierten Notenpapiers, unter dem Arme eine riesige Tintenflasche und in der Hand ein Bund Gänsefedern, über die Straße nach ihren einsamen Wohnungen stürzen; die Eleven der Akademie erhalten Erlaubniß, für den Sommer ihre Phantasie vorwalten zu lassen; sind nicht mehr gebunden im alten Style zu arbeiten und statt pedantischer, strenger Fugen brauchen sie nur gefällige, anmuthige Fugato's zu machen — kurz und gut die ganze musikalische Welt lebt jetzt nach ihrem Gefallen und ist weit heiterer anzuschauen, als wenige Wochen zuvor. — Auch Gungl hat sich wieder in's Freie begeben und zwar mit einem Orchester von sechzig Mann, welche alle so präcis spielen wie Einer. Fräulein Pauline Marx hat sich pensioniren lassen, und so wird denn auch diese große Künstlerin zur großen Freude aller wahrhaften Freunde der Kunst nicht nur diesen Sommer, sondern auch die darauf folgende Zeit ganz nach ihrem Penchant leben. Eine tüchtige, wo möglich mit einer Stimme begabte erste Sängerin könnte übrigens unserer von Gastrollen existirenden Oper wirklich nichts schaden, zumal da sie jetzt eigentlich nur drei Soubretten aufzuweisen hat. Herr von Küstner sollte es in alle Welt ausposaunen lassen, daß in Berlin eine Primadonna gesucht wird; statt dessen behilft er sich aber, so gut es geht und wir — nun wir behelfen uns auch mit der Oper und mit ihm, welches Letztere freilich eine schwierige Aufgabe ist. Leider lebt und handelt Herr von Küstner auch nach seinem Penchant und zwar im Winter wie im Sommer, worunter freilich das Publicum viel zu leiden hat. Aber da komme ich schon wieder in's Kritisiren und ich wollte doch diesmal schweigen von allen Mängeln, die unsere gute Stadt selbst im Frühling darbietet, drum lassen Sie mich kurz abbrechen, Herr Redacteur, und genehmigen Sie einstweilen die Versicherungen der vollkommensten Hochachtung Ihres ganz ergebenen

Nanté.

Dur und Moll.

* Leipzig. In Folge einer testamentarischen Verfügung des verstorbenen Baumeisters Limburger, fand am 15. Mai Abends im Saale des Gewandhauses die Aufführung des Requiem von Mozart statt. Die Chöre wurden durch die Singakademie, den „Orpheus" und den Männergesangverein gelungen ausgeführt. Die Solopartien waren vortrefflich durch Fräulein Berndt aus Mitau, Fräulein Schwarzbach vom hiesigen Theater, und die Herren Schneider und Salomon, gleichfalls vom Theater, vertreten. Herr Musikdirector Hauptmann leitete die Aufführung.

Herr Capellmeister Stegmayer giebt seine Stellung am hiesigen Theater auf, wie wir hören, wird Julius Rietz aus Düsseldorf seinen Platz einnehmen.

Die kleinen Schwestern Neruda, die beiden talentvollen Mädchen aus Wien, welche jetzt in Berlin Aufsehen erregt haben, und von denen die Violinspielerin in der That Ungewöhnliches leisten soll, werden sich in diesen Tagen auf dem hiesigen Theater hören lassen.

* Die neue Berliner Musikzeitung schreibt aus Berlin: Graf Matthieu Wielhorski, ein wahrhaft großsinniger Mäcen unserer Kunst, ist aus St. Petersburg hier eingetroffen; man sagt, um Dispositionen zu einem großartigen Musikfeste in St. Petersburg zu treffen, bei welchem Meyerbeer und Mendelssohn dirigiren, die ausgezeichnetsten Sänger und Instrumentalisten Europa's aber mitwirken sollen. Graf Wielhorski selbst, ein vortrefflicher Violoncellist, ist vielleicht der einzige einflußreiche Cavalier in St. Petersburg, der sich auch solcher Künstler annimmt, die nicht mit einer modernen Allerwelts-Renommée, sondern mit einem bescheidenen deutschen Rufe nach Rußland kommen. Es ist bekannt, was Graf Wielhorski für künstlerische Landsleute gediegenen Genre's, z. B. die Gebrüder Müller, Molique, Clara Wieck, Robert Schumann u. A. m. höchst dankenswerth gethan. Weniger bekannte deutsche Musiker von tüchtiger Befähigung, die sich nach der nordischen Metropolis verflogen, um ihr Lebensglück zu begründen, aber nicht selten bitter getäuscht sich nach der Heimath sehnten, ohne die Mittel zu haben, zu ihr zurückzukehren, wurden durch diesen edlen Kunstfreund geräuschlos, aber durchgreifend unterstützt. Des Grafen Wielhorski gastliches Haus (im schönsten und umfassendsten Sinne des Wortes) steht allen Künstlern offen, und der edle, talent- und geistreiche Mäcen ist allen ein theilnehmender Freund und Gönner, in acuten Fällen energischer Helfer aus der Noth. Von besonderer Bedeutung ist des Grafen Vermittelung künstlerischer Interessen bei Hofe; auch Vieuxtemps ehrenvolles Engagement ist, wie man sagt, dem Grafen Wielhorski zu danken.

* Kücken's Oper: „Der Prätendent" wird in Wien im Kärnthnerthortheater zur Aufführung vorbereitet.

* Die „Grenzboten" schreiben aus Prag, über die schon in voriger Nummer erwähnte Aufführung der Stummen von Portici: Ein gastirender Tenor einer deutschen Hofbühne hatte bei einer Orgie all seine Stimme im Champagner- und Bierglase gelassen, eine papierscheerenlange Tänzerin hatte die Fenella gliederpuppenartig verarbeitet, die unvermeidliche Madame Hoffmann sang Essig dazu, das gedrängt volle Haus tobte, zischte und pfiff — mit Noth spielte die Oper zu Ende.

* Jenny Lind ist am 4. Mai zum ersten Mal in London als Alice in Meyerbeer's „Robert der Teufel" aufgetreten und hat Furore gemacht.

* Der Theaterdirector Bunn in London hat die jetzt dort anwesende Jenny Lind wegen angeblichen Contractbruchs vor dem Gerichtshofe der Queen's Bench verklagt, den Schadenersatz aber, welchen er verlangt, noch nicht angegeben. Die Sache wird nicht vor Mitte Juli zur Verhandlung kommen.

* Die „Modenzeitung" berichtet aus Paris: Wir haben auch ein Concert im Salle Herz gehabt, wo Eitelkeit im Dienste der Wohlthätigkeit wirkte; denn es galt dem Besten der Armen von St. Casemir. Auf beiden Seiten des Saals war der Fußboden erhöht, zur Rechten saßen die Sängerinnen, alles Damen vom ersten Range. Zur Linken figurirten die mitsingenden Beaux und Lions von Paris. Oberhalb des Schiffes hatten die Chorkinder ihren Platz; die übrigen Räume waren mit Zuhörern beiderlei Geschlechts gefüllt und hinter diesen (unten im Saal) folgten die Opernchöre. Die Solopartien wurden von den Vorderreihen gesungen, welche in Anstrengung unter einander wetteiferten, während der Fürst von der Moskwa als Director fungirte. Die Prinzessin Belljoso, der Marquis de la Grange, die Gräfin de Gabriac und andere Notabilitäten leiteten die Chöre. Die Ausführung der Musik (ausschließlich ältere Compositionen) war im Ganzen gut, jedoch nicht ohne das Zwischenertönen eines gelegentlichen Kicherns, wenn eine Dame dann und wann den rechten Ton verfehlte, oder eines lauten schallenden Auflachens, wenn ein unglücklicher Beau einzelne Noten oder Triller vernehmen ließ, von denen Marzello und Palestrina nie etwas gewußt haben. —

* Die „Preußische Zeitung" bringt folgende Nachricht: Mit tiefem Bedauern müssen wir unseren Lesern die traurige Kunde von dem plötzlichen Hinscheiden einer der begabtesten und ausgezeichnetsten Frauen Berlins bringen. Fanny Hensel, Gattin des Hofmalers und Professors Hensel, Schwester des genialen Componisten Mendelssohn-Bartholdy, erlag vorgestern Abends im Vollgenuß der Jahre und der Gesundheit einem Nervenschlage, so zu sagen mitten unter den edeln Beschäftigungen, welchen ihr ganzes geistiges Dasein von jeher gewidmet war. Fanny Hensel war Künstlerin im erhabensten Sinne des Wortes; mit der glücklichsten Begabung der Natur

war bei ihr die sorgsamste Pflege des seltenen Talentes stets Hand in Hand gegangen, und wie sie als geistreiche und gewandte Clavierspielerin glänzte, so zeugen auch ihre erst in neuerer Zeit unter ihrem Namen bekannt gewordenen Compositionen von jener tiefen Innigkeit des Gefühls, welche gerade in dieser Sphäre die Grundbedingung eines höheren und edleren Schaffens ist.

* Bei A. Weinholz in Berlin ist erschienen: „Ueber die Stellung der dramatischen Dichter in Deutschland". Deutsche Theaterzustände, mit besonderer Rücksicht auf die Berliner Hofbühne, die eine Musterbühne für Deutschland sein soll, unter der Verwaltung des Herrn von Küstner, nebst Vorschlägen zur Verbesserung von Karl Gaillard.

* Novitäten der letzten Woche. Von König, zwei Duo's für Violine und Viola, Op. 7. — Von Böie, sechs Lieder für eine Stimme mit Pianoforte. — Von C. Voß, Gesang für Sopran mit Pianoforte, Op. 79, und Fantasie-Caprice für Pianoforte über eine Cavatine aus Hans Heiling, Op. 82. — Von Strauß, Themisklänge, Walzer, Op. 201.

Ankündigungen.

Voss, Ch., Wiederhall. 2. Nocturne pour Piano. Op. 81. 18 Ngr.
— — La Sentimentale. Cantilène pour Piano. Op. 83. 18 Ngr.

Weber, C. M. de, Concertino Oeuvre 45 arrangé pour le Piano à quatre mains. 1 Thlr.

Witwicki, J., L'Inspiration du Condamné. — Chant d'un prisonnier „Del ponte di sospiri" transcrit et varié pour le Piano. Op. 9. 25 Ngr
— — Rhapsodies originales pour le Piano. Op. 18. 20 Ngr.

Bei ***A. Nagel*** in Hannover ist soeben erschienen:

Hille, E., Op. 11. Drei Gesänge für Alt oder Bass mit Pfte. 15 Ngr. Einzeln No. 1. 7½ Ngr. No. 2. 6 Ngr. No. 3. 6 Ngr.

Lied: Dein gedenk ich, für eine Stimme mit Pfte. 5 Ngr.

Vergissmeinnicht, das, „Es blüht ein Blümlein" f. eine Stimme m. Pfte. 5 Ngr.

Wolkenhauer, G., Frühlings-Polka für Pfte. 2½ Ngr.

Bei ***Haslinger's Wittwe & Sohn*** in Wien ist soeben erschienen:

Strauss, J., Op. 201. Themis-Klänge. Walzer für Orchester 2 fl. 45 kr. — für 3 Violinen und Bass 1 fl. — für Violine 20 kr. — für Flöte 20 kr. — für Csakan 20 kr. — für Guitarre 30 kr. — für Violine und Pianoforte 45 kr. — für Flöte und Pianoforte 45 kr. — für Pianoforte zu 4 Händen 1 fl. 15 kr. — für Pianoforte 45 kr. — für Pianoforte im leichten Styl 30 kr.

Im Verlag bei ***H. Hotop*** in Cassel ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Spohr's Jubel-Fest

im Januar 1847.

8. broschirt. Preis 6 Sgr.

Es dürfte hinreichend sein, die vielen Verehrer Spohr's nur auf das Erscheinen obigen Werkchens aufmerksam zu machen, indem wir nur noch bemerken, dass der Ertrag zum Besten Nothleidender bestimmt ist.

Ausgegeben am 19. Mai.

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt in Leipzig.
Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 25. Leipzig, Juni. 1847.

SIGNALE
für die
Musikalische Welt.
Fünfter Jahrgang.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 1⅔ Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: „Redaction der Signale für die mus. Welt" erbeten.

Werthester Herr Redacteur!

Schon neulich deutete ich in meinem Schreiben an Sie darauf hin, daß mit der milden Frühlingsluft auch milde Gefühle in meine Brust gezogen und daß ich für ein Weilchen die scharfe kritische Feder mit der minder scharfen historischen zu vertauschen gedächte. Erstaunen werden Sie jedoch, wenn Sie hiermit ersehen, daß ich mir in den letzten warmen Tagen sogar eine phantastisch-sentimentale Feder zugelegt habe, deren Erzeugnisse Sie vielleicht die Gefälligkeit haben werden, denen der anderen anzureihen. — „Nanté phantastisch!" wird das musikalische Publicum ausrufen, „Nanté sentimental!?" — Mein Gott ja, warum denn nicht? Alles zu seiner Zeit. Welke Blätter, Schneeflocken und Eiszapfen werden mir die kritische Galle schon wieder erregen, wenn ich auch jetzt, wie viele Bewohner unserer guten Stadt, etwas mehr nach meinem Penchant zu leben gedenke. Ich beziehe die Erlaubniß, welche man den Eleven der Akademie für die Sommermonate gegeben hat, auch auf mich und „lasse nunmehr meine Phantasie vorwalten." —

Die singenden Blumen.

Ein Mährchen.

In der herrlichen Frühlingszeit, wo Alles jubelt, glüht, tönt und lebt, gehen wir oft sinnend an jenen stillen Blumen vorüber, denen der liebe Gott nichts gab, als ein herziges Auge, um es aufzuschlagen, aber keinen Duft, diese zarte Sprache der Blumen. Unser armer schwacher Menschenverstand will vielleicht gar ein wenig zürnen mit dem weisen Schöpfer und klagt über das trübe Leben dieser reizenden ewig schweigenden Geschöpfe seiner Hand. Sonderbar ist es jedoch, daß die betrauerten Blümchen durchaus nicht betrübt aussehen, so mitleidig auch das Menschenauge auf sie herabblickt, — sie lächeln sogar, und zwar so geheimnißvoll und verstohlen, daß dem Menschenkinde das Herz sich wunderbar regt. Es ist aber auch ein süßes Geheimniß in solchem Blumenleben, und wenn ihr mir recht still zuhört, will ich es euch verrathen. —

Es war in einer lauen Sommernacht, als ein junger, bleicher Mann am Grabe seiner Liebsten kniete. Der Winter hatte ihm die Braut genommen und seines Lebens Blüthe auf ewig gebrochen, der Frühling ihn an das Krankenlager gefesselt und im

milden Vollmondschein dieser Sommernacht sah er die Ruhestätte der geliebtesten Hülle auf Erden zum ersten Male. Der liebe Gott erkannte den tiefen, heiligen Schmerz seines treuen Herzens und hatte an den zahllosen Fenstern seines prächtigen Hauses blendendhelle Lichtchen angezündet, die das Grab mit sanftem Schimmer übergossen, damit die Engelein die Thränen zählen könnten, die aus den treuesten Augen auf den Hügel fielen, und ein Engel vor Allen — die gestorbene Liebste. — Alle Blumen des Grabes waren erhellt, jedes Blümchen leuchtete. Der Schlummernden zu Füßen stand ein alter Tulpenbaum regungslos im Mondenschein, ihr zu Häupten blühte ein dichter Strauß weißer Veilchen, so schuldlos wie das Wesen, das unter ihnen schlief, die zarte kleine Zaunlilie nickte, Alpenröslein lächelten bedeutsam, blaue Glockenblumen neigten sich und Kränze reizender Erika's umzogen und bedeckten den Hügel. Der trauernde junge Mann legte nun eine weiße Camellia, die Lieblingsblume seines todten Liebchens, auf das Grab. Bei dieser Gabe, die zum ersten Male empfangen wurde ohne Liebesblick, ohne Dankesgruß, brach sein Herz, und mit einem wilden Schmerzensschrei umfaßte er den Hügel. — Da bat ein schöner, lichter Engel den gütigen Vater: Sende, o sende ihm den Schlummerengel. Und Gott gewährte die schüchterne Bitte, und der Engel des Schlafs, ihr kennt ihn ja, mit den sanften Augen, den lichten Locken und dem Mohnblumenkranze, berührte die Stirne des Verzweifelnden. Selig verträumte er eine schwere Lebensstunde. — Eine Stunde nur? — fragt ihr. — Ach, ihr Glücklichen, die ihr so fragen könnt, wißt nicht, daß eine Stunde für ein beraubtes, schmerzzerrissenes Herz eine Ewigkeit ist! — Die Thurmuhr schlug Mitternacht! Kaum war der letzte Schlag verhallt, so tönte es wunderbar herüber vom alten Tulpenbaum mit seinen Blüthen. Es waren tiefe, weiche Töne, ähnlich denen, welche die Menschenhand dem Violoncello entlockt. — Süß und innig schmiegte sich der Chor der weißen Veilchen diesem ernsten Singen an und die feinen durchdringenden Stimmchen klangen wie köstlich reine Violinen, wie silbernes Glockenspiel tönten die blauen Glöckchen, wie Flöten-, Viola- und Harfengesäusel die kleinen Lilien, Erica's und Alpenröslein. — Wundersame, harmonische Accorde erfüllten die Luft, der Schläfer erwachte und lauschte athemlos. — Da zuckten und bebten plötzlich die Blätter der weißen Camellia und sie begannen zu tönen und zu singen, aber mit einer Stimme, wie man sie sonst wohl auf Erden nimmer hört. — Immer entzückender wurden die Klänge, es tönte von nah und fern. Wonnevolle, aber fremde Accorde zogen und schwebten hin und her; kleine unscheinbare Blümchen, die wohl kaum ein Menschenauge erblickt am hellen Tage, richteten sich empor und stimmten ein in die Himmelsharmonie, — jedes Blättchen regte sich. — Der Trauernde fühlte den schweren Erdenkörper nicht mehr, diese Töne entrückten ihn allem Leid, es war ihm, als ob eine Stimme, ach! eine nur allzugeliebte Stimme leise, leise zu ihm spräche: Du hast vernommen, was nur Todgeweihte vernehmen, — Du darfst eingehen in Deinen Himmel! — Da tönte ein Accord, der ihm das Herz erbeben machte — plötzlich war es todtenstill. — Sein Haupt sank auf die todte jetzt schweigende Camellia, — er hörte nicht mehr den dumpfen Schlag der ersten Stunde des neuen Tages vom Kirchthurm herab, — er war in seinem Himmel, bei der Liebsten droben in seligster Vereinigung.

Das ist das entzückende Geheimniß der duftlosen Blumen; sie dürfen singen jede Nacht, eine jede mit einer anderen Stimme, und alle Engel lauschen diesen Tönen. — Ach! was ist die süßeste irdische Musik gegen diese Sphärenklänge?! — Allein nur müden, traurigen Menschen, die der liebe Gott bald von der Erde rufen will, vergönnt er zuweilen, solche Harmonien zu vernehmen, und wer eine Blume singen hört, mag sich getrost zur Wallfahrt in das Jenseits bereiten. —

Nanté.

Signale aus Hamburg.

(Die Oper. — Fräulein Victor. — Allgemeiner Jubel. — Fräulein Kathinka Evers fällt nicht durch. — Capellmeister Schindelmeisser. — Neruda's.)

Mit dem Erfolge unserer Oper wird es alle Tage besser. Die Leute schreien zwar über die vielen Opern, gehen aber doch hinein. Das ist die alte Geschichte. Gewisse Lieutenants nehmen sich täglich vor, keinen Kuchen zu essen, aber „Kuchen!" es geschieht doch. Die Befürchtung, als könnten sie sich den Magen verderben, trifft bei ihnen so wenig ein, als beim Publicum, der Magen kann ja heut zu Tage so viel vertragen.

Von den Opern, die bis jetzt gegeben worden sind, fanden „Don Juan" und das „Nachtlager zu Granada" die lauteste und dauerndste Anerkennung, die erstere wurde fünfmal, die letztere viermal gegeben. Im „Nachtlager" trat die letzte von den dabei neu engagirten Sängerinnen zum ersten Male als Gabriele auf und erregte durch die Schönheit ihrer Stimme, durch die Lieblichkeit ihrer Erscheinung und durch das Sinnige ihres Spiels Furore. Sie heißt Fräulein Victor und kommt aus Pesth. Das Mädchen hat einen Stimmumfang von drittehalb Octaven, und nebenbei zwei wunderhübsche Augen. Das ist ein großes Glück; denn man singt jetzt sehr viel durch die Augen. Clement, als Prinz-Regent, stellte wo möglich seine früheren Leistungen in Schatten, der Jüngling Knop sang con amore den Gomez, die Banditen waren durch die ersten Baßkräfte repräsentirt, welche unsere Oper aufzuweisen hat, die Chöre gingen, als wenn sie das Laufen gelernt hätten, kurz es war eine brillante Vorstellung. Das Publicum jubelte, die Sänger jubelten, das Orchester jubelte, und spät am Abend auf dem Alsterbassin schwammen noch diverse Liebespaare, die in holder Erinnerung das Duett sangen: O trenne nicht das Band der Liebe!

Vor einigen Tagen wurde uns wieder einmal das seltene Glück zu Theil, Fräulein Evers zu hören. Diese Sängerin macht bekanntlich in Italien ungeheueres Furore, so sagen mindestens die Zeitungen. In Florenz, Piacenza, Parma soll's keine bessere Sängerin geben, als Fräulein Kathinka Evers. Wer Italien kennt, weiß allerdings, was dies zu bedeuten hat; aber es war bisher doch Unrecht von Deutschland, das Urtheil der Städte Florenz, Piacenza und Parma nicht anzuerkennen, und Fräulein Kathinka Evers durchfallen zu lassen. Letzteres blieb Hamburg vorbehalten. Fräulein Evers sang die Norma, wurde mit Beifall überschüttet und erhielt am Schluß Blumen von der Gallerie. Ich war überrascht; jedoch bald klärte sich mir das Räthsel auf. Fräulein Evers ist Hamburgerin und soll einst Stimme und Schönheit gehabt haben. Von diesen Dingen ist leider keine Spur mehr vorhanden, und was das Uebrige anbetrifft, so erinnert es sehr lebhaft an Florenz, Piacenza und Parma. Dem Vernehmen nach ist Fräulein Kathinka Evers bereits dahin zurückgekehrt.

Kapellmeister Schindelmeisser kommt hier en vogue, man lernt ihn als einen ausgezeichneten Musiker und Dirigenten schätzen. Bis jetzt hat er die Opern: „die Hugenotten", „das Nachtlager", die Familien „Capuletti und Montecchi", „die Nachtwandlerin" und „Lucia von Lammermoor" geleitet, und zwar mit nicht gewöhnlichem Geschicke. Er im Verein mit Krebs und dem neuen Opernregisseur Julius Schäffer bilden ein Directorium der Oper, wie man sich's nicht besser wünschen kann. Die Hamburger lernen übrigens nach und nach einsehen, daß es mit der Regie des Herrn Cornet doch nicht so weit her war, wie es dieser Herr glauben machen wollte. Von der früheren Verstümmelung, von der sinnlosen Effecthascherei bei Inscenesetzung der Opern ist keine Spur mehr vorhanden, Alles gestaltet sich malerisch, künstlerisch und macht eben deshalb mehr Effect, als einzelne sogenannte Knaller.

Vorgestern spielten die Geschwister Neruda im Thaliatheater. Die kleinere ist ein talentvolles Mädchen, das recht hübsch geigt, die größere pianirt gewöhnlich und sieht obendrein sehr ängstlich aus. Die Zwei machen ein Paar. **Butterbrodt.**

Dur und Moll.

* Leipzig. Die Geschwister Neruda haben in der vorigen Woche an zwei Abenden im hiesigen Theater sich hören lassen; die Leistungen der Violinspielerin sind überraschend.

Ein Tenorist, Herr Dr. Liebert und ein Fräulein Achilles gastirten in der Oper.

* Madame Viardot-Garcia hat in Dresden Concert gegeben und ist auch im Theater aufgetreten.

* In Dresden machte Herr Lindemann seinen ersten theatralischen Versuch, als Sprecher in der Zauberflöte; C. Banck sagt von ihm im Dresdener Tageblatt: „Eine Baßstimme, welche Fülle, Klarheit und markige Kraft mit Wohlklang verbindet, zeichnet denselben sehr beachtenswerth aus, und eine natürliche, wohlgeleitete Tonbildung, deutliche gute Aussprache und ein verständiger Vortrag erweckt bei vorausgesetzter Unterstützung weiterer dramatischer Begabung nach dieser kleinen Rolle erfreuliche Hoffnungen, die von einem für die Bühne vortheilhaften Aeußern unterstützt werden."

* Die ausgezeichnete Sängerin Anna Zerr aus Wien hat in Nürnberg gastirt und wird jetzt in Dresden auftreten, später wohl auch Leipzig besuchen.

* „Antigone" mit Mendelssohn's Musik soll nächstens in Athen zur Aufführung kommen.

* Der Liedercomponist Alexander Fesca in Braunschweig arbeitet an einer Oper, zu welcher ihm Schmezer den Text geschrieben hat.

* Duprez ist von seiner deutschen Reise still nach Paris zurückgekehrt, sein Debut in Hamburg scheint ihm die Lust zum weiteren Auftreten gründlich benommen zu haben.

* Bei dem zweiten Auftreten von Jenny Lind in London als Amine in der Nachtwandlerin, warf ihr die Königin ein Bouquet zu.

* Am 21. Mai kam in Berlin die Oper „Zayre" auf dem königlichen Theater zur Aufführung, deren Musik von dem regierenden Herzog von Sachsen-Coburg-Gotha herrührt. Die Musik ist vorwaltend im italienischen Genre, ihr Charakter vorherrschend lyrisch; mehrere Nummern erhielten lebhaften Beifall.

* Köln. Die drei Tage unseres „Niederrheinischen Musikfestes", welches durch die herrlichste Witterung begünstigt wurde, sind vorüber. Das vorgestrige zweite große Concert stand an Trefflichkeit der Ausführung dem ersten nicht nach und wurde von Hiesigen wie Fremden zahlreicher besucht. Der gestrige Vormittag bot uns in einem Morgenconcert auf dem Gürzenich abermals erlesene musikalische Genüsse. Die eigentliche Glanzpartie des Festes für das größere Publicum war die große Eisenbahnfahrt nach Brühl, welche gestern Nachmittag Tausende aus Köln, Bonn und der ganzen Umgegend nach dem freundlichen Städtchen und seinem Park lockte. Als der reich geschmückte Festzug gegen 6 Uhr mit mehreren Musikchören an der Brühler Station anlangte, empfing ihn lauter Jubel der harrenden Massen, die schon mit früheren Wagenzügen angelangt waren und schaarenweise die lieblichen Parkanlagen durchstreift hatten. In langer Reihe bewegten sich nun sämmtliche Theilnehmer am Musikfeste nach dem Schlosse, während die Musikchöre, heitere Märsche spielend, voranschritten. Nachdem die Musik die Hauptalleen des Parks durchzogen hatte, trug sie, in mehrere Orchester getheilt, auf den Schloßterrassen mehrere gutgewählte Piecen vor und ließ dann, zum Ganzen vereinigt, einige mit großer Virtuosität ausgeführte Tonstücke folgen. An die Instrumentalmusik schloß sich zuletzt die Vocalmusik an, indem die sämmtlichen Sänger mit eben so viel Präcision als Kraft und

Feuer ein Paar herrliche Gesangstücke vortrugen. Ganz besonders gefiel der „Volksgesang" von Spontini mit Begleitung sämmtlicher Musikchöre. Nach Eintritt der Dunkelheit gewährte die bengalische Beleuchtung der Hauptfronte des Parks und der großen Fontaine einen wahrhaft bezaubernden Anblick. Ein glänzender Ball in den reichbeleuchteten Sälen des königlichen Schlosses hielt die Festtheilnehmer bis Mitternacht versammelt. Heute haben uns die musikalischen und nichtmusikalischen Gäste größtentheils verlassen.

* Die von dem Gesangfest in Lahr zurückgekehrten Sänger sind entzückt von der ihnen dort gewordenen Aufnahme und Gastfreundschaft. Nahe an tausend Sänger waren anwesend.

* Madame Stoltz hat unter Blumen von der Pariser Oper Abschied genommen. Den Abend nach ihrem Scheiden trat Demoiselle Dameron in „Robert Bruce" mit glücklichem Erfolge in der Rolle der Madame Stoltz auf.

* Die Tänzerin Carlotta Grisi ist von den Gerichten in Paris in eine Strafe von 10,000 Francs verurtheilt worden, weil sie eigenmächtig ihren Urlaub bedeutend verlängerte. Ein für die Tänzerin leidenschaftlich schwärmender Engländer hat sich erboten, die 10,000 Francs zu bezahlen, wenn sie ihm das Original des sie verurtheilenden Urtels überließe. — Verschieden sind die Geschmäcke!

* Lob der Musik. Der Berliner „Freimüthige" stimmt es folgendermaßen an: Je verknechteter, pfäffisch verdummter, unselbstständiger, kriechender ein Volk, um so mehr Anlagen und Begeisterung hat es für Musik. Das letzte Stück, was einst die Musik aufspielt, wird ein Grabgeläute für die Dummheit und Unfreiheit sein. Die Wahrheit und der Geist reden in Donnertönen; nur die Lüge und das Gemüth brauchen die schmeichelnden Töne der Musik. Die Natur bewahrheitet dies schon: Sie hat Melodie und Dummheit gepaart; die Nachtigall ist der albernste Vogel. Inwiefern im Menschenthum Vergleiche mit diesem Vogelthum stattfinden, überlassen wir Jedem zur eigenen Beurtheilung, der Sängerinnen und sonstige Ausübende der Musik kennt, ohne in sie verliebt zu sein; in welchem Falle er kein Urtheil hat. Ethnographisch liefert Amerika den Beweis. Dieses Land der Freiheit erzeugt eben so wenig Talente für Musik, als sie dort vermißt werden. Nur drei Städte in Nordamerika können ein Orchester zusammenbringen: New-York, Philadelphia, New-Orleans. In Boston, Baltimore, Charleston, St. Louis und Cincinnati bringt man allenfalls ein Quartett zusammen.

* Von C. F. Becker erschien so eben ein interessantes und wichtiges Werk: „Die Tonwerke des sechszehnten und siebenzehnten Jahrhunderts, oder systematisch-chronologische Zusammenstellung der in diesen Jahrhunderten gedruckten Musikalien."

* Novitäten der letzten Woche. Eine Sonate romantique von Ehlert, Op. 5. — Von C. Voß, drei Pianoforte-Piecen, Op. 80, 81, 83. — Von Schulhoff, Galop di bravoura für Pianoforte, Op. 17. — Von Briccialdi eine Fantasie für Flöte und Pianoforte, Op. 40. — Von Esser, Lieder für eine Stimme mit Pianoforte, Op. 22 und 23.

Lewy, C., Op. 16. s' Wiederfinden, Gedicht von Klesheim für eine Stimme mit Pfte. 24 kr.
Stransky, J., Op. 11. Divertissement p. Vclle. av. Pfte. 1 fl. 15 kr.
Tsukly, M., Op. 16. Andante p. Pfte. 45 kr.
Waldmüller, F., Op. 20. Un Rêve d'amour. Nocturne p. Pfte. 45 kr.

Zweite Novasendung

aus ***H. F. Müller's*** Musik-Verlag in **Wien.**

Becher, Dr. A. J., Adagio appassionato für das Pianoforte. Op. 20. 1 fl. 15 kr.
Bockmühl, R. E., Fantaisie sur des motifs de l'opera: la Fille du Régiment de Donizetti pour Violoncelle av. acc. de Piano. oeuv. 54. 1 fl. 45 kr.
— — Fantaisie-caprice sur des motifs de l'opera Robert le Diable de Meyerbeer pour Violoncelle av. acc. de Piano. oeuv. 55. 2 fl.
Doctor, F. E., Verschmähte Liebe. Gedicht von Turteltaub für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte. Op. 2. 30 kr.
Egger, Ferd. Graf, Der König auf dem Thurme — Die Sternschnuppe f. eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte. 45 kr.
Kazynski, V., Duo brillant sur les motifs favoris de l'opéra d'Alexis Lvoff Biancae Gualtiero pour le Piano et Violon (concertant). 1 fl. 45 kr.
— — Erinnerung an Deutschland. Von Berlin nach Dresden. Eisenbahn-Dampfmaschinen-Galopp für das Pianoforte zu 4 Händen. 45 kr.
Lepont, Impromptus faciles pour Piano sur des thèmes fav. de Verdi.
No. 1. Nabucco. 36 kr.
No. 2. Ernani. 36 kr.
No. 3. Attila. 36 kr.
No. 4. I Lombardi. 36 kr.
No. 5. I due Foscari. 36 kr.
Liedertafel. Eine Sammlung von Romanzen, Liedern, Sing-Quartetten etc. mit Begleitung des Pianoforte in Musik gesetzt von den berühmtesten Componisten Deutschlands herausgegeben von Dr. J. N. Vogl.
Erstes Heft complett. 1 fl. 15 kr.
No. 1. von Flotow, Fr., Das Waldvögelein f. 4 Männerst. 30 kr.
No. 2. Fuchs, C. F., Mahnung für 1 Singst. 15 kr.
No. 3. Erkel, Fr., Auf einer Ungarhaide für 1 Singst. 15 kr.
No. 4. Gumbert, Ferd., Das rothe Blatt für 1 Singst. 15 kr.
No. 5. Dont, Jac., Herbstmelancolie für 1 Singst. 15 kr.
No. 6. Lortzing, Alb., Die Post für 1 Singst. 30 kr.
Lewy, Ch., Fantaisie sur des thèmes favoris de l'opéra: l'âme en peine (der Förster) de Flotow pour Piano, oeuv. 12. 1 fl.
— — Les Colombes. Intermezzo pour Piano, oeuv. 13. 30 kr.
Marschner, Dr. H., Trio pour le Piano, Violon et Violoncelle, oeuv. 135. 4 fl. 30 kr.
Pichler, C., 12 dreistimmige Knabenlieder. Partitur und Stimmen. 1 fl. 15 kr.
Plachy, Jul., Le Delice de la Jeunesse pour le Piano, oeuv. 4.
No. 4. Barcarole. 36 kr.
No. 5. Der Wagenschmied. 36 kr.
No. 6. L'âme en peine. 36 kr.
Strauss, Sohn, Joh., Die Sanguiniker. Walzer. Op. 27.
Für das Pianoforte. 45 kr.
Für das Orchester. 2 fl. 30 kr.
— — Hopser-Polka. Op. 28.
Für das Pianoforte. 24 kr.
Für das Orchester. 1 fl. 15 kr.
— — Odeon-Quadrille. Op. 29.
Für das Pianoforte. 30 kr.
Für das Orchester. 2 fl. 30 kr.

Neue Musikalien

im Verlag von ***Friedrich Kistner*** in Leipzig.

Banck, C., Op. 62. Caragoli, Volksklänge aus Italien für eine Stimme mit Pianoforte bearbeitet. Mit italienischem und deutschem Texte. Heft 1, 2 à 25 Ngr.

Dieselben einzeln:

— — No. 1. Na Serata a S. Lucia. (Ein Abend auf St. Lucia.) 7½ Ngr.
— — No. 2. Lo poujo de l'Ennamorate. (Der Altan der Liebe.) 5 Ngr.
— — No. 3. Constanza d'amore. (Beständige Liebe.) 7½ Ngr.
— — No. 4. La Chiajese. (Das Mädchen der Chiaja.) 7½ Ngr.
— — No. 5. La Spacienzia. (Die Ungeduld.) Ständchen. 7½ Ngr.
— — No. 6. Serenata. (Ständchen.) 5 Ngr.
— — No. 7. La Partensa. (Matrosenabschied.) Auch zweistimmig zu singen. 5 Ngr.
— — No. 8. Lo Malato. (Der Kranke.) 7½ Ngr.
— — No. 9. Raziella. (Geschwundenes Glück.) 7½ Ngr.
— — No. 10. La Marietta. (Maria.) 7½ Ngr.
— — No. 11. La Luisella. (Die Gärtnerin der Liebe.) 5 Ngr.
— — No. 12. La Stella dell' Arenella. (Der Stern auf Arenella.) 5 Ngr.
— — No. 13. Il Bacio d'amore. (Der Kuss der Liebe.) Auch zwei- oder dreistimmig zu singen. 5 Ngr.
— — No. 14. La Padulana. (Das Blumenmädchen.) Auch zweistimmig zu singen. 5 Ngr.

Dreyschock, A., Op. 37. Rhapsodie pour Piano. No. 1. 15 Ngr.
— — Op. 38. Rhapsodie pour Piano. No. 2. 12½ Ngr.
— — Op. 39. Rhapsodie pour Piano. No. 3. 20 Ngr.

Franz, R., Op. 4. Heft 2 No. 1. Lied für eine Stimme mit Pianoforte. „Er ist gekommen in Sturm". 5 Ngr.

Gade, N. W., Op. 13. Fünf Gesänge für Sopran, Alt, Tenor und Bass. Partitur und Stimmen. No. 1. Ritter Frühling: „Der Frühling ist ein starker Held", von E. Geibel. — No. 2. Die Wasserrose: „Die stille Wasserrose steigt aus dem blauen See", von E. Geibel. — No. 3. Morgenwanderung: „Wer recht in Freuden wandern will", von E. Geibel. — No. 4. Im Herbste: „Feldeinwärts flog ein Vögelein", von L. Tieck. — No. 5. Im Wald: „Im Wald im hellen Sonnenschein", von E. Geibel. 1 Thlr. 10 Ngr.

Haydn, J., Zwölf Symphonien für Pianoforte zu vier Händen eingerichtet von C. Czerny. No. 1. C. 1 Thlr. 20 Ngr. — No. 2. D. 1 Thlr. 10 Ngr. — No. 3. G. 1 Thlr. 15 Ngr. — No. 4. B. 1 Thlr. 20 Ngr. — No. 5. Cm. 1 Thlr. 10 Ngr. — No. 6. D. 1 Thlr. 10 Ngr. — No. 7. Dm. 1 Thlr. 20 Ngr. — No. 8. Es. 1 Thlr. 20 Ngr. — No. 9. B. 1 Thlr. 15 Ngr. — No. 10. Es. 1 Thlr. 15 Ngr. — No. 11. Dm. 1 Thlr. 20 Ngr. — No. 12. G. 1 Thlr. 20 Ngr.

Horsley, C. E., Sechs Lieder für Sopran mit Pianoforte. No. 1. Venetianisches Lied: „In der Gondel gestern Abend", von Rückert. — No. 2. Im Sommer: „Wie Feld und Au' so blinkend im Thau", von Goethe. — No. 3. Ständchen: „Hüttelein, still und klein", von Rückert. — No. 4. Gute Nacht: „Gute Nacht mein Herz", von Geibel. — No. 5. „Nach Dir, nach Dir", von Otto von Wenckstern. — No. 6. Reue: „Wie raff' ich mich auf in der Nacht", von Platen. 25 Ngr.
— — Op. 11. Six Mélodies. (Lieder ohne Worte) pour Piano. 1 Thlr. 10 Ngr.

Ausgegeben am 2. Juni.

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt in Leipzig.
Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 26. Leipzig, Juni. 1847.

SIGNALE
für die
Musikalische Welt.
Fünfter Jahrgang.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 1⅔ Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: „Redaction der Signale für die mus. Welt" erbeten.

II.
Des Meisters Grab.
Ein Mährchen.

Dicht unter dem Dache eines traurigen, grauen Hauses in einer großen, großen Stadt hatte eine allerliebste Schwalbe ihr Nestchen gebaut. Reizend war das kleine Geschöpf; es herzte Stunden lang seine niedlichen Kinderchen; flog mit dem munteren, schwarzäugigen Lebensgefährten um die Wette, zwitscherte jeden Tag glückselig und sorglos ein Morgen- und Abendlied, und beneidete in seiner luftigen Behausung nicht den König der Vögel, den stolzen Adler in seiner hohen Burg. Wenn die Schwalbe nun so fröhlich und unermüdlich auf- und abschwebend „gute Nacht" rief, und der Mond am Himmel dazu lächelte, da öffnete sich ein kleines Fenster und ein freundliches Menschenantlitz mit hellen schönen, aber schwermüthigen Augen schaute heraus, und diese Augen verfolgten die schwirrende, jubelnde Schwalbe lange, lange. — Ach! solch ein Schwalbengesang ist auch von einer so eigenthümlichen Frische und Lebendigkeit, daß wir allen Trauernden rathen möchten, diesem kunstlosen, herzigen Gezwitscher zu lauschen; das Herz wird dann leichter in der Menschenbrust. Das mochte wohl auch der stille Beobachter des Vögeleins empfinden, denn wenn er endlich das Fenster verließ, blickten seine Augen nicht mehr so trostlos, oft sogar schwebte ein leises Lächeln auf seinen Lippen. War er nun verschwunden, dann tönten aus dem kleinen Stübchen volle, herrliche Klänge und zogen hinaus in die schweigende, ruhende Welt. Aber fröhlich waren sie nicht diese Töne, das fühlte die sorglose Schwalbe und konnte nicht ruhen bei diesen Klängen voll dunkler Sehnsucht und tiefem Leid. Wenn endlich ihre kleinen Flügel ermüdeten und sie in die Luftwohnung schlüpfte, ganz behutsam, ohne den Schlummer der Kleinen zu stören, mußte sie immer und immer wieder den kleinen Kopf aus dem Neste hervorstrecken und die klugen Aeuglein nach dem Fenster richten, hinter welchem noch ein matter Lichtschein glänzte. Dann brausten und wogten die Harmonien immer mächtiger und erschütternder; die kleine Schwalbe aber wußte nicht, wann sie verhallt waren; am frühen Morgen war es ihr, als ob so eben der letzte Ton verklinge. — Den ganzen Tag über war das Fenster grün verhangen und im Zimmer herrschte tiefe Stille; das Vögelchen streifte oft dicht vorbei

an den Scheiben, aber es regte sich nichts dahinter. Gar zu gerne hätte es die schöne Passionsblume, welche auch erst am Abend sichtbar wurde am geöffneten Fenster, nach dem allmächtigen Tonzauberer gefragt, aber die Passionsblume hatte ihre großen, blauen Augen stets in das Innere des Zimmers gerichtet, wo ihr geliebter Pfleger weilte; nur selten blickte sie flüchtig hinaus in die Welt. Zudem gelten diese Blumen unter den Vögeln für stolz und allzufromm; Grund genug für die Schwalbe, eine kleine Abneigung zu hegen gegen diese geheimnißvolle Blüthe, denn Schwälbchen mit den hübschen Augen war ein Freigeist.

Der Sommer verging wie ein Traum. Die Zugvögel rüsteten sich zu ihrem weiten Fluge in die glücklichen, warmen, sonnenhellen Lande und nahmen Abschied. Die jungen Schwalben flogen um das Haus und horchten den lieben bekannten Klängen, die ihre Wiege umschwebt hatten. — Rauhe Winde wehten und rissen die welken Blätter von den Bäumen, die letzten Blumen sanken hin und starben. Schwalbenmütterchen war tief traurig. Das kleine Fenster stand, trotz des kühlen Abends, weit offen, die Töne drangen herrlich daraus hervor. Der unbekannte Zauberer aber saß gebeugten Hauptes am Flügel, und seine feinen, bleichen Finger glitten leise, fast bewußtlos über die Tasten. Rings umher lagen große und kleine Papiere, mit Noten beschrieben, zerstreut. Die kleine Schwalbe, vom Weh des Scheidens durchdrungen, gezogen und betäubt von den wunderbaren Klängen, vergaß all ihre Scheu, flog in das ärmliche Zimmer, umflatterte das Haupt des Zauberers, berührte mit den Flügelspitzen seine edle Stirn und taumelte endlich verwirrt von dem milden Dankesblick seiner Augen an seine müde, kranke Brust. Sie fühlte, wie im Traume, daß weiche Hände sie umschlossen, ein Hauch sie berührte, sanfte Lippen ihr Köpfchen küßten; da wehte es frisch vom Fenster her, die Schwalbe erwachte aus dem süßen Taumel und schwirrte mit einem Jubel- und Abschiedsruf hoch — hoch in die Lüfte. — Der tiefe Sehnsuchtsseufzer eines gequälten Menschenherzens folgte ihr. Auf der ganzen Reise plauderte sie mit ihren Kindern und mit ihrem Lebensgefährten und Liebling von Ihm, der sie in seinen Händen gehalten, von Ihm, der sie geküßt, und träumte von den Himmelsklängen Tag und Nacht. —

Als der holde Frühling kam, kehrten auch die Schwalben wieder und suchten mit hellem Freudengeschrei ihre alten Nester. — An einem entzückenden Maitage zog auch unsere herzige Schwalbe ein. Das kleine, wohlbekannte Fenster war aber nicht verhangen, das Zimmer leer und die Passionsblume stand bleich und matt in der Sonnengluth. Frau Sonne schien an der reizend geschmückten Welt unendlichen Gefallen zu finden, sie ging so langsam als nur möglich und ganz widerstrebend zur Ruhe. — Die Schwalbe konnte den Abend kaum erwarten. Endlich kam er und breitete seine dunklen Schleier über die Erde; das ruhelose Vögelein flatterte umher und lauschte. Vergebens, — keine süßen Klänge zogen durch die schweigende Nacht; das Fenster blieb fest verschlossen. — Am anderen Morgen flog die Schwalbe zur Passionsblume; sie war sterbenskrank und verschmachtet. Mit den Flügeln wehte sie der Todesmatten Kühlung zu; leise, leise flüsterten dann Beide mit einander, dann neigte die schöne Blüthe ihr Haupt und schlief ein. — Die Schwalbe aber löste sie leicht vom verdorrten Stengel und flog mit ihr davon weit, weit zum stillen, schönen Friedhof. Dort schimmerte ein frischer Rasenhügel im Sonnenlicht; die Schwalbe legte die Blume nieder zu den Füßen ihres treuesten Pflegers, der da tief unten schlummerte und kehrte betrübt, müde und traurig heim. — In der Abendkühle aber flog sie in einen nahe liegenden, reizenden Wald und suchte ihre Freundin auf, die gefeierte Sängerin Amsel. Die Amsel war nicht allein; sie saß auf einem hübschen Tannenbaum und ein Stieglitz hatte kecklich neben ihr Platz genommen. Ein Stieglitz mit seinem bunten Röckchen ist nämlich den Vogeldämchen so gefährlich, wie den jungen Mädchen heutzutage

ein Lieutenant nur immer sein kann. Die Schwalbe aber hatte keine Augen für ihn, in ihrem Köpfchen wogten gar ernste, wichtige Gedanken. Flüchtig grüßte sie und sagte bittend zur Amsel, welche so coquett als möglich den dicken Kopf senkte: „Liebe, Du mußt mir einen Gefallen thun." „Was ist's?" flötete die Amsel ziemlich nachlässig, denn die Störung machte ihr eben keine allzugroße Freude. „Ich will ein Nachtconcert veranstalten", erwiederte geheimnißvoll die Schwalbe, „und Du sollst darin singen." „Gern, gern", entgegnete die Geschmeichelte und versuchte einen Triller, über welchen der Stieglitz fast den Hals brach vor Entzücken. „So ist denn wohl gar der König Adler angekommen", sagte sie, „oder der schöne Prinz Falk mit seinem Adjutanten, dem gefährlichen Grafen Sperber, vielleicht auch" — „Nein, nein, nichts von alle dem", unterbrach die Schwalbe die Rede ihrer Freundin, „ich will einem todten, herrlichen, lieben Musikmeister ein recht hübsches Schlummerliedchen an sein letztes Ruhelager bringen, und mein Gesang allein däucht mir zu schlecht, obgleich ich weiß, daß er mich gerne zwitschern hörte, als er noch lebte; Du sollst mir helfen mit Deiner Kehle, liebe Amsel." Die Sängerin wollte vor Staunen vergehen. „Welche Zumuthung, rief sie empört, meine Stimme der schädlichen, feuchten Nachtluft preisgeben um eines todten Musikanten willen? Nein, liebe Freundin, es kann unmöglich Dein Ernst sein, so etwas von mir zu verlangen, von mir der berühmten Sängerin des Waldes?! Zudem muß ich mich schonen für Morgen. Ich singe in der Matinée eines durchreisenden Rabenvirtuosen auf der Schnabelharmonica, — Mittags giebt ein höchst interessanter, landesflüchtiger Canarienvogel, der seinen Contract an einem berühmten Vogeltheater gebrochen, ein Concert, — und Abends ist musikalische Unterhaltung bei der Frau von Elster." Mitten in diesem Geschwätz war die Schwalbe, tief gekränkt, davongeeilt. Sie kam zum niedlichen, launischen Rothkehlchen. Mit herzigem Gezwitscher trug die Schwalbe ihre Bitte vor. Rothkehlchen hatte nicht übel Lust, war aber sehr geschäftig und zerstreut; es erwartete seinen Anbeter einen lockeren Zeisig, hatte allerlei köstliche, feine Samenkörnchen auf frische Rosenblättchen gelegt und blaue Glockenkelche aufgestellt mit Thau gefüllt zum Trinken. Schwälbchen wartete ein wenig; der Zeisig kam nicht. Plötzlich wurde Rothkehlchen heiser, konnte unmöglich singen, stellte sich sehr krank, schlüpfte in das Nestchen und schloß die Augen. Traurig hob die Schwalbe ihre Flügel und schwirrte durch den Wald ihrer Luftwohnung zu. Unterwegs erblickte sie den treulosen Zeisig; seelenvergnügt thronte er auf einer schönen Birke, neben ihm eine reizende Grasmücke, mit der er um die Wette sang und trällerte. Die Schwalbe nickte mit dem Köpfchen und wollte vorüberfliegen. „Was hast Du denn, liebe Seele", rief aber der muntere, sorglose Gesell im grünen Röckchen, „Du siehst ja ganz bekümmert aus. Eine Schwalbe mit traurigem Gesichte ist ja etwas Unerhörtes. Erzähle, erzähle!" Und Schwälbchen erzählte. „Wir singen mit", sagte am Schlusse der Zeisig ganz ernsthaft, „wir singen Alle mit, ich verspreche es Dir." „Und ich auch, im Namen aller meiner Schwestern", rief die niedliche Grasmücke. Die Augen der Werberin leuchteten. „Da habe ich ja einen prächtigen Chorus für meinen herrlichen Meister Franz", jubelte sie. „Meister Franz!" kreischte hier der Zeisig und stürzte der Schwalbe mit ausgebreiteten Flügeln um den Hals, „den kennen wir ja Alle! Er ist es, der meinem kranken Bruder, dem ein böser Knabe das Beinchen gebrochen, so liebevoll pflegte, bis er starb, der jeden Vogel aus den Netzen und Sprenkeln tückischer Menschen befreite und auch meine Geliebte (die Erste nämlich), das schönste Blaukehlchen der Welt, aus den Händen eines barbarischen Vogelhändlers erlöste mit dem letzten Groschen, den er in der Tasche trug, und sie dann fliegen ließ; ja Ihn, den lieben Meister, kennen alle Vögel und Blumen; wie oft wanderte er nicht durch den Wald und summte leise wundersame Melodien! Für Ihn, für Ihn wollen wir singen jede, jede Nacht!" „Um Mitternacht denn

auf dem Friedhofe!" flüsterte selig die Schwalbe und flog davon. — In einem der letzten Bäume des Waldes war fröhliches Leben. Der Vetter Dompfaff hielt dort Schule. Eine Unzahl kleiner, herziger Vögel hatte sich um ihn versammelt; er selbst saß ganz ehrbar in der Mitte mit seinem schwarzen Käppchen und rothem Westchen, schaute mit seinen freundlichen, klaren Augen das tolle, junge Volk an und erzählte allerlei possirliche Geschichten. Die Schwalbe sprach mit ihm von ihren reizenden Plänen. Vetter Dompfaff versprach seine Mitwirkung und gab der Schwalbe einige empfehlende Worte an seinen besten Freund, den Musikdirector Specht mit, welcher wenige Bäume entfernt von ihm hauste. Die jungen Vögel wollten auch für den guten Meister Franz singen, den sie Alle zu kennen behaupteten; Einige aus den Erzählungen des Vaters und der Mutter, Andere aus den Schilderungen ihrer großen Schwestern und Brüder. Fröhlich nahm die Schwalbe Abschied. Was ihr bei dem wackeren Specht begegnet, wollen wir nicht verrathen, aber etwas Schönes mußte es gewesen sein, denn sie kam erst spät nach Hause, strahlend vor Freude, sprach nur mit den Augen, winkte ihren Lieben und flog nach kurzer Rast auf den stillen Friedhof hinaus.

Den blendendsten Silberschein goß der gefällige Mond über das Grab des Meisters. Es war Mitternacht. Da tönte es von allen Zweigen von nah und fern und ein voller Chor der lieblichsten Vogelstimmen sang das Lob des todten Meisters, des stillen, ernsten Sängers, des Fremdlings auf dieser Erde, den die Vögel und Blumen besser verstanden, kannten und ehrten, als die Menschen, das Lob des einsamen, müden Wanderers „Franz Schubert". Die treue Schwalbe umflatterte den Hügel und küßte die Grasspitzen, auf dem Rosenbusch, der sich über das Grab neigte, wiegte sich eine Nachtigall und flötete zauberisch. Sie war die Lieblingsschülerin des braven Musikdirector Specht, welcher ganz eifrig den Tact schlagend zu den Füßen des todten Meisters saß. Die Vögelchen sangen so herzig und entzückend, daß der Mond und die lieben Sternlein lauschten und alle Blumen erwachten, alle Käfer herbeiflogen und die Leuchtwürmchen einen Lichtkranz zogen um das stille Grab.

Ob wohl dieser frische, süße, lebensvolle Gesang tief in die Träume dessen drang, der da unten so sanft schlummerte?! —

Die Vögelein glauben es und alljährlich in den ersten Tagen des Wonnemonds, des holden Mai, bringen sie dem gestorbenen Meister Franz den ersten Lenzesgruß in stiller Mitternachtsstunde; und in den letzten Tagen des Herbstes, wenn sich die fröhlichen Schwalben rüsten zur weiten Reise, scheiden alle die lieblichen Sänger von Ihm auf glückseliges Wiederfinden! — Sein Grab ist nimmer verlassen, kleine herzige Vogel- und Blumenaugen bewachen dies stille, geheiligte Plätzchen. Nanté.

Dur und Moll.

* Leipzig. Oper im Monat Mai: 1. Mai. Des Teufels Antheil, von Auber. — 6. Mai. Der Waffenschmied von Lortzing. — 9. Mai. Robert der Teufel, von Meyerbeer. (Alice, Fräulein Grünberg, als erste Gastrolle.) — 11. Mai. Das Nachtlager in Granada, von Kreutzer. (Gabriele, Fräulein Grünberg. Der Jäger, Herr Horvath, als Gastrollen.) — 13. Mai. Robert der Teufel. (Alice, Fräulein Grünberg.) — 16. Mai. Die Schweizerfamile, von Weigl. (Emmeline, Fräulein Grünberg.) — 18. Mai. Die beiden Schützen, von Lortzing. — 23. Mai. Oberon, von Weber. (Hüon, Herr Dr. Liebert. Rezia, Fräulein Achilles, als Gastrollen.) — 26. Mai. Alessandro Stradella, von Flotow. (Stradella, Herr Dr. Liebert. Leonore, Fräulein Achilles, als Gastrollen.) — 28. Mai. Die Schweizerfamilie. — 31. Mai. Johann von Paris, von Boieldieu. (Lorezza, Fräulein Starke, als erster theatralischer Versuch.) — Es wurden also im Mai 9 verschiedene Opern aufgeführt und es fanden überhaupt 11 Opernvorstellungen statt.

Am 8. Juni trat ein Fräulein Stegmann vom Theater zu Stettin als Romeo auf, wir können der jungen, schönen Sängerin nur fleißige Gesangstudien empfehlen.

Die Leipziger Musik ist zum größten Theil auf der Reise, Mendelssohn in London, Gade in Copenhagen, David in der Schweiz, Moscheles in London.

* Fräulein Caroline Mayer ist in Wien im Theater an der Wien mit großem Beifall im Don Juan aufgetreten. Ein dortiges Blatt sagt von ihr: Die Anwesenheit der Demoiselle Caroline Mayer im Verein mit dem interessanten Gastspiel der Madame Stöckl-Heinefetter und des Herrn Formes verschaffte den Opernfreunden das Vergnügen, Mozart's herrliche Tondichtung zu hören. Das Gastrecht ehrend, nennen wir zuerst Demoiselle Caroline Mayer, die an diesem Abend ihr Gastspiel im Theater an der Wien als „Donna Anna" mit glänzendem Erfolge eröffnete. Demoiselle Caroline Mayer, uns schon von früherher aus der Zeit ihres Engagements beim kaiserlich königlichen Hofoperntheater vortheilhaft bekannt, scheint auf der Bahn der Kunst bedeutend fortgeschritten zu sein, denn sie hat an Sicherheit und Glätte im Gesange, so wie an Ausdruck im Vortrage sichtlich gewonnen und sie löste (trotz der leicht erklärlichen Befangenheit) ihre schwierige Aufgabe mit einer überraschenden Virtuosität. — Eine detaillirtere Besprechung über die Leistungen dieser Künstlerin uns für ihr weiteres Gastspiel vorbehaltend, beschränken wir uns zu sagen, daß sie als „Donna Anna" von unserem Publicum im Verlaufe der Oper, so wie nach den Actschlüssen durch den lautesten Beifall und öfteren Hervorruf ausgezeichnet wurde. Den Glanzpunkt ihrer Leistung bildete das herrliche Maskenterzett (mit Madame Stöckl-Heinefetter und Herrn Ditt), welches sie in wahrhaft ausgezeichneter Weise vortrug und welches stürmisch zur Wiederholung begehrt wurde. Ihr zartes Portamento vom hohen B auf C war hier von der schönsten Wirkung. Auch mit ihrer großen Arie im zweiten Acte reussirte sie in glänzender Weise und wurde nach derselben unter dem lautesten Beifall zweimal gerufen.

* Die „Grenzboten" schreiben aus Wien: Die italienische Oper gefällt heuer nicht. Die Gesellschaft ist sehr gut, das Ensemble vorzüglich, die „ewige" Primadonna Tadolini dieselbe wie seit Jahren. Es ist allerdings ein gutes Zeichen, daß die Begeisterung dafür erloschen ist. Zwar giebt es noch Beifall und Kränze in Masse, aber das geht nur von einem kleinen Theil des Publicums aus, namentlich den Italienern, bei denen der Patriotismus und der Kunstgeschmack dieselbe Livrée tragen.

* Die „Morning-Post" berichtet über das erste Concert von Rudolph Willmers, welches er am 17. v. M. in London gab, Folgendes: Das erste Auftreten dieses ausgezeichneten Pianisten rechtfertigte vollkommen seinen großen Ruf, und wir stehen nicht an, ihm einen Platz unter den ersten Künstlergrößen einzuräumen. Seine Technik ist in der That vollendet; die Zartheit und der Schmelz seiner Läufe und Triller, die Rapidität und Sicherheit, mit welchen er die schwierigsten Terzen- und Octavengänge ausführt, sind bewunderungswürdig und zeigen in ihm einen würdigen Schüler Hummel's. Er spielte fünf Stücke seiner Composition und Beethoven's Cismoll-Sonate. Was seine Compositionen betrifft, so halten wir sie für bedeutend werthvoller als gewöhnliche Salonstück; es ist hauptsächlich Frischheit und Originalität der Melodien und eine gewisse Abgeschlossenheit der Form, wodurch sie sich vorzugsweise auszeichnen. Einen hohen Genuß gewährte uns sein geistvoller Vortrag der Beethoven'schen Sonate und wir fühlen uns ihm für die Wahl dieses Stückes um so mehr zum Danke verpflichtet, als andere Künstler wie Döhler, Thalberg, Meyer und Dreyschock nie solche classische Stücke in ihre Concertprogramme aufnahmen. Der Beifall des zahlreich versammelten und gewählten Auditoriums war ungewöhnlich lebhaft und wir sehen seinem nächsten Concerte mit großem Vergnügen entgegen.

* Die Königin von England sandte Jenny Lind kürzlich nach dem ersten Act der Oper eine prachtvolle, bei den Herren Storver und Mortimer angefertigte Nachtigall. Der Körper derselben besteht aus purem Golde, Diamanten bilden die Augen, Rubinen den Schnabel und Smaragden die Füße. Jenny Lind erschien im zweiten Acte mit dem Schmuck im Haare.

* Der Componist Verdi ist nach London abgereist, um dort seine neueste Oper: „Les Masnadieri" im Theater der Königin aufführen zu lassen.

* Thalberg hat in Copenhagen Concert gegeben und das Ritterkreuz des Danebrogordens erhalten.

* In Stockholm wurde ein komisches Singspiel vom Prinzen Gustav: „Die weiße Frau zu Drottningholm" mit Beifall aufgeführt.

* Man schreibt uns aus Danzig: „Dr. Branstetter, der Dampfbotopernrecensent, hat aufgehört zu recensiren." — Ruhe seiner Stimmgabel!

* Der Componist Wallerstein ist im Begriffe, eine Kunstreise nach Paris zu machen, um das Künstlerleben (im Sommer?) dort kennen zu lernen und einige seiner Compositionen zur Aufführung zu bringen.

* Der Wiener Männergesangverein wird von jetzt an für jede neue Composition, die er zur Aufführung bringt, dem Componisten ein Honorar von einem Ducaten zahlen.

* Von H. T. Petschke sind kürzlich zwei neue Hefte Lieder und Gesänge für vierstimmigen Männerchor (Op. 11 und 12) erschienen, auf welche wir Gesangvereine und Liedertafeln ganz besonders aufmerksam machen; die beiden Werke, jedes sechs Gesänge enthaltend, reihen sich den besten Sachen für Männergesang an und werden zahlreiche Freunde finden.

* Bei Lucca in Mailand wird vom 1. Juli an eine neue musikalische Zeitung erscheinen unter dem Titel: „L'Italia musicale".

* Capellmeister Taubert in Berlin hat vom Herzog von Coburg den Hausorden erhalten.

* Auber ist zum Commandeur und Spontini zum Offizier der Ehrenlegion ernannt worden.

* Kücken hat nach Aufführung seiner Oper: „der Prätendent" in Stuttgart vom König eine werthvolle Dose erhalten.

* In Wien starb am 1. Juni der auch der musikalischen Welt als gewandter und geistreicher Journalist bekannte Dr. Fr. Wiest im vierunddreißigsten Lebensjahre.

* Der Musikalienhändler Heinrich Müller in Wien ist am 29. Mai gestorben.

* Novitäten der letzten Woche. Von Kullak, Allegro symphonique p. Pfte., Op. 27. — Von Molique, Ungarische Fantasie für Violine mit Orchester und Pianoforte, Op. 26. — Von Täglichsbeck, Trio für Pianoforte, Violine und Violoncello, Op. 26. — Von Strauß, Herztöne, Walzer, Op. 203. — Von Vogeler, Pensées musicales. Nro. 9. Der schwere Abend von Lenau, für eine Stimme mit Pianoforte. Nro. 10. Könnt' ich Dein vergessen, von Agnes Franz, für eine Stimme mit Pianoforte. — Von Kocher, christliche Hausmusik. Sammlung ein- und mehrstimmiger Lieder, Arien, Chöre rc. mit Pianoforte, Nro. 3.

Mayer, C., Op. 96. Air varié sur un Thême orginal pour Piano. 20 Ngr.
— — Op. 97. Etude mélancolique pour Piano. 15 Ngr.
— — Op. 98. Souvenir de Vienne. Seconde grande Valse brillante pour Piano. 20 Ngr.

Molique, B., Op. 28. Sechstes Quartett für 2 Violinen, Viola und Vclle. 2 Thlr.
— — Op. 29. Sechs Lieder für eine Stimme mit Pfte. No. 1. Lied: „Das böse Meer verschlang ein liebes Blatt", von F. Löwe. — No. 2. Lied: „Nimm mich auf, o Fluth!" von Prokesch-Osten. — No. 3. Schifferlied: „Kommt herbei, froh und frei", von H. Schütz. — No. 4. Sonst und Jetzt: „Die Haide ist braun", von Wolfgang Müller. — No. 5. Die Verlassene: „O kehr' zurück!" — No. 6. Die Zufriedenen: „Ich sass bei jener Linde", von Uhland. 1 Thlr. 5 Ngr.

Moscheles, J., Op. 114. Souvenirs à Jenny Lind. Fantaisie brillante sur des Airs suédois chantés par cette célèbre Cantatrice, pour Piano. 25 Ngr.

Onslow, G., Op. 66. Quatuor pour Violon No. 35, arrangé pour Piano à 4 Mains par F. Mockwitz. 1 Thlr. 15 Ngr.
— — Op. 68. Quintetto No. 27 pour 2 Violons, Alto, Violoncelle et second Violoncelle ou Contrebasse. 2 Thlr. 15 Ngr.
— — Quintetto pour Piano, Violon, Alto, Violoncelle et Contrebasse. 3 Thlr. 20 Ngr.

Parish-Alvars, Op. 81. Grosses Concert für Harfe mit Orchester. 4 Thlr. 25 Ngr.
— — Op. 81. Dasselbe mit Pianoforte. 2 Thlr. 15 Ngr.
— — Op. 82. Rêveries pour Harpe. 1 Thlr.
— — Op. 83. Sérenade pour Harpe. 12½ Ngr.
— — Op. 85. Il Papagallo. Souvenir de Naples transcrit pour Harpe. 12½ Ngr.
— — Op. 87. Souvenir de Portici. Marche d'apès une Mélodie napolitaine pour Harpe, 10 Ngr.

Petschke, H. T., Op. 11. Sechs Lieder und Gesänge für vierstimmigen Männerchor, Partitur und Stimmen. No, 1. Waldlied: „Wo Büsche steh'n und Bäume", von Tenner. — No. 2. Die Studenten: „Die Jäger zieh'n in grünen Wald", von Eichendorff. — No. 3. Grabgesang: „Dringet durch Wolken", von A. Wendler. — No. 4. Bacchanale: „Was ist das für ein durstig Jahr", von Uhland. — No. 5. Reiterlied: „Die bange Nacht ist nun herum", von Herwegh. — No. 6. Musketierlied: „Steh' ich im Feld", von Hebel. 1 Thlr. 15 Ngr.

Raff, J., Op. 27. Angelens letzter Tag im Kloster. Ein Cyclus episch-lyrischer Fragmente für Pianoforte.
Heft 1. Matutin. Altes Leid. An Ihn. Entschwundenes Glück. Trost. Zur Vesper. 20 Ngr.
Heft 2. Am offenen Fenster. Idylle. Reigen. Blick nach Oben. Abschied von Allem. Sterbeglocke. 20 Ngr.

Richter, E. F., Op. 13. Sechs zweistimmige Lieder (für zwei Sopranstimmen) mit Pianoforte. No. 1. Gondellied: „O komm zu mir", von E. Geibel. — No. 2. Botschaft: „Mondenschein, stiller Mondenschein", von J. Mosen. — No. 3. Frühlingslied: „Kommt heraus, lasst uns gehn", Volkslied. — No. 4. Schäfchen am Himmel: „Was treibt ihr dort in ferner Höh", von J. Schneer. — No. 5. Abschied: „Es treibt dich fort", von H. Heine. — No. 6. Ländliches Lied: „Und wenn die Primel schneeweiss blickt", von E. Geibel. 1 Thlr. 5 Ngr.

Rietz, J., Op. 25. Sechs Psalmen für Alt oder Bass und Pianoforte.
No. 1. Der 13. Psalm: „Ach Herr, wie lange". 10 Ngr.
No. 2. Der 20. Psalm: „Bringet her, ihr Gewaltigen". 10 Ngr.
No. 3. Der 84. Psalm: „Wie lieblich sind deine Wohnungen. 10 Ngr.
No. 4. Der 90. Psalm: „Herr Gott, Du bist unsere Zuflucht". 10 Ngr.
No. 5. Der 130. Psalm: „Aus der Tiefe rufe ich". 10 Ngr.
No. 6. Der 137. Psalm: „An den Wassern zu Babel". 10 Ngr.

Schumann, R., Op. 25. Lieder für eine Stimme mit Pianoforto. (Aus den Myrthen Op. 25 einzeln abgedruckt.) Widmung: „Du meine Seele, du mein

Herz", von Rückert. 5 Ngr. Freisinn: „Lasst mich nur auf meinem Sattel gelten", aus dem westöstlichen Divan von Goethe. 5 Ngr. — Der Nussbaum: „Es grünet ein Nussbaum vor dem Haus", von J. Mosen. 5 Ngr. — Die Lotosblume: „Die Lotosblume ängstigt sich", von H. Heine. 5 Ngr. — Hauptmanns Weib: „Hoch zu Pferd! Stahl auf zartem Leibe", von R. Burns. 5 Ngr.

Schumann, R., Op. 52. Ouverture, Scherzo und Finale für Orchester. 5 Thlr.
— — Op. 58. Skizzen für den Pedal-Flügel. (Diese Skizzen sind auch von zwei Spielern auf dem Pianoforte auszuführen.) 20 Ngr.

Siegel, D. S., Schweizer Heimweh: „Herz mein Herz warum so traurig?" von Fr. Glück und Beethoven mit Veränderungen für Pianoforte. 17½ Ngr.

Sokulski, A., Souvenir à mes Eléves, Cah. 1. Introduction de l'Opéra: Lucrezia Borgia de Donizetti. Traduction pour Piano. 25 Ngr. — Cah. 2. Fantaisie sur des Motifs de l'Opéra: Lucrezia Borgia de Donizetti pour Piano. 25 Ngr.

Stegmayer, F., Op. 26. Sehnsucht, von Schiller, für Bariton oder Mezzo-Sopran mit Pianoforte. „Ach aus dieses Thales Gründen". 15 Ngr.

Stollewerk, Nina, Op. 4. Drei Lieder für eine Stimme mit Pianoforte. No. 1. Die Thräne: „Eine Thräne trat jüngst mir in's Aug". von David. — No. 2. Du bist ferne: „In meinem Garten die Nelken", von E. Geibel. — No. 3. Der Einsame: „Ich bin allein". von Frankl. 15 Ngr.

Vieuxtemps, H., Op. 21. Souvenirs de Russie. Fantaisie pour Violon avec Orchestre. 2 Thlr. 15 Ngr.
— — Op. 21. La même avec Piano. 1 Thlr.

Willmers, R., Op. 49. La Sylphide. Caprice-Etude pour Piano. 20 Ngr.
— — Op. 50. Gruss an Wien. Polka für Pianoforte. 10 Ngr.

Bei **Schuberth & Co.** in **Hamburg** ist soeben erschienen:

Berens, H., Op. 7. Romance sans Paroles, pour Pianoforte. No. 1. 7½ Ngr.

Ernst, H. W., Elégie. Chant pour Violon av. Pfte., av. une Introduction de L. Spohr. Rédigé et transcr. pour Viola, par J. A. Beer. 15 Ngr.

Gurlitt, C., Op. 3. Sonate für Pianoforte und Violoncelle. 2 Thlr. 15 Ngr.

Kullak, T., Op. 27. Allegro symphonique pour Pianoforte. No. 1. 20 Ngr.

Lindpaintner, P. v., „Zwei Rosen" und „Der Alpenhirt". Zwei Lieder für eine Stimme mit Pianoforte. 10 Ngr.

Lumbye, H. C., Op. 14. Champagner-Galop, arrangirt für Pianoforte zu 4 Händen. 7½ Ngr.

Molique, B., Op. 26. Ungarische Fantasie für Violine und Orchester. 2 Thlr. 20 Ngr., mit Pianoforte. 1 Thlr. 20 Ngr.

Schuberth, C., Op. 18. Mystification. Morceau de Salon, pour Violoncelle avec Pianoforte. 20 Ngr.
— — Op. 8. Carneval suisse. Variations burlesques, pour Violoncelle av. Orchestre. 1 Thlr. 10 Ngr. avec Pianoforte. 20 Ngr.

Täglichsbeck, Th., Op. 26. Trio für Pianoforte, Violine und Violoncelle. 2 Thlr. 10 Ngr.

Ausgegeben am 9. Juni.

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt in Leipzig.
Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 27. Leipzig, Juni. 1847.

SIGNALE
für die
Musikalische Welt.
Fünfter Jahrgang.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 1⅔ Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: „Redaction der Signale für die mus. Welt“ erbeten.

Tanzmusik.*)

Wenn wir im Gebiete der Tonkunst diejenigen Felder betrachten, die dem Volke am zugänglichsten sind, so finden wir zu allererst die Tanzmusik, dann die Militär- und Straßenmusik, dann die Kirchenmusik und zuletzt die Oper. —

Die Tanzmusik hat erst in neuester Zeit besondere Geltung erlangt; früher gehörte sie zu den Seltenheiten. Man konnte eher ein Tonstück höherer Gattung hören, als einen Tanz. Seit Strauß ist das anders geworden. Wir haben weit mehr Orchester für Tanz-, als für andere Compositionen, und während man einem Strauß'schen Walzer, einer Gungl'schen Galoppade drei Proben angedeihen läßt, muß sich eine Beethoven'sche Symphonie oft mit einer einzigen begnügen. Warum? Weil erstens das Auditorium für die Tanzcompositionen größer ist, als das für die Symphonien, und zweitens, weil jenes weit mehr Ansprüche macht, als dieses. Das Auditorium, welches die sogenannten Soirées musicales, die Promenade concerts besucht, gehört der Masse, hauptsächlich aber der Mittelclasse an, die sich während der fünf Jahre, wo man ihr täglich alle Sorten Walzer und Galoppaden zu verdauen giebt, ein sehr raffinirtes Urtheil angeeignet hat, das sie mit der ihr eigenen Brutalität geltend zu machen weiß. Die sogenannten Concertmeister, deren Unternehmungen in pecuniärer Hinsicht weit ergiebiger ausfallen, als die aller übrigen Musikbeflissenen, hüten sich wohl, dem Machtspruche ihres Auditoriums entgegenzuarbeiten. Im Gegentheil, sie suchen ihm zu schmeicheln und werden in diesem Verfahren nicht wenig durch die Concurrenz bestärkt, der sie mehr als alle Uebrigen ausgesetzt sind. Auf diese Weise können wir uns die ausgezeichnete Execution und dann auch die Extravaganzen erklären, die wir in diesen Promenade concerts antreffen. Es gab eine Zeit, wo ich in diesen Concerten ein Mittel zu erblicken glaubte, den künstlerischen Sinn der Masse zu wecken, zu beleben und auszubilden. Leider mußte ich bald von meiner Ansicht zurückkommen. Statt den Geschmack ihres Auditoriums zu leiten und zu läutern, wurden die Directoren von ihm geleitet. Die Halbgebildeten, welche auch hier ihre Stimme geltend zu machen wußten, weil sie auch hier die Mehrzahl bildeten, dominirten die

*) Aus dem in diesen Blättern mehrfach erwähnten Werkchen: „Civilisation und Musik“ von Theodor Hagen.

Uebrigen, schrieben Gesetze vor und erreichten so das Resultat, welches uns unter Anderem aus den Programmen der Promenade concerts in London entgegentritt. Wir sehen hier vierzig Harfenistinnen ein Solo vortragen, und nach dem Adagio einer Beethoven'schen Symphonie ein Pas solo von irgend einer beliebten oder berühmten Tänzerin executiren — Alles dies unter der Direction des eleganten Jullien, der trotzdem, daß er sein ganzes Leben damit hinbrachte, ein graciöser Dirigent zu sein, anfängt, ein reicher Mann zu werden. Zum Glück ist der Eintrittspreis zu diesen Concerten so hoch, daß das eigentliche Volk so gut wie ausgeschlossen davon bleibt. Aber in Deutschland, wo die Musik überhaupt nicht so hoch im Preise steht, wie in anderen Ländern, und wo sie eben deshalb der Masse zugänglicher ist — üben diese Concerte einen weit schlimmeren Einfluß aus. Die Zahl der Letzteren ist so gestiegen, daß mit Recht die Theater in ihnen höchst gefährliche Rivalen erblicken, und wenn wir's auch noch nicht zu „vierzig Harfenistinnen" gebracht haben*), so hat doch das Pas solo nicht auf sich warten lassen, der bengalischen Flammen und anderer Extravaganzen nicht zu gedenken.

Je größer der Zuspruch ist, den diese Concerte finden, desto mehr muß natürlich dasjenige gepflegt werden, auf das sie sich stützen. Die große Productivität auf dem Gebiete der Tanzmusik darf uns also nicht Wunder nehmen. Worüber wir aber staunen können, ist, daß die Erweiterung der Tanzformen, welche wir Strauß verdanken, noch immer nicht zu neuen Schritten benutzt worden ist. Wenn man das Element der musikalischen Bildung, dessen sich das Volk einmal bemächtigt hat, nicht wechseln wollte oder konnte, so hätte man doch mindestens im Bereiche dieser Elemente selbst Veränderungen ergreifen sollen, welche die Monotonie zu bekämpfen und dem Geiste einige Nahrung zu geben im Stande sind. Man wird vielleicht gespannt fragen, ob dis möglich, ob z. B. die Strauß'sche Walzerform einer interessanteren Umwandlung fähig ist? Ich glaube, ja. Zuerst ist sie um die Hälfte zu lang, und dann entbehrt sie sowohl des geistigen Bandes, das die einzelnen Theile verknüpfen soll, als auch der Charakteristik. Der Tanz ist so gut eine künstlerische Form, wie die Oper, wie die Symphonie eine ist. Außerdem sprechen sich die nationalen Eigenheiten eines Volkes nirgends besser, als im Tanze aus. So gut man aus der Handschrift eines Menschen dessen Charakter erkennen will, eben so gut läßt sich aus den Pas eines Nationaltanzes der Charakter eines Volkes herauslesen. Die Quadrille, die Horn-pipe, die Mazurka, die Polka charakterisiren eben so sehr die Franzosen, Engländer, Polen und Böhmen, wie der „langsame Walzer" die Deutschen charakterisirt. In der That, nichts ist so deutsch, wie dieser langsame Walzer. Der Schnellwalzer ist es weit weniger, obgleich letzterer in Verbindung mit allen ausländischen Tänzen den ersteren fast ganz verdrängt hat, eine Thatsache, die wieder den Mangel an Selbstständigkeit zu erkennen giebt, den wir in Deutschland so oft zu beklagen haben. — Im langsamen Walzer liegt der Humor und das Sichgehenlassen der Deutschen. Daher mochte es auch wohl kommen, daß Prinz Hamlet ihm nicht minder gewogen war, als denen, die ihn tanzten — das Letztere vermuthlich, weil er in ihnen so große Aehnlichkeit mit sich selbst fand.

Der langsame Walzer wird nur noch auf dem Lande, oder besser in der Provinz und in einzelnen Familien des Mittelstandes getanzt, in der Regel nach Tische zur Verdauung. In Frankreich würde man dies als eine Entweihung betrachten. Der langsame Walzer gilt dort als der Erguß einer großen musikalischen Seele, und „La

*) So weit haben wir es doch schon gebracht, denn im Akaziengarten bei Leipzig spielen nach Beendigung der Messe 4 bis 6 Dutzend Harfenmädchen vereinigt das herrliche Lied: „Wenn der Muth in der Brust seine Spannkraft übt ꝛc." (Anmerkung des Correctors.)

dernière pensée de Weber" ist dasjenige Musikstück, dessen Autorität von Allen ohne Ausnahme anerkannt wird. Dieser Weber'sche Walzer ist der Stern, der in die Nacht aller Claviereleven hineinleuchtet, und wer ihn in den Fingern hat, kann oft zu ganz eigenen und piquanten Glückszufällen gelangen. Bei uns muß man mindestens ein Dutzend Schnellwalzer der gefeiertsten Componisten in diesem Genre spielen können, um als Zurechnungsfähiger genannt zu werden. Die Tanzcomponisten können in Deutschland gar nicht productiv genug sein. Was man in dieser Hinsicht bei uns consumirt, grenzt an's Fabelhafte, und hieraus läßt sich so ziemlich die Monotonie herleiten, die über die Fabricate ausgegossen ist. —

In dem Schnellwalzer, wie er jetzt ist, kann ich nur sehr wenig Deutschthümliches finden, trotzdem, daß die Franzosen ihn valse allemande nennen. Ich vermisse darin die Piquanterie der Abwechselung, der Melancholie, der Kürze. Die fünf Theile der Strauß'schen Form, die in den meisten Fällen ohne geistige Verknüpfung an einander gereiht sind, erscheinen mir als das Ermüdendste, Langweiligste, das den Sinnen geboten werden kann, obgleich sie theilweise recht geistreich componirt sind und unstreitig den meisten Werth haben. — Ich weiß wohl, daß wir diesem Augenblick keinen nationalen Tanz haben können, aber um so mehr sollten wir uns eine interessantere Form als die bisherige anzueignen suchen. Wie wär's, wenn man zu diesem Ende zwei, drei Grundthemen annähme, die in verschiedenen Intervallen wiederkehrten und die sich durch die ganze Composition schlängelten, wie der Bach durch die Landschaft. Natürlich müßten sich diese Grundthemen nicht so ähnlich sehen, wie in der Regel die Motive, die wir in dem heutigen Schnellwalzer antreffen, im Gegentheil, sie müßten charakteristische Unterscheidungsmerkmale an sich tragen. Durch diese Procedur wäre der rein künstlerischen Form schon mehr genügt. Einmal eingeführt, müßte sie zu neuen überraschenden Resultaten leiten, zumal, wenn man die Charakteristik und namentlich die Abwechselung nicht bloß in den Melodien, sondern auch in der Begleitung suchte. Wenn ich nicht irre, hat Chopin theilweise in diesem Sinne Walzer geschrieben, die jedoch einer Seite entbehren, die leider die wichtigste ist, nämlich der praktischen. Eine Hauptsache ist, daß dem Rhythmus nichts an seiner Schärfe genommen werde, was übrigens im Orchester noch leichter zu erreichen ist als auf dem Clavier. —

Das hier vom Schnellwalzer Gesagte läßt sich mit einigen Modificationen auf die übrigen Tanzformen ebenfalls anwenden. Daß ich es sagte, wird vielleicht Manchen befremden, dem die Wichtigkeit der Aufgabe nicht einleuchtend genug sein sollte. Aber ist letztere nicht vorhanden, wenn man auf den Status quo unserer Musik blickt? Eben weil dieser letztere in den Tanzrythmen und Tanzformen gleichsam seine Grenzen findet, müssen wir suchen, diese zu erweitern. Der dreiviertel Tact ist derjenige, der den Lauf der modernen musikalischen Welt bestimmt; wir müssen demnach auf ihn unser vorzüglichstes Augenmerk richten. Was wir heutzutage an musikalischer Popularität besitzen, liegt großentheils in Walzer- und Galoppaden-Rhythmen. Wir treffen also hier eine Art populärer Basis. Aber die Elemente dieser letzteren sind nicht rein, kräftig und anregend, denn sie tragen alle Auswüchse der Civilisation zur Schau. So kommt es denn, daß die Basis morsch ist und das darauf errichtete Gebäude hinfällig, wie das der Civilisation. —

Die moderne Welt begeht in diesem Augenblick einen feierlichen Act. Sie tanzt sich zu Grabe. Es ist ein gar geisterhafter Tanz, der mit entsetzlicher Wahrheit an den erinnert, welchen die Willys auf ihren Gräbern ausführen. Millionen, derer, die noch den Keim des Lebens in sich tragen, fühlen sich von den Armen der civilisirten Willys umschlungen. Sie müssen tanzen und tanzen. Wird die erwachende Morgenröthe sie todt oder lebendig finden? —

Dur und Moll.

* Leipzig. Fräulein von Marra gastirt mit Beifall auf hiesiger Bühne.

Der Componist Joachim Raff ist hier anwesend, ein junger, liebenswürdiger Künstler, der vom Rhein nach der Donau zieht und sich in Wien niederlassen will.

* Man schreibt aus Hamburg: Auch bei uns interessirt man sich lebhaft für das vom 26. bis 29. Juni stattfindende deutsche Sängerfest, zu welchem in unserer Schwesterstadt Lübeck großartige Vorbereitungen getroffen werden. Lübeck, die alte, würdige Hansestadt an der Trave mit der biederen Bevölkerung, die in den letzten Jahren so mancherlei Unbill zu erleiden hatte, scheint jetzt, da endlich die laut sich kundgebende öffentliche Meinung über kleinliche Sonderinteressen einen glänzenden Sieg davon getragen hat und der Beginn des Eisenbahnbaues nahe bevorsteht, eine neue schönere Aera zu beginnen und das deutsche Sängerfest kann als eine Jubelhymne des gesammten deutschen Volkes über die glückliche Wiedergenesung dieser schwer erkrankten Schwester und treuverbündeten Freundin betrachtet werden. Die bekannte Gastfreundschaft der Lübecker wird sich bei dieser Gelegenheit abermals in einem glänzenden Lichte zeigen. Schon ist der Bau der prächtigen Festhalle vollendet, die bei ihrer großen Ausdehnung und dem rings um dieselbe vorhandenen geräumigen Platze wohl geeignet scheint, das Ganze zu einem wahren Voksfeste zu gestalten. Lachner, Marschner, F. Schneider und Methfessel werden die Leitung übernehmen und Letzterer hat noch ganz kürzlich die Composition eines von Geibel gedichteten Festliedes vollendet; 110 Ortschaften aus der Nähe und Ferne werden mit ihren Sängern sich betheiligen und die Zahl der mitwirkenden Liedertäfler wird mit Einschluß der Lübecker über 1200 betragen. Ein anfangs beabsichtigtes großes Kirchenconcert, wie überhaupt große Instrumentalaufführungen werden leider nicht stattfinden. Eine ausführliche Beschreibung des Festes von Dr. Henning wird, dem Vernehmen nach, in einer Hamburger Buchhandlung erscheinen.

* In Sondershausen wurde kürzlich eine neue vieractige Oper gegeben: „Die Hochzeit zu Venedig", Text von C. Hoffmann, Musik von Frankenberger. Diese Oper nahm das Interesse des dortigen Publicums um so mehr in Anspruch, als sie ein rein vaterländisches Erzeugniß ist, und zwar das erste in dieser Branche; der Verfasser des Textes, so wie der Componist — beide noch sehr jung — sind Landeskinder und Mitglieder des fürstlichen Orchesters zu Sondershausen. Der Erfolg war ein günstiger. Der Enthusiasmus des Publicums steigerte sich bis zum Schlusse, Dichter und Componist wurden mehrmals gerufen. — Hoffmann hat wieder den Text zu einer komischen Oper vollendet: „Die Himmelfahrtsnacht auf dem Kyffhäuserberge", der auch bereits componirt wird.

* Kücken's Oper: „der Prätendent" ist zur Aufführung in Berlin, Hamburg und Breslau bereits angenommen, mit Wien steht der Componist in Unterhandlung, die ersten Aufführungen in allen diesen Städten wird er selbst leiten und dann nach Paris zurückkehren.

* Berlioz ist in Berlin angekommen, um dort Geräusch zu machen.

* Von August Conradi kam in Stettin eine Operette „Rübezahl" mit Beifall zur Aufführung.

* Madame Schröder-Devrient beabsichtigt in die neue Welt zu gehen und dort zu gastiren.

* In Breslau befindet sich der Capellmeister Berwald aus Stockholm mit seinen drei Töchtern, welche schwedische Nationallieder singen. Da jetzt die schwedischen Nationallieder stark getragen werden, so ist mit schwedischen Nationalliedern ein gutes Geschäft zu machen, namentlich in Concerten, wenn dieselben zahlreich besucht sind. Da aber die Concerte heutzutage nicht zahlreich besucht sind, so ist auch mit schwedischen Nationalliedern kein gutes Geschäft zu machen.

* Madame Stoltz aus Paris ist auf der Reise und bereits in Nantes aufgetreten.

* Die „Modezeitung" schreibt: Die Behauptung ist schon ziemlich alt, daß die guten Tenorstimmen nicht bloß in Deutschland, sondern auch in Italien und in Eu-

ropa überhaupt immer seltener würden; aber die Natur weiß jeden Mangel, der an einem Punkte eintritt, durch Ueberfluß an einem andern wieder auszugleichen. Auch dem Sängermangel bei uns scheint durch Einfuhr abgeholfen werden zu können, wenigstens wollen die Franzosen in Algier die Bemerkung gemacht haben, daß unter den jungen Arabern eine schöne Stimme gar keine Seltenheit sei. Auch haben sie von diesem Glücksumstande bereits Nutzen gezogen und in dem italienischen Theater zu Algier singt seit einiger Zeit ein junger Araber mit dem größten Beifall. Er soll die schönste Tenorstimme besitzen, die seit langer Zeit gehört worden ist.

* Adam's neue Oper: „La bouquetière" ist in der großen Oper in Paris mit großem Beifall gegeben worden. Es ist eine lebhafte, frische und heitere Musik, ganz in dem Styl wie die früheren Opern Adam's.

* Musikdirector Löwe aus Stettin hat am 9. Juni in Cöln mehrere seiner Balladen und Lieder gesungen.

* Unter Kranz und Blumen gab Liszt kürzlich in Lemberg sein Abschiedsconcert.

* Die Tänzerin Maria Taglioni hat in einigen Gastrollen über dem Theater zu Nürnberg geschwebt.

* Die „Theater-Locomotive" berichtet: Die singenden Geschwister Heinefetter haben sich wieder um eine Fatime vermehrt. Fatime Heinefetter will auf norddeutschen Bühnen ihre ersten Versuche machen.

* Der Organist Markull in Danzig hat wegen seiner Kenntnisse und Bestrebungen den Titel eines königlich preußischen Musikdirectors erhalten.

* Zwei junge Russinnen, Fräulein Vera und Natalie von Pogojeff, Schülerinnen des Conservatoriums zu Leipzig, haben einen Walzer von Lamackine vierhändig arrangirt, ihn der Großherzogin von Weimar gewidmet und dafür ein werthvolles Geschenk erhalten.

* Der Clarinettvirtuos Bärmann ist in München am 11. Juni 64 Jahre alt gestorben, seit 40 Jahren war er allgemein beliebtes Mitglied der dortigen Hofcapelle.

* Am 4. Juni starb in Zittau in dem nämlichen Gartengebäude, welches einst der Componist Hammerschmidt (1639 Organist an der Hauptkirche St. Johannis in Zittau) besaß und bewohnte, der Kaufmann August Christian Exner, welcher sich um die Beförderung der Musik in Zittau, besonders in seinen jüngeren Jahren, sehr große Verdienste erworben hat. Er baute aus Privatinteresse für sich selbst im Jahre 1810 einen Concertsaal, in dem die Werke der gediegensten Meister der Tonkunst aufgeführt worden sind. Eine besondere Anerkennung verdient der Verstorbene in Beziehung auf die Beförderung so manches aufblühenden musikalischen Talentes. Viele der berühmtesten jetzt lebenden Componisten wie Musiker hat er ehemals sehr freigebig unterstützt.

* Novitäten der letzten Woche. Von Onslow, das 27. und 28. Quartett und das 25. Quintett in Partitur. — Von Boisselot, die Königin von Léon. (Ne touchez pas à la reine.) Komische Oper in vollständigem Clavierauszuge mit deutschem und französischem Texte. — Von Henselt, Concerto pour Pianoforte avec Orchester, Op. 16. — Von Hünten, Bolero sur l'Opéra: Ne touchez pas à la reine de X. Boisselot pour Pianoforte, Op. 150. — Von Hagen, zwei Lieder für eine Stimme mit Pianoforte. — Von Kalkbrenner, drei Themas mit Variationen für Pianoforte. (Besonderer Abdruck aus der Pianofortschule, Op. 108.) — Von Meves, Variations p. 2 Violons avec Orchester ou Pfte., Op. 11. — Von Nowakowski, 12 Etudes p. Pianoforte, Op. 25, Cah. I, 2. — Von Parish-Alvars, Concert in Gmoll für Pianoforte mit Orchester, Op. 90. — Von Kücken, Kitty, Gedicht von H. Heine, für Baß mit Pianoforte, Op. 42.

Nipptisch.

* Das tanzende Paris. Paris ist glücklich, Paris tanzt! Es tanzt allabendlich an zwanzig Orten mit tausend und tausend gehobenen Beinen, mit tausend und tausend geschwungenen Armen; es tanzt im Freien, unter blühenden Akazienbäumen, unter dem silbernen Lichte der Sterne und beim Schimmer der Gasflammen! Und wie tanzt es? — Ach mit jener bacchantischen Ausgelassenheit, mit jener maaßlosen Hingebung an den Gott des Leichtsinns, die sonst nirgend wo bekannt ist als eben in Paris! Da bleibe ernst und nüchtern wer es vermag, Ihr Correspondent vermag es nicht, und wenn er sich einmal hat verleiten lassen, vor den hundertfarbigen Anschlagszetteln stehen zu bleiben, die an allen Straßenecken prangen, ist er für den Abend verloren. Daß man doch Augen und Ohren diesen Placaten verschließen könnte, die uns mit Sirenenstimmen die wunderbaren Kunden von den 20,000 Gasflammen, von den prächtigen Feuerwerken, von den neuen Quadrillen und den diversen Maifesten bringen! Aber nein! Wie Elfenchöre über den geharnischten Ritter herfallen, der durch den bösen Zauberwald reitet, ihn mit Rosenketten gefangen nehmen und ihm die Rüstung Stück für Stück vom Leibe ziehen — so fallen diese Annoncen, holde Versprechungen flüsternd, über den Wanderer her, der um eine Straßenecke von Paris biegt, rauben ihm die Waffen seiner Kraft und führen ihn zuletzt mit Blumenketten gefesselt in eines jener Zauberschlösser, die da „Ranelagh“ oder „Chateau-rouge“, „Mabille“ oder „Chaumière“ heißen.

Ich, der Schreiber dieser Zeilen, habe freilich einen ganz aparten Rückhalt, um mich vor mir selber zu entschuldigen, wenn ich diese Orte öfter besuche als eben nöthig ist. Ich bin nämlich ein Böhme und mache mir weiß, daß ich die „Bals champêtres“ von Paris nur darum besuche, um die heimathlichen Tänze der Polka und des Redowaks (la Redowa hier genannt) wieder zu sehen und die alten böhmischen Melodien wieder zu hören, die mir vor Jahren im alten Prag so wollüstig im Ohre geklungen. Ja, ich kann sie nicht vergessen diese Melodien, sie mahnen mich an eine alte verklungene Zeit und sind gewiß ein starker Grund, der mich gegen das Pariser Orchester so nachsichtig macht. Als ich einst in Lüttich träumend am Fenster meines Gasthofes saß und der alte Dom mir gegenüber mit seinem Glockenspiele eine Polka von Hilmar anstimmte, kamen mir Thränen der Rührung in die Augen; hier in Paris überkömmt mich ein Gefühl, das aus Rührung und Lustigkeit gemischt ist, wenn ich das Orchester der Studentenbälle die Polken von Labitzky aufspielen höre. Ein böhmischer Patriotismus ergreift mich dann, ich denke an mein armes, stummes Vaterland, das eben nichts Anderes zu verschenken hat als Melodien, die dann aber auch die Runde durch die ganze Welt machen und Böhmen, das traurige Land, in den Ruf eines wahren pays de cocagne bringen.

Doch so ist es, und Böhmen wird es nicht glauben, wenn ich es hier sage, daß es in Frankreich für ein Land des Jubels und des Tanzes, der Ungebundenheit und der tollen Genialität gilt. Das habe ich schon oft erfahren müssen. Mehrmals geschah es, daß eine der Damen vom Bal Mabille, mit denen man so leicht bekannt wird, mich nach einigen Minuten des Gesprächs fragte: wo ich her sei. Die Antwort „de la Bohême“ ruft dann jedesmal ein Lächeln hervor. De la Bohême: das hält Jeder im ersten Augenblick für einen Witz; bei nochmaliger Betheuerung wurde es eine Empfehlung. La Bohême ist den Franzosen das imaginäre Land des Leichtsinns, les Bohêmiens, les Bohêmiens de Paris heißt alles leichte Volk der Künstler, Poeten, Genialen im Leben der Kunst. „Es muß ein schönes Land sein, dies Böhmen“, erwiederte mir Eine, „gewiß heiterer und schöner als Frankreich, und ich begreife wohl, daß es das Vaterland der Polka und Redowa ist.“ O Winde tragt dies Wort in's Vaterland! . . . . . Aber welcher Böhme würde seinen harmlosen Nationaltanz in dem erkennen, was die Pariser aus ihm gemacht haben. Jeder Tanz gewinnt hier in Paris einen eigenthümlichen Charakter und wird zum Cancan. Ja zum Cancan, denn an allen diesen Orten wird jener seltsame Tanz getanzt, der durch ganz Europa berühmt oder berüchtigt ist, nach dem sich jeder neue Ankömmling begierig erkundigt und von dem sich die meisten Leute in Deutschland keine rechte Vorstellung zu machen wissen. Diesen Letzteren möchte ich nun den Cancan gerne beschreiben, aber es scheint mir unmöglich dies zu thun, ohne unanständig zu werden. Ich begnüge mich also damit, hier zu sagen: daß der Cancan eine Caricatur der Française ist, die zu den tollsten und wunderbarsten Variationen Anlaß giebt. Viele Leute behaupten, der Cancan sei ein zweideutiger Tanz. Dem muß widersprochen werden; es giebt nichts Unzweideutigeres als den Cancan.

Die Bals champêtres von Paris können in zwei große Abtheilungen gebracht werden: in die Bälle der Loretten und in die Bälle der Grisetten. Der Repräsentant der ersten Classe ist der Bal Mabille, der Repräsentant der zweiten ist die Grande chaumière. Nach dem Bal Mabille rollen in ihren Equipagen oder in denen ihrer Geliebten die berühmten Löwinnen der Boulevards, die Frauen des „Quartier Breda", die Schauspielerinnen der Vorstadttheater; in die Chaumière wandert die Grisette zu Fuße an der Seite ihres Studenten. Im Bal Mabille nickt die stolze Feder vom Hute der Damen, in der Chaumière ist noch zuweilen das einfache Häubchen der wahren Grisette, der femme d'étudiant zu sehen.

Eben so verschieden wie seine Besucher sind die Orte selber. Der Jardin Mabille ist ein Zaubergarten, den die Cultur von Paris mit allem Reiz geschmückt; die Gärten des guten Aladin waren nicht prachtvoller. Da wandelt Alles unter dem Laubdach prächtiger, blühender Bäume, aus den Bosquets blicken verschämte Statuen, plätschernde Fontainen erfrischen die Luft. Arkaden von Bronze, wie Kränze, die aus tausend Blumen Gasflammen schießen, umschließen den Tanzplatz; Palmen, freilich nicht wahrhaftige Palmen, aber Palmen aus Erz umgeben den Plan und farbige Laternen schwanken wie glühende Früchte in ihren Kronen. Ringsum ein schönes Durcheinander von Bosquets und Rasenplätzen, von Dämmernacht und Tageshelle, dabei ein Gedränge schöner Frauen, geputzter Männer, eine Luft voll Duft und Glut — daß man sagen muß, dies Alles ist wunderbar schön!

Ist Mabille ein prachtvoller Feengarten, so ist die Chaumière ein bescheidener, aber nicht minder schöner Park. Er verhält sich zu Mabille wie eine Dorfgeschichte (freilich keine von Berthold Auerbach) zu einem feisten, üppigen Roman. Die Beleuchtung ist hier minder blendend, aber die Bäume des Gartens sind schöner und älter, die Laubgänge sind idyllischer; es weht ein Hauch von Ländlichkeit und Frieden über diese Oase des „Quartier latin" und daß es ihr in keiner Hinsicht an Charakter des Patriarchalischen gebreche, so herrscht und waltet hier als Wirth und Gebieter der würdige Vater der Studenten, der bekannte Père Lahire. Der Pariser Student, der dreimal in der Woche sich von seinen Pandecten und seinen Handbüchern der Anatotomie erholen will, kennt nichts Schöneres als die Grande chaumière, und die Gefährtin seiner Tage, die Grisette, die mit ihm wohnt, ihm die Hemden wäscht und nichts von ihm fordert als Liebe und genügend viel Schuhe und zwei Hüte des Jahres, begleitet ihn regelmäßig dahin. Sie ist unzertrennlich von seinen Freuden wie von seinen Arbeiten. Um sieben Uhr beginnt der Tanz zu den neuen Quadrillen von Musard. Man muß ihn gesehen haben, diesen Tanz, die Feder kann ihn nicht beschreiben, der Pinsel ihn nicht malen. Dieses orgiastische Durcheinander, dieses Werfen und Schwingen der Glieder, der unbeschreibliche Charakter dieses Tanzes, wo sich das Groteske mit dem Naiven, das Komische mit dem Sentimentalen mischt, trotzt jeder Beschreibung! Doch ist ein großer Abstand zwischen dem Cancan der Chaumière und dem wilden Tanz, den man im Winter in der großen Oper oder in der Halle Montesquieu zu sehen bekommt. Dieser ist offenbar empörend, indeß der Cancan der Chaumière nur graziös an das Unanständige streift, ohne je selbst unanständig zu werden.

Von den Tänzerinnen der Chaumière sind viele zu großer Berühmtheit gelangt. Ganz Paris kennt ihre Namen, die Journale kündigen ihr Erscheinen an, und die Menge drängt sich hin, sie zu sehen. Eine solche Berühmtheit war die Königin Pomarè, die unlängst in Neapel gestorben ist; solche Berühmtheiten sind Rigolette, Rose Pompon, die Reine Bacchanal. Hat Eugen ihre Namen entlehnt, oder hat man diese Mädchen nach den berühmten Romanfiguren getauft? Ich glaube, das Letztere ist wahrscheinlich, denn wie lange dauert die Berühmtheit dieser Geschöpfe? In diesem Augenblicke ist Eine vor Allen die Löwin der Chaumière, Alles drängt sich hin, wo sie tanzt im schwarzen Kleide, mit dem grauen Hute und dem coquett halb über das Gesicht geschlagenen weißen Schleier. Und in der That, die größten Tänzerinnen aller Länder und Zeiten konnten unmöglich mehr Grazie haben, mehr Schelmerei, ein schöneres Lächeln, einen leichteren Fuß. Die berühmte Herodias konnte nicht bezaubernder tanzen, als Rigolette. . .

Erst jetzt, da ich diesen Namen hingeschrieben und inne halte, komme ich zu mir, und werde schamroth darüber, daß ich in der Lust des Schreibens so einen Pack toller Dinge auf's Papier werfen konnte. Was werden die Leser sagen, wenn sie nur vom Cancan und Chaumière, vom Bal Mabille und Rigolette lesen? In diesem Augenblicke freut es mich, daß ich in der Tarnkappe der Anonymität stecke und mit moralischer Beruhigung erkenne ich es, daß ich in den Grenzboten einen Nachbar habe, der weniger leichtsinnig als ich, und dabei besser unterrichtet Ihnen die Neuigkeiten des

Tages über die ministerielle Krisis, über den vermuthlichen Erben des Cabinets u. s. w. bringen wird.
(Aus den Grenzboten.) A . . . . d.

Ankündigungen.

Bei **M. Schloss** in Cöln ist soeben erschienen:

Schollmeyer, G., Geschwindmarsch des königlich preussischen 34. Infanterieregiments für Pianoforte. 5 Ngr.
Ungarischer National-Rakotzy-Marsch für Pianoforte zu 4 Händen eingerichtet von C. v. Turanyi. 7½ Ngr.

Bei **Haslingers Wittwe & Sohn** in Wien ist soeben erschienen:

Strauss, J., Op. 203. Herz-Töne, Walzer für Orchester. 3 fl. — für 3 Violinen und Bass 1 fl. — für Violine 20 kr. — für Flöte 20 kr. — für Csakan 20 kr. — für Guitarre 30 kr. — für Violine und Pianoforte 45 kr. — für Flöte und Pianoforte 45 kr. — für Pianoforte zu 4 Händen 1 fl. 15 kr. — für Pianoforte 45 kr. — für Pianoforte im leichten Styl 30 kr.

Die Unterzeichnete hat das Eigenthumsrecht von **Felicien David's** neuer Symphonie:

„Christoph Columbus"

für Deutschland käuflich an sich gebracht, und wird die verschiedenen Arrangements sobald als möglich veröffentlichen; der Clavier-Auszug erscheint am 1. August.
Wien, im Mai 1847. **H. F. Müller's**
Kunst- und Musikalienhandlung.

In **A. Wagner's** Musikalienhandlung **(Fr. Müller)** in **Stuttgart** ist soeben erschienen:

Kocher, C.. Christliche Hausmusik. Eine Sammlung ein- und mehrstimmiger alter und neuer Lieder, Arien, Chöre etc. **mit Begleitung des Pianoforte.** 3tes Heft. **Arien, Duette** und **Chöre** von **Händel** und **Palästrina.** 15 Ngr.

Ausgegeben am 16. Juni.

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt in Leipzig.
Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

☞ Hierbei eine Beilage von Phil. Reclam jun. in Leipzig.

№. 28. Leipzig, Juni. 1847.

SIGNALE
für die
Musikalische Welt.
Fünfter Jahrgang.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 1⅔ Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: „Redaction der Signale für die mus. Welt" erbeten.

III.
Die Spielgefährten.
Ein Mährchen.

Ein Maitag unter dem leuchtenden, entzückenden Himmel Italiens hat einen Zauber, den wir Kinder des Nordens nicht zu fassen vermögen und nur zuweilen ahnen in unseren Träumen. Die Erde lacht und strahlt im buntesten Schmuck, das Sonnenauge blickt auf die Reizende voll heißer, verzehrender Sehnsucht und die Luft ist Balsamduft. Das Herz in der Menschenbrust blüht auf in dieser Herrlichkeit und jauchzt und glüht, wie Alles rings umher und die Menschenaugen blicken alle so brennend und verlangend, wie das Sonnenauge. Ein kaltes lebensmüdes Angesicht wird dort so selten gesehen, wie eine Eisblume. Desto auffallender war wohl deshalb die Erscheinung eines Knaben, der an einem Maitage des Jahres 1793 einsam am Meeresufer saß, der schönen Stadt Genua, die wie eine glückstrahlende Braut an der Brust des stolzen Meeres ruht, den Rücken gewandt hatte und hinausstarrte auf die blitzende, unabsehbare Wasserfläche. Es war ein Kind von etwa zehn Jahren, zarter Gestalt, mit einem feinen, aber bleichen Gesicht, dunkeln Haaren, finstern Augenbrauen und den wunderbarsten, schwärzesten Augen der Welt. Der Ausdruck dieser Augen war fast unheimlich durch seinen schnellen Wechsel; bald blitzend, feurig, siegend und stolz, bald traurig bis zum Tode. Eine helle, liebe Kinderstimme unterbrach das düstere Sinnen des jugendlichen Träumers; ein reizendes kleines Mädchen lief herbei und stürzte sich an seine Brust mit dem Ausruf: „Böser Nicolo, wo bist Du den ganzen langen Nachmittag gewesen, wie hab' ich Dich überall gesucht!" und dabei küßte sie ihn feurig, sah ihn mit den herzigen braunen Augen aufgeregt an, schüttete auch aus ihrem kleinen, weißen Schürzchen eine Menge Blumen vor ihm aus. Wilde Rosen, Myrthenzweige und Orangenblüthen. Nicolo umfaßte die kleine Sprecherin, lächelte fast freudig, streichelte ihre schwarzen, wilden Locken und sagte leise: „Dem Vater bin ich entschlüpft, Gianetta, ich wollte ein wenig still träumen und glücklich sein hier am schönen, hellen Meeresspiegel; Du kennst ja diesen Lieblingsplatz Deines Spielgefährten. Gianetta fing aber an statt aller Antwort eifrig den bösen Vater ihres jungen Freundes zu schelten. „Er gönnt Dir nicht Ruhe bei Tag und Nacht", sagte sie, „er bringt Dich in's Grab, meinte die Mutter. Er ist nicht stark und kräftig, Dein Nicolo, das

waren die Worte der Mutter; seine tolle Geige zehrt ihm die Seele auf und der Vater zerstört seinen Körper. Gewiß hat sie recht", schloß Gianetta betrübt. „Glaube das nicht," entgegnete Nicolo ernst, „ich sterbe nicht; ich kann nicht sterben, ich muß ja erst ein großer Mann werden; und schwach bin ich nicht, sieh her", und dabei richtete er sich hoch auf, seine Gestalt schien zu wachsen, seine Augen brannten im wildesten Feuer, um den Mund zuckte ein seltsames Lächeln, er hob Gianetta plötzlich von der Erde empor und hielt sie mit kräftigen Armen über die Wasserfläche zu seinen Füßen. Das Mädchen erbleichte nicht, regte sich nicht, sie seufzte nur leise, als Nicolo sie wieder auf den Boden niederließ, sagte aber kein Sterbenswörtchen, sondern betrachtete ihn nur scheu von der Seite. Später fand sie jedoch ihre ganze reizvolle Unbefangenheit wieder, plauderte, sang, und Nicolo ließ sich geduldig erzählen von all' ihren tausend kindischen Plänen, von ihren Blumen und Lachtauben, und versank er während ihres süßen Geschwätzes zuweilen in trübes Sinnen, so weckte ihn ein Kuß des Kindes, oder ein kleines Streicheln von Gianetta's Händchen schnell wieder auf; dabei strahlte und glühte sie und war unbeschreiblich lieblich., So saßen sie bei einander am Meeresufer, über ihnen der tiefblaue Himmel; auf beiden jugendlichen Häuptern lag Glanz und Sonnenschein, die Stirn des Knaben aber war ernst und sorgenvoll, des Mädchens Antlitz dem Frühling gleich. Später, als es dunkelte, gingen sie nach Hause Arm in Arm, wanderten durch viele breite Straßen, bis sie endlich in eine kleine Seitenstraße bogen, an deren Ende zwei Häuser standen, dicht mit Wein bewachsen; in dem einen wohnte Gianetta, Nicolo ihr gegenüber. Den Knaben erwartete das finstere Antlitz eines harten, strengen Vaters, Gianetta's Mutter stand ängstlich lauschend an ihrer Thüre und küßte zärtlich ihr wildes Mädchen. Die Kinder sagten sich „gute Nacht" und schieden. — Als Nicolo mit einem tiefen Seufzer in sein einsames Kämmerlein trat, öffnete er hastig das niedere Fenster, daß die wunderschöne Nachtluft hereinströme, nahm aus einem kleinen, sargähnlichen Kasten eine alte Violine, betrachtete sie mit einem Blick der leidenschaftlichsten Zärtlichkeit und fing an zu phantasiren. Die reinen, seltsam ergreifenden Töne zogen hinaus in die schweigende Nacht oder wogten und schwebten auf und nieder in dem engen Zimmer, daß die Wände zu zittern und zu beben schienen ob der mächtigen Klänge. Kaum tauchte der erste Ton auf, als eine selten große, prächtig gezeichnete Kreuzspinne aus dem dichten Weinlaub am Fenster in's Stübchen schlüpfte. „Silberkreuzchen, willkommen", sagte Nicolo leise, legte seine Hand auf das Gesims des Fensters; die Spinne lief eilig herbei, und der Knabe setzte sie auf die Schnecke seiner Geige, woselbst sie sich anklammerte mit ihren feinen Füßchen und starr und regungslos verblieb, dem Tonmeer lauschend, welches unaufhaltsam über sie hereinstürzte. Der Knabe spielte und spielte, bis ihm der Arm ermattete, die Augenlider zu sinken begannen und der Morgen in lichte Rosenschleier gehüllt hereinschaute. Dann legte er seine geliebte Geige nieder, die Spinne belebte sich wieder, schlich sich dankend durch seine bleiche Hand und Nicolo trug sie an's Fenster, wo sie dann eilig in den Weinblättern verschwand. Der Knabe verfolgte sie lange mit seinen Augen, das Gefühl trostloser Einsamkeit kam über ihn, ein Gefühl, welches ihn übermannte jede Nacht, wenn Silberkreuzchen, diese seltsame Zuhörerin und Gefährtin seiner dunkeln Kinderjahre, weggeeilt war. Nicolo hing an diesem kleinen, treuen Geschöpfe mit innigster Liebe, der erste Ton seiner Geige rief sie herbei und erst wenn der letzte Ton verhallte, erwachte sie aus der süßen Betäubung, aus dem wundervollen, berauschenden Traum, in welchen sie diese Zaubermelodien versetzten. Oft wenn Nicolo, in düsteres Sinnen verloren, von der Erfüllung ehrgeiziger, kühner Wünsche, stolzer Hoffnungen träumte und mechanisch dabei die Saiten berührte, kam Silberkreuzchen leise, leise herbeigehuscht, und der Knabe fühlte ihre Berührung, wie einen leisen Kuß, schloß dann die Augen, vergaß seine Einsamkeit und

daß ihn Niemand liebte. Der Vater war sein strenger Herr, die sanfte Mutter war ihm gestorben, die Knaben seines Alters mieden ihn mit einer sonderbaren Scheu. Nur die kleine Gianetta spielte mit ihm und küßte ihn, Nicolo's Herz aber war getheilt zwischen dem herzigen Mädchen und der seltsamen Fensterfreundin. Gianetta jedoch konnte die Spinnen nicht leiden; „es sind Hexen", sagte sie furchtsam. Nicolo setzte Silberkreuzchen auch nie auf die Schnecke seiner Geige, wenn das Kind bei ihm war und, athemlos seinem wundersamen Spiele lauschend, sich in ein Winkelchen der Kammer gedrückt hatte. Die Spinne schien das auch gar bald zu fühlen; sie kam nie herein, wenn Gianetta zuhörte, aber Nicolo näherte sich dann dem Fenster mit seiner Geige, schaute auch zuweilen forschend hinaus; da sah er immer, wie die stumme Zuhörerin regungslos an einem Weinblatte hing. Gianetta war aber nie zufrieden, wenn sein Arm ermattet herabgesunken war und die Töne verstummten, Nicolo mußte ihr auch noch erzählen und das that er gern. Aber nicht allein wilde, schauerliche Mährchen erzählte er dem horchenden Kinde, nein, auch alle Träume seines eigenen brennenden Herzens, alle Pläne seiner hochstrebenden Seele legte er in die verschwiegene, treue Brust des reizenden Mädchens. Und sie entgegnete kein Wörtchen, sondern drückte seine fiebrisch heiße Hand immer fester und fester und dabei sahen ihn ihre großen Augen so wunderbar klar und verständig an. Wenn er ihr von dem deutschen, berühmten Meister Mozart erzählte, wie er in seinem sechsten Jahre schon große Concerte geschrieben und als ein Stern am Himmel der Tonkunst geleuchtet, so brannten seine Wangen, er zitterte vor Aufregung und glühende Thränen des Unmuths stürzten aus seinen Augen. „Sieh, Gianetta", sagte er dann mit bitterem Lächeln, „welch' armseliger Stümper bin ich gegen ihn?" Und das Mädchen vermochte ihn nicht zu trösten. —

Eines Tages hatte Nicolo unter der Aufsicht seines Vaters und unter den bittersten inneren Qualen die einförmigsten Uebungen gespielt, die Hände waren ihm ganz matt, seine Stirne glühte, alle Kraft, alles Leben seines ganzen Körpers aber hatte sich in seine Augen gedrängt, sie leuchteten wunderbar. Da hörte er plötzlich die Stimme von Gianetta's Mutter; sie rief recht hastig und angstvoll seinen Namen. Nicolo eilte zu ihr. Gianetta war plötzlich erkrankt, ein hitziges Fieber hatte sie ergriffen. Sie sah ihn lange an, ihren liebsten Spielgefährten, ihren Freund; er verstand den Blick und holte die Geige. In seinem Herzen tobte und stürmte es. „Gianetta, ein Schlummerlied für Dich", rief er wild. Sie lächelte. Da sang die zaubervolle Geige des Knaben das entzückendste, seltsamste und süßeste aller Schlummerlieder. Als er geendet, richtete sich Gianetta auf ihrem Lager in die Höhe und nannte Nicolo's Namen; er stürzte in ihre Arme. „Dank Dir, mein Lieber", flüsterte sie leise, „Nicolo, ich werde süß schlafen. Du aber darfst noch nicht ruhen, Du mußt leuchten auf der Erde, ein heller, Alles überstrahlender Stern. Ziehe fort, weit, weit fort von hier, denke mein und dieser Worte." Das herzige Kind neigte das Köpfchen und starb. — Nicolo wich die ganze lange Nacht nicht von der geliebten Leiche, in halbem Wahnsinn lief er den anderen Tag zwecklos umher. Als er spät am Abend heimkehrte, flößte ihm seine dunkle, stille Kammer Entsetzen ein; aus dem Fenster blickte er gerade in das Stübchen Gianetta's, Kerzen waren dort angezündet, das Kind lag auf der Todtenbahre, geschmückt mit Blumen, begraben in Blumen, engelhaft lieblich. Neben dem Sarge kniete ein Mönch und betete für die junge reine Seele, die diese schöne Hülle so früh verlassen. „Leb' wohl, Du süßes Herz", sagte leise der trauernde Knabe und die heißen Thränen stürzten über seine bleichen Wangen; „ich ziehe fort, so weit, ach so weit ich kann; hält mich ja doch nichts, nichts mehr zurück, mich den Einsamen, Ungeliebten", und dabei fiel er auf die Kniee und schluchzte krampfhaft. In demselben Augenblick fühlte er eine sanfte, sonderbare Berührung auf seiner Hand; er zuckte auf — Silberkreuzchen schlich herbei. „Du bist es, stumme, ach, nun einzige Gefähr-

lin meines Lebens", rief Nicolo und über sein Angesicht glitt es wie ein Freudenstrahl. Er betrachtete sinnend das treue Geschöpf. Plötzlich fuhr er auf: „Noch einen Scheidegruß für Gianetta, dann hinaus in die Welt mit Dir, alleinige, mächtige, himmlische Geliebte meines Herzens. Bei diesen Worten drückte er stürmisch seine Geige an seine Brust; dann sangen die Saiten wunderbarer, geheimnißvoller, denn je; schmerzbebende doch entzückend schöne Töne schwebten hinüber zur schlummernden Gianetta; die Todte schien zu lächeln, alle süßen Blumen bebten, die Kerzenflammen zitterten, der betende Mönch ließ die gefaltenen Hände sinken und zauberische, fremde Träume kamen über ihn. — Als die Morgensonne mit ihren Glutaugen hereinblickte in das kleine Stübchen, fand sie einen halb ohnmächtigen Knaben am Boden liegen, seine Geige im Arme. Auf den Saiten der Geige aber hing, fest angeklammert, Silberkreuzchen und war todt.

Ob wohl die Prophezeihung der lieblichen Gianetta in Erfüllung gegangen? — Der Knabe hieß Nicolo Paganini. — Habt Ihr etwas von ihm gehört?

Nanté.

Signale aus Hamburg.

(Ein Italiener ohne Stimme, aber mit Manier. — Nur Alles hübsch manierlich. — Die Zauberflöte. — Robert der Teufel. — Fräulein Zerr. — Reichel. — Fräulein Victor.)

Es giebt kein industrielleres Volk, als die Italiener. Sie machen das Unmögliche möglich. Erst kürzlich habe ich's erlebt. Da ist ein Italiener hier, Namens —, derselbe soll vor zehn Jahren in einzelnen Parthien Furore gemacht haben, trotzdem, daß er keine Stimme mehr hatte. Dieser Mann gab neulich bei uns ein Concert, und siehe da! es war voll. Was den berühmtesten Theatergästen bisher nicht gelingen wollte, gelang diesem stimmlosen, Furore machenden Italiener. Die That geschah in der Tonhalle. Es war elegantes Publicum da, auch Grisetten, auch Journalisten, auch Künstler. Herr — sang, daß die Fensterscheiben zitterten, wahrscheinlich, um den Hamburgern zu zeigen, daß er Stimme hat. In der That, Stimme ist da, aber was für eine! Es giebt Töne, die unbeschreiblich sind, unser Italiener hat sie in seiner Gewalt, oder vielmehr sie haben ihn. Uebrigens kann man auch von ihm sagen: er singt mit Manier. Heutzutage läßt man sich Alles gefallen, wenn es nur mit Manier geschieht. Die Manier sanctionirt die Lüge, den Ehebruch, die Verrätherei, kurz das Verbrechen, die Manier ist die Einlaßkarte in die „glücklichen Sphären" der modernen Gesellschaft. Darum sehen wir auch überall Manier, in der Kunst wie im Leben, auf den Brettern der reellen und unreellen Welt. Geht in's Theater, und Ihr werdet Euch mehr als zwanzig Mal am Abend davon überzeugen. Jeder hat seine eigene Manier, dem Andern etwas weiß zu machen, man sollte kaum glauben, daß diese Weiße so viel schwarze Kunst birgt. So viel Sängerinnen, so viel Manieren, so viel Capellmeister, so viel Manieren, so viel Lampenputzer, bei Gott! so viel Manieren. Doch genug davon, die Leser könnten am Ende finden, daß meine Manier sehr unmanierlich wäre.

In der Oper hatten wir kürzlich die Zauberflöte, und in der „Zauberflöte" den russischen Thronfolger. Ein langer Mann mit gelbem Schnurrbart. Er soll mit der Vorstellung sehr zufrieden gewesen sein. Das Publicum war's übrigens auch; denn die Besetzung war wirklich grandios. Dall Aste als Sarastro schlug zum ersten Male durch, d. h. er wußte die Leute warm zu machen. Sie applaudirten und riefen heraus, als wenn's gar nichts gekostet hätte. Clement zeigte als Papageno seine Vielseitigkeit. Die Oper hatte das Gute, daß Alles darin am rechten Platze war, und darum auch die große Wirkung. Acht Tage darauf hatten wir „Robert der Teufel". Fräulein Anna Zerr debütirte zum ersten Male als Isabella und Herr Rei-

chel sang den Bertram. Die Wiener sind halt kuriose Leute, bekanntlich haben sie sehr gezerrt, bei uns ist es umgekehrt, wir sind gezerrt. Fräulein Anna gehört zu jenen Sängerinnen, deren Stimme auf Stelzen geht, d. h. wackelt. Sie hat die Studien hinter sich; aber sie wackelt. Das Staccato vortrefflich, der Triller könnte besser sein; die Höhe sehr gut ausgebildet. Fräulein Zerr hat, glaube ich, sehr viel hinter und sehr wenig vor sich, die schönen Tage von Aranjuez sind vorüber, und man könnte ihr zurufen: „Geh' in ein Kloster", oder mindestens in ein Bad. In der That, das Letztere wäre besser, als hundert Gastrollen, selbst wenn sie mit dreißig oder vierzig Louisd'or bezahlt würden.

Reichel hat bekanntlich einst durch seine Tiefe sehr imponirt und namentlich waren die Hamburger ganz entzückt davon. Das Ding scheint sich geändert zu haben, sein Bertram wollte nicht recht anbeißen. Auch bei ihm sind die schönen Tage von Aranjuez vorüber, schlimm nur ist, daß eben jetzt bei der mangelnden Frische der Stimme auch die mangelnde Methode sehr stark bemerkbar wird. So hat Alles seine Zeit! „Es ist doch nichts so fein gesponnen, es kommt doch endlich an die Sonnen!"

Fräulein Victor sang die Alice. Sie schien fatiguirt zu sein, zeigte aber doch wieder ein Talent und eine Stimme ersten Ranges. Am meisten gefiel während der ganzen Vorstellung der Chor, ganz besonders aber der der Ritter im zweiten Act. Er mußte wiederholt werden, und zwar, weil ein Tenorist die Kühnheit hatte, das hohe C herauszuschleudern. Auch gut.

Butterbrodt.

Dur und Moll.

* Das Sängerfest in Lübeck wird nach der veröffentlichten Festordnung am Sonnabend, den 26. Juni, 5½ Uhr eröffnet. Daran schließt sich die erste Probe. Beides in der Festhalle. Den Abend verleben die Festgenossen im Rathsweinkeller, welcher zu dem Zwecke eine bedeutende Vergrößerung erhalten hat. Sonntag, den 27. Juni, 4 Uhr Nachmittags, ist das erste Concert in der Festhalle unter der Direction des Hofcapellmeisters Lachner. Am Abend von 8 Uhr an großes Fest in und bei der Festhalle. Gesangvorträge einzelner Liedertafeln von zwei verschiedenen Sängertribünen wechseln mit Instrumentalmusik; mit einbrechender Dunkelheit Illumination und Ball in der Festhalle. Montag, den 28. Juni, um 2 Uhr, bewegt sich der Festzug vom Domplatze aus durch die Stadt nach der Festhalle. Um 3 Uhr beginnt das zweite Concert neben der Festhalle. Nach Beendigung desselben, um 5½ Uhr beginnt das Festmahl in der Festhalle. Am Dienstag Morgen versammeln sich die Sänger auf dem Markte, halten nach Absingung einiger Lieder einen Umzug über den Wall, und schiffen sich von dort zur Festfahrt nach Travemünde ein, welche auf zwei Dampfböten und Schleppschiffen unternommen wird. Nur für diesen letzten Tag wird eine Betheiligung Fremder unthunlich sein, da der vorhandene Raum durch die Festtheilnehmer vollständig in Anspruch genommen wird; sonst sind alle Anstalten so großartig getroffen, daß zu allen Concerten und Festlichkeiten immer noch Billette zu haben sind; namentlich ist hervorzuheben, daß für Fremde bis zu dem Tage der Festlichkeiten eine ziemlich bedeutende Anzahl von Karten reservirt wird.

* Litolff befindet sich gegenwärtig in Harzburg, wo er mit dem Verfasser seines Opern-Libretto, Herrn Fischer, und Madame Fischer-Achten zusammenwohnt. Trotz seiner sehr angegriffenen Gesundheit arbeitet er doch rüstig an der Vollendung seiner dreiactigen romantischen Oper: „der Kynast". Die beiden ersten Acte sind bereits beendigt und der dritte skizzirt. Ein Duo für zwei Frauenstimmen, und das Finale des ersten Actes, die Referent am Piano von Litolff zu hören das Vergnügen hatte, sind ganz ausgezeichnet gearbeitet und enthalten des Neuen und Reizenden sehr viel. Aus diesem auf das Uebrige zu schließen, hat man von Litolff ein außerordentlich wirkungsvolles Werk zu erwarten.

* Leon Pillet, der Director der großen Oper in Paris hat seine Stelle niedergelegt, Crosnei ist sein Nachfolger.

* Jenny Lind hat dem schwedischen „Aftonblad" eine Berichtigung in Betreff ihres Honorars in England eingesandt, das mehrere Blätter zu 12,000 Pfund angegeben haben, welches nach der Erklärung der Sängerin aber nur 2000 Pfund beträgt.

* Auch in London besteht ein deutscher „Liederkranz". Derselbe brachte am 4 Juni Abends dem Fräulein Jenny Lind in Brompten, wo sie wohnt, ein Ständchen, und wurde von der Künstlerin sehr freundlich empfangen.

* Franz Liszt hat am 8. Juni vor dem Sultan gespielt, der ihn sofort nach seiner Ankunft in Constantinopel zu sich berufen ließ.

* Von Ferville-Baucorbeil, einem jungen und talentvollen Componisten, soll nächstens in Paris eine große Oper zur Aufführung kommen, „die Grafen von Arnheim", der Text ist von Alfred de Musset.

* Das Haus in der Rauheinsteingasse, zum Auge Gottes genannt, in dem Mozart seine schönsten Tondichtungen schuf und auch 1791 starb, wird jetzt niedergerissen, um einem geschmackvollen Neubau Platz zu machen. Der Eigenthümer des Hauses, der Italiener Galvagni, hat so viel Achtung für die Manen des unsterblichen Meisters, daß er in dem Hofraum des neuen Hauses zum Andenken an den früheren Bewohner das eherne Brustbild Mozart's aufstellen läßt.

* Auf die gemüthliche Anfrage Gutzkow's an Madame Schröder-Devrient: „Aber was mißfällt Ihnen denn so in Dresden?" soll die Sängerin geantwortet haben: „Aber was gefällt Ihnen denn so in Dresden?"

* Die Redaction der „Wiener Musikzeitung" übernimmt Herr Luib, Herr Dr. Schmidt, der bisherige Redacteur und Eigenthümer derselben, hat ihm die Zeitung verkauft.

* Der Instrumentenmacher Schröder in Cöln hat ein neues Instrument erfunden, unter dem Namen „Deutsches Horn" (cor allemand), welches für die Militärmusik sowohl in Hinsicht seiner Zweckmäßigkeit, als der Tonwirkung von großem Einfluß sein wird. Es ist lang gebogen und deshalb für die Cavalleriemusikchöre ebenfalls einführbar. Bei seinem bedeutenden Umfange von mehr als vier Octaven gleicht die Tonfarbe in den höheren Lagen dem Horn, in den tieferen denen der Tenorposaune. Die auf demselben von Kennern abgelegten Proben führten zu dem einstimmigen Ausspruch, daß dasselbe gewiß bei allen Militärmusikcorps in kurzer Zeit eingeführt werden wird.

* Herrn P. Mechetti, Musikalienhändler in Wien, ist vom Kaiser von Oesterreich, in Anerkennung seiner als Bürger sich erworbenen mehrfachen Verdienste die goldene Civilverdienstmedaille am Bande verliehen worden.

* Koffka's „Theater-Locomotive" berichtet aus Wien: Herr Pokorny hat ein neues Arcanum für Theaterdirectionen aufgefunden. Er besoldet nämlich keine Primadonna, keine singende Gefeiertheit, und doch hört man im Theater an der Wien einen Don Juan, eine Stumme von Portici und dergleichen Werke mehr. Wie macht Herr Pokorny das möglich? Sehr einfach — ein Genie ist nie verlegen und kommt immer durch seine Weisheit fort. Herr Pokorny läßt Gäste auf Gäste kommen und macht dabei zum Glück die Rechnung nicht ohne den Wirth. Jüngst gastirte Madame Stöckl-Heinefetter als Elvira, Herr Formes als Leporello und Fräulein Caroline Meyer als Donna Anna im Don Juan. Drei Gäste auf einmal und — doch keine Primadonna! Wie es heißt, will Herr Pokorny der Lind nach London nachreisen, um sie für nächste Wintersaison wieder zu erobern. Einen Dolmetscher nimmt Herr Pokorny nicht mit nach England, denn er spricht ein böhmisches Deutsch, das englische Ohren im Nothfalle für Englisch anhören können. Uebrigens werden im Theater an der Wien jetzt Familienfreuden gefeiert. Madame Birch-Pfeiffer gastirt in ihrer „Familie" — in der Regel vor so dünner Zuschauerschaft, daß die Familie fast immer „en famille" spielt.

* Am 17. Juni gab es in Brüssel eine kleine Revolution, aber nur auf den Brettern, welche die Welt bedeuten. Laborde, der erste Tenor, hatte den Zorn einer gewissen Clique, der Jockey-Clubbisten, erregt, weil er der früheren Direction erklärt hatte, „auf Credit singe er nicht länger", was auch wirklich geschehen war und zu dem ausgebrochenen Bankerott nicht wenig beigetragen hatte. Als er nun wieder erschien, erhob sich ein furchtbarer Tumult, der mit geringen Unterbrechungen bis 11 Uhr dauerte und mit vier Verhaftungen und einigen Ohrfeigen im

Parterre zu Gunsten des Sängers endete! Da es eine sogenannte Debütdarstellung war, so durfte sich nach hergebrachter Sitte die Polizei in den Kampf der Pfeifer, Trampler und Klatscher nicht einmischen. Zuletzt wurde es aber doch nothwendig.

* Novitäten der letzten Woche. Opernbibliothek, Potpourris nach Favoritthemen der neuesten Opern für Pianoforte. Nro. 61. Lortzing, der Waffenschmied. Nro. 62. Verdi, Ernani. No. 63. Auber, der Maurer und der Schlosser. — Von Bertini, Fantaisie pour Pianoforte à 4 Mains sur J Puritani, Op. 168. — Von Döhler, Le Postillon, Rondeau brillant pour Pianoforte, Op. 63. — Von Flügel, Fantasiebilder für Pianoforte, Op. 11. — Von Hetsch, Wirth und Gast, für Baß und Männerchor. Partitur und Stimmen, Op. 17.

Ankündigungen.

Lachner, F., Op. 81. 4 Gesänge für eine Stimme mit Pfte. 1 fl. 21 kr.
— — Op. 85. Der 63. Psalm für 4 Frauenstimmen mit Pfte. 1 fl. 30 kr.
— — Op. 92. Messe für 2 Stimmen und Orgel. 3 fl.
Lindpaintner, Op. 120. Souvenir d'Appenzell, Fantaisie pour Flûte avec Pianoforte. 1 fl. 48 kr.
Musard, Au Diable les leçons, Quadrille pour Pianoforte. 36 kr.
Niedermeyer, L., Romance „adieu donc“ de l'Opéra Maria Stuart. 36 kr.
Prudent, E., Cantabile pour Pianoforte. 36 kr.
Rinck, Ch. H., Sammlung von Orgelstücken. Neue wohlfeile Ausgabe. 4. Lief. 36 kr.
Rosellen, H., Op. 3. Fantaisie sur la Straniera pour Pianoforte. 1 fl.
— — Op. 3. Fantaisie sur la Straniera pour Pianoforte à 4 Ms. 1 fl. 12 kr.
— — L'Inquiétude pour Pianoforte. 36 kr.
Schulhoff, J., Op. 18. 2 Styriennes et 1 Mazurka pour Pianoforte. No. 1 bis 3. à 45 kr.
Wolff, E. & Lee, Grand Duo pour Pianoforte et Violoncelle sur Robert le Diable. 2 fl. 42 kr.

Neuigkeiten

im Verlage von *C. A. Challier & Co.* in **Berlin.**

Für Gesang.

Schulz, O. K. F., der vierunddreissigste Psalm. Singstimmen. 20 Ngr.

Für eine Singstimme.

De Cuvry, Rich., 4 Lieder für Mezzosopran. Op. 5. (Ich hab' es Keinem doch gesagt. — Draussen unter Blüthen wohnt. — Im Wald. — Noch ist die Nacht.) 12½ Ngr.
Heinemann, Jenny, Lieder und Gesänge. (Mein Liebchen. — Du fragst warum. — Die Lotosblume. — Ich wollte meine Schmerzen. — Hör' ich das Liedchen klingen.) 20 Ngr.
Heiser, W., blaue Aeugelein. Op. 8. 10 Ngr.
Sering, F. W., „das Herz ist todt.“ Op. 4. 7½ Ngr.

Für Piano.

Bier, A., Wilhelminen-Polka. 5 Ngr.
Kümlau, Weihnachtsfreuden-Polka. 2½ Ngr.
Oesten, Th., Fantaisie brillante sur des thêmes de l'Opera der Freischütz von Weber. Op. 23. 20 Ngr.
Schröder, K., le Desir, Etude. Op. 3. 10 Ngr.
— — drei kleine Charakterstücke. Op. 4. (Polacca. — Sehnsuchtswalzer. — La Sauterelle, Etude.) 10 Ngr.

Diese drei Hefte empfehlen sich durch schöne Melodien und glänzende Wirkung sehr zum Vortrage, Op. 4 und 5 sind überdies für mittlere Spieler nicht schwierig.

— — grande Polonaise brillante, Op. 5. 10 Ngr.
Schulz, O. K. F., Frühlingsgruss, Rondino für das Pianoforte. Op. 14. (Les Debuts de Pianiste au Salon Nro. 12.) 10 Ngr.
Vogt, J., Tableau musical, Notturno. Op. 2. 10 Ngr.

Ausgegeben am 28. Juni.

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt in Leipzig.
Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 29. Leipzig, Juni. 1847.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Fünfter Jahrgang.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 1⅔ Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: „Redaction der Signale für die mus. Welt" erbeten.

IV.

„Ein Veilchen auf der Wiese stand,
Gebückt in sich und unbekannt,
Es war ein herziges Veilchen."

Ein Mährchen.

Einige Stunden von Wien liegt ein kleines Dorf, dessen Namen ich vergessen habe; ich glaube aber, das thut nichts, denn es giebt nur ein solch reizendes Dörfchen auf der ganzen Welt. Eine Capelle steht auf einer Anhöhe, wilde Rosen und Epheu ranken sich an den grauen Mauern empor und zu den Fenstern des Kirchleins blicken demüthig, wie fromme Beter, die weißen, netten, niederen Häuser aus dem dichtesten Buschwerk hervor. Das ganze Friedensplätzchen umschließen alte hohe Linden- und Kastanienbäume. Die Cantorwohnung war aber doch die lieblichste von Allen; sie lag abseits von den anderen Häusern und gleichsam in Blumen eingehüllt. Pflegte doch der alte Cantor diese Blumen als seines Lebens höchste Freude, und mitten unter all' diesen Rosen, Veilchen, Lilien und Tulpen war die schönste Blume aufgewachsen, sein Töchterlein Violetta. Seine treue Lebensgefährtin begrub er, als sein Kind das sechste Jahr erreicht hatte, das war wohl der größte Schmerz seines Lebens gewesen, welches sonst so still und friedlich dahingeflossen, wie ein Bächlein. Er hatte aber auch immer eine wunderbare, mächtige Trösterin zur Seite gehabt, welche ihn mit sanfter Hand über jedes Ungemach, jede Trübsal hinweghob, welche ihn zärtlich in ihre Arme nahm, als sein treues Weib die Augen geschlossen; die Trösterin hieß „Musika" und war eigentlich die mit glühender Inbrunst geliebte, alleinige Gebieterin seines Herzens — seinen kostbaren Schatz hegte er in der Ecke seiner Wohnstube, ein altes Spinett, und hier war es, wo der Cantor mit den Geistern des großen Bach und Händel verkehrte, mit den alten italienischen Meistern Zwiesprache hielt und selig sich vertiefte in die Zauberreiche, welche sie vor ihm aufschlossen. Violetta fand zwar, daß diese Gespräche nicht immer entzückend schön klangen; das Spinett rauschte und summte oft gar wunderlich dazwischen und die Finger des Vaters wollten auch zuweilen nicht recht hurtig von der Stelle; sie hütete sich aber wohl, das zu sagen und saß ganz still und freundlich mit ihrer Arbeit dabei. Wenn der Spielende dann endlich im höchsten Stadium der Begeisterung inne hielt und sie anschaute, wortlos aber mit einem verklärten Blick,

so nickte sie ihm lächelnd zu, küßte ihn auch wohl herzig auf die Stirn. Dann mußte ihr der Vater erzählen, was er von den alten Meistern wußte und sie wollte es gar nicht glauben, daß der große Herrscher im Reiche der Töne, Sebastiano Bach, eine schauderhafte lange Perrücke getragen und Meister Händel so stark geschnupft habe. Sie dachte sich solche stolze Erscheinungen im Zauberreiche der Tonwelt ganz anders, hatte sich gar anmuthige, helle Bilder gemalt, die der Vater dann so grausam zerstörte. Fast täglich wiederholte aber der alte Cantor dieselben Geschichten, Violetta hörte jedoch mit derselben stillen Aufmerksamkeit, Andacht möchte man fast sagen, zu, als das erste Mal und kein Zug ihres lieblichen Gesichts zeigte eine Spur von Ermüdung. Sie hatte aber auch einen berühmten Tonmeister gesehen, die glückliche Violetta und das vergaß sie keinen Augenblick, die Leute nannten ihn den Vater Haydn. Violetta's Vater nannte ihn immer „seinen König" und in der tiefsten Tiefe seines Herzens glühte eine Anbetung und Liebe, von deren Gewalt die Seele seines Kindes keine Ahnung hatte. Als kleines Mädchen hatte sie der Vater einstmals mitgenommen nach der großen Kaiserstadt; dort hatte sie in einer mächtigen Kirche eine prachtvolle Musik aufführen hören, die man „die Jahreszeiten" nannte. Die Kindesseele wurde fast erdrückt von den gewaltigen Tonmassen, die zum ersten Male auf sie einströmten, und doch war Violetta so selig, so wunderbar ergriffen. Sie träumte vom „Frühling", die „Sommergluth" hauchte sie an, dann tönten lustig die Jagdhörner und mahnten an den „Herbst", und als der „Winter" gezogen kam, da schmiegte sie sich immer enger an den Vater. Der aber wußte kaum, daß sein Kind auf der Welt war; er saß neben Violetta und lauschte halb athemlos, und sein Gesicht mit den großen dunkeln Augen war wie in Seligkeit getaucht; er lachte und weinte abwechselnd. Als Alles vorüber, nahm er sein Kind an die Hand und drängte sich hastig, ohne eine Sylbe zu sprechen aus der Kirche. Draußen standen viele Leute, alte und junge, Männer und Frauen, und in ihrer Mitte ein ältlicher, schmächtiger Mann mit einem Angesicht, wie der Friede und einem Paar Augen, wie der Himmel. Vater Haydn tönte es rings umher. Violetta blickte auf ihn mit scheuer Ehrfurcht und überströmenden Augen. Vater Haydn aber hatte für Jeden ein freundliches Wort oder einen Händedruck und herzigen Blick; Lächeln, sanfte Heiterkeit und Scherz schwebten beständig auf seinen Lippen und in seinem hellen Angesicht. Da drängte sich auch Violetta's Vater in seiner schlichten schwarzen Kleidung durch den dichten Kreis und hatte die Hand Haydn's gefaßt, ehe dieser sich dessen versah und rief mit halb erstickter Stimme: „Dank, Vater Haydn!" Der Meister aber hatte ihm die Hand gedrückt, ihm zugenickt und gelächelt. Das Alles hatte Violetta wohl gesehen, dennoch mußte sie die Erzählung dieser Begebenheit fast tagtäglich hören; war es doch der Lichtpunkt im Leben ihres Vaters. „Wenn ich meinen König noch einmal sähe", pflegte er zuweilen zu sagen, „so müßte ich an der Freude sterben, das glaube mir Herzenskind. Es war mir ja, als ich diese schaffende, gesegnete Hand in der meinen hielt, als ob mir das Herz zerspringen müßte." —

Eines Tages, als die Linden blühten und die Rosen und das Dörfchen das schönste Kleid angezogen hatte, geschah es, daß Violetta im Garten saß und träumte, wie sie wohl zuweilen zu thun pflegte. Der Vater saß lesend in der Laube. Da trällerte es plötzlich lustig vom Gartenzaun her und über die dichte Hecke, gerade neben der schmukken Violetta, schaute ein frisches, fröhliches Gesicht herein, das einem jungen, schlanken Manne angehörte. Er schien ermüdet und trug eine kleine Mappe und einen tüchtigen Stock in der Hand, sein Haupt bedeckte ein kleines schwarzes Barett, dicke dunkelblonde Haare hingen ihm ziemlich wüst um den Kopf und auf seiner Schulter saß ein zahmer Staar. „Liebes, reizendes Mädchen, laßt mich hinein", bat der Fremdling, und seine blauen Augen baten noch mehr, als seine Worte. Ohne jedoch eine andere Antwort abzuwarten, als Violetta's Lächeln,

sprang er mit einem gewaltigen Satz über die Hecke. Der alte Cantor kam eilig herbei, Violetta lachte, daß ihr die hellen Thränen über die Wangen liefen, der junge Mann aber hatte bei diesem Salto mortale seine Mappe verloren; Notenblätter und Bleistifte flogen umher, der Staar schrie „Unglück über Unglück!" und schwatzte eine Menge italienischer Worte bunt durch einander. Der kühne Springer reichte dem Cantor die Hand und sagte: „Lieber Papa, Ihr seht hier einen jungen Musikstudenten aus Wien, der den ganzen Tag herumgelaufen ist, um bei den herzigen Waldvögelein Melodien zu stehlen, aber mein Unterhändler hier", dabei deutete er auf den Staar, der ihn mit klugen Augen anblickte, „hat mich schmählich betrogen, meinen Brodvorrath aufgepickt, die reizendsten Sänger durch sein fades Geschwätz verscheucht und da bitt' ich Euch denn herzlich, die unausstehlichen, ewigen Molltonleitern eines traurigen Magens in ein kräftiges Eßdur aufzulösen." Die lustige Rede gefiel dem alten Cantor ungemein; er nöthigte den fröhlichen Gast in die Laube und Violetta brachte frisches Brod, köstliche Milch und Butter, auch Kirschen und duftende Erdbeeren. Der junge Mann ließ sich dies Alles gefallen und der Staar auch; sie aßen und tranken um die Wette, Herr und Vogel und schwatzten auch Beide um die Wette. Sagte der Fremde ein Scherzwort, so wiederholte es der Staar und dazwischen rief er immer: „Holla! Figaro, Achtung! Figaro Achtung!" In einer Stunde waren die Bewohner des kleinen weißen Hauses mit ihrem Gast so vertraut, als ob sie schon Jahre lang zusammengelebt, und der alte Cantor fing sogar schon an etwas von dem Meister Bach zu erzählen, wo er denn einen ganz aufmerksamen Zuhörer an dem jungen Musikstudenten fand. Endlich ging dem alten Manne das Herz so recht auf in der Nähe dieses kindlich fröhlichen, einfachen Menschen und er plauderte ihm geheimnißvoll und als ob er ihm den kostbarsten Schatz entdeckte, die Lieblingshistorie von dem Händedruck des Vaters Haydn aus. Lächelnd und still lauschte der junge Mann seiner Rede, als der Alte geendet, erzählte er ihm aber dagegen mit feuchten Augen und leise bebender Stimme, daß Vater Haydn ihm sogar einen Kuß gegeben. Das wollte aber der Cantor durchaus nicht glauben, wenn gleich der Staar wie besessen schrie: „Die Wahrheit und wär' sie auch Verbrechen!" Bei Mond- und Sternenschein nahmen sie Abschied, da fiel es erst dem treuherzigen Alten ein, nach dem Namen seines Gastes zu fragen. „Ich heiße Amadeus", antwortete dieser, „und werde sehr oft wiederkommen." „Das thut nur," lachte der Cantor und schüttelte ihm die Hand; dann sollt Ihr auch meine Notensammlung sehen, eine wahre Schatzkammer, sage ich Euch." Violetta schenkte dem hübschen Amadeus noch einen prächtigen Rosenstrauß, er küßte sie dafür so leicht und herzig, wie ein Schmetterling eine reizende Blume küßt, der Staar rief: „So lebet wohl, wir wollen gehn, lebt wohl, lebt wohl auf Wiedersehen!" und so zogen sie von dannen. Noch lange hörten die Zurückbleibenden das herzige Duett einer fröhlichen Menschen- und Vogelstimme.

Kaum waren vier Tage vergangen, da kam der heitere Musikstudent wieder über die Hecke gesprungen, diesmal aber nicht müde und erschöpft, sondern keck und frisch. Violetta jubelte, als sie ihn sah, er fiel ihr ohne alle Umstände um den Hals und küßte sie auf den schönen Mund; der Staar rief: „Wer ein Liebchen hat gefunden." Wie freute sich der alte Cantor, als er den jungen Mann wiedersah. Er zog ihn geheimnißvoll in sein kleines Stübchen, öffnete einen alten Schrank und Amadeus betrachtete mit Staunen einen Schatz der kostbarsten Werke des Sebastian Bach, Händel, Palästrina, Pergolese und Anderer mehr. Vom Vater Haydn lagen einige Messen da, jedes Werk war sauber gebunden und mit Goldschrift prangte auf dem Rücken der Name und das Geburtsjahr der Componisten. Amadeus durchblätterte mit einem recht seligen Gesicht die dicken Bände, wußte auch in Allem gar wohl Bescheid zur größten Verwunderung des Cantors, sprach über Alles so wunderbar verständig und klar, und

dabei leuchtete eine helle Begeisterung auf seinem lieben Gesicht. Der Alte nahm sein Käpplein ab, legte seine Hände auf die Schultern des jungen Mannes, sah ihn mit einem tiefen Blick an und sagte: „Ihr seid eine gar liebe, schöne Seele und werdet sicher selbst ein großer Meister werden, wenn Euch Gott behütet", und dabei schloß er ihn in die Arme, küßte ihn auf beide Wangen, der Staar aber rief: „Es lebe Sacastro!" Dann spielte Amadeus, und das alte Spinett erbebte unter seinen kraftvollen Händen; wunderschöne Melodien wiegten die Seelen Violetta's und ihres Vaters in süße Träume. Als es Abend geworden, gingen sie in den Garten und der junge Mann lief mit Violetta um die Wette, sie warfen sich mit Blumen und Rosenblättern und tändelten, wie zwei Kinder, mit dem klugen Staar. Amadeus erzählte Violetta, wie lieb er das Vögelein habe und daß er sich nie von ihm trennen würde. Seine selige Mutter hatte es aufgezogen, ihm geschenkt und nun war es Tag und Nacht sein Gefährte, setzte sich des Abends auf das Kopfkissen seines Herrn, zog das Köpfchen unter die Flügel und schlief bis zum nächsten Morgen. —

Der Sommer verging, aber keine Woche, in welcher Amadeus nicht einmal herauskam, um mit Violetta zu singen, denn sie sang mit lieblicher, kunstloser Stimme allerlei alte Weisen, und mit dem alten Cantor über Sebastian Bach zu schwatzen und von Vater Haydn zu erzählen. Einst frug ihn Violetta's Vater: „Sagt mir doch, was haltet Ihr von dem Mozart, der jetzt anfängt so großes Aufsehen zu machen in der Welt durch seine Werke; ich möchte doch gern etwas von ihm hören." „Je nun", entgegnete der junge Mann, „ich kenne ihn sehr genau, so gut, als mich selbst und kann Euch wohl über ihn die beste Auskunft geben. Mozart ist ein sehr lustiger, sorgloser Gesell, der ungefähr so aussieht, wie ich, nur etwas ernster, wenn er den Dirigentenstab in den Händen hält oder die Feder. Glücklich ist er, wie ein Kind, und das Beste will er auch; seine Seele schwimmt in einem Meer von süßen Tönen, die ihn entzücken; die Welt lacht ihn an und sein Herz ist das leichtsinnigste und froheste auf der ganzen Erde. Den Wein liebt er, über Alles aber ein herziges Mädchengesicht; nebenbei auch Blumen und Schmetterlinge. Lieben würdet Ihr ihn, das kann ich Euch versichern, denn er hat eigentlich gar keinen Feind; aber eine Frau hat er, die er unbeschreiblich liebt und die es auch verdient, denn sie hat eigentlich keine Fehler, nur eifersüchtig ist sie und das plagt den tollen Mozart ein wenig." Der Cantor schüttelte lächelnd den Kopf, Amadeus aber nahm eilig Abschied, obgleich er kaum ein Stündchen da war und die Sonne noch hoch am Himmel stand. „Es wird diesen Abend eine Oper aufgeführt von Mozart", sagte er, „Don Juan, und da möchte ich doch wissen, wie sie den Leuten gefallen wird; ich bin etwas unruhiger Natur und heute besonders so aufgeregt, wie der Mozart selber nicht aufgeregter sein kann. Morgen erzähle ich Euch davon." Nach diesen Worten lief er davon, der Staar hatte kaum Zeit zu rufen: „Schnelle Füße, rascher Muth", denn sein Herr vergaß sogar, Violetta zu küssen; ihren Blumenstrauß ließ er auch liegen. Das Mädchen hing den ganzen Tag über das Köpfchen, ob über den vergessenen Kuß oder den welken Strauß, das kann ich nicht genau sagen. — Der folgende Tag verfloß, kein Amadeus ließ sich blikken, die Sonne sank immer tiefer und tiefer und die gelben Blätter fielen von den Bäumen. Der alte Cantor saß vergraben in seinen Notenschatz auf seinem Lehnstuhl; Violetta trällerte, doch sehr leise; es war ihr nicht recht froh um's Herz. Da klopfte es plötzlich an's Fenster, eine helle wohlbekannte Stimme bat um Einlaß, Violetta sprang hastig auf, gewöhnt an seine Tollheiten, öffnete sie das Fenster und der Wiener Musikstudent sprang in's Zimmer. „Lieber Papa", sagte er mit einem Gesichte, wie ein Frühlingsmorgen, „der Mozart hat seine Sache recht gut gemacht; der Don Juan ist doch ganz leidlich; übrigens läßt er Euch grüßen und hat etwas mitgeschickt. was ich Euch sogleich hereinbringen werde. Aber hier, nehmt zuerst ein kleines An=

denken von mir", und dabei legte er ein sauberes Heftchen in die Hände seines alten Freundes. Es war ein Ave verum. Violetta erhielt ein zierliches Blättchen mit der Aufschrift: „An mein Veilchen." Es war ein Liedchen, die Anfangsworte lauteten:

„Ein Veilchen auf der Wiese stand."

Das Mädchen jubelte, der alte Mann durchwanderte still mit seinen ernsten Augen alle Blätter. Dann stand er auf, ging schweigend an seinen Notenschrank und legte das Heft behutsam zwischen Bach und Händel mitten hinein. Des jungen Mannes heiteres Gesicht zuckte in stiller Rührung, der Cantor reichte ihm beide Hände und sagte: „Ihr wißt am besten, was dieser Platz zu bedeuten hat." Da füllten sich Amadeus' blaue Augen mit Thränen, er ergriff mit leidenschaftlicher Heftigkeit die Hand des alten Mannes und rief: „Väterchen, ich bin ja selbst der Mozart, der tolle, fröhliche Mozart, dem Ihr durch diese einfache Ehrenbezeigung größere, tiefere Herzensfreude gemacht habt, als alle lauten Beifallszeichen der ganzen Welt es je vermocht. Ich danke Euch, aber ich habe auch noch eine Freude für Euch." Wie ein Kind stürzte er sich an die Brust des verklärt blickenden Alten, drückte ihn an sich und lief dann zur Thüre hinaus. Einen Augenblick darauf zeigte sich sein strahlendes Angesicht wieder, der Staar schrie: „Sarastro lebe!" und herein trat Vater Haydn. Ein Freudenblitz aus den Augen des alten Musikers, eine zitternde Bewegung seiner Lippen war die einzige Begrüßung für seinen König und Meister. Sein Körper trug nicht die Erschütterung seiner Seele, und als Haydn mit seinem seelenvollen Lächeln „Gott grüß Euch" sagte und die Hand nach ihm ausstreckte, Mozart sich angstvoll über ihn neigte, Violetta aber ahnungsvoll die Kniee ihres Vaters umfaßte, winkte ihm Gott und sein Geist schwebte auf in das Reich der ewigen, himmlischen Harmonien. — —

Viele, viele Jahre sind seitdem vergangen; Vater Haydn dirigirt schon längst dort oben die lieben, herrlichen Engelchöre, Mozart schlummert auch den tiefen langen Schlaf in kühler Erde; diese und viele andere Sterne sind untergegangen für unsere Welt, das Dörfchen aber schaut noch immer so herzig und lieb aus dem Gebüsch hervor. Die alten Linden duften noch wie ehemals und in der Cantorwohnung lebt ganz still ein altes Mütterchen. Es ist die einst so schöne, reizende Violetta. Sie hat sich nie verheirathet und lebt ein Traumleben in ihren Erinnerungen. Wenn Ihr sie aber besuchen wollt, so mögt Ihr sie nur nach dem Meister Mozart fragen, dann beleben sich ihre Augen und über ihre Züge ergießt es sich wie Jugendschimmer. Und sie wird von ihm reden stundenlang, zuletzt zeigt sie Euch dann vielleicht ein kleines, ach, sehr vergilbtes Notenblättchen, worauf mit flüchtiger Hand geschrieben steht:

„Ein Veilchen auf der Wiese stand."

Nanté.

Dur und Moll.

* Leipzig. Oper im Monat Juni. 2. Juni. Des Teufels Antheil, von Auber. — 4. Juni. Der Mauer und der Schlosser, von Auber. — 6. Juni. Der Freischütz. — 8. Juni. Romeo und Julia, von Bellini. (Romeo, Fräulein Stegmann von Stettin als Gastrolle.) — 11. Juni. Don Juan. — 14. Juni. Der Liebestrank, von Donizetti. (Adina, Fräulein von Marra als Gastrolle.) — 16. Juni. Die Nachtwandlerin, von Bellini. (Amine, Fräulein von Marra.) — 18. Juni. Der Liebestrank, von Donizetti. (Adina, Fräulein von Marra.) — 21. Juni. Die Tochter des Regiments. (Marie, Fräulein von Marra.) — 26. Juni. Dritter und vierter Act aus Robert der Teufel, von Meyerbeer. (Isabella und Alice, Fräulein von Marra.) Zweiter und dritter Act der Nachtwandlerin, von Bellini. (Amine, Fräulein von Marra.) — 27. Juni. Die Tochter des Regiments, von Donizetti. (Marie, Fräulein von Marra.) Es wurden also im Juni 9 verschiedene Opern aufgeführt und es fanden überhaupt 11 Opernvorstellungen statt.

Der Componist Nagiller, Gründer und Director des Mozartvereins in Paris, ist hier angekommen, ebenso Herr Musikdirector Mumm aus Dorpat. Auch Robert Schumann hat uns mit einem kurzen Besuche erfreut, er geht nach Zwickau, seiner Vaterstadt, wo in einem Wohlthätigkeitsconcert seine neue Symphonie zur Aufführung kömmt. Schumann hat ein Pianoforte-Trio vollendet, eine Scene aus dem zweiten Theil des Faust für Concertmusik componirt und arbeitet jetzt an einer Oper.

* Die drei Schwestern Berwald, die schwedischen Sängerinnen, haben sich mit Beifall in Dresden im Theater hören lassen; C. Banck spricht sich sehr anerkennend über sie aus.

* Hector Berlioz ist mit seinem Faust in Berlin glänzend durchgefallen. Das Opus beginnt, wie ein Kritiker in der Zeitungshalle bemerkt, ohne Ouvertüre, mit einem allgemeinen Murksen aller Instrumente; ohne den leitenden Tactstock könnte man keinen Tact erkennen. Die Geister singen in der Sprache, die nach Swedenborg die Höllensprache sein soll. Wenn Berlioz wähnt, daß dies eine imposante Teufelei sei, irrt er sich; die Idee ist zu verrückt, um etwas Anderes, als ein unauslöschliches Gelächter hervorzubringen. Man sieht wirklich nicht ein, warum Berlioz nicht noch seine Teufel das Blasinstrument anwenden läßt, mit dem in Dante's Inferno ein Teufel zum Abzug bläst. — Ueberall Auflösung der Rhythmik und Melodik! Ueberall eine Sturmfluth der Instrumente im Kampfe, nicht im Bunde mit den Stimmen. Grimasse statt Rhetorik, aber überall unter der Oberfläche eine unheimliche, bohrende und nagende Reflexion.

* Das am 27. und 28. Juni in Gent stattfindende zweite Fest des deutsch-vlämischen Sängerbundes hat auch in Deutschland, wie zu erwarten stand, den freudigsten Anklang gefunden, denn es sind über 600 deutsche Sänger angemeldet und durch dieselben alle Gauen Deutschlands vertreten. Die Stadt Gent will Alles aufbieten, dem Feste den möglichsten Glanz zu verleihen.

* In der diesjährigen Saison waren in London mehr denn je bedeutende Künstler und berühmte Namen versammelt, sie sind aber fast alle ziemlich spurlos vorüber gegangen und haben schlechte Geschäfte gemacht, da Jenny Lind alles Interesse in Anspruch nahm.

* Man schreibt aus Frankfurt a. M.: Spohr, auf seiner Reise nach London begriffen, um dort sein neuestes Oratorium: „Der Fall Babylons" zu dirigiren, gewährte im Hause „Mozart" vielen seiner Verehrer den Genuß, dessen edle und einfach großartige Spielweise nach langer Zeit wieder einmal bewundern zu können. Mit seiner Gattin, die, eine gediegene Pianistin, in ihrem Vortrag an Clementi erinnern mag, und dem jungen Elsner trug er ein Trio aus Amoll vor und darauf einige Salonpiecen (beides von seiner Composition), ebenfalls von seiner talentvollen Gattin am Piano begleitet. Als Zwischensatz sang Herr Professor Firnhaber aus Wiesbaden Recitativ und Arie aus dem Spohr'schen Oratorium mit voller Tenorstimme und gebildetem Vortrag. Eine Ueberraschung, dem Geiste dieses improvisirten Concertchens ganz angemessen. Das aus der Elite unserer Kunstfreunde und Verehrerinnen des Meisters so schnell gebildete Auditorium war von der uneigennützigen Bereitwilligkeit, wie von den Leistungen des Künstlerpaares gleich erfreut und noch lange werden wir uns dieser Stunde dankbar erinnern.

* Um die Hamburger Oper, welche unter der neuen Direction gewiß augenblicklich eine der vorzüglichsten in Deutschland genannt werden darf, hat sich der bekannte musikalische Schriftsteller Theodor Hagen das größte Verdienst erworben, da er es war, welcher ganz Deutschland durchreiste und eine seltene Vereinigung schöner Talente und tüchtiger Kräfte zu Stande brachte.

* Wie es heißt, wird Jenny Lind, nachdem sie in England ihre Triumphe gefeiert, noch einmal auf einige Wochen Berlin besuchen, einem von hohen Gönnern der Kunst geäußerten Wunsche zu genügen, einige Rollen hier geben und dann auf eben dem Theater, auf welchem sich ihr Ruf begründete, Abschied von der Kunst nehmen und in ihr Vaterland zurückkehren.

* Man schreibt uns aus Weimar: Gestern schloß die Theatersaison mit Lortzings „Undine". Die Vorstellung war stellenweise zwar etwas mangelhaft, im Ganzen aber fleißig. Götze, Hugo von Ringstetten, der demnächst in Leipzig gastiren soll, und Fräulein Agthe, Undine, zeichneten sich besonders aus, letztere eine jugendliche

Sängerin (noch Anfängerin und Schülerin von Götze), besitzt eine etwas scharfe, aber doch ziemlich wohlklingende und nicht sehr dünne Stimme, singt sehr fleißig, wenn auch noch nicht sehr fertig und agirt natürlicher als routinirt, wobei sie von einer artigen Figur unterstützt wird.

* Der Tenorist Schmidt, früher in Leipzig, ist in Dresden als Opernregisseur angestellt worden, was der dortigen Oper, wenn man Herrn Schmidt nicht allzusehr beschränkt, gewiß förderlich sein wird.

* Spontini, dem die Partitur der Oper „Bianca e Gualtiero", von A. Lvoff vorgelegen hat, die nächstens in Paris zur Aufführung kommen soll, hat an den Componisten folgendes Schreiben gerichtet:

Herr General! Nachdem ich seit Jahren die gerechte Bewunderung der verschiedenen Nationen für Ihre großartige und erhabene „russische Nationalhymne" getheilt, nachdem ich in einer späteren Epoche, ex officio, in meiner Eigenschaft als Maestro essaminatore, der „Palestrinischen Akademie der Santa Cecilia zu Rom" Rechenschaft abgelegt habe über Ihre geistlichen Compositionen, welche Ihre so ehrenvolle Aufnahme in den Schooß jener erhabenen Congregation zur Folge hatte, so schätze ich mich heute unendlich glücklich, allem diesem noch neue Lobeserhebungen beifügen zu können über Ihr lyrisch-dramatisches Tonwerk „Bianca und Gualtiero", in welchem ich bemerke, daß die Situationen des ersten Actes Sie mehr zu angenehmen und lieblichen Melodien begeistert, das Finale dagegen, so wie der ganze zweite Act, Ihre Einbildungskraft und Ihre Seele zu höherem Aufschwung und zu dramatischen Effecten fortgerissen haben, die Ihnen in der Hauptstadt Sachsens und in Petersburg von Seiten des Publicums und der Kunstkenner einen so glänzenden Beifall zugebracht. — Genießen Sie diesen Beifall mit Maß und Klugheit, Herr General, und benutzen Sie mit dem Scharfsinn, den die Erfahrung verleiht, diesen ersten glücklichen Schritt, welchen Sie auf dieser nur allzuschwierigen, trügerischen und wechselvollen Bahn gethan, wobei Sie zugleich den Grundsatz festhalten wollen (Sie verzeihen, wenn ich Sie daran erinnere), daß die Natur der menschlichen Stimme nicht immer alle die glänzenden, zuweilen kühnen Passagen erreichen und wiedergeben kann, die Sie auf Ihrer gesangreichen und ausdrucksvollen Violine so wunderbar ausführen. — Doch inmitten der vielfachen Beschäftigung, wozu außer der Politik und dem Waffendienste auch die Tonkunst Ihre Zeit in Anspruch nimmt, vergessen Sie nie, Herr General, ich bitte Sie dringend darum, Ihren Sie vollkommen nach Verdienst schätzenden, aufrichtigen Freund Spontini."

* Ein Enkel des Componisten der „Schweizerfamilie", der ebenso wie sein berühmter Großvater den Namen Weigl trägt, ist als Capellmeister beim Josephstädter Theater in Wien engagirt.

* Vor dem Pariser Handelsgerichte wurde neulich ein Prozeß verhandelt, in dem Lola Montez die Hauptperson war. Die spanische Tänzerin hatte nämlich bei Herrn Cerf-Levy Shawls und andere Toilettegegenstände im Betrage von 2117 Frcs. gekauft und ihm dafür drei Wechsel ausgestellt; diese Wechsel wurden bei Verfallzeit nicht bezahlt und Herr Cerf-Levy hat das zurückgelassene Mobiliar der Mademoiselle Lola Montez mit Beschlag belegen lassen. Ihr Advocat behauptete, daß das Handelsgericht incompetent sei, da Mademoiselle Lola keine handeltreibende Person wäre. Sein Gegner behauptete dagegen, Mademoiselle Lola Montez habe diese Gegenstände nur von Cerf-Levy gekauft, um sie nebst anderen Dingen am Münchener Hofe wieder an Mann zu bringen. Das Gericht verschob sein Urtheil auf 14 Tage.

* Madame Schröder-Devrient ist noch nicht nach America abgereist, sondern vorläufig einer Einladung des Herzogs von Coburg gefolgt.

* Vieuxtemps ist gegenwärtig zu seiner Erholung in Cannstatt bei Stuttgart, in drei bis vier Wochen geht er nach Petersburg zurück.

* Kücken und Lindpaintner werden in Wien erwartet. Kücken ist gegenwärtig in München, wo seine neue Oper gleichfalls zur Aufführung kömmt.

* Draxler schreibt die Biographie des Sängers Wild, wozu ihm dieser aus seinem bewegten Künstlerleben die Notizen mittheilt.

* Heinrich Proch hat 6 Entr'actes ernster und heiterer Gattung componirt, für gewöhnliches Orchester und offerirt dieselben den Bühnendirectionen für 40 Gulden

C.-M., drei Entreacts für 25 Gulden C.-M. Bei dem großen Mangel an dergleichen neuen Compositionen, wird die Nachricht vielen Bühnen willkommen sein.

* Das dritte Concert für Violine von Vieuxtemps wird nächstens bei Fr. Kistner in Leipzig erscheinen.

* Novitäten der letzten Woche. Von Friedrich, der fleißige Pianofortespieler. Neue Schule der Geläufigkeit in 40 fortschreitenden Uebungsstücken für Pianoforte. 1—3. Heft, Op. 28. — Von H. Léonard, Souvenir de Gretry. Fantaisie pastorale p. Viol. avec Orch. — Von H. Litolff, Promenade du Soir au Bord du Rhin. Fantaisie pour Pianoforte, Op. 44. — Von H. Truhn, Giorgetta, Ballata per Voce di Mezzo-Soprano con Pianoforte, Op. 92. — Von Stephanie Komorowska, Mes Adieux. Andante pour Pianoforte. — Fantaisie pour Pianoforte sur un Motif de Preciosa de Weber. — Pensée fugitive pour Pianoforte.

Ankündigungen.

Ausgegeben am 5. Juli.

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt (M. Bauschke) in Leipzig. Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 30. Leipzig, Juli. 1847.

SIGNALE
für die
Musikalische Welt.

Fünfter Jahrgang.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang $1\frac{1}{3}$ Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: „Redaction der Signale für die mus. Welt" erbeten.

Das Sängerfest zu Gent.

Man sah aus Allem, daß die ganze Stadt den lebendigsten Antheil an dem Feste nahm und die Bürgerschaft selbst Alles aufbot, um den fremden Gästen den Aufenthalt so angenehm als möglich zu machen. Was das Vergnügen noch besonders hob, war die ungeschminkte Herzlichkeit, mit der es geboten wurde, war die Art und Weise, wie sich die Bürger selbst dabei benahmen; denn man sah aus allen Dingen, daß die Stadt aus dem Feste eine Ehrensache machte. So waren den Fremden alle geschlossenen Gesellschaften geöffnet, zu allen Merkwürdigkeiten, und deren hat Gent viele, hatten die Fremden freien Zutritt und fanden überall die bereitwilligsten Führer und Erklärer, wie man sich überhaupt nicht leicht einen Begriff von der herzlichen Zuvorkommenheit machen kann, mit welcher alle Classen der Bürger den Fremden entgegenkamen. Dies allein wird den deutschen Theilnehmern die schönen Tage in Gent unvergeßlich machen, denn eben aus dem Benehmen der Genter gegen ihre deutschen Stammgenossen ging am besten hervor, wie sie begriffen, daß sie mit uns Eines Stammes, Eines Blutes sind. Doch zum Feste selbst. Das zweite Concert war bei Weitem besuchter, als das erste, indem am Sonntage der Haupttag des Pferderennens war, welches sehr viele vornehme Leute abgehalten hatte, indem bekanntlich in Gent die Pferdeliebhaberei sehr groß ist und man hier weit schönere und kostbarere Pferde findet, als in irgend einer Stadt Belgiens. Den Anfang des Concertes machte eine neue Composition eines achtzehnjährigen Genters, F. Aug. Gervaertz, „Super flumina Babylonis", welche nach dem einstimmigen Urtheile aller Kenner ein ganz gediegenes Werk, voll tiefen Gefühles und erhabener Ideen ist, so daß man dem Jünglinge, fährt er auf dieser Bahn fort, eine Zukunft versprechen kann; denn dieser Psalm trägt den Stempel der Meisterschaft und wurde mit wahrem Enthusiasmus von den Deutschen gesungen und auch aufgenommen. Es regnete im ganzen Sinne Kränze und Blumen über den jungen Künstler und die Mitwirkenden, wie denn überhaupt der Ueberfluß der Blumen, welche den Dirigenten und Sängern von allen Seiten gespendet wurden, zeigte, daß Gent nicht mit Unrecht als die zweite Pflegerin der Kinder Flora's in Europa gerühmt wird. Groß war die Anerkennung und Auszeichnung, welche den Dirigenten Weber, C. L. Fischer und Mengal zu Theil wurde, welcher Letztere einen sehr schönen vlämischen Chor von van Duyse für das Fest componirt hatte. —

Glücklich in der Wahl ihrer Tonstücke, machte die „Concordia“ von Bonn auch heute wieder außerordentliches Glück, errang sich einen mehr als stürmischen Beifall, welcher aber den Cölner Männergesangverein, der nach dieser Gesellschaft auftrat, nicht einschüchterte, denn er mußte die „Lenzesfragen“ von Lachner unter dem lautesten Beifalle und Jubel wiederholen und bewährte auch hier auf's Herrlichste seinen längst erworbenen Ruf. Leider war der Abend schon zu weit vorgerückt, und dies trug auch Schuld, daß Fischer's geniale Tondichtung: „Meeresstille und glückliche Fahrt“, nicht so abgerundet und bestimmt in allen Nüancirungen ausgeführt wurde, wie wie wir es der Composition selbst wegen gawünscht hätten. Die Musiker und Sänger konnten zuletzt die Noten kaum noch erkennen. Alle waren mit den Leistungen des Abends zufrieden, und bis zum Morgen waren die glänzendsten Versammlungen in den Prachtsälen des Theaters, wo die Stadt einen Ball gab, wie auch in anderen Localen der verschiedenen Gesellschaften, zu denen die Deutschen alle Zutritt hatten und wo sich viele recht herzlich vergnügten, da man ihnen aller Orten mit der größten Freundlichkeit entgegenkam. Am Dienstage war die Vertheilung der Erinnerungsmedaillen in der schönen Aula der Universität. Im feierlichen Zuge, von den Fahnen und Bannern der verschiedenen Vereine begleitet, begaben sich die Sänger dahin. Das Ganze gewährte einen überraschend schönen Anblick durch die Menge der Damen, die in den Logen versammelt waren. Der Bürgermeister, die Schöffen und der Magistrat empfingen hier die Fremden. Nachdem der Bürgermeister in einer französischen Rede die Gäste begrüßt, wurden die Medaillen an die verschiedenen Vereine vertheilt durch den Vorsitzenden des Sängerbundes, Herrn P. van Duyse, welcher mit einer außerordentlichen Gewandtheit Jedem etwas Passendes zu sagen wußte. Die Componisten und Dirigenten wurden ebenfalls mit einer Medaille beehrt, und hier fanden die Herren Leibl, Fischer und Weber nochmals die vollste Anerkennung, wie denn auch Herr Eisen, welcher sich besonders um das Fest verdient gemacht hat, da er allein die Geschäfte für Deutschland besorgte. Herr Advocat Rollin sagte den Deutschen im Namen der Stadt Gent in deutscher Sprache Dank, daß sie das Fest durch ihre Gegenwart verherrlicht, worauf Herr Dr. Weyden, dazu aufgefordert, im Namen seiner Landsleute den Dank der Stadt Gent und den Gentern aussprach, und zwar in einer Weise, die allgemein die größte Wirkung hervorbrachte und manches Auge mit Thränen füllte. Sehr wahr deutete er auf die Folgen, welche diese Vereinigung Belgiens mit Deutschland durch die Bande der Kunst und Wissenschaft nothwendig haben müsse, und wie dadurch die Volksbildung in Belgien, welche leider unter den jetzigen Verhältnissen auf eine unverzeihliche und unbegreifliche Weise vernachlässigt wird, auch endlich einen neuen Aufschwung erhalten werde, und zum größten Glück Belgiens, da ohne wahre Volksbildung kein glücklicher Staat zu denken. Seine Improvisation wurde mit enthusiastischem Beifall aufgenommen, nachdem man mit einer wahren Andacht den begeistert gesprochenen Worten gelauscht hatte. Der ganze Act trug das Gepräge einer ernsten, wir möchten fast sagen, religiösen Feier. — Der Nachmittag brachte wieder Volksspiele aller Art, Bogenschießen, Sackrennen, Klettern, Pferderennen, Carroussel u. s. w., und der Abend eine Vorstellung in dem niedlichen, neugebauten vlaemischen Theater, die sehr besucht war, und nach diesem ein Gartenfest, welches die reiche Gesellschaft „St. Georg“ den Deutschen zu Ehren veranstaltet hatte. In dem vier Morgen großen Garten, der wahrhaft feenartig erleuchtet war und in seinen einzelnen Parthien die überraschendsten Bilder bot, wogten über 6000 Menschen in der größten Heiterkeit umher oder tanzten auf den Rasenplätzen. Die Façade des eleganten Gartensaales trug in der Mitte das Wappen der Stadt Cöln und ihm zur Seite die von Gent und Brüssel. Unter demselben prangten in schön gemalten Transparenten die vier Haupthelden Gents: die beiden van Artevelde u. s. w. in überlebensgro-

ßen Figuren. Leider wurde die über alle Beschreibung herrliche und schöne Illumination durch das Wetter gestört, da die Lampen und Lämpchen, die hier zu Hunderttausenden in den Bäumen und Baumgängen und Büschen im buntesten Scheine schimmerten und flimmerten, meist zu früh erloschen. Es war ein mehr als schöner Festabend. — Der Mittwoch führte die Gäste nach Ostende. Hier war denselben ein vorfestlicher Empfang bereitet, denn am Stationshofe wurden sie von dem Bürgermeister begrüßt, und von sämmtlichen Gilden und Innungen, den Matrosen und den Veteranen Napoleons, alle im feierlichsten Aufzuge und meist noch in mittelalterlichen und spanischen Costümen mit ihren Bannern, Emblemen und Zunftzeichen. Auf dem Rathhause wurde den Gästen der Ehrenwein im Namen der Bürgerschaft gereicht und hier dankte Herr van Duyse im Namen der Vlamingen und Herr Roderich Benedix aus Cöln Namens der Deutschen mit wenigen, aber sehr gehaltvollen, passenden Worten. Nachdem sich die Fremden nach dem Meere begeben, um theils zu baden, theils Seepartheien zu machen, arrangirte der Cölner Männergesangverein in Verbindung mit der Bonner Concordia ein Concert, dessen Ertrag dem Fonds zur Errichtung eines Asyls für alte und verstümmelte Matrosen bestimmt ist. Der Saal des Casino war gedrängt voll und die Aufnahme der Chöre mehr als glänzend; man überbot sich in Beifallsbezeugungen. Nach dem Essen wurden noch einige Spaziergänge nach dem Meere gemacht, das ziemlich hoch ging und den Binnenländern einen noch um so imposanteren Anblick seiner hohen, furchtbaren Majestät bot. Die Gesellschaft des Phar hatte den Gästen ihr schönes, neu gebautes Local am Strande zur freien Benutzung überlassen, da man auch hier wetteiferte, den Fremden den Aufenthalt so angenehm als nur immer möglich zu machen. Unter dem lautesten Jubel verließ die Gesellschaft nach 4 Uhr das freundliche Seestädtchen, welches nach allen Seiten, sowohl in den Straßen als im Hafen, den festlichsten Anblick darbot. — In Gent angekommen, fanden viele der Deutschen noch einen angenehmen Abend im Kreise der verschiedenen musikalischen Gesellschaften. — Die Abreise von Gent wurde den Deutschen durch die Aufmerksamkeit des Magistrats ein schöner Punct der Erinnerung; denn ein Schöffe brachte ihnen den Abschiedsgruß. In Löwen wurden die Bonner Studenten von den dortigen Akademikern empfangen und im festlichen Zuge nach der Akademie und von dort nach dem Rathhause geleitet, wo ein Festessen von wenigstens 200 Couverts stattfand und die lauteste Freude bis spät in die Nacht herrschte. — Die Tage des Festes in Gent werden gewiß allen Theilnehmern unvergeßlich sein; sie haben das Band der Nationalität zwischen Nieder- und Oberdeutschen noch fester geknüpft und des Bundes Zukunft gesichert. Alle, welche zum Gelingen des Festes in irgend einer Weise mitwirkten, haben alle Theilnehmer zum verbindlichsten Danke verpflichtet. Solche Feste gehören zu den seltensten Erscheinungen der Gegenwart; möchten sie nur immer ihrer wahren Bedeutung nach verstanden und gewürdigt werden.

Dur und Moll.

* Leipzig. Frau Stöckl-Heinefetter gastirt auf der hiesigen Bühne.

Carl Mayer ist nach dreiwöchentlicher Anwesenheit in Petersburg schon wieder nach Deutschland zurückgekehrt, er war einen Tag hier und befindet sich jetzt in Dresden.

* Das Sängerfest in Lübeck versammelte während der drei Tage vom 26. bis zum 29. Juni in der alten Hansestadt eine zahlreiche Menge von Gästen, größtentheils den Liedertafeln von Norddeutschland angehörend, wenn gleich auch Süddeutschland seine Vertreter geschickt hatte. Frei von aller polizeilichen Bevormundung, wie es auch

bei einem Feste, das von deutschen Sängern in einer an selbst gehandhabte Ordnung gewöhnten Freistadt gefeiert wird, nicht anders sein kann, bewegte sich das gesellige Leben unter den Bewohnern und Gästen der Stadt während der drei Tage in seinen ansprechendsten Formen und erhöhte den Genuß, welchen die Leistungen der Sängerkunst, geleitet von hochgeachteten Meistern: Schneider, Marschner, Lachner vielfach darboten. Bei dem großen Festmahle am 28. fehlte es nicht an kräftigen, zum Theil ergreifenden Vorträgen, denen der Stoff durch die Begebnisse der neuesten Zeit nahe genug gelegt war. Als den genußreichsten Theil des Festes bezeichnet indeß die allgemeine Stimme die Fahrt nach Travemünde, welche am 29. Juni statt hatte und ungefähr 900 Theilnehmer fand.

* Fräulein Minna Berndt, Schülerin des Leipziger Conservatoriums, hat am 23. Juni in ihrer Vaterstadt Mitau ein besuchtes Concert gegeben und darin als Sängerin und Clavierspielerin großen Beifall gefunden; ihre Vorträge bestanden in einem Quartett von Mozart, Piecen von Chopin und Carl Mayer, der „Sehnsucht" von Stegmayer und Liedern von Mendelssohn. Fräulein Bamberg aus Leipzig, welche in Riga als erste Sängerin engagirt und sehr beliebt ist, und der Violinvirtuos Ernst wirkten in dem Concert mit. Ernst veranstaltet in diesen Tagen in Mitau noch ein eigenes Concert.

* Man schreibt aus Cassel: Der junge rühmlichst bekannte Violinist Jean Bott hierselbst, bekanntlich erster Zögling der Mozartstiftung in Frankfurt, stürzte sich am 22. Juni Abends in die Fulda, in der Absicht, sich zu ertränken. Einem in der Nähe der Badeanstalten sich aufhaltenden Schiffer, welcher durch Hülferuf einiger Personen herbeigeeilt war, gelang es jedoch, diesen jungen Künstler zu retten. Die Ursache zu diesem Entschlusse Botts soll die übermäßige Strenge sein, mit welcher er behandelt wird.

* Pokorny, der Director des Theaters an der Wien, hat vom Kaiser von Oestreich ein Gnadengeschenk von 20,000 Gulden erhalten.

* Novitäten der letzten Woche. Ernst und Scherz. Originalcompositionen für große und kleine Liedertafeln. Herausgegeben von J. Otto. Heft 20. Partitur und Stimmen. — Von F. Curschmann, Willkommen, aus Op. 3, als Duett für 2 Stimmen mit Pianoforte, von C. Burkhard. — Von Graben-Hoffmann, Fünfmalhunderttausend Teufel, Gedicht von Oettinger für Baß mit Pianoforte, Op. 24. — Von G. Meyerbeer, Der Aufruhr. Fanfare, Marsch und Chor aus Struensee. Partitur, Orchesterstimmen und Chorstimmen.

Nipptisch.

* London. Niemals sind so viele Virtuosen aller Art und aus allen Ländern in London zusammengeströmt, als in der diesjährigen Saison; täglich fanden wenigstens drei Concerte statt und aus einem Concerte in London lassen sich bei uns wenigstens drei machen. Die Engländer zahlen hohe Eintrittspreise bei den Concerten, sind aber unzufrieden, wenn ein Concert nicht einen halben Tag dauert. Das größte dieser Saison und deshalb nach Londoner Begriffen das ausgezeichnetste war das, welches der Componist Benedict veranstaltete. Wir befinden uns im Besitze des Programms und theilen dasselbe als Curiosität mit, damit die Leser erkennen, wie viel Musik die Londoner auf einmal vertragen:

Erster Theil.

Quintett: Solingo errante misero von **Verdi**, für Saxhörner arrangirt und vorgetragen von den Herren Distin.

Die Schildwache, Lied von Hölzel, gesungen von Hölzel.

Ballade aus „Don Quixotte" von Macfarren: Sweet were the houres of infancy, gesungen von Madame Macfarren.

Aria aus „Nabuco" von Verdi, gesungen von Mademoiselle Fichel. (Erstes Auftreten derselben.)

Zwei Lieder von **Mendelssohn**, gesungen von Miß Rainford und Miß Dolby.

Air Montagnard für die Oboe, componirt und vorgetragen von Lavigne.

Arie aus „Anna Bolena" von Donizetti: per questa fiamma indomita, gesungen von Mademoiselle Brocard.

Concertante für 2 Violinen von de Beriot, vorgetragen von den Brüdern J. und G. Hellmesberger aus Wien.
Duett aus Rossini's „Il Turco in Italia": Per piacer alla Signora, gesungen von Mademoiselle Vera und Herrn Lablache.
Aria: Quando quell' uom aus „Ida della Torre" von Nini, gesungen von Madame Castellan.
Sonate von Beethoven für Pianoforte und Violine, vorgetragen von Benedict und Herrn Joachim.
Aria: Quanto è bello aus Donizetti's „Lucretia Borgia", gesungen von Madame Montenegro.
Jadis et aujourd'hui, Doppelduett für zwei Pianofortes, für dies Concert componirt von Moscheles und vorgetragen von den Herren Willmers, Schulhoff, Kuhe und Benedict.
Bitte und Piratenlied, von Benedict, gesungen von Herrn Pischeck.
Romanza del Pescatore, aus den „Rêveries Napolitaines" von Donizetti, gesungen von Herrn Gardoni.
Ungeduld, das Schwabenlied aus „Lichtenstein" von Lindpaintner, gesungen von Jenny Lutzer.
Arie: Ah, quel plaisir d'être soldat, aus „La dame blanche" von Boieldieu, gesungen von Herrn Roger.
Pompa di Festa. — Chant du Nord, componirt und vorgetragen von Herrn Willmers.
Arie des Pagen: Quand tout-à-coup aus einer unvollendeten Oper von Benedict, gesungen von Madame Dorus-Gras.
Duett: Se fiato in corpo avete, aus Cimarosa's „Matrimonio segreto", gesungen von Herrn Lablache und Herrn F. Lablache.
Barcarole: Oh pescator, aus Donizetti's „Don Sebastiano", vorgetragen von Herrn Marras.
Les plaintes de la jeune fille. Air Bashkyr, für das Violoncello componirt und vorgetragen von Piatti.
Duo Concertant für Piano und Harfe nach Motiven aus der Regimentstochter, componirt und vorgetragen von Benedict und Godefroid.
Duett: Asthon si, aus Donizetti's „Lucia di Lammermoor", gesungen von den Herren Fraschini und Coletti.
Lied: The London Season, von Albert Smith, componirt und vorgetragen von John Parry.

Zweiter Theil.

Preis-Madrigal von Beale für Sax-Tubas, vorgetragen von den Herren Distin.
Serenade: Din, din, din, minuit sonne, von Clapisson, gesungen von den Herren R. Costa, Brizzi, Ciabatta und F. Lablache.
Arie: Non piu andrai, aus Mozart's „Nozze di Figaro", gesungen von Herrn Lablache.
Nocturne. Galopp di Bravoura, für Pianoforte, componirt und vorgetragen von Schulhoff.
Duett: Se io l'amava sciagurata, aus Mercadante's „Giuramento", gesungen von Madame Barone und Herrn Gardoni.
Romanze: Quando spieghi i tuoi tormenti, aus Händel's „Orlando", gesungen von Mademoiselle Molina de Mendi.
Trio: Lo sguardo immobile, aus Meyerbeer's „Roberto di Diavolo", gesungen von Madame Castellan und den Herren Fraschini und Staudigl.
Phantasie für die Flöte, componirt und vorgetragen von Herrn Ciardi.
Quartett: Chi mi frena, aus Donizetti's „Lucia di Lammermoor", gesungen von Madame Montenegro und den Herren Fraschini, Coletti und Lablache.
Duett: Oui, vous l'arrachez à mon ame aus Rossini's „Guillaume Tell", gesungen von Madame Dorus-Gras und Herrn Roger.
O rest in the Lord, aus Mendelssohn's „Elias", gesungen von Miß Dolby.
Duett: Dunque io son, aus Rossini's „Barbiere", gesungen von Madame und Herrn F. Lablache.
Neapolitanisches Lied von Madame Hennelle.
Melodie aus den „Lombardi", für Waldhorn componirt und vorgetragen von Puzzi.
Canzone: se la vita, componirt von Tadolini, gesungen von Herrn Coletti.

Trio concertante für drei Violinen, componirt von G. Hellmesberger, vorgetragen von Herrn Joachim und den Brüdern J. und G. Hellmesberger.
Duett: Donna chi sei, aus Verdi's „Nabuco", gesungen von Mademoiselle Vera und Herrn Ciabatta.
Duett: Die beiden Nachtigallen, componirt von Hackl, vorgetragen von den Herren Pischeck und Staudigl.
Quartett: Ah se giusto, aus Rossini's „Tancredi", gesungen von Mademoiselle Vera, Miß Dolby und den Herren Brizzi und Ciabatta.
Finale: Ave Maria von Arcadelt (aus dem Jahre 1540).

Außer solchen riesenhaften Virtuosenconcerten gab es Concerte am Hofe, Concerte der philharmonischen Gesellschaft, Concerte der Gesellschaft alter Concerte, Concerte des musikalischen Vereins ꝛc. Die merkwürdigsten Concerte aber hört man in der Gesellschaft der Musikfreunde. Man glaubt es kaum, zu welchen tollen Ausgaben und welchen Seltsamkeiten der Monomanie ein Engländer sich verleiten läßt, wenn er ein Musiknarr ist. Es giebt in London Musikfreunde und Dilettanten, welche bewundernswürdige Instrumente besitzen und dieselben Tag und Nacht mit scheuer Eifersucht hüten, damit ihnen kein Virtuos zu nahe komme. Ein Herr Plawdon hat in seiner Sammlung drei Guarnerius und zwei Straduarius, die ein Königreich werth sind. Ein Brauer, Goding, besitzt gar vier Violinen von Joseph Guarnerius, drei Stradivarius, zwei Bergonzi, eine Bratsche von Andreas Guarnerius, eine von Stradivarius, eine von Amati und eine von Bergonzi, ein Violoncell von Stradivarius, eins von Berg nzi, eins von Gaspare de Salo und ein prächtiges Clavier, das Ludwig XIV. gehörte. Alle Morgen nimmt dieser würdige Brauer eine Geige aus dem Kasten, macht einige Striche darauf und schließt sie wieder ein. Wenn man bedenkt, daß Beriot, Vieuxtemps, Sivori, Haumann ꝛc. sechs Monate von ihrem Leben gäben, nur ein einziges Mal auf einem dieser kostbaren Instrumente zu spielen, so findet man keine Worte über das blinde Glück, das die Perlen vor die — Brauer wirft.

Die Gesellschaft der Musikfreunde besteht zur Hälfte aus Executirenden und zur anderen Hälfte aus Ehrenmitgliedern. Alles, was adelig, berühmt und hochgestellt in England ist, gehört zu dieser Gesellschaft. Man kommt monatlich zwei bis dreimal zusammen, um Meisterwerke der alten und neuen Zeit aufzuführen. Man sieht da im Orchester nur Marquis, Herzoge, Fürsten, Generale, Minister und Bischöfe. Sie spielen auch recht gut, nur jeder für sich. Balfe, ihr Orchesterdirigent, giebt sich alle mögliche Mühe, sie zu einem Zusammenspiel zu bringen; aber so vornehme Leute besitzen natürlich zu viel Stolz, als daß sie sich den Gesetzen einer gemeinen Disciplin unterwerfen sollten. Man denke sich ein Orchester, in welchem die Gräfin von Lovelace (die Tochter Byrons) die Harfe spielt und die Violinen meist in den Händen von Stabsoffizieren sind, wie des Generals Upton, des Generals Brodherton, des Oberstlieutenants Moody; wo der Marquis Kildare und der Lord Fitz-Gerald Violoncell spielen und der Herzog von Leinster, wie Sir A. Macdonald den Contrabaß streichen. — Man hat zwar einige Künstler als Vorgeiger ꝛc. engagirt und bezahlt sie glänzend, sobald sie aber zu der vornehmen Gesellschaft gehören, spielen auch die Künstler aus edler Nacheiferung wie die großen Herren. „Bei dem letzten Concert", sagt ein boshafter Franzose, „hörte ich ohrzerreißende Clarinettentöne, und fragte meinen Nachbar: „wie heißt die Hoheit, welche in diesem Augenblicke meine Ohren entzückt?" — „Es ist keine Hoheit, sondern einer unserer ausgezeichnetsten Virtuosen", erhielt ich zur Antwort. „Seltsam", sagte ich, nach der Art, wie er spielt, hätte ich geglaubt, daß er wenigstens der Prinz Albert sein müsse." (Modenzeitung.)

Rongstedt, Ch., l'Hirondelle. Pièce caractéristique pour le Piano. Op. 5. 10 Ngr.

— — Air suédois national, varié pour Piano. Op. 6. 15 Ngr.

Schmitt, J., Zur Aufmunterung für die ersten Anfänger. 50 leichte Tonstücke für Pianoforte mit Fingersetzung, als Beiheft zu jeder Pianoforte-Schule. Op. 325. Heft 1. 15 Ngr.

Taranyi, Ch., Drei Lieder ohne Worte für Pianoforte solo. Op. 5. (Sei mir gegrüsst! Erinnerung. Auf Wiedersehen.) 15 Ngr.

Vieuxtemps, H., la Nuit. Thême de l'Ode-Symphonie, „le Desert", transcr. pour l'Alto-Viola et Piano. 15 Ngr.

Bei ***Adolph Brauer*** in **Dresden** erscheint nächstens mit Eigenthumsrecht:

Flotow, Fr. v., Lieder und Balladen, von **Alberti.** Heft 1.
No. 1. Heimweh.
No. 2. Lied der Amme.
No. 3. Frühlingswunsch.

Dresden, den 1. Juli 1847.

Soeben ist mit Eigenthumsrecht in unserem Verlag erschienen und durch alle Musikhandlungen zu beziehen:

Molique, B., Ungarische Fantasie, Op. 26. Für Violine mit Orchester. $2\frac{2}{3}$ Thlr. mit Piano $1\frac{2}{3}$ Thlr.

Täglichsbeck, Th., Op. 26. Trio für Pianoforte, Violine und Violoncell. $2\frac{1}{3}$ Thlr.

Hamburg und Leipzig. **Schuberth & Co.**

In ***A. Wagner's*** Musikalienhandlung (**Fr. Müller**) in **Stuttgart** ist soeben erschienen:

Kücken, Fr., Rondeau pour Pianoforte. Après 2 Thêmes de l'opéra „Le Prêtendant". 10 Ngr.

Lindpaintner, P. v., Der Schreiner. Gedicht von Fedor Löwe für eine Singstimme mit Pianoforte. 5 Ngr.

Künftig wird erscheinen:

Kücken, Fr., „Wenn sich zwei Herzen scheiden". Gedicht von E. Geibel. für eine Singstimme mit Pianoforte.

Ausgegeben am 14. Juli.

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt (M. Bauschke) in Leipzig. Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

No. 31. Leipzig, Juli. 1847.

SIGNALE
für die
Musikalische Welt.
Fünfter Jahrgang.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 1⅔ Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: „**Redaction der Signale für die mus. Welt**" erbeten.

V.
Die Katzenfuge.
Ein Mährchen.

Denkt Euch ein kleines Haus, halb versteckt im dunkelgrünen Myrthengebüsch, umrankt von Weinlaub, umgeben und beschattet von wilden Rosen und Orangenbäumen, im Hintergrunde, auf prächtigem Lager ruhend, Neapel, die Königin aller Städte und darüber ausgespannt den ewig lachenden italienischen Himmel. Ein solches farbenreiches Bildchen ist gar entzückend anzusehen für Augen, halb geblendet vom Winterschnee und Eis, und wir träumen uns hinein mit unserem sehnsuchtsvollen Herzen in all' diese üppige Lieblichkeit, so daß wir endlich von dem dunkelblau leuchtenden Himmel reden, als ob wir selbst den belebenden, berauschenden Sonnenkuß empfunden und die fremde, zauberische Herrlichkeit des Südens geschaut. Habt Ihr Euch ein Weilchen gelabt an dem kleinen Bilde, so wendet Euere Augen auch zu einem alten, nachlässig gekleideten Mann, welcher vor der Thüre des Hauses sitzt und gedankenvoll hinausstarrt in die Ferne. Ein Orangenbaum streut zuweilen einzelne Duftblüthen auf ihn herab, er achtet nicht darauf, Rosen küssen neckend seinen Scheitel, bunte Schmetterlinge flattern spielend um ihn her, vergebens, das rege, reizende Leben und Treiben berührt ihn nicht. Und doch war Leidenschaft und Bewegung in seinem dunkeln, edelgeschnittenen Antlitz, und die brennenden, italienischen Augen contrastirten seltsam mit dem nordischen Schnee seines Hauptes. Es war der Meister Alessandro Scarlatti. Ein Harfe lehnte an seinem Sessel und vor ihr hatte mit unbeschreiblich ernster Miene und unnachahmlicher Würde ein großer schwarzer Kater Platz genommen. Er beschäftigte sich damit, die Spitze seines Schwanzes, welche, wie sein linkes Ohr, in blendender Weiße leuchtete, ganz leise über die Saiten tanzen zu lassen, bei welchem seltsamen Experiment denn natürlicher Weise allerlei fremde Töne zum Vorschein kamen. Er pflegte sich überhaupt, da sein hoher Gebieter niemals mißfällig diese musikalischen Studien bemerkte, jeden Morgen ganz rücksichtslos seinem Genius zu überlassen, fuhr unter den possierlichsten Geberden und Sprüngen mit der Schwanzspitze auf der Harfe hin und her und sang zuweilen im Uebermaß des Gefühls

eine jener alten, schwermüthigen Weisen seines Stammes, welche, wie man behauptet, im Stande sind, die härtesten Steine zu erweichen und die vernünftigsten Menschen rasend zu machen. Das Alles störte den Meister Scarlatti nie, im Gegentheil, er lachte, wie ein gutmüthiger Teufel, wenn sein Kater in seine musikalischen Verzückungen verfiel. Des Abends aber saß der Kater stets mit einem Gesicht, wie ein gerührter Rathsherr im Winkel der Stube seines geliebten Herrn, und der Meister spielte dann die Harfe. Das mochte wohl auch in der That herrlich anzuhören sein, denn alle Vögelein, die in den Orangenbäumen und Myrthenzweigen sangen, kamen geflogen an das offene Fenster, um zu horchen, und die Rosen steckten ihre Köpfchen hinein, Eins über das Andere in solcher Hast und Ungeduld, daß gar oft ein zartes Knöspchen dabei sein süßes Leben verlor. Der Meister aber war anzuschauen, wie der wundersame alte Barde Ossian, nur nicht so schmerzerfüllt und gramgebeugt. Was Wunder, wenn bei solchen Zauberklängen die empfindsame Seele eines unverdorbenen Katers, der noch obendrein eine todte Liebste beweinte, in Wehmuth zerfloß und seine grünen Augen ihm übergingen, wie dem König von Thule. Bemerkte Scarlatti dieses köstliche Naß, so zog er seinen treuen, vierbeinigen Gefährten zu sich, streichelte, herzte und küßte ihn so lange, bis er seine tolle Katerlaune wieder bekam. Ueberhaupt führte der Kater ein ganz reizendes Leben bei seinem milden Herrn, dem er ja Alles war, Freund, Weib und Kind, den er nie verließ, weder bei Tag, noch bei Nacht. Componirte der alte Meister, so mußte ihm Ponto leise, leise mit der berühmten weißen Schwanzspitze über den Scheitel gleiten, wobei er ihm regungslos auf der linken Schulter saß. Zuweilen wurde auch Scarlatti heftig, ungeduldig, wenn ein Gedanke ihm nicht klar wurde, wenn seine Hand ermattete oder die boshafte Tinte sich zu einer formlosen Masse verdichtete, dann flog oft der Kater durch ein plötzliches, unwilliges Achselzucken seines Herrn herab von seinem hohen Sitze mitten in die Stube hinein. Das nahm er aber gar nicht übel, sondern blieb bei dergleichen Unzartheiten freundlich, wie eine kluge Frau ihrem scheltenden Manne gegenüber, kam immer wieder sanftmüthig zurück und bestieg dann von Neuem den verlassenen Thron nach einigen Minuten schmerzlicher Verbannung mit dem behaglichsten Schnurren. Dafür erhielt er aber auch tausend liebe Schmeichelworte, wenn sein Gebieter endlich Feder und Papier bei Seite geschoben, und noch andere Dinge, die seinen Magen in grenzenlose Entzückung versetzten. — Das Alles war nun schön und gut, wenn nur der Sonntag nicht gewesen wäre, der einzige trübe Tag für den Kater Ponto. Des Sonntags pflegte nämlich ein gar sonderbarer, toller Gesell Quartier bei dem Meister Scarlatti aufzuschlagen und bei ihm zu verweilen, bis die stille Nacht die von Glanz und Gluth ermattete Erde in ihren Sternenmantel hüllte. Der junge Sonntagsgast war ein Lieblingsschüler des Meisters, weit aus dem fernen Deutschland gekommen und nannte sich H a s s e, dies hatte sich der Kater gemerkt, auch sein weiß und rothes Angesicht und seine braunen Locken. Nun konnte es aber keinen fröhlicheren, keckeren Burschen geben auf der weiten Welt, als eben ihn, diesen jungen Deutschen, der den ehrlichen Ponto auf alle nur erdenkliche Weise quälte und beleidigte. Bald band er ihm eine Klingel an den Schwanz, bald zog er ihm kleine Kinderschuhe an alle Füße, bald bekränzte er ihn mit Rosen oder bestreute ihn mit Orangenblüthen, deren starken Duft die Katernase durchaus nicht vertragen konnte und wogegen selbige sich stets mit krampfhaftem, wiederholtem Niesen sträubte. Dazu besaß der junge Deutsche auch noch zum Ueberfluß einen kleinen boshaften Hund, von dem jedoch sogar Ponto, sein geschworener Feind, eingestehen mußte, daß er reizend war, blendend weiß, behend und graziös mit klugen, braunen Augen. Dieser verzogene Liebling war fast noch toller, ausgelassener, rücksichtsloser, als sein Herr, und der Kater ärgerte sich ganz mager über seine Keckheit. —

Und es war Sonntag, als der Kater wild phantasirend an der Harfe auf- und niedersprang, sein Gebieter aber so gedankenvoll in die Ferne blickte, wie ich Euch beschrieben. Und siehe, der gefürchtete Gast erschien auch wirklich schon während des ersten Präludiums. Leicht und fröhlich schritt er daher, der Jüngling mit den schönen Locken und den frischen Wangen und neben ihm hüpfte und sprang sein allerliebster Gefährte. „Guten Morgen, Meister Scarlatti", rief der Ankömmling mit herzigem Ton und Blick, „wie hab' ich mich auf Euch gefreut." Scarlatti nickte und lächelte halb freundlich über den lieben Gruß, halb spöttisch über den sonderbaren deutschen Accent des Sprechers und erwiederte: „Bin heute ein schlechter Gesellschafter und Freund, Hasse, habe sehr, sehr viel im Kopfe, allerlei Töne schwirren mir vor den Ohren herum, bunt durch einander und ich kann doch keine Melodie daraus formen; ich suche etwas ganz absonderlich Originelles, daß ich es nicht finde, bringt mich zur Verzweiflung. Ich bitt' Euch, laßt mich in Ruhe mit Eueren Possen, sonst drehe ich Euerem kleinen, verzogenem Hunde den Hals um." „Halt, halt, Meister Scarlatti", rief der Gast, „das geht nicht so rasch, Ihr seid schlechter Laune, das seh' ich wohl, aber meinen kleinen Treulieb dürft Ihr mir nicht anrühren. Ihr wißt ja auch, daß er die Abschiedsgabe meines süßen, blonden, deutschen Liebchens ist und mich begleiten soll, wie ihre Liebe und Treue mich begleitet." Der Meister wandte sich zu dem jungen Mann mit gütigem Lächeln und schaute in sein helles, fast noch kindliches Antlitz. Da stand der jugendliche Schwärmer an den Orangenbaum gelehnt, umgeben von südlicher Pracht, die Augen gen Himmel gerichtet und schien zu träumen von seiner fernen geliebten Heimath, von dem schönen Deutschland mit dem lichten Himmel, den hellgrünen Bäumen, bunten Blumen und schneegekrönten Bergen. Oder flogen seine Sehnsuchtsgedanken vielleicht zu der lieblichsten aller Blumen, der treuen, fernen Liebsten? Bald aber verschwanden die Wolken, die sich auf seine jugendliche Stirn gelagert, Treulieb sprang an ihm empor und küßte seine Hände. Der Meister verlor sich wieder in tiefes Sinnen und überließ es dem Schüler, für die Aufrechthaltung der Ruhe und Ordnung seines kleinen Staates zu wachen. Das that der junge Mann wohl auch ein Weilchen lang, indem er beiden Thieren eine ausgezeichnete Vernunftpredigt hielt, am Schlusse derselben aber eine kleine Perrücke und Brille aus seiner Tasche zog, um trotz alles Widerstrebens den still ergrimmten Ponto damit zu schmükken. Das schien denn besonders dem tollen Treulieb zu gefallen, er bellte laut und tanzte vor dem verzweifelten Dulder mit der Behendigkeit und Zierlichkeit einer Tänzerin hin und her. Scarlatti sah sich um nach der Gruppe und mußte verstohlen lächeln, hütete sich aber wohl, seinem unsinnigen Schüler diese Schwäche zu zeigen, sondern brummte im Gegentheil ziemlich unfreundlich vor sich hin, so daß Hasse, einen Vulkanausbruch fürchtend, seine Zöglinge in des Meisters Stübchen lockte. Das alte Clavier stand geöffnet, des jungen Mannes Hände glitten über die Tasten, er spielte einen wüthenden Hexentanz. Treulieb sprang wie besessen und schwang sich endlich im höchsten Uebermuth mit einem Freudenschrei auf den Rücken des unseligen Ponto, zärtlich mit den Vorderpfoten seinen Hals umschlingend. Da zerriß plötzlich der zähe Geduldsfaden der edeln Katerseele. Mit dem Gedanken „Sein oder Nichtsein" fing er an mit seiner kleinen Last auf dem Rücken herumzurasen, ja fast zu fliegen, an allen Wänden versuchte er emporzulaufen, über Stühle und Tische sprang er sprudelnd und kreischend, daß des Meisters Papiere herumflogen wie Spreu und eine Staubwolke das Stübchen einhüllte. Hasse lief herbei; vergebens, kein Rufen, kein Schelten half. Endlich ermattete Ponto, Scham über die ihm angethane Schmach, Zorn über seine eigene Schwäche erzeugten in seiner Brust eine großartige Idee. Er wollte seinen Gebieter herbeirufen zur Hülfe und Rettung. Ohne Verweilen sprang er auf die Tasten des Claviers, trat darauf herum, rannte wild zweimal auf und ab, wobei er denn

das Mark und Bein durchdringende Hülfsgeschrei seines Stammes erschallen ließ. Bei den ersten seltsamen Tönen sank schon Treulieb halb bewußtlos von des Begeisterten Rücken. Ein dumpfer Accord verkündete diesen Fall. Des Katers Brille folgte, nur die Perrücke blieb. Die wirren Töne wurden zu Melodien, Hasse lauschte, durch das geöffnete Fenster aber schaute zwischen all' den Weinblättern und wilden Rosen das Angesicht des alten Meisters herein, übergossen von dem Sonnenschein der leidenschaftlichsten Freude und rief: „An mein Herz Kater, Du hast's gefunden!" Und Ponto stürzte sich, einer Ohnmacht nahe, in die Arme seines Herrn. Den tollen Schüler aber schickte Scarlatti sogleich fort bis zum nächsten Tage. Als nun der junge Mann am anderen Morgen vor seinem Meister stand, zeigte ihm dieser leuchtenden, triumphirenden Blickes ein Blatt, dicht besät mit Noten, über welchem mit großen Lettern der Titel prangte: „Katzenfuge". Meister Scarlatti setzte sich an das Clavier und spielte, der Jüngling aber erkannte in dem wundersamen, künstlich verwebten und überbauten Thema augenblicklich mit frohem Staunen die seltsamen Nothsignale und höllischen Melodien der wilden Jagd, welche über die Tasten gezogen waren in Gestalt eines verzweifelnden Katers. Meister und Schüler lachten am Schluß um die Wette, der gekrönte Kater saß auf der linken Schulter seines Gebieters, und dieser behauptete noch bis zu seinem Tode, Ponto habe ganz menschlich mitgelacht. — Uebrigens theile ich Euch noch zum Schluß die wichtige Nachricht mit, daß Ponto ein Ur-Ur-Ur-Großoncle der Schwägerin der Nichte der Mutter des berühmten Hoffmann'schen Kater Murr gewesen sein soll.

Nanté.

Signale aus Dresden.

(Gutzkow. — Madame Küchenmeister. — Fräulein Wagner. — Nur keine Concurrenz. — Schmidt. — Hillers' neue Oper. — Die Schwestern Berwald.)

„Unsere Bühne liegt in einer Krisis", hat sich Herr Gutzkow in der Brockhaus-schen Zeitung als sein eigener Advocat sehr klug vernehmen lassen. Allerdings, aber die Krisis lenkt im Drama stark nach abwärts, da Herr Gutzkow offenbar nicht die Kunst, sondern nur seine Person als Zweck des Instituts herausgefunden hat, und in der Oper bleiben uns zwar Hoffnungen, aber nach den bisherigen Erfahrungen ohne viel Aussicht zur Verwirklichung. Da ein großer Theil des Personals bei Engagements mitspricht und vorhandene Talente der Oper, wie Emil Devrient im Schauspiel und einige andere der männlichen Mitglieder ein Privilegium in Anspruch nehmen, so ist eine künstlerisch besser organisirte Reform unseres Theaters nicht zu erwarten. Eben gastirt Madame Küchenmeister, von Gutzkow als Sängerin ersten Ranges, — wie die Allgemeine Zeitung auch ausspricht, empfohlen. Möge Apollo Herrn Gutzkow nicht strafen. Die Stimme der Frau Küchenmeister ist zwar dramatisch belebt, aber schon scharf mit plärrender Tonbildung in der Höhe, die Technik gewandt mit bravourmäßigem Anstrich, aber nachlässig, ohne Vollendung, ohne edlen Styl, momentan blendend, aber mehr und mehr ihre Schwächen entblößend. Der Vortrag hat esprit, ohne Wahrheit, äußere Effecte ohne immer bei der Schönheit zu bleiben. Unbezweifelt ist Madame Küchenmeister mehr dramatische Sängerin als Soubrette, man drängt sie aber in die Gastrollen dieses zweiten Faches, weil Fräulein Wagner das dramatische Fach allein beherrschen will. Die „Jüdin" wird ihr nicht bewilligt, weil Fräulein Wagner dieselbe später singen will, und die „Valentine" sucht man zu hintertreiben, weßwegen Tichatschek schon einmal heiser geworden ist. Andere dramatische Rollen werden nicht herausgelassen. So ist unsere Oper nur der Spielball einer Partei, und wer eigentlich Intendant ist, scheint bald unklar zu werden.

Statt neben Fräulein Wagner noch eine erste dramatische Sängerin und eine andere für elegante Soubrettenparthien zu engagiren, will man nur eine Sängerin für das letzte Fach haben, welche allenfalls für diejenigen dramatischen Parthien aushilft, die Fräulein Wagner etwa übrig läßt. Und das werden wenige sein, da wo möglich nur jene Opern auf's Repertoir gelassen werden, in welchen Fräulein Wagner thätig sein kann. Nur keine Concurrenz. Und so im Tenor; tödtliche Feindschaft der jugendlichen frischen Stimme, welche sich in hohen Tenorparthien geltend machen könnte! aber willkommen stimmlose Invaliden, oder Anfänger mit unbedeutendstem Talent, denen viele lange Jahre bevorstehen, ehe sie sich nur erst, ohne Lächeln zu erregen, sehen und hören lassen können. Man muß jedes dramatische Gesangstalent ernstlich warnen, nach Dresden zu kommen; hier würden ihm nur Kabalen und die unangenehmsten Erfahrungen bevorstehen. Herr Schmidt ist nun als Regisseur und als Spieltenor — leider völlig ohne Stimme — angestellt; ein musikalisch gebildeter Mann, der auch Opern geschrieben haben soll; man will ihm die obere Leitung der Oper nun ganz allein in die Hände geben und den Capellmeistern zeigen, wie's sein muß. Die letzteren sollen natürlich noch dirigiren etc., aber electromagnetisch geleitet von dem Regisseur. Zunächst kommt eine neue Oper — versteht sich aus Dresden — zur Aufführung: „Conradin" von F. Hiller. Der neue Regisseur soll bei derselben sein Amt antreten, leider aber hat der Maschinenmeister das Meiste dabei zu thun. Alle die Sänger, welche in dieser Oper als Hauptpersonen mitwirken, genießen schon jetzt das Vergnügen, für ihre zu hoffende Mühwaltung mit besonderem Beifall dankbarlichst bedacht zu werden. Uebrigens ist das Repertoir der Oper — auch des Schauspiels — mit geringen Ausnahmen, ganz unter dem Niveau des Mittelmäßigen und die Opernaufführungen würden bei einem belebteren, selbstständigeren Publicum öfters ausgepocht werden: das verdiente die letzte Aufführung der Musquetiere und des Liebestranks. Der Capellmeister Einwilligung zu solchen öffentlichen Blößen kann man nicht annehmen, sondern nur den absoluten Willen des Intendanten.

Die Töchter des königlichen Capellmeisters Berwald aus Stockholm, gebildete Sängerinnen, welche mit ihren musikalisch künstlerischen Leistungen einen naiven, reinen und anmuthigen Eindruck verbinden, sind von der hiesigen Bühnendirection mit besonderer Noblesse behandelt worden. Man hat ihnen zu ihrem Vortrage im Theater einen Tag gegeben, an welchem man jetzt nicht in der Stadt, sondern nur auf dem Link'schen Bade spielt, und hat daher, statt dieselben in den Zwischenacten eines guten Stückes singen zu lassen, eine Art Concert zu diesem Behufe arrangirt, d. h. zwei Ouverturen und zwei Vorträge von Accessisten, welche man den Abend vorher zu diesen Virtuosenleistungen beorderte. Für dies kurze und erbauliche Arrangement, welches bei der bisherigen Unbekanntschaft der Sängerinnen kein Publicum anlocken konnte, hat man sich zwei Drittel der Einnahme reservirt und jenen ein Drittel bewilligt. Dasselbe betrug zwanzig Thaler. Obgleich nun aber die drei schwedischen Sängerinnen von dem kleinen Publicum, besonders für ihre schwedischen Nationallieder, mit enthusiastischem Beifall belohnt wurden, so ist ihnen doch ein zweites Auftreten rund abgeschlagen. So viel Noblesse ohne allen Mantelüberhang hat die Fremden mit einigem Erstaunen über deutsche Hofbühnen weiter getrieben. Es ist den musikalischen Künstlern nicht genug zu empfehlen, Dresden aus tausend gewichtigen Gründen zu meiden.

W.

Dur und Moll.

* Leipzig. Herr Capellmeister Lachner aus München hat uns mit einem kurzen Besuche erfreut.

Herr Professor Moscheles ist von seiner Reise nach England wieder hier eingetroffen.

Fräulein Agthe und Herr Götz, beide vom Theater zu Weimar, gastiren hier, sie traten gestern mit großem Beifall zum ersten Male in der Nachtwandlerin auf, erstere als Amina, letzterer als Elwino.

* Robert Schumann und dessen Gattin haben am 10. Juli in des ersteren Vaterstadt Zwickau ein Concert zum Besten der Nothleidenden im Obererzgebirge gegeben, das Programm bestand meist aus eigenen Compositionen Schumann's, der Besuch war sehr zahlreich.

* Am 11. Juli fand in Neustadt-Eberswalde das Sänger- und Volksfest der verschiedenen Handwerkervereine bei dem schönsten Wetter statt. Morgens fünf Uhr führte ein Extrazug ungefähr 1500 Sänger und Mitglieder von 7 Handwerkervereinen Berlins und einem aus Luckenwalde nach Neustadt, woselbst die Gäste von dem Magistrate begrüßt wurden. Die Vereine aus den umliegenden Städten gesellten sich ihnen zu und der ganze Zug wanderte nun mit wehenden Fahnen nach dem schönen Kesselthale, woselbst Herr Mücke, der Anreger des Festes, die Festrede hielt. Darauf wurde gesungen, declamirt und gegessen. Im Gesangwettstreite erhielt der Verein in der Johannisstraße den Preis, einen Kranz. Von den vielen Reden machten unverkennbar die des Rathsherrn Reuter aus Prenzlau und des Lehrers E. Mücke aus Berlin den tiefsten Eindruck. Können wir nun hier auf alles Einzelne nicht speciell eingehen, so heben wir nur den herrlichen Eindruck hervor, den das Fest auf alle Anwesende machte, als ein Festtag für Alt und Jung, für Arm und Reich.

* Der Pianist Carl Voß aus Berlin ist auf Reisen, aber nicht wegen Concerten, sondern Vergnügens halber, das ist sehr vernünftig. Er ist auf dem Wege nach Italien und giebt in der Neuen Berliner Musikzeitung von Frankfurt a. M. aus seinen ersten gemüthlich-heiteren und interessanten Reisebericht.

* Die Sängerin Fräulein Caroline Mayer ist in Hamburg engagirt, Herr Salomon vom Leipziger Theater in Breslau.

* Frau Schlegel-Köster ist für die Berliner Oper engagirt.

* Nach dem „Journal des Débats“ hat die Direction der Spectacles concerts in Paris die glückliche Idee gehabt, den Signor Giovanni nach London zu schicken, um dort die Stimme der Lind zu studiren. Derselbe besitzt im höchsten Grade, wie man sagt, das Talent, die Stimmen nachzuahmen. Jetzt singt der pfiffige Italiener den Parisern eine Arie aus der „Staniera“ im Costüm der Lind.

* Unter der Ueberschrift „Vorsorge“ enthalten die neuesten „Fliegenden Blätter“ das Bild eines Zopfschulmanns und eines Concertgebers, der erstere hält folgende gediegene Rede an den Concertgeber: „Mit Unwillen mußte ich in Erfahrung bringen, daß die Schüler unseres Gymnasiums während der Probe für Ihr zu gebendes Concert Bier tranken. — Ich muß Sie, Herr Danielo, allen Ernstes ersuchen, Sorge zu tragen, daß dieses bei künftigen Proben nicht mehr vorkomme, widrigen Falls ich die Schüler nicht mitwirken lassen kann. Ferner haben Sie die Güte, die Schüler bei der Stelle schweigen zu lassen, wo es heißt: „Es lebe die Freiheit ꝛc.“ Denn es verträgt sich nicht mit meinen Pflichten, als Vorstand einer Studienanstalt, die Schüler, als künftige Staatsdiener, einen Revolutionschor singen zu lassen. Endlich möchte ich Sie noch bitten, die Schüler nicht in die Nähe der mitwirkenden Frauenzimmer zu stellen, dieß aus besonderen Gründen.“

* Novitäten der letzten Woche. Von A. Bergt, die christlichen Feste. Leicht ausführbare Kirchenmusiken. Nro. 4. Cantate zum Pfingstfeste: „Wenn Erd- und Weltkreis untergeht“. — Von H. Marscher, der Templer und die Jüdin. Große Oper. Vollständiger Clavierauszug für Pianoforte zu 4 Händen. — Von J. Schad, Souvenir de la Vallée. Valses pour Pianoforte, Op. 14. 24 Etudes faciles et progressifs pour Pianoforte. Livr. 2. Op. 31. — Von A. Dreyschock Pastorelle pour Pianoforte, Op. 42. Scherzo pour Pianoforte, Op. 43. Capricio

pour Pianoforte, Op. 44. Morceau caractéristique pour Pianoforte, Op. 45. — Von V. Lachner, 4 Gesänge für 4 Männerstimmen. Liv. 1. Op. 15. — Von J. Offenbach, Cours méthodique de Duos pour 2 Violoncelles: 1. Suite, 6 Duos très faciles, Op. 49. Liv. 1, 2. 2. Suite, 6 Duos faciles, Op. 50. Liv. 1, 2. — Von H. Ravina, 12 Etudes de Style et de perfectionnement, Op. 14.

Ankündigungen.

Goria, A., Op. 6. Caprice-Nocturne pour Pianoforte. 45 kr.
Henrion, P., Viv' le Roi, Chansonette avec Pianoforte. 27 kr.
— — Ivan, Chant russe avec Pianoforte. 27 kr.
Küffner, J., Revue musicale pour Piano et Flûte ou Violon. Cah. 14. Les Mousquetaires de la Reine. 1 fl. 30 kr.
Lindpaintner, Op. 121. Le Turnalo, Variations sur un Thême de Beethoven pour Flûte avec Pianoforte. 1 fl. 48 kr.
Marcailhou, Rebecca, grande Valse pour Pianoforte. 54 kr.
Musard, Le Trompette de Mr. le Prince. Quadrille pour Pianoforte. 36 kr.
— — Gibby, la Cornemuse, 2 Quadrilles pour Pianoforte. à 36 kr.
Rosellen, H., Op. 94. Fantaisie sur Robert Bruce pour Pianoforte. 1 fl. 48 kr.
Rossini, Ouverture de Guillaume Tell arr. pour 2 Pianos à 8 Mains. 2 fl. 42 kr.
Schott, A. J., 2 Pos redoublés pour Music Militaire sur J. Lombardi. 3 fl. 36 kr.
Schulhoff, J., Op. 19. Nocturne pour Pianoforte. No. 2. 54 kr.
Wolff, E., Op. 139. 3 Chansons polonaises sans Paroles pour Pianoforte. 1 fl. 12 kr.

In meinen Verlag ist übergegangen und lasse ich auf kurze Zeit zur Hälfte des Ladenpreises:

Fischer, M. G., Orgelstücke verschiedener Art. Op. 9, 10. à 22½ Sgr.
— — 24 kleine Orgelstücke. Op. 13. à 1 Thlr.
— — 24 Orgelstücke durch alle Dur- und Molltonarten. Op. 15. à 1 Thlr.
— — 8 Choräle mit begleitenden Canons. Op. 16. 10 Sgr.

G. W. Körner in **Erfurt.**

Bei ***Friedrich Kistner*** in **Leipzig** ist soeben erschienen:

Six grandes Etudes

fantaisies

pour le Pianoforte.

Op. 100.

Cah. 1. 1 Thlr. 10 Ngr.

Ausgegeben am 21. Juli.

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt (M. Bauschke) in Leipzig. Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 32. Leipzig, Juli. 1847.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Fünfter Jahrgang.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 1⅔ Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: „**Redaction der Signale für die mus. Welt**" erbeten.

Chemnitzer Musik.

III.

(Schutzzoll oder Freihandel? — Musikalisches Zopfregiment. — Folgen einer Revolution: Der Zopf-König erhält einen Zopf-Mitregenten. — Ein Urtheil, das nicht gehört und ein Wunsch, der nicht erfüllt werden wird. — Ein ernstes Wort. — Und Alles bleibt beim Alten.)

Auf unserer musikalischen Rundreise gelangen wir jetzt zu der Hauptstütze der hiesigen Musik, zu dem Chor, welches die eigentlichen Repräsentanten dieser Kunst umschließt, zu dem Stadtmusikchor unter Mejo's Direction. Dieser Chor nimmt in diesem Moment die Aufmerksamkeit der Gebildeten besonders in Anspruch, denn er ist in einen Prozeß verwickelt, welcher für unsere Stadt von Bedeutung wird. Es handelt sich um die Entscheidung der Frage, ob das Stadtmusikchor, wie früher, so auch ferner ein monopolisirtes bleiben solle und könne, oder ob die Bildung eines zweiten Chores nothwendig und zuläßig sei. Schutzzoll oder Freihandel, Monopol oder Concurrenz, das ist die wichtige Frage, welche jetzt die ganze industrielle Welt beschäftigt und sich der musikalischen nun gleichfalls mitgetheilt hat. Auch in Leipzig ward vor Kurzem dieselbe Frage öffentlich besprochen; das dortige Tageblatt lieferte eine Reihe von Artikeln, welche diese Angelegenheit im verschiedensten Sinne behandelten, und worunter besonders ein Artikel, der dem Dresdener Tageblatte entlehnt ist, manches Beherzigenswerthe enthält. Man ersieht aus demselben, daß Leipzig noch nicht frei ist von den Nachwehen des Zopfregiments, und doch ist es unendlich glücklicher, als unsere liebe Stadt Chemnitz, wo das musikalische Zopfthum noch im besten Schwunge und Gedeihen ist. Um so größere Fortschritte Chemnitz in jeder anderen Beziehung macht, um so unbegreiflicher ist die consequente Stabilität, in welcher es in musikalischer Hinsicht verharrt.

In Leipzig bestand früher, sagt das Dresdener Tageblatt, wie sonst überall, nur ein Musikchor unter der Direction des privilegirten Stadtmusikus. Mit der Zahl der Einwohner und der zunehmenden Blüthe der Stadt wuchsen aber die Ansprüche in jeder Beziehung und so bildeten sich, gefordert durch gesellige, wie künstlerische Bedürfnisse des Publicums noch vier andere Chöre. So sehr aber die Existenz derselben von den Bedürfnissen der Gegenwart gefordert und gerechtfertigt ist, so steht doch

diese Existenz im offenen Widerspruche mit dem aus der todten Vergangenheit herrührenden und auch nur für diese passenden Privilegium des Stadtmusikus. Jene neuen Chöre werden zwar jetzt stillschweigend geduldet, aber ihre Existenz ist fortwährend gefährdet. Die Gefahr trifft aber nicht allein die einzelnen Glieder derselben, sondern das ganze kunstliebende Publicum, denn das Monopol lähmt den ganzen Aufschwung der freien Kunst, die gerade zu ihrer Ausbildung der freien Concurrenz bedarf, und die nur in früheren, ungebildeten Zeiten, wo sie aber nicht als „Kunst" gewürdigt wurde, monopolisirt werden konnte. — Das Privilegium des Stadtmusikus soll jetzt beschränkt, die Existenz dieser neuen Chöre gesichert werden, obgleich ausdrücklich gesagt ist, daß dieselbe bis jetzt noch unangefochten war. — So weit die Leipziger Verhältnisse, jetzt zur Vergleichung der Chemnitzer.

Es existirt hier das Musikmonopol in seiner ganzen Ausdehnung und Strenge, zwar so, daß nicht einmal ein zweites Chor, viel weniger ein drittes oder viertes geduldet wird. Auch in Leipzig war allerdings vor langer Zeit einmal ein ähnlicher Streit zwischen dem Barth'schen und Queisser'schen Musikchor, der aber gütlich, mit einer Vereinigung Beider, beseitigt wurde. Dieser Streit fällt aber ungefähr in die Zeit, wo das Privilegum des hiesigen Musikdirectors Mejo erst begann, es wurde dort beendigt, was hier entstand, — das ist ein bedeutender Unterschied. Man kann in Chemnitz also nicht von früheren Zeiten sprechen, sondern man muß von der Gegenwart und deren Zopfregiment reden. In den letzten vierzehn Jahren hat sich die ganze Welt verjüngt, das Alte abgeschüttelt und theilweise vernichtet, hier ward es erst recht fest begründet. Man beabsichtigt auch in Chemnitz jetzt die Reorganisation eines zweiten Chores, das schon früher einmal bestand, aber rechtskräftig unterdrückt wurde.

Als Herr Mejo eines Abends mit Polizeidienern in den Ballsaal eindrang, welchen das zweite Chor mit Musik besetzt hatte, als er in seinem Eifer so weit ging, dem zweiten Musikdirector Riede sogar das Spielen einer Polonaise mit Geige und Clavier zu untersagen; als er es darauf abgesehen hatte, das zweite Chor vollkommen zu vernichten und zu zersprengen: da bedachte er wohl nicht, daß sein Thron, dessen Stützen er für unerschütterlich hielt, erst aus den Trümmern des früheren Stadtchores entstand, daß er nur auf den Gräbern der alten Stadtpfeifer wandelte. Um zu behaupten, was man errungen hat, bedarf es anderer Kräfte, als Herr Mejo aufweisen kann. Eine Vereinigung oder Vergleichung des Mejo'schen Chores mit dem sogenannten vereinigten Chor ist jetzt in bestimmte Aussicht gestellt und wird sogar höheren Orts gewünscht, aber selbst wenn dieser der Gegenwart als ungeheuerer Fortschritt erscheinende Moment eingetreten sein wird, ist noch nicht viel gewonnen. Es wird dadurch nicht eine freie Concurrenz eröffnet, sondern bloß eine Spaltung der früheren concentrirten Interessen in zwei Theile. Beide Chöre können recht gut neben einander bestehen, ohne sich wesentlichen Schaden zuzufügen, sie können sich nach Uebereinkunft in die Concerte ɩc. theilen, ohne Wetteifer, ohne Rangstreit, und dann haben wir anstatt der Regierung eines Zopfes die eines zweiten dazu erhalten; das ist der ungeheure Fortschritt! Eine Concurrenz ist dann gar nicht vorhanden, man würde sich wohl hüten, dieselbe eintreten zu lassen und beide Chöre werden sich einmüthig dagegen verbinden, wenn ein drittes auftauchen sollte, dessen Entstehung dann um so nöthiger ist, denn erst in diesem Falle hätten wir freie Concurrenz. Doch wir sind noch nicht einmal so weit, ein zweites Chor das unsrige nennen zu können; wer weiß, ob unsere Enkel einst den Vortheil genießen werden, den die freie Concurrenz in der Kunst bieten muß.

Man könnte sich aber mit der Gegenwart begnügen, man würde vollkommen zufrieden sein mit dem Gebotenen, wenn das Stadtmusikchor in quantitativer Hinsicht

genügte und in qualitativer den Anforderungen unserer Zeit entspräche. Wo aber der Mangel an Gutem nicht fühlbar ist, da freilich wird man sich nach Besserem nicht sehnen.

Das Mejo'sche Chor ist nicht befähigt, weder quantitativ, noch qualitativ den Bedürfnissen der Gegenwart zu entsprechen und außerdem ist auch nicht die Hoffnung vorhanden, daß durch Autorisirung eines zweiten Chores dieser Zustand wesentlich gebessert wird. Das zweite Chor muß sich erst constituiren, muß Mitglieder sowohl, als Theilnehmer erst gewinnen und bietet selbst bei Beseitigung dieser Hindernisse die Hoffnung nicht dar, daß es vor der Hand das Stadtmusikchor überflügeln und höheren Anforderungen genügen werde: es fehlt diesem wie jenem ein Musikdirector. Nur diesen herbeigeschafft und die Reformirung aller hiesigen Musikzustände würde erstaunlich rasch und vollkommen befriedigend vor sich gehen.

Die höchsten Leistungen, welcher die hiesige Instrumentalmusik überhaupt fähig ist, wurden uns bisher in den vier Abonnementsconcerten geboten, welche Herr Mejo im Winterhalbjahre gab. In Betracht, daß die hiesigen Kräfte selten in Concerten wirken, daß sie nicht an exactes Zusammenspiel, noch weniger an Nüancirung gewöhnt sind; in Betracht, daß ihnen so vielerlei aufgebürdet wird, was eines Künstlers unwürdig ist, aber um des Broderwerbes willen gethan werden muß, daß also die Kräfte oft erlahmen, die Elasticität des Geistes verloren geht: sind diese Concerte nur zu loben und verdienen volle Anerkennung und Theilnahme, weit mehr, als ihnen von Seiten des indifferenten Publicums hier zu Theil wird. Doch das ist ein sehr relatives Lob und der Kunst damit wenig gedient.

Bei der unparteiischen Beurtheilung künstlerischer Bestrebungen nach ihren Aeußerungen kann man nicht Rücksicht nehmen auf die übrigen Verhältnisse des Künstlers als Menschen, man darf Person und Sache nicht verwechseln und muß das Eine ganz bei Seite legen, wenn man das Andere einer rücksichtslosen Kritik unterwerfen will. So wenig man bei der Beurtheilung eines Schauspielers auf dessen Privatverhältnisse Rücksicht nehmen kann, so wenig man sich darum kümmern darf, was er früher war, was er vor und nach dem Schauspiel treiben wird, eben so wenig darf dies bei einem Musiker geschehen, dessen Leistungen man besprechen will, nicht dessen Person. Ein relatives Lob aber ist keines, eine rücksichtsvolle Kritik ist keine Kritik, folglich muß man bei der Beurtheilung einer Leistung nach den Regeln der Kunst verfahren, und nach eigener Ueberzeugung, sich aber nicht vom rechten Wege irre leiten oder abschrecken lassen.

Und in diesem absoluten Sinne ist Herr Mejo weder ein Musikdirector, noch sind seine Concerte, deren Besprechung jetzt zunächst folgt, vollendet zu nennen. Zur Ehre der Musiker aber sei es gesagt, daß das Mangelhafte im Zusammenspiel nicht ihnen, sondern einzig ihrer fehlerhaften Leitung zuzurechnen ist. Der Orchesterspieler ist nicht verantwortlich für Mißgriffe in Wahl, Tempo und Nüancirung, sondern der Director; selbst das Fehlerhafte in der Ausführung des Einzelnen ist diesem nur zur Hälfte anzurechnen, denn ein umsichtiger Dirigent muß sich bestreben, von innen heraus zu wirken und nicht das Ganze vervollkommnen wollen, so lange noch einzelne Theile schwach und mangelhaft sind. Leider haben wir keine Hoffnung, daß es mit der Musik hier besser werde, daß das Gesagte nur einigermaßen nutzbringend sei, so lange der alte Weg verfolgt wird und eine Reformation theils gefürchtet, theils unmöglich gemacht wird, weil der, von dem sie ausgehen sollte, erst selbst reformirt werden müßte. Ein Musikdirector muß zu uns kommen, welcher die Anforderungen der Gegenwart kennt, indem er von ihr gebildet ist, und welcher die künstlerische Befähigung und die Kraft besitzt, denselben zu genügen. Er muß Energie besitzen, ein geistiges Uebergewicht, das seine Untergebenen fühlen, das sie deßhalb ehren und anerkennen müssen und durch

welches sie zugleich bestimmt werden, seinen Winken freiwillig zu folgen; er muß Directionstalent besitzen, verbunden mit feinem ästhetischen Gefühl und mit umfassender Kenntniß unserer musikalischen Literatur. Kurz er muß das besitzen, was Herrn Mejo mangelt, dann würden selbst mit den verhältnißmäßig schwachen musikalischen Kräften, die wir hier besitzen, erfreulichere und den höheren Anforderungen genügendere Resultate erzielt werden. 32.

Dur und Moll.

* Leipzig. Dem fortgesetzten Auftreten von Fräulein Agthe und Herrn Götz aus Weimar verdanken die Opernfreunde sehr schöne Abende. Man ist von dem herrlichen Talent der jungen Sängerin, von der lieblichen Erscheinung, wie sie Bühnen so selten bieten, allgemein überrascht. Wüßten wir nicht, daß Herr Götz der Lehrer von Fräulein Agthe sei, so müßten wir doch aus seiner edlen Gesangsweise den tüchtigen Meister erkennen.

Am 22. Juli gab Herr Hilf, Kammermusikus aus Cassel, ein tüchtiger Violinspieler, im Theater ein Concert, er spielte ein Concert von Spohr und Variationen von David, bei dem er früher in Leipzig studirt hat.

Herr Brassin von Hamburg und Frau Marie Leonoff vom Petersburger Hoftheater gastiren hier.

Herr Marcus, ein tüchtiger Violoncellist von Riga, ist hier anwesend.

* Frau Küchenmeister trat in Dresden noch als „Rezia" und „Agathe" auf und hat in diesen Rollen durch musikalisches Verständniß, technische Ausführung und durch eine Auffassung, der Wahrheit und Phantasie nicht fehlte, eine viel bessere Meinung über ihr Talent erweckt, als dies nach ihren ersten Parthien der Fall sein konnte, ihre Fehler treten wenigstens mehr hinter ihren Vorzügen zurück. Engagirt ist Frau Küchenmeister nicht.

* Man schreibt uns aus Erfurt: Zur Stiftungsfeier des Erfurter Musikvereins fand am 27. Juli im Saale des hiesigen Schauspielhauses ein Concert statt, welches durch die Anwesenheit eines jungen Künstlerpaars eines der interessantesten und genußreichsten wurde, dessen wir uns seit Jahren entsinnen können. Fräulein Elise Vogel aus Leipzig entzückte durch ihren ächt künstlerischen, gefühlvollen Vortrag der Arie der Alice aus Robert von Meyerbeer (Geh, Geh ꝛc.) und der Romanze der Zemire aus Spohr's Zemire und Azor. Herr Richard Würst aus Berlin zeigte sich als fertiger, solider Violinist und als tüchtiger Componist. Wir hörten von ihm eine selbstcomponirte Fantasie über ein Originalthema und am Schlusse des Concerts zwei Lieder („Wenn sich zwei Herzen scheiden" und „Volkslied im Mai zu singen"), deren Werth durch den vollendeten Vortrag des Fräulein Vogel in das schönste Licht gesetzt, und von denen das zweite einstimmig da capo verlangt wurde, was für unser hiesiges Publicum eine unerhörte Anstrengung genannt zu werden verdient. — Der Festmarsch aus Beethoven's „Ruinen von Athen" mit darauf folgender Symphonie in Cdur von Mozart eröffnete das Concert, Weber's Jubelouverture und ein Lied von Mendelssohn füllten den zweiten Theil auf würdige Weise. —

* Man schreibt uns aus Braunschweig: „Am 25. Juli wurde in Braunschweig „der Troubadour", große heroisch-romantische Oper in fünf Acten von Friedrich Schmezer, Regisseur der Oper und erster Tenor daselbst, Musik von Alexander Fesca, mit dem größten Beifall gegeben. — Der Componist, so wie der Dichter und Sänger wurden nach dem ersten, vierten und fünften Act gerufen und mit Kränzen überschüttet. — Schmezer schrieb bereits den Text zu der Oper „Maria Dolores", Musik von Louis Köhler und verdient in seiner vielbeschäftigten Stellung als erster Sänger und Regisseur das Verdienst nach dieser productiven Seite hin gewiß um so mehr anerkannt und hervorgehoben zu werden. — Fesca's Musik wurde an vielen Stellen da capo verlangt, namentlich in Chören und Arien, wie sich das von den Schöpfungen dieses tüchtigen und bei uns hochgeschätzten Liedercomponisten erwarten ließ." —

* Man schreibt aus London: Am 9. Juli dirigirte der Capellmeister L. Spohr sein Oratorium: „Der Fall von Babylon", und diese Aufführung wurde eben so enthusiastisch wie vor vier Jahren empfangen. Die Nachricht, daß der berühmte Componist an der Spitze der geistlichen Musikgesellschaft stehen werde, hatte die Kunstfreunde in Masse herbeigezogen.

* Von der schleswig'schen Westküste. Bei einem hübschen Gesangfeste der Westküste, das im Lehmsieker Holze unter zahlreichem Zufluß von Menschen gehalten wurde, vermochte die Sängertribüne der Allgewalt der Töne und dem Gewicht von 70 Personen nicht zu widerstehen und stürzte gerade ein, als die Husumer Liedertafel einen Solovortrag hielt, worin es hieß: „Es kann ja nicht immer so bleiben". Da diese Unterbrechung, in doppeltem Sinne so zu nennen, ohne Unfall ablief, so erregte sie nicht wenig Heiterkeit.

* Die drei Schwestern Berwald haben im Berliner Opernhause Concert gegeben.

* Kücken's „Prätendent" kömmt bereits Anfang September im Hofoperntheater in Wien unter Leitung des Componisten zur Aufführung; Kücken erhält für die Partitur inclusive des Einstudirens 1600 Gulden Conventionsmünze.

* Es heißt, Lortzing werde sein Engagement als Capellmeister am Theater an der Wien nächstens aufgeben.

* Zum nächsten Wiener Musikfest wird Mendelssohn's „Elias" zur Aufführung kommen; Fräulein Caroline Mayer wird dabei mitwirken.

* Die Oper „Esmeralda" vom Prinzen Poniatowski ist in Florenz mit großem Beifall aufgeführt worden.

* Flotow's neue Oper heißt „Magda" und wird binnen Kurzem im Kärnthnerthortheater in Wien zur Aufführung kommen.

* Der Bildhauer Inverneß in London hat eine Statuette der Lind als „Regimentstochter geliefert, welche die größte Aehnlichkeit mit der künstlerisch vollendetsten Ausführung verbindet und die man in London in jedem Salon findet.

* Liszt hat vom Sultan den ottomanischen Verdienstorden erhalten.

* Herr Capellmeister Heinrich Dorn in Cöln hat „in Rücksicht auf seine musikalischen Kenntnisse und Talente und den von ihm bei der Leitung musikalischer Vereine bewiesenen Eifer", vom Ministerium der geistlichen ꝛc. Angelegenheiten, das Patent als königlicher Musikdirector erhalten.

* Dem Director des Gesang- und Musikvereins zu Halberstadt, Herrmann Wolff, früher Schüler von Spohr und Hauptmann, ist das Prädicat „Musikdirector' beigelegt worden.

* Novitäten der letzten Woche. Von Mendelssohn-Bartholdy, Elias, ein Oratorium nach Worten des alten Testaments. Clavierauszug, Singstimmen und Solostimmen zu den mehrstimmigen Stücken, Op. 70. — Von Ferdinand David, Introduction et Variations brillantes sur un Thême original pour Violon avec Orchestre ou Pianoforte, Op. 19. — Von J. N. Hummel, La Galante. Rondeau agréable et brillant arrangé pour Pianoforte à 4 Mains par F. Stegmayer, Op. 120. — Von C. Mayer, Six grandes Etudes fantaisies pour Pianoforte. Cah. 1., Op. 100. — Von H. Dorn, Vier komische Lieder für Baß oder Bariton mit Pianoforte, Op. 53.

Nipptisch.

* (Czernowitzer Poesie.) Bei der Anwesenheit Lißt's in Czernowitz wurde folgendes Carmen auf ihn gemacht:

Edler Lißt!
Nicht durch List,

Ist Franz Liszt
Was er ist,
Nur durch Kunst,
Nicht durch Gunst,
Nur durch Kraft,
Die erschafft
Steigt der Mann
Himmelan,
Grenzenlos
Bist Du groß! —
Blumen blüh'n
Nimm sie hin
Wie sie heut
Dankbarkeit
Dir nur beut:
Musikfürst
Du nur wirst
Unerhört
So geehrt:
Du nur bist
Einzig Lißt!

* Amerikanischer Kunstenthusiasmus. Im Lande der Yankee's hat Alles seine originellen Seiten, so auch der Kunstenthusiasmus. Ein Correspondent schreibt der „Schnellpost": — Als Anfang Juni die jetzt hier anwesenden Italiener in Boston sangen, warf der Signora Tedesco eines Abends nach beendigter Bravourarie ein Mann erst Hut, dann Handschuh und endlich seinen Stock zu und nahm mit einem Schrei des Entzückens nach beendigter Operation wieder seinen Platz ein. Hier in New-York will man nicht nachstehen, nur ist die Beifallsbezeugung etwas delicater! Schreiber dieses war Zeuge, wie heute vor acht Tagen eine Pappschachtel von ziemlichen Dimensionen aus einer Seitenloge auf die Bühne geflogen kam; der weibliche Chor, der am nächsten stand, betrachtete diesen Kasten mit mißtrauischen Blicken und einige ihrer Anbeter in unserer Nähe fürchteten selbst für das Leben der gefeierten Tedesco, denn ihrer Ansicht nach war das Geschenk das einer Rivalin und der Inhalt der geheimnißvollen Büchse verderbenbringend; die Prima Donna war aber anderer Meinung, sie empfing lächelnd aus den Händen des Tenors die Schachtel und trug sie unter Jubel und Händeklatschen der Menge davon — der Inhalt bot nichts Erschreckendes dar: einen Shawl im Werthe von 400 Schilling, von 700 Schilling nach anderen Angaben!! — That will do for New-York!

* In der ersten Abtheilung der vollständigen theoretisch-practischen Musikschule des Prof. Fröhlich (in Würzburg) befindet sich gleich nach dem Inhaltsverzeichniß folgende Anmerkung: „Die Pauken und Clavierschule, welche musikalische Werkzeuge als Schlag-Instrumente gleichsam die fünfte Abtheilung (der Musikschule) bilden, werden als Anhang dem Werke beigesellt werden."

* Die Stelle in Mozart's Cosi fan tutti: „Saldo amico" veranlaßte einen jungen, thätigen Musikalienhändler, dem zur Ostermesse viele gehoffte Zahlungen theils ausgeblieben, theils auf neue Rechnung übertragen worden waren, einem, bezüglich genannten Sachverhältnisses stark contrastirenden jungen Componisten, der zugleich zu den Schuldnern des Musikalienhändlers gehörte, den Auftrag zu ertheilen, über die Musik zu obengenannten Textesworten eine Fantasia disperata zu schreiben, die er in Verlag nehmen wolle. — Dies geschah denn auch wirklich und der Titel-Lithograph brachte in einem Anfall guter Laune zwischen die Worte Saldo! amico zartsinnig ein Vergißmeinnicht an.

* Ein junger, der deutschen Sprache nicht vollkommen kundiger Ausländer war bei Gelegenheit seines Umzugs in eine andere Wohnung sehr besorgt wegen der Uebersiedelung seines Piano's, und bedeutete die Leute, denen das Piano zu tragen obliegen sollte: „daß sie doch ja vorher die Pfoten (Füße) herausschrauben möchten.

* Ein junger Mensch nahm Unterricht auf der Violine. Einst schlug der Wirbel die G-Saite während dem Spielen zurück, so daß die Saite um mehr als einen

ganzen Ton zu tief stand. Der junge Mann aber spielte ruhig fort, bis ihm der Lehrer endlich zurief: „aber hören Sie denn nicht, daß Ihr G einen ganzen Ton zu tief stimmt?" — „Ach ja, ich weiß es wohl," antwortete der Schüler ganz gelassen, „allein das schadet nichts, ich spiele ja doch nur zu meinem Vergnügen."

* Ein wohlbekannter, braver Musikdirector wollte behaupten, daß der Fesca'schen Oper: „Cantemire" durchaus ein Zusatz nöthig sei. — Das mußte um so mehr befremden, da man von S. stets ein mildes Urtheil über die Compositionen anderer Meister und zumal über eine Schöpfung Fesca's zu hören gewohnt war. — Auf mehrmaliges Befragen antwortete er trocken: Es müßte eigentlich heißen: „Kannte mir e Thaler borgen" (Kannst du mir einen Thaler borgen).

* Lully hörte einst eine seiner Oper-Arien in der Kirche während der Messe spielen, und er rief: „Ach, lieber Gott, vergieb mir. Ich hatte sie nicht für Dich gemacht!"

Ankündigungen.

Latour, A. de, Non Monseigneur, Chansonette avec Pianoforte. 18 kr.
Lee, S., Op. 42. Valse brillante pour Violoncelle avec Piano. 1 fl.
— — Op. 44. Le premier Bal, Scène caractéristique pour Violoncelle avec Pianoforte. 1 fl. 30 kr.
Louis, N., Op. 61. Fantaisie pour Pianoforte et Violon sur Paquita. 1 fl. 30 kr.
Musard, 2 Quadrilles sur Robert Bruce pour Pianoforte. No. 1, 2. à 36 kr.
Offenbach, J., Cours méthodique de Duos pour 2 Violoncelles: 1. Suite, 6 Duos très faciles. Op. 49. Liv. 1, 2. à 1 fl. 21 kr. 2. Suite, 6 Duos faciles. Op. 50. Liv. 1, 2. à 1 fl. 30 kr.
Osborne & Toulou, Grand Duo pour Pianoforte et Flûte sur le Barbier de Seville. 2 fl. 24 kr.
Ravina, H., Op. 14. 12 Etudes de style et de perfectionnement. 3 fl. 36 kr. en 2 Suites. à 2 fl.

Bei **M. Schloss** in Cöln ist soeben erschienen:

Dorn, H., Abends. Lied für eine Stimme mit Guitarre arrangirt von P. J. Belles. 7½ Ngr.
Kelch. Eifersucht-Galop für Pianoforte. 5 Ngr.
— — Mola-Lontez-Polka für Pianoforte. 5 Ngr.

Neue empfehlenswerthe Musikalien

aus dem Verlage von ***Schuberth & Co.*** in **Hamburg** und **Leipzig.**

Bott, J. J., Op. 2. Concertino für Violine mit Orchester, seinem Lehrer, L. Spohr, gewidmet. 4 Thlr. 20 Ngr. Dasselbe m. Pianof. 1 Thlr. 25 Ngr.
Fradel, F. C., Op. 5. 3 Lieder für Sopran oder Tenor mit Pianoforte. 10 Ngr.
Mayer, Ch., Op. 89. Grand Concerto symphonique pour le Piano avec Orchestre. 7 Thlr. 10 Ngr. Dasselbe für Pianoforte allein. 2 Thlr.
Pacius, F., Lied: „Die Mutter wird mich fragen", mit Pianoforte. 5 Ngr.
Ranken, F. W. von, Op. 6. Louisen-Polka, für Orchester. 1 Thlr., für Pianoforte. 5 Ngr.
Schmitt, J., Op. 249. 2 Sonatinen für Pianoforte. 7½ Ngr.
Schuberth, C., Op. 16. Tarantelle pour le Violoncelle avec Orchestre. 2 Thlr. 7½ Ngr. Dasselbe mit Pianoforte. 1 Thlr. 5. Ngr.
— — Op. 17. „Adieu et Revoir". Adagio et Masurka pour le Violoncelle avec Piano 20 Ngr.
Schuberth, L., Masurek, Marsch und Walzer. Kleinigkeiten für Pianoforte. 15 Ngr.
— — Miniaturfantasie aus der Oper: „Die Krondiamanten", von Auber für Pianoforte. 15 Ngr.
Jenny Lind, königlich schwedische Kammersängerin, Portrait, lithographirt auf weissem Papier. 10 Ngr., auf chinesischem Papier. 15 Ngr.

Ausgegeben am 31. Juli.

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt (M. Bauschke) in Leipzig. Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

No. 33. Leipzig, August. 1847.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Fünfter Jahrgang.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 1⅔ Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: „**Redaction der Signale für die mus. Welt**" erbeten.

Aesthetische Briefe.

II.

> Die moderne Welt begeht in diesem Augenblick einen feierlichen Act. Sie tanzt sich zu Grabe. Es ist ein gar riesenhafter Tanz, der mit entsetzlicher Wahrheit an den erinnert, den die Willy's auf ihren Gräbern ausführen. Millionen derer, die noch den Keim des Lebens in sich tragen, fühlen sich von den Armen der civilisirten Willy's umschlungen. Sie müssen tanzen und tanzen. Wird die erwachende Morgenröthe sie todt oder lebendig finden?
>
> Theodor Hagen.

Im Leben erfährt Nichts größeren Widerstand, findet Nichts entschiedenere Gegner, heftigere Angriffe, als das Neue. Diese Erscheinung ist eben so bekannt, als sie natürlich ist; denn das Neue, als solches, muß stets den Gegensatz zum Alten bilden, es steht noch ohne Stütze da, es ist nicht sanctionirt und beansprucht trotzdem eine Anerkennung, eine Aufmerksamkeit, welche von dem Alten um so mehr geschmäht und verhindert wird, je weniger Sympathie es mit diesem zeigt. Die Natur schreibt uns einen anderen Weg vor, sie zeigt uns, wie das Alte nur die Grundbedingung des Neuen ist, wie es, nachdem es eine gewisse Zeit gelebt und gewirkt hat, nur als Fundament zu neuen Schöpfungen dient und dann verschwindet, ohne Anspruch auf weitere Geltung und Anerkennung. Doch dieser Weg wird so lange nicht betreten und verfolgt werden, bis man die Nothwendigkeit und den Nutzen erkannt hat, Alles auf die Natur zurückzuführen, mit anderen Worten, bis man naturgemäß zu fühlen, zu denken und zu handeln sich bestrebt.

Hagen hat die Wichtigkeit der Aufgabe erkannt, alle Institutionen zurückzuführen auf eine naturgemäße Entwickelung, jedes Problem zu lösen auf natürlichem Wege. Als Gegnerin der Kunst stellt er die Civilisation dar, die Civilisation, welche durch ihre verderblichen Einflüsse uns hindert, ursprünglich zu werden. Mit diesem Ausspruch aber erklärt er der Gegenwart den Krieg, er tritt in in offenen Kampf mit den Ansichten unseres Jahrhunderts, denn er giebt das Signal zur Vernichtung der naturwidrigen Civilisation. Darum hat Hagen auch ein Recht,

von allen Gleichgesinnten zu verlangen, daß sie sich erheben, ihm zur Seite stehen und helfen mit Wort und That, so weit sie es vermögen. Er fühlt selbst, daß es der außerordentlichsten Vorsicht bedarf, die Aufmerksamkeit für diesen Gegenstand zu fesseln; er fühlt, daß Manches, was er theoretisch hinstellte, durch die Praxis eine Modification erleiden wird; er fordert die Gleichgesinnten auf, auch ihre abweichenden Meinungen kund zu geben, um somit schneller und leichter zu einem genügenden Resultate zu gelangen. Hierin mag die Entschuldigung meiner Verfahrungsart gefunden werden, vor Allem die Ansichten Hagen's zu berühren, welche theils unklar sind, theils eines haltbaren, inneren Grundes entbehren. Je unwesentlicher für das große Ganze, welches Hagen vor unseren Augen zu entwickeln sich bemüht, jene Abweichungen von den Aussprüchen und Folgerungen desselben sind, je weniger diese Differenzen dazu dienen können, den Grundbau zu erschüttern und die Gesammtwirkung zu beeinträchtigen: desto erfreulicher und bestimmter ist die Aussicht auf die Zukunft, auf eine theilweise Realisirung seiner Ideen.

Hagen beginnt mit der Tanzmusik, weil sie dem Volke am zugänglichsten sei; er wiederholt den alten Satz, daß sich die nationalen Eigenheiten eines Volkes nirgends besser aussprechen, als im Tanz. Dieser Satz verliert immer mehr an Geltung, je weiter die Verschmelzung der Nationalität vorrückt, eine Verschmelzung, die nothwendig erfolgen muß, wenn wir die Höhe einer Freiheit der Ideen, einer Republik des Geistes erreichen wollen, die allein uns fähig machen kann, die Fesseln unserer Civilisation abzustreifen. Das Gefühl der Nationalität ist ein beschränktes, einseitiges, das liegt schon in der Art und Weise, wie es sich ausspricht und allenthalben kund giebt. Ohne wesentlichen Nutzen ist es von hemmendem Einfluß für die freiere Entwicklung der Völker. Wir sehen daher von allen denen, welche die geistige Freiheit fürchten, die Nationalität ängstlich unterhalten, die Grundtypen der verschiedenen Nationen möglichst fixiren und so eine Association der Völker verhindern, welche die unbedingte Freiheit in ihrem Gefolge hat. So wenig aber der consequente Verehrer der Freiheit das Gefühl für Nationalität zu erheben oder gar zu vermehren sich bemühen wird, so wenig kann er wünschen, daß eine musikalische Form, insofern sie nur das Charakterbild eines Volkes giebt, diesem ausschließlich gehöre, oder wohl gar normirt werden solle. Der Nationaltanz hat auch vom ästhetischen Standpunkte aus den Nachtheil, daß er einen Stillstand begünstigt, der in Opposition steht mit jedem Fortschritt, jeder Erweiterung der Kunst; er schläfert den Geist ein, macht ihn nur rege für gewisse, längst bekannte Gefühle, ohne ihm weitere Nahrung zu bieten, oder Gelegenheit zu geben, sich über die alten, engen Grenzen hinaus zu erweitern. Hagen hält den Tanz überhaupt für eine künstlerische Form, wie die Oper, die Symphonie, und mit Recht; er hält ihn der Veredlung fähig, — aber damit spricht er zugleich aus, daß er universell, nicht national sein müsse. Eine nationale Kunst ist eben so undenkbar, als das Erheben des nationalen Tanzes zur Kunst. Spricht Hagen die Ueberzeugung aus, daß wir in diesem Augenblick keinen nationalen Tanz haben können, so verknüpfe ich damit zugleich die Hoffnung, daß wir später noch viel weniger einen besitzen werden. Wir können diese Uebergangsperiode umgehen, ohne daß dadurch für das Volk ein Nachtheil entsteht; es wird im Gegentheil vortheilhaft sein, ganz davon abzusehen, das Volk durch Entwickelung des Nationaltanzes auf der Bahn des geistigen Fortschrittes zu fördern. Der Grund dafür liegt aber in der musikalischen Unreife des Volkes, dessen Ohr noch nicht gebildet ist, dessen Fassungsgabe durch sogenannte Nationaltänze und Melodien eingeschläfert, dessen Geschmack durch dergleichen irre geführt ist. Diese Unreife des Volkes kann aber nicht durch den Walzer und ähnliche Tanzformen gehoben werden, sondern man bedarf hier ganz anderer Mittel, auf welche ich später zurückkomme. So lange das Volk nur Nationalmelodien kennt,

und den sogenannnten Nationaltanz liebt, wird es nicht empfänglich sein für die höhere Ausbildung der Tanzform. Diese letztere muß mit der Entwickelung des Volkes vorwärts schreiten, muß nach und nach bekannter und vollkommener werden; aber es kann nicht umgekehrt die Volksbildung beschleunigt werden durch eine Entwickelung der Tanzform.

Das Bemühen aber ist ehrenhaft und anerkennenswerth, Grundprincipien aufzufinden, auf welche jeder Tanz basirt sein kann; diese würden zugleich die Bedingungen in sich enthalten, den Tanz zu einem universellen zu machen. Hagen deutet darauf hin, indem er beim Walzer stehen bleibt und schildert, wie dieser beschaffen sein könnte. Er schlägt eine Annahme von zwei bis drei verschiedenen Grundthemen vor, um dem Walzer eine mehr künstlerische Form zu geben und bemerkt, daß diese Themen charakteristische Unterscheidungsmerkmale an sich tragen müßten. Einen solchen Walzer besitzen wir noch nicht und es dürfte gewagt erscheinen, überhaupt bestimmen zu wollen, ob wir je einen solchen besitzen werden und welche Vortheile er uns bringen würde. Als vollendete, ausgebildete Kunstform könnte ein solcher Tanz wesentlich dazu beitragen, eine universelle Vereinigung der verschiedenen Geschmacksrichtungen auf diesem Gebiete der Tonkunst herbeizuführen, doch könnte das aber nur erfolgen, wenn er in jeder Hinsicht künstlerisch vollendet zu nennen wäre. In jedem anderen Falle würde er, als Zwitter, dem Nationellen weder förderlich noch hinderlich sein, der Ausführung der Idee einer universellen Vereinigung aber, als mißglückter Versuch, nur schaden.

Es ist überhaupt ein schwieriges Unternehmen, eine Kunstform durch Vorschläge schaffen zu wollen, selbst wenn diese aus noch so wichtigen Folgerungen entstanden sind; es ist kaum denkbar, daß man hierbei theoretisch eher zu einem Ziele gelangen werde, als praktisch — aus dem einfachen Grunde, weil der Künstler sich die Wege, die er zu wandeln hat, nicht vorschreiben läßt. Der wahre Künstler schafft von innen heraus und es wäre vergeblich, auf umgekehrtem Wege etwas Ersprießliches erlangen zu wollen. Wir stoßen hier auf den alten Conflict zwischen Subjectivität und Objectivität. So vortheilhaft und nutzbringend es ist, bei abstracten Wissenschaften sowohl, als auch in allen Lagen und Verhältnissen des socialen Lebens, welche zu Urtheilen und Beschlüssen veranlassen, indem sie sich auf Beobachtungen und Thatsachen gründen, das objective Verfahren einzuschlagen, eben so nothwendig ist die Subjectivität für die speculativen Wissenschaften, wie für die Künste. Diese bedürfen der reinen Subjectivität zum Schaffen; und hier leistet nur der allein Vollendetes, welcher das subjective Gepräge in seiner ganzen Vollendung trägt. Wenden wir das auf den vorliegenden Fall an, so ist leicht ersichtlich, daß wir dem Künstler nicht vorschreiben können, in welcher Weise er Tänze schaffen soll. Die ansprechendsten sind bisher immer rein national gewesen, oder auf der anderen Seite so ausschließlich individuell, daß selbst eine Nachahmung nicht rathsam wäre.

Für die Vorschläge Hagen's, dem Tanze, und hier speciell dem Walzer, einestheils eine erweiterte, künstlerische Form zu geben, und anderntheils, die Grenzen der Tanzrhythmen zu erweitern, finden wir eine theilweise Realisirung auf dem Gebiete unserer musikalischen Literatur. Den Nationaltanz in seiner ursprünglich einfachsten, anspruchslosen Form finden wir vollendet ausgebildet durch Franz Schubert. Es ist die Walzerform dieses Meisters kein Fortschritt auf diesem Gebiete, es ist ein Anschließen an das Vorhandene, natürlich in durchaus eigenthümlicher Art und Weise; Schubert ist in seinen Walzern rein national und dabei vollkommen subjectiv. — Chopin geht in der Ausbildung dieser Kunstform viel weiter, doch er ist zu individuell, um einen schon betretenen Weg verfolgen zu können, er ging seine eigenen Bahnen, obgleich es in seinem ersten Walzer den Anschein hatte, als schlage er eine bereits vorhandene Richtung ein. Chopin's Behandlungsweise des Walzers in Bezug

auf die complicirtere Harmonie ist manierirt und dürfte von Niemand ungestraft nachgeahmt werden. Für das Allgemeine ist eine derartige Richtung ohne Nutzen, doch hat Chopin in der Mazurka wenigstens gezeigt, daß man die Charakteristik, und namentlich die Abwechselung, nicht bloß in den Melodien, sondern auch der Begleitung suchen kann, wie Hagen es wünscht. Eine größere Erweiterung der rhythmischen Grenzen finden wir bei Schumann, obgleich er es bei den einmal erlangten Erweiterungen bewenden läßt und sich demgemäß oft wiederholt. Kurz, wir finden überall die Anfänge dessen, was Hagen, in eine künstlerische Form concentrirt, verlangt, dabei hat es aber sein Bewenden und wird es so lange haben, bis einem Künstler, unaufgefordert und rein ursprünglich der glückliche Wurf gelingt, bis der Tanz als Kunstform durch innere Nothwendigkeit, nicht durch äußerliche Regeln geschaffen wird. Dies wird geschehen ganz unabhängig und unbeschadet der musikalischen Ausbildung des Volkes, weil von dieser Seite demselben kein erheblicher Nutzen entstehen kann. Denn es ist eben so wenig förderng, in der alten Weise des Nationaltanzes fortzufahren, als der Menge ein Kunstwerk vorzuhalten, das es nicht versteht, dessen Vorzüge es nicht fassen kann. Da man nun auf der einen Seite dem Künstler Nichts vorschreiben kann und auf der anderen Seite dennoch den musikalischen Sinn des Volkes bilden und erheben will, so ist ersichtlich, daß man von der Idee ganz abgehen müsse, durch den Tanz wirken zu wollen. Man glaube nicht, daß Kunst und Erziehung, daß das Aesthetische und Pädagogische deßhalb in Opposition stehen. Man muß nur mit dem Vorhandenen sich begnügen, man muß eine geschickte Auswahl treffen und im Anfange eine mehr negirende Verfahrungsart einschlagen. Mit der Bildung des Volkes hat der Künstler Nichts zu thun, das ist Sache des Humanisten, aber die Producte der Kunst können von Letzterem wohl benutzt werden, insofern sie überhaupt anwendbar sind. Deren Brauchbarkeit zu entscheiden, ist die Bemühung Hagen's und bildet auch den Hauptgegenstand der vorliegenden wie der nachfolgenden Zeilen. Und es sind reine, künstlerische Elemente schon vorhanden, die kräftig und anregend erscheinen, und nicht die Auswüchse der Civilisation an sich tragen, sondern das Gepräge des Genius. Sie sind schon vorhanden, wir müssen sie also benutzen und bedürfen der neuen Schöpfungen nicht so unbedingt, daß wir diese erst erwarten und glauben müssen, sie durch theoretische Abhandlungen hervorrufen zu können. Aber die Civilisation ist ihre Gegnerin, sie läßt sie nicht aufkommen, sie werden überwuchert, theilweise erstickt von unserem modernen Vandalismus. Sie können nicht dazu gelangen, festen Grund zu fassen, weil die alte, morsche Basis noch vorhanden. Erst diese hinweggeräumt, und eine neue Schöpfung wird sich bald vor unseren Augen entfalten! — Dis.

Dur und Moll.

* Leipzig. Oper im Monat Juli. 2. Juli. Der Waffenschmied von Lortzing. — 5. Juli. Lucrezia Borgia, von Donizetti. (Alfonso, Herr Wack von Lemberg, Lucrezia, Frau Clara Stöckl-Heinefetter, als Gastrollen.) — 7. Juli. Das Nachtlager in Granada, von Kreutzer. — 9. Juli. Czaar und Zimmermann, von Lortzing. (Peter, Herr Wack, als Gastrolle.) — 14. Juli. Jessonda, von Spohr. (Jessonda, Frau Clara Stöckl-Heinefetter, als Gastrolle.) — 16. Juli. Norma, von Bellini. (Norma, Frau Clara Stöckl-Heinefetter, als Gastrolle.) — 18. Juli. Der Freischütz, von Weber. (Agathe, Frau Clara Stöckl-Heinefetter, Caspar, Herr Brassin von Hamburg, als Gastrollen.) — 20. Juli. Die Nachtwandlerin, von Bellini. (Rudolph, Herr Wack, Amine, Fräulein Agthe, Elwino, Herr Götze aus Weimar, als Gastrollen.) — 26. Juli.

Belisar, von Donizetti. (Belisar, Herr Brassin, Antonina, Frau Leonoff von Petersburg als Gastrollen.) — 29. Juli. Das unterbrochene Opferfest, von Winter. (Myrrha, Fräulein Agthe, Murney, Herr Götze, als Gastrollen.) — 31. Juli. Romeo und Julia, von Bellini. (Romeo, Fräulein Fatime Heinefetter als Gastrolle.) Es wurden also im Juli an 11 Abenden 11 verschiedene Opern aufgeführt.

Zur Mitwirkung in den Gewandhausconcerten des kommenden Winters ist außer Fräulein Schloß die liebenswürdige Sängerin Fräulein Agthe aus Weimar eingeladen.

* Das Sängerfest in Regensburg ist sehr fröhlich und einig abgehalten worden. Aus vielen deutschen Gauen hatten sich Sängervereine eingefunden. Die Sängerhalle unter den Linden auf dem Schießplatz faßte einige tausend Zuhörer. Die Sängergäste wurden sehr gastlich bewirthet und ließen sich das gute Augustinerbier vortrefflich munden. Unter den einzelnen Liedertafeln zeichneten sich die von München, Augsburg und Landshut durch ihre Meisterschaft aus. Am zweiten Festtage fuhr die Sängerschaar auf Dampfbooten nach Walhalla, umringte die Büste Mozart's und sang das Walhallalied.

* Der Thüringer Sängerbund, der immer kräftiger erstarkt und mehr als 1200 Genossen umfaßt, versammelt sich am 23. und 24. August am Fuße der Wartburg, um sein großes Liederfest zu feiern. Die romantische Lage der Stadt Eisenach, deren Bewohner ihren Sängergästen freie Herberge geboten, und die geschichtlichen Erinnerungen, welche den imposanten Festplatz (im Marienthale) durchwehen; die gefeierten Dichter und Componisten, welche aus allen Gauen, nicht bloß des sang- und klangreichen Thüringer, sondern des großen deutschen Vaterlandes die schönen Tage weihen und verherrlichen; die zahlreichen Gäste, die von Osten her auf der Eisenbahn nach Eisenach strömen; die eben so umsichtigen als großartigen Vorbereitungen, die von der unermüdlichen Thätigkeit des Festcomité, dessen Oberleitung in die Hände des Pfarrers H. Schwerdt gegeben ist, getroffen werden: Alles läßt ein so gemüthliches, ein so erhebendes, ein an den mannichfachsten Genüssen so reiches Fest erwarten, daß es mit Recht die lebendigste Theilnahme aller Volks- und Musikfreunde, ja des gesammten Vaterlandes in Anspruch nimmt. Am Vorabend des Festes, nachdem die Sänger freundlich begrüßt worden sind, Concertmusik im Clemdagarten. Erster Festtag: Feierlicher Zug auf den Marktplatz und musikalischer Morgengruß. Nachmittags im Marienthale Gesammtvortrag ernster und heiterer Lieder (unter denen ein großes, dem Thüringer Sängerbunde gewidmetes Doppelchor von Fr. Schneider: „Das Vaterunser") und zwar in drei Abtheilungen, deren Pausen von Denksprüchen und Instrumentalproductionen (von hundert Musikern) ausgefüllt werden. — Abends: Gemeinschaftliches Festmahl in der Sängerhalle und Erleuchtung des Festplatzes. Zweiter Festtag: Sängerfahrt auf die Wartburg, wo Luther's Siegeslied: „Ein' feste Burg ꝛc." in seiner neuerdings aufgefundenen Originalmelodie gesungen wird. Einnahme zum Besten der Armen! Nachmittags: Vorträge einzelner Liedertafeln (Sängerwettstreit). Abend: Festball im Saale der Erholungsgesellschaft.

* Verdi's neueste Oper „Masnadieri", nach Schiller's Räubern bearbeitet, ist in London unter Mitwirkung von Jenny Lind zur Aufführung gekommen. Es gab bei der ersten Vorstellung viel Beifall und die Lind mußte eine Arie wiederholen, demohngeachtet soll die Oper ganz außerordentlich schlecht sein.

* In Frankfurt a. M. ist eine neue Oper von Gustav Schmidt aus Weimar gegeben worden: „Prinz Eugen, der edle Ritter", welche großen Beifall erhalten hat.

* In Weimar ist der bisherige Theaterintendant, Oberhofmarschall Freiherr Spiegel von Pückelsheim, nach fast dreißigjähriger Thätigkeit in Ruhestand getreten. Unter den Reformen, die angekündigt werden, steht obenan, daß künftig kein Mitglied der Bühne mehr lebenslänglich engagirt und das Ballet abgeschafft werde.

* Der neue Director der großen Oper in Paris ist nach London gereist, um Jenny Lind nach Paris zu holen.

* Jullien. Die Modezeitung erzählt aus London: Die Vergnügungssüchtigen drängen sich besonders in einige Gärten, wie Surrey-Zoological-Gardens, Vauxhall und Cremorne-Gardens. Im ersten ist der bekannte Musikdirector Jullien thätig, ein Mann,

der schwerlich seines Gleichen findet. Um von sich reden zu machen und die Neugierde des Publicums zu erregen, erscheint er besonders in der auffallendsten Tracht, z. B. in blauem Frack mit gelben Aufschlägen, rother Weste mit apfelgrüner Einfassung, eng anliegenden Beinkleidern und großen Reiterstiefeln. So steht er an der Spitze seines Orchesters. Seine Frau bindet die schönsten Bouquets in ganz England und verkauft sie, das Stück zu drei Guineen, an die elegantesten Damen. Kürzlich begleitete Jullien unseren Landsmann Pischek auf einer Kunstreise im Lande und verdiente dabei für seinen Theil 3000 Pfund Sterling. Eines Abends wollte das Publicum von Dublin durchaus ein Lied Pischek's noch einmal hören, der Sänger hatte aber keine Lust, diesem Wunsche zu willfahren. Jullien trat unter einem furchtbaren Sturm vor und erklärte, Herr Pischek sei zu angegriffen. Da flogen von allen Seiten Eier 2c. gegen den Redner, der nicht aus der Fassung zu bringen war, seine Verbeugung und Entschuldigung wiederholte und ruhig stehen blieb, bis das Publicum über die Kaltblütigkeit lachte. In dem Surrey-Garten befindet sich eine große Menagerie und für den Eintrittspreis von 1 Schilling hört man nicht bloß die Musik, sondern kann auch der Fütterung der wilden Bestien beiwohnen. Deßhalb lauten denn auch die Ankündigungen in den Zeitungen und die Anschlagzettel wörtlich: Heute Abend den . . in Surrey-Zoological-Garden.

Um fünf Uhr die Thiere.
Um sechs Uhr Herr Jullien.

* Die Lemberger „Leseblätter" schreiben: „Am 20. Juli, eines schönen Sommerabends wurde in Lemberg Mozart's „Don Juan" gegeben. Eine deutsche Oper an einem schönen Tage? Ein classisches Meisterwerk im lichthellen Sommer? Natürlich, das Haus war leer; natürlich! es war ja keine italienische Oper, die 333 Mal schon abgesungen und dennoch immer wieder bei übervollem Hause abgesungen wird. Und als „Don Juan" am 20. Juli bei leerem Hause gegeben wurde, ereignete sich folgendes ereignißvolles Ereigniß. Nach der ersten Arie der Zerline (wir sagen Zerline und nennen diesmal aus übergroßer Schonung nicht den wahren Namen, obwohl ein Verstoß dieser Art die schärfste öffentliche Rüge verdient), die vielleicht nicht mit solchem Enthusiasmus gewürdigt wurde, als Zerline ihn erwarten mochte, wird Zerline stumm und läßt den armen Masetto, der auf das Schlagwort wartet, schlaglos stehen. Masetto blickt Zerlinen angstvoll und erwartungsvoll in den Mund, Zerlinen's Mund giebt Nichts kund. Masetto kratzt sich hinter den Ohren, Zerline behauptet ein trappistisches Schweigen. Endlich überlegt sich Zerline die Sache, geht in den Hintergrund der Bühne und — schweigt. In der Verwirrung und unter schallendem Gelächter des Publicums erscheint Don Juan und blickt stumm ringsum, bewegt die Glieder und geht wieder — ab. Mit Extase folgt Zerline, mit komischer Verzweiflung Masetto. Da erscheint der Chor, blickt empor, bleibt stehen, um allsogleich abzugehen. In dieser Verwirrung über Verwirrung erscheint endlich der vernünftigste Gast: der Vorhang, der einen Schleier über dieses kunterbunte Treiben wirft. Wie die Oper dann zu Ende gespielt, läßt sich leicht begreifen. Die Rolle, die Zerline an diesem Abend gespielt, hat weder Componist noch Verfasser des Textes gedacht; also eine neue Schöpfung der Sängerin, die aber durchaus keine Nachahmung verdient."

* Spanisches. Das Frankfurter Journal schreibt aus Madrid vom 28. Juli: „Die Königin Isabella hat, wie man aus La Granja vernimmt, nun sich wieder mit musikalischen Studien zu beschäftigen angefangen und demnächst wird sie ein großes Concert im Palaste San Ildefonso geben."

* Der Flötenspieler Knappe in Hannover zeigt in der „Meining'schen Localzeitung" an, daß er bei seinem letzten Concerte an eben dem Tage habe zwei Thaler acht Groschen darauf bezahlen müssen, an welchem Liszt in Kiew vier Tausend Silberrubel eingenommen, und fragt die Bewohner von Meiningen, ob dies ein Verhältniß sei? Die Meininger antworteten: „Er möge sich und Liszt fragen."

* Von einem Pariser Theater erzählen die Witzblätter seltsame Geschichten. Gras soll dort im Parterre wachsen, der Epheu und anderes Schlingkraut sich an den Logenbrüstungen emporranken und einzelne verirrte Zuschauer sollen auf dem Spessart der Gallerie ermordet oder beraubt worden sein.

* Gyrowetz hat seine interessante Biographie beendet, in welcher die reichen Erlebnisse und Erfolge des ehrwürdigen fünfundachtzigjährigen Tonkünstlers, die Musikzustände von der Mozart'schen Epoche bis auf die Gegenwart und die bedeutendsten

Persönlichkeiten derselben am Auge des Lesers vorüberziehen. Die Biographie erscheint auf Subscription und es wird derselben das Porträt Gyrowetz's beigegeben.

* Novitäten der letzten Woche. Von M. Brambilla, Exercices et Vocalises pour Voix de Soprano avec Pianoforte. — Von Walter von Göthe, Vier Gesänge für eine Stimme mit Pianoforte, Op. 21. — Von R. Schachner, Ombres et Rayons. Suite de Morceaux pour Piano, Op. 17. — Von H. Enckhausen, Fantasie über das Ständchen von F. Schubert für Pianoforte und Violine oder Violoncelle, Op. 68. — Von H. W. Ernst, Elégie. Chant pour Violon avec Pianoforte, avec une Introduction de L. Spohr. — Von C. Schuberth, 2. Quintetto pour 4 Violoncelles et Contrebass (Fl., Clar. et Basson ad lib.), Op. 19; Ave Maria, Lied von Fr. Schubert, für Violoncelle und Pianoforte übertragen. — Von C. Zöllner, Die Zigeuner. Fantasiestücke für 4 Männerstimmen, Partitur und Stimmen, Op. 10.

Nipptisch.

* Carl Maria Weber's Selbstbekenntnisse, geschrieben am 10. Januar 1810, Nachts 11 Uhr. „Dem Gesellschaftscirkel entronnen, betrete ich mein stilles, einsames Zimmer und wohlthätig umfaßt mich die Oede, die mir wenigstens erlaubt, den selbst auferlegten Zwang abzulegen, der mein Inneres vor der Welt verschließt, der durch Kampf mit der Verhältnisse Stürmen errungen, zu einer äußeren Ruhe sich formte, daß Wenige unter meiner freundlichen und vielleicht fröhlichen Hülle den Zorn suchen werden, der mich verzehrt und meinen Geist und Körper benagend aufreibt. Nur unter dem Druck hebt sich die Welle? nur gedrückt zeigt die Stahlfeder ihre Schnellkraft? und die ungünstigsten Verhältnisse und Lagen nur gebären große Männer? dann steht die Anwartschaft zum großen Geiste und Ziele fest begründet in mir, denn nie hat wohl ein Sterblicher sich widerlicherer, unterdrückenderer und talentlähmenderer Umstände zu rühmen gehabt, als ich. Bei den kleinsten, wie bei den bedeutendsten Unternehmungen meines Lebens warf mir das Schicksal feindliche Dinge in den Weg; und gelang mir je etwas, so waren gewiß die überstiegenen Hindernisse, überwundenen Schwierigkeiten unglaublich und verbitterten den Genuß. Eine beinahe förmliche Stumpfheit gegen alle Schicksalsschläge ist der einzige Gewinn, der noch das höchst zermalmende Gefühl mit sich bringt, daß selbst die Freude keinen reichen Eindruck mehr auf mich zu machen im Stande ist, weil gespensterhaft die feste Ueberzeugung mit ihr Hand in Hand vor mich tritt, daß ich sie nur verbittert genießen kann. Vom Mutterleibe an beschrieb mein Lebenspfad andere Linien, als die eines jeden anderen Menschen; ich erfreue mich nicht der Erinnerung froh durchgaukelter Kinderjahre, kein freies Jünglingsleben erhob mich; im Alter des Jünglings stehe ich da, an Erfahrung ein Greis, Alles durch mich, Alles aus mir, nichts durch Andere. Ich habe nie geliebt, denn nur zu bald zeigte mir immer meine Vernunft, daß alle Weiber, von denen ich Thor geliebt zu sein wähnte, nur aus den erbärmlichsten Antrieben mit mir spielten. Die Eine liebelte mit mir, weil ich vielleicht der einzige Mensch unter 40 Jahren im Orte war, die Andere lockte die Uniform und die Dritte glaubte vielleicht mich zu lieben, weil sie das Bedürfniß zu liebeln hatte und der Zufall gerade mir den Eintritt in ihren häuslichen Cirkel verschaffte. Mein Glaube an die Weiblichkeit, von der ich ein hohes Ideal in der Brust trage, ist dahin und also auch ein großer Theil meiner Ansprüche auf menschliches Glück. Wenn ich nur je Eine fände, die sich wenigstens die Mühe geben wollte, mich so geschickt zu betrügen, daß ich ihr glauben könnte — wie dankbar wollte ich ihr auch beim Erwachen dafür sein! Ich fühle es: ich muß lieben, ich bete die Weiber an und hasse, verachte sie! — ich kannte nie die zarten Bande der Bruder- und Schwesterliebe; meine Mutter starb mir früh, mein Vater liebte mich überzärtlich und trotz aller Achtung und Liebe, die ich ewig für ihn hege, entzog ihm dieß mein Vertrauen; ich fühlte ihn manchmal schwach gegen mich und diese Liebe vergißt sich nie! Freunde glaubte ich gefunden zu haben; die Gewohnheit meines Umgangs hatte sie an mich gefesselt; wir trennten uns und ich war vergessen. Ich warf mich der Kunst in die Arme, betete die großen Künstler abgöttisch an und fand sie endlich, bei der gesuchten Vertraulichkeit mit ihrem Götterthume, beinahe zu mir herabgezogen. Die Meister widersprachen sich, was sollte der Lehrling thun? lägen nicht in Dir, göttliche Kunst! die Regeln, Dich zu fassen, ich wäre verloren gewesen! und Du, meine einzige Entdeckung, mein Alles! auch Du kannst feindlich vor mir stehen und mich — indem ich glühend Dich umfasse — im Gefühle mei-

nes Nichts vor Dir zu Boden stoßen? Herkuleskleid der Menschheit! Alles umangelnde Verhältnisse! Ihr seid es, die mich mit mir, mit meinen Freunden, mit der Kunst und Gott entzweien — indem ich Euch Allgewaltigen mich füge, vernichte ich mich; indem ich lache, vergehe ich und bei einem Bonmot spreche ich ein Todesurtheil. Kurz, „Erbärmlichkeit" ist das Loos der Menschen; in nichts der Vollkommenheit nahe, stets unzufrieden, uneinig mit sich selbst, ist er ein personificirtes, schwankendes, immerwährendes Treiben ohne Kraft, Willen, Ruhe; denn das Momentane aller dieser Dinge, als Erscheinungen, ist nicht zu rechnen und selbst diese Aeußerungen, die aus der Fülle meines Ich's kommen, sind der Beweis davon.

* Die „Freiburger Zeitung" theilt folgendes Festlied mit, das Emanuel Geibel zum großen Lübecker Sängerfest gedichtet hat.

Es ist erwacht ein heller Ton
Ein wunderkräftig Wort,
Das klingt im Frühlingsbrausen schon
Durch Thal und Berge fort;
Es klingt, wo man zur Harfe greift
Beim frohen Schaum des Weins,
Es klinget, wo man Schwerter schleift:
„Du deutsches Land bist eins!"

Und wenn ein kunstreich Netz von Erz
Uns nah' und näher zieht,
So bindet uns das Herz
Und schöner uns das Lied
Willkommen denn, ihr Brüder all!
Willkomm'n aus allen Gau'n!
Am Werk der Eintracht laßt mit Schall
Uns tröstlich weiter bau'n!

Wohlauf, Ihr wißt, dem Lenze singt
Die Lerche froh voran,
Und wenn die Memnonssäule klingt,
So bricht der Morgen an.
So sollen unsre Melodie'n,
— Ein schallend Festgeleit —
Voran dem jungen Frühling zieh'n
Der neuen deutschen Zeit.

Ankündigungen.

Ausgegeben am 9. August.

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt (M. Bauschke) in Leipzig. Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 34. Leipzig, August. 1847.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Fünfter Jahrgang.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 1⅔ Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: „**Redaction der Signale für die mus. Welt**" erbeten.

VI.

Der Tod der ersten Nachtigall.

Ein Mährchen.

In jener seligen längst entschwundenen Zeit, wo die Erde Paradies genannt wurde und in üppiger, unentweihter Herrlichkeit prangte, einer Herrlichkeit, die uns nur dunkle, aber berauschende Sagen schildern, durchzog ein Schwan die Fluthen eines reizenden See's. Die scheidende Sonne streute Goldfunken auf den Wasserspiegel und tauchte das Gefieder des stolzen Vogels in blendendes Licht. Damals aber konnten die Schwäne singen, der liebe Gott hatte ihnen eine Stimme gegeben, voll, mächtig, erschütternd, und das Morgen- und Abendlied eines Schwans war eine entzückende Andachtshymne für die ganze Natur. Und so sang auch der glänzendste, stolzeste aller Schwäne, von dem ich Euch jetzt erzählen will. Die Wellen erzitterten in Wonne, die Sonne zögerte von hinnen zu gehen, des Mondes bleiches Angesicht aber erhellte sich immer mehr, auch einzelne Sternlein lauschten selig diesen unendlich bezaubernden Tönen. Verklärt blickten die Blumenaugen darein, die Bäume rauschten in herzinniger Lust und die Engel, die damals noch jeden Abend leuchtend das Paradies durchzogen, jedes Geschöpf Gottes anzuhauchen, damit es erquickenden Schlummer fände, schauten den Sänger an mit himmlisch lieben Augen. Dieser aber verstummte allmählig, stolze Freude wogte in seiner Brust und hochmüthig triumphirend rief er aus: „Wessen Stimme ist wohl herrlicher, entzückender, als die meine?! Ich, ich allein bin der Gott im Reiche des Gesanges! Wer vermag sich zu messen mit mir?" — Tiefe Stille folgte diesem Rufe. Die Engelaugen trübten sich und ihre lichten Gestalten schwebten vorüber, wie stille Seufzer. Die Blumen senkten die Köpfchen und flüsterten leise mitsammen, unmuthig schüttelten die Bäume ihre Wipfel. Der Schwan, umgeben von schmachtenden, bleichen Wasserrosen, kümmerte sich um Nichts, senkte das stolze Haupt und schlummerte ein. Da bebten plötzlich wehmuthsvolle, unnennbar süße Klänge durch die Luft und drangen in die Träume aller Blumen, vor Allem aber tief, tief in die Brust des ruhenden Sängers der Fluthen. Er vermochte nicht aufzublicken, eine nie gefühlte schmerzliche Wonne drückte ihm mit sanfter Gewalt die Augen zu. Die Töne wurden lauter, das Singen mächtiger. Es war eine Stimme

wie sie der Schwan noch nie, nie vernommen. Bald laut jauchzend in sehnsuchtsvoller Lust, bald klagend und schmerzbebend, daß das stolze Herz des Lauschenden erzitterte; wie selig und doch qualvoll war diese Nacht für den ruhelosen Fluthenkönig. Mit dem ersten Morgenstrahl verstummten die Zauberklänge, — der Schwan schaute suchend umher; die Blumenaugen standen in Thränen, die Vögel priesen mit Freudengeschrei die himmlische Nachtsängerin, sogar die ernsten Bäume waren in süßes Erinnern verloren. Zum ersten Male ertönte ungehört das Morgenlied des Schwans. Da zog Zorn, Schmerz, Neid und Haß in sein wildes Herz. Er schwamm dem Ufer zu, von welchem in der verwichenen Nacht die Töne herübergeschwebt und forschte nach der zauberischen Sängerin. Vergebens, kein Vogel, keine Blume vermochte es ihm zu sagen. Da erblickte er einen blühenden Rosenbusch, bethaut von hellen Thränen. „Sage mir, Du schöne Blumenkönigin", frug er die Rose, „hast Du auch geträumt in dieser letzten Nacht von himmlisch süßen Klängen? Kennst Du sie, aus deren Brust die Wunderquelle strömte?" „Ich kenne sie", flüsterte die Rose und erglühte heller, „die **Nachtigall** sang, die gesegnetste, reinste aller Sängerinnen, sie, die strahlende Königin der Tonwelt, sie, die ich liebe wie die Sonne." „Ach, ich singe ihr Lob mit Dir, Du Reizende", antwortete der Schwan, aber mein Herz brennt vor Verlangen, sie zu sehen, sie zu küssen; König und Königin müssen sich ja lieben, süße Rose. O verkünde Du mit Deinen holden Lippen der Herrlichen, daß ich sie liebe, daß ich sie erwarte diese Nacht auf krystallenen Fluthen, auf kühlen Wellen, die der Mond küßt — Lotosblumen werden ihr entgegenduften, an des Königs Brust soll sie ruhen und selig vereint ziehen unsere Stimmen hinaus in die träumende Welt." Die Rose neigte tiefer das liebliche Haupt: „O daß sie nicht folgte dem lockenden Rufe", hauchte sie, „mir ahnt Leid und Weh." —

Und die Nacht blickte mit tausend strahlenden Liebesaugen auf all die unzähligen Reize der wunderschönen Erde. Der Schwan wiegte sich blendender, königlicher, denn je auf den goldig schimmernden Fluthen. Seine wildbewegte Brust wogte, dunkel unheimlich leuchteten seine Augen. Ein warmer Dufthauch, ein Engelslächeln ging durch die ganze Natur. Da tönte es wie Flügelschlag, und an das Herz des Schwans sank Nachtigall, die Königin des Gesanges. Verwundert schaute der König auf sie herab. Wie einfach war das graue Gewand, das sie trug, wie klein und zart ihre Gestalt, aber ihre Augen leuchteten wie zwei demantene Thränen, ein zauberisches Gemisch von feurig seliger Lust und tiefem, endlosem Leid. Als sie ihn nun anblickte und, leise die Schwingen bewegend, in ihrer himmlischen Tonsprache zu ihm redete, da erwachte der alte böse Feind, Neid genannt, wieder mächtig in des Schwans Brust, er erfaßte die Flatternde und zog sie hinab tief in die kalten, mitleidslosen Wellen. — Ein einziger herzzerschneidender Klagelaut ertönte und stille, schauerlich stille war's über dem Wasser. —

Die Leiche der Königin lag am anderen Morgen am Ufer im Schatten des treuen Rosenstrauches, der all' seine rothen Blätter über sie gestreut hatte und das düstere Geheimniß ihres Todes mitnahm in's Grab. Zu dem stolzen Schwan aber trat ein Engel mit ernstem Blick und sprach: „Dir und Deinem Geschlechte sei von dieser Stunde die göttliche Gabe des Gesanges genommen für alle Zeit."

Und das Wort des Engels ging in Erfüllung. Die herzigen Nachtigallen wohnen stets an einsamen Wassern, sie beweinen singend ihre erste holde Königin, und die schönen glänzenden Fluthenkönige hören allnächtlich diesen Klagegesang. Wohl träumen sie von ihrem verlorenen Paradiese, wie wir armen Menschenkinder auch, aber nur in ihrer Todesstunde erfüllt sich das dunkle, mächtige Verlangen ihrer Brust; die milde Segenshand des lieben, ewigen Vaters da droben löst dann das Band ihrer Zunge und wonnetrunken hauchen sie ihr stilles Leben aus in leisen, wundersüßen

Klängen. — Ach, auch unserem wundgedrückten, getäuschten Herzen geht ja in dem letzten bangen Erdenstündlein Paradiesesseligkeit auf, alle Fesseln fallen, die Seele jauchzt, blendender Lichtglanz strömt in unsere Augen, Himmelsmelodien dringen in unser Ohr, die bebenden Lippen versuchen sie nachzuhauchen, diese bezaubernden Gesänge, so gehen wir ein in unser verlorenes, heißersehntes Eden, — die Menschen aber nennen diese letzte, tönende Verklärung Schwanengesang. —

Die deutsche Bühne in ihrer Beziehung zur Oper.

Von Carl Banck.

I.

Allgemeines — das Repertoir.

Die Verpflichtung der deutschen Bühne für die Oper folgt aus ihrem allgemeinen Kunstzweck, und ist keine andere, als den dramatischen Theil der Musik mit vollem Erkennen und Begreifen der höchsten und edelsten Anforderungen dieser Kunst in würdiger und fördernder Ausführung zu vertreten und dem Publicum einen bildenden, erhebenden und erfreuenden Genuß mit derjenigen Liebe zur Sache und mit derjenigen Achtung vor der Oeffentlichkeit zu bereiten, wie sie die Kunst und das Publicum, die einzigen Träger und Gebieter des Theaters, verlangen dürfen. Diesem realen Ziele entsprechen ganz einfach folgende Aufgaben, über welche noch nie Zweifel entstanden ist: ein gutes mit künstlerischer Einsicht geordnetes Repertoir, die sorgsamste Unterhaltung der nöthigen Mittel, um dem gebildeten Geschmacke entsprechende Darstellungen zu erzielen, der gewissenhafte mit künstlerischem Geiste gepflegte Gebrauch derselben und eine kluge und speculative Leitung und Verwendung der Ausgabe und Einnahme. Der letzte Punkt tritt bei deutschen Provinzialtheatern, welche dem kaufmännischen Erwerbe überlassen und noch mit Miethzins und Abgaben belastet werden, besonders bei der Oper mit principieller und gebietender Kraft in den Vordergrund und drängt die übrigen dem Kunstzweck zunächst liegenden beschränkend zurück: ein Mißverhältniß, dem die Unzufriedenheit des Publicums mit zu großer Bequemlichkeit gegenüber steht und das so lange fortdauern wird, bis man die Kunst als ein hohes nationales Eigenthum thatsächlich erkennt und als ein bildendes beglückendes Lebensgut schätzen lernt und ihr eben so gern Geldopfer und überwachende Aufmerksamkeit zuwendet, als dem leiblichen Wohlbefinden der Commune. Bei deutschen Hoftheatern stellt sich das Verhältniß besser. Ihre Stellung ist zwar zwitterhaft und den Forderungen der Gegenwart zuwider. Direct und indirect vom Volke erhalten treten die speciellen Hofrücksichten und Einflüsse doch dem lebendigen Verfolg reiner Kunsttendenz und nationaler Bedeutung entgegen und ihre Leitung ist nicht den Kindern Apollo's, sondern fast immer edelwollenden schwachen Sprößlingen des Marsyas anvertraut.

Abgesehen von diesem unnatürlichen Verhältniß, so hebt doch der Geldfonds die sogenannten Hoftheater über die niedrigere, speculative Lage anderer Bühnen weit hinweg. Wir wollen eine zeitgemäße Reform der Hoftheater lebhaft wünschen, aber einstweilen nicht vergessen, was sie uns für jetzt schulden. Sie erhalten in der Regel, wie z. B. das Berliner und im etwas minderen Maaßstabe das Dresdener, so viel jährlichen Geldzuschuß, als der ganze Jahresetat der Ausgabe der größeren Provinzialtheater beträgt. Daher vermag bei einiger financiellen Klugheit, die noch lange nicht dem bescheidensten Talent eines Staatsfinanzier gleichkommt, die Geldfrage keinen hemmenden und herabdrückenden Einfluß auf die ästhetische Verpflichtung, auf die technischen Aufgaben zu üben und diese können auch für die Oper den strengsten An-

forderungen des feinen Kunstgeschmacks gemäß gestellt werden. Jeder klare Verstand und auch alle Hofintendanten werden Dem beistimmen; die letzteren würden sonst die ganze geistige Bedeutung und alle Schwierigkeiten ihres Amtes leugnen, deren Erfüllung und Beherrschung ihnen allein Ehre bringen kann. Ihre Function beschränkte sich ja sonst darauf, mit einer wenigstens um das Doppelte größeren Geldsumme ein größeres und reicher ausgestattetes Theater herzustellen, als ein Privatdirector; welcher aristokratische Geist würde da noch Intendant bleiben und für diesen Kunsthandel en gros den Commis abgeben wollen?

Erörtern wir jene technischen Pflichten eines Operninstituts, welche seine Kunstaufgabe zunächst angehen, nach Möglichkeit; denn eine Angelegenheit, welche das allgemeine Interesse so eng berührt, mag mit Recht dem großen Publicum durch nähere Darlegung zugänglicher gemacht werden. Ein mit künstlerischem Geiste gewähltes und geordnetes Repertoir ist zuvörderst von den vorzüglichsten dramatischen Tondichtungen verschiedener Zeiten mit vorzugsweiser Berücksichtigung der deutschen Meister zu bilden und einen feststehenden Stamm desselben werden Opern abgeben müssen, welche ihr hoher Kunstwerth vorzugsweise als classisch oder als Meisterwerke irgend eines Genre's bezeichnet. In ihnen beruht vor Allem die Macht, Geschmack und Urtheil des Publicums zu bilden und der Erkenntniß wahrer Musik zuzuführen. Opern von Mozart, Beethoven, Weber, Spontini, Cherubini, — Boieldieu, Rossini werden auf dem Repertoir in keinem Falle fehlen dürfen. Mit Einsicht und beschränktem Maaße wird in der Wahl einzelner Opern nicht bloß bis auf Gluck, sondern überhaupt auf die Tondichter seiner und der nächstfolgenden Zeit zurückzugehen sein, auf Piccini, Sacchini, Paesiello, Gretry, Cimarosa &c. &c. Diejenigen Opern der jüngsten Vergangenheit, welche als ein unterhaltendes aber flüchtiges und gehaltloses Modeproduct ersichtlich nur für einen kurzen Zeitraum der Gegenwart Berechtigung haben, sind baldmöglichst vom Repertoir zu verdrängen; nur wenigen Opern Bellini's, Donizetti's, Auber's, Herold's, Adam's, Halevy's und der neuesten deutschen Tondichter wird eine dauernde Berücksichtigung bleiben können.

Wenn z. B. „die Regimentstochter", „Stradella" &c. zu lange Grund- und Füllstoff des Repertoirs abgeben, so läßt das nur auf einen armselig agirenden Speculantenunternehmer oder auf den banquerotten Geschmack und die leichtsinnigen Intentionen der leitenden Köpfe schließen.

Zu den älteren Opern kämen die einzustudirenden neuen. Zuerst die deutschen, denn deutsche Theaterdirectionen sollten zuvörderst diesen ihren Namen mit einigem Anstand tragen lernen. Es werden noch immer deutsche Opern geschrieben, trotzdem daß das Verhalten von Hoftheaterintendanten gegen die deutschen Componisten schamlos, entwürdigend und verwerflich ist, trotzdem daß der kleinliche Egoismus der Hofcapellmeister nur die eigenen Geburten beschützt und nicht einmal die Unterstützung ihrer Collegen Hofcapellmeister über sich gewinnen kann. Unter den Tonkünstlern ist ja ein edler von Eigenliebe und eitelm Ehrgeiz ungekränkter Kunstsinn immer noch seltener anzutreffen gewesen, als unter den Vertretern der bildenden Künste. Die industrielle Richtung der Gegenwart steigert die persönlichen Tendenzen. Gerade diese treiben manches Talent oft, ehe es noch die Werke älterer Tondichter recht begriffen hat, unermüdlich zur Oper und in den Kampf mit der zähen, trägen und exclusiven Natur der Operninstitute. Verzichten wir nicht auf die Fortbildung und nationale Bedeutung deutscher Kunst, ist unser Culturleben nicht abgestorben und unfähig zur Production — und wer hätte Muth, Das auszusprechen? — so muß die Kunst der Gegenwart, der Ausdruck unserer Zeit vom Volke, vom Staate gefördert, gepflegt und zur öffentlichen Erscheinung gebracht werden. Ein anderes Verfahren heißt, den Geist, den zur Unsterblichkeit berufenen Theil der Individuen und der Geschichte tödten oder

mit tölpischer Hand unterdrücken. Die Theater haben die Werke der dramatischen Poesie und die dramatische Musik, worin sich der Inhalt und die Einflüsse unseres Lebens gestalten, der Oeffentlichkeit vorzuführen. Dies ist ihre nothwendige und lebendige Verbindung mit der Gegenwart. Niemand zweifelt daran. Es kann eine Bühne nicht außer Athem setzen, wenn man jährlich mindestens drei neue deutsche Opern dargestellt verlangt. Auch der König von Preußen hat diese Zahl (deutscher Opern) als ein Minimum durch Specialbefehl für das Berliner Theater festgesetzt, und zwar auf Meyerbeer's Anregung, was vielleicht dessen größtes Verdienst für die preußischen Musikzustände bleiben wird. Diese drei Opern dürften freilich nicht bloß von den localen Hofcapellmeistern und Componisten herrühren, um dem deutschen Stadtruhm und der Provinzialmusik auszuweichen, deren Auditorium eigentlich nur in Frankfurt a. M. versammelt ist; es wäre sogar nicht übel und würde den lebendigen Austausch und die edle Selbstverleugnung mehr fördern und die reine Liebe der Hofcapellmeister zur Kunst herausstellen, wenn die Opern der Letzteren nie zuerst an der eigenen Bühne gegeben werden dürften. Niemand übrigens mag dagegen eifern, wenn besonders die Intendanten, die Herrenkammer, eigentlich aber nur die Kammerherren der Kunst, sich jährlich eine größere Zahl neuer deutscher Opern ausbäten, als der König von Preußen vorläufig festgestellt. Hinsichtlich der Wahl dieser Opern ist nur eine Ausscheidung vom allergewöhnlichsten Talent und geschmacklosen Machwerk zu verlangen, ein möglichstes Hervorsuchen des Besten unter dem Vorhandenen; und es wird die Verwaltung nie ein vernünftiger Vorwurf treffen, wenn dieses Beste doch zugleich ein sehr mittelmäßiges Kunstwerk ist. Mehr Wahlbefugniß kann dem Director und der musikalischen Regie nicht ohne Nachtheil zugestanden werden, eben so wenig wie dem Dramaturgen beim Drama; denn Amt und Fachkenntnisse geben noch keine Sicherheit für die Fähigkeit des ästhetischen Urtheils und gegen den Einfluß persönlicher Meinungen. Nur der größere Kreis Kunstverständiger und die aus dem Schooße der Zeit erwachsende öffentliche Meinung kann die entscheidende Kritik übernehmen.

Zu drei oder mehr neuen deutschen Opern, bei denen wir einactige Operetten nicht für voll zählen, würden nach Umständen eine italienische und eine französische gefügt werden, sobald solche in der musikalischen Saison Italiens und Frankreichs besonders Aufsehen gemacht haben; denn die deutsche Kunstbildung verlangt die Kenntnißnahme der besten Kunstwerke anderer Nationen, um einen Ueberblick über die Gesammtentwickelung der Kunst in der Gegenwart zu gewinnen. Einige neu inscenirte ältere Opernwerke würden die jährliche Thätigkeit der Regie beschließen.

Bei der zeitweisen Zusammenstellung des Repertoirs haben Scharfblick und starker Wille der Direction zu vermeiden, daß nicht willkürlich hemmende Umstände, persönliche Einflüsse und das lockend speculative Hingeben an den materiellen Sinn der großen Menge die Oberhand über einen vernünftigen Plan und eine gehaltvolle Idee der Leitung gewinnen, daß ein zulässiges Zahlenverhältniß ausgezeichneter und mittelmäßiger Opernwerke zu einander nicht in ein rein zufälliges, verkehrtes und geschmacktödtendes umspringe. Klugheit und Geschmack werden beachten, daß nicht ein Genre der Oper das andere erdrücke, und daß namentlich nicht die große Prachtoper mit ihrem schlagenden Masseneffect und sinnlichen Glanz die kleinere und die komische Oper überwuchere und den Sinn dafür abstumpfe. Wird das Publicum nur den Opern zugewendet, welche die größten Kosten verursachen, so wird jeder finanzielle Blick ergründen, daß zwar momentan ein Vortheil der Kasse, aber später eine bedrohliche Abzehrung derselben eintreten muß. — Das Repertoir darf sich nicht in einem engen Kreise festdrehen, der nur den kurzen Gedankengang der Direction symbolisch und für Jedermann ermüdend persiflirt, und der nöthige Wechsel des Repertoirs darf nicht ge-

dankenlos behandelt werden, wie ein perpetuum mobile abspannend und die Unlust der Mitwirkenden weckend, sondern mit allem gewissenhaften Bedacht jener Vorbereitungen, welche die Achtung gegen das Wesen der Kunst, gegen das Publicum und gegen die Ausführenden verlangt. Beurlaubung einzelner Mitglieder kann das Repertoir wenig verwirren, wenn für dieselben namhafte Künstler als Gäste in vorbereiteten Opern eintreten. Die leitende Idee des Repertoirs muß trotz der einzelnen unabweislichen und hemmenden Zwischenfälle festgehalten werden und sich klar und ehrenwerth dem öffentlichen Kunsturtheil entgegenstellen.

Nur so wird es möglich werden, der hohen und ernsten Bedeutung einer Kunstanstalt mit Anstand zu entsprechen, einem bequemen Treiben auszuweichen, was denkenden und gebildeten Menschen unerträglich und destructiv erscheint und ein serviles industrielles Anschmiegen an das rohe Gefallen der großen, oder das blasirte Ergötzen der vornehmen Menge zu meiden, welches der Kunst unwürdig ist, die Künstler herabzieht und die Kunstinstitute erniedrigt. Das entgegengesetzte Verfahren führt dahin, daß das Pferd mit dem Junker durchgeht, wovon tragische Beispiele vorliegen, und die materielle Absicht, alle Tage zu spielen und Billets zu verkaufen, einziger Zweck wird; es thäte dann Noth, der Anstalt durch einen zeitweisen Stillstand eine Art reinigender Badecur zu verordnen, um in das desorganisirte, jagende und oft auch demoralisirte Treiben wieder Ordnung, geistige Haltung und leitende Vorbereitung zu bringen.

Es giebt zwei Wege, auf denen eine Theaterdirection versuchen kann, mit jener Bildung eines guten Repertoirs sich abzufinden. Der eine ist, wenn sie die Sache aus dem Vollen angreift und mit dem eiteln Glauben, es lasse sich mit den größten Mitteln auch das Größte erreichen; dieser ist oft in anderen Sphären von noch höheren Häuptern, als auf Intendantenschultern sitzen, betreten, hat sich aber immer als unpraktisch bewährt und gewöhnlich Schulden, chaotische Verwirrung, nichtige Resultate und endliche Hilflosigkeit erzeugt. Der zweite Weg ist, dem Beispiele Königs Aseth von Aegypten zu folgen, der schon 1800 vor Christi Geburt die Jahreseintheilung in 365 Tage nebst Schalttag herausfand, und für ein angenommenes Verwaltungsjahr rechtzeitig aus dem allgemeinen großen Opernrepertoir ein wohlzusammengesetztes kleineres auszuscheiden. Dies wird nicht viel über ein Viertelhundert Opern im Ganzen zu enthalten haben, und es läßt sich dabei eine musikalisch künstlerische Idee der Leitung mit leichter Uebersicht durchführen und ein wechselnder Theil des Personals den vorliegenden Zwecken entsprechend anpassen. Das letztere Verfahren würde dem der italienischen Bühne verwandt sein, aber mit allen den Modificationen, welche die Einrichtungen unserer Theater und die Ansprüche der deutschen Oper verlangen, und dasselbe steht mit den Mitteln der Ausführung in einem natürlichen und logischen Zusammenhange; denn es kommt nicht bloß darauf an, Opern auf dem Repertoir zu haben, sondern sie auch gut zu geben.

Dur und Moll.

* Leipzig. Die Weimarischen Gäste fahren fort, uns mit ihren trefflichen Leistungen zu erfreuen, das Theater ist bei ihren Auftreten stets zahlreich besucht und Fräulein Agthe bereits Liebling des Publicums. Das Erscheinen dieser jungen Künstlerin ist aber auch in der That von einem eigenthümlichen Zauber; Thüringen, das sagenreiche, schöne Land, hat uns in ihr eine gar liebe Sängerin gesandt, man meint ihr sei die Kunst nicht erst gelehrt worden, sie habe Alles gleich mitgebracht, und das ist doppelt wohlthuend, jetzt wo so viel gehandwerkert wird auf der Bühne. Herr Götze, der vorzügliche Sänger und Lehrer, tritt stets gleichzeitig mit ihr auf — die beste Gesellschaft, welche wir der jungen Dame wünschen können. Am Sonntag wurde

die „Nachtwandlerin" wiederholt, ein nochmaliges Auftreten im „Opferfest" wäre gewiß ebenfalls sehr erwünscht, am 11. August der „Freischütz" — Agathe, Fräulein Agthe, Max, Herr Götze. — Es ist sehr dankenswerth, daß Fräulein Agthe zu einem längeren Gastspiel hier verweilt, da sie Engagementsanträge leider abgelehnt haben soll.

Frau Schröder-Devrient wird in der nächsten Woche hier einige Gastrollen geben.

* Es ist geschehen, es hat gesiegt die — Liebe! Die Zeiten, wo Berlin zwei musikalische Zeitungen besaß, sind vorüber. Der thätige Musikalienhändler und Redacteur der neuen Berliner Musikzeitung, Herr Dr. Gustav Bock, hat der Gaillard'schen Zeitung käuflich den Lebensfaden abgeschnitten, am 1. October wird dieselbe im Bock'schen Comptoir, Jägerstraße Nro. 42, Ecke der Oberwallstraße, im Beisein aller Musiknotabilitäten Berlins feierlich guillotinirt werden und dann nicht mehr erscheinen; Herr Charles Voß wird bei dieser Gelegenheit seine Romanze „une fleur pour toi" eigenhändig vortragen. Die Abonnenten werden dann durch ein Diner im Kroll'schen Wintergarten der neuen Berliner Musikzeitung einverleibt. Für den Abend hat die Intendanz freies Theater angeordnet, eine deutsche Oper: „Wilhelm von Oranienburg", kömmt zur Aufführung. Herrn Dr. Bock, welcher an diesem denkwürdigen Tage die Leitung der Berliner Musikzustände allein übernimmt, wird von dem Chef einer dortigen Musikaliensammlung ein Lorbeerkranz überreicht werden.

* Herr Anton Wallerstein, von dessen Reise nach Paris wir seiner Zeit Mittheilung gemacht haben, ist jetzt wieder zurück, er hat in Paris eine sehr freundliche Aufnahme gefunden, Halevy, Auber und Andere interessirten sich für ihn und seine Tanzcompositionen kamen an 16 Abenden mit Beifall zur Aufführung, die Lind-Champagner-, Matrosen- und Liebes-Polka mußten stets wiederholt werden; seine Tänze erscheinen jetzt sämmtlich bei Troupenas & Comp. im Druck, auch die Musikalienhandlung von Brandus & Comp. hat die Composition einer Serie von 12 Tänzen bei ihm bestellt. Französische Blätter nennen Wallerstein den „Strauss de la Polka", und so wird sich ja auch nun sein Name in Deutschland bei den Tanzfreunden mehr und mehr einpolken.

* Die neue komische Oper: „Die Studenten von Salamanca" von Füchs wird im Theater an der Wien zur Aufführung kommen; das Hofoperntheater wünschte die Partitur auch zu haben, allein Herr Füchs, eingedenk, daß Pokorny seinen „Guttenberg" seiner Zeit zur Aufführung brachte, während das Kärnthnerthortheater ihn zurückwies, übergab sie diesem. So muß es kommen.

* Die Berliner Intendantur hat seit langer Zeit eine Oper: „Anette" von Otto Tiehsen zur Aufführung angenommen, sie aber noch nicht aufführen lassen. Den Operncomponisten, von welchen man in Berlin Opern annimmt, wird die Freude darüber also sehr verlängert.

* Der „Berliner musikalischen Zeitung" wird aus Wien geschrieben: „Ich lehnte vor Kurzem am Eingangsthore des Kärnthnerthortheaters, es war eben die erste Vorstellung unserer deutschen Gesellschaft, welche feierliche Abwechselung mit den früheren Jahren, wo ein Ballet den Reigen der deutschen Oper eröffnete, heuer mit Donizetti's „Don Sebastian" begangen wurde; mein Auge wollte die Freunde der deutschen Oper schauen, die gleich am ersten Abende das Fest des Wiedersehens feiern wollten; da wankte eine Gestalt über die Straße nach dem Musentempel zu, eine Gestalt, deren Haare schon längst von Sorgen und Alter gebleicht, deren Augenlicht nahe dem Erlöschen war und deren Hand sich krampfhaft an den Stab, einzig ihr gebliebene Stütze, klammerte. Der Greis wanderte hinein zur Kasse und löste sich eine Eintrittskarte in die vierte Gallerie eben jenes Theaters, in dem er vor drei Decennien am Dirigirpulte gestanden, in dem, wo er einst seine Triumphe gefeiert, wo er durch 17 Jahre als Capellmeister geglänzt hatte; es war der vierundachtzigjährige — Gyrowetz, der Tondichter von nahe an 30 Opern, Singspielen und eben so vielen Symphonien, von 20 großen Ballets, Gyrowetz, der einst gehuldigte Compositeur des „Augenarztes", der Nestor unserer Componisten. Diesem Greise unterstand sich nun ein Mensch, der weiter keine Verdienste weder für die Kunst, noch für das Leben aufzuweisen hat, als daß er einst als arbeitsamer Schneidermeister sich Geld erworben und nun von einem höheren Gestirne beleuchtet, Pächter eines Hofoperntheaters geworden ist, diesem Greise unterstand er sich, den freien Eintritt, den der Mei-

ster bisher genossen, zu nehmen! Ein Veteran, dem ein beständiger Ehrenplatz zu Gebote stehen sollte, der als Sacrosanctus der Kunst von jedem Kunstfreunde betrachtet wird, der muß jetzt mit den wenigen Kreuzern seiner kargen Pension den nimmer zu füllenden Geldbeutel eines habgierigen Pächters füllen helfen!

* Der Tenorist Kreutzer aus Darmstadt hat im Kärnthnerthortheater in Wien mit großem Beifall gastirt. Die Sängerin Fräulein Waldhäuser aus Stuttgart gefiel sehr in Frankfurt a. M.

* Spontini, der in Berlin angekommen ist, hat vom Theaterchor eine Nachtmusik erhalten.

* Vieuxtemps ist nach Petersburg zurückgekehrt.

* Liszt componirt an seiner großen Fantasie für Pianoforte, die den Titel „Schiller und Göthe" haben wird.

* Der „Charivari" erzählt: In Franzensbad, wo vor Kurzem Spontini und Meyerbeer die Cur gebraucht hatten, fragte eine Berlinerin eine Wiener Freundin: „Kennen Sie diese beiden Männer?" — „Ob ich sie kenne?" erwiederte die Gefragte. „Spontini hat „Schlesien im Feldlager" und Meyerbeer die „Westphalin" (Vestalin) componirt."

* Novitäten der letzten Woche. Von C. Dancla, Trio No. 2 pour Pianoforte, Violon et Violoncell. Op. 37. — Von M. Durst, Pièce de Salon concertante pour Pianoforte sur des Motifs de Vielka de Meyerbeer, Op. 13. — Von H. Proch, Des Kindes Traum, von Rupertus, für eine Stimme mit Pianoforte, Op. 137; Des Judenmädchens Klage, von J. N. Vogl, für eine Stimme mit Pianoforte, Op. 138. — Von R. Franz, 6 Gesänge mit Pianoforte. — Von C. Haslinger, Das Bächlein. Lied mit Pianoforte, Op. 44; An den Frühling. Lied mit Pianoforte, Op. 45. — Von Fél. David, Partons, Nocturne à 2 Voix avec Pianoforte. — Von A. Dreyschock, Rapsodie pour Pianoforte, Op. 46. — Von D. Alard, 10 Etudes caractéristiques pour Violon avec Pianoforte. Liv. 1—3. Op. 18. — Von A. B. Marx, musikalische Compositionslehre. 4. Theil. — Von C. von Winterfeld, der evangelische Kirchengesang und sein Verhältniß zur Kunst des Tonsatzes. Dritter Theil: Der evangelische Kirchengesang im achtzehnten Jahrhunderte. — Von J. Labitzky, Elisabeth-Walzer, Op. 141.

Ankündigungen.

Ausgegeben am 16. August.

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt (M. Bauschke) in Leipzig. Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 36. Leipzig, August. 1847.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Fünfter Jahrgang.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 1⅔ Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: „Redaction der Signale für die mus. Welt" erbeten.

Die deutsche Bühne in ihrer Beziehung zur Oper.

Von Carl Banck.

III.

Die Verwendung der Mittel.

Die künstlerische und gewissenhafte Benutzung der musikalischen Mittel fällt der musikalischen Direction anheim und wird von dem Grade ihrer sachkundigen Einsicht, ihres Geschmacks, ihrer Begeisterung für die Kunst, von ihrem persönlichen Einflusse, ihrer Thätigkeit und ihrem Pflichtgefühl abhängig sein. Richtige und gerechte Vertheilung der Rollen, ein gleich regsamer energischer Eifer, jede Oper ohne Berücksichtigung ihres höheren oder minderen Werthes und der eigenen Neigung in möglichster Vollkommenheit einzustudiren, ächte Pietät für classische Schöpfungen und tiefes Verständniß ihres Geistes — in Allem eine ernste, wahrhafte und von persönlichem Interessen reine Hingebung an die Sache sind schwere Forderungen, welche die Kunst, das Publicum und die Ausführenden an die Regie machen. Auf ihrer Erfüllung beruht die künstlerische und moralische Achtung, die lenkende Macht der Regie, ihr geistiger, bildender Einfluß auf die Mitwirkenden. In der großen Mehrzahl von diesen wird ein Drang zur Vervollkommnung aus Kunstliebe oder Ehrgeiz leben oder zu wecken sein; er muß von Denen genährt und durch eigenes Beispiel gesteigert werden, welche dem Augenscheine nach dem Quell der Kunst näher stehen. Jeder Einzelne muß so verwendet werden, daß das Ganze, um dessentwillen er da ist, zur besten Erscheinung kommt.

Nur die sorgfältigsten Proben und leitender Rath für die Auffassung der Musik führen das Personal zu dem Grade ihrer Leistungen, der ihren Talenten und ihrem Wunsche entspricht und der zur vollendeten Darstellung des Werkes beiträgt. Das Tactschlagen, was Capellmeister oft zu einer wichtigen Leibesübung und Motion machen, bleibt nur der äußere und letzte Anhalt dazu. Die feine künstlerische Durchbildung des schönen Toneindrucks in allen Theilen einer Oper ist die elementarische Hauptaufgabe; wenn Vernachlässigung derselben die Schöpfung eines bedeutenden Geistes beeinträchtigt, so offenbart das nur den unbedeutenden Geist des Dirigenten. Die gei-

stige Gestaltung und Beseelung des dramatischen Vortrags und die technisch virtuose Leistung der Einzelnen ist zwar zu fördern und zu bilden, kann aber der Abhängigkeit von den Fähigkeiten der Ausführenden nicht entzogen werden. Einen besonders gewählten Geschmack und eine geistreiche aufmerksame Behandlung fordert von der musikalischen Regie die kleinere komische Oper, um sie dem Effect der großen Prachtoper mit Erfolg gegenüber stellen zu können.

Unsicherheit, Gleichgiltigkeit und fahrlässige Trägheit kann keinen concentrirenden und begeistigenden Mittelpunkt der Kräfte abgeben und setzt den musikalischen Dirigenten bald in bedauerliche und demüthigende Abhängigkeit von den Sängern und mit Recht, wenn diese ihn an Interesse oder Einsicht für die Sache überbieten. Coterie- und Intriguenwesen, persönliche Interessen und Begünstigungen sind nicht bloß eine Negation der künstlerischen Pflichten, sondern auch des achtungswerthen Charakters überhaupt und zerstören den Organismus des Instituts.

Operndarstellungen, in denen die Fähigkeit der Mitwirkenden mit dem Range und der Stellung des Instituts im auffallenden Mißverhältniß steht, zeigen Irrthum oder Geschmacklosigkeit und Ungeschick der Direction; Aufführungen, bei welchen die vorhandenen Kräfte auf eine unangemessene, unwürdig leichtsinnige Weise verwendet sind, stellen das künstlerische achtungswerthe Streben der musikalischen Regie ganz und gar in Frage. Von den Mitwirkenden wird ein allgemeiner Hang zu mißlingenden Productionen nie ausgehen, sondern immer von der bequemen Trägheit oder der Unfähigkeit der Leitenden.

Dem musikalischen Dirigenten fällt überhaupt bei der Inscenirung auch der Theil der Regie zu, welcher mit dem musikalischen Verständniß, das bei ihm allein voll und ganz zu suchen, genau zusammenhängt. Er ist der musikalische Dramaturg und mehr noch, denn er bleibt selbst bei der Ausführung thätig. Die Anforderungen seines Amtes gehen über die Functionen eines Concertdirigenten weit hinaus; wer ihnen nicht nachkommen kann und sich auf einen gewissen musikalischen Zunftdienst beschränkte, würde in die Kindheit der Oper und der dramatischen Leistungen gehören; die einig gestaltete Reproduction eines Kunstwerks kann nur aus einem Haupte, aus einem Verständniß hervorgehen. Nur der materielle technische Theil der Inscenirung und die ordnende Anweisung der Action muß dem Regisseur übrig bleiben, wenn auch die Fähigkeiten beider den nothwendigen Grad gegenseitiger Ergänzungen in ihrer Thätigkeit bestimmen. Für dies Amt erscheint ein tüchtiger Schauspieler am geeignetsten, der ein nicht ungeübter Musikdilettant ist und einen gebildeten Geschmack und Routine für plastisch schöne Gruppirung des Chors, der Comparsen ꝛc. besitzt.

Die weitere äußere Ausstattung einer Oper soll nicht über das Maß des Schicklichen, Nöthigen und Geschmackvollen und für die Stellung der Bühne Anständigen hinausgehen. Die noble Meinung der Hofintendanten, es habe nur das überhaupt Werth, wofür sie viel Geld ausgegeben, bleibt ein schwerer folgereicher Irrthum und trägt den Ruin der Bühnenkunst in sich; dagegen mag man Immermann's Wahrheit zu begreifen suchen, daß alle ächten Mittel der Kunst, namentlich die scenischen, höchst einfach sind und wenig Geld, aber viel Verstand kosten. Eine neue Oper mit außergewöhnlich kostbarem Aufwand ausstatten, ist ein speculativer und ästhetischer Fehlgriff und oft dazu ein persönlich verwerflicher. Die Aufnahme des Werkes wird dadurch eine Lebensfrage für die Kasse und soll nur eine Frage an die Kunst werden; die glänzende Pracht besticht das Urtheil der sinnlich rohen Menge, die Musik, der Geschmack wird erniedrigt und die Ausstattung wird nur eine Versicherungsanstalt für das Talent des Componisten. Die weitgreifenden Vorbereitungen lähmen die Bewegung des Instituts und geben der Aufführung die Physiognomie einer großen Begebenheit, einer gewagten Speculation, einer besonderen Lebensepoche des Intendanten,

Sind die Mittel prächtiger Ausstattung vorhanden, so haben ältere accreditirte Opern die erste natürlichste Anwartschaft darauf.

Wenn bei Provinzialtheatern das aus dem Verhältnisse entstehende industrielle Treiben die Absicht und die künstlerische Thätigkeit des musikalischen Dirigenten gebietend beschränkt, so läßt die Stellung eines Hoftheaters dagegen allen den genannten Ansprüchen an denselben Raum. Die Ehre des musikalischen Kunstinstituts zu wahren, ist seine Amtspflicht und wird er in ihrer Erfüllung wirklich behindert, so wird es ihm Achtung bringen, wenn er den Tactstock niederlegt. Dem Capellmeister kommt in einer vorgesteckten Richtung die unbeschränkte Leitung der Oper zu und die entscheidende Stimme in allen dieselbe betreffenden Angelegenheiten; ihm als Sachverständigen muß die Intendanz Vertrauen und seine volle Autorität sichern. Dies Vertrauen ist die Pflicht derselben und der musikalische Dirigent hat es sich zu fordern, zu erwerben und zu bewahren. Die Zersplitterung der unmittelbaren Leitung schwächt das Institut, zerstört die einige und geordnete Thätigkeit und bringt den Unverstand zu Einfluß. Dagegen kommt aber dem musikalischen Dirigenten auch die Verantwortlichkeit für das Geleistete gegen die Intendanz zu; der Intendant hat sie zu fordern und die musikalischen Leistungen mit Rücksicht auf die Stellung des Instituts und auf das öffentliche Urtheil streng zu überwachen, die Richtung derselben mit seinem Willen und Streben in Uebereinstimmung zu setzen und andere abweichende Absichten und koteriemäßige egoistische Einflüsse streng zu unterdrücken. Von ihm muß die Kraft ausgehen, allen Mitgliedern seiner Bühne in der That und in der Wahrheit das Bewußtsein von einem im tüchtigen Sinne unternommenen Wirken zu verschaffen, der Kunst huldigend und das Publicum ehrend.

Diese Uebersicht der Verpflichtungen der Bühne in Bezug zur Oper, welche nur die Andeutung alles Wesentlichsten versuchte, enthält nichts Neues, sondern nur Das, was die Erfahrung begabter für die Kunst hingegebener Männer in verschiedenen Zeiten und Ländern als unerläßlich und praktisch ergeben hat. Alle Fachleute, sogar die Intendanten werden darin nur alte bekannte Melodien vernehmen; und es wäre auch wunderbar, wenn erst der neuesten Zeit noch bevorstände, für die Leitung der Bühne besondere Erfindungen zu machen; unsere Directoren, Dramaturgen und Capellmeister würden die Lösung der Aufgabe schuldig bleiben. Nur eine Erfindung thäte gewaltig Noth: die klare Einsicht und gewissenhafte möglichste Erfüllung dessen zu sichern, was hier dem großen Publicum zur Erleichterung eigener Beurtheilung als nothwendigste Erfordernisse eines Operninstituts dargelegt ist.

Es giebt stets viele alte Bühnenpractiker, welche zu solchen Darlegungen lächelnd den Kopf schütteln und thun, als gäbe es da noch ganz besondere Mysterien, geheime dem gewöhnlichen Menschenauge unsichtbare hemmende Widerhaken; ganz wie die Staatshämorrhoidarier, welche glauben machen wollen, das Regieren sei ein ganz ausnehmendes Geheimniß und nur auf dem Bureausessel zu erforschen. Gewöhnlich drückt diese alten Practiker nur das Zipperlein der Erinnerung an ihre eigene gar schlechte oder durch die Verhaltnisse sehr bedrängte Praxis. Die eleusinischen Geheimnisse der Bühnenverwaltung liegen sehr nackt und bloß vor den Augen des Publicums, sie heißen: Mangel an thatkräftigem Willen, Energie und moralischer Würde, an Erkenntniß und Hochschätzung der Kunst, hochgeborene Unfähigkeit und Geistesarmuth, Vermischung der reinen Sache mit herrschsüchtiger Laune und persönlichen Einflüssen; ein Gefangengeben der Ohnmacht an verwirrende Interessen der Eitelkeit, des Egoismus und an die natürliche Trägheit der Menschen. Bei Hoftheatern kann für manche Fehlgriffe und Hemmungen nur eine Entschuldigung eintreten: wenn höhere Weisungen und Rücksichten in den Haushalt der Kunst und die regelmäßige Ordnung der Leitung störend eingreifen. Doch in unserer Zeit läßt sich erwarten, daß die Fürsten,

die natürlichen geborenen Mäcene der Kunst, nur das Privilegium für sich beanspruchen, die Kunst zu schützen und wahrhaft zu fördern und als Vertreter der deutschen Volkssouveränetät im nationalen Sinne zu wecken und zu erheben. So könnten auch die Eingriffe des Hofes in die Leitung eines Hoftheaters nur in diesem Sinne entstehen und gedacht werden: zum Besten der Sache. Entgegengesetzte Folgen möchten nur der unverlangten schweigsamen Willfährigkeit des Intendanten zuzuschreiben sein. Bei einem Hoftheater, das durch den Willen des Fürsten und durch den Willen und mit der Unterstützung des Volkes ein nationales sein soll, ließe sich aber noch eine andere zeitgemäße Einrichtung wünschen und mit Recht herstellen. Die Krone selbst erkennt das Gesetz an, die ersten Vertreter der Regierung müssen seiner Bestimmung folgen und bleiben dafür verantwortlich, jeder Staatsbeamte empfängt seine Instructionen, welche ihm seine Pflichten vorschreiben; warum belastet man einen Hofintendanten mit einer thatsächlich unbestimmt ausgesprochenen Aufgabe und in einem Fache, das ihm völlig fremd, unverständlich ist und dem fähigsten unterrichtetsten Kopfe die verwickeltsten Schwierigkeiten darbietet? Von jedem Staatsdiener fordert man: glaube an die Regierung und diene ihr treu! warum nicht von den Leitern einer Kunstanstalt: glaube an die Kunst und diene ihr wahrhaft!? Mag man es dann der Kunst verdenken, wenn sie, wie im altdeutschen Liede vom Rosengarten König Laurin zu Dietrich von Bern, spricht:

Ihr Holzböck' und Ihr wilden Affen,
Was habt Ihr in dem Mein zu schaffen?

Nur der Künstler kann sich der Kunst mit wahrhaft innerem Triebe und tiefer Erkenntniß weihen.

Für die Führung einer Bühne läßt sich ebensowohl eine gesetzliche Instruction in Worte fassen, welche nicht bloß den Zweck der Kunstanstalt und ihre amtliche Geschäftsordnung allgemein festsetzt, sondern ganz speciell gewisse Leistungen und Bedingungen bestimmt, welche als ein Minimum erreicht und erfüllt werden müssen, als eine unausbleibliche Frucht für die bedeutenden gewährten pecuniären Zuschüsse. So würde die Verpflichtung eines Intendanten der ganz abnormen Anweisung auf einen unbestimmten eigenen Ideenkreis enthoben und auf einen festen gesetzlichen Boden begründet. Das klare Bewußtsein Dessen, was zu erreichen ist, förderte auch die Einsicht Dessen, was zu thun sei und bestimmte die Ansprüche an die künstlerischen Dirigenten der Kunstanstalt; die eigene strenge Verantwortlichkeit für die Verfolgung der angewiesenen Bahn bedingte die Ueberwachung der technischen Leiter.

Der Mangel einer speciellen Instruction und Ueberwachung ist ein veraltetes Mißverhältniß im Kunsthaushalt, welcher doch auch ein Theil des Staates ist und dem Brauche nicht wohl fremd bleiben kann, der in diesem gesetzlich. Oft sogar wird statt einer der Kunst entsprechenden amtlichen Weisung nur eine Hindeutung auf gute Cassenführung gegeben. Was ist natürlicher, als daß der Intendant bei bestem ursprünglichen Willen bald müde wird, mit unendlichen Schwierigkeiten einem Ziele zuzustreben, was von ihm gar nicht gefordert wird, daß er der Kunst nur beiläufig gedenkt und die Rücksicht auf die Casse, auf das Aeußere, auf den materiellen Betrieb des Instituts obenan stellt! Es wird nie an gefälligen Geistern fehlen, die bei solcher Hatze der Kunst geschäftig mitrennen und klaffen. Da aber eine solche Leitung doch der kaufmännischen Klugheit entbehrt und sich mit der Sucht nach noblem hoffähigem Glanze paart, so bleibt auch Das unerreichbar, was principiell erstrebt werden soll: eine volle Casse, und wird zum Deficit. Denn der gute Geschmack des Publicums läßt sich zwar periodisch sehr rasch und leicht herabdrücken, besonders in der Oper, aber die Empfänglichkeit für das höhere Poetische, künstlerisch Vollendete wird immer wieder erwachen. Der edlere Sinn hat, wenn auch ein schwächeres, doch unvergäng-

liches Leben; er wird mit seinen Forderungen laut und nachhaltig hervortreten, wenn schon alle Bahnen ihnen zu genügen verlassen sind. Sobald die Leitung einer pecuniär unterstützten Bühne dem hohen Wesen der Kunst und den Ansprüchen des Publicums von Seiten des guten Geschmacks widerspricht, wenn die Pflicht ihres Kunststrebens und ihrer geordneten Thätigkeit dem Ungeschick, dem trägen Stillstande, der handwerksmäßigen Industrie und dem ordnungslosen Mißbrauch erliegt, so kann beim denkenden und gebildeten Publicum der Unwille und die Mißachtung der öffentlichen Meinung nicht ausbleiben. Intendanten, welche ein entgegengesetztes Ziel mit wahrhaftem Bewußtsein der schwierigen einflußreichen Kunstaufgabe verfolgen — und es hat deren gegeben, welche dem schönsten Resultate ehrenwerth zustrebten — sei Ausdauer, künstlerische Hilfe und Anerkennung aufrichtig gewünscht; sie werden in den Annalen der Theater und der Kunstgeschichte einen geachteten Namen, eine bleibende Bedeutung erhalten, welche die Erinnerung an ihre Hofcharge weit überdauern wird.

(Mit Genehmigung des Verfassers dem Dresdener Tageblatt entlehnt.)

Dur und Moll.

* Leipzig. Wegen Anwesenheit Sr. Majestät des Königs von Sachsen fand am 29. August Vormittags 11 Uhr im Saale des Gewandhauses eine musikalische Unterhaltung vom Conservatorium der Musik statt, das Programm war folgendes:

Ouverture zum Wasserträger von Cherubini (die Violinen gespielt von den Schülern des Conservatoriums.)

Adagio und Rondo aus dem Gmoll-Concert für Pianoforte von F. Mendelssohn-Bartholdy, vorgetragen von Herrn von Amenda aus Curland.

Arioso für eine Sopranstimme mit Frauenchor, von F. Mendelssohn-Bartholdy. Die Solostimme gesungen von Fräulein Ida Mohr aus Amsterdam.

Andante und Scherzo für die Violine von F. David, vorgetragen von Herrn H. Riccius aus Bernstadt.

Rondo brillant für Pianoforte zu 4 Händen von J. Moscheles, vorgetragen von den Fräulein Vera und Natalie Pogojeff aus St. Petersburg.

Zwei zweistimmige Lieder von F. Mendelssohn-Bartholdy, gesungen das erste von den Fräulein Henriette von Bastineller aus Münster und Minna Leipoldt aus Leipzig, das zweite von den Fräulein Clara Wilisch aus Leipzig und Pauline Friedheim aus Cöthen.

Variationen für die Violine von F. David, vorgetragen von Herrn Seiß aus Dresden.

Doppel-Duett: Jadis et aujourdhui, für 2 Pianofortes (jedes zu 4 Händen), von J. Moscheles, vorgetragen von den Herren de Sentis aus Warschau, Ascher aus London, Dentler aus Danzig und Winterberger aus Weimar.

Der König sprach seine volle Zufriedenheit mit den Leistungen aus und ließ sich am Schluß der Matinée das Lehrerpersonal des Conservatoriums vorstellen.

Herr Reinicke, Pianist Sr. Majestät des Königs von Dänemark, hat sich ein paar Tage hier aufgehalten.

* Fräulein Nina Stollewerk in Wien wird von Philokales wegen einer in der Franziskanerkirche aufgeführten Messe ihrer Composition hart getadelt; wir müßten uns sehr irren, wenn derselbe Philokales Fräulein Nina Stollewerk nicht kürzlich ebenfalls wegen einer Messe sehr weich gelobt hätte. So ist Alles in der Welt veränderlich!

* Director Pokorny in Wien hat wegen der Theuerung seinem Chorpersonal eine Zulage zugestanden.

* Im Theater an der Wien wurde eine neue Oper von Suppé: Das Mädchen vom Lande" gegeben.

* Es heißt, Staudigl werde nicht nach Wien zurückkehren, sondern in London eine Gesangschule gründen.

* Auch der bemooste Tenor Wild will in Wien eine dramatische Gesangschule errichten, an Schulen wäre also vorläufig noch kein Mangel zu befürchten.

* Die Gervais'sche Composition zum Elbinger Musikfest: „ad arma" ist in Elbinz so populär geworden, daß sie allenthalben gesungen und die „Gervaise" genannt wird.

* Die englische Sängerin Miß Birch ist jetzt bei der großen Oper in Paris engagirt.

* In Neustrelitz ist seit einiger Zeit bedeutendes musikalisches Leben. Gräfin Rossi befindet sich seit mehreren Wochen an dem Hof und es fand von Dilettanten die Aufführung des ersten und zweiten Actes der „Lucrezia" auf einer eigends dazu im großherzoglichen Schlosse errichteten Bühne statt. Gräfin Rossi gab die Lucrezia.

* Fanny Elsler entzückt die Römer; man leitete eine Subscription ein, um ihr eine goldene Krone zu überreichen und brachte 12,000 Francs zusammen. Am Tage vor ihrer Abreise nach Florenz wurde sie ihr überreicht.

* Novitäten der letzten Woche. Von C. G. Reissiger, Scènes familières caractéristiques pour Pianoforte. Heft 1—3. — Von T. Kullak et C. Eckert, Grand Duo brillant sur des Mélodies romaines et napolitaines pour Pianoforte et Violon concertants, Op. 39. — Von H. Vieuxtemps et T. Kullak, Grand Duo brillant pour Pianoforte et Violon concertant sur des Thêmes de l'Opéra: Vielka de Meyerbeer, Op. 34. — Von C. Zöllner, die deutschen Bundesstaaten. Cantus memoralis für 4 Männerstimmen. Partitur und Stimmen, Op. 11. — Von R. Schumann, Romanzen und Balladen für eine Stimme mit Pianoforte. Heft 4. Die Soldatenbraut von Mörike. Das verlassene Mägdlein von Mörike. Tragödie von H. Heine, Op. 64. — Von J. F. Dobrzynski, Deux Mazourkas pour Pianoforte, Op. 36. — Von Fanny Hensel, 6 Lieder für 1 Stimme mit Pianoforte. Heft 2, Op. 7. — Von Ch. Voss, Un soir au Chateau rouge à Paris. Polka brillante pour Pianoforte, Op. 64.

Ankündigungen.

Eichler, F. W., Lieder ohne Worte, für die Violine allein, Op. 4. 10 Ngr.
Fesca, Al., Liebesbitte. Lied für Sopran oder Tenor, mit Pianof. Op. 55. No. 2. 10 Ngr.
Fradel, F. C., Liederkreis, Heft 1. Zwei Lieder, Op. 7. 10 Ngr.
Krebs, C., Miniatur-Duetten für 2 Singstimmen. Op. 118. Heft 2. 15 Ngr.
Lubin, Léon de St., Grand Duo concertant pour Piano et Violon, Op. 49. (Vom Preis-Institut des norddeutschen Music-Vereins sehr belobtes Werk.) 2 Thlr. 22½ Ngr.
Sponholtz, A. H., 3me Bouquet musical, pour Piano. Op. 22. 25 Ngr.
Vollweiler, Ch., Air du Stabat mater de Rossini, transcrit pour Piano. 15 Ngr.
Willmers, R., Apollo, Album für Piano. Cah. 4. Variationen über ein norwegisches Bauernlied. 10 Ngr.
Dittersdorf, Der Apotheker und der Doctor. Komische Oper. Vollständiger Clavier-Auszug von E. Marxsen, 4 Thlr. netto.
Carl Schuberth, Portrait, weiss Papier. 10 Ngr., chinesisches Papier. 15 Ngr.

Bei **B. Schott's Söhnen** in Mainz ist soeben erschienen:

Reltjens, J., Un rêve d'enfant, Romance avec Pianoforte. 18 kr.
Bertini, H., Op 167. 3 Solos, Morceaux de Concours pour Pianoforte. No. 1. Allegro agitato. No. 2. Allegretto gracioso. No. 3. Rondo alla Polacca. à 54 kr.
Beyer, F., Bouquets de Mélodies pour Pianoforte. No. 16. La Favorite. 1 fl.
— — Repertoire des jeunes Pianistes pour Pianoforte. No. 18. Das Nachtlager in Granada. 45 kr.
Bohlmann, H., La Ronde des Matelots. Quadrille pour Pianoforte. 36 kr.
Clapisson, L., Le petit toit qui fume, Romance avec Pianoforte. 18 kr.
Cramer, H., Potpourris sur des Motifs d'Opéras favoris pour Pianoforte. No. 67. Le Domino noir. No. 68. I due Foscari. à 54 kr.
— — Potpourris pour Pianoforte à 4 Mains. No. 11. Nabucodonosor. 1 fl. 30 kr.
Döhler, Th., Op. 66. Grande Fantaisie sur la Sonnambula pour Pianoforte. 2 fl.
Dreyschock, A., Op. 47. Andantino et Allegro appassionato pour Pianoforte. 1 fl. 12 kr.
Gollmick, A., Wanderlust von Birnbaum für eine Stimme mit Pianoforte. 18 kr.
Goria, A., Op. 8. Etude de Concert pour Pianoforte. 1 fl.
— — Op. 10. L'Attente, Nocturne caractéristique pour Pianoforte. 1 fl.
Küffner, J., Récréations pour Guitarre et Flûte ou Violon. Cah. 13. 54 kr.
— — Répertoire de nouvelles Danses fav. Cah. 4 pour Violon, pour Flûte, pour Clarinette, pour Guitarre. à 36 kr.
Liszt, F., La Danza, Tarantella de Rossini, arr. pour Pianoforte à 4 Mains. 1 fl. 12 kr.
Musard, Ne touchez pas à la Reine, Quadrilles. No. 1, 2 à 36 kr.
Parish-Alvars. Op. 98. Concerto pour Harpe et Orchestre. 9 fl. 36 kr. pour Harpe et Piano. 4 fl. 48 kr.
Prume, F., Op. 10. Souvenirs villageois, Andante et Rondo pour Violon avec Orchestre 5 fl. 24 kr., avec Quatuor 2 fl. 42 kr., avec Pianoforte 2 fl. 24 kr.
Relter, E., Op. 10. 3 Schilflieder von Lenau für eine Stimme mit Pianoforte. 1 fl.
Rinck, C. H., Sammlung von Vor-, Nach- und Zwischenspielen für Orgel. Neue Ausgabe. 6. Lieferung. 36 kr.
Rosellen, H., Op. 95. Fantaisie sur des Motifs de Il Euriose, 1 fl. 30 kr.
Tulou, Op. 94. Grand Solo No. 12 pour Flûte avec Quintuor 2 fl. 24 kr., avec Piano 2 fl.

Neue Musikalien

im Verlage von *C. Luckhardt* in Cassel.

Büttenhausen, W., das Posthorn, Lied für Tenor oder Sopran, mit Begleitung des Pianoforte's und der Trompete oder Horn. 10 Ngr.
Bochmann, R., Sammlung beliebter Tänze für das Pianoforte:
1) Polka aus Alessandro Stradella von Flotow. 5 Ngr.
2) Cotillon aus derselben Oper. 7½ Ngr.
3) Winterfreuden-Galopp. 5 Ngr.
4) Lustlager-Walzer. 5 Ngr.
5) Carnevalsklänge-Galopp. 5 Ngr.
6) Aroma-Walzer. 5 Ngr.
7) Isabella-Polka. 5 Ngr.
8) Die Musketiere. Galopp aus den Musketieren der Königin, von Halevy. 5 Ngr.
9) Cotillon aus derselben Oper. 7½ Ngr.
10) Aurora-Française. 10 Ngr.

Bott, J. J., Andante cantabile für die Violine mit Orchester. 1 Thlr. 5 Ngr. dasselbe mit Begleitung des Pianoforte. 15 Ngr. — sechs Lieder für Tenor oder Sopran. 25 Ngr. — Romanze für Pianoforte. Op. 10. 10 Ngr.
Häser, C., 3 Lieder für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte Op. 6, einzeln:
No. 1. Ständchen à 2½ Ngr. No. 2. In's Herz hinein à 3Ngr. No. 3. Frühlingstoaste 6 Ngr.
Kühmstedt, Fr., sieben Lieder für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte. Op. 13. 25 Ngr.
Wiegand, J., Lobgesang für 4 Männerstimmen. Op. 13. 5 Ngr.
— — Kyrie eleison und Fuge mit Choral. Für einen Chor von Sopran-, Alt-, Tenor- und Bass-Stimmen. Op. 14. 10 Ngr.

Leipziger Bücher-Auction.

Den 1. October 1847 und folgende Tage soll die von Herrn Dr. **G. W. Fink** in Leipzig hinterlassene

Bibliothek

nebst mehreren anderen Bibliotheken und kleineren Sammlungen werthvoller Bücher aus allen Wissenschaften zu Leipzig öffentlich versteigert werden.

Der beinahe 20,000 Bände umfassende in allen Zweigen der Literatur reichhaltige Catalog ist so eben erschienen und durch alle Buch- und Antiquariatshandlungen zu beziehen.

Leipzig, den 27. August 1847.

T. O. Weigel.

Ausgegeben am 30. August.

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt (M. Bauschke) in Leipzig. Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 37. Leipzig, September. 1847.

SIGNALE
für die
Musikalische Welt.
Fünfter Jahrgang.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 1⅔ Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: „**Redaction der Signale für die mus. Welt**" erbeten.

Chemnitzer Musik.

Offener Brief an die Redaction der Signale.

Geehrtester Herr!

Die „offenen Briefe" sind allerdings etwas in Mißcredit gekommen, seitdem ein Anti-Deutschthümler, der vermöge seiner allerhöchsten Stellung über jeder Kritik erhaben ist, einen solchen zu veröffentlichen geruhte. Dennoch wage ich es, einen an Sie zu richten, weil ich wenigstens versichert sein kann, daß ihn Jeder lesen wird, dem er etwas angeht, sei es auch nur, um seine Glossen darüber zu machen, oder, um eine Adresse an den Briefsteller zu richten — eines von Beiden ist nach den neuesten Erfahrungen die conditio sine qua non geworden, wenn Jemand sich erlaubt, der Welt zu sagen, was er füglich für sich behalten konnte.

Sie wissen, es giebt im menschlichen Leben Augenblicke, wo man der Verzweiflung näher ist, als sonst! Solch ein Moment war's, als ich Ihren letzten Brief empfing, der mir freundschaftlichst rieth, mit den Chemnitzer Artikeln nun ehestens zu schließen, weil unter Ihren Abonnenten die zeitgemäße Frage entstanden sei, wie es komme, daß eine umsichtige Redaction sich eine so nutzlose Verwendung ihres eigenen Blattes gefallen lasse. Ich gebe in Demuth zu, daß es ein verwerflicher Mißbrauch der Presse ist, sie zu Berichten über Chemnitzer Musik verwenden zu wollen — aber das Sprichwort lehrt, daß man B sagen muß, wenn man A gesagt hat! Der zweite Grund, warum Sie mich zu schließen bitten, ist allerdings ein noch gewichtigerer: „Sie glauben", das sind Ihre eigenen Worte, „daß ich mich nun ausgeschrieben habe, weil ich in meinem letzten Artikel in einen so trockenen und docirenden Ton verfallen sei, der für unser humoristisches Zeitalter nicht mehr passe — Sie fänden das übrigens natürlich, da man endlich müde werden müsse, mit dem Faß der Danaiden zu schöpfen, und Sie wären sogar erstaunt, daß ich über einen Ort so viel zu schreiben vermöchte, in welchem die Hauptbevölkerung aus Spinnern, Webern und Strumpfwirkern bestehe und dieses Kleeblatt bekanntlich nur auf Baumwolle wachse, sich aber durchaus nicht von Musik ernähre."

Nun entscheiden Sie selbst, ob es für einen Berichterstatter nicht höchst niederschlagend ist, solche Worte von seinem Redacteur zu lesen — und zumal für einen

Berichterstatter, der so sehr von der Liebe zu seinem Berufe durchdrungen ist, daß er nicht einmal Honorar für seine Kritiken beansprucht, aus dem einfachen Grunde, weil, wie Sie höchst eigenhändig geschrieben haben: „für Chemnitzer Musikzustände die Louisd'or's nicht erfunden worden sind." Ich schreibe also nur aus Liebe zur Sache, aber auch diese Freude wollen Sie mir rauben und mich schließlich auf die Belohnung des Chemnitzer Publicums verweisen, welche ich Ihnen jedoch hiermit feierlichst abtrete.

Sie haben Recht, ich ward zu trocken, aber bedenken Sie, daß wir jetzt täglich 25 Grad im Schatten vom Thermometer ablasen, daß jetzt die sogenannte Gurkenzeit ist und selbst Ihre fleißigsten Mitarbeiter das dolce far niente den Correspondenzen vorzuziehen scheinen. Diese Hundstage sind die passendste Zeit für meine Berichte, weil Sie jetzt hinlänglichen Raum dafür haben und weil — doch genug, Sie müssen selbst gestehen, wenn Sie aufrichtig sein wollen, daß Ihnen jetzt eine quantitative Füllung der Spalten Ihres Blattes sehr nothwendig und erwünscht ist.

Ich weiß recht gut, daß Sie nur darum unerbittlich sind und mir nur noch einen einzigen Artikel zu liefern erlauben, weil Sie Morgenluft aus Hamburg, Berlin und Wien wittern und deßhalb mit der vorjährigen Spreu aufräumen wollen. Aber mir Unglücklichen schlägt der wässerige Stoff über dem Kopf zusammen, ich weiß in meiner Angst weder, wo ich zuerst anfangen, noch wo ich schließen soll. Deßhalb verfalle ich auf's Neue auf den Kunstgriff, den ich schon voriges Jahr mit Erfolg anwendete; ich halbire den letzten Artikel in zwei Abtheilungen, behandle heute noch die Concerte in möglichster Kürze und fertige nächste Woche das Theater und meine Kunstgenossen, die Kritiker, ab. Das beste Kunststück kommt stets zuletzt und diesen Häringssalat spare ich mir zum Desert auf, vielleicht macht er Ihnen Appetit und Sie verlangen eine Fortsetzung!

Was aber die jetzigen Berichte betrifft, so sage ich Ihnen zum Trost und zur Beruhigung — als Lockspeise, daß Sie wenigstens geruhen, weiter zu lesen — daß ich „des trockenen Tons nun satt bin" und wieder einmal in mein vorjähriges Horn blasen will. Sie sollen sehen, daß ich noch geschickter bin, als Vivier; daß ich zwar keine Seifenblasen zu produciren verstehe, aber **Dur** und **Moll** in einem Athem blasen kann.

Ihr ergebenster

Nothsignalist.

IV. a.

(Zwei Concerte, die nicht gehalten wurden und eins, das beinahe nicht zu Stande kam. — Der harmonische Zirkel erscheint in unserer Mitte. — Herr Mejo verbessert einen gewissen Franz Schubert. — Meeresstille und glückliche Fahrt. — Bei der Abfahrt überschlägt sich ein Trompeter. — Aennchen Simon singt uns in den Schlummer. — Schicksal einer verheiratheten Sängerin. — Ungewaschene Finger. — Coulissenreißer. — Kotte und Kummer. — Fräulein Treitschke als Surrogat. — Raoul und Valentine fallen durch. — Herr Mejo als Vor-Kratzer.)

Ich beginne mit einem Cyclus von drei Concerten, die weniger wegen ihrer positiven Eigenschaften Berücksichtigung verdienen, als wegen der Eigenthümlichkeiten, welche sie nicht besaßen. Zwei dieser Concerte wurden nämlich gar nicht gehalten und das dritte hatte so gut wie keine Zuhörer.

Das eine nicht zu Stande gekommene Concert hatte die erste Sängerin am hiesigen Theater, Fräulein Klietz, projectirt, um ihren gesunkenen Finanzen wieder aufzuhelfen. Der Zweck war also ein wohlthätiger und ihre Stimme eine leidliche, folglich konnte man „bei dem anerkannten Kunstsinn des hiesigen Publicums" wenigstens annehmen, daß sie auf die Kosten kommen würde. Doch leider ward die „hohe

obrigkeitliche Erlaubniß" verweigert, aus Gründen, die mir jetzt noch dunkel sind. — Sorge für die Ausbildung des Kunstgeschmacks war es nicht, denn ich kann versichern, daß hier noch viel schlechtere Concerte wirklich zu Stande kamen, als dieses gewesen wäre, zu dem die Subscription zwar eröffnet war, aber die väterlich milde Justiz ihren Consens verweigerte. Aus gesundheitspolizeilichen Rücksichten geschah es auch nicht, denn zu voll wäre es nicht geworden, und man hat endlich keinen Grund, anzunehmen, daß durch diese Aufführung die öffentliche Ruhe gestört worden wäre. Doch es ist eine bekannte Sache, daß eine Obrigkeit gar keinen Grund für das anzugeben braucht, was sie thut, oder nicht thut, deßhalb müssen wir uns mit diesem anscheinend grundlosen Verfahren beruhigen; daß aber gewichtige Gründe vorliegen, wird Niemand in Zweifel ziehen.

Die beiden anderen Concerte wurden von dem großen Künstler Nardini veranstaltet. Zur Ehre des Publicums sei es gesagt, daß es diesmal nicht auf die Leimruthe ging und wohlweislich daheim blieb. Die Wenigen, welche in dem wirklich gehaltenen Orgelconcert waren, berichten so Entsetzliches von dem harmonischen Zirkel, daß es am besten ist, man übergeht diesen gefährlichen Punkt mit Stillschweigen. Der große Künstler verschwand endlich spurlos und ertrug die Verkennung seiner Mission mit der Würde, die nur großen Männern eigen. Nach diesem unerquicklichen Abstecher in wüstes Haideland gelangen wir zu einigen Oasen, den Abonnementsconcerten des Musikdirectors Mejo. Da sie die einzigen sind, welche uns Gelegenheit darbieten, fremde Künstler zuweilen zu hören, so verdienen sie am meisten der Berücksichtigung und es wäre ihnen die größte Theilnahme von Seiten des indifferenten Publicums zu wünschen. Wie wir hören, sollen diese Concerte wegen Mangel an Theilnahme eingehen — das wäre in der That zu bedauern, denn der musikalische Theil des Publicums erlitte dadurch einen ansehnlichen Verlust. Es liegt hierin kein Widerspruch mit dem früher Gesagten. Für Chemnitz sind diese Concerte bedeutend, wenn gleich ihr absolut künstlerischer Gehalt ein unbedeutender ist. Bei einer Besprechung muß aber der letztere Maßstab angelegt werden, wenn man Einseitigkeit des Urtheils vermeiden will.

An größeren Orchesterwerken brachten diese Concerte nur Lobenswerthes. Wir hörten Ouverture, Scherzo und Finale von Schumann, die Symphonien Cdur von F. Schubert, Cmoll von Gade und Beethoven's Egmont und Cmoll-Symphonie. An Ouverturen hörten wir die neue zu Prometheus von F. Hiller, die zu Oberon von Weber, zu Olympia von Spontini und die Meeresstille von Mendelssohn.

Dieses Repertoir ist ein durchaus glücklich gewähltes zu nennen, man ersieht daraus, daß der Wille, etwas Gutes zu schaffen, vorhanden war und daß Herr Mejo selbst Sorge trug, die neuesten musikalischen Erscheinungen zur Geltung zu bringen. Leider ist man mit dem Lob nun ziemlich zu Ende, denn die Aufführungen waren mehr oder weniger verfehlt, nur einige halb gelungen zu nennen. In die Details einzugehen, ist mir leider nicht verstattet, ich bemerke daher nur im Allgemeinen, daß die Ouverturen, besonders die zu Oberon und Olympia nach Kräften ausgeführt wurden, und daß unter den Symphonien die Cmoll von Beethoven, als schon öfters hier aufgeführt, am wenigsten zu wünschen übrig ließ. Gänzlich verfehlt war die Schubert'sche Symphonie, weil sämmtliche Tempi zu langsam waren, was den Hörer, besonders beim Andante, das ohnehin schon zu lang ist, an den Rand der Verzweiflung bringen mußte. Herr Mejo erlaubte sich, um die versäumte Zeit wieder einzubringen, eigenmächtige Verkürzungen, indem er die Wiederholungen wegließ! Als Muster einer Aufführung, wie sie nicht sein soll, ist aber die der Meeresstille von Mendelssohn zu nennen. Dieser Componist hat hier schon einige Mal das Unglück gehabt, so sehr

verstümmelt zu werden, daß er gar nicht mehr zu erkennen war. Man mußte das Zerren und Dehnen im Adagio und das geistlose Schleppen und Würgen im Allegro selbst hören, um es glaubhaft zu finden, daß eine Aufführung so sehr verfehlt werden konnte. Der erste Trompeter setzte dem Ganzen noch die Krone auf, als er zum Schluß bei seinem Soloeinsatz mit dem ersten Tone dermaßen umschlug, daß aus mehr als einer beängstigten Brust ein Schmerzenslaut sich entrang. Daß Schumann weder von den Spielenden, noch von den Zuhörenden verstanden ward, ist kein Vorwurf — es liegen noch zu viele Stufen zwischen Chemnitz und Robert Schumann, die nicht übersprungen werden können, und es wird noch Jahrzehente dauern, ehe man auf der Höhe des Verständnisses anlangt, welche Schumann voraussetzt.

Das erste Concert verherrlichten Fräulein Simon und der fünfzehnjährige Pianist Wehner aus Dresden. Als erstere „wie nahte mir der Schlummer" sang, ward das ganze Auditorium so schläfrig, daß sogar die Gasflammen zu verlöschen drohten. Herr Wehner ist nicht ohne Talent, doch möge er noch einige Jahre studiren, bevor er wieder auftritt, weil man einem gebildeten Publicum nicht zumuthen kann, halbfertige Talente in ihrem Entwickelungsgange zu verfolgen.

Im zweiten Concert sang Frau Tittel, geborene Schulz, die schon früher bei den Aufführungen der Peri und des Weltgerichts sehr thätig war. Ihre Stimme ist leider schon im Abnehmen und ihr Stern im Sinken, es ist schon mehren Sängerinnen so ergangen — weil sie sich verheiratheten. Ein Orchestermitglied, Herr Welcker, spielte den ersten Satz aus dem ganz neuen ersten Concert von Beriot. Abgesehen von der Wahl, wäre es sehr wünschenswerth gewesen, daß Herr Welcker mit „gewaschenen Fingern" gespielt hätte, oder uns mit seinen Uebungen verschonte.

Fräulein Elise Vogel sang im dritten Concert. Sie hat schon so viel Lob erfahren, daß man hier auf ihre Erscheinung gespannt war. Die Wahl der Stücke war für das hiesige Publicum eine unglückliche. Coulissenreißer ziehen hier am besten, diesen wohlgemeinten Fingerzeig möge Niemand verschmähen, der sich hier hören läßt. Die Sänger müssen Donizetti und Bellini, die Pianisten müssen Dreyschock und Döhler wählen, um hier durchzuschlagen — dann kracht aber sicherlich das ganze Haus vom wohlerrungenen Beifallssturm. Ein Orchestermitglied, Herr Großheim, blies ein Concertino für Fagott recht brav.

Zum letzten Concerte ward Herr Kotte aus Dresden erwartet; er kam nicht, vielleicht aus dem natürlichen Grunde, weil sein unzertrennlicher Freund Kummer ihn nicht begleitete,

Denn Kotte pflegt mit Kummer
Stets Hand in Hand zu geh'n! —

Als Surrogat genossen wir den Gesang des Fräulein Treitzschke aus Dresden. Man schmeckte aber das Surrogat zu sehr durch — ich bin begierig, wenn das hiesige Publicum einmal die Lust verlieren wird, Dilettanten im Concert zu hören; es nimmt dieselben in seiner Gutmüthigkeit wohl gar für Künstler. Die Aufführung des Egmont war ganz verfehlt. Fräulein Treitzschke sang das Clärchen, wie man es nicht singen soll, als abschreckendes Beispiel. Der Schauspieler Schmidt sprach die verbindenden Worte von Mosengeil recht gut. Beethoven hat sich sicherlich im Grabe umgedreht, als er seinen Egmont so hören mußte — aber er wird Herrn Mejo vergeben, „denn dieser weiß nicht, was er thut!"

Es bleibt noch übrig, die Concerte zu besprechen, welche Herr Stahlknecht zur Aufführung brachte und die, wie immer, das Beste sind, was wir hier hören. Doch ich sehe schon im Geiste meinen gefürchteten Redacteur mit dem Rothstift freundlich walten und muß mich kurz fassen. Wir hörten im ersten Concerte die Hymne von Weber: „In seiner Ordnung schafft der Herr!" Das Duett aus dem zweiten Acte

der Hugenotten, die Ballscene aus Spohr's Faust und Mendelssohn's Walpurgisnacht. Letztere ward acht Tage später wiederholt. Bis auf das Duett ging Alles recht wacker, doch die Ausführung dieses Duetts ist das Colossalste, was man je hören konnte. Das Orchester warf so complett um, daß noch einmal von vorne angefangen werden mußte. Der Dirigent trug eben so viel Schuld, als das Orchester, denn er hatte sich mit einmaligem flüchtigen Durchspielen begnügt und kannte das Duett noch nicht. Herr Organist Langer aus Leipzig war zu dieser Aufführung gekommen und wirkte auch später bei der Aufführung des Paulus als erster Tenor mit. Daß Herr Stahlknecht uns den Paulus vorführte, war höchst anerkennungswerth, nur ist zu bedauern, daß er seine Reise nach Leipzig zur dortigen Aufführung des Paulus nicht dazu benutzt hatte, sich die Mendelssohn'schen Tempi zu merken. — Das Schlußtempo der Ouverture und die beiden Schlußchöre waren zu langsam; eine hier seltene Ausnahme machte der Choral „Wachet auf", der zu schnell genommen wurde. Paulus war leider nicht bei Stimme, das Duett der falschen Zungen war lebensgefährlich — der Totaleindruck war ein erfreulicher. Herr Mejo ließ sich sein Amt nicht nehmen und fungirte als Vorkratzer — vulgo Vorgeiger! Gott bessere es! — 32.

Signale aus Hamburg.

(Im Bade. — Was ist Gesinnung? — De Bezzi. — Fräulein Babnigg. — Der Waffenschmied. Figaro's Hochzeit. — Verschiedene Nächte.)

Sie haben lange nichts von Ihrem Butterbrodt gehört. Dies wird Sie gewiß nicht Wunder nehmen', wenn Sie die Zeit der Theuerung berücksichtigen, in der wir leben. Das Brod wurde immer seltener, wie viel mehr ein Butterbrodt. Ich bin deßhalb auch so rar geworden, daß ich mehrere Wochen in Hamburg gar nicht zu sehen war. Was thut man nicht Alles, um den Armen, all' den Unverschämten zu entgehen, die essen wollen. Die Revolution hat auch mich fortgetrieben gehabt. Ich war im Bade, einerseits, um nicht ganz einzuschrumpfen und dann, um meine Sünden abzuwaschen. Ich glaube, es ist mir gelungen, ich bin rein geworden, so rein, wie das Täubchen im „Nachtlager von Granada". Je unschuldiger der Kritiker ist, desto mehr Charakter wird ihm von gewisser Seite zugeschrieben. Die sogenannten Künstler und Künstlerinnen lieben nichts mehr, als die Naivetät beim Kritiker. Das nennen sie Gesinnung. Es ist doch merkwürdig, wie verschiedenartig die Wörter in dem Munde der Menschen klingen. Wenn eine Primadonna sagt, „der junge Mann hat Gesinnung", so klingt das gerade so, als wenn sie gesagt hätte, „er findet mich göttlich". Was bei dem Einen Gesinnung, ist bei dem Andern Feigheit, bei dem Einen Liebe, bei dem Andern Sinnlichkeit, bei dem Einen Wahrheit, bei dem Andern Lüge. Wenn ein Pastor auf der Kanzel den Glauben predigt, so riecht das gar gewaltig nach dem Geschäft und sein „Glaube" klingt einem „Feuerbacher" wie Heuchelei in die Ohren. Das ist die Welt, das ist das Leben! Doch hierbei fällt mir ein, daß neulich der Italiener de Bezzi bei uns den Nemorino in deutscher Sprache sang, und als die Worte kamen, „o sei's aus Liebe, sei's aus Gram", klangen sie auch ganz anders, als er sich vielleicht gedacht hat. Es war ein merkwürdiger Moment, die Parquettisten schmunzelten, die Gallerie jubelte, mich wundert, daß die Hamburger nicht da capo gerufen haben. De Bezzi machte vor mehreren Jahren bei uns Furore, obgleich er damals dieselbe Stimme hatte, wie jetzt. Jetzt sagen die Leute, Schade, daß er keine Stimme mehr hat. Das nennt man Fortschritt. In derselben Oper sang die neu engagirte Demoiselle Babnigg die Adina. Es ist ein junges Mädchen, das unter

den Coloratursängerinnen der Gegenwart unbedingt einen der ersten Plätze einnimmt. Hübsch ausgebildete Höhe, Methode, Technik und dann und wann eine kleine Geschmacklosigkeit, ein Resultat der Mode, sind ihre vorzüglichsten Eigenschaften. Bleibt sie in den Gränzen ihres Talents, das sie streng auf den Bravourgesang hinweist, hütet sie sich vor den verderblichen Einflüssen der Routine, vergißt sie nie, daß das Bleibende in der Kunst etwas Innerliches ist, so verspreche ich ihr eine bessere Zukunft, als die der Primadonna, nämlich die der Künstlerin.

Lortzing's „Waffenschmied" ist bis jetzt vier- oder fünfmal gegeben worden und hat gefallen, d. h. nichts gemacht. Die Musik ist der Reflex eines verbrauchten Talents, das Textbuch die Arbeit eines Routiniers, der keinen Stoff hat. Es ist wirklich Schade, daß Lortzing nicht pausiren kann, immer schaffen wollen, ist ein Unding, zumal, wenn man nicht das Genie eines Rossini oder Auber besitzt. Das weiß Keiner besser, als Meyerbeer, und daher hält er sich so lange in der Gunst der öffentlichen Meinung.

Eine der besten Opernaufführungen der neueren Zeit war „Figaro's Hochzeit" unter Direction des Capellmeister Schindelmeisser: Dall' Aste als Figaro, Fräulein Michalesi als Gräfin, Fräulein Babnigg Susanna, Fräulein Jacques als Page leisteten Vortreffliches. Das Schreibduett mußte wiederholt werden. Es ist eigen, daß die Hamburger Bühne mit dem Mozart am meisten Glück macht. Seit Antritt der neuen Direction haben Don Juan, die Zauberflöte und Figaro's Hochzeit die besten Einnahmen erzielt. Nicht bloß die Musik, als das tüchtige Ensemble hat sein Theil daran.

Seit einiger Zeit kommen wir aus den Nächten nicht heraus. Bei hellem Tage strahlt uns die Nacht entgegen und zwar an allen Straßenecken, aus allen Zeitungen. Es ist die venetianische, corsicanische, sicilianische, amerikanische, afrikanische und australische Nacht mit „Ueberraschungen", bengalischen Flammen und großem Orchester von Canthal, Berens und wie sie sonst noch heißen mögen. Diese Feste sind eine Ironie auf die Hamburger Zustände und ein entsetzliches Zeugniß unserer Blasirtheit. — Gute Nacht!

Butterbrodt.

Signale aus Berlin.

(Die italienische Oper. — Ein falscher Ronconi. — Spontini. — Man schläft.)

Als Vortrab des Winters rückte in vergangener Woche die italienische Operngesellschaft bei uns ein, von der das Gerücht verbreitet war, daß dergleichen hier noch nie dagewesen sei. Gestern nun, als am 30. August, hatten wir das Glück, dies Phänomen bewundern zu können und sind jetzt der Meinung, Fama habe wieder einmal ungeheuer in die Posaune gestoßen, ohne eigentlich rechten Grund dazu zu haben. Die diesjährige italienische Opernsaison verspricht eine interessante, jedoch keineswegs eine unerhörte zu werden. Als alte Bekannte begrüßen wir Signor Fodor, Signor Labocetta, Signor und Signora Pignoli. Unter den neuen Ankömmlingen sticht uns Signor Ronconi vermöge dicker, gesperrter Lettern in's Auge und wir geben uns einen Augenblick der kühnen Hoffnung hin, der berühmte Ronconi habe sich bis zur Königsstädter Bühne herabgelassen. Indeß das erste Auftreten des Herzogs von Ferrara in der gestern vom Stapel gelassenen Lucrezia zeigte uns, daß wir einen Pseudo-Ronconi in unseren Mauern und auf unseren Brettern haben. Trotzdem erscheint er uns als eine vortheilhafte Acquisition, da er, mit ziemlich starker, klangvoller Stimme begabt, auch ein gewandtes, feuriges Spiel blicken ließ. Die Primadonna assoluta Signora Boldrini ist im Besitz einer abgesungenen Stimme und nicht bedeutender

Kehlfertigkeit, doch weiß sie die ihr zu Gebote stehenden Mittel möglichst vortheilhaft anzuwenden, so daß sie im Verein mit einem excentrischen, jedoch in der Parthie der Lucrezia sehr wirksamen Spiel ein recht erfreuliches Ganze darbieten. Signora Dugliotti, contralto assoluto, war ein allerliebster Orsini mit voller, angenehmer Stimme und gewandter äußerer Erscheinung. Für eine Italienerin besitzt Signora Dugliotti unglaublich wenig Colloratur, denn ein einfacher Doppelschlag macht ihr schon große Mühe und kommt stets eckig und unschön zum Vorschein. Der Spanier Lunetta ward diesmal durch den Basso buffo, Signor Catalano, und zwar sehr gut gegeben. Wir sind überzeugt, an ihm einen tüchtigen, höchst ergötzlichen Dulcamara oder Pasquale zu besitzen. — Die Oper ging gut und wir müssen dem Maestro di capella allen möglichen Dank für seine wirksame Thätigkeit sagen, um so mehr, da das Orchester sich in diesem Jahre sehr verschlechtert hat durch den Abgang St. Lubin's, den Herr Urbaneck vertritt, indem er stets höchst unzart vorhaut. Vielleicht hat die Kraft des Capellmeisters ihren Sitz in der linken Hand, mit der er dirigirt, wie bei Simson in den Haaren. Das Publicum hatte sich bemüht, eine Temperatur von 30 Grad Reaumur herzustellen und ließ es nicht, theils an Aufmunterung, theils an Beifallsspenden fehlen. — Spontini wird seine Vestalin und Nurmahal unter eigener Direction zur Aufführung bringen und man munkelt stark von seiner Wiedereinsetzung in frühere Aemter und Würden. — Sonst schläft hier noch fast Alles den großen musikalischen Winterschlaf, höchstens, daß sich hie und da ein Stern des Berliner Musikhorizonts die Augen reibt; sollte vielleicht einer vollständig wach werden, so werde ich nicht ermangeln, Sie, Verehrtester, davon baldmöglichst in Kenntniß zu setzen. —

Nanté.

Dur und Moll.

* Leipzig. Oper im Monat August. 2. August. Alessandro Stradella, von Flotow. (Stradella, Herr Götze, Leonore, Fräulein Agthe, als Gastrollen.) — 8. August. Die Nachtwandlerin, von Bellini. (Amine, Fräulein Agthe, Elwino, Herr Götze, als Gastrollen.) — 11. August. Der Freischütz, von Weber. (Agathe, Fräulein Agthe, Max, Herr Götze, als Gastrollen.) — 16. August. Johann von Paris, von Boieldieu. — 20. August. Die weiße Dame, von Boieldieu. (Anna, Fräulein Agthe, Georg, Herr Götze, als Gastrollen.) — 22. August. Das unterbrochene Opferfest, von Winter. (Myrrha, Fräulein Agthe, Murney, Herr Götze, als letzte Gastrollen.) — 25. August. Johann von Paris, von Boieldieu. — 30. August. Undine, von Lortzing. — 31. August. Die Sennerhütte, von Adam. Es wurden also im August 8 verschiedene Opern aufgeführt und es fanden überhaupt 9 Opernvorstellungen statt.

Herr Oberregisseur Marr soll seine Entlassung eingereicht haben.

* Das thüringische Gesangfest ist sehr glücklich und heiter abgelaufen und hat allgemein angesprochen; es waren gegen 1400 Sänger anwesend, überhaupt aber am 23. und 24. August gegen 8000 Fremde in Eisenach.

* Am 25. August wurde in Berlin gegen den Theaterlogenmeister Lehmann und einige andere Theaterbeamte ein Prozeß verhandelt. Es handelte sich um eine Anschuldigung, laut welcher zur Zeit der Anwesenheit von Jenny Lind manchen Leuten ein ungeeigneter Vorzug eingeräumt und mehr als eine Bestechung vorgefallen sei rc. Herr Lehmann wurde freigesprochen. Theaterliebhaber faßten eine Berliner Idee und brachten dem Logenmeister und dessen Vertheidiger Stieber eine Abendmusik. — Eine Deputation von Kassenbeamten überreichte „dem muthvollen und freimüthigen Vertheidiger" einen Eichenkranz, wie in der Vossischen Zeitung zu lesen steht.

* Vorigen Sonnabend hat Jenny Lind in London zum letzten Mal gesungen; sie beschloß eine der erfolg- und ertragreichsten Saison, welche das königliche Theater jemals erlebte, vor einem bis zum Ersticken gefüllten Hause als Amine. Die Ver-

sammlung empfing sie mit dem lautesten Applaus, welcher Anfangs nach jeder Scene losbrechen zu wollen schien, bis er allmählig von dem tieferen Entzücken des lautlosen Zuhörens zurückgedrängt wurde. Als der Vorhang fiel, schien die Versammlung wie von einem Zauber gelöst; nachdem die Arie „Ah non giunge" von der Sängerin zweimal wiederholt worden war, erhob sich das ganze Haus ihr zu Ehren, und nun erhob sich ein Beifallsdonner, ein Blumenregen und ein Tücherschwenken, daß Jenny Lind, obwohl doch einigermaßen an dergleichen gewöhnt, völlig überwältigt schien. Nach dem Abschiede sang die ganze Versammlung das „God save the Queen", in dessen letzten Vers Jenny Lind einstimmte. Die gefeierte Schwedin wird nun noch einige bedeutende Provinzialstädte besuchen.

* Auber, von einem längeren Leiden ganz hergestellt, hat die komische Oper beendigt, mit der das Theater de l'Opéra comique diese Wintersaison eröffnet werden soll. Ihm folgt Halevy, ebenfalls mit einer komischen Oper in drei Acten.

* Willmers befindet sich in Teplitz und hat dort bereits drei Concerte gegeben.

* Man schreibt uns aus Hamburg: Die Geschwister Berwald haben bis jetzt zweimal im Thaliatheater gesungen, sie erheben sich nicht über das Gewöhnliche, liefern übrigens en famille ein köstliches Genrebild. Der Papa im Orchester, die dicke Mutter mit der Brille auf der Nase am Clavier, die drei Töchter vorne an der Rampe und hinten an der Thür ein Schauspieler, der die Honneurs macht — ein köstlicher Anblick! Man hat eine Carricatur darauf gemacht.

* Naumburger. Die „Dorfzeitung" schreibt: Während man sonst in Naumburg die Flasche Wein nie unter 10 Silbergroschen erhält, ward der milde 1846er beim letzten großen Jahresfeste des Sängerbundes an der Saale in der Festhalle mit $7\frac{1}{2}$ Silbergroschen abgelassen und Wirth und Gäste waren mit dem Preise vollkommen zufrieden. — Im Jahre 1848 soll das Jahresfest des Sängerbundes an der Saale in Merseburg gefeiert werden, da die durstigen Sängerkehlen auch einmal das allberühmte Merseburger versuchen wollen.

* Die bei André in Offenbach erschienenen Etuden für Violoncelle von R. E. Bockmühl sind im Conservatorium der Musik in Wien zum Unterricht eingeführt worden.

Ankündigungen.

Ausgegeben am 6. September.

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt (M. Bauschke) in Leipzig. Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 38. Leipzig, September. 1847.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Fünfter Jahrgang.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 1⅔ Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: „Redaction der Signale für die mus. Welt" erbeten.

VII.

Weihnachten im Walde.

Ein Mährchen.

Giebt es wohl eine lieblichere Sprache hienieden, — das süße Geflüster zweier Liebenden ausgenommen, — als das Rauschen der frischen Laubblätter eines schönen Waldes? — Wahrlich, dem lustigsten, keckſten Gesellen wird das Herz weich und er zögert weiter zu schreiten, wenn an einem seligen Frühlingstag die jungen, lichten Bäume, zitternd vor Wonne, mit einander reden, wenn Alles ringsumher säuselt und lispelt. Der Wanderer wirft sich dann in's Gras, daß die duftigen, grünen Wellen über seinem Haupte zusammenschlagen, die herzigen Blumen sich neigen, ihn auf die Lippen zu küssen, und schaut lauschend in den grünen Blätterhimmel hinein, träumend von seiner Heimath, von dem Vater- und Mutterherzen und von den Augen der Liebsten. In traulichem Liebesgeschwätz neigt sich der stattliche Eichbaum zur reizenden zarten Birke, gar wichtige Dinge hat die schlanke Buche der ernsten Ulme zu vertrauen und dazwischen plaudert unaufhörlich die ruhelose Espe. Ein Leben, eine Seligkeit zieht durch den ganzen Wald, wunderbar erfrischend für das Menschenauge und ergreifend für das Menschenherz. —

Inmitten all' dieser üppigen Lust aber steht ein stummer, dunkler Baum, der nicht reden kann und nicht mit hellen Blättern spielt, — es ist der Tannenbaum mit seinen spitzigen kleinen Nadeln. Liebend breitet er seine Arme aus, kein Neid lebt in seinem Herzen, aber er schaut so traurig darein. Wie ein kummervoller Mensch zwischen lachenden, spielenden Kindern, steht er zwischen den laubgeschmückten Bäumen. Selten, daß ein Vogel auf der Reise durch den Wald kurze Rast hält auf seinen Zweigen, versteckt er sich doch weit lieber in die duftige Blätterlaube, die so unwiderstehlich lockt, Kühlung und Schatten verheißend. Die Bienen und die goldenen Käfer kehren auch nicht ein in das stille Wirthshaus „zum Tannenbaum", einsam steht er im Frühling, einsam bleibt er in der strahlenden Sommerzeit, ja selbst im Herbste gleicht sein Kleid allein einem Trauergewande, er trägt Leid um die buntgeschmückten Bäume, die trotz ihres Prangens der Tod küßt. So kommt denn endlich der Winter heran, gehüllt in einen flimmernden Eismantel, begleitet von seinen Dienern, den

rauhen Winden. Grausam reißen sie alle zarten Blätter herab; der Schneefürst streut eilig dicke weiße Flocken über die kleinen Leichen, über die ganze Erde und alles warme Leben erstarrt vor seinem Anblick. Nur der Tannenbaum schaut ihn furchtlos an, lächelt geheimnißvoll, und der mächtige Zauberer im Eismantel hat keine Macht über ihn. Der liebe Gott aber, der jedem seiner Geschöpfe eine verklärende Freude schenkt oder eine selige Zeit, vom Menschen herab bis zum kleinsten Käferchen im Moos, hat auch für den stillen, geduldigen Tannenbaum einen Lohn bereitet, entzückend wie Frühlingsluft und Sonnenschein. — In der Nacht des vierundzwanzigsten Decembers nämlich, von der uns alte, heilige Bücher so viele wunderbare Dinge erzählen, eine Nacht, die wir alljährlich in den Armen unserer Lieben mit kindlich froher Seele feiern und „Weihnacht" nennen, steigt ein Engel nieder zum stummen Tannenbaum, küßt ihn und schmückt ihn mit seltsamen weißen Blumen. So wird er denn geweiht der in unbeschreiblicher Seligkeit erzitternde Baum und ist auserwählt vor allen Bäumen des Waldes, den herzigen Vögelein und allen anderen kleinen Geschöpfen, die dem grausamen Schneefürsten nicht zu entschlüpfen vermochten und die er gefangen hält und streng bewacht, ein fröhliches Weihnachtsfest zu bereiten. — Um die zwölfte Stunde tönt ein herzerschütternder Gesang von den Zweigen des ehemals stummen Tannenbaums, ein Sang von wunderbarer Kraft, wie aus grauen Zeiten herüberklingend. Und diese Töne dringen mächtig durch den ganzen Wald und alle Vögel hören den lockenden Klang, sie können nicht widerstehen, heben die Schwingen und flattern zum singenden Baume; die halb erstarrten Käfer und die tief schlafenden Fliegen, Alles, Alles erwacht, schüttelt den schweren Winterschlaf von den Flügeln und zieht halb bewußtlos den Tönen nach. Auch die armen Vögelein, die wir Menschen in enge Kerker bannen, daß sie uns ergötzen mit ihrem reizenden Sang, hören den zauberischen Ruf des Tannenbaums und schlagen, leise klagend und sehnsuchtsvoll, sich die Flügel wund an dem unbarmherzigen Gitter ihres Gefängnisses. Das Menschenohr, verschlossen für den seltsam entzückenden Gesang des Baumes, vernimmt staunend den Weheruf, der sich aus der Brust des kleinen Gefangenen ringt, und mitleidig schleicht hie und da ein Kind, das die berauschende Freude der hellen Christnacht nicht schlummern läßt, an den Kerker seines Lieblings, um tröstend hineinzuschauen mit bangen, liebevollen Augen. —

Die Irrlichter, die von ihren herbstlichen, boshaften Neckereien ermattet, in Höhlen schlafen, taumeln auf und tanzen durch den Wald, einen dichten Kreis zu schließen um den Tannenbaum. Dieser aber glüht über und über im rosigen Licht und tönt und singt fort und fort. Der Schnee funkelt wie unzählige Freudenthränen und die Irrlichter hüpfen und schweben, getragen von den wundervollen Klängen. Goldammern, Meisen, Kreuzschnäbelchen, alte ernste Raben mit ihren Kindern, geschwätzige Krähen und Elstern, leichtsinnige Sperlinge, alle halten hier ihre Weihnachtsandacht, lauschen stumm und träumen mit halbgeschlossenen Aeugelein von Sonnenstrahlen und Blumenduft. Da schüttelt denn plötzlich der Tannenbaum seine Zweige und köstliche Samenkörnlein aller Art, kleine reizende Früchte, liebliche Sternblumen mit süßen Thautröpfchen gefüllt fallen und schweben herab, entzückende Weihnachtsgaben für Alle. O, wie sie jauchzen, die herzigen Geschöpfe, sich um den Tannenbaum drängen in toller Hast, ihn zu liebkosen und zu loben! Die zärtlichen Goldammern und Meisen zwitschern vor Lust, die Sperlinge wollen danken und haben doch die Schnäbelchen gefüllt mit allerlei Naschwerk, die Raben und die wilden Kreuzschnäbel überschütten den Baum mit allerlei feurigen Liebesworten, daß er taub werden möchte vor allem Geschrei, und dazwischen summen die Käfer und Fliegen ihr Danklied und das Moos bebt unter dem Schnee, als ob es der Schnee angehaucht hätte, die kahlen Bäume zittern, ihre Aeste seufzen und von ihren Zweigen tropft es wie Thränen. Die hohen

Fichten aber und die ernsten Kiefern dürfen leise einstimmen in den Sang des glückseligen, verklärten Tannenbaums bis in den hellen Morgen hinein; und der liebe Gott im Himmel droben lächelt über das selige Weihnachtsfest im Walde. — R.

Signale aus Hamburg.

(Hamburg geht in sich. — Theater. — Elena Angri. — Ein italienischer Sänger. — Ottilie Leistemann und 100,000 Thaler. — Nabucodonosor.)

Es wird kalt und unfreundlich, die „venetianischen Nächte" werden „eklig", wie die Hamburger sagen, im Alsterbassin gehen die orientalischen Lampen aus, Hamburg wird wieder hamburgisch. Die „bals colossals" nehmen ihren Anfang, die Polkakeller werfen sich in's Costüm und ein Dutzend Pianisten rüstet sich, auf Raub auszugehen. Die Masse Dirigenten und Capellmeister, welche hier sind, setzen sich in Positur, es giebt einen Kampf auf Leben und Tod. Die „Bürgerconcerte" treten lächelnd auf, Canthal macht ein düsteres Gesicht und denkt an Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, Harpf übt Geige, Herzog geht spazieren und die Uebrigen spitzen sich, dem großen Gungl, der hier war, um einige Concerte vorzubereiten, etwas abzusehen. Die Concurrenz erhebt ihr giftiges Haupt und strahlt in tausend Potpourris wieder. „Pius IX. oder die Oesterreicher in Ferrara" ist die neueste Idee, deren sich diese Musik zu bemächtigen hat. Sie thut's in der famosen Melodie: „Ach du lieber Augustin". Für die Liebhaber der Volksweisen erscheint der alte Junge: „Heil Dir im Siegeskranz" mit obligater Austernschaalenbegleitung. Die Auster ist jetzt wieder die Herrin des Tages. Wilckens, der geistreiche Kenner seines Jahrhunderts, der delicateste Mann von Hamburg, der berühmte Besitzer eines noch berühmteren Frühstückskellers, feiert Triumphe über Triumphe. In Schaaren ziehen die Gläubigen zu ihm hin und opfern dem Gott, der in ihrem Herzen, rectius Magen wohnt.

Die Theater füllen sich, der „Lumpensammler" fischt die Menschen auf, als wären es wahre Lumpen, vermuthlich kennt er sein Publicum. Im Thaliatheater läßt Scholz sein famoses „Du bist a Viechkerl" erschallen und Hamburg lacht. „A Viechkerl!" Wer darin keine Musik findet, den geb' ich auf, das kann nur ein Engländer sein. — Die Angri hat dreimal gesungen, das ist ein Frauenzimmer! Es giebt Leute, die da meinen, daß sie keins wäre; aber diese Leute gehören jener Sorte von Hammeln an, die man Neidhammel nennt und deren Fleisch nicht schmackhaft sein soll. Elena Angri ist das ächte Weib, das große Weib, das naturwüchsige Weib, das piquante Weib, „das Weib aus dem Volke" in anderer Manier, kurz das Weib mit der Warze auf der Wange! Und welch' eine Warze! So männlich-weiblich, so piquant, so reizend! Einige Conservative haben sich daran gestoßen, daß sie so oft ihre Zähne zeigt, als wenn sie beißen wolle; man sieht, diese Unglücklichen verstehen nichts von der Gesangskunst. Signora Angri heißt nicht umsonst Elena und ist nicht umsonst eine Griechin, wer denkt dabei nicht an die griechische Helene, ich meine natürlich nicht die von Berlin, die in der Charlottenstraße wohnen soll. Ich muß gestehen, selten habe ich eine so piquante Erscheinung auf den Brettern gesehen, als die der Elena Angri. Alles an ihr ist piquant, sogar der Gesang, besonders aber jenes vernehmliche Tactschlagen, an dem sie die Stärke und Grazie ihres griechischen Fußes probiert. Die Stimme gehört zu den fertigen, weßhalb man sie auch mit großem Rechte „Alt" nennt. Ihr Vortrag ist geschmackvoll und zeigt überhaupt ursprüngliches Talent. Ihre Bravour ist mehr die der Naturalistin, als die der künstlerisch gebildeten Sängerin, große Studien scheint sie nicht gemacht zu haben, ihr Genie muß

das Meiste thun. Elena ist nach Petersburg abgereist, begleitet von dem Kummer aller derer, die sie näher kannten.

Soll ich Ihnen auch von dem italienischen Sänger erzählen, der so lange Metall für seine Stimme gesucht hat, bis sie ihn eingesteckt haben. Das ist der Fluch der Leidenschaft, Stimme haben zu wollen. Lassen Sie mich davon schweigen, wer wollte von solchen Bagatellen reden, wenn die Zeit der Praslins, der Beauvalons, der Montesquieux da ist? Nein, lieber mögen Sie von jener polnischen Dame hören, Ottilie Leistemann mit Namen, die das größte Talent im Finden hat, das je da gewesen ist. Neulich hatte diese Dame sogar laut öffentlicher Anzeige 100,000 Cassenanweisungen gefunden und dem rechtmäßigen Eigenthümer wiedergegeben. Die Polizei hat sich dieser Dame bloß deßhalb bemächtigt, um zu constatiren, daß es doch noch neue Erwerbszweige unter der Sonne giebt. Uebrigens soll Ottilie Leistemann eine verunglückte Primadonna sein.

Schließlich noch, daß Verdi's Nabucodonosor mit einem eclatanten Furore in Scene gegangen ist. — **Butterbrodt.**

Dur und Moll.

* Leipzig. Wenn die Schwalben heimwärts ziehen, wenn die Blätter fallen, wenn der deutsche Wind über die Stoppeln pfeift, da überkömmt alljährlich meine Seele eine unendliche Sehnsucht nach Spanien, nach dem Lande der Castanien, wo Reissiger's Zigeunerbube hergelaufen ist, für eine Sopran- oder Altstimme, wo das ganze Land ein buntes Feuilleton, mit einem schönen heiteren Himmel und einer weichen warmen Luft, ohne Heiserkeit und mit vielen Castagnetten und dunkelbraunem sammetweichen Teint. Und die famosen Cigarettos! Ja, Spanien muß ein schönes Land sein. Da singt Alles, da tanzt Alles und mit den Stieren wird gefochten. Niemand arbeitet und es ist doch nicht langweilig, und wenn man sein Fortkommen gar nicht mehr finden kann, so geht man in's Kloster. Es ist dort für Alles gesorgt. Dort steht auch die Kunst in hohem Ansehen und die Königin giebt die Concerte selbst. Ach und die mährchenhaften spanischen Mantilla's! — Leipzig ist im Herbst am langweiligsten, auch der Anblick der grünen saueren Weintrauben kann mich nicht erheitern, sauer macht zwar lustig, aber die leiblichen Folgen sind bedenklich. Das Ende des Sommers war so heiß, daß die besten romanischen Saiten sprangen, darauf ist eine sehr unangenehme Kälte so überraschend schnell eingetreten, daß sogar die Virtuosen in den Bädern bedeutend erschrocken sind und ihre Instrumente stimmen. Die Concerte des Winters werden angekündigt, die Sängerinnen werfen einen Blick auf die Garderobe, die musikalische Welt schaut sich fragend an. Bald wird es losgehen, aber bis es losgeht — dieser Uebergang, schwer liegt er auf der Seele. Wir lassen uns viel fügsamer in den Frühling, als in den Winter treiben. Es ist doch schade um mich, daß ich noch immer nicht Clavier spiele oder etwas anderes, da könnte ich einstweilen spielen oder mir etwas blasen — ich hätte es doch lernen sollen. Aber der Fingersatz, das ist der Teufel. Oder wenn ich eine Sängerin wäre, da könnte ich die gelben Blätter ansingen mit Gefühl und mit Wehmuth, vielleicht fielen sie langsamer. Aber die Sängerinnen fühlen auch mehr für gelbe Handschuhe als für gelbe Blätter, und wenn ich bedenke, wie viele junge und alte Menschen eine Sängerin erst unglücklich gemacht haben muß, ehe sie zu Gefühl kömmt und tremolirt, dann möchte ich doch auch lieber keine Sängerin sein mit so spätem Gefühl. — Aber Feuilleton, doch Feuilleton in dieser langweiligen Zeit, doch Dur und Moll? — Doch! Für die Feder des Feuilletonisten darf es keinen Schnupfen geben. Bei dem Feuer falscher spanischer Cigaretto's wollen wir also auch heute dem geneigten Leser mit vielem Gefühl die kleinen Gleichgültigkeiten aus der musikalischen Welt möglichst richtig vorrauchen. — Fräulein Agthe, die niedliche Sängerin, ist nach Weimar zurückgefahren, sie hat auf der Thüringer Eisenbahn viel Ueberfracht zu zahlen gehabt für Leipziger Herzen, die sie mitgenommen; sie fallen zwar einzeln nicht schwerer in's Gewicht, als die Leipziger Lerchen, aber die Menge, die Menge! Man hat dem Fräulein vor ihrer Abreise ein Diner gegeben. Wir werden immer genießbarer. Herr Götze ist auch mit abgereist.

Fräulein Agthe wird nun in Weimar fleißig weiter studiren, mitunter dort auftreten, später auch in anderen Städten. — Die Abonnement- oder Gewandhausconcerte beginnen am 3. October, Herr Gade ist diesmal alleiniger Leiter derselben, Mendelssohn-Bartholdy, der sich gegenwärtig noch in der Schweiz befindet, hat sich zu allgemeinem Bedauern nicht betheiligt. Sängerin ist, wie voriges Jahr, Fräulein Schloß, neben ihr werden einige andere gastiren, Fräulein Vogel, Fräulein Agthe u. s. w. — Herr Violoncellist Coßmann ist für's Orchester und als Lehrer am Conservatorium gewonnen. Hoffentlich wendet Mendelssohn sich nicht wie vom Concert so auch vom Conservatorium ab, sein Einfluß ist auf das Institut und für die Blüthe desselben unerläßlich. Man spricht davon, daß noch in diesem Jahre und zwar zu Michaelis eine zweite öffentliche Prüfung im Conservatorium gehalten werden soll, täuscht das Licht des Monds mich nicht, so dürfte dieselbe wünschenswerth sein. Die Zahl der Schüler, besonders der Damen, ist übrigens augenblicklich sehr groß. — Bei der Bühne giebt's fortdauernd Veränderungen, vor Allem also abermals Changement des Capellmeisters, Herr Stegmayer geht ab, Herr Rietz tritt an seine Stelle, Herr Chordirector Mayer hat sich als Musikdirector nach Freiburg im Breisgau versetzt, seinen Platz nimmt Herr Kümmel ein, der schon früher unter Ringelhardt in gleicher Eigenschaft hier war. Herr Tenorist Schneider, ein junger talentvoller und musikalischer Sänger, ist abgegangen und hat ein Engagement in Weimar angenommen. Herr Tenorist Wiedemann ist auf's Neue engagirt und trat am 6. September als Masaniello auf; früher gefiel er einem Theil des Publicums nicht mehr, jetzt sind wir froh, daß wir ihn wieder haben. Wer weiß, was wir noch Alles glücklicherweise wieder bekommen werden. — Madame Leonoff, die kürzlich als Antonina im Belisar gastirte, soll sich als Gesangslehrerin hier niederlassen wollen. — Die Brüder Banck, die gediegenen Kritiker des Dresdener Theaters, reisten hier durch, sie haben sich und den Dresdener Künstlern eine dreiwöchentliche Rast gegönnt und sich in Thüringen umgesehen; das möge beiden Theilen recht gut bekommen. — Einen kleinen siebenjährigen Franzosen, Namens Bennet, hat man hierher gebracht, er giebt wahrhaft erschreckende Proben musikalischen Talentes und spielt Bach'sche Fugen, als wären es Uebungsstücke von Brunner, auf Anrathen des Musikdirector Hauptmann ist er zu weiterer Ausbildung im Clavierspiel dem Lehrer am Conservatorium Herrn Plaidy übergeben worden. — Endlich ist auch Herr Faber mit seiner bekannten Sprechmaschine angekommen, er hat dieselbe jetzt so weit vervollkommnet, daß sie auch singt, unter andern: „God save the Queen". In England hat man das schon lange. Einen Vorzug hat die Maschine, als Sängerin betrachtet, sie wird nicht heiserer als sie schon ist. — Frau Schröder-Devrient hat nicht gastirt, wie wir kürzlich prophezeiten, dagegen hat sie sich verheirathet und ist in einem Dorfe bei Leipzig mit Herrn von Döring getraut worden.

* Man schreibt aus Baden-Baden vom 3. September: „Gestern fand hier das große Concert statt, was der Unternehmer der hiesigen Spielbank, Benazet, alljährlich am Schluß der Hauptsaison zu geben pflegt. Die zweite Abtheilung bildete die Aufführung des „Columbus" von Felicien David und erregte mannigfachen Beifall. Außerdem war noch die Geheime Legationsräthin Dingelstedt aus Stuttgart von Herrn Benazet hierher berufen und freigebig mit 1000 Francs bezahlt worden, um in dem Concert mitzuwirken.

* Das Theater in Stuttgart ist nach zweimonatlichen Ferien wieder eröffnet worden, noch im Laufe des Septembers soll Benedict's Oper: „Der Alte vom Berge" in Scene gehen.

* Camilla Pleyel, die gefeierte Pianistin, ist im Pariser Conservatorium der Musik als Professor angestellt worden. Nach einem so bewegten Leben mit viel Forte und wenig Piano in das Kloster der Clavierlectionen?

* Der Schornsteinfegerjunge Jones, bekannt durch seine Passion für die Königin von England, der er sehr oft im Buckinghampalast von oben herab aus dem Schornstein seine Aufwartung gemacht hat, ist in die musikalische Welt übergegangen und jetzt tüchtiger Trompeter in einem Husarenregiment in Irland. In stiller Nacht bläst er melancholische Liebeslieder ohne Worte.

* Familiennachrichten. Die Familie Neruda hat in Zittau ein Concert gegeben und den dortigen Musikfreunden damit einen großen Kunstgenuß bereitet. Wir erfahren bei dieser Gelegenheit, daß der hinzugekommene kleine Violoncellist

10 Jahre alt ist und Victor heißt. Wenn endlich werden die Erwachsenen aufhören, Concerte zu geben, es ist ja nur Kinderei!

* Kücken befindet sich gegenwärtig in Schwerin, seine Oper „der Prätendent" kömmt noch im September in Hamburg zur Aufführung, im October in Berlin und im November im Kärnthnerthortheater in Wien. In Hamburg und Wien wird der Componist die Oper selbst einstudiren und dirigiren.

* In Paris will man bei mehreren Regimentern den Versuch machen, die Instrumentalmusik an der Spitze des Regiments mit Gesang zu verbinden. Es muß also doch nicht so ganz ohne Bedeutung gewesen sein, was Theodor Hagen über Militärmusik in seinem Buche „Civilisation und Musik" ausgesprochen.

* Lumley, der Director des italienischen Theaters in London, das Jenny Lind durch eine Anzahl von Vorstellungen in der letzten Saison beglückte, hat seine Dankbarkeit gegen die Sängerin durch ein kostbares und schönes Geschenk bethätigt, eine vortrefflich gearbeitete Säule von Silber, um die sich Lorbeerzweige schlingen und auf deren Spitze eine Figur, ein Genius steht, während am Fuße drei drapirte Gestalten sitzen, die Tragödie, die Comödie und die Musik. Am Fuße ist der Tag der Ankunft der Sängerin in London, 17. April 1847 und der ihres ersten Auftretens, 4. Mai 1847, eingegraben. Das Ganze ist von reinem Silber, matt und glänzend gearbeitet und beinahe drei Fuß hoch.

* Jenny Lind hat mit dem Theaterdirector Lumley in London bereits für die nächste Saison wieder Contract abgeschlossen.

* Jenny Lind ist in Manchester, wo sie als Regimentstochter auftreten sollte, gefährlich erkrankt.

* Berlioz hat den Platz als Orchesterdirector in London beim Drurylanetheater angenommen; er erhält für 3 Monate 10,000 Francs und wenn sich die Saison verlängert, 20,000 Francs für 6 Monate. Er wird außerdem 4 Concerte geben, für welche ihm für jedes einzelne 100 Pfund Sterling garantirt sind.

* Herr Salomon aus Leipzig ist beim Theater an der Wien engagirt.

* Helena Angri ist im Thaliatheater in Hamburg dreimal mit Beifall aufgetreten.

* Die junge Sängerin Fräulein Brerendorf wird die Berliner Bühne zu Michaelis verlassen, weil sie zu wenig Beschäftigung fand. Die Bühnen finden keine Sängerinnen und die Sängerinnen keine Beschäftigung. Das ist das doppelte Malheur der Oper.

* Meyerbeer ist aus Franzensbad in Berlin eingetroffen, Jenny Lind wird erwartet. Es heißt, Meyerbeer werde Berlin gänzlich verlassen und nach Venedig ziehen.

* Festa's Oper: „der Troubadour" ist in Braunschweig bereits fünfmal mit Beifall aufgeführt worden.

* Die Sängerin Fräulein Caroline Mayer hat ein Engagement beim Theater an der Wien angenommen.

* In Odessa hat man zu Ehren Liszt's ein Diner veranstaltet, welches über 3000 Rubel gekostet hat.

* Die englische Aristokratie hat Herrn Lumley, Director des Queenstheaters, eine prachtvolle Vase aus ciselirtem Silber zum Andenken an seine Directionsführung im letzten Jahre überreichen lassen.

* Herr Musikalienhändler Carl Mechetti in Wien ist am 3. September nach dreimonatlichem Krankenlager gestorben. Er hat sich um Musik und Musiker vielfach verdient gemacht und sich namentlich der fremden Künstler in Wien stets mit Liebe und Aufopferung angenommen. Leicht sei ihm die Erde.

* Der in Wien durch seine Tänze beliebte Componist Bendl ist in Triest gestorben.

* Novitäten der letzten Woche. Von J. Becker, Sehnsucht. Gedicht von Streckfuß, für Alt oder Baß mit Pianoforte, Op. 38. — Von L. Ehlert, die

Loreley. Gedicht von H. Heine, für eine Stimme mit Pianoforte, Op. 6; Allegro concertant pour Pianoforte, Violon et Violoncelle, Op. 7. — Von C. G. Reissiger, Grand Trio pour Pianoforte, Violon et Violoncelle, Op. 183; Sonate brillante pour Pianoforte et Violon, Op. 185. — Von C. T. Brunner, heitere Melodien. 6 leichte Rondos über beliebte Motive von Lortzing für Pianoforte zu 4 Händen, Op. 106. — Von J. G. Kunstmann, Lieder des Fortschritts von R. Köhler, für vierstimmigen Männergesang m. Pfte. ad lib. Partitur und Stimmen. — Von H. Schmit, Pièce de Salon pour Violoncelle avec Quatuor ou Pfte., Op. 2; La Prière de l'Opéra: Freischütz, transcrite et variée pour Violoncelle avec Pianof. Op. 3.

* Noch eine neue Musikzeitung erscheint seit dem 1. Juli in Erlangen: „Die Sängerhalle für alle deutschen Sängervereine", Redacteur ist Dr. J. Leutbecher, alle 14 Tage erscheint ein Bogen, der Preis ist jährlich 2 Thaler.

Ankündigungen.

Ehlert, L., Die Loreley. Gedicht von H. Heine, für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte, Op. 6. 12 Ngr.
— — Allegro concertant pour Piano, Violon et Violoncelle, Op. 7. 1 Thlr. 10 Ngr.
Eichberg, J., 3 Duos concertants pour 2 Violons, Op. 11. No. 1, 2, 3. à 20 Ngr. 2 Thlr.
Kittl, J. F., 3 Impromptus pour Piano, Op. 26. No. 1. 12 Ngr. No. 2. 12 Ngr. No. 3. 10 Ngr.
Kuhlau, F., 3 Rondeaux; arrang. pour le Piano à 2 mains, Op. 111. No. 1, 2, 3. à 18 Ngr. 1 Thlr. 24 Ngr.
Kummer, C., Rondoletto pour Piano et Flûte concertant et facile, Op. 117. 18 Ngr.
— — Rondeau concertant et non difficile pour Piano et Flûte. Op. 118. 22 Ngr.
Reissiger, C. G., 17me Grand Trio pour Piano, Violon et Violoncelle, Op. 183. 2 Thlr.
— — Sonate brillante pour Piano et Violon, Op. 185. 2 Thlr.

Neue Musikalien

im Verlage von ***C. A. KLEMM*** in **LEIPZIG.**

Becker, Jul., das flotte Herz. Lied für eine Singstimme mit Pianoforte. 5 Ngr.
Brunner, C. T., Op. 13. Jugendlust. Eine Reihe sehr leichter Tänze mit Fingersatz für Pianoforte. 10tes Heft. 7½ Ngr.
— — Op. 32. Trema Bisanzio! Rondo sur un thême de l'Opéra: Belisaire pour Pianoforte à 4 mains. 17½ Ngr.
— — Op. 106. Heitere Melodien. 6 leichte Rondo's über beliebte Motive von Lortzing für Pianoforte zu 4 Händen. No. 1—6. à 15 Ngr.
Kunstmann, J. G., Lieder des Fortschritts für vierstimmigen Männergesang (Chor und Solo) mit Pianoforte. Heft 1, 2. à 20 Ngr.
Mayer, Charles, de **St. Petersburg,** 3me grand Rondeau arr. pour le Piano à 4 mains. 25 Ngr.
Mozart, W. A., Op. 11. Fantaisie et Sonate pour le Pianoforte, 20 Ngr,
Reissiger, F. A., Op. 22. Drei Rondinos für Pianoforte. No. 1, 2, 3. 1 Thlr. 5 Ngr.
Schmit Henri de **Moscou,** Op. 2. Pièce de Salon pour le Violoncelle avec Quatuor, 1 Thlr. 15 Ngr., avec Pianoforte 1 Thlr. 10 Ngr.
— — Op. 3. La Prière de l'Opéra: Freischütz, transcrite et varié pour le Violoncelle avec Pianoforte, 1 Thlr.

Bei **M. Schloss** in Cöln ist soeben erschienen:

Dorn, H., Op. 53. Vier komische Lieder für Bass oder Bariton mit Pianoforte, 20 Ngr.

Ausgegeben am 13. September.

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt (Mr. Bauschke) in Leipzig. Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 39. Leipzig, September. 1847.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Fünfter Jahrgang.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 1⅔ Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: „Redaction der Signale für die mus. Welt" erbeten.

Signale aus Hamburg.

(Sonntags früh. — Schachner will frühstücken. — Berens auch. — Satt an Leib und Seele. — Armes Butterbrodt. — Kastor und Polux. — Es geht nicht. — Entsetzlich! — Abends. — Nachts.)

Heute ist Sonntag. Die Leute gehen in die Kirche, die Sänger, die bekanntlich nicht zu den Leuten gehören, in die Probe. Die Choristinnen haben sich hübsch gemacht, ungeheuer viel Seide und Sammet, Alles Gage. So eben kommt eine aus der Messe, sie sieht sehr echauffirt aus. Im Jungfernstieg begegnet mir eine Figurantin, die macht mir den Vorschlag, mit ihr auf der Alster zu gondoliren. Ich sehe sie an, „Louise, Du bist blaß", ruf' ich schmerzlich bewegt aus, sie macht einen wehmüthigen Entrechat und schwebt von dannen. Ich blicke den Himmel an, er ist blau. Er lächelt mir zu, er sendet mir kühlende Winde, die um Stirn und Wange spielen, er benimmt sich ganz wie eine reizende Kokette. Ich hätte Lust, mit ihm zu liebäugeln, doch nein, da kommt Freund Schachner her, der Wiener Pianist. Ein lieber Mensch, er will Austern essen, ein hübsches Talent, er will frühstücken. Neben ihm steht Hermann Berens, der bescheidene stille Musiker, das hamburgische Talent par excellence, unstreitig der Zukunftvollste unter den musikalischen Söhnen der Hansastadt. Wenn er nur nicht untergeht im Trouble des Geschäfts. Geschäft ist die Seele, durch die man in Hamburg lebt, eine hamburgische Nothwendigkeit, die den Künstler bald zum Routinier macht. Schachner und Berens gehen zu Wilckens, ich mag ihnen nicht folgen, ich bin satt. Sattsein — das ist der Ausgang alles Lebens, das Ende vom Liede! Satt sein, das ist noch ärger, als Hunger und Kälte, ärger, als der Tod. Der Tod ist Seligkeit, Vergessen das schönste Loos, das den Menschen treffen kann; aber satt sein und leben müssen, das geht über Pennsylvanien hinaus!

„Servus, Servus!" schreit mir plötzlich Einer in die Ohren. Es ist Schindelmeisser. Er hat Jemanden am Arm, es ist Krebs. Beide sind sehr intim. Noch nie hat man so etwas gesehen. Zwei Capellmeister an einem Theater für dasselbe Fach engagirt, und die Castor und Pollux weit hinter sich lassen. Wenn ich die Beiden so zusammen sitzen sehe beim Glase Bier, Aug' im Aug', so traut wie zwei Turteltäubchen, dann möchte ich mit Posa ausrufen: „Das Leben ist doch schön", dann möchte

ich, wie Posa, an die Menschen glauben. Aber plötzlich fällt mir etwas ein und ich sage: „Servus."

Die Uhr schlägt zwölf. Die Probe ist aus. Man lacht, man scherzt, man kos't, man stürzt sich in die Conditorei und ißt Apfeltorten. Und ißt? Ich gehe nach Haus und suche zu schlafen. Es geht nicht — zu lesen, es geht nicht — zu arbeiten, es geht nicht, zu — Es geht nicht! Entsetzlich!

Abends.

Ich war im Theater. Man gab „Robert". Vom Teufel habe ich wenig gesehen. Warum denn immer Robert, warum nicht auch einmal mein Fritz? fragte neulich eine Schöne, ein unschuldiges Ding, nicht wahr? Uebrigens in allem Ernste, wann wird das Einerlei im deutschen Opernrepertoire aufhören? Ach vielleicht erst dann, wenn wir keine Oper mehr brauchen. Die Zeit rückt heran, noch ein paar Jahre und das deutsche Theater bekommt einen Ruck, der es wieder aus dem Gesichtskreise der Menschen schleudern wird. Mit den Komödien der Ständeversammlungen, den freien Gemeinden, des Deutschkatholicismus, den Adressen und den Zweckessen muß die Komödie auf den Brettern bald aufhören, schon aus dem einfachen Grunde, weil sie älter und abgenutzter ist, als jene. „Die Welt liegt im Argen", sagte mir neulich ein ehrliches Schaf, ein Pietist. „Die Welt liegt in der Komödie", antwortete ich. Was meinen Sie dazu?

Nachts.

Ich stehe am einsamen Fenster und schaue herab auf das Alsterbassin. Der Mond könnte scheinen. Der Nachtwächter ruft zwei Uhr. Drüben im Pavillon ist noch Licht. Ich erblicke zwei Künstler, die sich gegenseitig ihre Freundschaft versichern. Sie sehen sehr mitgenommen aus. Das kommt vom Schweden her. Apropos, kennen Sie den Schweden? Er sieht blaßgelb aus, schmeckt wie Milch und ist der famoseste Punsch, den die menschliche Erfindungsgabe bis jetzt hervorgerufen hat. Sogar die Wiener loben ihn und setzen ihn noch über ihre Musik. Neben mir öffnet sich ein Fenster, eine Anstandsdame ohne Engagement guckt daraus hervor und frägt den Himmel, ob's Regen, Sturm oder Sonnenschein giebt. Doch horch! Aus weiter Ferne höre ich ein Liedchen trällern. Das ist ein heimkehrender Musiker, der auf irgend einem Balle die Anderen amüsirt hat und sich jetzt selbst amüsiren will. Sein Tagewerk ist vollbracht, er will ausruhen. Aber ruhen in den Armen der Orgie, „ungeheuere Heiterkeit". Dieser Art Musiker giebt es viele in Hamburg. Sie spielen zum Tanz auf und verdienen damit das Dreifache, dessen sich die Orchesterkünstler im Theater zu erfreuen haben. Aber kaum verdient, zerrinnt es wieder in Punsch, Beefsteaks und den hübschen Bewohnern des Coloseum-Quartiers. Dieselbe Nacht deckt Alles zu. Das Ende vom Liede ist ein früher Tod. — **Butterbrodt.**

Signale aus Berlin.

(Nanté hält Wort. — Fräulein Bertha Bruns mit besonderer Rücksicht auf die Mucker. — Nanté unter den Frommen in der Polkakirche. — Seine Hoffnungen auf die schönen Kinder. — Die entwickelte Mumie in Charlottenburg, oder die hungrige Gewerbschule, Trauerspiel in zwei Abtheilungen von Mösers. — Gungl bezieht die Winterquartiere. — Der falsche Jungl oder ein Abendconcert in Krähwinkel. — Elias. — Leierkastensignale. — Eine ungarische Königsstadt.)

Ich versprach Ihnen, Verehrtester, von dem Erwachen musikalischer Sterne am Berliner Kunsthorizont aus dem Winterschlafe sofortige Nachricht zu geben. Die Erfüllung meines Versprechens bringen Ihnen diese Zeilen. Erwacht man hier auch in der Stadt selbst noch nicht, so regt sich's doch bereits gewaltig vor den Thoren. So war z. B. der jüngst vergangene Mittwoch, der 15. dieses Monats, ein höchst merkwürdiger Tag in dieser Beziehung, denn es erhob zuerst Nachmittags um vier Uhr in der St. Ma-

thäi, vulgo Polkakirche im Thiergarten Fräulein Bertha Bruns, „von christlicher Liebe durchdrungen", wie die Zeitungen erläuternd meldeten, ihre schöne Stimme zum Besten der Mission, unterstützt durch Herrn Chordirector Wagner, Herrn Organisten Rudolphi und durch verschiedentliche „christliche" Dilettanten männlichen und weiblichen Geschlechts. Die Leistungen der Concertgeberin sind bekannt und haben sich weder verbessert, noch verschlechtert. Wir hörten von ihr zwei Händel'sche Arien, eine aus Paulus und ein geistliches Lied von Beethoven, sämmtlich bezüglich auf die Mission. Drei Bach'sche Fugen, von Herrn Rudolphi recht klar gespielt, nebst drei Chorälen, von dem kleinen Chore vorgetragen, füllten die Zeit von vier bis fünf auf „christliche" Weise aus, wobei noch zu bemerken, daß man beim zweiten Theile des Schlußchorals „Jesus meine Zuversicht" höchst „unchristlich" detonirte, was übrigens das gewöhnliche Schicksal dieses verzweifelten e, fis, gis ist. Die kleine Kirche war gedrückt voll, denn es kostete kein Entrée und die frommen Concertgänger konnten sich daher bei der an den Kirchthüren gesammelten Collecte mit möglichst kleinen landesüblichen Münzsorten durchhelfen. Dafür zogen sie aber auch schaarenweis mit Gesangbüchern unter dem Arme in's Concert, lasen andächtig die vorkommenden Choräle nach und erbauten sich gewaltig. Uebrigens war gar manches schöne Kind in der Kirche, das ganz wo anders hinsah, als in's Gesangbuch oder nach der Kirchendecke, welcher Umstand einige Hoffnung in mir aufkeimen ließ, die junge Muckergeneration werde dereinst aus der Art schlagen. — Nach Beendigung dieser erbaulichen Musikaufführung setzte sich Schreiber dieser Zeilen auf den Omnibus und fuhr für zwei und einen halben Silbergroschen nach Charlottenburg, woselbst sich unsere alte Mumie, Herr Capellmeister Möser hatte auswickeln und aufstellen lassen, um seinen Sohn, den königlich dänischen und hannöver'schen Kammervirtuosen, Geheimen Leibgeiger der Favorite des Fez von Dei und Marokko und wirklichen Violinisten des Gouverneurs von Tobolsk, spielen zu lassen und nebenbei die Luft mit dem Tactstock etwas umzurühren. Das Programm dieser zum Besten der hiesigen Gewerbschule veranstalteten Abendunterhaltung war jedoch so reichhaltig und so mannigfach mit Declamationen und am Ende sogar mit Ballets untermischt, daß wir nur einen Theil desselben besprechen können, wenn wir nicht ein Buch und zwar ein uninteressantes schreiben wollen. Die Ouverturen zur Stummen und zur Vestalin gingen, wie man sie von der Musikschule unter Möser's Direction, oder wie man seine Automatenbewegungen sonst nennen will, zu hören gewohnt ist. Mehr wagen wir nicht zu sagen, hoffen auch, daß das hinreichen wird. Herr August Möser, den wir der Kürze wegen nicht weiter tituliren wollen, ist, wie es ihm Keiner abstreiten wird, ein technisch vollendeter Geiger mit reiner Intonation und dünnem Tone. Geistig ist er ein affectirter, burschikoser junger Mensch und musikalisch nicht viel mehr als eine Null. Wir hörten von ihm ein Potpourri und eine Fantasie über Themata aus dem Freischütz brillant, tadellos in Bezug auf die technische Ausführung, geistlos und unmusikalisch vortragen. Angeblich sind beide Musikstücke von seiner eigenen Composition, worum wir ihn übrigens nicht beneiden. Außerdem wurde noch viel in dem Concerte gesungen, aber davon brauchen Sie in Leipzig nichts zu wissen, das interessirt nur die Berliner oder Charlottenburger, d. h. Einwohner. Schließlich erlaube ich mir noch zu muthmaßen, daß die Gewerbschule wohl nicht sehr fett von diesem Concerte geworden sein wird. — Gungl hat bereits die Winterquartiere bezogen und läßt anstatt der Gartenfestlichkeiten alle Mittwoch wieder musikalischen Thee machen. Dabei fällt mir ein, daß gestern Abend auf der Schöneberger Bühne ein „falscher Jungl" aufgetaucht ist, welcher ein Abendconcert in Krähwinkel veranstaltet. Der Vorhang fällt leider, als es eben recht losgehen soll und man bekommt daher den versprochenen „Krähwinkler Rutscher", den „Staarwalzer" und die „Sperlingspolka"

nicht zu hören. Nächstens werden jedoch diese Tänze bei Bote und Bock im Stich erscheinen. — Aufführungen des Mendelssohn'schen Elias werden von verschiedenen Seiten vorbereitet; auf allen Leierkasten lebt Julius Stern's Lied: „Morgen marschiren wir", jedoch wunderbar umgearbeitet, besonders fein harmonisirt; in der Königsstadt singt man italienisch und von heute ab auch ungarisch, da die ungarischen National-Opern-Sänger Havi und Szabo daselbst eingetroffen sind. Deutsch will nicht mehr ziehen! So, nun ist mein Neuigkeitsvorrath erschöpft, wollen Sie mehr wissen, so thun Sie mir leid, denn Sie werden nichts mehr erfahren, wenigstens nicht von Ihrem

Nanté.

Dur und Moll.

* Leipzig. Die Sonne hat wieder ein wenig gelächelt, sie wollte uns noch eine kleine Täuschung bereiten, es war ein etwas milderes Klima eingetreten und der immer hoffende Mensch glaubte schon, daß die Weintrauben nun doch noch reif werden könnten, daß die Sonne den Mantel und den Virtuosen noch einige Wochen zurückdrängen würde — aber es ist nichts, sie bleiben unreif, es waren nur noch einige mitleidsvolle Wohlthätigkeitsstrahlen. Die Messe ist vor der Thüre mit ihren Leiden und Freuden, mit ihren tausend Harfenistinnen, die alle keine Schülerinen von Parish-Alvars sind. Fräulein von Marra kömmt auch zur Messe wieder und soll das Publicum entzücken. Leipzig wird auf drei Wochen sehr unmusikalisch wegen Mangel an Platz, sehr meßfremde. Später holen wir's nach. — Das Hôtel de Pologne, welches im vorigen Jahre abbrannte, steht wieder glänzend da, bald wird es in den neuen prachtvollen Sälen wieder Musik und Tanz und Jubel geben, es ist dadurch auch wieder dem Mittelstand der Concertgeber geholfen, den Juste-milieu-Virtuosen zwischen Gewandhaussaal und Buchhändlerbörse. Leipzig hat wieder einen geeigneten Raum für Concerte, denen die Tafel und der Ball auf dem Fuße folgen. — Eine ungarische National-Opern-Sänger- und Tänzer-Gesellschaft hat im Theater ein paar Akademien gegeben, Nationalität, Oper, Gesang und Tanz, das ist viel auf einmal, indessen die Leute singen sehr hübsch, es sind viel frische Stimmen, vorzüglich schöne Bässe dabei, Lützow's wilde Jagd, in ungarischer Sprache, wurde ganz vorzüglich vorgetragen und da capo gefordert. Herrn Fitos sahen wir ein „ungarisches Solo" tanzen, das war auch hübsch, weniger Fräulein Kleinmann, die ein Pas de deux mit Herrn Kovats riskirte. — Am Sonntag gab Herr Musikdirector Löbmann aus Riga ein Concert im Theater, er ließ uns sein Spiel und seine Compositionen betrachten. Nach einer Ouverture spielte er ein Violinconcert und zum Schluß mit den Herren Sachse, Herrmann und Zahn ein Concertante für vier Solo-Violinen mit Orchester. — Am 16. September wurde Boisselot's Oper: „Ne touchez pas à la Reine" zum ersten Mal gegeben und gefiel so ziemlich. — Fräulein Elise Vogel, welche durch ihr Auftreten im letzten Winter hier und in anderen Städten als Concertsängerin den Beifall des Publicums und die Anerkennung der Kritik in hohem Grade gefunden hat, wird sich nun der Bühne widmen und zwar in Frankfurt a. M. unter Guhr's Leitung, sie ist bereits dahin abgereist und wird Anfang October zum ersten Mal auftreten. Dadurch berichtigt sich also auch unsere Mittheilung von voriger Woche, als werde Fräulein Vogel in den hiesigen Gewandhausconcerten mitwirken. — Mendelssohn-Bartholdy ist hierher zurückgekehrt, er wird sich jedoch unverzüglich nach Berlin begeben, um Vorbereitungen zur Aufführung seines Oratoriums „Elias" zu treffen. Von dort geht er nach Wien, um die große Aufführung des „Elias" in der Reitschule zu dirigiren; in Leipzig wird der gefeierte Componist diesen Winter also wohl nur kurze Zeit verweilen. — Die Aufnahmeprüfung der zu Michaelis in das Conservatorium neu eintretenden Schüler findet am 1. October statt.

* Die Wiener Sonntagsblätter theilen sechs neue Lieder*) von Heinrich Heine mit, von denen eins der reizendsten das nachstehende, der scheidende Sommer:

---

*) Einer Redactionsbemerkung zufolge dürften diese sechs Lieder nur von Hoven in Wien componirt werden, für welche Herr Schlesinger in Berlin sie vom Dichter erbeten. Das wäre auch neu.

Das gelbe Laub erzittert,
Es fallen die Blätter herab:
Ach, Alles was hold und lieblich,
Verwelkt und sinkt in's Grab.

Die Gipfel des Waldes umflimmert
Ein schmerzlicher Sonnenschein;
Das mögen die letzten Küsse
Des scheidenden Sommers sein.

Mir ist, als müßt' ich weinen
Aus tiefstem Herzensgrund!
Dies Bild erinnert mich wieder
An uns're Abschiedsstund!

Ich mußte von Dir scheiden,
Und wußte, Du stürbest bald;
Ich war der scheidende Sommer,
Du warst der kranke Wald.

* Man schreibt aus Berlin: Spontini soll in der letzten Zeit gewaltsame Anstrengungen gemacht haben, seine Berliner Verhältnisse in integrum zu restituiren und von Neuem in seiner Eigenschaft als Generalmusikdirector thätig zu werden, als welcher er zwar noch officiell aufgeführt wird, aber ohne eigentlichen Wirkungskreis nur den Gehalt bezieht. Es sollen sich übrigens von der Hand einer höchsten Person 60 Briefe voll merkwürdiger Aeußerungen und Beziehungen in seinem Besitze befinden, in denen viele politische Zeitansichten des hohen Verfassers dieser Briefe und auch mehrere charakteristische Bemerkungen über die französische JulIregierung niedergelegt sein sollen. Spontini sendete Abschriften von zweien dieser Briefe hierher, soll aber so bestimmte Erklärungen dafür zurückerhalten haben, daß er an eine Publication seiner Schätze wahrscheinlich nicht denken wird.

* Die große Oper in Paris hat am 8. September sich wieder geöffnet und zwar mit Halevy's „Jüdin". Alizard, der den Cardinal gab, hat eine der schönsten Baßstimmen, die man hören kann. In der Rolle der Rachel hat das Publicum von Neuem die schöne und sympathisch ansprechende Stimme einer jungen Sängerin gelobt, die bereits bei ihrem ersten Auftreten vor einigen Monaten sich das allgemeine Wohlwollen erworben hatte, Fräulein Dameron besitzt eine ausgezeichnete Haltung, ein gewisses Gepräge sittlichen Anstands, eine deutliche wohlbetonte Aussprache, die dem Klang und dem Wohllaut ihres gefühlvollen Gesangs doppelten Reiz verleiht. Den größten Triumph soll aber Duprez in der Rolle des alten Juden gefeiert haben.

* Man schreibt aus Stuttgart: Seit einigen Tagen ist eine wahre Fürstenversammlung an unserem Hofe. Heute, als dem Geburtsfeste der Kronprinzessin, ist Festvorstellung im Hoftheater bei glänzend beleuchtetem Hause, wozu Kücken's Oper: „der Prätendent" gewählt ist. Diesen Nachmittag findet im Garten des Hôtel Herrmann in Cannstadt eine große Musikproduction von 8 Militärmusikcorps statt, dessen Ertrag zu Begründung eines Pensionsfonds dieser Musikchöre bestimmt ist.

* Rossini ist noch etwas geworden, was er sich nach allem Ruhme doch gewiß nicht hat träumen lassen: die neu errichtete Bürgergarde von Bologna hat den Maestro zum Capitän ernannt. Marschall Soult will nun als Revanche eine Oper componiren.

* Meyerbeer soll sich endlich doch entschlossen haben, den „Propheten" und die „Africanerin" herauszulassen.

* Der Dresdener Oper hat ein Verlust gedroht, die Sache ist aber jetzt glücklicherweise zum Heile Deutschlands wieder geordnet. Herr Capellmeister Wagner hatte gekündigt, weil er sich mit dem Dramaturgen überworfen hat. Auch Tichatschek schmollt mit Herrn Wagner, das sind für Dresden wichtige Dinge.

* In Dresden haben die Proben von Hiller's neuer Oper begonnen, der Text ist von E. Reinick, Conradin, der letzte Hohenstaufe ist der Held derselben.

* Das Cölner Theater ist unter der neuen Direction des Herrn Gerlach, der früher die Aachener Bühne hatte, mit den Puritanern eröffnet worden, die zweite

Vorstellung war „Norma". Roderich Benedix ist Dramaturg. Man hofft Gutes von dem neuen Director. Das thut man immer.

* Die Symphonie-Soiréen in **Berlin** nehmen am 27. October ihren Anfang. Die Gebrüder **Stahlknecht** und A. **Löschhorn** kündigen für den Winter sechs Triosoiréen an, von denen die erste Mitte October stattfindet.

* Als **Jenny Lind** London verlassen wollte, machte ihr der Director des zweiten Theaters, Bunn, Schwierigkeiten und wollte sie an der Abreise hindern, er verlangte einen Schadenersatz von mehreren tausend Pfund Sterling, weil die Sängerin früher eine Art Contract mit ihm abgeschlossen und nicht gehalten habe. Das Gericht war indeß anderer Meinung und verurtheilte Jenny Lind zu **zwei** Thaler Strafe. — Nach englischen Blättern ist Jenny Lind von ihrer Krankheit wieder hergestellt und soll sich in Manchester verheirathet haben. Das letztere ist unwahr.

* **Jenny Lind** hat ihre Bereitwilligkeit ausgesprochen, zum Besten des Fonds zu singen, der gegenwärtig für den Ankauf des Hauses in Stratford, in welchem Shakespeare geboren sein soll, zusammengebracht wird. Sie will jedoch zu diesem Zwecke nur in einer Stadt auftreten, in welcher sie noch nicht gehört worden ist.

* Ernst wird in **Wien** erwartet. Das Gerücht taucht wieder auf, **Liszt** werde Donizetti's Stelle als Hofcapellmeister erhalten.

* **Robert Schumann** arbeitet fleißig an einer Oper, zu der ihm **R. Reinik** den Text nach der Hebbel'schen Dichtung „Genoveva" geschrieben hat. Die Oper soll zur Hälfte beendet sein.

* **Julius Becker** hat seine Oper „Prinz Eugen" beendet, dieselbe wird wahrscheinlich zuerst in **Prag** zur Aufführung kommen.

* Madame **Schröder-Devrient** wird ein Engagement bei der italienischen Oper in Petersburg annehmen.

* **Theodor Hagen** hat einen Band musikalischer Novellen vollendet, der nächstens erscheinen wird. Es sind diese Novellen eine Art Fortsetzung von Hagens „Civilisation und Musik".

* Simrock in Bonn, der Verleger von Mendelssohn's „Elias", hat auch das Textbuch zu diesem Oratorium besonders abdrucken lassen, was bei Aufführungen willkommen sein wird. Der Preis ist bei Abnahme von größeren Parthien sehr niedrig gestellt.

* Eine zeitgemäße Composition von einem Künstler, der den musikalischen Fortschritt liebt, dürfte sein: „**ein wandernder Heuschreckenmarsch**".

* **Novitäten der letzten Woche.** Von **Clara Schumann**, Trio für Pianoforte, Violine und Violoncelle, Op 17. — Von **F. Abt**, sieben Lieder für Sopran oder Tenor mit Pianoforte, Op. 39. — Von **Fél. David**, Mélodies pour Piano et Violoncelle. Liv. I. — Von **Josephine Lang**, 6 Lieder für eine Stimme mit Pianoforte, Op. 13. — Von **E. Prudent**, Fantaisie sur la Dame blanche pour Pianoforte, Op. 29.

---

* **Leipzig.** Wir beklagen den Verlust einer jungen trefflichen Künstlerin, Fräulein **Auguste Sachse**, sie starb am 20. September. Eine vorzügliche Clavierspielerin, vereinigte sie mit einem feinen musikalischen Sinn eine seltene Anspruchslosigkeit.

Nipptisch.

* Der Pariser „Corsaire" bringt folgenden Brief, den **Jenny Lind** an eine Freundin geschrieben haben soll, das wird sie nun zwar nicht gethan haben, allein der Brief ist hübsch erfunden und wir theilen ihn deßhalb mit:

„Theure Minna! Du fragst mich, ob ich noch entschlossen bin, nicht nach Paris zu kommen. Du weißt doch, daß ich Wort halte. Ich bin die erste Künstlerin, welche einen europäischen Ruf ohne Paris erworben hat; ich hasse Paris und ich räche mich an ihm. Du weißt, aber die Pariser wissen es nicht, daß ich zwei Jahre in der

Hauptstadt war. Eines Tages, ich war damals bereits in meinen ersten Rollen in Copenhagen mit Beifall belohnt worden, sagte mein alter Professor zu mir: Jenny, Du hast Talent, Herz und Naivetät; Copenhagen ist keine Stadt für Dich, Du mußt nach Paris. Das ist der Mittelpunkt des Ruhmes und der Kunst. Ich werde Dich Meyerbeer, Donizetti, einigen anderen meiner Freunde empfehlen; Dein Name wird berühmt werden, denn ich bin sicher für Deine Zukunft und — ich reiste ab. In Paris nahm ich bei Bordogni Gesangstunden, der es übel fand, daß ich nicht die Stimmen der Madame Dorus Gras oder der Grisi habe. Ich präsentirte mich bei anderen Meistern, aber ich hatte kein Geld und wollte nichts mit meiner Person bezahlen, indem ich mich stets an die letzten Worte meines Professors erinnerte: „Liebe Tochter, opfere Deine Ehre niemals dem Ruhm. Der Ruhm, um diesen Preis erworben, wird zum bösen Gewissen und zum Schatten. Das Talent einer Frau verschwindet mit der Schaam wie der Geschmack der Frucht mit der Schale". Endlich hatte ich das Glück, Meyerbeer zu begegnen, der mich zu einer seiner Soiréen einlud. Kaum war ich eine Stunde in dem Saal, als er mich bat, ihm zum Director der Oper zu folgen. — Was wollen Sie? fragte ich. — Sie als Primadonna engagiren lassen. Ich war außer mir vor Freude, ich fiel dem berühmten Mäestro um den Hals und trotz seiner Weigerung umarmte ich ihn wie einen Vater. Der Director versicherte mich, daß er entzückt sei, mich gefunden zu haben und mich aus Meyerbeer's Hand zu empfangen. In vierzehn Tagen sollte ich debütiren, aber am folgenden Tage ließ man mir sagen, daß dies unmöglich sei und wirklich, es war nicht mehr davon die Rede, obwohl mich der Herr nie hatte singen hören. Meyerbeer verließ aus Aerger Paris. Vierzehn Tage darauf stellte ich mich dem Director der Italiener vor. Er empfing mich sehr lau und sandte mich an seinen Secretär. Ich könnte nicht, so sagte er mir, weil ich keinen Namen habe, auf der ersten Bühne der Welt debütiren. Der Secretär bot mir einen Platz im Chor an. Ich betrachtete den Mann von oben bis unten und ging. Auf dem Boulevard konnte ich meine Thränen nicht mehr zurückhalten und einen Augenblick darauf schwor ich, mich an Paris zu rächen, so viel dies einem Künstler möglich ist. Wird man es glauben? Ich konnte nicht einmal dazu gelangen, in Concerten zu singen. An demselben Tage, wo ich mir vornahm, nie in Paris zu singen, engagirte mich Meyerbeer für die Oper in Berlin und das Uebrige weißt Du. Ich wiederhole Dir, ich bin die erste Künstlerin, welche einen europäischen Ruf erlangte, ohne durch das Urtheil der Pariser dazu geweiht worden zu sein. Paris ist zum Glück nicht mehr das Centrum der Talente und Künste, es ist die Hauptstadt der Intriguen und der Mittelmäßigkeit. Wenn in einem Lande die Künste im Verfall sind, so ist es die Politik mit ihnen. Der Director der Italiener wollte mich für den Chor engagiren. Das Ministerium macht es eben so mit Herrn von Lamartine und Lamennais. Ich habe dies nicht gesagt, sondern ein Engländer, dem ich meine Geschichte erzählte. Jenny Lind."

* Das Dresdener Tageblatt erzählt: Der alte treuherzige Schicht, ehemaliger Musikdirector in den beiden Hauptkirchen Leipzigs, war anfangs gegen Beethoven eingenommen und bezweifelte besonders dessen Befähigung für dramatische Musik: „Beethoven ist ein Esel mit seiner Opernmusik", pflegte er zu sagen. Nur mit Mühe brachte man ihn endlich dahin, einer Aufführung des „Fidelio" beizuwohnen. Nach der Vorstellung war kein Wort aus ihm zu bringen, aber bei einer zweiten und dritten Vorstellung sah man ihn abermals im Theater. Zuletzt bringt man in ihn, sein Urtheil zu sagen. „Ja", antwortet er einfach, „die Sache ist umgekehrt — ich war ein Esel!" — Dieses freimüthige Bekennen eines Irrthums hat etwas Männliches, das sich Manche unserer Zeitgenossen zum Beispiel nehmen sollten sollten.

* Saphir sagte neulich in einer Vorlesung: „Warum ist es so leicht, in der Musik Doctor und Professor zu werden? — Weil man im Reiche der Musik und der Noten leicht ein Gelehrter heißen kann, denn bei den Noten gelten die leeren Köpfe mehr als die vollen".

* Ferner: „In der Oper der Ehe sind die Männer der Text und die Frauen die Musik! Der Text taugt bei den Meisten nichts und nur eine sehr vortreffliche Musik läßt den schlechten Text vergessen. Man kann versichert sein, wer ein solches Ehepaar besucht, der kömmt wie die meisten Opernfreunde bloß der Musik halber; den Text sagt er, kann der Teufel holen".

Ankündigungen.

Ausgegeben am 21. September.

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt (M. Bauschke) in Leipzig. Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

No. 40. Leipzig, September. 1847.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Fünfter Jahrgang.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 1⅔ Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: „Redaction der Signale für die mus. Welt" erbeten.

Chemnitzer Musik.

IV. b.

Mephisto: So sagt mir doch, verfluchte Puppen!
Was quirlt Ihr in dem Brei herum?
Affen: Wir kochen breite Bettelsuppen.
Mephisto: Da habt Ihr ein groß Publicum!

Wer jemals in den Rosenketten der Liebe gelegen und schulgerecht alle Stadien dieses stillen Wahnsinns durchlebt und ausgelitten hat: der wird sich erinnern, wie theuer ihm jedes Andenken aus der geliebten Hand war, wie ihm ein Gänseblümchen von „Ihr" kostbarer erschien, als ein ganzes exotisches Gewächshaus; wie ihn ein Schnürsenkel oder eine Haarnadel zu unsterblichen Gedichten begeistern konnte. Doch das Entzückendste ist, Schriftzüge von „Ihrer" Hand zu besitzen — und wäre es nur ein Waschzettel oder ein Küchenrecept. Für prosaische Individuen, die nicht zwischen den Zeilen zu lesen verstehen, hat das freilich keinen Werth, aber der Eingeweihte erkennt den Werth dieser theueren Liebespfänder und trägt sie gewöhnlich auf dem Herzen. In stiller Mitternachtsstunde, wo kein Verräther lauscht, preßt er sie dann an seine Lippen und starrt den Mond an — denn er allein versteht seine Gefühle! —

Doch wozu diese allbekannten Thatsachen, bei deren Aufzählung Jeder still an seine Brust schlagen kann, weil er sich mehr oder weniger getroffen fühlt? Nur Geduld! die Nutzanwendung folgt sogleich; denn ich will heute von den Kritikern sprechen. Jeder hat sein Steckenpferd, und ich habe vor Allem diese Classe der menschlichen Gesellschaft in mein Herz geschlossen. Ich liebe sie und schwärme bei jedem Bericht, den ich von ihrer Hand zu lesen bekomme. Welche Unschuld, welche Naivetät, welche entzückende Unwissenheit in den meisten ihrer Waschzettel und Küchenrecepte! Wen sollte es nicht rühren, solche treumeinende Worte zu lesen, bei welchen aus jeder Zeile die allgemeine Menschenliebe blickt, gewöhnlich concentrirt in irgend einer liebenswerthen oder liebebedürftigen Persönlichkeit? Doch das Menschenherz ist zu eng, Alle lieben, ist zu arm, Alle beglücken zu können, und ich wende mich daher heute nur zu einigen Chemnitzer Brüdern, denn hier ist die Arbeit gering und der Lohn ist groß.

Doch, ihre Pfänder der Liebe müssen eifrig zusammengesucht werden, damit es durch deren Zusammenstellung gelingt, einen Gesammteindruck zu ermöglichen. Diese

Notizen sind meist so kurz, wie Cäsar's unsterbliche Epistel: veni, vidi, vici! Den Vortheil dieser Schreibweise haben die Referenten wohl erkannt — man gelangt mit wenig Mühe auf diese Art zur Unsterblichkeit und es ist ja einmal der bedeutendste Charakterzug unserer Zeit, daß man mit wenig Mühe Alles zu erreichen strebt.

Bevor ich zu den Producten der Chemnitzer Kunstkritik überging, hatte ich mir vorgenommen, noch ein Wort über das Theater zu sagen, doch ein Blick in das „Dresdener Tageblatt" überzeugte mich, daß das sehr unnöthig ist, indem über Herrn Mathes, der während des Sommers „auf Reisewitzens" bei Dresden gute Cassengeschäfte macht, um einen Theil seiner Einnahme während des Winters in Chemnitz wieder zuzusetzen — dort mehr gesagt ist, als ich im Stande wäre zu berichten, weil meine Augen zu schwach sind, die Vorzüge und Annehmlichkeiten dieser Truppe zu erkennen. In Dresden wird dieses Theater allerdings als Vorstadttheater bezeichnet, während es bei uns als Stadttheater fungirt, doch nehmen sich, trotz der geringen Ansprüche, die man an Vorstadttheater zu machen pflegt, diese lobenden Berichte eines jungen Genie's über die Leistungen der Mathes'schen Truppe komisch genug aus neben den gehaltvollen und gesinnungstüchtigen Kritiken über das Dresdener Hoftheater aus der Feder des genialen C. Banck. Und ich bin einmal der Ueberzeugung, daß anstatt des relativen Lobes, welches fast immer schadet, weil es einschläfert, der absolute Tadel am Platze ist, welcher als musikalischer Radicalismus den Vorzug des Belebenden und Anregenden mit allen Oppositionspartheien gemein hat.

Ein würdiges Gegenstück zu diesen nichtssagenden Recensionen im Dresdener Tageblatt finden wir über denselben Gegenstand in der Dresdener Abendzeitung, worin ein überraschend humoristischer und geistsprühender Jüngling aus Chemnitz seine individuelle Ansicht über die Brauchbarkeit einiger Schauspielerinnen niederzulegen für gut fand. Dieser kaufmännische Referent und referirende Kaufmann hat auch meiner vornehm lächelnd gedacht und mit Achselzucken auf meine Berichte hingewiesen. Zur Erkenntlichkeit für dieses freundliche Bemühen mache ich das Publicum hiermit auf diese Berichte aufmerksam, welche um so werthvoller sind, je seltener sie erscheinen; es wird somit diesem Herrn heute zum ersten Male die Ehre, öffentlich erwähnt zu werden.

Von den Recensionen in unserem Localblatte schweige ich, denn das ist allerdings der Ort, wohin diese Stylübungen gehören; übrigens tragen sie das „ex officio" zu deutlich an der Stirne und brechen sich somit selbst den Stab. Es braucht nur noch erwähnt zu werden, daß Herr Mathes in Chemnitz bemüht war, selbst einen Berichterstatter für seine Kunstleistungen zu suchen, um damit zugleich den Standpunkt zu bezeichnen, auf welchem diese Freibilletskritiker stehen.

Meinen eifrigen Bemühungen ist es endlich auch gelungen, Spuren einiger verunglückten Versuche aufzufinden, die Chemnitzer Kunstkritik nach Leipzig zu verpflanzen. Die Theaterchronik war dazu ausersehen, doch hat sie die verzweifelten Angriffe auf ihre Spalten tapfer zurückgeschlagen. Sie thut es in den classischen Worten: „Sie haben sich jedenfalls geirrt; der Aufsatz war wohl für das dortige Wochenblatt bestimmt? und ferner in der naturhistorischen Bemerkung, daß in Chemnitz die Recensenten wild wachsen müssen. Man kann mit wenigen Worten nicht bezeichnender sein, als es hier geschehen ist. Ihr wildwachsenden, naturwüchsigen Recensenten, laßt Euch oculiren und veredeln, laßt Euch den Staar stechen, damit Ihr erfahren könnt, daß Ihr jetzt noch blind seid. Doch nein, verbleibt in Euerer Dunkelheit und Wildheit, denn darin liegt ja die Garantie, daß Euer Geschlecht niemals aussterben wird, daß Ihr folglich unsterblich seid!

Eine Abart dieser wilden Gattung unserer Erdbewohner ist der zahme Recensent, der zu den unschädlichen Hausthieren gerechnet werden dürfte. Er schreibt, ohne sich klar bewußt zu sein, was und warum er schreibt, und man wäre versucht, ihn unter

die Gattung der Wiederkäuer zu rechnen, wenn nicht untrügliche Merkmale vorhanden wären, welche uns bestimmen, ihn ebenso, wie die wilde Race, in die Classe der Amphibien zu rangiren, weil er sich ebensowohl im Trockenen, als auch im seichten Wasser aufhalten kann. Der Fundort ist in mehreren ungelesenen Zeitschriften, in verbreiteten Journalen habe ich bis jetzt nur zwei schwache Spuren des Daseins entdeckt. Bemerkenswerth ist die eine Notiz, welche dem Comet zugesandt wurde: Lortzing's Undine hat auch hier sehr gefallen. Der einzige Schwache war Herr Kreipl, Hugo! Der einzige Schwache! Jetzt herrscht kein Zweifel mehr, daß das Chemnitzer Theater eine Kunstanstalt ist! Es wäre doch Menschenverstand darin zu finden gewesen, wenn der Chemnitzer gesagt hätte: der Schwächste, — denn hier kann man nur urtheilen: schwach, schwächer, am schwächsten, — aber, der einzige Schwache! O Chemnitzer, wärst Du doch auch der einzige Schwache, ich hätte mir viel Tinte und Aerger ersparen können!

Mein Bemühen, die Chemnitzer Musikzustände durch eine rücksichtslose und unparteiische Besprechung zu fördern, war ein vergebliches — und im Grunde ist mir der Erfolg auch ein gleichgültiger, da der Berichterstatter nicht für die verkehrten Consequenzen verantwortlich sein kann, welche man aus seinen wohlgemeinten Worten zieht. Man ist bis jetzt noch nicht von der Idee zurückgekommen, daß meine Referate Nichts als Pasquille auf die Chemnitzer Musikzustände sein sollten, man beurkundet aber durch dieses einseitige Urtheil nicht eben viel Scharfsinn und Gesinnung, weil man dadurch ausspricht, daß man das Wesen des Radicalismus weder zu erkennen, noch zu würdigen vermag.

„Mit Bisam und Moschus ist Nichts gethan", sprach St. Just im Convent, und so sprach ich mit ihm, als ich meine Berichte abfaßte. Mit Bisam und Moschus ist Nichts gethan; einmal, weil zu einer Radicalkur, die ich beabsichtigte, diese Mittel Nichts helfen würden, und anderntheils, weil die Leute und Institute, mit denen ich zu thun hatte, dergleichen noch weniger vertragen dürften. Leider wird es, zum Verderben aller ächten Kunstbestrebungen, nie an solchen Leuten fehlen, welche das wohlfeile Lob dem bitteren Tadel vorziehen, welche, um sicher zu gehen und es weder mit dem Publicum, noch mit dem Künstler zu verderben, zu Achselträgern werden, somit das schwere und ernste Amt eines Kritikers in den Staub herunterziehen und es in den Mißcredit bringen, den es nur leider zu oft verdient, der aber nur der gesinnungslosen und flachen Persönlichkeit, nicht dem Amte selbst gebührt.

Ich räume jetzt gern das Feld, denn ich habe gethan, was ich thun konnte; eine Mißdeutung und Verflachung des Gesagten muß ich mir ruhig gefallen lassen. Den Kunstamphibien aber, welche nach gewöhnter Weise das Tretrad ihrer gedankenarmen Beurtheilungsweise noch ferner in Bewegung setzen werden, rufe ich zum Abschiede noch das kräftige Wort unseres Göthe nach:

Getretner Quark wird breit, nicht stark! 32.

Dur und Moll.

* Leipzig. Fräulein von Marra ist hier angekommen und wird Dienstag den 28. September zum ersten Male auftreten in „Lucia von Lammermoor". — Boisselot's Oper „Ne touchez pas à la Reine" findet mit jeder Vorstellung mehr Beifall und wird sich auf dem Repertoir halten. „Robert der Teufel" ist wieder einmal gegeben worden. — Es heißt, Herr Mühling aus Hamburg werde als Mit-Director des Theaters eintreten. — In Lissabon wird ein Deutscher, Herr Jacoby, eine Musikalienhandlung etabliren, er hat zu diesem Behufe in Leipzig Einkäufe gemacht.

Auch Herr Musikalienhändler Burton aus London, Chef des Hauses Ewer & Comp. befindet sich hier.

* Man berichtet uns aus Braunschweig: Am Sonntag den 19. dieses Monats wurde zum ersten Male „Die Braut vom Kynast", große romantische Oper in drei Acten, Musik von Henry Litolff, auf hiesiger Hofbühne bei übervollem Hause gegeben. Seit Meyerbeer's „Hugenotten" ist hier keine Oper mit so einstimmigem, aber auch zugleich wohlverdientem Beifall aufgenommen worden, als obige. Der Componist wurde nach jedem Acte und am Schlusse vom ganzen Hause stürmisch gerufen, ebenfalls die Damen Fischer-Achten und Methfessel und die Herren Schmezer, Fischer, Pöck und Bußmeier, welche ihre eben so schwierigen als dankbaren Parthien mit größter Vollendung durchführten. Namentlich glänzte unsere gefeierte Madame Fischer-Achten in der Hauptrolle und riß sowohl durch Gesang als Spiel das Publicum zu lauter Bewunderung hin. Als ein Ereigniß müssen wir anführen, daß unter anderen Piecen gleich die großartige, von unserem rühmlich bekannten Orchester meisterhaft executirte Ouverture da capo gespielt werden mußte: ein Fall, der hier in vielen Jahren nicht vorgekommen. — Indem wir schließlich noch dem Dichter des Textbuches, unserem braven Bassisten Fischer, für sein sorgfältig gearbeites, interessantes Libretto Dank sagen, nehmen wir für diesmal Abschied von einem Werke, welches würdig ist, gleich Don Juan und Freischütz sich einen Weg zu allen Bühnen Europa's zu bahnen, und sind stolz darauf, daß Braunschweigs Bühne der Ruhm gebührt, eine solche Oper zuerst zur Aufführung gebracht zu haben.

*. Die „schlesische Zeitung" schreibt aus Posen: Gestern fand hier ein Concert eigener Art statt. Unter den bei dem Gesange zur Todtenfeier Babinski's betheiligten jungen Damen befand sich auch die Tochter eines unlängst verstorbenen, hier allgemein geachteten Porträtmalers G. Das damals noch nicht dreizehnjährige Mädchen war von einer Dame, welche ihr Gesangunterricht gab, ihrer schönen Stimme wegen dazu aufgefordert worden. Ohne den Zweck des Gesanges zu kennen, nahm das Kind daran Theil und ward in Folge desselben von der hiesigen Luisenschule relegirt, obwohl sich, wie es heißt, selbst der Polizeipräsident von Minutoli für die Kleine verwendet haben soll, da er wohl, wie Jedermann, die Ueberzeugung hatte, daß das Mädchen nur unbewußt in einer politischen Demonstration mitgewirkt. Um nun der unbemittelten Mutter des Kindes die weitere wissenschaftliche Ausbildung desselben zu erleichtern, hatten die Gesangsschülerinnen beschlossen, ein Concert zu seinen Gunsten zu geben; dieses ward nun gestern unter der Direction des Herrn Gesanglehrers A. Vogt auf das Gelungenste vorgeführt und erntete die dreizehnjährige Concertistin, namentlich nach Vortrag eines schwierigen Recitativs und einer Arie aus Spohr's Jessonda reichen Beifall. Von den übrigen, von Dilettanten sehr wacker vorgetragenen Piecen gefielen besonders Variation für Violine von Mayseder und der Vortrag eines für Sopran mit obligater Flötenbegleitung componirten Liedes von A. Vogt: „die Thränen der Blume". Trotz des abscheulichsten Wetters war der Concertsaal gefüllt und hoffen wir, daß die Concertgeber eben so befriedigt über die Theilnahme des Publicums gewesen sind, als dieses durch das Concert vollkommen zufrieden gestellt wurde.

* Der Preis für das beste Mosellied, ein Fuder 1846er Moselwein, im Werth von 500 Thalern, welchen die Casinogesellschaft zu Trarbach ausgeschrieben hatte, ist von dem Cantor und Musikdirector Julius Otto in Dresden gewonnen worden, der zugleich Dichter des Liedes ist, das die Ueberschrift führt: „Des deutschen Rheines Braut". Die Preisrichter Marschner in Hannover, Reissiger in Dresden und Lachner in München vermißten zwar einstimmig unter der Masse von 167 eingesandten Liedern ein in jedem Betracht originelles, kräftiges, rein volksthümliches und zugleich melodisches und vollendetes Lied, dagegen bezeichneten sie ein Jeder ohngefähr zwölf verschiedene Lieder als gut und gelungen, das Otto'sche war das einzige darunter, bei dem alle drei Preisrichter übereingestimmt haben und die Casinogesellschaft hat nun Herrn Otto ersucht, den Preis in Empfang zu nehmen. — Möge das Fuder Moselwein (Rießling) dem Herrn Cantor recht wohl bekommen und ihn zu noch recht vielen schönen Liedern begeistern.

* Maurice tritt vom 1. October von der Direction des Hamburger Stadttheaters zurück, Wurda kömmt an seine Stelle. Die Ursache ist das Unpassende seiner Stellung, er ist Director des Thaliatheaters und muß gegen sich selbst concurriren. Die nächste Veranlassung zum Bruch hat ein Schauspieler gegeben, von dem

Cornet bei seinem Scheiden gesagt haben soll: „Ich habe nur eine Rache, die ich meinen Nachfolgern wünsche, nämlich die, daß sie * * * engagiren."

* Der Herr Generalintendant von Küstner in Berlin läßt noch immer lange Erklärungen abdrucken in Betreff der Klage gegen den Theaterlogenmeister Lehmann. Dabei wird auch mit erwähnt, daß ihm wieder in mehreren anonymen Briefen gerathen worden ist, abzudanken; er will aber nicht. — In anonymen Briefen muß überhaupt in Berlin viel geleistet werden.

* Der Tenorist Ditt ist in Hamburg eingetroffen und wird als Raoul debutiren, seine zweite Rolle wird Guttenberg in Füchs' gleichnamiger Oper sein, die dann zum ersten Male gegeben wird. Füchs selbst wird nicht kommen, wie er es beabsichtigte, da seine Gesundheit noch immer sehr angegriffen ist.

* Lortzing's neueste komische Oper heißt „der Großadmiral" und wird Ende October in Wien zur Aufführung kommen.

* Richard Wagner's Oper „Rienzi" soll in Berlin zum Geburtstage des Königs am 15. October zur Aufführung kommen.

* Ein Herr Professor Wimmer in Wien hat eine große Oper beendigt, „Virginia" heißt sie, Kapper hat den Text geliefert.

* Illyrische Oper. Herr Zawrtal, Capellmeister beim kaiserlich königlichen 53. Infanterieregimente, hat eine illyrische Oper componirt, zu der Peter Pratic den Text schrieb, sie heißt: „die Berghirten". Dieselbe wurde kürzlich in Temeswar mit dem rauschendsten Beifall aufgeführt. Bei der zweiten Aufführung, die auf Verlangen und zum Vortheil des Compositeurs stattfand, betrat ein illyrischer Edelmann die Bretter der Bühne, dankte Herrn Zawrtal im Angesichte und im Namen des Publicums, daß er den Illyriern eine neue, treffliche Nationaloper geschaffen und überreichte ihm einen silbernen Pocal und einen silbernen mit Edelsteinen besetzten und mit einer illyrischen Inschrift versehenen Tactirstab. Der Jubel über die gelungene Schöpfung wollte gar nicht enden und „Bog ziwi" scholl aus Aller Munde.

* Der „Humorist" berichtet aus Constantinopel: Der Schutz und die Aufmunterung, welche der Großherr der Musikpflege angedeihen läßt, konnten die guten Wirkungen hiervon nicht ausbleiben lassen. So hat der Armenier Olga Rivosk vor wenigen Tagen dem Sultan eine selbst angefertigte treffliche Drehorgel überreicht, welche fünfundzwanzig der Lieblingsstücke Kaiser Abdul-Medschid's spielt. Der Monarch untersuchte das Instrument in allen seinen Theilen, ließ es im Innern des Serails circuliren, und nachdem er den Künstler dafür belobt, ertheilte er ihm eine mit Diamanten geschmückte Ordens-Decoration.

* Von Jenny Lind ist ein neues ganz vorzügliches Porträt bei Sachse & Comp. in Berlin erschienen nach dem Oelgemälde von Professor Magnus, gestochen von Sagert.

* Novitäten der letzten Woche. Von W. A. Müller, der fortgeschrittene Lehrmeister im Pianoforte-Spiel. Sammlung von zwei- und vierhändigen Stükken. Heft 1, 2. — Von J. Strauß, Najaden-Quadrille, Op. 206; schwedische Lieder. Walzer, Op. 207.

Nipptisch.

* Schottische Nachtmusikanten. In Berwick wird man zu jeder Stunde der Nacht auf öffentliche Unkosten und auf Befehl der Stadtmagistratur mit Musik unterhalten. Der Nachtwächter ist ein Geiger, der, wie die öffentlichen Ausrufer oder Stadtglockenläuter oder Trommelschläger, zum Magistratsgeneralstab gehört. Der amtliche Wirkungskreis des Stadtmusikanten ist, bei allen öffentlichen Festlichkeiten in seinem dreieckigen goldberahmten Hut und seinem großen ebenfalls mit goldenen Borten besetzten Mantel zu erscheinen, im Namen des Gesetzes und zum allgemeinen Besten drauf loszugeigen und des Nachts zu jeder Stunde durch alle Straßen zu gehen und mit seiner Fidel die öffentliche Ruhe zu stören. Dieser Gebrauch war früher allgemein in den Gränzstädten Schottlands; alte Gedichte, wie the Complaint of Scot-

land, führen mehrere solcher Nachtmusikanten an. Nicht alle aber waren von so bescheidenem Wesen wie James Wallace, der alte Geiger von Berwick. Die meisten dieser musikalischen Nachtwandler waren Sackpfeifer (bagpipers), und da der schottische Dudelsack unter den Dudelsäcken aller Nationen der mächtigste, d. h. der schreiendste ist und dem Gehörsinn am wenigsten schmeichelt, wurden die Bewohner regelmäßig jede Stunde einmal aus dem Schlaf gedudelt. Da läßt sich mit Recht sagen, daß die Nacht des Lebens schönste Hälfte sei, namentlich wenn noch dazu kömmt, wie dies in einem dem Schottischen verwandten celtischen Volksstamm, in der französischen Bretagne der Fall ist, daß man das Volk aus dem Schlafe schellt, um ihm anzukündigen, daß dieser oder jener seiner Nachbarn so eben in's ewige Leben abgegangen und seine Seele dem Gebet seiner Mitbürger anzuempfehlen. Von den musikalischen Nachtwächtern in Schottland, Waites genannt, scheint James Wallace einer der letzten zu sein. Er ist ein nun beinahe einziges Exemplar seiner Zunft, die dem vergangenen Jahrhundert angehört und das er bereits um fast fünfzig Jahre überlebt hat. Er ist jetzt blind, geigt aber immer noch; von einem Knaben geführt will er es sich nicht nehmen lassen, seiner alten Gewohnheit nach des Nachts die Bürger Berwick's aus dem Schlaf zu kratzen. Die Zeit dieser musikalischen Nachtwandler naht ihrem Ende; eilen wir daher, von dem letzten Meldung zu thun: mit James Wallace geht seine Zunft zu Grabe.

Ankündigungen.

Dettmer, Wilh., Turnlied für eine Singstimme mit Piano. 5 Ngr.
Haydn, Jos., Deux Marches (pour Instrumens à vent,) arr. à 4 mains par C. Burchard. $7\frac{1}{2}$ Ngr.
Kummer, F. A., Pièce caractéristique pour le Salon. Romance et Marche de l'opéra: les mousquetaires de la Reine", pour le Violoncelle avec Piano. Oe. 91. 20 Ngr.
Lasekk, C., Octaven-Walzer für Piano. $7\frac{1}{2}$ Ngr.
Lubomirski, Fürst Casimir, Op. 3. No. 2. Lied. No. 3. Romanza. 10 Ngr.
— — Trois Mazurkas pour Piano. Oe. 11. 10 Ngr.
Mayer, Ch., Souvenir de l'Elbe. 1me Divertissement pour Piano. Oe. 95. 1 Thlr.
Nowakowsky, Jos., Tesknota. (Die Sehnsucht.) Romance. $7\frac{1}{2}$ Ngr.
Reissiger, C. G., Scènes familières caractéristiques pour Piano. Oe. 187.

1me Partie. No. 1. Chansonette pour endomir les enfants qu'on berce. No. 2. La balançoire. — $12\frac{1}{2}$ Ngr.
2me Partie. No. 3. O ma chère mère, pardonnez moi. No. 4. La querelle et la reconciliation. No. 5. Il m'aime? Dieu, quel bonheur! — $17\frac{1}{2}$ Ngr.
3me Partie. No. 6. Ne vous échauffez pas trop, ma fille. (Valse brillante.) — $12\frac{1}{2}$ Ngr.

— — Sammlung beliebter Ball-Tänze für Piano.
No. 28. Paradies - Polka von G. Meyer. $7\frac{1}{2}$ Ngr.
No. 29. Cerrito-Quadrille von G. Kunze. Op. 63. 10 Ngr.
Vogeler, Valeria, Pensées musicales.
No. 9. Der schwere Abend. Gedicht von N. Lenau. 5 Ngr.
No. 10. Könnt' ich dein vergessen. Gedicht von Agnes Franz. 5 Ngr.
Zezi, Alf., L'Angelo benefico. Recit. e Romanza per Voce di Contralto o di Basso. 10 Ngr.

Ausgegeben am 27. September.

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt (M. Bauschke) in Leipzig. Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 41. Leipzig, October. 1847.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Fünfter Jahrgang.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 1⅔ Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: „Redaction der Signale für die mus. Welt" erbeten.

Erstes Abonnementconcert im Saale des Gewandhauses zu Leipzig.

(Sonntag, den 3. October 1847.)

(Erster Theil: Ouverture zu Euryanthe von Carl Maria von Weber. — Arie aus Figaro von Mozart, gesungen von Fräulein Wagner, Hofopernsängerin aus Dresden. — Concert für die Violine von F. Mendelssohn-Bartholdy, vorgetragen von Herrn Joseph Joachim aus Wien. — Recitativ und Rondo aus der Oper Nina von Coppola und zwei Lieder am Clavier, gesungen von Fräulein Wagner. Zweiter Theil: Symphonie eroica von L. v. Beethoven.)

Die ganze Bevölkerung Italiens, von der Lombardei bis an die äußerste Spitze Siciliens sieht der jedesmaligen Eröffnung ihrer Theater für die Winter-stagione mit Verlangen entgegen. Schon Wochen vorher ist dem lebenslustigen, theaterbesuchenden Italiener der Anhaltepunkt des Gespräches die Oper, mit der entweder ein junger Tonsetzer debutirt, oder ein gefeierter Componist durch eine neue Oper frische Lorbeeren um seinen Scheitel windet. Nicht minder sind es die Sänger und Sängerinnen, ja vielleicht noch mehr, als das zu erwartende Werk selbst, die die Neugier spannen, da von selbigen der jedesmalige Erfolg einzig und allein abhängt und dem Impressario oft, ja fast immer bedingte Engagements von Gesangscelebritäten auferlegt, die ihm der Componist abzuzwingen für seine unerläßliche, erstgebotene Pflicht hält. Jetzt erst erfolgt die Besprechung über das libretto zwischen Dichter und Componist und Beide müssen die donna assoluta, so wie den primo tenore und primo baritono berücksichtigen, um ihnen möglichst glänzende Auftritte zu verschaffen, da Neid und Mißgunst die besonderen Eigenthümlichkeiten des Theaterpersonals aller Länder sind, die in Italien mehr als anderswo den fruchtbarsten Boden gefunden haben. Eine Unterlassung solcher Eventualitäten dürfte leicht einen fiasco des Werkes nach sich ziehen und den Ruf des Tonsetzers in größte Gefahr bringen. — Dieselben Interessen für das Theater künden sich bei der sogenannten vornehmen Welt der beiden Hauptstädte Europas, London und Paris, zur Zeit der italienischen Opernvorstellungen. Beide Capitale, vielfach politisch interessirt, legen getrost Politik auf Stunden bei Seite und das stolze Parlament des Oberhauses hob dieses Frühjahr seine Sitzungen auf, um dem Säuseln der Jenny Lind ein aufmerksames, weniger ein musikalisches Ohr zu leihen. Aehn-

licher Art beschäftigt einen großen Theil der musiktreibenden und musikliebenden Welt Leipzig's der Beginn der bevorstehenden Winterconcerte. Die zu erwartende Concertsängerin, der einzige Inbegriff des singenden Personals der Anstalt, der Musikdirector, die vielleichtigen neuen Symphonien (denn die von Beethoven hat die Mehrzahl der Abonnenten sattsam gehört) u. s. w. u. s. w. sind den Theezirkeln der Erisapfel um den gestritten wird. Hier Verfechter der alten bewährten, dort Liebhaber der neuen modernen Musik, erhitzen sie sich in ewigem Für und Wider, ohne zum Entscheid zu gelangen. Jedoch man abonnirt, sei es auch am Ende aus hergebrachter Gewohnheit, und die Direction kann stets auf einen gut gefüllten Saal rechnen, der während der zwei Meßconcerte gewöhnlich überfüllt ist, wie es diesmal auch wieder, nicht ganz zum Vortheil der Zuhörer der Fall war. Mit Recht aber betheiligt sich der Leipziger für das hiesige Concert, dessen Direction es sich angelegen sein läßt, den Wünschen der Besucher möglichst zu entsprechen, obgleich für einen großen Theil derselben der res severa zu sehr vielleicht gehuldigt wird. Das Gebotene wird aber auf eine Weise aufgeführt, die selbst Splitterrichter befriedigen dürfte und mit Recht erfreuen sich die Leipziger Abonnementconcerte eines fast europäischen Rufes, seitdem Mendelssohn-Bartholdy dabei fungirt. So viel uns bekannt, hat selbiger anderweitig gegebener Versprechungen wegen, für diese Wintersaison sich zum Dirigiren nicht bereit erklärt, da ihn die Aufführungen seines Oratoriums nach Berlin und Wien rufen; doch sehen wir erst hierorts vor seiner Abreise der Aufführung genannten Werkes unter seiner Leitung im Laufe dieses Monats noch entgegen. Herr Gade schwingt für diesen Winter den Tactirstock, der als geachteter, strebender Musiker den Leipzigern bekannt und lieb geworden ist, so wie wir mit Freuden Herrn Concertmeister David an der Spitze des Concerts wiederum begrüßen, das eine neue Verstärkung der Saiteninstrumente erhalten hat. Fräulein Schloß, die sich vorigen Winter des reichsten Beifalls erfreute, ist auch wiederum für die Mehrzahl der Concerte engagirt. — Der durch diese Abschweifung überschrittene Raum für Besprechung der Concerte gestattet diesmal nur noch einige Worte. Fräulein Wagner aus Dresden, die schon voriges Jahr in einem Concert auftrat, sang mit Beifall eine Arie von Mozart und eine von Coppola mit schöner Stimme und gemäßigtem Ausdruck, so wie noch einige Lieder. — Es wird bald die Zeit kommen, daß eine Mozart'sche Arie zu singen, wie sie gedacht und gefühlt wurde, keiner Sängerin gelingen dürfte, die durch moderne Arien, die je zwei Tacte, Rückungen, Ritartandos, Beschleunigungen erfordern, verwöhnt, diese Arien älterer Zeit durch Aehnliches corrumpiren, wovon ich Fräulein Wagner nicht freisprechen kann. Herr Joachim fand den lautesten Beifall durch den künstlerischen Vortrag des Violinconcerts von Mendelssohn. Fortschritte sind an diesem jungen Virtuosen von Neuem zu bewundern, Ausdruck und Technik gehen gleichmäßig Hand in Hand; nur wenig Geiger dürften mit ihm rivalisiren. Die frische, ritterliche, ächt romantische Ouverture zur Euryanthe von Weber electrisirte das Publicum bis zum lauten Bravoruf und die Symphonia eroica schloß das Concert. Das Urtheil über die Ausführungen der Werke von Beethoven seitens des Orchesters ist so festgestellt, daß man nur in die Wiederholungen neuen Lobes einstimmen kann.

R.

Signale aus Hamburg.

(Ditt, der erste der Tenöre. — Die kalten Hamburger werden warm. — Die ungarischen Sänger mit den weißen Westen. — Elias. — Directionswirren.)

Der große Mann ist da. Hamburg ist ruhig. Die großartigen Wetten, welche für und gegen sein Kommen gemacht worden, arrangiren sich. Die Sieger triumphi-

ren, Wien und ein Dutzend andere Städte lassen den Kopf hängen, d. h. wenn sie einen haben. Wie die Zeiten sich ändern! Früher hatte man Aufregungen für die Napoleons, jetzt für einen Tenoristen. Freilich in Einem kann dieser an den kleinen Corporal erinnern, nämlich in der Stimme. Sie hat reichlich so viel Glanz, Macht und Ansehen, als das Kaiserreich. Ein wahrer Heldentenor, nichts als Brust, und welche! poitrine quarrée würden die Franzosen sagen. Der Mann heißt Ditt. Er kommt von Wien, gefolgt von den Segenssprüchen Erl's. Der Letztere soll plötzlich das Alpdrücken verloren haben.

Ditt hat bis jetzt zweimal den Raoul in den „Hugenotten" gesungen. Diesem ging ein Debut im Schnupfen voran. Der Schnupfen ist der cauchemar aller Tenoristin in Hamburg. Zum Glück prallte er an den colossalen Mitteln eines Ditt ab. Ditt sang das hohe b, als wenn es nichts kostete. Und es soll doch so viel kosten. Ein capitales b! Er hat auch das h, ja sogar das c, er hat Alles, um das Glück der Direction und gewisser Frauen auszumachen. Doch ernsthaft, oder wie die Professoren sagen, wissenschaftlich. Ditt hat einen Heldentenor von solcher Kraft und Schönheit, wie er augenblicklich zum zweiten Male nicht existiren dürfte. Er sang im vierten Acte die Hamburger so warm, daß sie ihren Liebling Tichatscheck vergaßen und ihn zweimal nach einander herausriefen. Wenn's so fortgeht, sind wir in einem halben Jahre ganz und gar wienerisch. Ich fürchte, in Bezug auf Ditt werden wir es ganz gewiß werden, denn wenn dieser Sänger erst das Geheimniß des piano, oder mezza voce kennen lernt, dann wird er wahrscheinlich mit der Jungfrau von Orleans ausrufen: „Adieu, ihr Berge, ihr geliebten Thäler! Die Hamburger Thäler sind die Austernkeller. Die Choristen nennen auch so jene Geldstücke, von denen 30 Neugroschen ein Exemplar machen. In dieser Woche singt Ditt den Guttenberg, die Hamburger spitzen schon jetzt die Ohren und halten die Füße bereit. Was so eine menschliche Stimme nicht Alles vermag! Sie kann sogar die kalten, phlegmatischen Hamburger lebendig machen. Seit einigen Abenden hört man im Jungfernstieg ganz in italienischer Manier „evviva Ditt" schreien. Wenn sich nur nicht die Nachtwächter dies als einen Eingriff in ihre Rechte verbitten werden. —

Uebrigens wird bei uns in diesem Augenblick entsetzlich viel gesungen. Alle Sorten von Stimmen tauchen auf, sogar ungarische. In's Thaliatheater sind ganze vierzehn Stück eingezogen. Sie tragen Mützen mit Hahnenfedern und weiße Westen, die über Länge nicht klagen können. Dabei haben sie Bärte, vor denen sich alle hamburgischen Gleichgesinnten beschämt zurückziehen müssen. Auch unser deutscher Chor dürfte eine kleine Retirade antreten; denn diese Ungarn singen verteufelt präcis. Lützow's wilde Jagd kann füglich nicht besser executirt werden, übrigens sind mir ihre Nationallieder lieber. Es ist ein originellerer Gehalt darin, als in unseren deutschen Quartetten von Kreutzer und dessen Collegen. Diese Ungarn werden hier Glück machen, wäre es auch nur ihrer Bärte wegen.

Seit einigen Wochen reißen unsere Capellmeister an dem „Elias" herum. Was muß nicht Alles der menschlichen Eitelkeit dienen! Wenn auch jenes Oratorium keinen reellen Nutzen hat, so hat es mindestens den, die besonderen Talente des Herrn Krebs in's hellste Licht zu stellen. —

Daß es wieder bei uns Directionswirren giebt, werden Sie wohl schon aus den Zeitungen ersehen haben. Es giebt gewisse Schrecken, von denen schon Schiller gesprochen hat; aber das Schrecklichste der Schrecken ist, Director am Hamburger Stadttheater zu sein. Wer übrigens in dieser erneuerten Krisis der Geprellte ist, das wird sich wohl erst im nächsten Jahre herausstellen.

Butterbrodt.

Signale aus Berlin.

(Nanté hält aus freien Stücken eine moralische Pauke. — Das Muckerthum greift um sich. — Das Rasirmesser und die Maus. — Ein akademisches Doppelfest. — Ein höchst ergreifender Blick Nanté's in die Zukunft. — Unrichtige Bemerkungen.)

Das größte Kunststück für mich ist jedenfalls das, Ihnen, Verehrtester, etwas zu signalisiren, wo eigentlich nichts zu signalisiren ist, wie Sie mir hoffentlich zugestehen werden. Mit Leichtigkeit könnte ich freilich das bekannte Lustspiel „viel Lärm um Nichts" aufführen, allein dagegen stemmt sich lebhaft meine Wahrheitsliebe, auch würde ich dadurch die Glaubwürdigkeit späterer, von mir ausgehender Nachrichten beeinträchtigen. Glauben Sie daher an die höchst winzigen Ereignisse, die ich Ihnen ganz einfach, ohne allen Wortpomp berichten werde, wie an das Evangelium, oder wie an etwas, an das Sie noch fester glauben, z. B. an Ihre eigene Vortrefflichkeit und zürnen Sie nicht über die tief eingewurzelte Moralität meines Charakters, welche mir nicht erlaubt, Ihnen mehr zu berichten, als wirklich hier vorgefallen ist. —

Um zuerst das ausländische Wesen abzufertigen, so muß ich Ihnen sagen, daß die Italiener dies Jahr sehr ernst gestimmt sind, denn sie haben bis jetzt noch keine einzige opera buffa gegeben, auch läßt das Repertoir noch keine hoffen. Sollte denn das Muckerthum etwa die italienische Oper unserer guten Stadt als neue Provinz gewonnen haben?! Dazu möchte sich, wie ich glaube, weder das Berliner Publicum, noch ich dem italienischen Impressario gratuliren. — Sehr ergriffen war man hier allgemein durch die schreckliche Nachricht, welche uns die Zeitungen brachten, daß nämlich der königlich dänische und hannöver'sche Kammervirtuose u. s. w., Herr August Möser, sich mit dem Rasirmesser, das er unvorsichtiger Weise auf der flachen Hand zu schleifen beabsichtigte, eine tiefe Schnittwunde in die Maus beigebracht hat. Sein Spiel wird wohl leider einige Wochen dadurch eine Unterbrechung erleiden. Ich bemerke schließlich mit der Spener'schen Zeitung: „Möge der brave, junge Künstler bald wieder hergestellt werden und künftighin vorsichtiger sein!" — Lassen Sie mich Ihnen jetzt noch einige Worte über ein schönes Doppelfest sagen, das am 27. September von der Singakademie gefeiert wurde. Es war dies nämlich das siebenzigste Geburtsfest Rungenhagen's und zu gleicher Zeit das Jubelfest des Fräulein Friederike Koch, welche sich in den 50 Jahren, die sie als Mitglied der Singakademie fungirte, nach und nach den gemüthlichen Namen „Tante Koch" ersungen hat. Die Feier galt eigentlich der vortrefflichen Jubilarin, die von der Singakademie in pleno empfangen durch Klänge von Rungenhagen, Grell und Krug bewillkommnet und — gefesselt wurde im Kreise ihrer Amtsgenossen und Genossinnen. Meine große Wahrheitsliebe erlaubt mir abermals nicht, Ihnen zu melden, worin das Geschenk bestand, das man Fräulein Koch überreichte, da ich leider über diesen Punkt nicht im Klaren bin. Nur so viel kann ich Ihnen sagen, daß die Sache sehr rührend war. Schon die erste Anrede Rungenhagens ergriff mich sehr, obgleich ich nicht viel davon verstehen konnte; noch ergreifender war die Danksagung der Jubilarin. Am meisten jedoch ergriff mich der Gedanke an die Zeit, wo die Singakademie nur noch Vestalinen aufzuweisen haben würde, wie unsere verehrte „Tante Koch". — Weiter weiß ich Ihnen nun nicht viel mehr zu sagen, als daß Fräulein Marx sich in Zeitungen lobhudeln läßt, daß Gungl in den nächsten Tagen nach Hamburg geht, daß man mit Ungeduld auf die Gastrollen Jenny Lind's wartet, daß Meyerbeer eine Medaille von sich hat in Wien prägen lassen und daß es jetzt hier recht — kalt ist. Leben Sie wohl. Nanté.

Signale aus Utrecht.

(Concerte. — Das niederrheinisch-niederländische Musikfest.)

Bei Gelegenheit, daß wir das dritte niederrheinisch-niederländische Gesangfest besprechen, wollen wir en passant auch dasjenige von den hiesigen Musikaufführungen anzeigen, was wir bisher noch vernachlässigten.

Unsere Stadt-Concerte wurden auf eine würdige Weise beschlossen. Die Leistungen des Orchesters waren gelungen zu nennen; Mendelssohn's herrliche dritte Symphonie und eine schöne, frische, gediegene Ouverture von dem Baron Zuylen van Nyevelt, ein tüchtiger Dilettant, wurden brav vorgetragen und mit Enthusiasmus von dem Publicum aufgenommen, die letztere wiederholt. Ein junger ausgezeichneter Clavierspieler, Herr Becht aus Gravenhage, fand großen Beifall und entzückte mit seinem guten Vortrag, sehr schönem Ton und außerordentlicher Bravour. Mit den Solo's des Violoncellisten Herrn Franco-Mendes war es nicht also; er konnte mit seinem Spiel und seinen Compositionen (ein neues Concert und eine Fantasie) das Publicum nicht begeistern. Die Gesang-Solo's trug eine schon früher löblich besprochene niederländische Sängerin, Fräulein Hoppenbrouwers, sehr hübsch vor. In der Mitte vom April wurde ein Concert von dem Gesangverein und von der Abtheilung Utrecht des Vereins zur Beförderung der Tonkunst zusammen gegeben. Wir hörten diesen Abend unter Herrn Kufferath's Direction: Ouverture (Cdur) Op. 129., Fantasie für Piano, Chor und Orchester und Meeresstille und glückliche Fahrt, von Beethoven; Ouverture Jessonda, von Spohr; Allegro der Weber'schen Sonate in As; Arie mit Chor Nro. 10. und das prächtige Chor „Halleluja" aus dem Messias von Händel, nebst Mendelssohn's sehr schönem und in unserem Vaterlande so sehr beliebten 42. Psalm. Auch fanden noch zwei Concerte für wohlthätige Zwecke statt, eins in dem neuen Concertsaal und das andere in der Domkirche, wo Herr Nieuwenhuysen die Orgel spielte und guter Männergesang gehört wurde unter Leitung des mehrmals gelobten Musikdirectors Kufferath. Der Cyclus unserer musikalischen Aufführungen wurde mit einer Quartett-Unterhaltung, in welcher Quartette von Haydn, Beethoven, Mendelssohn und dem talentvollen Künstler Craeyvanger gut vorgetragen wurden, beschlossen. Später folgte noch die Prüfung der Normal-Gesangschule und einer anderen Schule, wo der Gesangunterricht nach der Methode von W. Smit aus Amsterdam mit glücklichem Erfolg ertheilt wird.

Nachdem unsere Liedertafeln Aurora und Apollo (Director Herr Craeyvanger) die Gesangstücke für das dritte niederrheinisch-niederländische Gesangfest fleißig einstudirt hatten, vereinigten diese sich mit den Liedertafeln von Amsterdam, Delft, Dordrecht, Thiel, Zwolle, Crefeld, Elberfeld, Cöln, Emmerich, Wesel, Rees, Xanten, Bocholt, Arnheim, Gravenhage, Nymegen, Rotterdam, Cleve, Düsseldorf &c. am 14. und 15. August in Arnheim, wo in dieser wirklich herrlichen, poetischen Gegend am Rhein ein großartiges, schönes und außerordentlich besuchtes Sängerfest in einem neuen, geschmackvoll eingerichteten großen Gebäude gefeiert wurde. Das Sängerpersonal wird auf 550, die Auditores auf viel mehr als 3000 geschätzt. Den ersten Abend wirkten alle Sänger zusammen in den vom Comité bestimmten Compositionen von B. Klein, C. Kreutzer, J. B. van Bree, F. Kücken, C. L. Fischer, Mendelssohn, Kuhlau, C. A. Bertelsmann, V. Lachner, W. Smit, Reichardt und Wilms. Den zweiten Abend ließen sich die einzelnen Liedertafeln mit selbst gewählten Stücken hören. Der Enthusiasmus war da so groß, wie man sich in Norddeutschland denken kann. Die Ausführung der Ensemble-Stücke war wirklich entzückend, des größten Lobes würdig, die Solo's aber waren nicht so vollkommen, es glänzten einige Liedertafeln, vorzüglich die

aus Crefeld, Elberfeld, Amsterdam, Rotterdam und Nymwegen, von welchen die Crefeld'sche den größten Beifall erntete und verdiente. Professor Bischoff aus Wesel, die Herren Bertelsmann und Smit aus Amsterdam traten den ersten Abend als Dirigenten auf. Der Professor Bischoff aber dirigirte meistens und verdient große Anerkennung sowohl für dasjenige, was er als Director wie als Redner geleistet hat. Die ganze Arnheimer Population, der Herr Bürgemeister, Baron von Pallant und viele andere vornehme Autoritäten nebst dem Festcomité haben sich sehr thätig und zuvorkommend für ein solches Fest gezeigt und, abgesehen von einigen Uebelständen, welche überall gefunden werden, war dies Sängerfest in Arnheim so gelungen, daß mit 14 gegen 5 Stimmen beschlossen worden ist, daß das vierte niederrheinisch-niederländische Gesangfest in der Mitte August 1848 wieder in Arnheim und das fünfte Gesangfest 1849 in Cleve soll gehalten werden. — Daß es nicht fehlte an Spaziergängen mit Harmonie-Musik (17. Regiment aus Wesel), einigen freundschaftlichen Vereinigungen, Singen im Freien, und daß manche Flasche getrunken und viele Toaste ausgebracht wurden, versteht sich von selbst. Von diesem Feste hoffen wir wirklich Vieles für die Zukunft, denn in den meisten niederländischen Städten werden gewiß Liedertafeln errichtet werden und es läßt sich erwarten, daß in wenigen Jahren auch in unserem Vaterland selbst keine kleine Stadt und kein großes Dorf sein wird, wo nicht eine Liedertafel oder ein Männergesangverein, mit einer schönen Fahne oder einem Banner geschmückt, Lieder wird hören lassen. Dr. Kist.

Dur und Moll.

* Leipzig. Oper im Monat September. 5. September. Die Sennerhütte, von Adam. — 6. September. Die Stumme von Portici, von Auber. (Masaniello, Herr Wiedemann als Antrittsrolle.) — 8. September. Die Sennerhütte, von Adam. — 10. September. Don Juan, von Mozart. — 16. September. Berührt die Königin nicht, von Boisselot. — 20. September. Die Sennerhütte, von Adam. — 22. September. Berührt die Königin nicht, von Boisselot. — 24. September. Robert der Teufel, von Meyerbeer. — 26. September. Berührt die Königin nicht, von Boisselot. — 28. September. Lucia von Lammermoor, von Donizetti.. (Lucia, Fräulein von Marra als erste Gastrolle.) — 30. September. Der Liebestrank, von Donizetti. (Adina, Fräulein von Marra, als zweite Gastrolle.) — Es wurden also im September 7 verschiedene Opern aufgeführt und es fanden überhaupt 11 Opernvorstellungen statt.

Mendelssohn's „Elias" wird binnen Kurzem zur Aufführung kommen, die Proben haben bereits begonnen und werden eifrig betrieben. — Fräulein von Marra gastirt mit Beifall, sie wird im Ganzen in sechs Rollen auftreten, auch nächsten Sonntag im zweiten Gewandhausconcert singen, im ersten Concert sang Fräulein Wagner aus Dresden; Fräulein Schloß, die für diese Saison wieder engagirte Sängerin, wird erst in einigen Wochen eintreffen. — Man schmeichelt sich mit der leisen Hoffnung, Jenny Lind werde nächstens von Berlin einen Abstecher zu uns machen und hier singen, vielleicht auch im Theater. — Julius Rietz ist angekommen und wird seine Function als Capellmeister des Theaters Mitte dieses Monats antreten. — Fräulein Emilie Walther aus Stuttgart soll als erste Sängerin engagirt sein.

* Hiller's Oratorium „die Zerstörung von Jerusalem" soll nächstens in Dresden zur Aufführung kommen, ebenso eine Symphonie von Hiller. Ob die Abonnementconcerte in diesem Winter in Dresden wieder stattfinden werden, darüber verlautet noch nichts.

* Die Direction der italienischen Oper in Petersburg veröffentlicht folgende Liste der Mitglieder dieser Saison: Primi Tenori: Guasco und Salvi. Primi-Donne: Madame Frezzolini, Madame de Giuli-Borsi und Mad. Angri. Prima-Donna et comprimaria: Mad. Fanny Léon. Primi Baritoni: Tamburini, Colini. Basso-buffo: Napoleone Rossi. Seconda Donna: Mad. Lega-Demi. Secondo Tenore: Lavia.

Bassi et Baritoni: Speck, Tamburini fils, Demi, Cecconi. Mehrere dieser Mitglieder sind bereits in Petersburg eingetroffen.

* In Betreff der Hamburger Directionsangelegenheit hören wir, daß das Comité Herrn Maurice seiner Verpflichtungen nicht entbinden will, da er es vorzugsweise gewesen, dem man das Theater gegeben; zwei Comitémitglieder sollen sogar zu verstehen gegeben haben, daß hingegen dem Ausscheiden seines Collegen nichts im Wege stehe. Maurice hat nun auf eine Actionairversammlung angetragen.

* Jenny Lind wird in diesen Tagen in Hamburg eintreffen, und sich von da ohne weiteren Aufenthalt nach Berlin begeben, und dort in Mendelssohns „Elias" mitwirken. Die Nachricht, als habe die Sängerin schon mit London für die nächste Saison abgeschlossen, erweißt sich als sehr zweifelhaft.

* Ernst ist in Stockholm angekommen und wird Concerte geben. Nach Wien geht er diesen Winter nicht, wie wir früher meldeten.

* Joseph Gungl wird mit seinem Orchester in Hamburg erwartet, wo er 10 Concerte in der Tonhalle geben wird.

* G. Schmidts Oper „Prinz Eugen, der edle Ritter" ist auch in Mannheim mit Beifall zur Aufführung gekommen.

* Otto Tiehsens Oper „Anette" wird nun endlich in Berlin zur Aufführung kommen, auch Fräulein Brexendorf ist wieder engagirt und soll jetzt mehr Beschäftigung bekommen.

* Otto Nicolai wird Capellmeister in Berlin werden.

* Die Sängerin Madame Stoltz soll für das Theater St. Carlo in Neapel auf ein Jahr mit 100,000 Francs engagirt sein. Das wäre viel Geld für wenig Stimme.

* Man hört viel Günstiges von einer jungen Sängerin aus dem Prager Conservatorium: Fräulein Richter von Ilsenau.

* Capellmeister Schrameck in Riga hat eine Oper vollendet „die beiden Testamente", Text von Rieckhoff, die dort bald zur Aufführung kommen soll.

* Ein romanhaftes Abenteuer. In Mailand soll, französischen Blättern zufolge, nachstehende merkwürdige Geschichte sich zugetragen haben. Im Anfang August fuhr Nachts ein sorgfältig geschlossener, von Masken mit Fackeln geleiteter Wagen, durch Mailand. Plötzlich bricht eine Schaar Leute mit falschen Bärten aus einer Seitengasse hervor und die Bedeckung ergreift nach kurzem Kampfe die Flucht; der Wagen, dessen Pferde abgespannt sind, bleibt stehen. Als die Polizei herbeieilt, findet sie einen schwer verwundeten Mann am Boden und im Wagen ohnmächtig Donna Canzi, die erste Sängerin, die man zu Venedig glaubte. Als Donna Canzi zu sich kam, weinte und schluchzte sie, wollte aber durchaus keine Aufklärung über die seltsame nächtliche Scene geben, deren Heldin sie war. Gleiches hartnäckiges Stillschweigen beobachtete auch der Verwundete, dessen Zustand sich bessern soll.

* Die Wiener-Zeitschrift schreibt: Als der Berliner Capellmeister Wieprecht zum Musikdirector sämmtlicher Musikchöre der preußischen Gardecorps ernannt wurde, war man bedacht, ihm ein in diesem höheren Grade angemessenes Abzeichen zu geben. Der Fall wurde dem Könige zu höchst eigener Bestimmung vorgelegt. Se. Majestät entschied nun mit der ihm eigenthümlichen, geistreichen Kürze, daß der Musikdirector die fünf Notenlinien auf den Kragen der Uniform sich setzen lassen sollte; und so wandelt nun Musikdirector Wieprecht, das Haupt über den fünf Linien, als eine, auf höchstem Befehl lebendig gewordne, geistreiche Note durch die Welt.

* Boisselots Oper: „Berührt die König nicht" hat bereits eine Parodie in Frankfurt erhalten, wo man eine Posse giebt: „Berührt die Köchin nicht." Der Titel und die Köchin sind auch gar zu einladend zum Parodiren.

* Der 85jährige Gyrowetz hat in seinen alten Tagen noch eine Reihe Lieder-Blüthen von Carl Calmann in einfachem edlen Style componirt, deren noch mehrere folgen sollen. Gewiß wird eine Wiener Musikalienhandlung schon aus Pietät dieselben veröffentlichen.

* Theodor Hagen's „Civilisation und Musik" wird von A. Steinhauser in's Englische übersetzt.

* Der Kunst- und Musikalienhändler Johann Hoffmann in Prag, hat für die Herausgabe der Böhmischen Nationallieder von K. J. Erben von Sr. Majestät dem Kaiser von Oesterreich die goldene Medaille erhalten.

* Der Tanzcomponist Bendl in Wien ist nicht gestorben, sonder ein Namensvetter in Triest.

* Novitäten der letzten Woche. Von Genischta, Sonate für Pianoforte und Violoncelle, Op. 13.—Von A. Härtel, Barcarola, Nocturne, Canzone. 3 Pezzi caratteristici pour Pianoforte, Op. 7. — Von J. Labitzky, Glocken-Galopp für Pianoforte, Op. 142. — Von J. Wielhorski, Pensées fugitives pour Pianoforte, Op. 15. — Von C. Koßmali, 6 vierstimmige Gesänge für Sopran, Alt, Tenor und Baß. — Von J. Briccialdi, Fantaisie sur Luisa Strozzi, pour Flûte avec Pianoforte, Op. 43. — Von Fél. David, 12 Mélodies pour Piano et Violoncelle. Liv. 2. — Von E. Pauer, 4 Gesänge für 4 Männerstimmen. Partitur und Stimmen, Op. 23. — Von A. Piati, Souvenir de Sonnambula, Fantaisie pour Violoncelle avec Pianoforte, Op. 5. — Von M. A. Zani de Ferranti, Fantaisie sur „o cara memoria" pour Guitarre, Op. 10. — Von E. F. Richter, Sechs Lieder für eine Stimme mit Pianoforte, Op. 15.

Ausgegeben am 6. October.

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt (M. Bauschke) in Leipzig. Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

Nobbel

№. 42. Leipzig, October. 1847.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Fünfter Jahrgang.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang $1\frac{2}{3}$ Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: „Redaction der Signale für die mus. Welt" erbeten.

VIII.

Die Sirenen.

Ein Mährchen.

„Und kommt dann der Mond bei nächtlicher Zeit"
„Herauf an den Himmel gezogen",
„Da zeigt sich im Wasser im schimmernden Kleid"
„Mit Blumen und Perlen die schönste Maid."

Kommt, Ihr ernsten großen Kinder, die Ihr noch immer so gern den bunten Mährchen lauscht, jenen lockenden Bildern einer süßen Traumwelt, kommt mit Euren von der rauhen Wirklichkeit ermatteten Herzen, Euren traurigen Augen, ich will Euch von einem Reiche erzählen, dessen Wunderpracht Ihr nimmer ahnt, dessen üppige Schönheit in blendende Schleier gehüllt, die Sinne doppelt reizt und die Seele aufglühen läßt in heißester Sehnsucht und ungestümem Verlangen — von dem Wasserreiche. — Folgt mir an das Meer! Blickt tief, tief hinein in dies große, herrliche Auge der Erde, das oft so strahlend lächelt und oft so finster grollt, blickt hinein, wenn die Freudenflammen, die der letzte Feuerkuß der scheidenden Sonne entzündet, noch darin wohnen und harrt dann still mit scheuer Ehrfurcht, bis die Nacht, wie ein stolzes, dunkelbewimpertes Augenlied herabsinkt, sanft das glänzende Auge verhüllend. In der Nacht beginnt ja das eigentliche Wonneleben der ganzen Natur, die höchsten Entzükkungen verhüllt die Nacht. In selige Träume gewiegt vergißt das arme Menschenherz in den Armen des Schlummers die schwere Körperhülle und alles Leid und Weh des hellen Tages, vergessen die verweinten Augen ihre Thränen, jedes Geschöpf Gottes genießt einer süßen Ruhe und in dieser Ruhe erschließt sich Allen eine neue, zauberische Welt. — Um Mitternacht gleitet, wie eine leise Mahnung, das Mondlicht über die Meereswellen und ein balsamischer Zephir streift, wie ein geheimnißvoller Gruß, über sie hin. Da erwachen sie alle, richten die Häupter empor, schmücken sich eilig mit den blitzenden Schaumkronen und beginnen, seltsam verschlungen, einen Tanz, wunderbare Lieder singend voll wilder Gluth und Lust. Nur die Menschen mit ihren blöden Augen nennen diese schwebenden, feuchten Duftgestalten: Wellen; es sind aber reizende, verführerische Frauen mit leuchtenden Augen und blendenden Nacken. Sie

tauchen auf und nieder, wiegen sich hin und her, stürzen Eins in des Anderen weiße Arme und dazwischen entströmen Töne ihren Lippen, die das Herz aus dem Busen reißen und die Gedanken verwirren. In alten Zeiten, als die Menschen noch voll Poesie mit gläubigen Augen und frischen Sinnen über die Erde gingen, war es ihnen noch vergönnt, jene wonnevollen Gesänge zu vernehmen, und mancher Schiffer, der das weite Meer durchkreuzte, erblickte jene bezaubernden Wesen, hörte ihren lockenden Ruf mit Schauern des Entzückens und nannte sie „Sirenen". — „Aber wer sind sie, wer schuf sie, diese reizenden, feuchten Nebelgebilde?" fragt Ihr. Ich will es Euch sagen, denn das Geheimniß des Sirenen-Daseins hat mir eine zarte Lotosblume verrathen. —

Als der liebe Gott die prächtige Erde geschaffen und alle Geschöpfe seiner Hand voll Lebensgluth und Wonne zu ihm aufblickten, wandelten zwei seiner schönsten Engel über die blühenden Gefilde und streuten das letzte Weihgeschenk des gütigen Vaters, die himmlischen Tonperlen aus, jedem Wesen eine süße Stimme verleihend, damit es den Schöpfer lobe. Die ganze Luft wurde ein Jubelklang, ein Dankesjauchzen, die Engel mit den Tonperlen weinten selige Thränen der Lust, wandelten weiter und weiter und liebliches Klingen folgte jedem ihrer Schritte. Endlich aber waren die segenspendenden, zarten Hände leer geworden, die letzten kostbaren Perlen sanken nieder in den Kelch kleiner Blumen oder in das hohe, blühende Gras, und zärtlich umschlungen flogen die glänzenden Boten des gütigen Vaters in ihre himmlische Heimat. Als am nächsten leuchtenden Morgen das göttliche Antlitz des Allvaters sich lächelnd und mild neigte über die geschmückte Welt, brachten ihm tausend und abertausend wunderliebliche Stimmen den Morgengruß dar. Nur aus den glänzenden Wasserspiegeln drang kein süßer Ton, stieg kein Klang, kein Laut empor zu ihm. Stumm geblieben waren die schlanken Fischlein, die zahllosen Bewohner der kühlen Fluthen, keine Engelshand hatte die schönste aller Gaben in das tiefe Meer gestreut. Da sprach der Allerbarmer ein mächtiges, gütiges, leises Wort der Verheißung und die Wellen bebten vor Lust, die Fischlein aber zitterten in seligster Erwartung. Und als die Nacht kam und der stille Mond, entstieg ein seltsames Leuchten den Fluthen, die stummen Bewohner des hellen Wassers aber wurden zu wunderbaren, reizenden Gestalten mit holden Angesichtern und entzückende Töne strömten über ihre Lippen. „Das herrliche Klangleben, das ihnen versagt am Tage, es sei ihnen gewährt in der Stille der Nacht", so lautete des liebenden Gottes trostvolle Verheißung. — Und so geschah es. Wunderbare Zaubermacht ist diesen Wesen verliehen für wenige, aber wonnevolle Stunden. Ihre Wonnegesänge vermögen den Menschen heranzulocken unwiderstehlich, näher und immer näher, bis er endlich betäubt, beseligt, wahnsinnig untergeht in Tönen und Fluthen, auf ewig verfallen dem geheimnißvollen Wasserreiche. Wie manche arme Seele hat da unten tief im Grunde Ruhe gefunden, wie mancher Jüngling, von der Liebsten stolz verschmäht, schlummert in den prächtig schimmernden Muschelgrotten oder auf seltsamen, duftenden Wasserblumen, unter blühenden Corallenbäumen. Allnächtlich dann geht ihm ein wundersüßes Leben auf, wenn blendende Arme sich um seinen Nacken schlingen, berauschende Gesänge auf- und abwogen, blaue Blumen sich um sein Haupt schmiegen, kleine geflügelte, glänzende Geschöpfe umher schweben und schwirren. Versunkene Kronen blitzen, köstliche Edelsteine leuchten, die Perlenmuscheln schauen dem bebenden, entzückten Träumer an mit sanften Augen und ringsum flüstert es: Sieh' all' unsere Herrlichkeit ist Dein! — Und die gequälte Seele vergißt in dieser Zauberpracht das ganze schwere Erdenleben, träumt nicht mehr von den Augen der kalten Liebsten und sehnt sich nicht nach den Psalmen des Himmels, schwelgend in berauschender Lust. Nur an einem treu und heiß liebenden Mädchenherzen und an der Blumenseele eines Kindes geht die Allgewalt der üppigen, feuchten Duftgestalten verloren.

Fällt ein solches Opfer ihnen anheim, sei es nun in Leid und Verzweiflung oder halb im Traume, spielend und lächelnd, so steigt ein Engel vom hohen Himmel hernieder und schwebt leise, leise mit der verirrten Seele hinauf an die Brust des alliebenden Vaters. —

So reizend blüht und lebt es da unten in der kühlen unergründlichen Tiefe. Das Gottesauge dringt gütig und mild bis auf den Grund des stolzen Meeres, jedem Geschöpfe seiner Hand Wonne bereitend, Freuden spendend. Die schlanken Fische in den silbernen Flüssen, Seen und Bächen steigen als Nixen auf in stiller Nacht, mit grünen Kränzen und hellen Stimmen; — im Meere allein lächeln und locken die reizenden Sirenen. — N.

Zweites Abonnementconcert im Saale des Gewandhauses zu Leipzig.

(Sonntag, den 10. October 1847.)

(Erster Theil: Symphonie Nr. 8. in Fdur von L. v. Beethoven. — Recitativ und Romanze aus Wilhelm Tell von Rossini, gesungen von Fräulein Maria von Marra. — Concert für das Violoncello von Servais, vorgetragen von Herrn Cossmann, Mitglied des Concert-Orchesters. Zweiter Theil: „Meeresstille und glückliche Fahrt," Ouverture von Felix Mendelssohn-Bartholdy. — Recitativ und Aria aus Linda di Chamounix von Donizetti, gesungen von Fräulein von Marra. — Scene und Arie aus der Jüdin von Halevy und Ave Maria von F. Schubert für das Violoncello arrangirt und vorgetragen von Herrn Cossmann. — Zwei deutsche Volkslieder mit Pianofortebegleitung, gesungen von Fräulein von Marra. — Ouverture zu Preciosa von C. M. v. Weber.)

Fräulein v. Marra, die den Gesangpart in diesem Concert übernommen hatte, feiert auf hiesigem Theater, das sehr mittelmäßige Gesangeskräfte besitzt, durch ihr Gastspiel, zu welchem sie, für die Zeit der Michaelismesse zum zweiten Mal in diesem Jahre eingeladen wurde, die entschiedensten Triumphe. Ein nahe an Frenesie grenzender Enthusiasmus bemächtigt sich des stets zahlreichen Publicums, wie er nur in der glänzendsten Sangesperiode der genialen Schröder-Devrient (Döring) ähnlicher Art vorgekommen ist, und nach diesem Leipziger Erfolge müßte man schließen, daß für die große Künstlerin, die, Deutschland den Rücken kehrend, in der Czaarenstadt ihre Anstellung gefunden hat, ein hinlänglich befriedigender Ersatz dem deutschen Theater durch Fräulein v. Marra geworden sei. Dem ist aber nicht so, trotz aller Protestationen, die diese Zeilen erfahren dürften. Der Enthusiasmus für Fräulein v. Marra ist rein äußerlicher Natur, während der frühere für die Devrient ein innerlicher zu nennen war. Muß man bei dieser Dame von lange rückwirkenden, bleibenden Kunstleistungen sprechen, die selbstschöpferische Gebilde waren und wurden, Dichter und Componisten potenzirend (Emmeline, Fidelio, Romeo, Valentine) und nie geahnte Wirkungen durch plastisch mimische Darstellungen zu erreichen verstand (Vestalin, Iphigenia), so sind die Darstellungen der Fräulein v. Marra nur Kunststückchen zu nennen, womit sie die Massen auf kurze Zeit unterhält und mit Hülfe scheinbar erlaubter Koketterie, der komischen Oper bis zum gewissen Grade vergönnt, weit aus dem Theaterrahmen bis zur Lichterrampe tretend, die leicht empfängliche Menge zum Mitspiel gleichsam auffordert. (Adine, Regimentstochter.) Doch wir haben es heute mit der Concertsängerin zu thun, die auch als solche, durch Vortrag oben angegebener Arien und zweier deutscher Volkslieder (schweizerische Jodler) den lautesten stürmischen Beifall davon trug. Sie ist Schülerin der jetzigen französisch-italienischen schlechten Mode und Manier, die fast nur im

Affect des Vortrags, in Keckheit der Fiorituren und in unschönem unvorbereitetem ff und pp die nöthigen Mittel findet. Ihre Stimme, in Folge dieser Manier, ich spreche es trotz aller Erfolge ungescheut aus, dem Erschlaffen nahe, mag vielleicht angenehm, vielleicht schön gewesen sein, jetzt kann nur noch die hohe Tonlage vermöge des forte zu bessren Tönen verhelfen, die aber in so ungewöhnlicher Weise tremuliren, daß es fast unerträglich zu nennen ist. Was früher vielleicht der Ausdrucksweise falscher Sentimentalität angehörte, ist der Stimme schadhafte Eigenthümlichkeit geworden, die in allen Tonlagen wiederkehrt. Unreine Intonation vergesellschaftet sich außerdem mit nicht genauer Technik der Coloraturen (nur der Triller und die herabgehende chromatische Scala ist gut) und die gern zugestandene Eleganz hebt die Täuschung, die die Menge der Zuhörer verführt, welche höhern Kunststrebens nothwendig entrückt ist, für den Kenner nicht auf. Diese Ansicht über die Leistungen genannter Dame zwang uns der Ruf ab, der seit mehr als einem Jahre dieser Sängerin in den Zeitungen voraus ging, so daß eine größere Aufmerksamkeit auf ihre Talente uns eine nöthige Aufgabe wurde. — In den Violoncellisten Herrn Cosmann lernten wir ein für das Orchester des Concertes neu engagirtes Mitglied kennen, das wir höchst willkommen heißen können. Weichheit des Tones so wie glänzende Fertigkeit des schwer zu handhabenden Instrumentes, wie sie die Jetztzeit erfordert, sind Eigenschaften, die ihm lauten Beifall sichern und vollkommen rechtfertigen. Die vorgetragene Composition von Servais, Variationen über ein bekanntes Thema, sind nur für die Individualität des Componisten berechnet, der sich durch kühnen fantastischen Aplomb auszeichnet und eine Originalität beansprucht, die eben nur in Servais selbst zu finden ist; daher möchte ich mit allem Zugeständniß von Bravour, Herrn Cosmann sorgfältigere Auswahl anrathen. Die zwei von ihm arrangirten sentimentalen Salonstückchen fanden den meisten Anklang, vorzüglich das Ave Maria von Schubert. — Die freundliche Fdur-Symphonie von Beethoven, die Ouverture von Mendelssohn, Meeresstille und glückliche Fahrt, und die zur Preciosa von Weber waren die Instrumentalstücke unsres tüchtigen Concert-Orchesters, deren gute Ausführungen, für Werke genannter Meister schon längst, selbst nach Außen hin, traditional geworden sind und zum Muster für jede Hofcapelle dienen können. Ueberfüllt war der Saal und Gluth, nicht Hitze, ergoß sich durch die Räume zu größter Unbequemlichkeit vorzüglich der die Gallerie einnehmenden Besucher. Rd.

Signale aus Hamburg.

(Theaterkrisis. — „Guttenberg", Oper von Fuchs. — Kücken. — Gungl. — Wandernde Operncomponisten.)

Unsere Theaterkrisis ist noch immer nicht beendigt, einige habitués, Journalisten und Geheimnißkrämer meinen, sie werde nie zu Ende kommen, trotzdem daß das Comité bereits den Austritt des Herrn Maurice auf dessen wiederholtes Anliegen genehmigt habe. Fast hat es den Anschein, als sei das ehrwürdige Schrödersche Kunstinstitut berufen, selig zu entschlafen. Warum denn nicht? Sterben müssen alle Menschen, warum also nicht ein Theater, das ja ebenfalls aus Menschen zusammengesetzt ist. Und was für Menschen? Wem fällt dabei nicht die Arche Noah's ein? In der That, sämmtliche Theater kommen mir wie so eine Arche vor, die von dem Strome der Zeit verschlungen wird. Kluge Leute ziehen sich zur rechten Zeit zurück.

Gestern hatten wir Guttenberg. Warum die Oper gerade so heißt, und nicht Peter Paul, gehört zu den Geheimnissen der modernen Textdichter. Uebrigens ist die Musik hübsch gemacht, leicht faßlich und melodiös genug, um den Vorwurf der Reminiscenzen auf sich zu laden. Was die Leute wohl immer mit diesem Vorwurfe wol-

len? Alles wiederholt sich unter der Sonne, warum denn nicht auch in der Musik? Jede Büchermesse bringt dieselben Ideen zu Markte, und kein Mensch schreit über Reminiscenzen, nur in der Musik sperren sie die Mäuler auf, wenn sie dem Werk sonst nichts anhaben können. Fuchs hat eine vortreffliche Partitur geliefert, glatt und schier wie die Abendtoilette eines deutschen Diplomaten. In der That, diplomatisch ist die Musik, und deutsch auch, machen Sie ein Ragout daraus mit französisch-deutscher Sauce, und Sie haben Guttenberg, nicht den, der die Buchdruckerkunst erfunden haben soll, allenfalls den, der in Mainz steht, am meisten aber den, der eine gewisse Klara liebt. Kennen Sie ihn? Nein! Ich auch nicht. — Uebrigens hat die Oper gefallen, dall'Asta und Ditt theilten sich die Lorbeeren des Abends. Auch Fräulein Jacques that ihr Mögliches. Kränze wurden nicht geworfen, vermuthlich weil Ditt als Guttenberg schon einen auf hatte. Statt dessen rief man ihn nach der Gefängnißscene im vierten Act stürmisch hervor. Der „Prätendent" war im Theater, in Frack und weißer Weste, vermuthlich, damit sich die Leute schon frühzeitig an ihn gewöhnen.

Gungl concertirt seit einigen Abenden im großen Saale der Tonhalle. Er findet sehr vielen Beifall, die Leute applaudiren wie verrückt; ob's die Kasse auch thut, das mögen die Götter wissen. Uebrigens ist es kein schlecht Stück Arbeit, derartige Musik vier Stunden anzuhören, und unter vier Stunden thun's die Hamburger nicht. Gungl ist ein liebenswürdiger Orchesterdirigent und ein Tanzcomponist comme il faut. Er ist immer in Galopp und im Marsch, er kennt sein Terrain und die Zeit.

Augenblicklich ist wieder ein halbes Dutzend Operncomponisten hier. Kücken, Pierson, Bendix und Salomon aus Kopenhagen sind darunter. Der letztere hat eine komische Oper „das Diamantkreuz" mitgebracht, die sehr gelungen ist. Uebrigens wird er durch eins der besten Textbücher unterstützt, welche das neuere Repertoir aufzuweisen hat. Die Direction steht mit ihm in Unterhandlung. Pierson hat sich vor der Hand mit Versprechungen begnügen müssen. Es ist das Loos der meisten Menschen beim Theater.

Die Ungarn sind abgezogen, und morgen zieht Elias ein. Eins drängt das Andere, heute Schweinefleisch, morgen Kramsvögel, übermorgen Mocturtle-Ragout, und Alles in denselben Magen. Was Wunder, daß die Menschheit über schlechte Verdauung klagt.

Butterbrodt.

Dur und Moll.

* Leipzig. Herr Violoncellist Demunck aus Paris, der im zweiten Gewandhausconcert sich hören lassen wollte, ist Krankheits halber verhindert gewesen, für ihn trat Herr Cosmann ein. — Baron von Klesheim, Verfasser einer Sammlung Gedichte in österreichischer Mundart unter dem Titel: „Schwarzblattl aus dem Wiener Wald" befindet sich hier und will mit Unterstützung mehrerer Künstler eine musikalische Academie im Laufe dieser Woche geben, in welcher er seine Lieder vortragen wird. — Der Componist Julius Benedict ist hier angekommen. — Die Messe geht zu Ende, wir sitzen schon in der Zahlwoche, bald werden die Künstler weiter ziehen, die Harfenmädchen und die Violinen. Zahlwoche! als wenn nicht das ganze Leben eine Zahlwoche wäre, wir zahlen jeden Tag, aber das Leben bleibt uns schuldig, trotz aller Mahnungen. Das Leben und die Harfenistinnen geben nicht heraus. Angehende Recensenten sollten zur Uebung in der Messe in die Kaffeehäuser und Restaurationen gehen, sie könnten da mancherlei hören und ihren Geschmack durch Abschreckung bilden. Ein kleiner Violinspieler klopfte gestern ganz ernsthaft mit dem Fiedelbogen auf den Tisch und bat sich Ruhe aus: „Meine Herrn, der Carneval von

Vinedig von Ernst." Und er spielte den Carneval. Ernst spielt seinen Carneval jedesmal anders, der Kleine spielte ihn auch anders, begleitet von den Familienverhältnissen zweier Harfen. Zwei Liedern ist in dieser Saison der Hals gebrochen worden: „Wenn die Schwalben heimwärts ziehen" und „Liebend gedenk' ich Dein". Mancher Jüngling hat dabei selig geschwärmt und ist mit schwerem Kopfe heimwärts gezogen spät in der Nacht.

„Es klingt so süß, es klingt so trüb".

Aber an die Componisten, an Abt und Krebs hat Niemand gedacht, die Leute denken solche Lieder wachsen wild. Undankbare Welt! — Ein Chor Meßmusikanten hat ein gutes Geschäft gemacht trotz der jetzigen Geldklemme, die Künstler spielten vor dem Hôtel zur Stadt Rom, wo eben die Großfürstin Thronfolgerin von Rußland auf ihrer Retourreise von Darmstadt nach Petersburg abgestiegen war, die zufällige Serenade wurde mit einem Paquet Ducaten honorirt. Am Tage nach der Messe veranstaltet ein Wirth in der Nähe von Leipzig, im sogenannten Acaziengarten, stets noch ein Concert von 30 bis 40 Harfenistinnen — dann ist Alles still und ruhig — Leipzig geht dann wieder um 10 Uhr zu Bette. Nur der Nachtwächter singt weiter: „Hört Ihr Herrn und laßt Euch sagen, die Glocke hat zehn geschlagen."

* Das Musikfest in Wien, bei welchem Mendelssohn's „Elias" unter des Componisten Leitung zur Aufführung kömmt, wird am 7. und 11. November stattfinden, es haben sich zur Mitwirkung bereits gegen 1600 Dilettanten gemeldet. Im Theater an der Wien wird während Mendelssohn's Aufenthalt in Wien die „Antigone" aufgeführt und vom Componisten dirigirt werden.

* Wie sich auch in mancher kleinen Stadt die musikalischen Ereignisse drängen! Man schreibt uns aus Bautzen, daß daselbst in einer Woche die Herren Nardini, harmonischer Zirkel, und Ritter, berühmter Flötenvirtuos und Concertgeber, der armen Stadt musikalische Genüsse bereitet haben.

* In Schwerin soll nächstens eine neue Oper von Julius Schneider: „Orlando", Text von Adami, in Scene gehen.

* Julius Becker befindet sich in Wien um wegen seiner Oper „Prinz Eugen" Einleitungen zu treffen. Die Oper soll im Februar im Theater an der Wien zur Aufführung kommen.

* Jenny Lind ist in Hamburg eingetroffen.

* Nicht für Neapel, sondern für die Hofbühne in Copenhagen soll Mad. Stoltz nach neuern Pariser Blättern engagirt sein.

* Liszt wird in Weimar erwartet, wo er diesen Winter einige Monate in seiner Eigenschaft als Hofcapellmeister zubringen wird.

* Strauß, Vater und Sohn, gehen mit ihrem Orchester auf Reisen, der Vater nach Norddeutschland und Schweden, der Sohn nach Constantinopel.

* Kücken befindet sich in Hamburg und studirt seine Oper „der Prätendent" ein, die noch in diesem Monat zur Aufführung kömmt.

* Man spricht von der Vermählung des Grafen Courson de Pinthinore, eines Legitimisten, mit — Fanny Elsler, doch stehen derselben von einer Seite Schwierigkeiten entgegen.

* In Stuttgart gaben die Brüder Möhrenschläger, Violine und Clarinette, ein Concert und fanden viel Beifall, wie man uns in einem sehr umfangreichen Bericht meldet.

* Bei Büchting in Nordhausen erschien ein Textbuch für Liedertafeln unter dem Titel: „Auswahl von Liedern für den vierstimmigen Männergesang. Zunächst zum Gebrauch der Nordhäuser Liedertafel."

* Die Sängerin Albertazzi ist in London, 35 Jahr alt, gestorben.

* Novitäten der letzten Woche. Von F. v. Flotow, Lieder und Balladen von Alberti für Gesang mit Pianoforte. Von J. F. Dobrzynski, Les Larmes. Morceau de Salon p. Vclle. ou Violon av. Pfte. Op. 41. Von F. Kücken, Wenn sich zwei Herzen scheiden, Gedicht von Geibel für eine Stimme mit Pianoforte.



Ankündigungen.

A. Methfessel's
Erndte-Cantate,

für den **Männer-Chor** mit **Orgelbegleitung. Op. 130.**

erscheint in Kürze. Die Composition ist leicht ausführbar und fasslich gehalten, zu erhöhter Wirkung ist eine Instrumentbegleitung von 2 Hörnern, 2 Trompeten, 3 Posaunen und Pauken beigegeben, die nach verschiedener Localität modificirt werden kann.

Bestellungen nehmen alle Musik- und Buchhandlungen an.

Hildburghausen, den 9. September 1847.

Kesselring'sche Hofbuchhandlung.

In meinem Verlage erscheint mit Eigenthumsrecht:

J. Rosenhain, Sechs deutsche Lieder für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte. Op. 40.

Leipzig, im September 1847.

C. F. Peters,
Bureau de Musique.

Soeben erschien bei ***Joh. Peter Spehr*** in **Braunschweig,**

Albert Jungmann, 4 Duetten für Sopran und Tenor mit Begleitung des Pianoforte. 12 ggr.

Bei ***Franz Müller,*** vormals A. Wagner's **Musikalienhandlung** in **Stuttgart** ist so eben erschienen:

Kücken, Fr., Wenn sich zwei Herzen scheiden. Gedicht von E. Geibel für eine Singstimme mit Pianofortebegleitung. Preis 27 kr. 7½ Ngr.

Kirchhoff, W., Kennst du das auch? Gedicht von Theobald Kerner für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte. Preis 45 kr. 12½ Ngr.

Auswahl von Liedern berühmter Componisten mit leichter Guitarrebegleitung von **F. Siber.**

Erstes Heft: Lieder von F. Abt, Fr. Kücken, P. v. Lindpaintner, B. Molique, Fr. Schmidt. Preis 36 kr. 10 Ngr.

Bei ***Joh. Hoffmann*** in **Prag** sind folgende empfehlenswer- **Musikalien** erschienen:

Haydn, Jos., Vesper-Psalmen mit variirten Bässen, zum Gebrauche bei nachmittägigem Gottesdienste für Landkirchen. 30 kr.

Mozart, W. A., Messe in F für 4 Singstimmen, 2 Viol., Vcllo. und Orgel. Partitur. 2 fl. 30 kr.

— — Messe in D für ditto. 2 fl.

Tomascheck, W. J., Krönungs-Messe für 4 Singstimmen und Orchester. Op. 81. in C. Partitur. 6 fl.
— — idem in Stimmen. 8 fl.
— — 4 Italienische Canzonetten (auch mit deutschem und böhmischem Text) mit Pfte. Op. 28. 1 fl. 30 kr.
— — Altböhmische Lieder aus der Königinhofer Handschrift. Op. 82. mit Pfte. 1 fl. 40 kr.
Kolleschowsky, S., Adagio religioso für 2 Clarinetten u. 2 Fagotte. 20 kr.
Veit, W. H., Concertino für die Violine (ein musikalischer Scherz) mit Begl. 2 V. A. Vclle. C. Bss. nebst 5 Kinderspiel-Instrumenten. Op. 25. 1 fl. 8 kr.
— — idem mit Pianoforte. 45 kr.
— — Les Adieux. Romance für Violoncelle mit Pfte. Op. 26. 45 kr.
Mertz, G. K., Fantaisie über beliebte Opern-Melodien für Guitarre
14tes Werk: Linda von Chamounix. 45 kr.
15tes Werk: Don Pasquale. 45 kr.
Skraup, Fr., Trio für Pfte. Clarinette (oder Violine) und Vclle. Op. 27. 3 fl.
Doppler, J., Georgine. Variationen für Pfte. Op. 57. 30 kr.
— — Camensier. Rondo für Pfte. Op. 59. 45 kr.
— — Jasmin. Variationen (Linda von Chamounix) für Pfte. Op. 70. 45 kr.
Dreyschock, A., Impromptu für Pfte. 30 kr.
— — Ouverture de Concert. f. Orch. Partitur. Op. 50. 2 fl. 30 kr.
Goldschmidt, Sig., Airs bohémes variés f. Pfte. Op. 12. 1 fl. 15 kr.
Stegmayer, Ferd., Une Saison de Valses. p. Pfte. Nr. 1. Juliette, Nr. 2. Marie, Nr. 3. Victorine, Nr. 4. Antoinette. à 30 kr.
— — Le Souvenir. Rondo p. Pfte. 1 fl.
— — Bagatelle p. Pfte. 30 kr.
Prochaska, J., Caroussel-Musik: Einzugs-Marsch, Kopftouren, Quadrillen, Polka, Waffentanz, Galopp, Figuren und Sortié, Eccossaise-Touren f. Pfte. 3 fl. 30 kr.
Böhmische Nationallieder (nebst ächten Hussittenliedern), gesammelt von K. J. Erben, mit Begleitung des Pianoforte. 1., 2., 3. Band, jeder à 1 fl. C-M.
Schulhoff, J., Capriccio appasionato f. Pfte. Op. 21. 45. kr.
Jiraneck, J., Theoretisch-praktische Schule der wesentlichen Verzierungen im Pianofortespiel, nebst Vorübungen und erläuternden Beispielen, nach den besten Quellen zusammengestellt und geordnet; nebst beigefügten Etuden und Tonstücken von berühmten Meistern, älterer und neuerer Zeit. 2 fl. C-M.

An die Herren Musikdirectoren in Deutschland.

Um den vielseitigen von nah und fern an mich gerichteten Wünschen, meine

Humoristische Rundschau für Orchester

in Abschrift zu besitzen, zu begegnen, zeige ich hierdurch an, dass dieses Tongemälde in Form eines Potpourris in sauber gedruckten Orchesterstimmen nebst dem ausführlichen Programm dazu, in der Verlagshandlung Schuberth & Co. erschienen und durch alle Buchhandlungen zu 8 Thlr. Pr. Cour. zu beziehen ist.

Hamburg, im September 1847. ***Aug. M. Canthal,*** Musikdirector.

Zugleich bringen wir zur Kenntniss der Herren Musikdirectoren, dass gleichfalls in unserm Verlage zu obigem Werke eine vollständige sogenannte **Clavier-Partitur zum Dirigiren,** zu 1¼ Thlr. zu haben ist.

Hamburg & Leipzig. **Schuberth & Co.**

Ausgegeben am 13. October.

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt (M. Bausch?e) in Leipzig. Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

No. 43. Leipzig, October. 1847.

SIGNALE
für die
Musikalische Welt.
Fünfter Jahrgang.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 1⅔ Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: „**Redaction der Signale für die mus. Welt**" erbeten.

Signale aus Berlin.

I.

(Jenny Lind als Regimentstochter.)

Eine höchst angenehme Nothwendigkeit zwingt mich diese Zeilen an Sie zu richten, Herr Redacteur. Zwar habe ich mit Lebensgefahr die Möglichkeit erkauft Ihnen nachstehenden Bericht abstatten zu können; indeß, was thäte ich nicht für Sie, Verehrtester! Und eben ist es ja auch fast noch süßer von überstandenen Gefahren zu erzählen, als empfundene Genüsse zu schildern. Um Sie nun aber nicht länger in Ungewißheit über das Wie, Wo und Warum der Fährlichkeiten und Seligkeiten Ihres Nanté zu lassen, so erkläre ich Ihnen denn ganz kurz hiermit, daß Jenny Lind am 12. d. M. hierselbst als Marie in der Tochter des Regiments auftrat, daß schon am 11. die Leichen unglücklicher Kauflustiger vor dem Billetverkaufbüreau haufenweis aufgeschichtet lagen, daß man mir selbst sicher den Brustkasten eingedrückt hätte, wenn nicht meine Hintermänner die vorne erhaltenen Beulen durch geschickt applicirte Püffe wieder herausgeklopft hätten, und daß ich am Ende so glücklich war einen Paß, wenn auch nicht in den Olymp, doch in's Parterre zu erringen. Mit diesem Talismann versehen wartete ich denn am Tage der Aufführung noch zwei Stunden vor den Pforten des Opernhauses, schwebte abermals in Lebens- oder vielmehr in Todesgefahr und — hörte am Ende Jenny, die es freilich versteht für überstandene Leiden und Gefahren zu entschädigen, indeß glaube ich Ihnen doch versichern zu können, daß ich nicht keck genug bin, die Götter noch einmal zu versuchen, selbst wenn Jenny Lind's Gesang der Preis meiner Tollkühnheit wäre. —

Die Aufführung war eine fast durchweg gelungene zu nennen, da besonders Herr Zschiesche als Sulpice die Heldin des Abends auf's Wirksamste unterstützte. Auch Herr Pfister als Tonio that sein Möglichstes; leider ist ihm nur nicht viel möglich, ausgenommen, daß er seine schöne Stimme hören läßt. Was ihm jedoch als Liebhaber an Feuer und Beweglichkeit abging, das ersetzte seine reizende Angebetete reichlich. Jenny Lind ist stets ganz und gar Das, was sie vorstellen soll, die feinsten Nüancen im Spiel stehen ihr fortwährend zu Gebote, so wie im Gesange. Die unbe-

deutendsten, an sich trivialen Momente faßt sie edel auf und verleiht ihnen auf diese Weise neuen Reiz, neues Interesse.

Daß unsre diesmalige Regimentstochter schön sang, versteht sich am Rande, obgleich ihre Stimme leider etwas belegt war, was besonders im Dialog zu wirklicher Heiserkeit wurde. Ueber Jenny Lind's Gesang hört man auch gar nichts, man vernimmt nur von allen Seiten die Worte: „Sie ist ein Engel." Und das will viel sagen, wenn der Berliner und die Berlinerinnen Jenny Lind einen Engel nennen, da sie doch nicht trommelte. Ich will damit grade nicht behaupten, daß ich mir die Engel trommelnd vorstelle, aber an den Töchtern des Regiments ist man doch das Trommeln so gewohnt, daß man sie sich fast nicht ohne Trommel denken kann. Indeß wurde das Publicum für die fehlende Trommelei auch reich durch eine Cadenz entschädigt, welche die reizende Regimentstochter an die Stelle des Trommelwirbels setzte, eine Cadenz, so rein, so perlend, so schön verhallend, daß ich mich nicht entsinnen kann je ein Militärsignal gehört zu haben, das diesem auch nur das Wasser gereicht hätte. — Kurz und gut, Jenny Lind ist ein Engel an Gesang, Spiel und Anmuth, sie wurde mit Blumen empfangen und entlassen und, ich weiß nicht wie oft, hervorgerufen. — Nebenbei kann ich Ihnen noch sagen, daß die Italiener immer noch ernsthaft geblieben sind, daß Herr Berens aus Hamburg am 12. sein Abschiedsconcert im Milentz'schen Saal gab und daß Herr Bilse aus Liegnitz jetzt Gungl spielt und zwar gar nicht übel. — Besten Gruß! Nanté.

Signale aus Berlin.

II.

(Einfluß der Lind auf die Jahreszeit, auf den Verstand der Berliner und auf das Befinden einer Primadonna. — Canthal. — Die Trommel als lebensgefährliches Instrument. — Ein peregrinirender classischer Moment. — Don Juan's Doppelgänger. — Ein berühmter Mann ist der Meinung, er müsse aufgehängt werden. — Der ewige Jude in Potsdam. — Jemand wird ausgepfiffen.)

Sie glauben nicht, Herr Redacteur, was die Anwesenheit einer einzigen Person hier für eine Veränderung hervorgebracht hat. Diese eine Person ist Jenny Lind; so lieb sie mir auch ist, so sehr ich sie verehre, so wünsche ich doch, daß sie uns bald verlassen möge, denn bliebe sie noch 14 Tage hier, so wäre es in dieser Zeit vollkommen Winter geworden, d. h., Winter in der ganzen schrecklichen Bedeutung, die dies Wort für einen musikalischen Kritiker und Berichterstatter hat, zumal für einen in einer so großen Stadt, wie Berlin, wo an jedem Tage der Saison so viel Verschiedenartiges vorgeht, daß es eine reine Unmöglichkeit für ihn ist, alles dies zu kritisiren und zu berichten. — Wie ich Ihnen neulich bereits erzählt hatte, bringen die Berliner der Heldin des Tages ungemein große Opfer; daß Billets zum zweiten und dritten Range bei den Vorstellungen der Lind mit zwei bis drei Louisd'ors bezahlt werden, will ich nicht einmal so hoch anrechnen, aber daß Kauflustige sich bereits die Nacht um 12 Uhr am Billetverkaufsbüreau aufstellen, um zum Zwecke zu gelangen, ist factisch und meiner Meinung nach eine wahre Lindomanie zu nennen. Heut am Sonntage tritt die Urheberin dieses Wahnsinns zum letzten Male in ihrem Benefice als Amine auf, morgen den 18. singt sie in einem Concerte, welches der Theaterchor veranstaltet und dann verläßt sie uns zum Schmerze aller Lindenthusiasten und zum Segen unsrer Geldbeutel, die bereits schmerzlich die Anwesenheit dieses unwiderstehlichen magnetischen Princips empfinden. Zu den merkwürdigen Veränderungen, welche

Jenny Lind's Anwesenheit hier hervorgebracht hat, gehört auch das plötzliche Erkranken des Frl. Tuczec; diese vortreffliche Sängerin erkrankte nämlich in dem Augenblicke, als Jenny Lind in die Thore Berlins einfuhr; sobald sie wieder herausfährt wird unsre kleine Nachtigall wohl wieder genesen, darauf wollte ich wetten, obgleich ich nicht Medicin studirt habe. — Herr Berens aus Hamburg hat im Milentzschen Saale an seinem Landsmann Canthal einen Nachfolger und Stellvertreter gefunden. Nimmt dieser nun auch im künstlerischem Sinne gar keinen Rang ein, so weiß er doch das Publikum durch sogenannte Zugstücke, zwölf bis sechszehnjährige Virtuosen, fabelhafte Ankündigungen und Musikstücke mit obligatem Bouquetregen für sich zu gewinnen. Sein Primo Baritono trägt charmant vor und hat eine zumal in der Höhe sehr angenehm klingende Stimme; sein kleiner Trompeter ist eben nur ein kleiner Trompeter und nichts mehr; sein kleiner Tambour ist vortrefflich, leider ist nur sein Instrument nicht sehr zum Soloinstrument geeignet, indeß leistet er, was möglich ist, sowohl im Piano als auch im Forte seines Wirbels, der mitunter zum betäubenden Donner anschwillt; in solchen Donnermomenten zitterte ich wirklich sowohl für das Trommelfell der Zuhörer und natürlich zunächst für mein eignes, als auch für den jungen Virtuosen, denn hätte er ein einziges Mal vorbeigeschlagen und anstatt der Trommel sich selbst getroffen, so — wäre es um ihn geschehn gewesen; ein Loch hätte er sich gewiß in den Leib geschlagen. — Alljährlich tritt hier der Moment ein, wo die Italiener ankündigen: „Don Giovanni. Opera seria del' maestro Mozart", erste Vorstellung in dieser Saison! Nach dieser Ankündigung strömen dann die Berliner Klassiker schaarenweis in die Königsstadt, um ihren großen Landsmann von Ausländern kreuzigen zu sehen oder vielmehr zu hören. So strömte denn auch Schreiber dieser Zeilen am 15. d. M. die Königsstraße entlang und von da aus direct in das Parterre der Königsstadt, da alle andern Plätze bereits klassische Inhaber gefunden hatten. Er hörte einen ganz vortrefflichen Leporello von Sgr. Catalano, sowohl was Spiel, als was Gesang betrifft; eine dito Donna Anna von Sgra. Fodor d. h. dito in Bezug auf ihren Gesang; einen sehr mangelhaften Don Giovanni von Sgr. Ronconi, der wie ein Barbier, aber nicht wie ein Cavalier aussah und dessen Stimme bei Weitem zu schwach ist. Sgra. Olivieri spielt und singt gut, doch reicht ihre Stimme (eine am Spalier in die Höhe gezogene Altstimme) für die Parthie der Elvira nicht aus, denn das Fortlassen von diesem und jenem hohen Tone ist bei einer Musik, die so Note für Note bekannt ist wie die des Don Juan, immer sehr störend. Sgra. Boldrini spielte die Zerline gut, sang aber dafür desto unreiner und errang sich eben keinen großen Beifall. Die kleinen Parthien des Masetto und des Comthur, waren genügend besetzt durch die Signori Pignoli und Luisia, vorzüglich imponirte Letzterer durch seine ungemein lange Gestalt und durch eine wahre Löwenstimme, vor der sich die infermalischen Posaunen des letzten Actes schämen mußten. Die Tempo's waren im Allgemeinen vergriffen. Die Ouvertüre wurde gejagt und Alles andre schleppte, besonders die erste Arie des Don Ottavio, den Sgr. Labocetta zwar sehr schön, aber leider verziert und ein bis zwei Töne höher transponirt sang. Am Schlusse der Vorstellung ereignete sich noch ein, große Heiterkeit verbreitendes Versehen, indem Don Juan sich noch auf der Bühne mit zwei Teufeln herumbalgte und zu gleicher Zeit im hinter ihm sich öffnenden Höllenrachen erblickt wurde. Möge sein Doppelgänger künftig weniger willig sein, sich dem Publikum zu zeigen. — Fast wäre ich nun zu Ende mit meinen berliner Neuigkeiten, doch will ich auch das Allergeringste nicht verschweigen und zeige Ihnen daher hiermit an, daß vor wenig Tagen das Portrait des Herrn Graziani erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen ist. Sie entsinnen sich doch noch des allerliebsten jungen Mannes, der in einem Concerte des vergangenen Winters uns so sehr ergötzte durch seine Prätension, accompagniren

zu wollen? Herr Graziani scheint an den damaligen Erfolgen noch nicht genug zu haben, er will auch seine geistvollen Gesichtszüge dem Publikum noch gehörig einprägen, damit man mit Fingern auf ihn weisen kann, wo man ihn erblickt. Sollten Sie sich der Curiosität halber dies famöse Portrait kommen lassen, so werden Sie dadurch zweierlei Vortheile erringen; erstens werden Sie dadurch die Erfahrung machen, wie ein — Gesicht aussieht, wenn Sie es noch nicht wissen sollten, und zweitens werden Sie Besitzer eines Autogramms werden, auf dessen Besitz Sie nicht stolz zu sein brauchen. — Karl Kloß hat in Potsdam georgelt; er kommt mir vor wie der ewige Jude, in Musik gesetzt von sich selbst. — Schließlich melde ich Ihnen noch, daß ich auf dem, zu des Königs Geburtstage enthüllten Freskogemälde des Museums einen jungen, ziemlich unbekleideten Mann entdeckt habe, der die Pickelflöte bläst; über den Componisten, von dem er etwas vorträgt, bin ich noch nicht im Klaren, vielleicht pfeift er auch nur Herrn Graziani oder sonst wen nach eigner Phantasie aus. — Es grüßt Sie Ihr Nanté.

Dur und Moll.

Leipzig. Fräulein v. Marra hat ihr Gastspiel am 15. October als Elvira in den Puritanern beschlossen, sie geht von hier nach Coburg, Hannover und später nach Italien. Fräulein Walther vom Theater zu Stuttgart ist engagirt und trat am 18. October zum ersten Mal als Romeo auf, an demselben Tage begann die Wirksamkeit des neuen Capellmeisters Herrn Julius Rietz. — Der Baron von Klesheim gab im kleinen Buchhändlerbörsensaale eine Vorlesung mit Musik, Fräulein v. Marra und mehrere Andere wirkten mit. — Fräulein Schloß ist hier angekommen, ebenso eine andre schon mehrfach gelobte Sängerin, Fräulein Fubdäus. — Eine neue Oper, geborene Leipzigerin, wird nächstens zur Aufführung kommen: „Der Schultheiß von Bern", Text von Schrader, Musik von Conrad. — Am 12. und 13. October hat die Prüfung im Conservatorium stattgefunden, derselben soll nun sehr bald eine öffentliche folgen. — Mendelssohn-Bartholdy ist bedeutend erkrankt und hat deshalb bei der zum 18. Oct. angesetzten Aufführung des Elias in Berlin, die unter seiner Leitung stattfinden sollte, nicht anwesend sein können. Auch hier ist die beabsichtigte Aufführung des Oratoriums deshalb verschoben. Die Concertdirection hat folgende Anzeige erlassen: „Da es unmöglich geworden ist, schon jetzt genaue Bestimmung darüber zu treffen, wann in diesem Herbst das Oratorium „Elias" von F. Mendelssohn-Bartholdy hier zur Aufführung gebracht werden kann, so hat es zweckmäßig geschienen, die betreffenden Gesangproben vorläufig auszusetzen. Die unterzeichnete Direction dankt den geehrten Damen, welche die Güte hatten, in den bisherigen Vorproben mitzuwirken, für ihre rege Theilnahme, und wird seiner Zeit, zum Beginn der allgemeinen Chorproben besondere Einladung erlassen."

* Man schreibt uns aus Braunschweig: Am 10. Oct. schritt die „Braut vom Kynast" von Henry Litolff zum zweiten Mal über die Bühne und zwar mit gleich günstigem Erfolg als bei der ersten Aufführung. — Uns über diese Tonschöpfung speciell auszusprechen, halten wir für überflüssig, da bereits schon so viel in verschiedenen Blättern darüber gesprochen wurde; nur so viel, daß auch diesmal den geistvollen Componisten die Ehre zu Theil wurde, zwei Mal vor der versammelten Menge erscheinen zu müssen, die ihm mit Jubelruf begrüßte. — Mad. Fischer-Achten hat auch diesmal ihre ebenso schwierige als dankbare Parthie mit gleich günstigem Erfolge gelöst als das erste Mal, weniger die Herren Fischer und Schmezer, deren Stimme etwas umflort zu sein schien. Von Herrn Pöck müssen wir freilich gestehen, daß da nicht mehr zu erwarten stand, da er eigentlich gar keinen Stimmenfond mehr besitzt, und wie die Wiener Theaterzeitung von ihrem Landeskinde jüngst berichtete, soll er in's Philisterthum mit einer Pension von 400 Thlrn. zurücktreten; obgleich wir hiervon noch nichts derart hier vernommen. —

* Ein anerkannt tüchtiger Gesanglehrer in Berlin schreibt uns: Der Herr Musikdirector Tschirch aus Liegnitz hat bei der Tonkünstler-Versammlung zu Leipzig,

Vorschläge zur Verbesserung der protestantischen Kirchenmusik gemacht, und gemeint, wo kein Orchester zu beschaffen sei, solle man sich mit einem 4stimmigen Chor begnügen. Wäre es aber nicht besser, umgekehrt zu sagen: wo der Chor nicht befähigt ist, a Capella zu singen, da nehme man Instrumentalbegleitung zur Unterstützung hinzu. Der Kirche angemessener ist gewiß der reine Vocalgesang! Die päbstliche Capelle in Rom, die Kaiserlich Russische zu Petersburg, so wie der Domchor zu Berlin, wissen nichts von Instrumentalbegleitung, ja sogar ihre Uebungen geschehen ohne alle Unterstützung irgend eines Instruments. Mit der Wiedereinführung der reinen Vocal-Musik in Kirchen wäre auch ein Schritt zur Hebung unsers so tief gefallenen und in Rohheit versunkenen Gesanges gethan. — An Tonstücken fehlt es nicht, die diesem Zwecke entsprechen. —

* Als der verstorbene Kammersänger Miekſch in Dresden zum ersten Male die in der Singschule des Herrn G. zu Paris vorkommenden Stimmübungen sah, meinte er, wer das Alles übte, möchte vielleicht singen lernen, aber die Schwindsucht würde er wohl mit in Kauf nehmen müssen. — Wir hören von einer jungen Dame in Berlin, die nach zweijährigem Studium bei Herrn G. in Paris zwar sehr schön singen soll, zugleich aber so ermüdete Stimmorgane zurückbringt, daß ihr die Aerzte alles Singen streng untersagt haben. —

* Jenny Lind trat in Berlin als Regimentstochter, als Agathe und als Amine auf, außerdem hat sie in einem Concert gesungen, welches der Theaterchor im Saale des Schauspielhauses gab, sie geht nun nach Hamburg und wird dort einmal auftreten und dann nach Schweden zurückkehren.

* Das diesjährige thüringische Sängerfest hat doch auch manchen unangenehmen Mißton hinterlassen. So fand am letzten Freitage zu Waltershausen eine Versammlung von Abgeordneten sämmtlicher thüringischer Sängervereine zum Behuf der Rechnungslage über die bei dem Sängerfeste zu Eisenach gehabte Einnahme und Ausgabe statt. Dabei ergab sich, daß die Abhaltung dieses Festes einen Kostenaufwand von 2700 Thalern verursacht hat, während die Einnahme nur die Summe von 1700 Thaler erreichte. Es stellt sich demnach ein Deficit von nicht weniger als ein Tausend Thalern heraus, ein Ergebniß das in allen Vereinen einen Ausruf des Schreckens zur Folge gehabt haben mag. Die Musik hat allein 400 Thaler gekostet, Notendruck 300, Decoration der Häuser und Straßen Eisenachs 100 Thaler u. s. w. Alles Dieses hat eine kaum glaubliche Verstimmung bewirkt und man meint, daß das leitende Comité, an dessen Spitze Hr. Pfarrer Schwerdt zu Neukirchen stand, sich die Sache doch etwas besser hätte überlegen und überdenken sollen. Es ist das erste Sängerfest in Thüringen, bei welchem ein Deficit, und zwar ein Deficit von solchem Belange vorgekommen, alle anderen Feste haben einen mehr oder weniger großen Ueberschuß gewährt, wodurch es möglich wurde, daß der Sängerbund ein Kapital von tausend Thalern aufsparen konnte. Jetzt muß dieser langsam ersparte Fonds dazu dienen, die bei dem Sängerfeste in Eisenach gemachten Schulden zu decken, um nur die Ehre des Bundes zu wahren. Damit nun wieder ein kleiner Fonds durch die Beiträge der Mitglieder sich ansammle, ist beschlossen worden, daß im nächsten Jahre kein Sängerfest abgehalten werden soll. Für das Jahr 1849 ist Erfurt zum Festort bestimmt.

* Eichberger vom Königsberger Theater gastirt in Riga, er trat bereits als Masaniello, im Belisar und Fra Diavolo auf, jedoch mit wenig Glück.

* Fräulein Elise Vogel aus Leipzig ist am 8. Oct. in Frankfurt a. M. zum ersten Male aufgetreten, als Pamina in der Zauberflöte und ist beifällig aufgenommen worden.

* Strauß Vater aus Wien ist mit seiner Capelle in Berlin angekommen und gab am 17. Oct. in Kroll's Garten sein erstes Concert.

* In Bautzen ist am 8. October das vierte wendische Gesangfest abgehalten worden, wobei „die wendische Hochzeit", Bild aus dem Leben, Text von Seiler, Musik von Katzer, aufgeführt wurde.

* Verdi's neue Oper: „Jerusalem" wird in Paris bereits einstudirt und Anfang nächsten Monats zur Aufführung kommen.

* Die Unternehmer der Concerts spirituels in Wien wollen in ihren nächsten Concerten drei bisher noch unbekannte Symphonien von Mozart, in deren Besitz sie gelangt wären, aufführen lassen.

* Man schreibt aus Köln: Bei Mathieux hierselbst ist das neue italienische Volkslied, die sogenannte Papsthymne, in Musik mit deutschen und dem Urtexte, erschienen, hat gleich eine außerordentliche Verbreitung gewonnen und wird schon allenthalben deutsch und italienisch gesungen, obgleich die Composition nichts weniger als im deutschen Volkslied-Character gedacht ist. Für die nächsten Tage ist auf mehrfaches Verlangen eine Aufführung dieses Gesanges auf der städtischen Bühne angezeigt, da die Polizei kein Bedenken trug, den Gesang passiren zu lassen, einen Gesang, der in Frankreich an mehreren Orten verboten worden sein soll.

* In Hamburg wurde Mendelssohns „Elias" unter Direction von Krebs in der Tonhalle aufgeführt.

* Konradin, der letzte Hohenstaufe, Hiller's neue Oper, ist am 13. October zum ersten Male auf der Dresdner Bühne gegeben worden.

* Es heißt Herr Ferd. Hiller werde an die Stelle von Jul. Rietz nach Düsseldorf gehen.

* Liszt wird in Stockholm erwartet, er wird dort mit Jenny Lind zu ziemlich gleicher Zeit eintreffen.

* Kalkbrenner hat in Paris einen Cursus für solche Clavierspieler begonnen, welche sich zu Lehrern ausbilden wollen.

* Der englische Componist Wallace soll für jede seiner sechs dem Conventgarden-Theater abzuliefernden Opern 1000 Pfd. St., folglich im Ganzen 72,000 fl. Honorar bekommen.

* Novitäten der letzten Woche. Von C. Löwe, die verfallene Mühle. Ballade von J. N. Vogl, für eine Stimme mit Pfte. Op. 109. Von J. Strauß, Die Schwalben. Walzer. Op. 208. Von F. Liszt, Lied: „O lieb' so lang Du lieben kannst," von Freiligrath, f. eine Stimme m. Pfte. Von C. Mayer, Allegro di Bravura p. Pfte. Op. 102. Rapsodie No. 1 p. Pfte. Op. 103. Rapsodie No. 2 p. Pfte. Op. 104. Von J. Raff, Notturno d'après une Romance de F. Liszt pour Piano. Op. 39. Von R. Schumann, Ouverture, Scherzo und Finale f. Pfte. zu 4 Händen eingerichtet vom Componisten. Von R. Würst, Sechs Lieder f. eine Stimme m. Pfte. Op. 11. Zwei Romanzen f. Violine und Pfte. Op. 12. Von C. Voss, 12 Etudes en Style moderne pour Pfte. Cah. 1, 2. Von J. Labitzky, Sträußchen am Wege. Walzer. Op. 143. Von Fel. David, Christoph Columbus. Vollständiger Clavierauszug mit deutschem und französischem Text. Von A. Batta, Souvenir de Dom Sèbastien, Elegie pour Piano et Violoncelle. Op. 48. Von A. Piatti, Mazurka sentimentale pour Piano et Violoncelle. Op. 6. Von F. Mendelssohn-Bartholdy, Recitative, Arien und mehrstimmige Solo-Stücke aus dem Oratorium Elias in einzelnen Nummern.

Ankündigungen.

Neue Musikalien

im Verlag

von **C. F. Peters**, Bureau de Musique, in *Leipzig*.

Durch alle Musik- und Buchhandlungen zu beziehen:

	Rt.	Ngr.
Bach, J. S., Compositionen für die Orgel. Kritisch-correcte Ausgabe von F. K. Griepenkerl & F. Roitzsch.		
6. Band	3	15
Enthält: 34 grosse Choral-Vorspiele und eine Varianten-Sammlung.		
7. Band	3	15
Enthält: 33 grosse Choral-Vorspiele und eine Varianten-Sammlung.		
Brunner, C. T., 3 Petits Rondeaux pour le Piano. Op. 107. à 12 Ngr.		
Nr. 1. Norma de Bellini.		
Nr. 2. Zampa de Herold.		
Nr. 3. Torquato Tasso de Donizetti.		
Ehlert, L., 6 Lieder für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte. Op. 4.	—	22
Nr. 1. Nachtgesang von Göthe. „O gieb vom weichen Pfühle"	—	5
Nr. 2. Lied von Burns. „Einen schlimmen Weg"	—	7½
Nr. 3. Lied von Heine. „In meiner Erinnerung"	—	5
Nr. 4. Frühlingsgruss. „Des Frühlingsdüfte wehen süss"	—	5
Nr. 5. Des Jägers Klage von Geibel. „Das Mühlrad brauset"	—	7½
Nr. 6. Lied von Heine. „Die blauen Frühlingsaugen"	—	5
Hünten, Fr., Rondeau sur un thême de l'Opéra: „Le Bouqet de l'Infante" de A. Boieldieu pour le Piano. Op. 152.	—	18
Kratzer, A., Romance polonaise pour le Piano. Op. 152.	—	12
Voss, Ch., 12 Etudes en Style moderne pour le Piano. Op. 85. Cah. I. et II. à 22 Ngr.	1	14

Bei **Schuberth & Co.** in **Hamburg** ist erschienen:

Boom, van, Op. 14. Trio f. Pfte., Viol. u. Vcelle. 3 Thlr. 10 Ngr.
Burgmüller, F., Cäcilien-Walzer f. Pfte. 5 Ngr.
Fesca, A., Op. 55. Nr. 3. Erwartung. Lied f. Sopran od. Tenor m. Pfte. 10 Ngr.
Gurlitt, C., Op. 4. Zweite Sonate f. Pfte. u. Viol. 2 Thlr.
Lindblad, A. F., Schwedische Lieder, in deutscher Uebertragung, mit Beibehaltung des Originaltextes, von A. F. Wollheim. Heft 8. 20 Ngr. Heft 3. Neue Auflage. 1 Thlr. Heft 4. Neue Auflage. 15 Ngr.
Lindpaintner, P. v., Die Fahnenwacht. Lied f. Pfte. allein arr. von F. Burgmüller. 5 Ngr.
Mozart, W. A., Don Juan, Oper, Clav.-Auszug. 1 Thlr. 20 Ngr.
Sivori, C., Andante cantabile, p. Violon avec Pfte. 10 Ngr.
Sponholz, A. H., Op. 19. Scherzo brill. p. Pfte. à 4 Mains. 20 Ngr.
Turanyi, C. v., Op. 5. 3 Lieder ohne Worte f. Pfte. z. 4 Händen 20 Ngr.

Ausgegeben am 20. October.

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt (M. Bauschke) in Leipzig. Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 44. Leipzig, October. 1847.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Fünfter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse des Redacteurs erbeten.

Drittes Abonnementconcert im Saale des Gewandhauses zu Leipzig.

(Donnerstag, den 21. October 1847.)

(Erster Theil: Ouverture zu Leonore von L. v. Beethoven (Nr. 2). — Scene und Arie zu Faust von L. Spohr, gesungen von Fräulein Sophie Schloß. — Ouverture aus der Oper „Ali Baba, oder die vierzig Räuber" von L. Cherubini. — Romanze, Scene mit Chor und Sextett aus derselben Oper (Nadir, Herr Wiedemann — Urs-Kan, Räuberhauptmann, Herr Behr — Ali Baba, Herr Pögner — Kalaf, Herr Meyer — Delia, Fräulein von Bastineller — Morgiane, Fräulein Schloß). — Zweiter Theil: Symphonie von G. Onslow (Nr. 4) zum ersten Male.)

Der Wegfall eines Solovortrags in einem Abonnement-Concert ist eine zu große Seltenheit, als daß sie nicht zu erwähnen wäre. Einige Zuhörer in deren Nähe ich mich zufällig befand, wollten in dieser Unterlassungssünde eine Tugend finden und darüber um meine unbefangene Meinung befragt, blieb mir das Wort im Munde, als ich rechts an meiner Seite einen Knäuel junger Liszte, kleiner Davidchen, Schüler des Conservatoriums, tiefe Kenner und laute Beurtheiler der Concerte erblickte, die eine Bejahung im Bewußtsein ihrer Vorzüglichkeit und der später sich daran knüpfenden Triumphe übel vermerkt haben würden. Glücklicherweise, im entscheidenden Augenblick, ließ sich ein gequetschtes A der Oboe hören, dem vermöge eines großen Tuttis alle übrigen Instrumente ein ohrzerreißendes Echo gaben. Ein freundliches Lächeln, da jedes Verständniß unmöglich gemacht worden war, überhob mich jeder weitern Replik und zog mich aus peinlicher Lage. — Die jedenfalls dadurch entstandene Lücke wurde meines Erachtens vollkommen mit den oben angezeigten Musikstücken aus Cherubini's Oper Ali Baba ausgefüllt. Bei ihrer ersten Aufführung in Paris im Jahre 1833 trug sie nur einen succes d'estime davon und während ein Theil der Kritiker daselbst sie ein Erstlingswerk mit neuer Umarbeitung nannte, wollten andere in ihr als letztem Producte die merkliche Abnahme der Schöpferkraft des bejahrten Meisters finden. Wir müssen uns des bestimmten Urtheils enthalten, da wir es nur mit den wenigen Piecen derselben zu thun haben, die, irren wir nicht, hier zum ersten Mal gehört wurden. Das Gebotne ist originell und selbstständig, die Ouverture schwung-

voll, kräftig und meisterhaft instrumentirt. Die in hoher Tenorlage im Arienstyl geschriebene ziemlich ausgedehnte Romanze ist gefühl- und ausdrucksvoll und giebt dem Sänger Gelegenheit für getragenen Gesang, den auch Herr Wiedemann nach Kräften executirte. Die Ensembles ließen ihre scenische Natur nicht verkennen und konnten deßhalb eine entsprechende Wirkung nicht erringen, sei es vielleicht auch daß der in kurzen Viertelnoten gehaltene Räuberchor nicht stark genug besetzt war, oder auch daß namentlich im darauf folgenden Sextett das Orchester zu wenig discret begleitete. —

Die Concertsängerin Fräulein Sophie Schloß wurde bei ihrem Erscheinen freundlichst begrüßt. Sie sang mit anhaltendem Beifall die schwierige Scene und Arie aus Faust von Spohr mit der Sicherheit und Correctheit, die wir an ihr gewohnt sind und sie konnte keine beßre Wahl für ihre schöne, ausgebende Stimme treffen. Ihre Gesangsweise ist ungezwungene Natürlichkeit, die stets im Gleise ästhetischen Geschmackes bleibt und die alle modernen Auswüchse, wie Tremuliren, Schluchzen etc. verschmäht, womit die jüngste Gesangsschule sich nur zu beschäftigen scheint. — Wie gewissenhaft der größte Tonmeister Beethoven bei Ausarbeitung seiner Werke verfuhr, bezeugen die zur Oper Leonore, später Fidelio genannt, geschriebenen vier Ouverturen, von welchen Nr. 2 derselben das Concert eröffnete und mit Energie vom Orchester ausgeführt wurde. Innigst verwandt, bedingen sie sich untereinander, bis zum entscheidenden Trompetenstoß, und doch athmet jede eigne Natur in eigenster Form. Es sind nicht flüchtige Skizzen, die ein mähliches Entstehen zur sogenannten großen Cdur-Ouverture bilden, es sind charaktervolle Tongemälde, die den musikalischen Reichthum seiner Phantasie künden, die im kühnen Fluge die Ruhe und den Ausgangspunkt zum großen Ganzen im steten Kampfe sucht. — Weniger streng scheint Onslow beim Schaffen seiner Instrumentalwerke zu verfahren, der unbekümmert um den Total-Eindruck, der im Entwurfe vorliegen muß, wenn überhaupt die Symphonie den Anforderungen eines Kunsterzeugnisses entsprechen soll, sich der Bequemlichkeit halber mit einer frühern Composition behilft, um der festgesetzten Form des Symphonienbaues zu gnügen. Wir meinen den als untergeschoben zu betrachtenden dritten Satz, der der Sonate Op. 7 (hier Romanze genannt) entnommen, als Andante, vermittelst der Instrumentirung, dieser neuen vierten Symphonie einverleibt wurde. Zweifelsohne beeinträchtigt ein solches Verfahren den Glauben an die Unmittelbarkeit des Schaffens und fällt lähmend auf den Schöpfer zurück. Der gewandte fruchtbare Quartett-Componist ist auch bei diesem Werke nicht zu verkennen und ich möchte behaupten, daß es ein ursprüngliches Quartett war, dem eine ausgedehnte Instrumentirung angepaßt wurde. Dieser Glaube, wie gewagt er auch scheinen mag, findet seine Entschuldigung in der Fahrlässigkeit des Verfassers, die, unkünstlerisch ohnedem, Gedankenarmuth verräth, welche der höchsten Aufgabe der Instrumentalcomposition fremd sein muß. Der Finalsatz, le coup de vent (souvenir du Rhin) getauft, scheint eben so außer allen Zusammenhang mit den zwei ersten Sätzen zu sein, alles unverkennbare Spuren eines zusammengetragenen Werkes. Nach Beseitigung dieser Vorkommnisse, erkennen wir gern die reiche und gefügige Instrumentirung an, die ihren Gipfelpunkt in dem zweiten Satze finden dürfte und den geübten, klugen Musiker kündet. Vom Orchester brav und entsprechend aufgeführt fand sie beifällige laute Aufnahme.

Rd.

Signale aus Hamburg.

(Die Directionswirren ordnen sich zu neuem Dasein. — Maurice's blauer Montag. — Baison. — Wurda. — Guttenberg. — Elias.)

Lassen Sie mich ein wenig Athem holen. Allzuviel ist ungesund, und es war wirklich zu viel in dieser Woche. Revolution, Confusion, Conclusion, ja selbst Con-

tusion, wenn Sie wollen, Alles dies und noch mehr hat die Woche gebracht. Der Kampf ist beendigt, wir haben le roi est mort — vive le roi geschrieen, wir haben Comödie in der Comödie gespielt, wir haben Comödianten ihre Treue, ihre Dankbarkeit, ihre Kunstliebe versichern hören, wir haben Bravo geschrieen, wir haben uns göttlich amüsirt. Herr Maurice hat den „Tempel reiner Kunst" verlassen. Herr Wurda ist an seine Stelle gekommen. Ueber ein Kleines, und es wird wieder ein Anderer kommen. Uebrigens kann das Theater keine besseren Geschäfte machen, als mit diesem ewigen Wechseln seiner Chefs. Diese „Ab- und Antritte" geben immer volle Häuser. Einige Leute finden das sehr logisch.

Es war an einem Montag, als Herr Maurice ausschied. Ganz Hamburg hat ihm zu diesem „blauen Montag" gratulirt. Er sprach wenig, aber gerührt. Viel Applaus. Man rief Herrn Wurda. Statt seiner erschien Herr Baison mit langer weißer Weste und schwarzem, abgeschabtem Shawl. Da er die rechte Hand in das Armloch seiner langen, weißen Weste geschlungen hatte, so glaubte man erst, er wollte Tyroler Sänger spielen; aber nein, es sollte bloß Haltung sein. Man nahm sie sehr zischend auf. Herr Baison lächelte, aber blaß. Er sprach folgende Worte: „Ich danke Ihnen für Ihre gütige Theilnahme (stilles Gelächter) und werde Ihnen morgen meinen neuen Collegen als meinen Mitdirector vorstellen." Was sagen Sie zu dieser Rede? Der Pleonasmus scheint für Herrn Baison gemacht zu sein — er ist stark darin. Phrasen wie „mein letztes Ultimatum" sind ihm Kleinigkeiten. Als er geendet, entstand wieder Gezisch, oder um mit Herrn Baison zu reden, gütige Theilnahme. Das war der „Austritt" des Herrn Maurice. Am andern Tage kam der „Antritt" des Herrn Wurda. Donnernder Applaus. Herr Wurda fühlt Kraft und Beruf in sich. Es wurde ihm ein Kranz geworfen. In demselben Augenblicke sah ich ein Gewitter am Theaterhorizont heraufkommen, das sich in vier Wochen entladen wird.

Guttenberg ist zum zweiten Male bei gefülltem Hause gegeben. Ohne Directionswirren wird sich die Oper schon Bahn brechen. Seitdem Wurda Director ist, finden einige Blätter unsern Ditt nicht mehr so vortrefflich. Das ist noch natürlicher, als die neuliche Sonnenfinsterniß.

Elias spukt seit einigen Tagen in den Räumen der Tonhalle. Die erste, feierliche Erscheinung war neulich unter Leitung des Herrn Krebs. Brillantes Publikum, brillante Aufführung, brillante Langeweile. Die Leute gähnten zum Gotterbarmen. Einige sahen den Plafond an, Andere zählten die Kronleuchter. Und doch ist die Musik grandios, und doch arbeitete sich Krebs ab, als gälte es den Mont blanc in einem Tage zu ersteigen, und doch sang Dall'Aste zum Küssen, und doch ging Alles so vortrefflich, so außerordentlich, so süblim; aber eben, die meisten Anwesenden waren Menschen, und es scheint mir auf der Hand zu liegen, daß Das, was göttlich ist, nicht menschlich sein kann. Einen merkwürdigen Eindruck machte es auf mich, in der Orchestermasse die Gunglsche Kapelle zu erblicken. Alles geht Hand in Hand in dieser Welt, und doch scheint Mendelssohn es gerade in diesem, seinem letzten Oratorium nicht gewußt zu haben. Trotz allen Fortschritts bleibt es noch immer mehr das Werk eines Eklektikers, das Werk der Vergangenheit, als das der Zukunft. Die Bibel kann heut' zu Tage keine Texte mehr liefern. Das Volk in der Bibel, so auch in dem Elias, und das moderne Volk können nicht mit einander sympathisiren.

Butterbrodt.

Signale aus Berlin.

(Musikalische Windstille. — Coryphäen verschiedener Art. — Berlin erwartet mit Ungeduld den Propheten des neunzehnten Jahrhunderts, nämlich den „Elias“. — Kirchenconcert und Pilgerfahrt. — Entzückungen. — Zank um des Kaisers Bart. — Avis au redacteur.)

Jenny Lind ist fort; eine kurze angenehme Ruhe ist hier eingetreten und man rüstet sich ernstlich zu den nun bald beginnenden Abonnementsconcerten aller Art. Aber bevor ich von diesen allgemeinen Rüstungen sprechen darf, muß ich Ihnen, Verehrtester, erst noch über das Concert des Königl. Theaterchors Einiges mittheilen. Jenny Lind sang darin die Arie „Dove sono etc.“ aus Figaro, die Scene aus dem Feldlager mit den obligaten Flöten, das erste Finale aus der Euryanthe, ein Lied von Wichmann, ein dito von Taubert und das reizende schwedische Volkslied mit dem verhallenden Tone. Man sollte meinen, das wäre für einen Abend genug; allein es wurde dennoch sehr vielfach da capo gerufen, freilich ohne Erfolg. Ueber die Leistungen der Lind etwas zu sagen ist sehr schwer, wenn man nicht den alten Sauerteig von Entzückungen und Lobeserhebungen wieder durchkneten will, deshalb begnüge ich mich damit, den Vortrag der reich colorirten Scene von Meyerbeer und den des höchst ansprechenden Taubertschen sowie des schwedischen Liedes als vorzüglich gelungen hervorzuheben. Der Theaterchor sang Verschiedenes recht gut, und die Capelle leitete das Concert mit der Ouverture zu Olympia ein. Unverzeihlich war der Anfang des Finale aus Euryanthe. Die Pauken stimmten dabei wohl zwei Töne zu hoch und die Herrn Trompeter gefielen sich so beharrlich im Ueberschlagen der Töne, daß der ganze Saal in die größte Heiterkeit darüber gerieth. Pfeifen wäre bei solchen Gelegenheiten besser, als Lachen; wenigstens würde es wirksamer sein. — Zum Schluß sage ich Ihnen noch, daß Herr August Möser, Königl. Dänischer und Königl. Hannoverischer Kammervirtuose rc. rc. zwei Compilationen vortrug, von denen wir bereits die Ehre hatten die Bekanntschaft der letzteren, einer Fantasie über Themata aus Webers Freischütz, zu machen. Armer Weber, wenn du dich über dies Machwerk nicht im Grabe umgedreht hast, so wirst du wohl bis an den jüngsten Tag ruhig liegen bleiben, wie man dich einmal gebettet hat!! Ich will mich übrigens jedes weiteren Urtheils über Herrn August Möser enthalten und nur fragen, wie es möglich ist, ihn neben Jenny Lind, als Coryphée eines und desselben Concerts zu stellen?! — Wenn wir nur nicht um den Elias kommen werden, das heißt um den Elias unter Mendelssohn's eigner Leitung. Man redet hier viel Unsinn über die Krankheit des großen Meisters, Einige haben ihn sogar schon sterben lassen, ja wer weiß, ob ihn nicht Manche bereits begraben möchten? Aber das geht, Gott sei Dank, so rasch nicht. Hoffentlich wird Mendelssohn jetzt den Leuten zeigen was er kann und trotz aller ominösen Schwätzereien nun erst recht lange leben. — Am 21. d. M. fand zum Besten der Wadzec-Anstalt in der miserabel erleuchteten Nicolaikirche ein geistliches Concert statt, in dem zuerst Rossini's Stabat mater von den Italienern gesungen wurde. Abstrahirte man von der Composition, so hatte man einen großen Genuß, oder konnte ihn wenigstens haben. Von Herrn Kraus hörte ich das bekannte Bußlied von Beethoven, innig und mit klangvoller Stimme vorgetragen; dann folgte ein Psalm von F. D. Wagner, in dem vorzüglich der mit Solo untermischte Schlußchor interessant und gelungen zu nennen, dann eine Ariette mit Chor aus Samson von Händel, gesungen von Frl. Auguste Löwe, dann ein originelles Orgelstück von Seb. Bach und zum Schluß, — was meinen Sie wohl, was man zum Schluß sang? Das alte langweilige Quintett mit Chor von Naumann aus seinen Pilgern. Wie kann man solch ein Programm machen?! Das Publikum pilgerte denn auch während

des Schlußstückes gemächlich, in demselben Tempo ungefähr wie die Musik ertönte, zur Kirche hinaus und als die unglücklichen singenden Pilger endlich am Ziele waren, d. h. das „Fine" in ihren Stimmen erblickten, da pilgerte ich und noch Viele mit mir bereits mit starken Schritten den Mühlendamm entlang unserer Heimath zu. — Johann Strauß entzückt die Berliner bei Kroll, Canthal bei Milentz und Bilse bei Sommer; anderweitige Entzückungen schlagen nicht in mein Fach und ich schweige deshalb darüber. Dabei fällt mir auch eine Sache ein, über die ich bis jetzt geschwiegen habe, in der Hoffnung, sie sollte sich aufklären, allein bis dahin ist sie immer noch sehr dunkel geblieben. Es ist dies nämlich der Prozeß über Gungl's Oberländler, der bereits von Herrn Bock in erster Instanz gewonnen ist und der in zweiter verloren zu gehen droht. Es handelt sich nur darum zu beweisen, in wie weit die Melodieen des Oberländlers Nationalmelodieen sind. Neuerdings haben die Herrn Massack, Strauß, Singl und Suchanek Zeugnisse über die Identität der Volksmelodieen, welche den Oberländler bilden, abgegeben, die allerdings dem Verleger des Oberländlers sehr fatal werden könnten. Uebrigens bin ich der Meinung, daß die Leute sich um des Kaisers Bart zanken und daß mehr Animosität, als wirkliches musikalisches und kaufmännisches Interesse dabei im Spiele ist. Somit sage ich Ihnen ein herzliches Lebewohl und bitte Sie, falls Sie Lust bekämen, den Volkshymnus auf Pius IX. zu singen, sich deshalb an Schlesinger unter den Linden zu wenden, der ihn gedruckt hat, und ihm zugleich zu sagen, daß ich Sie zu ihm recommandirt hätte.

Nanté.

Dur und Moll.

* Leipzig. Am Sonntag in der Mittagsstunde gab Herr Organist C. F. Becker zur Einweihung der neuen Orgel in der Neukirche ein Concert zum Besten des hiesigen Taubstummeninstituts, er trug mit seiner bekannten Meisterschaft diesmal lediglich Compositionen von J. Seb. Bach vor. — Herr Capellmeister Kalliwoda ist seit einigen Tagen hier anwesend, leider werden wir diesmal nicht das Vergnügen haben, ihn zu hören, da er auf der Reise nach Prag begriffen ist, um dort seine Oper „Blanda" zur Aufführung vorzubereiten und zu dirigiren; es ist dies jene Oper, deren Text sich im Nachlasse des Freischützdichters Kind seiner Zeit vorgefunden hat. — Auch der Componist der Oper „Prinz Eugen", Herr G. Schmidt ist hier anwesend. — Herr von Rainer, ein junger Tenorist aus Wien, der eine ganz ausgezeichnet schöne Stimme haben soll, wird sich im nächsten Gewandhausconcert hören lassen, später auch im Theater auftreten.

* Am 20. October wurde in Wien, im Theater an der Wien, Lortzings Oper „Undine" zum ersten Male aufgeführt und hat einen glänzenden Erfolg gehabt; Fräulein Caroline Mayer und Herr Salomon aus Leipzig traten darin zum ersten Male mit entschiedenem Beifall auf. Nach dem dritten Acte wurden der Componist, Fräulein Mayer und Herr Salomon gerufen und ihnen beim Erscheinen ein stürmisches da capo entgegengerufen, man ruhte nicht eher, als bis Lortzing sich wieder in's Orchester begab, der Vorhang von Neuem aufgezogen und das Finale des dritten Actes repetirt wurde, ein Fall der bis dato in Wien noch nicht dagewesen ist.

* Man schreibt aus Frankfurt a. M.: In der „Zauberflöte" sahen wir Fräulein Vogel aus Leipzig, welche als Pamina debutirte und durch eine jugendlich anmuthige Persönlichkeit und gefälliges Spiel gleich vom ersten Erscheinen an Gefallen erregte. Ihre Stimme ist edel, klangvoll und schön, von einer nicht gewöhnlichen Kraft und Fülle, während ihr doch auch die Zartheit nicht abgeht, welche so wohlthuend zum Herzen spricht. Die zuweilen etwas schwankende Intonation läßt sich durch die Befangenheit entschuldigen, die ein erstes Auftreten immer begleitet. Aber alle Bedingungen sind gegeben, alle Mittel und Anlagen zu einer vorzüglichen Sängerin sind vorhanden. Die herrliche Gmoll-Arie im zweiten Acte habe ich lange nicht so mozartisch vortragen hören. —

* L. Schneider aus Berlin hat im verflossenen Sommer Petersburg besucht und theilt Interessantes über die dortigen Theaterverhältnisse mit, er sagt unter Anderm: „St. Petersburg hat eine italienische Oper, ein russisches Nationaltheater, ein französisches Theater, ein deutsches Theater und in wenigen Monaten auch einen Circus — sämmtlich kaiserliche Institute, unter Einer Direction, Einem Willen gehorchend, keine Concurrenz fürchtend und so fest fundirt, daß in dieser Großartigkeit, in diesem Reichthum an Personal und Material kein anderes, mir bekanntes Institut sich mit dem St. Petersburger messen kann. Wie Alles in Rußland sich auf die beiden Hauptstädte centralisirt, so auch das ganze russische Schauspielwesen, dessen oberste Leitung in der Hand eines Mannes vereinigt ist, der gleichzeitig in Moskau und St. Petersburg dirigirt und durch die großartige Theaterschule, welche das ganze übrige Rußland mit Schauspielern versorgt, auf alle übrigen russischen Bühnen influirt. Eine ähnliche Centralisation ist historisch bei keinem Theater nachzuweisen, und selbst die beiden großartigsten Verwaltungen, die Direction der großen Oper in Paris und die Generalintendantur der königlichen Schauspiele in Berlin, können sich in Hinsicht des Personals und Materials nicht mit der St. Petersburger Theaterdirection vergleichen. Um für das Nachfolgende verständlich zu werden, ist es nöthig, eine statistische Uebersicht sämmtlicher St. Petersburger Bühnen zusammenzustellen, die am Besten geeignet sein dürfte, das Gesagte zu bestätigen. Russisches Schauspiel, Tragödie, Drama, Lustspiel, Vaudeville mit 109 Personen; Russische Oper mit 38 Personen; Ballet mit 124 Personen, dazu die Tanzschule mit 100 Eleven; französisches Theater mit 47 Personen; deutsches Theater mit 55 Personen. Hierzu kommen 170 Chorsänger, die mit den Extrachoristen bis auf 300 Sänger verstärkt werden können. Außerdem hat noch jedes dieser Theater ein besonderes Orchester. In Moskau befinden sich: Russisches Schauspiel und Oper mit 156 Personen; Ballet 120 Personen; französisches Theater mit 34 Personen; das zu diesen Theatern gehörige Orchester zählt 153 Musiker."

* Man schreibt aus Kiel: Unsere Stadt wurde im Sommer d. J. auf dem Lübecker Sängerfest von dem norddeutschen Sängerbunde zum Festorte für das nächste Jahr erwählt. Es bildete sich hier deshalb sofort ein Comité, dessen Vorstand beim König um die Erlaubniß bat, daß die im hiesigen Schloßgarten erbaute Festhalle stehen bleibe und zum Sängerfest benutzt werde. Jetzt ist dem Vorstand aber ein Bescheid geworden, der nicht bloß diese Bitte abschlägt, sondern überhaupt das Fest verbietet. In dem bei dem Vorstand eingegangenen Schreiben des Curators Jensen heißt es nämlich, „der König hätte resolvirt, daß es dem Vorstande des Comité zur Einrichtung des im künftigen Jahr in Kiel beabsichtigten Sängerfestes des norddeutschen Sängerbundes eröffnet werde, daß die Abhaltung dieses Festes nicht gestattet werden könne." Die im Schloßgarten erbaute Festhalle hat unverzüglich abgebrochen werden müssen.

* Jenny Lind ist in Hamburg einmal bei illuminirten Hause aufgetreten, und dann sogleich nach ihrer Heimath abgereist. Die Gothenburger „Handels- und Seefahrtszeitung" sagt, daß der König selbst sie durch den Vorsteher der königl. Schauspiele, Freiherrn Hamilton, habe einladen lassen und die Künstlerin erwiedert habe: „Von allen meinen Triumphen hat keiner mich mehr gefreut und mir mehr geschmeichelt, als der Wunsch meines eigenen Königs, daß ich wieder in meinem Vaterland auftreten möge."

* Am 27. October wird in Mainz durch die Liedertafel und den Damengesangverein der „Elias" von Mendelssohn-Bartholdy im Schauspielhause aufgeführt.

* Herr von Wasielewski hat am 13. October in Danzig ein Concert gegeben; trotz des ungünstigen Zeitpunktes, zu Anfang der Theatersaison, hatte das Concert ein recht zahlreiches Publikum versammelt und der Concertgeber erntete eben so lebhaften als verdienten Beifall. Sein Vortrag eines neuen Beriotschen Concertes, so wie die Variationen über ein russisches Volkslied bewiesen, wie vollkommen der junge talentvolle Künstler, der sich dem Vernehmen nach in Leipzig unter den besten Meistern ausgebildet, schon die Technik auf seinem Instrumente beherrscht, sowie daß ihm eine glückliche Begabung inne wohnt.

* Heinrich Romberg, der Orchesterdirigent der Capelle in Petersburg, verläßt Rußland und soll sich um die Capellmeisterstelle in Stuttgart bewerben, mit ihm geht auch sein Bruder Ciprian Romberg, der als Solo-Violoncellist

bei der deutschen Oper angestellt war; beide beziehen die nach zehnjährigem Engagement übliche Pension von jährlich 2000 Rubel Banco.

* Ein Herr Schnabel, Clavirvirtuos in Breslau, hat eine Oper, „Griseldis", componirt. Auch der Clarinettist Heinze in Breslau arbeitet an einer neuen Oper mit sächsischem Stoff.

* Die Violoncellistin Lise Cristiani hat ein besuchtes Concert in Petersburg gegeben und will noch ein zweites veranstalten, in welchem sich auch der Pianist Carl Lewy aus Wien hören lassen wird.

* In Paris ist eine Truppe äthiopischer Musikanten angekommen.

* Signora Alboni ist in Paris in der großen Oper mit bedeutendem Erfolg aufgetreten.

* Capellmeister Franz Skraup in Prag ist mit der Composition einer Oper beschäftigt, dieselbe hat den Titel „Drahomira".

* Der Organist Ritter aus Merseburg geht nach Magdeburg als Domorganist.

* Bordogni hat der jungen musikliebenden Königin von Spanien seine neuen Solfeggien übersandt und dafür den Orden Carls III. erhalten.

* Novitäten der letzten Woche. Von F. Züllig, Russische Lieder für Pfte. zu 4 Händen. — Von G. Krug, Op. 13. Drittes Quartett f. Pfte., Viol., Viola und Velle. — Von T. Kullack, Op. 27. Nr. 2 Andante. Moreeau de Salon, p. Pfte. — Von B. Molique, Op. 33. Duo concertant pour Pfte. et Violon. — Von J. Nowakowsky, 2 Mazurkas für Pfte.

Nipptisch.

Gespräch zwischen zwei Theaterdirector-Collegen.

A. Der *** verlangt 300 Thaler Vorschuß, die können wir ihm unmöglich geben. —

B. Nein, College, die können wir ihm nicht geben. —

A. Aber wenn er nun störrisch wird, das wäre doch sehr schlimm. —

B. Allerdings, College, das wäre sehr schlimm. —

A. Dann müssen wir sie ihm am Ende doch wohl geben?

B. Ja, College, dann müssen wir sie ihm doch wohl geben. —

* Wie ein Sänger kein cis kennt, höchst rührende und lehrreiche Geschichte aus dem neunzehnten Jahrhundert. Ein Sänger, der wohl eine gute Stimme, aber sehr wenig musikalische Bildung besaß, nahm bei der Probe das c statt cis; der Capellmeister machte ihn einige Mal darauf aufmerksam, als jedoch der Sänger immer wieder mit kräftiger Stimme c anschlug, sagte er endlich ungeduldig: ich glaube mein Herr, sie wollen mich zum Besten halten, wenn ich cis sage, nehmen sie immer wieder c. Ich weiß gar nicht, was sie mit ihrem cis wollen, rief nun, seinerseits erbittert der Sänger, ich kenne gar kein cis und habe auch mein Lebetag keines gekannt!

* Eines Morgens trat ein gutgekleideter kleiner Herr in den Laden Mr. Howell's, Musikalienhändlers in Bristol, und wünschte einige Pianoforte-Musik zu sehen. Howell legte ihm einige neu erschienene Sonaten von Haydn vor; der Fremde blätterte sie durch und sagte darauf: „die mag ich nicht, sie gefallen mir nicht." Der Musikalienhändler erwiederte: „Aber sie sind ja von Haydn, mein Herr!" — „Ganz gut, allein ich möchte etwas Besseres haben." — „Etwas Besseres!" rief Howell unwillig aus, „nun damit kann ich leider nicht aufwarten, Ihr gehorsamster Diener." — Dies sagend, kehrte er dem kleinen Mann den Rücken, um zu gehen, als dieser ihm eröffnete, daß er selbst Haydn sei. Howell, außer sich vor Freude, den großen Componisten leibhaftig vor sich zu sehen, fiel ihm ohne Weiteres um den Hals und Haydn fühlte sich durch eine so enthusiastische Verehrung dergestalt geschmeichelt, daß beide von Stund an die vertrautesten Freunde wurden.

* Ein unbedeutender Mensch, der sich von seiner Frau, einer vergötterten Sängerin, füttern läßt, zankte mit dieser und sagte in seiner Wuth: Du verdierst mich gar nicht! — Aber ich verdiene Dir! — sagte die Sängerin, — und darum schweige!

Ausgegeben am 27. October.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 45. Leipzig, November. 1847.

SIGNALE
für die
Musikalische Welt.

Fünfter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse des Redacteurs erbeten.

Viertes Abonnementconcert im Saale des Gewandhauses zu Leipzig.

(Donnerstag, den 28. October 1847.)

(Erster Theil: Ouverture zu der Oper: „les Abencérages" von Cherubini. — Scene und Arie aus „Iphigenie in Tauris" von Gluck, gesungen von Herrn Hubert von Rainer aus Wien. — Concert für die Posaune, componirt von Ferd. David, vorgetragen von Herrn Nabich aus Waldenburg. — Duett aus „Jessonda" von L. Spohr, gesungen von Fräulein Schloß und Herrn v. Rainer. — Fantasie für die Violine über Themen aus „Othello" von Rossini, componirt von Ernst, vorgetragen von Herrn Pollitzer aus Wien. — Zweiter Theil: Sinfonie von Franz Schubert, Cdur.)

In diesem wurde solo geblasen und gezeigt, gleichsam zur Entschädigung für den Ausfall des vorigen Concerts. Der Posaunist Herr Nabich aus Waldenburg weckte durch sein Instrument als auch durch die Wahl seiner Vortragspiece, einem Concerte von David, die lebendigste Erinnerung an den verstorbenen berühmten Queißer, dessen Kraft und mächtiger Ton, der genau die Grenzen des Schönen einhielt, vermöge seiner unübertroffnen Virtuosität, im frischesten Andenken geblieben ist. Trotz des unausbleiblichen Vergleiches mit diesem Tuba-Beherrscher, wußte sich Herr Nabich lebhafte Anerkennung durch die Fertigkeit und geschickte Handhabung seines spröden, zu Concertvorträgen sich wenig eignenden Instrumentes zu verschaffen. — Der Violinspieler Herr Pollitzer aus Wien trug eine, über Themen aus Rossini's Othello componirte Fantasie von Ernst vor. Diese, so wie sein Carneval bezeichnet recht eigentlich den eingeschlagenen Weg des gefeierten Künstlers und zugleich seine Eigenthümlichkeit, die sich, außer seinem schwärmerisch elegischen Gesangsvortrage, in den er excellirt, in kühnen Wagnissen gefällt und selbst auf Gefahr häufigen Mißglückens hin gern und von Neuem erprobt. Dergleichen sogenannte brillante Compositionen, mit ihren Raffinnements und Pointen, müssen nun aber auch brillant vorgetragen werden; dieß ist ihre Absicht und ihr Werth bemißt sich danach; darin besteht ihr Glanz, der gleich bengalischem Feuer freilich nur blendet, aber nicht erwärmt; Empfindung, den Ausdruck innerer Seelenthätigkeit, die in Tönen spricht, beanspruchen sie nicht, sie sind der Zopfperiode angehörende Eigenthümlichkeiten, die die neueren Virtuosen, mit wenig

Ausnahmen, in ihren ephemeren Werken durch hypersentimentale, vibrirte Phrasen hinlänglich ersetzt glauben, und sie behandeln ihr so gefügiges Instrument, die Violine, als eine nur zu gefällige, unkeusche Geliebte. Herrn Pollitzer, dem Gewandheit nicht abzusprechen ist, fehlen aber bis jetzt die nöthigen Eigenschaften, Keckheit und Rapidität, um glücklich durch den Vortrag solcher Compositionen zu reussiren und sie genießbar zu machen, obwohl er nicht ohne Beifall endete. Das Ergebniß seiner ermangelnden Technik verrieth schon sein matter, farbloser Ton und kündete sich am meisten durch unreine, unfertige Doppelpassagen, trotz guter Bogenführung. Müssen wir sonach seine getroffne Wahl mißbilligen, so wollen wir gern der jugendlichen Befangenheit einen großen Theil beimessen, die an den sichern Gelingen hinderte. — Zwischen beiden Solovorträgen ließ sich ein junger Sänger, Herr von Rainer aus Wien, in einer Arie von Gluck und mit Fräulein Schloß in dem beliebten Duett aus Spohr's Jessonda mit Beifall hören. Seine noch schwache, doch leicht ansprechende Stimme, hoher Tenorcharakter, ist anmuthig und weich, und nicht ohne Schmelz und Wohlklang. Da, vermöge fleißiger, richtig angewendeter Studien der Gesangs- und hauptsächlich Tonbildung, das Organ erstarkt und egalisirt wird, so ließen sich mit solchen gegebenen Naturmitteln, in Verbindung seiner empfehlenden Persönlichkeit, schöne, künstlerische Hoffnungen anknüpfen, die zugleich für ihn, bei der tenorarmen Zeit eine überaus lucrative Fernsicht versprechen dürften. Den jetzt bei ihm vorherrschenden Gaumenton, ein Fehler, der der Ressonanz der Stimme gefahrbringend werden kann, müßte zu beseitigen, seine erste Aufgabe sein. Reine Intonation und gute, doch nicht dialektfreie Aussprache sind zu lobende Vorzüge. — Meister Cherubini's Ouverture zu der Oper „les Abencérages", die, wie alle seine Werke, durchdrungene, charaktervolle Geistesprodukte sind, eröffnete das Concert und wurde, die Intonation und lockern Eintritte der Blasinstrumente abgerechnet, gut zu Gehör gebracht. Die Sinfonie von Franz Schubert (Cdur) bildete den zweiten Theil des Concerts. Da sie fast nirgends aufgeführt wird (selbst Mendelssohn mußte vor einigen Jahren von dem Versuche, sie in London heimisch zu machen, abstehen), so scheint Leipzig das Mekka werden zu sollen, wohin der Musiker wandern wird, um dieses geniale, fantasiereiche Werk zu hören, das hier nicht allein in das Bewußtsein der Ausübenden, sondern auch längst schon in das der Zuhörer übergegangen ist, und folglich bei jeder wiederholten Aufführung neuen gesteigerten Genuß gewährt, die überhaupt eine der glänzendsten und rundesten des hiesigen Concertorchesters zu nennen ist. — **Rd.**

Signale aus Hamburg.

(Jenny Lind. — Der Schnürboden. — Revolution. — Gungl. — Ein neues Journal.)

Es war ein fürchterliches Wetter. Der Regen goß, als wenn der liebe Gott Hamburger Spritzenleute angestellt hätte. Die Fiaker athmeten wollüstig auf, und stimmten ein Dankgebet an. Die Stiefeletten florirten, und im Quartier der schönen Welt stiegen Seufzer auf. Die Uhr schlug halb sieben, und ob die Wolken auch strömten, irgendwo strömte es doch noch mehr. Das war im Theater, wo die Lind zum ersten und letzten Mal für dieses Mal sang. Das Haus hatte man „festlich erleuchtet", und zwar aus der einfachen Ursache weil am 18. October die Kerzen nicht ganz heruntergebrannt waren. Hier könnte man mit Recht sagen, kleine Ursachen, große Wirkungen. Auf dem Corridor begegnete mir eine Masse. Sie bestand aus vielen Köpfen — lauter mécontents. Es waren Künstler, die sich verschwören wollten. Warum? Weil man ihnen den Eingang verwehrt hatte, mit dem Bemerken,

sie könnten auf dem Schnürboden gehen. Das rief ihre Indignation hervor, sie schrieen eine Menge Wörter, Baison und Schnürboden figurirten hauptsächlich darin. „Esel und arroganter Schlingel" schlüpften ebenfalls mit durch. Der schwarze Fleck rieb sich die Hände. Ich versuchte, in den Saal zu dringen — unmöglich, Alles überfüllt! Und lauter doppelte Preise! Natürlich, die Lind sang umsonst, hätte sie Geld zugegeben, würde die Direction wahrscheinlich dreifache Preise genommen haben. Aus Verzweiflung schleppte ich mich auf die Bühne. Unendlich viel Publikum trat mir entgegen, Alles zu doppelten Preisen! Jenny unterhielt sich mit Herrn Wurda, Herr Baison sah blaß aus. Oben auf dem Schnürboden figurirte Fräulein Michalesi und einige gleichgestimmte Gutmüthigkeiten. Hierzu sind besonders die zu rechnen, welche beim Blumenregen angestellt waren. Ohne Blumen geht's nicht, Herr Wurda weiß das am Besten.

Soll ich Ihnen sagen, wie die Lind gesungen hat? Heiser, sehr heiser. Das gute Kind ist an England zu Grunde gegangen. Uebrigens schienen die Hamburger nicht sehr erbaut zu sein, sie applaudirten nur spärlich, und riefen noch spärlicher hervor. Als die Geschichte aus war, zeichnete sich auf vielen Gesichtern die Reue, selbst die Lind schien davon afficirt zu sein. Als Herr Wurda herausgerufen wurde, verließ die Familie Baison das Theater.

Am folgenden Morgen schrie man bei Wollereck und im Theater Revolution. In der That, im Repetitionszimmer rumorte es nicht wenig. Vergebens suchte der Prätendent zu besänftigen, man wollte Rache. Und sämmtliche Operisten stürmten in's Directionszimmer; aber es ist immer leer, wenn Jemand darin gesucht wird. So auch an diesem verhängnißvollen Morgen. Endlich fand man Herrn Wurda. Diesem schien zum ersten Male ein Licht darüber aufzugehen, was es heiße, in Hamburg Theaterdirector zu sein. Jedoch man fragte wenig danach, man wollte Genugthuung für den Schnürboden. Da Herr Wurda nicht wußte, was ein Schnürboden ist, so verwies er die Leute an seinen Collegen. Dieser scheint allerdings mit dem Schnürboden sehr vertraut zu sein; aber er war nicht aufzufinden. Man durchsuchte das ganze Theater — von Herrn Baison keine Spur. Endlich hieß es, er sei krank. Und damit endete die Revolution.

Die Oper: „Der Schwur oder die Falschmünzer" ist zum fünfzigsten Male angesetzt, aber nicht gegeben worden. Es fehlte ein Regisseur, der das Ding in Scene setzen könnte. Dies soll mit ein Grund sein, warum die Herren Ditt und dall'Aste wiederholt um ihre Entlassung gebeten haben.

Sonst nichts Neues. Gungl giebt des Anstands halber noch einige Concerte mehr, als er ursprünglich sollte und wollte, Grund hat ebenfalls des Anstands halber den „Elias" aufgeführt, Krebs hat mit Schindelmeisser des Anstands halber einen kleinen Streit gehabt — kurz, der Anstand ist überall — und, bloß um den Satz in bekannter Weise zu vollenden — nirgends.

Nachschrift. So eben höre ich, daß von nächster Woche an ein neues Journal erscheinen wird, „der Lumpensammler" nebst einem Feuilleton „die Butte". Ob bei diesem Unternehmen wohl mehr Anstand, oder mehr Bestand ist? —

Butterbrodt.

Signale aus Berlin.

(Erste Quartettunterhaltung. — Mannigfache Leiden Nanié's und deren mannigfache Ursachen. — Erste Sinfoniesoiree. — Chacun à son goût!)

Ich habe Ihnen erschrecklich viel zu berichten, Verehrtester; doch brauchen Sie deshalb nicht zu erschrecken, da ich mich so kurz wie möglich fassen werde. Lassen Sie

sich zuerst ein paar Worte über die am 25. d. M. stattgehabte erste Quartettunterhaltung sagen. Daß die Theilnahme für diese Musiken bedeutend zugenommen hat, kann ich beschwören, denn ich fand bei meinem Eintritte in den Saal für meine geringe Person nur noch ein bescheidenes Eckchen zunächst dem Eingange unbesetzt, woselbst ich, in sehr gedrückten Verhältnissen, mit großer Deutlichkeit die seltsam melancholischen Töne der Saalthür anhören konnte, welche dieselbe bei jedesmaligem Oeffnen von sich gab. Abgesehn von diesen kleinen Leiden wurden mir aber auch große Genüsse zu Theil durch die vortreffliche Ausführung eines Quartetts von Haydn in Gdur und des sogenannten Harfenquartetts von Beethoven. Wollte Herr Richter uns die Bratschenvariation etwas sauberer und vorzüglich in den höheren, an und für sich schon näselnd klingenden Tönen, weniger gedrückt spielen, so würde er mir und mancher andern gleichgestimmten Seele einige unbehagliche Minuten ersparen. Das große Bdur-Trio von Beethoven stand in seiner Wirkung merkwürdig gegen die beiden Quartette zurück. Dies lag aber nicht an der Execution, sondern daran, daß Claviermusik überhaupt nicht mit dem Streichquartett rivalisiren kann; die Einheit des Streichquartetts macht es zur Krone der Kammermusik. — Tags darauf habe ich viel gelitten; rathen Sie wodurch? Nun ich will Sie nur aus der Ungewißheit reißen und Ihnen meine Leiden mit dürren Worten mittheilen. Ich hatte nämlich am vergangenen Dienstage die Verwegenheit in die erste Aufführung von Wagner's Rienzi zu gehen, und zwar verproviantirt mit einem ungeheuren Pfefferkuchen, da mir von der enormen Länge der Oper fabelhafte Gerüchte zu Ohren gekommen waren. Um sechs Uhr begann die Oper unter Wagner's eigner umsichtigen und energischen Leitung. Denken Sie sich nun ein Orchester von 24 Violinen u. s. w., doppelt besetzten Blaseinstrumenten, sogar 4 Trompeten, 3 Posaunen und Tuba, ein Serpent und Janitscharenmusik nicht zu vergessen. Dieses Riesenorchester macht nun fünf Stunden lang, also von sechs bis elf Uhr, mit wenigen Unterbrechungen fortwährend den möglichst größten Lärm, ja in feierlichen Momenten kommt sogar noch eine Banda von 50 Mann, mit 8 Trommeln oder eine 16füßige Orgel auf der Bühne dazu, die Sänger gar nicht einmal gerechnet, da es überhaupt größtentheils gleichgültig ist, ob diese singen oder nur den Mund aufsperren. Denken Sie sich ferner, daß Sie dies mit anhören müssen, ohne durch mehr, als höchstens zwei behaltbare Melodieen erquickt zu werden, denn ich nenne eine Menge von Melismen, durch Doppelschläge aneinander gereiht, keine Melodie. Denken Sie sich ferner alle Musikstücke der Oper formlos, die Modulationen barock und die Handlung langweilig im höchsten Grade, so werden Sie mir zugestehn, daß selbst eine vorzügliche Aufführung dafür nicht entschädigen kann. In dramatischer Beziehung bietet die Oper allerdings vieles Anerkennenswerthe dar, aber in musikalischer rein gar nichts. Weshalb schreibt Herr Wagner denn eine Oper, wenn er nicht Musik machen will?! Die beiden Haupterfordernisse der Musik sind aber: Melodie und angenehmer Klang. Beide läßt Herr Wagner völlig unbefriedigt. — Die Ausführung war, wie schon gesagt, eine gelungene; Herr Pfister übertraf sich selbst in der Titelrolle und wurde sehr wirksam durch die Damen Köster, Tuczec und Brexendorf, sowie durch die Herrn Böttcher, Krause, Zschiesche, Heinrich und Fischer unterstützt. — Nach dem dritten Acte war ich schon ganz lahm vom langen Stehen, der Hunger setzte mir auch arg zu und mein armer, armer Kopf brummte entsetzlich, indeß konnte ich unmöglich herauskommen und hielt es doch auch für unanständig im Theater zu essen, noch dazu Pfefferkuchen; aber nach dem vierten Acte, gegen halb 11 Uhr, war meine Willenskraft besiegt; ich zog mit Verachtung aller Convenienz meinen großen Pfefferkuchen hervor und sah Rienzi nebst Frl. Schwester bei lebendigem Leibe und bei voller Thätigkeit meiner Kinnbacken verbrennen. Mein Pfefferkuchen war wirklich das einzige Süße, das ich im Rienzi genoß.

Von selbst versteht es sich, daß der Componist gerufen wurde; die Träger und Trägerinnen der Hauptrollen erschienen mehrmals auf stürmisches Verlangen. —

Donnerstag den 27. d. M. wurden die Sinfoniesoireen durch eine früher bereits besprochene Concertouverture von Flodoard Geyer eröffnet. Als ich das Concertprogramm las, überraschte mich diese unverhoffte Neuigkeit auf's Freudigste; nicht als ob ich sehr entzückt von der in Rede stehenden Ouverture wäre, sondern vielmehr weil ich das Aufführen derselben als eine Demonstration ansehe, der gemäß wir nun auch in unsern Sinfoniesoireen das mit Sicherheit erwarten können, was anderwärts längst erreicht ist, nämlich nicht immer mit älteren, bekannten Sachen gefüttert zu werden, sondern auch neuere Werke wenig oder gar nicht bekannter Componisten zu hören. Gebe der Himmel, daß ich mich in dieser meiner Vermuthung nicht täusche! Und ich täusche mich gewiß nicht, denn der innere Werth der genannten Composition scheint mir doch nicht so bedeutend, so Alles andre Neue überwiegend zu sein, daß dies die Gründe zu ihrer Aufführung und zum Umstoß bisher mit der größten Peinlichkeit befolgter Principien sein könnten. Also hoffen wir einstweilen; die Folge wird es lehren, ob wir Herrn Capellmeister Taubert danken oder ob wir seiner Wahl Beweggründe unterschieben müssen, die wir derselben, schon um der Sache willen, nicht gern unterschieben möchten. — Eine Haydnsche Sinfonie in Cdur reihte sich an die genannte Ouverture; sie wurde vortrefflich ausgeführt bis auf einige Fehler des ersten Fagotts im Andante. Den zweiten Theil bildeten die große Leonorenouverture und die Pastoralsinfonie. — Nun, mein Verehrtester, muß ich daran denken diese Epistel zu beenden, da ich mich so eben dunkel entsinne, daß ich Ihnen zu Anfang derselben versprach, kurz sein zu wollen. Leider ist das jetzt zu spät, deshalb will ich Ihnen auch noch geschwind mittheilen, daß die Zeitungen neulich ein „Eingesandt" höchst belustigender Art brachten. Eine Polnische Gräfin soll nämlich in dem Concerte, in welchem die Lind und Herr August Möser mitwirkten, geäußert haben: „Savez-vous, que ce jeune artiste (Herr Möser) me fait presque autant d'impression, que la Lind?!" Der Witz gefällt mir übrigens sehr. Wer weiß auch ob wir Beide nicht ebenso urtheilen würden, wenn wir Polnische Gräfinnen wären?! Einstweilen bleiben wir aber noch was wir sind; Sie, Herr Bartholf Senff, der liebenswürdigste aller Redacteurs, und ich, Ihr

Nanté.

Dur und Moll.

* Leipzig. Oper im Monat October. 2. October. Die Nachtwandlerin, von Bellini. (Amina, Fräulein von Marra als Gastrolle.) — 4. October. Don Juan, von Mozart. — 6. October. Berührt die Königin nicht, von Boisselot. — 8. October. Die Puritaner, von Bellini. (Elvire, Fräulein von Marra als Gastrolle.) — 9. October. Robert der Teufel, von Meyerbeer. — 11. October. Lucia von Lammermoor, von Donizetti. (Lucia, Fräulein von Marra als Gastrolle.) — 13. October. Die Tochter des Regiments, von Donizetti. (Marie, Fräulein von Marra als Gastrolle.) — 15. October. Die Puritaner, von Bellini. (Elvire, Fräulein von Marra als letzte Gastrolle.) — 18. October. Romeo und Julia, von Bellini. (Romeo, Fräulein Walter von Stuttgart als Gastrolle.) — 25. October. Berührt die Königin nicht, von Boisselot. — 26. October. Die Sennerhütte, von Adam. — 27. October. Die Hugenotten, von Meyerbeer. (Valentine, Fräulein Walter.) — Es wurden also im October 10 verschiedene Opern gegeben und es fanden überhaupt 12 Opernvorstellungen statt.

Herr Professor Kloß hat in der vorigen Woche schon wieder ein Orgelconcert gegeben, und zwar, wie die Anzeige sagte, zur Vorfeier des Reformationsfestes. Dieses Concert hat einige musikalische Erklärungen im Tageblatt hervorgerufen, Herr Kloß hatte nämlich angezeigt, sein Concert würde von Mitgliedern der Singacademie un-

terstützt, der Vorstand der Singacademie, welcher Herrn Kloß auf seine Anfrage abschläglich beschieden, erklärte dagegen die Klassische Anzeige für unrichtig u. s. w. Es wäre sehr zu wünschen, daß Herr Professor Kloß mit seinen Concerten in Leipzig eine Zeit lang aussetzte. — Die Concerte der „Euterpe" sind für diesen Winter wegen unzureichender Theilnahme des Publikums suspendirt worden. — Herr Rudolf Willmers war kurze Zeit hier, er geht zu Concerten nach Berlin. — Mendelssohn-Bartholdy liegt leider noch immer schwer krank darnieder und es ist an die Reise nach Wien zur Aufführung seines „Elias" jetzt nicht zu denken.

* Man schreibt uns aus Dresden: Ferd. Hiller, dessen neue Oper einen sehr geringen Succeß gehabt, wird nach der am 8. Novbr. statthabenden Aufführung seines Oratoriums: „Die Zerstörung Jerusalems", welche im großen Opernhause zum Besten eines neu zu errichtenden Theaterchor-Pensionsfonds stattfindet, auf ein Jahr an J. Rietz' Stelle als Musikdirector nach Düsseldorf gehen. — Unser Musikdirector Röckel, dieses fünfte Rad am Wagen, der in seinen bisherigen fünf Probejahren bei unserm Theater das Dirigiren noch nicht gelernt hat, ist abermals für ein sechstes Probejahr — vom 1. April k. J. ab — engagirt worden.

* Kücken's Oper: „der Prätendent" wird am 9. Nov. in Hamburg zum ersten Male zur Aufführung kommen. Kücken, der bedeutende Kürzungen in der Oper vorgenommen hat, ist auf einige Tage nach Berlin gereist, um dort die ersten Proben zu halten und die Besetzung zu ordnen, in Berlin wird die erste Aufführung am 19. Nov. stattfinden.

* Es sind fünf Nordamerikaner, die sich „Neger-Sänger" nennen, zu uns herübergekommen, um in Deutschland Lieder zu singen aus den fernen Urwäldern und Plantagen ihrer Heimath. Diese Sänger-Gesellschaft besteht aus den Herren Dryce, Laurain, Adwin, Marly und Stainer, welche sich bei ihrem langen Aufenthalte in den Negerstaaten Nordamerika's, mit den Gesängen, Tänzen, Pantomimen und Sitten der dortigen schwarzen Bevölkerung innig vertraut gemacht haben. In England, wo sie bereits seit zwei Jahren in allen großen Städten sich hören ließen, ganz besonders aber in London haben sie ungeheures Furore gemacht und drei Mal vor der Königin gesungen. Von England aus besuchten sie zuerst Holland, wo sie während fünf Monaten 120 Abendvorstellungen bei stets gefüllten Häusern und unter großem Beifall gegeben, so wie auch zwei Mal bei Hofe gesungen haben. In Deutschland angelangt, sind sie in Elberfeld bereits aufgetreten, und werden noch im Laufe dieser Woche in Cöln Concert geben.

* In Paris sieht man dem ersten Auftreten einer neuen Tänzerin entgegen, welche alle bisherige berühmte Springerinnen übertreffen soll. Sie ist eine Zigeunerin und natürliche Tochter des Fürsten von Montenegro und besitzt eine solche Leichtigkeit und Elasticität in ihren Bewegungen daß sie ein Pas auf einem aufgeblasenen Ball tanzt, hoch in die Luft springt, pirouettirt, wieder auf den Ball herunterkömmt und denselben überall hin bewegt, wohin sie ihn haben will.

* Unter den Angeklagten die in der vergangenen Woche im Polenprocesse vor den Schranken in Berlin standen, befindet sich auch Michael v. Wodpol, ein Mann, dessen Name in der musikalischen Welt nicht unbekannt ist. Er ist ein trefflicher Virtuose, nicht nur auf dem Pianoforte, sondern auch auf der Violine. — Seine Leistungen haben oft schon glänzende Concerte verherrlicht und die Salons von Paris waren dem Künstler geöffnet, der namentlich auf dem Pianoforte eine seltene Fertigkeit und Eleganz des Spieles entfalten und hinreißend schön die melancholischen Nationalmelodieen seines Vaterlandes vortragen soll. —

* Fräulein von Marra ist bei der italienischen Oper in Berlin für 12 Vorstellungen engagirt, vorher wird dieselbe in Dessau, Braunschweig, Hannover, Cöln, Brüssel und Frankfurt a. M. gastiren.

* Mad. Schröder-Devrient ist am 13. October, nicht in Petersburg, sondern in Copenhagen zum ersten Male als Romeo aufgetreten und erwarb sich durch ihr meisterhaftes Spiel großen Beifall.

* Die neue Oper von Heinze heißt „die Ruine von Tharand".

* Netzer hat eine neue Oper vollendet: „die Königin von Kastilien".

* Im Theater zu Bautzen ist der Kronleuchter heruntergefallen, aber glücklicherweise Niemandem auf den Kopf.

* Novitäten der letzten Woche. Von J. F. Dobrzynski, Fantaisie sur des Thèmes de l'Opéra Don Giovanni p. Pfte. Op. 59. — Von Josef Gungl, Illustrirte Polka f. Pfte. Op. 65. Waffenruf. Marsch f. Pfte. Op. 66. — Von H. Vieuxtemps, Six Morceaux de Salon p. Pfte. et Viol. Nr. 3. Adagio brill. Op. 22. — Von C. Voss, La force et la douceur. Galop de bravoure p. Pfte. Op. 74. — Von Fr. Chopin, 3 Mazourkas pour Pfte. Op. 63. 3 Valses pour Pfte. Op. 64. — Von N. W. Gade, 3. Ouverture in Cdur f. Orchester. Op. 14. — Von C. Vollweiler, Premier Trio p. Pfte., Violon et Violoncelle. Op. 20. — Von E. Pauer, Sonate p. Pfte. Op. 22. — Von A. Piatti, Les Fiancés, petit Caprice pour Violoncelle avec Pfte. Op. 7.

Ankündigungen.

Neueste Gesang-Musik

im Verlage von

Pietro Mechetti qm *Carlo*,

K. K. Hof- Kunst- und Musikalienhandlung in Wien.

	Rg.	Ngr
Balfe, M. W., Les Soirées de Londres. Sept Ariettes, Romances, Barcarolles av. Acc. de Piano. Nr. 1 bis 6 à 10 Ngr. Nr. 7 à	—	15
Conradi, A., Drei Lieder m. Begl. d. Pianoforte. 11tes Werk.	—	10
Göthe, W. v., Vier Gesänge f. 1 Singstimme m. Begl. d. Pianoforte. 21tes Werk. Nr. 1 bis 4. à	—	10
Händel, G. F., Das Alexanderfest (Die Gewalt der Musik). Cantate. Vollst. Clav.-Auszug von J. G. Riotte. Zweite Ausgabe.	3	10
Hauser, M. H., Sechs Gesänge f. 1 Singstimme m. Begl. d. Pianoforte. Nr. 1 bis 6 à	—	5
Müller, Ad., Heitere Lebensbilder. Lieder f. 1 Singstimme m. Begl. d. Pianoforte, zum Vortrag in fröhlichen Gesellschaften. 62tes Werk.	—	20
Nicolai, O., Salve Regina für Sopran m. Begl. d. Pianoforte. (Lat. u. deutscher Text.) 39tes Werk.	—	10
— — Dasselbe mit Orchesterbegleitung.	1	—
Storch, A. M., Mit einer Rose, v. J. N. Vogl. Lied f. 1 Singstimme m. Begl. d. Violoncell (oder Horn) u. Pianoforte. 39tes Werk.	—	15
— — Dasselbe m. Begl. d. Pianoforte allein.	—	10
Teichmann, A., Il Lazzarone. Canzonetta con Acc. di Pianoforte.	—	5
Brambilla, M., Exercices et Vocalises p. Voix de Soprano av. Acc. de Piano. Adopté au Conservatoire de Paris. Ouvrage complet.	2	20
— — Les mêmes separés. Livre 1: Exercices.	1	10
Livre 2: Vocalises.	2	—

Die in diesen Blättern mehrfach rühmlichst besprochene Oper:

„*Die Braut vom Kynast*“ von **Henri Litolff**

in vollständigem Clavier-Auszug, die Ouverture für's Pfte. 2 und 4händig und für's Orchester, so wie alle Arrangements u. s. w. erscheint in Kurzem mit Eigenthumsrecht im Verlag von

Braunschweig, October 1847. **G. M. Meyer** jun.

Bei **T. Haslinger's** Wittwe & Sohn in **Wien** ist erschienen:

Strauss, J., Op. 208. Die Schwalben. Walzer f. Orch. 2 fl. 45 kr. — für 3 Violinen und Bass 1 fl. — f. Violine 20 kr. — f. Flöte 20 kr. — für Csakan 20 kr. — f. Guitarre 30 kr. — f. Viol. u. Pfte. 45 kr. — f. Flöte u. Pfte. 45 kr. — f. Pfte. zu 4 Händen 1 fl. 15 kr. — f. Pfte. 45 kr. — f. Pfte. im leichten Styl. 30 kr.

Ausgegeben am 3. November.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 46. Leipzig, November. 1847.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Fünfter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse des Redacteurs erbeten.

Wir preisen selig Dich —

Felix Mendelssohn-Bartholdy,

der große gefeierte deutsche Tonmeister, endete am vierten November Abends nach 9 Uhr sein der Kunst und dem Schönen geweihtes Leben. Mit tiefinnerster Erregung und allgemeinster Theilnahme vernahmen die Bewohner Leipzig's die Trauerkunde, die schon in den Morgenstunden desselben Tages vermöge eines gedruckten Anschlages seitens der Concertdirection, den dringenden Aufschub des fünften Abonnement-Concertes betreffend, vorbereitet wurde. In herbstem Schmerze, tief verhüllt, trauert die Muse der Tonkunst, um den früh Heimgegangenen, den sie schon in der Wiege zu ihrem auserwählten Oberpriester geweiht hatte, denn in der rüstigsten Thatkraft, in der entschiedensten Periode seines Künstlerlebens, berührte ihn der Todesengel und führte ihn in das Sphärenland ewiger Harmonien. Er starb den beneidenswerthesten Tod, und ist einer der wenigen großen Geister, die die Anerkenntniß ihres Fleißes und Wirkens bei Lebzeiten fanden und mit in's Grab nehmen. In der Fülle der Kraft schuf und wirkte er noch unablässlich und unermüdlich, getrieben von dem innern Genius, den Sommer hindurch in den Bergen der Schweiz, die er zu seiner Erholung bereiste. Während von Ort zu Ort, da wo reger Sinn für wahrhaft Schönes und Gutes zu finden ist, sein großes letztes Werk, das Ora-

torium Elias, zur Aufführung vorbereitet und sein Name und Werth mehr als je genannt und gerühmt wird, erblaßt er für immer und stempelt somit dieses, so wie alle seine Werke, die in vollendeter Abrundung künstlerischer Formen und Melodik entworfen und ausgeführt sind, zu unvergänglich classischen, mit welcher Bezeichnung die Werke von Händel, Bach, Mozart, Haydn, Beethoven, Weber, Schubert genannt werden. — Nicht minder sind seine Verdienste und großen Vorzüge als Virtuos und Dirigent, wovon die durch ihn zur europäischen Berühmtheit gewordenen hiesigen Abonnements-Concerte lautes gegründetes Zeugniß geben. Ganz durchdrungen von dem Geiste genannter Coriphäen, verstand er die geheimsten Ahnungen und Schönheiten ihrer Werke zu verkörpern und mitzutheilen, und gebührt ihm vornehmlich der Dank, Sebastian Bach aus der Vergessenheit gerissen zu haben, so war er es auch der zum Verständniß von Beethoven den größten Antheil trägt. — Seine Humanität, mit attischem Salze gewürzt, seine Bescheidenheit und Anspruchslosigkeit wird jeder, möge er in ferner oder naher Beziehung zu ihm gestanden haben, zu rühmen wissen, so wie seine Bereitwilligkeit junge Talente zu ermuntern und anzuregen. Die Klage um seinen Verlust hallt deshalb nicht allein in unsern Mauern wieder, sie wird sich über alle Gesammtländer verbreiten wo gute Musik sichere, ungestörte Pflege findet.

Sein Geburtsort Berlin wird auch seine Schlummerstätte sein. Frieden und heilge Ruhe seiner Asche!

Musikalisch-kritische Telegraphen-Linie

zwischen

Carlsruhe und Leipzig.

Prospect.

Es hat Zeiten gegeben, in welchen kein Staat sich um den anderen bekümmerte, weil jeder mit sich genügend zu thun hatte, oder weil Alle gemeinsam der Bahn eines großen Wandelsternes folgen mußten, und nicht Zeit hatten zu Wetterbeobachtungen und Médisancen. Diese „schwere Zeit der Noth" — wie Chamisso sagt — liegt aber so weit hinter uns, daß zu erwarten steht, wir werden bei dem ewigen Kreislauf der Dinge nächstens wieder darauf stoßen. Um so mehr muß man sich beeilen, die Städte in die große Assemblee der literarischen Kaffeeschwestern einzuführen, welche, gleich den schüchternen Backfischen, nicht den Muth haben, selbst zu erscheinen.

Die Politik muß mir also als Deckmantel und Entschuldigung dienen, daß ich einen unbekannten Fremdling auf den musikalischen Markt bringe — der Badenser

kann sich niemals verleugnen, er läßt es sich einmal gern merken, daß er ein starker Politiker und daß er dem Kleeblatt der Revolutions-Heerde, nämlich Frankreich, der Schweiz und Italien, so nahe.

Es ist in der That eine eigenthümliche Erscheinung, daß man von Carlsruhe, dem Sitz der Oeffentlichkeit, in musikalischer Hinsicht Nichts zu hören und zu lesen bekommt, zumal da auch dieses Leben hier Nichts weniger, als stabil zu nennen ist. Würden Sie in Leipzig je erfahren haben, daß hier ein Hof-Theater sei, wenn es nicht zufällig am 28. Febr. abgebrannt wäre und somit ganz Deutschland alarmirte, und wenn ich Ihnen jetzt nicht schriebe, daß es heute am 3. Novbr. wieder eröffnet wird, und zwar — mit „einer Familie" von der Birch-Pfeiffer. Würden Sie je erfahren haben, daß, dem Vernehmen nach, unser unsterblicher Intendant und Dichter, Frhr. v. Auffenberg — dessen Werke das Einzige war, was man beim Theaterbrand rettete, und welche jetzt zu herabgesetzten Preisen zu haben sind — einen herrlichen Prologus gedichtet, zur Eröffnung des Interimstheaters, daß aber der Großherzog sich und das Publikum schonen will, und daher der Prologus wegfällt — würden Sie das je erfahren haben, wenn es jetzt nicht hier zu lesen wäre? Solche und hundert andere wichtige Dinge entgehen somit dem hiesigen und auswärtigen Publikum, weil bis jetzt sich Niemand fand, sie zu verzeichnen im Buche der Geschichte. Ich sagte, dieses Stillschweigen ist eigenthümlich — aber erklärlich ist es doch. Ich bitte, fragen Sie nicht um das „Warum"? — sonst muß ich der Antwor, mit einem Schillerschen Citate ausweichen — denn — Rücksichten — Verpflichtungen — gegenseitiges Beobachten — undankbares Geschäft — Widersacher — kurz Sie verstehen mich, auch wenn ich in der Antichambre-Sprache rede! Der unsterbliche Robert, derselbe, den Börne einst in seinen Briefen so kahl gemacht hatte, wie einen Gletscher, und der deshalb auch naturgemäß in einen Eisklumpen sich verwandeltet nur er hat berichtet über Badensche Musikzustände, doch sind diese gehaltvollen Aussprüche Robert's, gleich den sybillinischen Büchern, längst vernichtet.

Man irrt sehr, wenn man glaubt, ich beabsichtige eine Vorrede oder einen Auffenberg'schen Prologus zu schreiben, und Vorstehendes sei die Einleitung. Ich schreibe heute, wie in der Ueberschrift zu lesen, nur einen Prospectus, da ich, zufolge freundlicher Aufforderung, mich entschlossen habe, eine musikalisch-kritische Telegraphenlinie zwischen hier und Leipzig zu gründen, in welchem Bemühen Herr Prof. Eisenlohr mich außerordentlich unterstützt hat, da er den electrischen Telegraphen bis Durlach bereits vollendete, wofür ich ihm hiermit öffentlich meinen Dank sage.

Der Nutzen einer solchen telegraphischen Linie dürfte Ihnen vielleicht einleuchten, weniger der Nutzen dieses Prospectes, — letzterer bedarf also der Erläuterung. Es ist nämlich eine unumstößliche Thatsache, daß hier keine musikalischen Zeitungen gelesen werden — — — — — — — ich will dem Leser Zeit lassen, eine halbe Minute sich zu wundern, und fahre dann weiter fort: der Umstand, daß zwei Exemplare der Breitkopf und Härtelschen Zeitung hier in den Lesegesellschaften ausliegen, und daß am Orte selbst eine musikalische Zeitung für Dilettanten, rc. erscheint, die Niemand auswärts kennt, beweist noch nicht das Gegentheil. Auch Ihr Blatt, geschätzter Redacteur und Obersignalist, ist hier weder gekannt noch gewürdigt, welches Sie weniger betrüben wird, als den Verleger der Umstand erfreuen würde, daß man es viel lese und kaufe.

Nun ist nicht zu leugnen, daß zwischen Publikum und Redacteur immer ein Contract auf Gegenseitigkeit stattfindet — daß ein Publikum nämlich über sich selbst lesen will, weil es sonst kein Interesse an dem Blatte nimmt. Derjenige aber, welcher über ein Publikum schreibt, wünscht auch, daß er von demselben gehört wird — weil nun das Carlsruher Publikum Ihr Blatt nicht liest, und ich doch für dasselbe schreibe,

so bedarf es eines buchhändlerischen Kunstgriffes, um Publikum, Redacteur, Verleger und Berichterstatter freundlichst zu vereinigen. Ich lasse mir gern in die Karten sehen, und gestehe, daß gegenwärtiger Prospectus der Leim, d. h. das Bindemittel dazu sein soll. Für die Carlsruher existiren die Signale noch nicht — man schicke ihnen also mein gedrucktes Versprechen, über ihre Zustände genau berichten zu wollen, die Fehler und Mängel derselben aufzudecken, die Vorzüge — ohne Bestechung, weil mich Niemand kennt — zu loben, der Welt zu verkündigen, was hier zu sehen und zu hören ist, nebenbei ein wenig zu médisiren — und man warte dann den Erfolg ab.

Ich hätte heute noch viel zu erzählen, z. B. daß man Hoffnung habe, unser Interimstheater werde 10 Jahre lang „interim" bleiben, weil man noch gar nicht den Platz kennt, wo das neue stehen könnte, daß Mendelssohn's Elias hier einstudirt wird, ꝛc. — doch verspare ich Alles auf den eigentlichen Telegraphendienst, der ebenso interessant zu werden verspricht, als er beschwerlich ist.

Für heute schließe ich. Es nebelt stark, und die telegraphische Correspondenz wird dadurch unmöglich. Das nächste Mal erhalten Sie einen Bericht über die Concerte im October und über die Eröffnung des Theaters. Jedenfalls sind Sie der Erste, der überhaupt erfährt, das es eröffnet ist, — weil dieses Ereigniß erst heute Abend vor sich geht. Die Stadt verhält sich bis jetzt ruhig, doch fürchtet man einen Sturm auf die Kasse. Im Fall ich den Angriff überlebe und nicht durch die Schweizer-Unruhen gestört werde, in acht Tagen mehr! — **Dis.**

Signale aus Hamburg.

(Der Lumpensammler. — Die schwarze Bande. — Die Oper. — Kücken. — Tanzcomponisten wie Sand am Meer. — Mangel eines feuerspeienden Berges.)

Das Neueste ist der Lumpensammler. Pfui Teufel, wie alt, werden Sie rufen. Und doch ist dieser Lumpensammler augenblicklich das Thema aller Conversationen, Anfang und Ende jeder Soirée, der Hebel aller Aufregungen, Wünsche, Hoffnungen und Pläne, kurz, das belebende Princip der Hamburger Gesellschaft. Sie staunen? So hören Sie denn. Der Lumpensammler ist ein Journal, das in dieser Woche gleich einer Bombe in Hamburg's Kaffeehäuser, Börse, Theater, Straßen und Keller platzte; in einem Nu waren Tausende von Exemplaren verbreitet, gelesen, ja förmlich verschlungen. An der Börse standen die Course still, die Eisenbahnactien fielen, und der Lumpensammler stieg um das Doppelte im Preise; im Theater wußte man im ersten Augenblick nicht, ob man schließen oder weiter spielen solle, Baison rieb sich gewohntermaßen die Hände wund, und Wurda schlug sich vor den Kopf, daß es dröhnte, kurz, Aufregung, Sensation en masse. Alle Welt fragte nach der Redaction, man sah in's Blatt hinein, und fand „die schwarze Bande". Wer ist die schwarze Bande? Man nennt Namen, und soll doch in's Blaue hineintreffen. Einige meinten, Dr. Töpfer sei redacteur en chef; aber die schwarze Bande widerspricht dem in der zweiten Nummer, die so eben erschienen ist, auf's Entschiedenste. Die größte Neugierde erweckt „Perval mit der rothen Hand", Hauptmann der schwarzen Bande. Wer ist Perval mit der rothen Hand? Das ist die Frage, die alle Gemüther bewegt, und die dem Hamburger Senat nicht weniger zu schaffen machen soll, als der Sielbau und die Finanzen. Nach den neuesten Erkundigungen, die ich eingezogen habe, soll die schwarze Bande aus sieben Personen bestehen, die nächtlicherweise im Theater zusammenkommen, um Lumpen zu sammeln. Diese Sieben sollen durch einen fürchterlichen Eid an einander gebunden sein. Verrath wird mit Tod bestraft. Diese Version circulirt in Vieler Munde, und soll bei gewissen hochstehenden Personen einen panischen Schrecken

hervorgerufen haben. Man sagt sogar, daß diese hochstehenden Personen dem muthmaßlichen Redacteur glänzende Anerbietungen gemacht, die dieser jedoch eingedenk seines Eides zurückgewiesen haben soll. Was sagen Sie dazu? Jedenfalls ist die ganze Geschichte ein hübscher Stoff für die modernen Socialisten.

Im Theater nichts Neues. Die meisten Opern können nicht gegeben werden, weil es an einem Regisseur fehlt. Am 9. November soll endlich „der Prätendent" seine Ansprüche geltend machen. Kücken will nicht länger warten. Uebrigens müssen Sänger und Direction diesem Manne sehr dankbar sein, er sagt ihnen tüchtige Wahrheiten, und thut durch seine energischen Probeleitungen mehr für's Institut, als die, die dazu angestellt sind. —

Daß Hamburg augenblicklich einen Congreß von Tanzcomponisten in seinen Mauern hat, werden Sie wohl schon wissen. Gungl hat sich ausgespielt, und ist bei Spohr's „Weihe der Töne" angekommen. Vater Strauß versteht noch immer den „Rummel", sein erstes Concert im Thaliatheater war überfüllt. Uebrigens liegt selbst in seinen neuesten Tänzen der alte Reiz, und das eben nennt man Genie. Lumbye ist schon wieder fort, er konnte es nur zu einem Concerte bringen, und noch dazu nicht einmal in Hamburg, sondern in dem dänischen Altona. Lumbye soll mit Thränen der Rührung ausgerufen haben: „Où peut on être mieux qu'au sein de sa famille!" Berens erholt sich von seiner Berliner Reise, die ihn und seine Capelle sehr angegriffen haben soll. — Canthal macht in den Zeitungen Furore, übrigens theilt er hierin das Loos mit allen seinen Collegen. Ueberhaupt — wer macht heut zu Tage nicht Furore? Wer's noch nicht so weit gebracht hat, der hat gar kein Recht zu existiren, es wäre denn in der Butte des Lumpensammlers.

Einige Orchestermitglieder des Stadttheaters werden in nächster Zeit wieder das Hamburger Pflaster unsicher machen, sie wollen nämlich Concerte geben. Das ist das Loos alles Schönen!

In einigen hiesigen Blättern wird berichtet, daß die kürzlich angesagte Oper: „die Stumme von Portici" deshalb nicht gegeben werden konnte, weil es an einem feuerspeienden Berge fehlte. Die Direction soll darüber sehr feurig geworden sein, so daß die Oper jetzt gegeben werden kann. **Butterbrodt.**

Dur und Moll.

* Leipzig. Das Leichenbegängniß von Mendelssohn-Bartholdy fand in sehr feierlicher und würdiger Weise am Sonntag den 7. Novbr. statt. Die Freunde und Verehrer des Verstorbenen versammelten sich um drei Uhr in der Johanniskirche, von hier aus begab sich der Zug nach Mendelssohns Wohnung in der Königsstraße und schloß sich an den überaus reich mit Blumen und Palmenzweigen geschmückten Leichenwagen, den Zug eröffneten zwei Musikchöre, welche abwechselnd eine Trauermusik ausführten, vor dem Sarge gingen die Mitglieder des Orchesters, die Lehrer und Zöglinge des Conservatoriums, einer der letzteren trug auf einem Atlaskissen einen silbernen Lorbeerkranz, den die vier Schüler und drei Schülerinnen des Instituts, welchen Mendelssohns Unterricht noch zu Theil geworden war, ihrem verewigten Meister geweiht hatten. Zu beiden Seiten des Sarges gingen die nähern Freunde und Kunstgenossen, dem unmittelbar die Leidtragenden folgten, es kamen sodann die reformirten Geistlichen und der Universitätsprediger, die Vorstände der Civil- und Militärbehörden, der Rector und Mitglieder der Universität, die Geistlichkeit, der Rath, Stadtverordnete, Studirende und zahlreiche Verehrer des Entschlafenen aus allen Klassen. Durch eine unübersehbare Menschenmenge, welche sich zu beiden Seiten des Zuges gebildet hatte, nahm derselbe seinen Weg längs der Promenade hin, durch die Petersstraße nach der Grimmaischen Straße. Vor dem neuen Universitätsgebäude in der Grimmaischen Straße wurde der Sarg abgehoben und in die erleuchtete Pauliner-

kirche getragen, auf eine Estrade gesetzt und mit Wachskerzen umgeben. Nach einem Orgelpräludium ertönte ein Choral, darauf folgte der Chor: „Dir Herr will ich mich ergeben" aus dem Paulus. Herr Pastor Howard sprach die Gedächtnißrede, worauf der Chor aus Paulus: „Siehe wir preisen selig" gesungen wurde. Der vom Pastor Howard gesprochene Segen und der letzte Chor aus Bach's Passionsmusik schloß die erhebende Todtenfeier. Gegen 8 Uhr wurde der Sarg aus der Kirche nach der Eisenbahn gebracht, wo ein Extrazug um zehn Uhr ihn nach Berlin abführte. Viele fremde Künstler waren herbeigeeilt, um dem Meister die letzte Ehre zu erweisen, unter ihnen Robert Schumann, Karl Mayer, Franz, die Professoren Bendemann und Hübner u. s. w.

* Der Musikalienhändler Herr A. Cranz in Hamburg besitzt seit einigen 20 Jahren in originaler Handschrift: Zwölf Sinfonien für Orchester; ein Concertone für 2 Violinen mit Orchester; und einen Marsch für Orchester, von W. A. Mozart, Werke, welche durchaus noch ganz unbekannt und in keiner Weise veröffentlicht worden sind. Herr Cranz beabsichtigt nun diese höchst interessanten unschätzbaren Tonschöpfungen zuerst zu vier Händen zu publiciren, und hat für das Arrangement der Sinfonien Carl Czerny gewonnen. Die ersten Nummern werden binnen Kurzem die Presse verlassen. Für die Aechtheit der Werke, und daß solche sogar von eigener Hand des großen Meisters Mozart geschrieben, dürften die nachstehenden Zeugnisse Bürgschaft geben: „Wir Unterzeichnete, die wir theils durch Beruf, theils durch Kunstliebe, Neigung, Studium und günstige Umstände die sämmtlichen Werke des unsterblichen Mozart aus allen seinen Lebensepochen, so wie auch seinen Styl und seine Handschrift genau kennen, bestätigen hiermit, daß uns folgende Orchesterwerke in W. A. Mozart's Originalpartitur in drei Bänden klein-quer-Quarto gebunden zur Einsicht vorgelegt wurden: Nr. 1) Sinfonie C-dur; Nr. 2) Sinfonie D-dur; Nr. 3) Sinfonie B-dur; Nr. 4) Sinfonie G-moll; Nr. 5) Sinfonie Es-dur; Nr. 6) Sinfonie G-dur; Nr. 7) Sinfonie C-dur; Nr. 8) Sinfonie A-dur; Nr. 9) Sinfonie D-dur; Nr. 10) Sinfonie D-dur; Nr. 11) Sinfonie D-dur; Nr. 12) Sinfonie D-dur; Nr. 13) Concertone für 2 Viol. m. Orch.; Nr. 14) Marsch f. Orchester. Nachdem wir die Partitur dieser Werke (Eigenthum des Musikverlegers Herrn A. Cranz in Hamburg) genau untersucht, erklären wir dieselbe für die ächte, unzweifelhafte Handschrift Wolfgang Amade Mozart's, (mit Ausnahme der neun Blätter in der 5ten Sinfonie im 2ten Bande) und diese ganze Sammlung für um so interessanter, als sie ein historisches Denkmal seiner fortschreitenden Bildung ist. Dieses bezeugen wir mit unserer Unterschrift. Wien, den 9. Juni 1847. R. G. Kiesewetter Edl. v. Wiesenbrunn, k. k. Hofrath; Leopold Edler v. Sonnleithner, Dr., Hof- und Gerichtsadvokat; Adalbert Gyrowetz, p. Kapellmeister der beiden k. k. Hoftheater; Carl Czerny; Anton Schmid, Custos der k. k. Hofbibliothek in Wien; Aloys Fuchs, Mitglied der k. k. Hofkapelle in Wien, und Ehrenmitglied der philharmonischen Societäten zu Rom, Amsterdam, Salzburg, Prag und Carlsbad." — Dazu schreibt C. Czerny am 13. Juni 1847: Es ist mir gelungen zur Bezeugung der Aechtheit der Mozart'schen Handschrift folgende gewichtige Unterschriften zu erlangen: 1) Herr Hofrath Kiesewetter, Edler von Wiesenbrunn. Als musikalischer Schriftsteller lange bekannt, und in seiner Jugend mit Mozart bekannt. 2) Kapellmeister Adalbert Gyrowetz, mit 84 Jahren noch recht munter, und einst Mozart's Freund. 3) Herr Anton Schmid, Custos der großen k. k. Hofbibliothek und durch seine Stellung mit Mozart's Handschrift wohl bekannt. 4) Herr L. von Sonnleithner, welcher, als bedeutendes Mitglied unsers Conservatoriums und Aufseher über dessen Musik-Bibliothek, sehr viele Manuscripte Mozart's in Händen hatte, und auch schon mehrere dieser Sinfonien in Abschriften seit Jahren kannte. 5) Herr A. Fuchs. Hier bekannt als der größte musikalische Autographen-Sammler, der, besonders für Mozart's Genius gestimmt, alle bisher als existirend bekannten Werke dieses Meisters besitzt und ebenfalls seine Handschrift ganz genau kennt. Endlich sechstens, meine Wenigkeit, und obschon ich mich bisher keiner so genauen Kenntniß der Mozart'schen Handschrift rühmen konnte, so kann ich dafür versichern, daß alle diese Werke höchst interessant sind, daß sie im Clavier-Arrangement viel brillanter ausfallen werden, als die Haydn'schen und daß diese Sammlung gewiß für jeden Musikfreund eine willkommene Gabe sein wird.

* Spontini studirt in Paris jetzt mit Mad. Viardot-Garcia mehrere Rollen aus seinen Opern, wie die „Vestalin", „Nurmahal" u. s. w. ein, indem er

beabsichtigt, die genannten Opern bei seiner bevorstehenden Anwesenheit in Berlin zur Aufführung zu bringen und Madame Viardot-Garcia während ihres Gastirens an der k. Oper in Berlin in diesem Winter darin auftreten wird.

* Ein Fräulein Adele Hohnstock aus Braunschweig hat sich im ersten Privatconcert in Bremen als Clavierspielerin hören lassen, ihr Bruder als Violinspieler.

* Jenny Lind ist in Stockholm angekommen.

* Novitäten der letzten Woche. Von C. Reinecke, Op. 7. Fantasiestücke f. Pfte. Op. 8. Der verliebte Maikäfer, von Reinick, f. eine Stimme m. Pfte. Op. 9. Drei kleine Fantasien f. Pfte. zu 4 Händen. — Von H. Léonard, Op. 10. Concerto p. Violon av. Orchestre et Pfte. Op. 11. Romance p. Violon seul, et p. Violon av. Pfte. — Von T. Kullak, Op. 27. Scherzo. Morceau de Salon p. Pfte. — Von H. Vieuxtemps, Op. 16. 6 Etudes de Concert p. Violon av. Pfte.

Ankündigungen.

Ausgegeben am 9. November.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 47. Leipzig, November. 1847.

SIGNALE
für die
Musikalische Welt.
Fünfter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse des Redacteurs erbeten.

Fünftes Abonnementconcert im Saale des Gewandhauses zu Leipzig.

(Donnerstag, den 11. November 1847.)

Zum Gedächtniß des entschlafenen Felix Mendelssohn-Bartholdy.

(Geb. zu Hamburg den 3. Febr. 1809, gest. zu Leipzig den 4. Nov. 1847.)

(Erster Theil. Compositionen von Mendelssohn-Bartholdy: Gebet von Dr. Martin Luther: „Verleih uns Frieden gnädiglich". — Ouverture zur Melusine. — Nachtlied, gedichtet von Eichendorff, Manuscript und letzte Composition:

Vergangen ist der lichte Tag;
Von ferne kommt der Glocken Schlag;
So reist die Zeit die ganze Nacht,
Nimmt Manchen mit der's nicht gedacht.

Wo ist nun hin die bunte Lust,
Des Freundes Trost und treue Brust,
Der Liebsten süßer Augenschein? —
Will Keiner mit mir munter sein? —

Frisch auf denn, liebe Nachtigall,
Du Wasserfall mit hellem Schall,
Gott loben wollen wir vereint,
Bis daß der lichte Morgen scheint.

Motette a capella für Soli und Chor, Manuscript; im Sommer dieses Jahres componirt. — Ouverture zu dem Oratorium „Paulus". — Zweiter Theil: Sinfonia eroica von L. v. Beethoven.)

Das fünfte Abonnement-Concert hatte eine überaus zahlreiche Menge Zuhörer herbeigezogen, um der in einfach sinniger Weise veranstalteten Gedächtnißfeier für den frühverblichenen, unvergeßlichen Meister beizuwohnen, der in dem Leipziger Concertsaale hauptsächlich seine Werkstätte gefunden und ungeachtet aller anderwärts gebotenen glänzenden Anerbietungen immer wieder mit Lust und Liebe aufgesucht hatte. Wenn es nun deßhalb seitens der Concertdirection als eine obliegende Pflicht erschien, den Manen des Verstorbenen eine entsprechende Huldigung zu bringen, so gestaltete sich dieselbe bei den Zuhörern wie den Ausübenden zu einem freiwilligen und deßhalb um so herzlichern Tribut stillen, aufrichtigen Dankes, für die vielen Gaben und Genüsse, die Mendelssohn während seines zwölfjährigen Wirkens bereitet und gebracht

hatte. Dieß kündete sich schon äußerlich durch das Trauergewand an, in welches sich Herren und Damen gekleidet hatten und wurde vermehrt durch die ernste Stimmung und lautlose Stille, die in der Versammlung herrschte und durch die feierlichen Klänge gehoben, die diesmal die Räume des Saales durchdrangen, der zu einen Tempel verwandelt war, in welchem Andacht mit tiefer Erhebung wechselten. — Eine glücklich getroffne Wahl aus seinen Werken bildete die eigentliche Feier, die den ganzen ersten Theil des Concerts in sich faßte. An das Gebet Luther's, „Verleih' uns Frieden gnädiglich, Herr Gott, zu unsren Zeiten" eine eben so fromme Dichtung wie Composition, knüpfte sich die melancholisch mährchenhafte Ouverture zur Melusine, die eine edle Schwärmerei des Tondichters in unnachahmlicher Weise ausspricht. Hatten schon diese beiden Tonwerke durch ihren intensiven geistigen Gehalt, die der Trauer offnen Gemüther tief erfaßt und ergriffen, so gipfelte sich der Eindruck durch den Vortrag des darauf folgenden düstern Nachtliedes von Eichendorff, Mendelssohn's Schwanengesang, bis zum höchsten Grade schmerzlicher Gefühle, die jede Beschreibung unmöglich machen, wo der Wortlaut viel zu matt ist, um die allgemein getheilten, sich vielfach durchkreuzenden Empfindungen zu bezeichnen. Dichtung, Composition und Vortrag in innigster Verschmelzung und Verkettung wie es nie wieder vorkommen dürfte, mußten die Gemüther auf einen Punkt der Bewegung und Rührung bringen, die durch gern geweinte Thränen ihren vermittelnden Ausgang fanden. Die Sängerin selbst, vermöge der glücklichsten Verwendung ihrer zum Herzen sprechenden Stimme, war auf dem Höhepunkt ihrer Kunst angelangt; es galt die Verherrlichung ihres verklärten Freundes und sie war auch die Einzige, die, wenn auch schmerzdurchdrungen, wirklich dazu berufen war, diese Aufgabe würdig und vollkommen zu lösen. Es bedurfte einiger Momente zur Erholung für die auf's tiefste ergriffene Versammlung, die in athemloser Stille den leise verschwimmenden Tönen lauschte, welche die eingetretene Grabesruhe wie Seraphton durchzogen und in den Wölbungen sich verloren. — —

Mit der gespanntesten Aufmerksamkeit und Liebe wurde hierauf die Motette a capella für Soli und Chor: „Herr, nun lässest du deinen Diener in Frieden fahren," eine überaus schwierige Aufgabe, von den zahlreichen Chorpersonal gelöst und erhöht durch den Sologesang der Damen Frege, Bünau-Grabau, so wie der Herren Schleinitz und Pögner, geschätzte und langbewährte Freunde und Kunstgenossen des Entschlafenen. Die Composition, ebenfalls Manuscript, die nebst zwei andern Motetten und einem Heft Lieder, in welchem das vorhergesungene Lied aufgenommen ist, in baldigster Kürze im Druck erscheinen werden, giebt ein neues Zeugniß von der außerordentlichen Begabung des Meisters für religiösen Gesang bei strengem Festhalten künstlerischer Form, und ließ recht empfinden, wie viel Vortreffliches und Schönes mit seinem Tode begraben wurde. Die kräftige, meisterhaft gearbeitete Ouverture zum Paulus mit ihrem erhebenden Choral: „Wachet auf, ruft uns die Stimme," von markerschütternden Posaunen getragen, bildete den schönen Schluß dieser würdigen Feier. — Eine vollendete Aufführung der Sinfonia eroica von Beethoven, der zweite Theil des Concerts, stärkte gleichsam die tiefbewegten Gemüther und raffte sie wieder auf. Der Geist Mendelssohn's schwebte über dem Orchester; möge er immer und immer die Musiker beseelen, und mögen sie ihn in treuem, dankbarem Gedächtniß bewahren und erhalten. —

Rd.

Signale aus Berlin.

I.

(Erweiterung des Gesangpersonals der Berliner Hofbühne. — Nauté ertappt sich auf falscher Fährte. — Erste Triosoiree. — Elias in der Garnisonkirche. — Die Italiener setzen den Ernst bei Seite. — Gungl ist wieder da! — Der Streit um des Kaisers Bart wird fortgesetzt. — Criminalpolizeiliche Signale.)

In der vorigen Woche fand das Benefiz des Comikers Herrn Gern statt, wozu sich die Berliner ungefähr ebenso gedrängt hatten, als zu den Vorstellungen der Lind. Da mich officiell nur der musikalische Theil der an jenem Abend reich gespendeten Vorträge etwas angeht, so nehme ich diese Gelegenheit wahr, Ihnen zu versichern, daß ich selten derartigen Gesang gehört habe, wie zu Gern's Benefiz; zwei Arien von Frl. Tuczec und einige kleine Intermezzos von Frl. Stich ausgenommen, krächzte und fistulirte das ganze Personal auf herzbrechende Art, Herrn Gern mit seiner heisern Stimme und seinem pottfischartigen Stöhnen an der Spitze. Sogar unser guter, alter Schauspieler Weiß mußte auch aus Gefälligkeit für seinen Collegen sich für diesen Abend zum Sänger metamorphosiren, doch entschuldigte er sich in dem letzten Rundgesange mit einer Stimme wie ein Heimchen folgendermaaßen:

Da nun heute Alles singt
Wenn's auch nicht besonders klingt,
Konnt' ich es nicht unterlassen
Auch damit mich zu befassen. ꝛc. ꝛc.

Wie's weiter ging habe ich leider vergessen, aber einen guten Witz muß ich Ihnen noch erzählen. Auf Gern's Bemerkung nämlich: „Ich friere heut' wie ein Schneider," antwortete ihm der Schauspieler Schneider indem er auf das gedrückt volle Haus hinwies: „Gern fröre mancher Schneider heut' wie Sie, Verehrtester." — Aber ich wollte ja nur von Musik sprechen und ertappe mich da auf ganz falscher Fährte! Nehmen Sie's nicht übel, ich will mich auch sogleich wieder auf den rechten Weg begeben. Am sichersten führt mich dahin die Erinnerung an die vorgestern stattgehabte erste Triosoiree, in der ich ein höchst originelles Haydn'sches Trio aus C-dur, ein anderes in G-dur von Mozart und das große Op. 97 von Beethoven hörte. Das Ensemble der Vortragenden hat jedenfalls bedeutend gewonnen, und das Erreichen dieses Haupterfordernisses läßt mich wenigstens leicht über vorkommende kleine Unsauberkeiten hinwegsehen. Das correcte, fein nüancirte Spiel des Pianisten Herrn Löschhorn eignet sich sehr für diese Gattung ernster und gehaltvoller Musik und verspricht uns im Verein mit dem Herrn Stahlknecht größere Genüsse für die diesjährige Saison, als uns früher die Triosoireen geboten haben. — Am 3. d. M. kam hier endlich in der Garnisonkirche Mendelssohn's Elias unter Msdir. Schneiders Leitung zur Aufführung. Die Solopartien hatten die Damen Köster, Caspary, Löwe und die Herren Mantius und Zschiesche übernommen. Frau Köster excellirte; ihre Stimme klang so schön und voll, als in der Zeit, wo wir die Künstlerin als Frl. Schlegel auf unserer Hofbühne begrüßten; ebenso leistete Frl. Caspary und Herr Mantius Vortreffliches; weniger befriedigten Herr Zschiesche als Elias, doch will ich nicht entscheiden, ob dieß nicht in seiner weniger dankbaren Parthie lag, in der sich besonders die Längen sehr häufen. Ueberhaupt muß ich Ihnen sagen, daß mir der biblische Text zu diesem Oratorium nicht eben sehr geeignet scheint dem Talente Mendelssohn's ein hinreichend weites Feld zu eröffnen; im Gegentheil, es hemmt offenbar an vielen Stellen den freien Aufschwung des Genius des Componisten, durch unschöne Sprache, Gedehntheit und mangelndes Interesse. Wo der Text gut ist, da ist die Musik auch herrlich, aber wo

es dem Texte fehlt, da vermag auch die übrigens stets geistreiche und edle Musik sich nicht das fesselnde Interesse zu erringen, dessen sie bedarf, um dauernd und tief auf Geist und Gemüth einzuwirken. — Soviel nach einem ersten Hören des genannten Werkes; hoffentlich wird mir bald Gelegenheit geboten werden, mein Urtheil darüber zu befestigen, um es Ihnen alsdann mitzutheilen. — Die Italiener haben sich endlich entschlossen eine Opera buffa (Don Pasquale) zu geben, in der Sgr. Catalano als Träger der Titelrolle Verdienstliches leistet. — Josef Gungl ist mit Schätzen und Lorbeeren beladen aus Hamburg wieder zu uns zurückgekehrt, und der liebe, alte Schlendrian hat bereits wieder im Sommerschen Salon begonnen. — Der Proceß wegen des Oberländlers ist übrigens in zweiter Instanz entschieden und zwar abermals zu Gunsten des Klägers Herrn Bock. Es bliebe nun nur noch übrig, daß Gungl sich auf eclatante Weise gegen die doch anscheinend nichtigen Aussagen der Herren Massak, Strauß u. s. w. rechtfertigte, was ihm durch Atteslate Steyrischer Behörden leicht gelingen könnte. — Sonst giebt es hier nichts Neues, als daß die Leute, die sich erst so sehr zu Wagner's Rienzi drängten, jetzt durch Gensdarmen in's Opernhaus getrieben werden, damit die Oper nicht vor leeren Bänken gegeben werde. Man hat bereits den Vorschlag gemacht, die gefangenen Polen in den Rienzi zu schicken, indem man von dieser famösen Oper bessere Wirkung auf die Uebelthäter erwartet, als von dem bei ihnen zuerst angewandten pensylvanischen Systeme. Myroslawsky soll ganz blaß vor Schreck geworden sein, als man ihm den Entschluß verkündet hat, ihn durch den Rienzi zum Geständniß zu bringen. — Auf diese Art wäre Rienzi doch zu etwas gut. Leben Sie wohl und behalten Sie in gutem Andenken Ihren Nanté.

Signale aus Berlin.

II.

(Mendelssohn. — Zweite Sinfoniesoiree. — Zweite Quartettsoiree. — Die Schwestern Pleßner. — Wieprecht bei Kroll. — Nicolai. — Kücken.)

Diesmal, Verehrtester, bin ich fest entschlossen Ihnen, wider meine sonstige Gewohnheit, eine recht ernste Epistel zu schreiben, denn das bischen Humor, das sonst wohl meine Briefe an Sie beleben mag, ist mir in den letzten acht Tagen ganz und gar abhanden gekommen und ein gezwungen lustiger Briefsteller kommt mir immer vor, wie Jemand, den man zu Tode kitzelt. — Ein Klagelied mag ich auch grade nicht anstimmen über den unersetzlichen Verlust, den die Kunst in den letzten Tagen erlitten, obgleich ich überzeugt bin, daß es in so mancher Brust ein lautes Echo finden würde, aber es ist bereits so viel geklagt worden über Mendelssohn's frühen Tod, die neue Berliner musikalische Zeitung war bei ihrem letzten Erscheinen nur ein schwarzrändriger Seufzer, die ärgsten Feinde des großen dahingeschiedenen Meisters haben ihn mit reichlichen Crocodillsthränen beweint und werden ihn jetzt vergöttern, da sie nur noch Oeuvres posthumes von ihm zu erwarten haben, was hilft es da, wenn auch eine befreundete Seele ihrem Schmerz Raum giebt, nämlich in den Signalen? (Denn Sie müssen wissen, daß ich, wenn ich auch nur Nanté heiße, doch geweint habe, wie so mancher Andre, nur eine andre Sorte von Thränen.) So lange, und so vortreffliche Seufzer, wie die Berliner Musikalische, kann und darf ich doch nicht ausstoßen und am Ende würde ich nur Reminiscenzen klagen, also lassen Sie mich den todten Meister still beweinen, er weiß jetzt doch am Besten, wie mir dabei um's Herz ist. — Eine schöne, erhebende Feier wurde Mendelssohn in der letzten Sinfoniesoiree zu Theil, doppelt schön durch den allgemeinen Antheil des zahlreichen Publikums und

durch die Wahl der vor demselben ausgeführten Musikstücke. Beethovens Trauermarsch aus der Eroica ertönte zuerst vor der lautlosen Menge, darauf folgte ein Kyrie vom Domchor meisterhaft gesungen. Dieses, wie alle folgenden Musikstücke waren von der Composition des gefeierten Meisters. Seine A-moll-Sinfonie, die Ouverturen zum Sommernachtstraum und zu den Hebriden, ein Psalm a capella und das rührende Lied: „Es ist bestimmt in Gottes Rath" mit dem tröstenden Schlusse: „Auf Wiedersehn", bildeten einen Kranz, in dem jedes Werk eine herrlich duftende, unschätzbare Blume war. Die ganze Versammlung war fast ohne Ausnahme in die Farben der Trauer gehüllt, kein anderes Beifallszeichen, als ein leises, tiefes Aufathmen wurde vernommen und eine fast allgemeine, ungekünstelte Rührung bewies, daß man fühlte, was man an unsrem großen Landsmann verloren hatte. Die Aufführung war übrigens fast durchweg eine ausgezeichnete zu nennen, wofür, sowie überhaupt für die ganze Anordnung der Feier, Herrn Capellmeister Taubert ein aufrichtiger Dank gebührt. — Mendelssohn's feierliches Begräbniß fand hier am 8. Nov. Morgens 6 Uhr vom Anhaltischen Bahnhofe aus statt. Leider konnten nur die dem Trauerzuge folgen, denen ein Comité, bestehend aus den Herren Taubert, Ries und dem Musikalienhändler Herrn Bock, für gut befunden hatte es anzuzeigen, da das Leichenbegängniß vorher nicht öffentlich bekannt gemacht, und den genannten Herren die Sorge für das Bekanntwerden der Sache vermittelst zugeschickter Karten, übertragen war. So fehlte denn Mancher bei der Leichenfeier, der dem verehrten Meister gern das letzte Geleit gegeben hätte. —

In der zweiten Quartettsoiree hörte ich ein Quartett von Hubert Ries. Das ganze Werk ist geschickt gemacht, der letzte Satz hat viel natürlichen Fluß und Lebendigkeit und das Scherzo nebst Trio kann sogar auf Originalität Ansprüche machen. Dagegen entbehrt der erste Satz und das Andante allen Schwunges und erinnert lebhaft an Pleyl's Quartettstyl. Dem Andante fehlt hauptsächlich ein bedeutendes Thema, dem ersten Satze hingegen ein gewisses Beiseitsetzen des streng schulgerechten Wesens, sowohl was die Form, als was die Modulation betrifft. Man kann beim Hören dieses Satzes immer ungefähr vorhersagen, was der nächste Tact bringen wird und das nenne ich freilich sehr verständlich, aber nicht sehr interessant schreiben. Ein solches Musikstück macht mir den Eindruck wie ein Buch, das ich in meiner frühsten Jugend mit Interesse gelesen und das mir nun wieder unter die Augen kommt. — Beethovens A-dur-Quartett trennte das erwähnte Werk von einem Quintett von Schubert für Pianoforte, Violine, Viola, Violoncell und Contrabaß. Im Vortrage dieses umfangreichen Musikstückes vermißte ich einigermaaßen das im Quartettspiel so lobenswerthe Ensemble der Ausführenden. Vielleicht hat dieser Umstand viel dazu beigetragen den Eindruck des Quintettes auf mich zu schwächen. Doch möchte ich fast mit Gewißheit behaupten, daß dasselbe, wenn es auch als Opus 114 aufgeführt, dennoch eine von Schuberts früheren, erst in der letzten Zeit edirten Compositionen ist; denn es liegen zwischen ihr und Schubert's C-dur-Sinfonie sowie zwischen seinen Quartetten und Trio's zu viele Stufen der Vollendung, als daß es möglich wäre, daß diese Werke zu einer und derselben Zeit entstanden wären. Für eine Jugendarbeit bietet das Werk viel Schönes dar und läßt hie und da den Franz Schubert ahnen, der später so Gewaltiges schuf. — Die Schwestern Pleßner haben hier ein Concert gegeben; Beide sind begabte aber noch nicht ausgebildete Künstlerinnen. — Herr M. D. Wieprecht veranstaltete bei Kroll ein Militärmusik-Concert mit unendlich vielen Sopran-, Alt-, Tenor- und Baßtuba's, um dadurch eine Probe von der Vortrefflichkeit dieses von Sr. Majestät für die Preußischen Infanterieregiments-Musiken adoptirten Systems abzugeben. Es ist ihm gelungen! — Capellmeister Nicolai ist hier; doch ist man noch in Zweifel welcher Wirkungskreis ihm angewiesen werden wird; jedenfalls ein klippen-

und dornenreicher, was ihm Mendelssohn hätte am Genauesten auseinandersetzen können. — Kücken's Prätendent wird vom Componisten selbst einstudirt und man erwartet, daß er in nächster Zeit in Scene gehen werde. Wahrscheinlich wird die Oper wohl gefallen, da Rienzi das Publikum sehr empfänglich für gefällige, melodiöse Musik gemacht hat und da diese beiden Erfordernisse grade Kücken's stärkste Seiten sind. — Leben Sie wohl und gebe der Himmel, daß ich bald Gelegenheit haben möge Ihnen heiterer zu schreiben, als dies Mal. Nanté.

Dur und Moll.

* Leipzig. Herr Gutmann, ein Schüler Chopin's ließ sich am 12. Nov. vor einem eingeladenen Kreise im kleinen Saale des Gewandhauses hören, er spielte Compositionen von Chopin, Weber und einige selbst componirte Stücke; er ist ein gewandter Spieler,

Fräulein Walter, welche ein paar Mal mit wenig Beifall gesungen hat, wird nicht wieder auftreten und also auch nicht engagirt, wir brauchen demnach noch immer eine erste Sängerin.

Herr Capellmeister Netzer aus Wien ist hier anwesend.

* Am 8. Nov. früh vor 6 Uhr traf Mendelssohns Leiche auf dem Anhaltischen Bahnhofe in Berlin ein. Trotz der frühen Stunde und obgleich nur den Wenigsten davon Nachricht geworden, hatte sich doch eine Anzahl von nähern Freunden und Verwandten des Verstorbenen eingefunden, um die theuern Ueberreste in Empfang zu nehmen. Es gab schmerzliche Auftritte des Begrüßens. Der treue künstlerische Freund des Verewigten, Concertmeister David aus Leipzig, befand sich unter den den Sarg Begleitenden. Mit Rührung vernahm man, daß der edle Todte auch auf dem nächtlichen Wege wehmuthvolle künstlerische Begrüßungen empfangen hatte. Auf dem Bahnhof in Köthen hatte ihn der dortige Sängerverein gerade um die Mitternachtsstunde durch einen Choral empfangen. In Dessau ist bekanntlich Friedrich Schneider, ein Greis in den Siebzigern, Capellmeister, derselbe stand in der Nacht um halb 2 Uhr, umgeben von allen Sängern und Mitgliedern der dortigen Capelle, auf dem Bahnhofe, und als die Leiche hereingeführt ward, sangen die Versammelten entblößten Hauptes, der Greis mit dem Silberhaar leitend an der Spitze, ein von ihm componirtes Trauerlied. Es war ein Augenblick, der die heißesten Thränen entlockte. In Berlin war die Feier, dem Wunsche der Familie gemäß, eine so einfache, als die hohe Bedeutung des Abgeschiedenen nur zulassen wollte. Man empfing den Sarg noch in dem ganzen Schmucke von Blumen und Palmenzweigen, die ihm die fromme Verehrung Leipzig's geweiht. Als er auf den Leichenwagen gehoben wurde, ertönte von einem aufgestellten Musikcorps der Choral: „Jesus meine Zuversicht," und unter diesen Tönen begab sich der Zug von dem Bahnhofe nach dem Halleschen Thore, wo die übrigen Theilnehmer an der Feier sich versammelt hatten. Von einem Comité, bestehend aus dem Capellmeister Taubert, Concertmeister Ries und Musikhändler Bock, welche noch die Musikdirectoren Rungenhagen, Neithardt und Wieprecht hinzugezogen hatten, waren die Anordnungen getroffen, und so viel es in der kurzen Zeit möglich gewesen, die Freunde und Verehrer des Dahingegangenen benachrichtigt. So waren denn einige Hundert dort versammelt. Ein Musikchor von Blechblasinstrumenten empfing den Zug mit Beethoven's berühmtem Trauermarsch aus dessen Sonate in As-dur. So erreichte man den Kirchhof unmittelbar vor dem Thor, indem eben die Sonne über den Horizont emporstieg. An der offenen Gruft sang der Domchor den Choral: „Jesus meine Zuversicht" ꝛc. Der Prediger Verduschek, der Familie des Dahingeschiedenen innig befreundet, hielt eine würdige Gedächtnißrede, die in ihrer Einfachheit und Kürze die Versammelten tief ergriff. Er deutete auf ein frisches Grab daneben, in welchem die im Mai d. J. entschlummerte Schwester des Verewigten, Fanny Hensel, ruht. So hat er denn neben ihr, die ihm durch die Bande der Kunst so nah und innig verwandt war wie durch die Bande des Blutes, nur allzu bald seine Stätte gefunden! Ein Gesang: „Wie sie so sanft ruhn" ꝛc., von Mitgliedern der Singacademie ausgeführt, und ein abermaliger kirchlicher Gesang des Domchors

beschlossen diese ganz einfache Feier, die sich nur auf die Kreise der Nächstbetheiligten, der Künstler und eine Anzahl Anderer, die noch zufällig Nachricht erhalten, erstreckt hatte. Die Straßen waren noch ganz einsam, daher herrschte aber auch eine tiefe heilige Stille, die durch keine äußerliche Störung verletzt wurde, so daß der Schmerz und die Wehmuth ihre vollen Rechte behielten.

* Noch in diesem Jahre wird ein Portrait von Mendelssohn-Bartholdy erscheinen, gemalt vom Professor Hensel, gezeichnet und in Kupfer gestochen vom Hofkupferstecher J. Caspar in Berlin, in vier verschiedenen Ausgaben zu 3, 4, 5 und 6 Thaler.

* Das Frankfurter Conversationsblatt schreibt von Fräulein Vogel: Als „Zerline" wurde uns gestern eine junge Sängerin vorgeführt, die aus Liebe zur dramatischen Kunst die Bühne betritt. Wir sehen in Fräul. Vogel eine durch Schule und Uebung bereits ziemlich weit vorgeschrittene Sängerin vor uns. Von sogenannten Erfolgen kann nach zwei sogenannten theatralischen Versuchen noch nicht die Rede sein. Es ist vielmehr nur die Frage, ob sich aus den ersten Schritten, welche die junge Sängerin auf der weiten, steilen Bahn der dramatischen Kunst gethan hat, weissagen läßt, daß sie sich zu jenem Ziel der Vollendung emporringen werde, wo dem Verdienst die Kränze des Ruhmes gereicht werden. Heute, nachdem wir Fräulein Vogel als „Pamina" in der „Zauberflöte" und als „Zerline" im „Don Juan" gesehen, nachdem wir die weiche, frische, glockenhelle Stimme gehört, die einer vollendeten Ausbildung für den dramatischen Gesang ebenso werth wie fähig ist, heute beantworten wir jene Frage mit einem ermuthigenden „Glück zu!".

* Im ersten Abonnementconcert in Bremen kamen zur Aufführung die erste Sinfonie von Beethoven und das Vaterunser von Mahlmann, componirt von Spohr. Mad. Johanna Schmidt sang Scene und Arie aus Sargino mit obligater Clarinette und ein Herr Cabisius spielte eine Fantasie von Ganz für Violoncell.

* Am 19. November werden die Museumsconcerte in Frankfurt a. M. mit einer Erinnerungsfeier an Mendelssohn-Bartholdy eröffnet.

* Die Sängerin Fräulein Waldhauser ist dauernd für die Stuttgarter Bühne engagirt, und zwar mit einem jährlichen Gehalt von 3000 Gulden, dazu hat sie jedes Jahr drei Monate Urlaub und nach 12 Jahren Ansprüche auf eine Pension von 800 Gulden.

* Die Geschwister Neruda sind in Dresden angekommen und haben Concert angekündigt.

* Liszt befindet sich augenblicklich in Warniza an der Bessarabischen Grenze. Er trifft im Januar nächsten Jahres in Weimar ein.

* Mad. Heinrich, eine Schülerin Chopin's gab am 9. Nov. in Stuttgart eine zahlreiche besuchte musikalische Matinée.

* Der Copenhagener Tanzcomponist Lumbye will auf einige Zeit nach Amerika gehen.

* Thalberg und Meyerbeer sind in Paris eingetroffen.

* In Copenhagen gefällt eine junge schwedische Sängerin Fräulein Bergnéhr.

* In Wien im Hofoperntheater ließ sich Herr Catterino Catterini auf dem Glicibarifono hören. Hübsche Namen. Herr Catterino Catterini hat dieses Blechinstrument erfunden und getauft und ist also Glicibarifonist.

* Am letzten Sonnabend versammelten sich alle Trommelschläger von Paris, sowohl die der Nationalgarde als die der Besatzung, zu einem Wettkampf auf dem Kalbfell. Den Hauptpreis gewann der Trommler Simonet, dessen Trommelwirbel Alles übertraf, was bis dahin im Gebiete dieser Kunst gehört und geleistet worden ist. Der Preis bestand in einem Paar kunstvoll gearbeiteter Trommelschlägel.

* Novitäten der letzten Woche. Von J. Verdi, Hernani. Oper in 4 Aufz. Vollständiger Clavierauszug ohne Text. — Von C. Mayer, Op. 107. Le Sourire. Fantaisie p. Pfte. — Von J. Briccialdi, Op. 44. Divertissement p. Flûte avec Pfte.

Ankündigungen.

Ausgegeben am 17. November.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 49. Leipzig, December. 1847.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Fünfter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse des Redacteurs erbeten.

Sechstes Abonnementconcert im Saale des Gewandhauses zu Leipzig.

(Donnerstag, den 25. November 1847.)

(Erster Theil: Ouverture zum Freischütz von Weber. — Scene und Arie von Weber, in Lodoiska eingelegt, gesungen von Fräulein Sophie Schloß. — Symphonie-Concert für Pianoforte, componirt und vorgetragen von Herrn Carl Mayer. — Duett aus dem Berggeist von Spohr, gesungen von Fräulein Schloß und Herrn Behr. — Fantasie über Themen aus der Oper „die Stumme von Portici" für Pianoforte solo, componirt und vorgetragen von Herrn Carl Mayer. — Zweiter Theil: Symphonie von Mozart in C-dur, mit der Schlußfuge.)

Herr Carl Mayer, der seine zweite Heimath, Petersburg, verlassen hat und jetzt in unsrer Nachbarstadt Dresden domicilirt, erregte im vorigen Winter in Leipzig, wo er sich zum erstenmale in den hiesigen Abonnement-Concerten hören ließ, durch seine Virtuosität die allgemeinste Sensation und stürmischen Beifall. Die Nähe seines jetzigen Wohnorts veranlaßte deshalb die Concertdirection genannten Künstler zur baldigen Wiederkehr einzuladen, und sie hat damit gewiß den Wünschen eines großen Theiles des Concertpublikums entsprochen, welches ihn auch bei seinem Erscheinen mit der lebhaftesten Acclamation empfing. Sie steigerte sich auch diesmal in solchem Grade, daß er, nach dem Vortrage seiner zweiten Piece verbunden war, von Neuem zu beginnen, um die ungestüme Menge zu beschwichtigen. Waren es auch Zugaben, die wir nun zum drittenmale hörten (Air italien und die Triller-Etude), sie erfüllten den Zweck und rissen die Menge zu wiederholten Beifallsstürmen hin. Jedenfalls ist Herr Mayer einer der ersten Virtuosen unsrer Zeit und besitzt vielleicht den schönsten, weichsten Anschlag von allen Pianofortespielern, die mit wenig Ausnahmen Pianofortepauker genannt zu werden verdienen. Mit der sich daraus ergebenden Zartheit seines Tones verbindet er Kraft und Fülle und zugleich staunenerregende Ausdauer. Mit unglaublicher Leichtigkeit und Bravour werden von ihm die Octavenläufe, Doppelgriffe ausgeführt und vorzugsweise ist die fein schattirte Ausprägung des Trillers eine Hauptforce von ihm. Könnte sich seiner vollendeten Technik der poetische Schwung für feineren Vortrag und tieferes Gefühl vergesellschaften, so würde er auf die volle Sympa-

thie aller Hörer unbedingt rechnen dürfen. Je mehr ich ihm die volle Anerkennung als Virtuos zolle, um so weniger kann ich mich mit seinen jetzt geschriebenen Compositionen befreunden, die nur Zugeständnisse der Mechanik sind. Das dem Titel nach vielsagende Symphonie-Concert mit Orchester macht davon keine Ausnahme und erhebt sich vorzüglich im letzten Satze nicht über moderne Fassung. Die Motive, wenn auch hin und wieder durchgearbeitet und klug geordnet, lassen die Abrundung vermissen, die ein Werk haben muß, das seine Entstehung nur inneren Drange verdankt, der allein vollen Eindruck verschaffen kann. Die Fantasie über Themen aus der Stummen von Portici ist ein musikalisches Kaleidoscop der gefälligen Melodieen jener Revolutionsoper; nicht höher und nicht tiefer ist die Triller-Etude und das Air italien zu stellen, es sind Salonstücke, die zwar angenehme aber leicht vorübergehende Unterhaltung gewähren, den Fleiß jedoch nicht verdienen, der nöthig ist, um sie geschickt und entsprechend vorzutragen. Die von Fräulein Schloß lau gesungene Arie von Weber (aus unbekannten Grunde auf dem Programm als Einlage zur Oper Lodoiska angezeigt) läßt den berühmten Componisten nur aus der Aehnlichkeit der keineswegs gesangsgerechten Vocalfiguren erkennen, die sich in mehrern Opernarien vorfinden. Das von Fräulein Schloß und Herrn Behr vorgetragene Duett aus der Oper der Berggeist von Spohr wurde kalt aufgenommen und ging wirkungslos vorüber. Ich lasse unentschieden wie viel Schuld den Sängern beizumessen ist, kann aber nicht verhehlen, daß Herrn Behr's nüchterner Vortrag, sein stereotypes Tremoliren, verbunden mit einem wenig edlen Stimmorgan und breiter, ungefügiger Aussprache, für den lyrischen Ausdruck wenig geeignet ist. — Die stets zündende Freischütz-Ouverture in vortrefflichster Ausführung, so wie die klare C-dur-Sinfonie von Mozart, deren ersten Satz ein lebhafteres Tempo zu wünschen gewesen wäre, mit ihrem schwermüthigen Adagio und ihrem künstlich architectonisch aufgebauten Finalsatz bildeten den goldenen Rahmen des sechsten Concerts.

Rd.

Hauptprüfung am Conservatorium der Musik zu Leipzig im Saale des Gewandhauses.

(Montag, den 29. November 1847.)

Am 29. Nov. fand im Conservatorium abermals eine Hauptprüfung, oder vielmehr ein Prüfungs-Concert statt, welches wieder recht gelungene Leistungen darbot. Der in diesen Blättern bei Gelegenheit der vorigen Prüfung ausgesprochene Wunsch, es möchten diese Prüfungen auf zwei Abende vertheilt werden, war zu gegründet, als daß er sich nicht hätte erfüllen sollen; das diesmalige Concert, von ungleich kürzerer Dauer, nahm die ungetheilte Aufmerksamkeit der zahlreichen Versammlung bis zum Schluß in Anspruch. Es soll nun noch ein zweites Concert in den nächsten Tagen stattfinden, in welchem wie verlautet, auch Compositionen der Zöglinge zur Aufführung gelangen werden, da das heutige besonders das Solo- und Orchester-Spiel, den Solo- und Chor-Gesang repräsentirte.

Bevor wir zu den einzelnen Leistungen übergehen, wollen wir nicht unerwähnt lassen, daß das Conservatorium in der letzten Zeit wieder mit zwei dankenswerthen Schenkungen bedacht worden ist, in der heutigen Nummer des „Tageblatts" erläßt das Directorium nachstehende Anzeige: „Dem hiesigen Conservatorium der Musik wurde das Glück zu Theil, außer der früheren Schenkung eines noch Lebenden von 500 Thalern, eines geehrten Mitbürgers, dessen Namen öffentlich zu nennen uns versagt ist, neuerdings von dem jetzt verstorbenen hiesigen Kaufmanne, Herrn Emil

Friedrich Marx, durch testamentarische Verfügung ein Legat von 500 Thalern ausgesetzt zu erhalten. Mit inniger Dankbarkeit bringen wir diese, einem Institute, welches das Andenken an seinen ersten Führer und Meister, den heimgegangenen Felix Mendelssohn-Bartholdy, durch ein in dessen Sinn fortdauerndes kräftiges Aufstreben immer lebendig erhalten will, gewidmeten Unterstützungen hiermit zur öffentlichen Kenntniß."

Ouverture zu „Iphigenie" von Gluck.

Die Ausführung war trefflich; die Violinen und Bratschen wurden von Conservatoristen gespielt, die übrigen Instrumente waren durch die Mitglieder des Gewandhaus-Orchesters vertreten.

Concert für Pianoforte (Es-dur, erster Satz) von J. Moscheles, gespielt von Herrn Michel de Sentis aus Warschau.

Herrn de Sentis hörten wir bereits in der letzten Prüfung, so günstig wir uns auch schon damals über den jungen Künstler aussprachen, müssen wir doch gestehen, daß wir von seiner diesmaligen Leistung und den darin nicht zu verkennenden bedeutenden Fortschritt sehr angenehm überrascht worden sind. — Es liegt etwas Chopin in diesem Polen.

Concert für die Violine mit Orchesterbegleitung (Nr. 1) von de Beriot, gespielt von Herrn Anton Metzler aus Zwickau.

Wir haben uns ebenfalls schon in der letzten Prüfung an den schönen Leistungen dieses noch sehr jugendlichen Talentes erfreut, auch diesmal spielte Herr Metzler sehr hübsch und mit Fortschrittsarmen. Er berechtigt zu guten Erwartungen.

Arie, Recitativ und **Solo** mit **Chor** aus dem 42. Psalm, comp. von Felix Mendelssohn-Bartholdy. Die Solopartie gesungen von Fräulein Ida Mohr aus Amsterdam.

Ni mal ni bien. — „Anfangs wollt' ich fast verzagen." —

Variationen für die Violine mit Orchesterbegleitung, comp. von Ferd. David, gespielt von Herrn Julius Riccius aus Bernstadt.

Sehr schön einstudirt und ebenso gespielt, mit Verständniß, rein und mit schönem Ton.

Concert für das Pianoforte von L. von Beethoven (C-moll erster Satz,) gespielt von Miss Emma Judine aus London.

Die junge Dame, erst seit kurzer Zeit auf dem Conservatorium, ist eine Schülerin von Moscheles und dem Meister von London hierher gefolgt, sie ist unstreitig ein seltenes musikalisches Talent, der Vortrag des Beethovenschen Concertsatzes war sehr sauber und musikalisch, überhaupt eine der besten Leistungen auf dem Clavier.

Duett mit **Chor** aus dem Lobgesang von Felix Mendelssohn-Bartholdy. Die Soli gesungen von Fräulein Henriette Fritzsche aus Leipzig und Fräulein Ida Buck aus Eutin.

Die Befangenheit der Damen war schon in etwas überwunden und Duett und Chor gingen gut und präcis zusammen und fanden Beifall. Etwas mehr Leben und Energie wäre zu wünschen gewesen.

Erinnerungen aus Irland, Fantasie für Pianoforte mit Orchester von J. Moscheles, gespielt von Herrn Alexander Winterberger aus Weimar.

Noch sehr junger aber schon sehr weit vorgeschrittener Clavierspieler, der die besten Hoffnungen rege macht.

Fantasie-Caprice für Violine mit Orchesterbegleitung von Vieuxtemps, gespielt von Herrn Wilhelm Gertz aus Hannover.

Herr Gertz hat sein Stück gut einstudirt und fertig gespielt, nicht immer ganz rein, der Schluß desselben fand so viel Beifall, daß der junge Spieler hervorgerufen wurde.

Duett für 2 Soprane aus der Oper „Maria Padilla" von Donizetti, gesungen von Fräulein Henriette von Bastineller aus Münster und Fräulein Ida Mohr.

Sehr gut einstudirt. Wurde graciös und anmuthig gesungen und kann als die vollendetste Gesangsleistung des Abends gelten. Fräulein von Bastineller verspricht eine gute Coloratursängerin zu werden. Noch etwas mehr Lebhaftigkeit und italienische Leichtigkeit und wir hätten uns in das Land versetzt geglaubt wo die Citronen blühen. Die Orchesterbegleitung hat, wie wir hören, Herr de Sentis nach dem Clavierauszug hinzugefügt.

Capriccio für das Pianoforte mit Orchesterbegleitung von Felix Mendelssohn-Bartholdy (H-moll), gespielt von Fräulein Pauline Friedheim aus Coethen.

Etwas zu flüchtig. Die junge Dame hat Talent und eine hübsche Fertigkeit, beherrschte aber die Composition nicht hinlänglich, die Wahl eines andern Musikstücks dürfte zweckmäßiger gewesen sein.

„Ständchen" (Solo mit Chor) von Franz Schubert. Die Solopartie gesungen von Fräulein Ida Buck.

Wurde gut und mit Beifall gesungen. Fräulein Buck ist im Besitz einer sehr angenehmen, vollen Altstimme, berücksichtigen wir, daß sie erst vor Kurzem auf dem hiesigen Conservatorium ihre Studien begonnen hat, so dürfen wir bei weiter vorgeschrittener Ausbildung jedenfalls Vorzügliches erwarten.

Concertante für 4 Violinen, comp. von L. Maurer, gespielt von den Herren J. Riccius, Franz Seiss aus Dresden, Anton Metzler und Carl Becker aus Freiberg.

Süperb gespielt.

B..

Signale aus Hamburg.

(Mendelssohns Gedächtnißfeier. — E. Geibel. — Kücken's Prätendent. — Die Tonhalle.)

Daß Mendelssohn todt ist, wissen Sie besser als ich, weniger, daß man auch bei uns sein Gedächtniß gefeiert hat. Die Hamburger erinnern sich plötzlich, daß Mendelssohn ihr Landsmann ist, sie werden patriotisch. Mendelssohn ist ein Hamburger, das ist die Parole des Tages. Vermuthlich war auch dies der Grund, warum er zweimal gefeiert wurde, einmal im Theater, das andere Mal in der Tonhalle. Die Theaterfeier wurde eröffnet mit Prätzel. Wer ist Prätzel? Ein Hamburgischer Dichter. Was ist ein Hamburgischer Dichter? Ja, es soll mich der Teufel noch vor der Zeit holen, wenn ich das weiß. Nach Prätzel kam Antigone (Vocalquartett) und nach der Antigone erschien der „Sommernachtstraum", aber in so miserabler Aufführung, daß den meisten Zuhörern zu Muthe ward, als träumten sie von einem schlecht verdauten Pickelhäring. In der Tonhalle machte sich die Sache besser, mindestens

konnte man auch mit den Augen genießen. Hamburg's Aristocratie war versammelt, das Concert kostete nichts. Interessant war Emanuel Geibel, er sprach, was er gedichtet hatte. Das letztere soll sehr schön gewesen sein, wir konnten es leider nicht mit den Ohren fassen, das erstere war — interessant.

Der „Prätendent" hat endlich seine Aufwartung gemacht, und sehr gefallen. Der Text ist schwach, sehr schwach, die Musik hübsch, sehr hübsch. Seit langer Zeit mag keine Oper geschrieben sein, die so viele Schätze für die Arrangeurs enthält. Die Melodieen häufen sich, sie klingen, sie klappen, und das ist die Hauptsache. Bei der zweiten Aufführung war schon eine hübsche Parthie gestrichen, bei der dritten, die heute stattfindet, soll dies ebenfalls geschehen, wenn das so fortgeht, wird sie bald selbst ein Strich werden. Doch fürchten wir nichts; Kücken ist da, und sorgt für Alles, Kücken weiß, was er will, selbst wenn es sich um einen Strich handelt. In der That, die Oper war zu lang, und das Allzulange ist bekanntlich nicht gut. —

Die Ausführung war besser, als irgend eine in den letzten zwei Monaten. —

Schließlich noch ein Wort über die Tonhalle. Es ist das merkwürdigste Gebäude in ganz Hamburg. Die Tonhalle repräsentirt die moderne Welt mit allen ihren Richtungen, in der Tonhalle wird jeden Sonntag der liebe Gott ein- und abgesetzt, hier liegen sich Deutschcatholicismus und freie Gemeinde, Advocatenverein und Judenemancipation, Mäßigkeitsverein und Bier-Convent beständig in den Haaren, hier sind Bürger- und Aristocraten-Concerte, hier sind Todten- und Geburtsfeier, hier wird in Bier, Austern, Würstel und Religion gemacht, hier ist die weite Welt in ein einziges Haus zusammengefaßt, und hier finden Sie auch Ihr **Butterbrodt.**

Dur und Moll.

* Leipzig. Oper im Monat November. 1. Nov. Robert der Teufel, von Meyerbeer. — 2. Nov. Der neue Gutsherr, von Boieldieu. — 5. Nov. Die Hochzeit des Figaro, von Mozart. — 9. Nov. Berührt die Königin nicht, von Boisselot. — 14. Nov. Berührt die Königin nicht. — 22. Nov. Die Hochzeit des Figaro, von Mozart. — 24. Nov. Norma, von Bellini (Norma, Fräulein Burchard vom Theater zu Cassel als Gastrolle). — 26. Nov. Der Templer und die Jüdin, von Marschner. — 28. Nov. Don Juan, von Mozart (Donna Anna, Fräulein Burchard als Gastrolle). — Es wurden also im November 7 verschiedene Opern gegeben und es fanden überhaupt 9 Opernvorstellungen statt.

Herr Vollweiler aus Petersburg war ein paar Tage hier anwesend.

Der Stipendiat der Mozartstiftung in Frankfurt a. M., Herr K. J. Bischoff aus Ansbach, der bisher bei dem Capellmeister Stunz in München studirte, soll seine weiteren Studien in Leipzig machen.

Die Grenzboten geben einen Artikel über die Gewandhausconcerte, darin heißt es unter Anderm: „Der demokratische Character Leipzig's verleugnet sich auch hier nicht; wenigstens sind die Brillanten und die Fracks hier selten, und von den Herren gehören Viele in Beziehung auf ihre Hände zur Classe der Sansculotten. Erfreulich ist, daß die Damen nicht stricken, und daß bei jeder Piece geklatscht wird. Gott läßt seine Sonne scheinen über Gerechte und Ungerechte." — Die Damen werden sich für dieses Strumpfcompliment bedanken, das hat ihnen gewiß noch Niemand im Gewandhaus gemacht.

* Dem Andenken Mendelssohns weihte die Liedertafel zu Augsburg am 22. Nov. eine musikalische Trauerfeier, bei welcher Sophie Schröder, die dem heimgegangenen Tondichter einst im Leben nahe gestanden, die ergreifenden Strophen sprach, welche einige zu einem Ganzen gereihte Tonstücke Mendelssohns verbanden. Die Dichtung war von Scharrer.

* In Bautzen hat der Gesangverein unter Hering's Leitung eine musikalische Feier zum Gedächtniß Mendelssohns am 21. Nov. veranstaltet. Der Saal war schwarz decorirt, das Bildniß Mendelssohns, von einem Lorbeerkranz umgeben, aufgestellt, in dem Concert kamen größtentheils Werke des Verstorbenen zur Aufführung.

* Capellmeister Spohr in Cassel hatte den Wunsch, seines Freundes Mendelssohn Gedächtniß durch eine den dortigen Verhältnissen und Mitteln angemessene Todtenfeier zu ehren, und deshalb eine solche als ersten Theil des nahe bevorstehenden Winterconcerts vorgeschlagen, bestehend in Mendelssohns Ouverture zu den Hebriden, einer hierauf gesprochenen Gedächtnißrede und einem Terzett für drei Frauenstimmen aus seinem neuesten Oratorium „Elias". Da indessen das Programm der Concerte jedesmal erst durch die Theaterintendantur dem Kurprinzen vorgelegt werden muß, so hat derselbe ohne Angabe der Gründe eine jede solche Feier untersagt!

* Das Frankf. Conversationsblatt schreibt: Giebt es bei dem schweren Verlust, welchen zunächst Deutschland durch den frühzeitigen Hintritt Mendelssohn-Bartholdy's erlitten hat, einen süßen Trost, so liegt derselbe in der außerordentlichen, tief gefühlten Theilnahme, welche aller Orten durch die Todesnachricht rege geworden ist. Namentlich hat auch die Journalistik den Hingeschiedenen durch eine wahre Fülle von Gedenkblättern gefeiert, sie hat lange Biographien gespendet und kleine Züge aus dem eben verloschenen großen Leben erzählt, alles, was in Liebe und Verehrung an Mendelssohn-Bartholdy erinnert, wird zur Herzensberuhigung an's Licht gezogen, Briefe von Göthe, Zelter, dem Tondichter selbst ec. sind mitgetheilt worden. Dem Schönsten, Sinnigsten, was in dieser Hinsicht bisher geboten worden, müssen wir einen längeren Aufsatz zuzählen, der in einer schwarzberandeten Extrabeilage zu Dr. Frankl's in Wien erscheinenden „Sonntagsblättern" abgedruckt ist. Moscheles schildert darin die letzten Lebenswochen seines verklärten Freundes und seine letzten Augenblicke. Moscheles war zugegen, als die düster flammende Fackel des Genius Mendelssohn verlöschte. In einfacher, sinniger Sprache und deshalb so ergreifend wird der Hintritt des Freundes erzählt; Moscheles muß geweint haben, als er diese Zeilen schrieb.

* Die Oper von Gustav Schmidt „Prinz Eugen, der edle Ritter" ist nun auch in Weimar am 20. Nov. mit großem Beifall aufgeführt worden, die drei Hauptpartieen waren in den Händen von Fräulein Agthe, der Herren Götz und Höfer.

* In Hamburg ist Kückens Oper „der Prätendent" bereits viermal mit gleich großem Beifall gegeben worden, das vierte Mal mit aufgehobenem Abonnement. Die „Jahreszeiten" schreiben über die erste Aufführung: „Der 19. Nov. brachte uns endlich die lange erwartete Oper von Fr. Kücken „der Prätendent"; und hier bewährte sich einmal das Sprüchwort: was lange währt, wird gut. Die Erwartungen wurden diesmal nicht getäuscht, sie wurden übertroffen. Kücken ist als Liedercomponist längst allgemein bekannt und hochgeachtet; sein Ruf als solcher erstreckt sich über Deutschland hinaus. Doch von dem Liede zur Oper ist ein großer, ein gewagter Sprung; eine komische Oper obenein ist in der dramatischen Musik das schwierigste Genre: der Autor aber hat zu unsrer Ueberraschung diesen großen Schritt mit großem Glück versucht, und ein schwieriger Wurf ist ihm wohl gelungen. Natürlich, daß der liederartige Character, wie in Kreutzers Nachtlager, auch hier der vorherrschende ist, und daß in den Liedern der vorzüglichste Reiz dieser Musik liegt; aber auch das dramatische Element tritt schon sehr bedeutend hervor, wovon namentlich die Behandlung der Chöre, denen ein größeres, innigeres Eingreifen, als man es sonst wohl findet, zugetheilt ist, das schönste Zeugniß giebt; in den Chören wie in dem Liederartigen ist es auch, wo wir den Autor nicht nur am stärksten, sondern auch am originalsten finden. — Es gereicht Kücken und seinem Werke zu so größern Ruhme, wenn wir berichten, daß trotz der Magerkeit des Stoffes und der Handlung jede Nummer von Anfang bis zu Ende mit der gespanntesten Aufmerksamkeit angehört und mit einem stürmischen Beifall beendigt wurde. Hervorruf des Componisten nach dem ersten Acte schon und abermals am Schlusse war nur gerechte Würdigung, verdiente Anerkennung für den Meister, dessen Lieder und Gesänge schon so viele Tausende erfreut und ihm Aller Herzen gewonnen haben."

* Meyerbeer ist in Paris — sagt die „Illustration" — aber kein Mensch spricht von ihm. Ueber seinem „Prophet" — tiefe Stille, über seine „Afrikanerin" — düsteres Schweigen. Die glänzendsten Sonnen leiden an Verdunkelungen und wie

viel geräuschvoller und theurer Ruhm ist nicht schon im Stillschweigen erloschen. Sollte es mit dem großen preußischen Componisten schon so weit gekommen sein? Wenn Herr Meyerbeer wieder den Himmel der Oeffentlichkeit erklimmen will, wird es hohe Zeit sein, seine neuen Werke vorzuführen, anstatt der öffentlichen Neugier den trügerischen Köder seiner Hin- und Herfahrten von Berlin nach Paris und so retour, zuzuwerfen.

* Theures Wohlwollen! Man schreibt uns aus Hannover: Die hiesige Hofcapelle wollte den Violinvirtuosen Léonard in einem am 20. Nov. im Theater gegebenen Concerte nur dann mit Orchester begleiten, wenn auf den Concertzettel gesetzt würde: „mit wohlwollender Unterstützung der königl. Hofcapelle." — — Der Concertgeber mußte für das Wohlwollen nicht mehr als 52 Thaler bezahlen.

* Als neulich Hr. Breiting in Darmstadt wegen plötzlicher Krankheit eines Mitgliedes in der erst früh 11 Uhr für den Abend angesetzten Opernvorstellung singen sollte, erklärte er zu fatiguirt zu sein und nicht singen zu können. Die Intendanz aber ließ sich auf Breiting's Entschuldigung nicht ein, sondern erklärte, da er nicht singen wolle oder könne, müsse angenommen werden, er sei unwohl, und setzte ihn, wie das hier üblich ist, als unpäßlich auf den Zettel. Nun muß man aber wissen, daß damit gewissermaaßen ein Hausarrest bedingt ist: denn wer als unpäßlich auf dem Zettel steht, darf nicht ausgehen. Breiting, auf's höchste hierüber indignirt, verfügte sich zu dem Herrn Intendanten, um sich über die ihm aufgebürdete Unpäßlichkeit zu beschweren, und vergaß sich in der Hitze so weit, daß er Ihn forderte. Hr. von D. setzte ihm aber nicht den Cavalier, sondern den Intendanten entgegen, negirte die Herausforderung und verurtheilte den erzürnten Heldentenor zu einer Monatsgage, was bei einer Gage von 2700 fl. keine Kleinigkeit ist. Trotz seiner Apellation muß Breiting die Strafe erleiden und zwar noch obendrein mit dem verschärften Zusatz der Entlassung bei der nächsten ähnlichen Gelegenheit.

* Mehrfach wird ein junges in Wien gebildetes Gesangtalent gelobt, Fräulein Ferri, welche jetzt vorläufig am Theater in Halle singt.

* In München hat die Liedertafel ein Concert für den Beseler-Fond gegeben, es war sehr zahlreich besucht, auch der König war zugegen.

* Der junge Wiener Sänger Herr von Rainer hat sich auch im Berliner Opernhause in den Zwischenacten mit einigen Gesangstücken hören lassen und beifällige Anerkennung des Publicums gefunden.

* Der Pianist Carl Mayer, der seinen Wohnsitz in Dresden aufgeschlagen hat, befindet sich auf einer Kunstreise, er geht zunächst in Folge erhaltener Einladungen zu Concerten nach Bremen, Oldenburg und Hamburg.

* Berlioz ist nach London abgereist, er wird dort gleich zum Anfang ein Concert mit 150 Musikern und 100 Sängern geben.

* Am 27. Nov. veranstalteten in Breslau drei dortige Gesangvereine, die Zimmergesellen, die Maurergesellen und der Sängerbund ein Concert, es waren gegen 130 Sänger unter ihrem gemeinschaftlichen Dirigenten, dem Lehrer Muche, der sich um die Vereine sehr verdient macht.

* Von Aug. Schmidt, dem frühern Redacteur der Wiener Musikzeitung, werden nächstens die Biographieen von mehrern Tonkünstlern, Seyfried, Weigl, Mosel, Gänsbacher u. A. erscheinen.

* In der Opéra comique in Paris hat eine Operette „le Braconier", von Hequet gefallen. Hequet ist auch Schriftsteller und schreibt die Musikberichte im Feuilleton des „National".

* Ein Concert in Coblenz, zur Vorfeier des Geburtsfestes der Königin von Preußen vom dortigen Kirchen-Gesang-Verein, unter Mitwirkung des städtischen Orchesters und eines Militär-Musikchors, am 12. Nov. veranstaltet, zeichnete sich durch ein sehr gewähltes Repertoir aus. Es enthielt Compositionen von Gluck (Festgesang), Franz Schubert (Sinfonie, Chor, Norman's Gesang aus W. Scott's Fräulein vom See), F. Mendelssohn-Bartholdy (Duetten für Sopran und Alt, vierstimmige Volkslieder, Chor: auf dem See, 42. Psalm), Robert Schumann (zweistimmiges Herbstlied), Chopin (Polonaise für Pfte., vorgetragen von Herrn Drobegg, Schüler des Leipziger Conservatoriums).

* Mad. Viardot-Garcia feiert in Dresden fortwährend Triumphe; sie sang in „Robert der Teufel" kürzlich die beiden Partien der Alice und Isabella auf einmal oder vielmehr an einem Abend.

* Die Tänzerin Cerrito entzückt jetzt die Pariser durch ihre Entrechats.

* Die Augsburger Theaterdirection hat die Oper gänzlich fallen lassen und giebt nur Schauspiel. Augsburg hat 34,000 Einwohner.

* Fräulein Walther ist in Cassel einigemale aufgetreten, hat aber auch dort nicht besonders angesprochen.

* Molique ist von der Londoner Beethoven-Society für die nächste Saison zu London zu acht Concerten engagirt worden.

* Musikdirector Hentschel in Weißenfels hat im October das Jubiläum seiner 25jährigen Wirksamkeit als Lehrer am dortigen Seminar gefeiert. Gegen 300 seiner frühern Schüler aus allen Gegenden hatten sich versammelt um ihren Lehrer ein Freudenfest zu bereiten.

* Das vortreffliche Gesangwerk „die deutsche Liederhalle, Sammlung der besten Volkslieder für vier Männerstimmen bearbeitet von Julius Rietz," leidet doch an einem etwas gar zu langsamen Erscheinen; die beiden ersten Hefte kamen im December 1846, dazu versprach der Verleger, Herr Arnold in Elberfeld: „Die Hefte 3 und 4 folgen baldigst nach." — Wir haben jetzt wieder December und es wird von vielen Seiten gewünscht, daß Heft 3, 4 u. s. w. nun doch gelegentlich folgsam werden möchten.

* Wir freuen uns anzeigen zu können, daß endlich bei Schlesinger in Berlin eine neue Ausgabe des Clavierauszugs von Webers „Freischütz" mit deutschem und unterlegten italienischem Text erscheinen wird. Der Preis der neuen Ausgabe ist billig gestellt und beträgt $3\frac{2}{3}$ Thaler.

* Bei Bote & Bock in Berlin ist erschienen: „Signale für die musikalische Welt", großes Potpourri für Pianoforte von Joseph Gungl. So wären wir also nun auch in Musik gesetzt.

* In Wien ist die bekannte römische Volkshymne auf Pius IX., von welcher bereits ein Dutzend verschiedene Ausgaben erschienen sind, mit Beschlag belegt worden, gleiches Schicksal hatte ein nach der Hymne für Pianoforte bearbeiteter Marsch.

* E. Cauer in Kreuznach arbeitet an einer Statuette Mendelssohns und wird dieselbe nächstens vollenden, der Preis derselben wird sich auf 5 Thaler belaufen. Bestellungen nimmt die Buchhandlung von Voigtländer in Kreuznach an.

* In Lübeck hat Herr Musiklehrer Wilhelm Möller eine Musikalienhandlung, verbunden mit Instrumentenhandel und Notenleihanstalt, errichtet.

* Novitäten der letzten Woche. Sängerhalle, geistl. und weltlicher Lieder und Gesänge f. Sopr., Alt, Tenor und Baß in deutschen Original-Compositionen, herausgegeben von Dr. J. Schladebach. Heft 8. — Von J. Jiranek, Theoretisch-praktische Schule der wesentlichen Verzierungen im Pfte.-Spiel. — Von J. Raff, Sechs Lieder f. Pfte. übertragen. Heft 1. In den Augen, von Abt. — Warum so fern, von Molique. — Schlummerlied, von Barthelemy. Op. 34. — Von G. F. Händel, 6 Grandes Fuges pour l'Orgue ou le Clavecin. Edition nouvelle, revue et corrigée critiquement. — Von J. W. Kalliwoda, Op. 151. Concertino Nr. 6 pour Violon avec Orchestre et Pfte. Op. 152. 3 Duos brillants et faciles pour 2 Violons. Nr. 1—3. — Von A. Piatti, Op. 8. Airs baskyrs, Scherzo pour Violoncelle avec Quintuor et Pfte. — Von F. Waldmüller, Op. 41. Fantaisie facile et élégant p. Pfte. sur la Part du Diable de Auber.

Ausgegeben am 2. December.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 50. Leipzig, December. 1847.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Fünfter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse des Redacteurs erbeten.

Siebentes Abonnementconcert im Saale des Gewandhauses zu Leipzig.

(Donnerstag, den 2. December 1847.)

(Erster Theil: Sinfonie von Joseph Haydn in D-dur. — Scene und Arie mit obligater Violine von Mozart, vorgetragen von Fräulein Sophie Schloß und Herrn Concertmeister Ferd. David. — Ouverture zu Leonore von Beethoven, Nr. 3. — Zweiter Theil: Die erste Walpurgisnacht, Ballade von Göthe, componirt von F. Mendelssohn-Bartholdy. Die Solopartieen gesungen von Fräulein Schloß und den Herren Wiedemann, Behr und Pögner.)

Das Concert wurde durch die Gegenwart des Königs beehrt, auf seinen Wunsch kam auch, wie verlautet, die „Walpurgisnacht", diese herrliche Tonschöpfung des verewigten Meisters zur Aufführung. Die Soli's darin sangen Fräulein Schloß, die Herren Wiedemann, Behr und Pögner. Die Aufführung war eine gelungene, die Chöre gingen gut und das Werk mit seinem großartigen Schluß machte einen tiefen Eindruck auf die zahlreiche Versammlung. In der Arie von Mozart mit obligater Violine vorgetragen von Fräulein Schloß und Herrn Concertmeister David, kämpfte die Violine wunderbar schön mit der Singstimme und — wir müssen ihr den Sieg zugestehen. Haydns Sinfonie in D-dur und die Ouverture zu Leonore Nr. 3 von Beethoven eröffneten und beschlossen in vollendeter Ausführung den ersten Concerttheil.

Rd.

Signale aus Berlin.

(Kirchenmusiken. — Requiem für Mendelssohn. — Elias mit hohen Preisen. — Leonore. — Willmers. — Gungl und Rübezahl.)

Im Grunde habe ich nur wenig Grund, Verehrtester, Ihnen zu schreiben, lieber sollte ich jetzt schweigen und mir das Wenige zu Berichtende auf späterhin versparen; allein des Menschen Wollen und Thun ist unergründlich, der liebe Schlendrian, Ihnen aller acht Tage einige Zeilen zufliegen zu lassen, hat mich zum Gewohnheitsthier gemacht, und so empfangen Sie denn so ziemlich gründlos dieses Schreiben. — Um gleich die Erfahrungen einer ganzen Woche zusammenzufassen, will ich Ihnen nur sagen, daß

die Kirchenmusiken jetzt hier sehr in die Mode gekommen sind. Bedient man sich bei denselben auch nicht eben der ausgezeichnetsten Mittel und ist man in der Wahl der aufzuführenden Musikstücke nicht eben sehr scrupulös, so ist doch dafür der Eintrittspreis auch nur zehn Silbergroschen und die betreffende Kirche mehr oder weniger imposant erleuchtet. Zwei derartige Kirchenconcerte, veranstaltet von den Musikdirectoren Herrn Schneider und Braune, natürlich zum Besten dieser oder jener Anstalt, wovon es, beiläufig gesagt, in Berlin wimmelt, fanden in den letzten acht Tagen statt; nehmen Sie mit dieser interessanten Nachricht fürlieb. — Eine schöne kirchliche Feier veranstaltete am 22. Nov. die Singacademie zum Gedächtniß unsres allverehrten Mendelssohn. Mozart's ewig schönes, tief ergreifendes Requiem ertönte für den dahingeschiedenen Meister, ausgeführt von den vorzüglichsten Kräften der Oper und der Capelle im Verein mit denen der Singacademie. Sowohl die mehr als vollzähligen Chöre, wie auch der überfüllte Zuhörerraum zeugten von der allgemeinen Theilnahme, die hier dem gefeierten Künstler, wie dem vortrefflichen Menschen gezollt wurde. Ein Choral und ein Chor aus dem Paulus gingen der Seelenmesse voran und füllten mit ihr eine kurze aber genußreiche Zeit. — Am 27. Nov. kam endlich der „Elias" in der Singacademie zur Aufführung, den man hier allgemein noch unter des Meisters eigner Leitung zu hören gehofft hatte. Darauf fußend hatte denn auch das Friedrichsstift, zu dessen Besten dies Concert statt fand, die Eintrittspreise um die Hälfte erhöht; die Herrn Friedrichsstifter sind gar zu pfiffig und wissen gar zu gut, wie sie dem Publikum noch etwas mehr Geld, als nöthig, abzwacken können; diese vortrefflichen Leute bedenken aber nicht, daß sie durch ihren Wucher so manchem Freunde guter classischer Musik einen hohen Genuß entziehen, wie es denn überhaupt jetzt fast ausschließlich ein Privilegium reicher Leute ist, gute Musik zu hören; weniger begüterte Kunstfreunde reflectiren bei guten Opern auf den Olymp, der zu unsrer Zeit keineswegs ein Göttersitz genannt zu werden verdient und bei guten Concerten seufzen sie nach Freibillets, meistens aber vergeblich. Denn dergleichen erhält man nur zu schlechten Concerten. — Verzeihen Sie diese pecuniäre Abschweifung, ich komme schon wieder zum Elias zurück. — Die Aufführung war, bis auf einige Schwankungen in den Tempi's und einige Schwächen in den Solopartieen, vortrefflich zu nennen. Die Damen der Singacademie und die Herren des Domchors bildeten einen zahlreichen Chor, welcher mit der Königl. Capelle wohl die besten und zur Aufführung eines Oratoriums geeignetsten Kräfte Berlins vereint darbot. Herr Krause eignet sich mehr zum Elias, als Herr Zschiesche, von dem wir ihn früher hörten, da diese Partie viel und leicht ansprechende Höhe verlangt. Frl. Tuczec trug die Sopranpartie gut vor; ergreifend wirkte ihre Stimme in dem wundervollen Chore: „Heilig, heilig" u. s. w. Weniger befriedigte Frl. Auguste Löwe in der Altpartie. Sobald ihre Stimme genöthigt ist sich über die mittlere Stimmbahn zu erheben, klingen ihre Töne heiser und unrein. — Die Arie der Wittwe und die Chöre der Baalpriester scheinen mir die Glanzpunkte des ersten Theils zu sein. Im zweiten Theil traten besonders hervor das Engelsterzett a capella mit dem sich daran schließenden Schlummerchor; der Chor: „Der Herr ging vorüber" und das schon erwähnte „Heilig". Das ganze Werk ist voller harmonischer Feinheiten und tief empfundener sowie tief durchdachter Schönheiten in der Conception. Für den Musiker zumal ist es ein unerschöpflicher Schatz des erfreulichsten, geistreichsten Studiums. Einige Längen in Chören und Recitativen überhört man leicht bei so vielen unerreichten Vorzügen eines so colossalen Werkes, wie der Elias. — Die Leitung des Ganzen war in guten Händen, in denen des Capellmeisters Herrn Taubert. — Bei den Italienern macht eine Oper von Mercadante, die den Stoff der Bürgerschen Leonore zum Süjet hat, ziemliches Furore. — Willmer's gab sein zweites, uninteressantes Concert, in dem er eine Beethovensche Sonate

nicht schön vortrug, und Gungl ist wieder auf Reisen nach Schlesien; man sagt, er wolle Rübezahl für sein Orchester engagiren. Im Verein mit solchem Mitarbeiter wäre noch etwas zu machen. Wenn sich der beliebte Gnome nur engagiren läßt! Ich fürchte, ich fürchte, daß er in seinem Riesengebirge lieber auf eigne Faust musiciren wird! — Nanté.

Signale aus Hamburg.

(Der „Prätendent" zum fünften Mal. — Dr. Töpfer. — Die Theaterdirection auf der Polizei. — 'S ist die Möglichkeit! — Léonard. — Karl Mayer. — Nachschrift.)

Der Prätendent kann noch immer seine Rolle spielen, denn das Publikum glaubt an ihn. Heute macht er zum fünften Male seine Aufwartung. Im Uebrigen sieht's am Theater sehr confus aus. Streitigkeiten en masse und Repertoire zum Davonlaufen. Der neueste Scandal dreht sich um's Goldmachen. Dr. Töpfer hat nämlich ein Stück geschrieben: „der Goldmacher", und selbiges bereits vor mehreren Monaten der Direction des Stadttheaters zur Darstellung eingereicht. Man kam überein, das Stück so bald wie möglich zu geben, und Herr Dr. Töpfer erhielt 20 Louisd'or Honorar. Aber die Darstellung verschob sich von Woche zu Woche, von Monat zu Monat, trotzdem daß die Möglichkeit derselben vorhanden war. Darüber mit Recht indignirt, soll Herr Dr. Töpfer: „'S ist die Möglichkeit!" ausgerufen, und sein Stück der Direction des Thaliatheaters eingereicht haben. Diese Möglichkeit fiel aber Herrn Baison so schwer auf den Magen, daß er confus wurde, und Herrn Dr. Töpfer vor die Polizei citiren ließ. Also die Herren Töpfer und Baison erschienen vor dem Polizeiherrn. Hier soll eine Scene vorgefallen sein, die in den Annalen der Polizeigeschichte unerhört ist. Herr Dr. Töpfer erklärte folgendes: 1) die Direction des Stadttheaters habe mit ihm keinen Contrakt gemacht, folglich könne er sein Stück verkaufen, an wem er wolle; 2) stelle er der Direction des Stadttheaters, falls sie sein Stück nicht geben wolle, die erhaltenen 20 Louisd'or zur Disposition; 3) sei er besonders dadurch bestimmt worden, daß Stück der Thaliabühne einzureichen, weil hier durch bessere Mitglieder auch sein literarischer Ruf besser gewahrt werden könne. Als Herr Baison dies hörte, soll er ebenfalls ausgerufen haben: „'S ist die Möglichkeit!" und das Ende der Geschichte ist, daß der „Goldmacher" im Thaliatheater oder in der Bude reinen Gewinnstes, wie „der Lumpensammler" sagt, schon übermorgen seine Kunststückchen produciren wird. Ich habe Ihnen diese Geschichte absichtlich en detail erzählt, weil sie der Typus einer Menge von Histörchen ist, wie sie das Stadttheater augenblicklich zum Besten giebt. Herr Baison soll gar nicht von der Polizei herunterkommen. Ob's wahr ist, weiß ich nicht, nur so viel ist gewiß, daß das Institut selbst außerordentlich darunter leidet. Die Leute machen die verzweifeltsten Anstrengungen, und doch soll die Gage nicht herauskommen. Kaum ist die Brue fort, wird die Viardot-Garcia erwartet, und das im Winter! Was soll denn der Sommer bringen? Ich fürchte, etwas für Hamburg ganz Neues.

Der Geiger Léonard ist hier, und wird übermorgen im philharmonischen Concert spielen. Karl Mayer ebenfalls. An sonstigen Concerten natürlich kein Mangel. „Nichts Neues unter der Sonne!" und unsere Virtuosen werden am wenigsten den Satz umstoßen. —

Nachschrift. So eben erfahre ich, daß „die Falschmünzer" wieder gegeben werden sollen. Dies ist seit drei Monaten das fünfzehnte Mal. Wenn das so fortgeht, so werden „die Falschmünzer" populair, d. h. in den Annoncen.

Butterbrodt.

Dur und Moll.

* Leipzig. Die Proben zu dem Oratorium „Elias" haben wieder begonnen und dasselbe wird nun nächstens zur Aufführung kommen. Herr Musikdirector E. F. Richter hat sein Amt als Director der Singacademie niedergelegt und der Verein Herrn Capellmeister Julius Rietz um Uebernahme der Direction ersucht, der, wie wir hören, sich dazu bereit erklärt hat.

Lortzing's neue Oper: „Zum Großadmiral" wird nächstens zur Aufführung kommen.

Herr Rudolf Willmers ist hier eingetroffen und wird sich morgen im Gewandhausconcert hören lassen.

* Flotow's neue Oper: „Martha" ist am 25. Nov. in Wien im Kärnthnerthortheater zum ersten Mal in Scene gegangen. Der Componist dirigirte die Oper, welche einen sehr günstigen Erfolg hatte. Die Hauptpartieen waren in den Händen der Damen Zerr und Schwarz und denen der Herren Erl und Formes und wurden vortrefflich gegeben. Die Besetzung der Oper hat insofern ihre Schwierigkeiten, als nicht leicht eine Altistin von der Kraft in Stimme und Gesang angetroffen werden wird, wie das Hofoperntheater sie in Fräulein Schwarz besitzt, für welche die Rolle der Nancy geschrieben ist.

* Man schreibt aus Breslau vom 28. Nov.: Unsere Bühne brachte gestern eine neue Oper zur Aufführung, deren Componist Hr. Heinze, ein geborener Leipziger, ist. Hr. Heinze ist seit mehrern Jahren Musikdirector an unserm Theater und hat uns schon bei verschiedenen Gelegenheiten mannigfache Proben eines sehr reichen Talents geliefert. Sein jetziges Werk: „Die Ruine in Tharand", ist eine Schöpfung in größerm Style, die den Musikkenner durch Gediegenheit, das große Publicum durch Melodieenreichthum befriedigt. Der Erfolg der Oper an unserer Bühne war daher auch ein glänzender. Wir begnügen uns mit diesen Andeutungen und fügen nur noch hinzu, daß sich unter den Mitwirkenden in dieser Oper namentlich der Tenorist Hr. Schloß, als auch der Baritonist Hr. Rieger und Frl. Malvina Garrigues sehr vortheilhaft auszeichneten und einen nicht geringen Antheil an dem Gelingen des Werkes beanspruchen dürfen.

* In der dritten Sinfonie-Soiree in Berlin kam eine Sinfonie von Kittl zur Aufführung, man wendet sich also doch dort endlich zur neueren Zeit.

* Joseph Gungl giebt mit seiner Capelle in Breslau Concerte.

* Die Mainzer Liedertafel brachte das Oratorium „Elias" von Mendelssohn-Bartholdy am 6. Dec. wiederholt zur Aufführung.

* Ernst hat Concert in Copenhagen gegeben.

* Fräulein von Marra gastirt in Cöln.

* Die Sängerin Fräulein Ferri hat in Prag als Agathe gastirt und ungeheures Fiasco gemacht. Das paßt freilich nicht gut zusammen mit der Notiz über die Sängerin in unsrer letzten Nummer.

* Die Theaterherrschaft des Herrn Seeliger in Bamberg hat bereits ein Ende, sein Nachfolger ist der Tenorist Naumann.

* Von Rosenhayn, der bereits seit längerer Zeit in Paris lebt und dort Clavierlectionen giebt, soll nächstens eine Oper zu erwarten sein.

* Im Privatconcert am 1. December in Bremen ließ sich Herr Karl Mayer hören und erhielt stürmischen Beifall. Er spielte dasselbe was er kürzlich in Leipzig hören ließ: Symphonie-Concert, Fantasie über Themen aus der Stummen von Portici und auf Verlangen die Tremolo-Etude.

* Mangold hat zu seiner Oper „Der Tannhäuser" jetzt eine neue Ouverture componirt, mit welcher dieselbe am 28. Nov. in Darmstadt zur Aufführung kam.

* Willmers gab in Berlin am 4. Dec. sein letztes Concert.

* Ein junger Clavierspieler, Herr Gockel, Schüler des Leipziger Conservatoriums, ist in Berlin, um dort öffentlich zu spielen, Rellstab macht in der Vossischen Zeitung auf ihn aufmerksam und rühmt sein energisches und zugleich leichtes, anmuthvolles Spiel als ausgezeichnet.

* Mad. Viardot-Garcia hat ihren Gastrollen-Cyclus in Dresden beschlossen, sie ist im Ganzen sechs Mal aufgetreten. Zuletzt sang sie in einer angenehmen Vermischung im dritten Act des „Robert", im letzten Act des „Othello" und der „Sonnambula." In den beiden erstgenannten Opern gab Herr Regisseur Schmidt aushülfsweise die Partie des Robert und des Othello, erschien also bald schwarz bald weiß.

* Frau Hofräthin Jenny Lutzer-Dingelstedt ist in Wien angekommen und wird in den nächsten Tagen im Theater an der Wien auftreten. Auf derselben Bühne gastiren augenblicklich die Alboni und Staudigl.

* In der Haude und Spenerschen Zeitung stand die Nachricht aus Paris, daß man dort ein Engagement von Jenny Lind für zu kostbar gehalten habe, darauf entgegnet Charlotte Birch-Pfeifer: „Das klingt, als ob Jenny Lind große Anforderungen gemacht hätte, die ihr nicht erfüllt werden konnten. Dem ist aber nicht so. Herr Düponchel hat aus eigenem Antriebe Jenny Lind für die Saison 275,000 Frcs. angeboten, ein Engagement, das bis jetzt ohne Beispiel in der musikalischen Welt ist, und die Künstlerin hat den Antrag zurückgewiesen, nicht weil er nicht glänzend genug war, sondern weil sie entschlossen ist, mit der Sommersaison in London ihre theatralische Laufbahn zu beschließen."

* Das Dresdner Tageblatt schreibt: Da von vielen Seiten versucht worden ist, die gefeierte Sängerin Jenny Lind in den Ruf des Eigennutzes und der Habsucht zu bringen, so wird es den Lesern dieses Blattes vielleicht nicht unangenehm sein, einen Zug von ihr zu erfahren, der für das Gegentheil spricht. Eine hochgestellte Person schreibt aus Schweden an eine Freundin in Dresden: „Stockholm, den 19. November 1847. Unsre Sängerin, Fräulein Lind, die eine europäische Berühmtheit erlangt hat und, wie es heißt, bereits ein Vermögen von 600,000—700,000 Franks besitzt, ist wieder bei uns und hat soeben mit der Direktion der Oper ein Engagement für bevorstehenden Winter abgeschlossen. Sie haben mich oft das Lob sowohl des Charakters, als der Sitten dieser herrlichen Künstlerin verkünden hören; jetzt will ich Ihnen einen Zug von ihr erzählen, der nur bestätigt, was ich Ihnen in dieser Hinsicht gesagt: Für jeden Abend, den sie im Theater spielt, werden die Preise zwar um 50 Procent erhöht und nach jeder Vorstellung ihr ein Drittel (Einige behaupten sogar die Hälfte) der Einnahme ausgezahlt werden, was allem Vermuthen nach am Schlusse der Saison eine tüchtige Summe ausmachen wird. — Jedoch hat Fräulein Lind sich durch gerichtlichen Kontrakt verpflichtet, von dieser Summe keinen Heller für sich anzurühren, sondern das Ganze soll ein Kapital bilden, aus dessen Interessen ein Erziehungsinstitut für junge talentvolle Damen, die sich dem Theater widmen wollen, bestritten werden soll. — Ist eine so edle, uneigennützige Handlung, wie diese, nicht einer ehrenvollen Erwähnung werth?"

* In Berlin gaben am 27. Nov. die Mitglieder des Balletcorps im Krollschen Wintergarten einen Ball, welchem auch viele Mitglieder des diplomatischen Corps beiwohnten; der Ball soll, wie die Düsseldorfer Zeitung sich vorsichtig ausdrückt, „den Erwartungen des für strenge Sitte eingenommenen Publikums nicht entsprochen haben."

* Die Berliner Musikzeitung schreibt: Der Graf Moszynski zu Wiatrowo, ein großer Musikfreund und achtenswerther Dilettant, hat ein durchweg aus musikalischen Leuten bestehendes Dienstpersonal. Vom ersten Amtmann bis zum Koch und Bedienten spielt jeder ein Orchester-Instrument, und die noch fehlenden sind durch einige talentvolle Insassen des Grafen, der sie theils selbst bildet, theils auf seine Kosten ausbilden ließ, ergänzt. Mit diesem Orchester führt der Graf ziemlich umfangreiche Musikstücke aus, und selbst leichtere Symphonien und Ouverturen executirt es ganz brav. Nicht selten stattet er auch bei den ihm befreundeten Besitzern benachbarter Güter Besuche mit seiner ganzen Capelle, die mehrere Wagen füllt, ab, und erfreut diese durch musikalische Aufführungen. Ein so reger und thätig wirkender Kunstsinn ist gewiß höchst achtungswerth, und er trägt wohl mehr zur Veredlung der Leute bei, als manche andere dahingerichtete Bestrebungen.

* Es wird der Bau eines Riesen-Concert-Saales in der Verlängerung der Straße Rivoli in Paris, mit der Façade der Colonnade de Louvre gegenüber, wo ein ganzer neuer Stadttheil erstehen soll, beabsichtigt. Der Saal soll achttausend Hörer bequem fassen können. Es ist der Architeckt Hr. Barthelemy, der diesen Plan entworfen hat. Da aber derselbe mit der Ausführung anderer großer Bauten, als der Vollendung des Louvre u. s. w. zusammenhängt, so liegt die Vollendung dieses Saales noch in einer etwas fernen Zukunft. Einstweilen baut Herr Barthelemy nach ganz neuen akustischen Prinzipien einen Saal auf dem Boulevard St. Martin, der vorzugsweise der großen musikalischen Gesellschaft der Orpheonist gewidmet sein wird. Auch hat Herr Barthelemy ein Privilegium für Concerte und Bälle erhalten.

* Die neue, im Text nach der Graalsage bearbeitete Oper des Capellmeister Wagner, „Lohengrin", ist nun vollendet.

* Die Oper „Guttenberg" von Füchs ist nun auch in Karlsruhe zur Aufführung gekommen und hat eine sehr beifällige Aufnahme gefunden.

* Dem Schauspieler Wallner hat man in Stettin, wo er kürzlich gastirte, die Partitur seiner sämmtlichen Lieder-Einlagen, an denen er seit 16 Jahren gesammelt, gestohlen und zwar im Theater. Trotz aller Mühe ist der Dieb nicht zu entdecken gewesen. Sollte die Partitur, welche im kleinen Format, blau gebunden, 59 sehr kleine und sauber geschriebene Lieder-Partituren enthält, ehrlichen Leuten zu Gesicht kommen, so würde eine Anzeige davon Herrn Wallner natürlich sehr willkommen sein.

* Der König von Preußen hat dem Schwager des dahingeschiedenen Mendelssohn-Bartholdy, dem Hofmaler Prof. Hensel, den Auftrag gegeben, für die Gallerie hervorragender Männer in Kunst und Wissenschaft das Bildniß des unvergeßlichen Tonsetzers auszuführen.

* Zwei Sinfonien der bisher noch nicht gedruckten zwölf Sinfonien von Mozart sind bereits im vierhändigen Arrangement von C. Czerny bei A. Cranz in Hamburg erschienen, jeden Monat folgt eine fernere Nummer und nach Beendigung der Clavier-Ausgabe werden dieselben auch für Orchester erscheinen. Diese Sinfonien schließen sich als zweite Serie an die zwölf bereits erschienenen an und Herr Cranz hat dieselben mit den fortlaufenden Nummern 13 bis 24 bezeichnet.

* Von Kücken's Oper: „der Prätendent", welche in Hamburg mit dem größten Beifall binnen 12 Tagen fünf Mal zur Aufführung kam, sind soeben die einzelnen Nummern im Clavier-Auszug bei Fr. Kistner in Leipzig erschienen.

* Im Verlag von Breitkopf & Härtel in Leipzig erscheint am 12. December: „Sechs Kinderstücke für das Pianoforte componirt von Mendelssohn-Bartholdy", dieses Werk war von dem verewigten Componisten bereits im vorigen Jahre zu einer Weihnachtsgabe bestimmt und zur Herausgabe geordnet, welche unterbleiben mußte, weil die Zeit nicht ausreichte, um Stich und Druck rechtzeitig zu vollenden. Möge es nun zu dem bevorstehenden Feste für Groß und Klein eine hochwillkommne Gabe werden. Ein Heft Lieder für eine Stimme mit Pianoforte-Begleitung von Mendelssohn, Op. 72, wurde von derselben Verlagshandlung soeben ausgegeben.

* Die zweite Sinfonie von Robert Schumann ist soeben in einer sehr sauberen Ausgabe und zwar in Partitur und Stimmen bei F. Whistling in Leipzig erschienen.

* Von Dr. W. A. Lampadius befindet sich eine Biographie Mendelssohn-Bartholdy's unter der Presse.

* Novitäten der letzten Woche. Triton. Sammlung von Liedern und Gesängen für drei Stimmen. 2. Band in 3 Stimmheften. — Von J. Haydn, Sämmtliche Quartette f. 2 Violinen, Viola und Violoncelle. Neue billige Ausgabe in Stimmen. Revidirt und mit Tempobezeichnung versehen von C. Lipinski. Heft 1. — Von T. Kullak, Op. 44 La belle Amazone. Rondeau alla Polacca p. Pfte. — Von A. Schäffer, Op. 14. Heitere Lieder f. 4stimmigen Männergesang. Nr. 6. Der alte Fritz auf Sanssouci. Partitur und Stimmen.

Ankündigungen.

Bei **Friedrich Kistner** in **Leipzig** ist soeben erschienen:

Der Prätendent,

komische Oper in drei Acten von O. P. Berger.

Vollständiger Clavier-Auszug vom Componisten.

No. 1. Introduction. Chor und Arie des Leorant (Tenor) mit Chor: „Auf, tanzet und singet." 1 Thlr. 10 Ngr.

No. 2. Arie für Tenor: „Wir erfüllen Scherz und Freuden," 12½ Ngr.

No. 3. Duett für Sopran und Tenor: „Wie zwei? Geliebte sprich." 20 Ngr.

No. 4a. Terzett für 2 Sopran und Tenor: „Hülfe wollen wir ihn bringen." 15 Ngr.

No. 5. Seemannslied für Baß: „Holdes Liebchen mit dem Grübchen." 7½ Ngr.

No. 6a. Chor aus dem Finale für 2 Sopran, 2 Tenor und Baß: „Zum fröhlichen Bunde." 12½ Ngr.

(Die folgenden Nummern, sowie der complete Clavier-Auszug erscheinen noch im Laufe des December.)

Im Verlage von ***F. E. C. Leuckart*** in **Breslau** ist erschienen und durch jede Musikalien- und Buchhandlung zu beziehen:

Kinderheimath. Sammlung leicht fasslicher Lieder für die Jugend, ein- auch zweistimmig zu singen mit Begleitung des Pianoforte, componirt von **Moritz Ernemann.** Preis nur 6 Ngr.

Dem zarteren Jugendalter angemessene Lieder sind jetzt fast in jeder Familie Bedürfniss geworden; bei dem Mangel an hierzu ganz geeigneten Gesängen werden obige höchst ansprechende, den Kinderstimmen trefflich angepasste Lieder ein höchst angenehmes und nützliches Geschenk für die musikalische Jugend sein. Der Preis ist, um die allgemeinste Verbreitung möglich zu machen, auf den dritten Theil des üblichen Notenpreises gestellt.

In der Königl. Sächsischen Hof-Musikalienhandlung von ***C. F. Meser*** in **Dresden** ist neu erschienen:

	Thl. Ngr.
Henselt, Ad., Rhapsodie pour Piano Op. 4. Deuxième édition augmentée et corrigée par l'Auteur.	— 10
Mayer, Ch., Souvenir de l'Elbe. 1er Divertissement pour Piano. Op. 95b. Edition raccourcie par l'Auteur.	— 20
— — Le Sourire. Fantaisie pour Piano. Oeuv. 107.	— 20

Ausgegeben am 8. December.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 51. Leipzig, December. 1847.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Fünfter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse des Redacteurs erbeten.

Achtes Abonnementconcert im Saale des Gewandhauses zu Leipzig.

(Donnerstag, den 9. December 1847.)

(Erster Theil: Ouverture zu Faniska von Cherubini. — Arie aus den Puritanern von Bellini: „Qui la voce," gesungen von Fräulein Sophie Schloß. — Concertstück für Pianoforte mit Orchester, componirt von C. M. Weber, vorgetragen von Herrn Rudolf Willmers. — Duett aus Zemire und Azor von Spohr: „Weh mir! Wo flieh' ich hin?" vorgetragen von Fräulein Schloß und Herrn Wiedemann. — „La Sylphide," Caprice-Etude, und „Flieg' Vogel, flieg," Fantasie, für Pianoforte solo, componirt und vorgetragen von Herrn Willmers. — Zweiter Theil: Symphonie von N. W. Gade, in A-moll, neu, Manuscript.)

Gade hat einen wahren Triumph gefeiert mit seiner neuen Sinfonie, das ist nun schon seine zweite, welche zündend in die Masse schlägt. Ja, ein Triumph muß es sein für den Künstler, dem, im Begriff sein Werk zum ersten Male einem kunstverständigen Publicum vorzuführen, ein so freudiger Empfang bereitet ist, der ihm auf die unzweideutigste Weise zu erkennen giebt: es ist etwas Großes, Schönes, was wir von Dir erwarten; dem nach jedem Theile seines Werkes der begeisterte Jubelruf entgegentönt: Du hast unsere Erwartungen erfüllt, übertroffen. — Gades neue Sinfonie ist mit einem Beifall aufgenommen worden, mit dem wir selten Orchesterstücke, höchstens vollendete Leistungen im Gesange des schönen Geschlechtes auszeichnen hörten. Und dies mit Recht. Vor allen Dingen ist zu erwähnen, daß die Composition in jeder Beziehung den Fortschritt bekündet. Ein aus früheren Werken Gades uns bekanntes Element findet sich zwar auch hier wieder, wir meinen das Nordische, was seinen Tongebilden einen so eigenthümlichen, poetischen Zauber verleiht, allein es tritt uns diesmal mehr durch die Kunst vermittelt entgegen und ist uns somit näher gebracht. Muß dies schon als ein Fortschritt bezeichnet werden, so zeigt sich jedoch derselbe noch deutlicher, wenn wir das innere Wesen der Sinfonie betrachten: so Feines, und Geistreiches hat Gade in seinen früheren Werken noch nicht geliefert. Die Instrumentation ist, wie immer bei Gade, meisterhaft, an vielen Stellen von wunderbarer Wirkung, wobei jedoch nicht verhehlt werden mag, daß den einzelnen Instrumenten

viel zugemuthet wird. Trotz der künstlerischen Feinheiten, welche das Werk in Menge enthält, ist Alles schwungvoll, fließend und frisch, nirgend spürt man, daß etwas gemacht sei. Ein detaillirtes Bild von der Sinfonie nach einmaligem Hören zu geben, dürfte gewagt sein, eine baldige Wiederholung, durch welche man nicht nur unserem, sondern einem allgemeinen Wunsch entgegenkommen würde, möge dazu Gelegenheit bieten. Der Totaleindruck war, wie gesagt, ein außerordentlicher, der sich nach jedem Satze durch bis zum Enthusiasmus gesteigerten Beifall aussprach. Unser tüchtiges Orchester hat sich auch diesmal treu bewährt, sowohl in der Sinfonie als auch in der das Concert eröffnenden Ouverture zu Faniska.

Fräulein Schloß sang eine italienische Arie und mit Herrn Wiedemann das Duett aus „Zemire und Azor"; gehört auch das Duett nicht zu den schönsten Gesangstücken, welche Spohr geschaffen, so verdient doch die Aufführung solcher Musik, die man außer dem Concert selten oder gar nicht mehr zu hören bekömmt, Dank und Anerkennung. Die Ausführung war lobenswerth.

In Herrn R. Willmers begrüßten wir einen alten Bekannten, der indeß unser Publicum nicht mehr so anzuziehen vermochte wie früher. Herr Willmers genießt den Ruf eines unsrer ersten lebenden Pianisten, und in gewisser Beziehung mit vollem Rechte, er scheint aber nicht genug inneres, geistiges Leben zu besitzen, um auf die Dauer zu interessiren. Der Vortrag des Weberschen Concertstücks war wenigstens nicht von der Art, um diese Befürchtung zu widerlegen. Von der bewundernswürdigen Technik des Herrn Willmers erhielten wir blendende Beweise in dem Vortrag seiner beiden brillanten Compositionen „la Sylphide" und „Flieg', Vogel, flieg'"; der Beifall nach letzterm Stück, in welchem der Triller in allen möglichen Nüancen und in seltener Vollendung producirt wurde, war so lebhaft, daß Herr Willmers sich noch zu einer Zugabe entschließen mußte, er spielte als solche seine Etude „les Hirondelles".

B.

Signale aus Berlin.

(Nanté ist unpäßlich. — Zweite Triosoiree. — Dritte Quartettunterhaltung. — Dritte Sinfoniesoiree. — Drittes Concert von Willmers. — Il matrimonio segreto. — Zweites Concert der Singacademie. — Josef Haydn als Nachfolger Rienzi's. — Capellmeister Nicolai. — Höchst wichtiges aristokratisches Signal. — Kurzes Raisonnement Nanté's über Milde und Strenge.)

Aus eigner Erfahrung werden Sie, Herr Redacteur, wahrscheinlich wissen, daß es im Menschenleben Augenblicke giebt, in denen man dem Krankenlager näher ist, als den Concert- und Theater-Sälen. Solcher Augenblicke nun habe ich leider in den letzten acht Tagen recht viele erlebt und ich muß mich daher, um die in meiner Correspondenz entstandene Lücke einigermaaßen auszufüllen, darauf beschränken, Ihnen einfach die Berliner musikalischen Ereignisse der jüngsten Zeit aufzuzählen. Erwarten Sie daher heute keine Urtheile, sondern nur Referate von mir. — Die zweite Triosoiree brachte ein Trio von Onslow in E-moll, eins von Beethoven in G-dur und das große Schubertsche in B-dur. — Die dritte Quartettunterhaltung war der letzte Nachhall der Trauerfeierlichkeiten für unsern unvergeßlichen Mendelssohn. Eins seiner früheren und zugleich melodiösesten und ansprechendsten Quartette, sowie sein erstes Trio und das Octett kamen darin zur Aufführung. — Die dritte Sinfoniesoiree gab uns endlich die freudige Versicherung, daß es der Direction dieser Concerte wirklich Ernst ist, mit neueren Compositionen die Monotonie zu verscheuchen, die bereits seit Jahren wie ein Alp dies Unternehmen bedrückte. Eine Sinfonie in D-moll vom Director des Prager Conservatoriums Herrn Kittl wurde dem Publikum vorgeführt und erwarb sich vielseitigen Beifall; allgemein konnte er freilich nicht sein, denn dazu

müßte diese Sinfonie erst zwanzig Jahre lang den Berlinern vorgespielt werden, dann könnte sie aber auch möglicher Weise einiges Furore beanspruchen. Die Ouverturen zu Jessonda und zum Freischütz, sowie die A-dur-Sinfonie von Beethoven folgten dem erwähnten Werke. — Willmers hat sein drittes und letztes Concert gegeben, um nun eine andre Stadt heimzusuchen. Welchen musikalischen Dunstkreis er als Weihnachtsgestirn erleuchten wird, kann ich Ihnen leider nicht mittheilen, da ich über diesen Punkt nichts Näheres weiß. — Endlich ist auch dem unermüdlichen Drängen sogenannter „Classiker" der Lohn zu Theil geworden Cimarosa's Matrimonio segreto auf den Brettern zu begrüßen. Die Italiener sollen in dieser Oper excelliren und die Aufführung derselben zu den besten Leistungen der diesjährigen Truppe gehören. — Die Singacademie ließ in ihrem zweiten Concerte den 42sten Psalm von Mendelssohn und die große D-moll-Messe von Cherubini von Stapel. — Rienzi ist auch wieder einmal über die Bühne geschlichen und Josef Haydn hat dieselbe als Hauptperson eines Lustspiels betreten, aber wahrscheinlich nur, um sie bald wieder zu verlassen, da weder er sich daselbst, noch das Publikum bei ihm sich sehr heimisch fühlen soll. — Nicolai ist nun endlich hier als Capellmeister fixirt und zwar anstatt des Capellmeisters Henning, der zu Neujahr pensionirt werden soll. Ich glaube übrigens sicher, daß Herrn Nicolai die überschwängliche Protection von oben herab reichlich durch Cabalen von unten herauf vergolten und aufgewogen werden wird. Gewinnen wir indeß nur einen tüchtigen Dirigenten an ihm, so will ich meines Theils mich gern vor dem Scharfblick beugen, der dies Talent selbst von so großer Höhe herab entdeckte. — Das wichtigste Ereigniß, das ich Ihnen mitzutheilen habe, ist jedenfalls die Ernennung des Musikalienhändlers Bock zum Hofmusikalienhändler Sr. Majestät des Königs von Preußen und Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Albrecht von Preußen. Beide hohen Herrschaften konnten nicht länger umhin, den Verdiensten des Herrn Bock einen Lohn zu spenden, der für Berlin einzig in seiner Art genannt werden kann, da unsre gute Stadt bisher noch keinen hierselbst ansässigen Hof-Musikalienhändler zu besitzen das Glück hatte. Möge der Eifer des Herrn Hofmusikalienhändlers auch ferner nicht erkalten, es, wie bisher, einer jeden andern Musikalienhandlung Berlins zuvor zu thun, denn jetzt ist es Pflicht für ihn geworden sich auszuzeichnen und so zu sagen „Alles todt zu machen." — Die Concertgeber lassen sich wahrscheinlich durch die milde Witterung abhalten Berlin zu belagern; sollten diese Herren vielleicht die Strenge lieben, so könnte man diese in der Kritik vorwalten lassen, bis sie das milde Wetter darüber vergäßen. Leider weiß man nur nie, wie man es ihnen recht machen soll, drum will ich auch bei meiner milden Weise, Kunstleistungen zu besprechen, bleiben, um auf diese Art wenigstens dem Vorwurfe der Incosequenz zu entgehen. Ihr eben genesener

Nanté.

Dur und Moll.

* Leipzig. Fräulein Burchard trat am 8. December zum letzten Male in der Rolle der Jessonda auf. Am 13. Dec. fand die erste Aufführung von Lortzing's Oper „Zum Großadmiral" statt, die Aufnahme war eine sehr günstige.

Das zweite Abonnement-Quartett im Saale des Gewandhauses fand am 14. Dec. statt. Zur Aufführung kamen: Quartett von Haydn in F-dur, Quintett von Onslow in D-moll, Quartett von Beethoven in F-dur, Op. 58. Nr. 1.

Herr Capellmeister Kalliwoda ist hier angekommen und wird einige Wochen bei uns verweilen.

* In Bezug auf die Correspondenz aus Hamburg in Nr. 49 der Signale, erhalten wir von schätzbarer Hand die Berichtigung, daß die Hamburger nicht nur aus

Patriotismus, weil Mendelssohn ein Hamburger sei, ihn nach seinem Tode gefeiert, sondern weil längst eine allgemeine Werthschätzung des Verstorbenen bei der dortigen musikalischen Welt geherrscht habe. Wie sehr seine Compositionen in Hamburg verbreitet seien, dafür wird beispielsweise angeführt, daß eine einzige Musikalienhandlung von jedem der drei ersten Hefte Lieder ohne Worte im Durchschnitt 700 bis 1000 Exemplare bezogen, von den neuerdings erschienenen bereits 400 bis 500 Exemplare. Der „Elias" sei vor Mendelssohn Tod dreimal in Hamburg aufgeführt worden und zwar in Deutschland zuerst. — Wir geben mit Vergnügen dieser Darlegung Raum, müssen aber auch bemerken, daß sich in der gedachten Correspondenz keineswegs das Gegentheil ausgesprochen findet.

* Der Tod Mendelssohn-Bartholdy's hat auch in Paris die allgemeinste Theilnahme und tiefe Trauer erregt. Die in dieser Stadt lebenden deutschen Musiker, in der Absicht das Andenken eines der ausgezeichnetsten Tondichter ihres Vaterlandes und der Neuzeit durch einen letzten Nachruf zu feiern, haben sich zur nachstehenden Adresse vereinigt, welche an die Wittwe des dahingeschiedenen Künstlers abgegangen ist. „An die Wittwe Mendelssohn-Bartholdy's. In Mendelssohn-Bartholdy hat die deutsche Tonkunst ihren würdigsten Vertreter, das strebende Geschlecht seinen sichersten Führer, Deutschland einen edlen Sohn und die Menschheit der Besten Einen verloren. Wie im Leben, so auch in der Kunst war sein Wollen stets und überall rein, auf das Höchste gerichtet und voll ächter Weihe; jener strahlenden Muster würdig, die ihm in der eigenen Familie und im deutschen Vaterland vorleuchteten. In frommer Verehrung für die Heiligkeit der Kunst herangebildet, blieb sein Dasein eine ununterbrochene Huldigung in ihrem Dienste, und alle seine Kräfte, alle seine Schöpfungen waren der Verherrlichung des Göttlichen gewidmet. Darum ist die Trauer die an seinem Grabe ertönt, nicht bloß eine Trauer der verwaisten Familie, seiner nähern Freunde: sein Andenken lebt und wird fortleben in allen Herzen die jetzt und in Zukunft für das Schöne, das Edle und Wahre in der Kunst und im Leben schlagen. Darum hat die Klage um den großen Todten von der Themse bis zur Donau, von der Seine bis zur Spree, in allen Gauen Europa's gleich schmerzlich widergehallt. Und so möge auch uns, den in Paris weilenden deutschen Künstlern, vergönnt sein dem geliebten Meister diesen letzten Nachruf des Dankes und der Trauer darzubringen, und den Ausdruck unserer Gefühle in Ihre Hände, verehrte Frau, ehrerbietigst niederzulegen. Paris, 28. Nov. 1847. Im Namen der deutschen Musiker in Paris; J. Rosenhain, Kalkbrenner, C. Halle, J. F. Pixis, Ed. Wolff, K. Panofka, Stephan Heller." Thalberg, der gleichfalls unterzeichnen sollte, ist abwesend von Paris. Davidson, der Leiter der musikalischen Zeitung in London, der zufällig in Paris war, hat sich die Adresse der deutschen Künstler erbeten, um sie in englischer Sprache in sein Blatt aufzunehmen. Das Conservatorium in Paris, voll Verehrung für den Dichter des Paulus und Elias, hat sich mit edler Sympathie für eine Anregung ausgesprochen die ihm, irren wir nicht, von dem würdigen Schüler und Freunde Mendelssohns, dem Componisten Rosenhain dahier, gemacht worden ist. Die Musikgesellschaft im Garde-meuble wird ihre diesjährigen Concerte mit einer besondern Gedächtnißfeier eröffnen, in welcher ausschließlich nur Werke von Mendelssohn-Bartholdy, unter andern seine dritte Symphonie und ein Violinconcert, von Allard gespielt, zur Aufführung kommen sollen; eine würdige Feier, von würdigen Jüngern dargebracht, wie sie dem beweinten Meister ziemt, wie er sie selbst sich wünschen könnte. Auch von einer Adresse der Künstler im Conservatorium, unter Habenecks Leitung, ist die Sprache.

* Aus allen nur irgend bedeutenden Städten laufen Berichte ein, über Musikaufführungen zur Erinnerung an Mendelssohn-Bartholdy.

* Die Wittwe Mendelssohns hat von drei Souverainen Trostschreiben erhalten, von dem König von Sachsen, von dem König von Preußen und von der Königin Victoria von Großbritannien.

* Zur Gedächtnißfeier F. Mendelssohn-Bartholdy's wird am 13. Dec. in Berlin im Opernhause Athalia von Racini (übersetzt von Raupach) mit Musik von Mendelssohn gegeben. Voraus geht ein Prolog von Geibel, gesprochen von Herrn Döring. Diese Musik ist bis jetzt noch nirgends zur öffentlichen Aufführung gekommen.

* Aehnlich der „Societé des Concerts", welche im Pariser Conservatorium die berühmten Sinfonie-Concerte veranstaltet, ist durch die unermüdliche Thätigkeit der

bekannten Pianoforte-Virtuosin Theresa Wartel, des Violinisten Tilmant des älteren, des Violoncellisten Tilmant des jüngern, des Sängers Delsarte u. s. w. die „Societé de Musique clasique" jetzt in's Leben gerufen worden, welche nur Kammermusik von klassischem Werth zur Aufführung bringen wird. Zehn bis zwölf Abonnementconcerte werden in diesem Winter von 14 zu 14 Tagen stattfinden, die gewählteste Gesellschaft hat sich dabei betheiligt, und das erste Concert, welches am 3. Dec. stattfand, gab den Beweis, wie hoch die bessere Musik auch in Paris gewürdigt wird. Ein Quartett von Mozart, zwei Arien von Gluck, das zweite Trio von Mendelssohn, eine Pianofortecomposition von Stephan Heller, das Octett von Spohr bildeten das Programm, und der Beifall, in dem die anwesenden Meister Meyerbeer, Halevy, Auber, Spontini einstimmten, war gewiß ein sehr schmeichelhafter.

* Die bedeutenderen Pariser Componisten haben Adam bei seinem Unternehmen, der „Opéra national", zu dessen Eröffnung sehr bereitwillig unterstützt. Auber hat ihm zum Einleitungsstück eine schöne Sopran-Arie, Caraffa eine Arie für Bariton, Halevy eine allerliebste Romanze und ein schönes Ensemble-Stück gegeben. Adam selbst hat das Uebrige dazu componirt, nämlich die Ouverture, wobei er einen Chor und Solostimmen angebracht hatte, welche hinter dem Vorhange gesungen wurden, ein Duett, Couplets und ein Quartett. — Die Ausführung der Oper Maillarts, eines Erstlingswerks, war vortrefflich, unter den Solosängern machte sich besonders der Tenor Chevert bemerklich, der mit Feuer und Geist sang. — Bertons „Aline" folgte der Oper „Gastilbelza" von Maillart und gefiel sehr. Gegenwärtig wird eine ältere Oper von Monsigny „Felix" einstudirt, die Adam neu instrumentirt hat, später Adams „Brauer von Preston" und eine neue Oper von A. Boieldieu, dem Sohne des Componisten der „weißen Dame". Adam ist mit der Composition eines fünfactigen Ballets für die große Oper beschäftigt; seine kleine Oper: „une bonne fortune" hat Rossini so gefallen, daß er Adam selbst sagte, dies sei die einzige wirkliche Opéra buffa, die er von einem französischen Componisten gehört habe.

* Man schreibt aus Hamburg: Einen glänzenderen Beweis von der Vortrefflichkeit unserer Oper konnte unser Stadttheater nicht geben, als durch die ausgezeichnete Aufführung des in kurzer Zeit fünfmal gegebenen „Prätendenten" von Kücken, der vor vollem und überfülltem Hause mit stürmischem, stets sich steigerndem Beifall und oftmaligem Dacapo-Ruf aufgenommen wurde, während dasselbe Werk in Berlin nur einen spärlichen succès d'estime erringen konnte. Referent hatte Gelegenheit in Berlin einer Vorstellung des „Prätendenten" beizuwohnen und muß gestehen, daß er herzlich langweilig wie die Erstlingsarbeit eines angehenden Componisten erschien, dem man eine besondere Gnade durch die Aufführung zu Theil werden ließ, wogegen er uns hier mit jugendlicher Kraft, Frische und Melodieenreichthum ausgerüstet entgegentrat. Welch' schroffer Contrast, bei einem und demselben Werke! Der Grund ist einfach dieser: während sich hier ein Kreis jugendfrischer Künstler, gleich ausgezeichnet durch herrliche Stimmmittel als vortreffliche Ausbildung zu einem Ensemble vereinigt, welches in Deutschland wohl schwerlich übertroffen werden möchte und jede Nüance wirkungsvoll unter der persönlichen Leitung des Componisten hervortritt, selbst die, bei den Theatern verhaßten „Nebenrollen" durch erste Sänger besetzt sind, treten uns in Berlin jene trostlos ausgesungenen Stimmen entgegen, welche, wenn sie ihre Partien in den bekannten, schleppenden Tempis, die alles dramatische Leben unrettbar tödten, ohne irgend eine Schattirung abgesungen haben, nichts beweisen, als das am Königl. Theater herrschende Ersparungs-System, um dessentwillen man trotz der Tausende aus Königl. Zuschüssen, lieber jede Oper von vornherein tödtet, als die Pensionen ungenutzt auszugeben. Wir wissen wohl, daß nirgend die Unvollkommenheit des Lebens klarer hervortritt, als bei der Beurtheilung theatralischer Leistungen und daß wir uns in ganz Deutschland vergeblich nach einem wohlorganisirten vollkommenen Theater umsehen können, überall sind Lücken und Mängel, aber wo die Leistungen zweier Bühnen, wie das Hoftheater zu Berlin und das Hamburgische Stadttheater so verschiedenartig in dem bedeutendsten Kunstzweige, wie die Oper im Allgemeinen doch einmal ist, in ihrer Ausführung und Wirkung gegen einander auftreten, ist es Pflicht, dies öffentlich auszusprechen und zu sagen, daß die Berliner Opernkräfte mit dem hiesigen in keiner Weise wetteifern können. Man kann der Direction für die Vorführung des „Prätendenten" nicht genug danken, welcher das Entzücken jedes Musikfreundes ist. Schade, daß das Buch gar so traurig bestellt ist und

der Componist in dem Libretto auch nicht einmal eine schwache Hülfe fand. Aber dadurch hat Kücken seinen Beruf zum dramatischen Componisten auf das Glänzendste bewährt und blühen diesem genialen Lieder-Componisten auf diesem Felde die schönsten Lorbeeren. Der Reichthum der Melodieen, die Originalität derselben, die schwellende Anmuth und Grazie wecken den Schönheitssinn des Publicums und prägen sich dauernd und einschmeichelnd dem Ohre ein. Wie wir hören, beschäftigt sich Herr Kücken bereits mit einer neuen Oper, die auch hier zuerst zur Darstellung kommen wird.

* In Dresden finden auf der Brühlschen Terrasse seit einiger Zeit Winter-Abonnementconcerte statt, in denen dem Publicum für ein niedriges Entree gute Musik geboten wird, das letzte Concert brachte die Ouverture zu Lodoiska von Cherubini, die schottische Ouverture von Gade und die C-moll-Sinfonie von Beethoven. Fräulein Minna Schulz-Wieck trat darin mit einigen Gesangsvorträgen auf. C. Banck sagt im Dresdner Tageblatt von ihr: „Fräulein Minna Wieck trat, und gewiß mit Gewinn für das Publicum, in den Gesangpartieen des Concertes ein, und erweckte durch den Vortrag der Arie aus „Robert" und der „Regimentstochter" die günstigste Meinung ihres Talentes und ihrer gut und geschmackvoll geleiteten Gesangsbildung. Es scheint uns für die junge Sängerin ganz besonders wünschenswerth, sich bald möglichst als Opernsängerin zu beschäftigen, um auf der Bühne eine freiere Behandlung des vortrefflich und mannigfach Gelernten, und eine eigen gefühlte und nach ihrer Individualität modificirte und selbstständig belebte Verwendung desselben sicher zu gewinnen."

* Dem Vernehmen nach sollen in Dresden vom neuen Jahre an auch noch sieben Abonnementconcerte im alten Opernhause durch die Hofcapelle gegeben werden, zum Besten der Theatercasse.

* Die Sängerin Fräulein Elise Vogel hat mit Beifall in einem Abonnementconcert in Cöln gesungen und wird sich von hier nach Paris begeben.

* Am 4. December fand das erste philharmonische Concert in Hamburg statt, der Geiger Léonard und Karl Mayer wirkten darin als Solospieler mit.

* Neujahr tritt der älteste Capellmeister beim Hoftheater in Berlin, Henning, in Ruhestand, Taubert wird erster Capellmeister des Theaters und O. Nicolai steht ihm als zweiter Capellmeister zur Seite und fungirt gleichzeitig als Musikdirector des Domchors.

* Mad. Viardot-Garcia gastirt in Hamburg und macht großes Glück.

* Verdi's neueste Oper „Jerusalem" ist am 26. Nov. in Paris zum ersten Male mit großem Beifall gegeben worden.

* In der großen Oper zu Paris wird Aubers neue dreiactige Oper einstudirt.

* Der junge Möser aus Berlin hat sich nach Spanien begeben um dort Violine zu spielen.

* In Frankfurt a. M. gaben die Herren Wolff, Geißler, Posch und Elsner am 26. Nov. die erste Quartettunterhaltung in dieser Saison, sie trugen das B-dur-Quartett von Haydn, das E-moll-Quartett von Mendelssohn und das in A-dur von Beethoven sehr gelungen vor.

* Ole Bull, der eine Zeit lang den Journalen verloren gegangen war, hat sich jetzt wiedergefunden, er ist im Süden Frankreichs mit Concerten aufgetaucht. „Seine Gattin hat ihn also wieder," sagt der „Komet".

* Kalliwoda's Oper: „Blanda, oder die silberne Birke," nach einem Text von Fr. Kind, ist in Prag mit Beifall in Scene gegangen und wiederholt worden, bei der ersten Aufführung mußte die Ouverture da capo gespielt werden. Leider ist auch bei dieser Oper der Text uninteressant und veraltet.

* Ueber die Gesangsmethode der Alboni sagt der geistreiche Feuilletonist Delecluze im Journal des Debats: „Ihre Methode ist die wahre, schöne, italienische Methode, dieselbe, wie sie uns Crescentini, Mad. Fodor, Mad. Pasta, Rubini, Mad. Marietta, Brambilla und Coletti überliefert haben. Dieser Methode gemäß nimmt man zu gehöriger Zeit Athem, braucht nicht immer die ganze Stärke der Stimme, trägt die Musik zierlich vor, ordnet die Verzierungen dem Ganzen unter, beobachtet genau die Nüancen und so trägt jeder Sänger zur Einheit und zur Uebereinstimmung

der Aufführung einer Composition bei, statt immer die Aufmerksamkeit auf sich allein ziehen zu wollen."

* Es ist ein schöner Zug, welchen man von den siegreichen Eidgenossen aus Luzern berichtet. Bekanntlich wurde das Siegwart'sche Haus völlig zerstört. In den Gemächern lag Alles bunt durch einander. Mitten unter den Trümmern aber steht merkwürdigerweise ein Pianoforte ganz unversehrt da. „Man muß die Künste ehren", sagten die Soldaten.

* Saphir sagt in einer Recension über den Pianisten Tedesco beiläufig Folgendes: Und die Musik-Kritiker von Profession, die lebenden Notenstöcke, denen der „Zopf hinten hängt" und der „Kopf vorne wackelt", reden und schreiben viel von dem „Gesange" der Clavierspieler, und wie Dieser und Jener auf dem Piano „gesungen" habe. Ich aber, der ich ein Vandale in der Musik bin, der ich nichts gelernt habe vom General- und Korporalbaß, nichts vom „Contrapunkt" und „Contra-Semikolon", sondern der ich so rede, wie mir der gesunde Menschenverstand gewachsen ist und wie mein hochansehnliches Gehör-Apparat seit vierzig Jahren Musik hörte und schlürfte und einathmete, und wie mir mein Geschmack so über das Urtheil herumschlottert, ich in meiner devoten Bescheidenheit vermeine, das „Piano" und selbst ein „Bösendorfer'sches," und selbst unter der wunderbaren Technik Lißts, bescheide sich mit der Eigenheit, den Microcosmus des Gesammt-Orchesters in sich zu besitzen und verlange nicht Uebergriffe in andere Instrumente zu machen, die in dieser Beziehung vortheilhafter begabt und ausgestattet sind.

* Fl. Geyer schreibt in der Berliner Musikzeitung: Wilhelm Herzberg, unser junger Freund und Mitarbeiter ist am 14. November durch einen unglücklichen Sturz vom Pferde bei Cüstrin umgekommen. Tages zuvor hatte er noch einen heitern Brief voller Pläne für die Zukunft an den Unterzeichneten geschrieben. Er war eine gemüthvolle, ich möchte sagen lyrische Natur, eine sich eben entfaltende Knospe. Früh hatten diese des Lebens Nachtfröste zu knicken gedroht; ungünstige Verhältnisse stürmten auf ihn ein — aber er sang — eine Nachtigall im Käfig — um so wehmuthsvoller, schwermüthiger. Oefter hat er mir gestanden, wie ihn, den Genügsamen, einige hundert Thaler des Jahres zufrieden stellen würden, wie er dann besser aufathmen, freier schaffen könne und ich darf dies, da er nun hinüber ist, ohne Scheu mittheilen — einen Blick in Künstlers Erdenwallen zu gewähren. Ein solcher, ich meine ein Künstler, war er in Gesinnung und That: er haßte alles Gemeine, jede Kriecherei in der Kunst wie im Leben. Die Blüthen, welche er bis jetzt, er war 28 Jahre alt, entfaltet hat, reden selbst für den hohen Sinn, den er in der Kunst suchte und fand. Größere Arbeiten — unter andern eine Symphonie — hat er noch nicht veröffentlichen können, aber hinterlassen. Einige Sonaten für 4 Hände, Lieder und Charakterstücke (Berlin bei Guttentag) sprechen für ein reich melodisches, leicht gestaltendes, nach dem Anmuthigen strebendes Talent. Die letzte der Sonatinen, „Mädchenleben", hatte er seiner Schwester Auguste gewidmet, die ihn liebte, ohne ihn nicht leben konnte und ihm Tages darauf in die Ewigkeit nachgefolgt ist.

* Der König von Preußen hat dem Musikalienhändler Herrn Gustav Moritz Bock (Firma: Bote u. Bock) zu seinem Hofmusikalienhändler ernannt.

* F. Angermann, von den bereits vor einiger Zeit eine verdienstliche Schrift: „Lautlehre und ihre Anwendung auf Sprache und Gesang" erschien, hat eine zweite Broschüre vollendet, die sich unter der Presse befindet und den Titel führt: „Die Fehler der Aussprache des Menschen, ihr Wesen und ihre Heilung."

* Novitäten der letzten Woche. Von G. Onslow, Op. 71. Sinfonie Nr. 4. à grand Orchestre. — Von J. Raff, Op. 42. Nr. 1. Capriccietto pour Pfte. sur l'Opéra: le Prétendant de F. Kücken. — Von A. Piatti, Souvenir de l'Opéra I Puritani, p. Violoncelle avec Pfte. — Von J. Strauß, Op. 211. Quadrille nach Motiven der Oper: des Teufels Antheil. Op. 212. Marien-Walzer. — Von Félicien David, Christophe Colomb, Ode-Sinfonie pour Pfte. à 4 Mains, arrangée par C. Czerny. — Von B. Molique, Op. 20. Duo concertant p. Pfte. et Velle.

Ausgegeben am 15. December.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

No. 52. Leipzig, December. 1847.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Fünfter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse des Redacteurs erbeten.

Die „Signale für die musikalische Welt" werden auch im nächsten Jahre in der bisherigen Weise fortgesetzt.

Neuntes Abonnementconcert im Saale des Gewandhauses zu Leipzig.

(Donnerstag, den 16. December 1847.)

(Erster Theil: Die Waldnymphe, Ouverture von W. Sterndale Bennett. — Scene und Arie aus dem „Freischütz" von Weber: „Wie nahte mir der Schlummer," gesungen von Fräulein Schloß. — Concertino in Form einer Gesangsscene für Ventil-Horn, componirt von Eißner, vorgetragen von Herrn Herrmann Steglich jun. aus Leipzig. — Scene und Arie aus „Faust" von Spohr: „Der Hölle selbst will ich Segen entringen," gesungen von Herrn Franz Stahl aus München. — Variationen für die Oboe mit Orchester, componirt von H. Frank, vorgetragen von Herrn Diethe, Mitglied des Orchesters. — Zweiter Theil: Sinfonie Nr. 4 in B-dur von Beethoven.)

Herrn Stahl, der sich als Sänger und noch dazu mit einem so schweren Stück zu produciren versuchte, mangelt nicht die Stimme, wohl aber die Ausbildung derselben, seine Leistung erregte daher das Gegentheil von dem was man Beifall nennt.

Einen bedeutenden Contrast hierzu bildete der ächt künstlerische Vortrag der Weberschen Arie durch Fräulein Schloß, wir gestehen, die Sängerin lange nicht so schön wie heute singen gehört zu haben. Möge Fräulein Schloß fortfahren, ihr Talent dem deutschen Gesange zuzuwenden, sie wird dadurch stets größere Erfolge erreichen als mit italienischen Arien.

Herr Steglich, welcher seit einigen Jahren von seiner Vaterstadt Leipzig abwesend war und jetzt zum Besuch hier ist, blies auf dem Ventil-Horn ein sogenanntes Concertino in Form einer Gesangsscene von Eißner. Gesangsscene! Es würde

gewiß zum Verständniß der Compositition beigetragen haben, wenn Herr Eißner derselben einen Text untergelegt hätte. Herrn Steglich's Leistung, welche beifällig aufgenommen wurde, verdient volle Anerkennung in jeder Beziehung; seine Tonbildung ist schön, und die Schwierigkeiten die das Instrument darbietet hat er vollkommen in seiner Gewalt. Einige Töne in der höhern Lage erklangen gegen das Orchester zu hoch und wir sind geneigt zu glauben, daß die Ventil-Hörner diesen, wie vielleicht manchen andern Uebelstand mit sich bringen.

Herr Diethe, unser wackres Orchestermitglied, erwarb sich durch den Vortrag eines unbedeutenden Stücks auf seinem schwierigen Instrument, der Oboe, verdienten Beifall.

Das Orchester, welches besonders durch die wahrhaft klassische Ausführung von Beethovens durch und durch romantischer B-dur-Sinfonie entzückte, war unter der meisterhaften Leitung des Herrn Gade wiederum vortrefflich; auch die das Concert eröffnende Ouverture von Bennett wurde in vollendeter Weise zu Gehör gebracht.

B.

Signale aus Berlin.

(Wauer's Benefice nebst fabelhaften Instrumenten. — Neue Repetitionsmechanik. — Linda di Chamounix. — Gungl ist wieder da. — Einiges über den Capellmeister Dickkopf und seine Leute.)

Wollte ich Ihnen, Verehrtester, über Weihnachtsausstellungen aller Art berichten, so hätte ich einen fast unerschöpflichen Stoff; allein da meine Correspondenz auf musikalische Ereignisse beschränkt ist, so muß ich das herrannahende Christfest ignoriren, obgleich alle Welt jetzt so damit beschäftigt ist, daß die Musik dadurch fast brach liegt. Indeß trösten wir uns, es ist ja nicht alle Tage Weihnachten und die Berliner Muse wird ihre Leier schon wieder stimmen! — Die Benefice kommen jetzt in die Mode. Unser vortrefflicher Buffo und Schauspieler Wauer machte vor einigen Tagen diese höchst angenehme Mode mit, indem er dem Publikum Paesiellos „Schöne Müllerin", verschiedene Balletstücke und zwei Virtuosen auf der Phys-Mundharmonika und der Pedal-Guitarre vorführte. Als Curiosa betrachtet, waren die Vorträge der Herren Schenk und Kratky recht intressant, wenn sie auch eigentlichen Kunstanfordrungen nicht genügen konnten; doch liegt dies weniger in den Leistungen dieser Künstler an und für sich, als in der Mangelhaftigkeit ihrer fabelhaften Instrumente. — Die schöne Müllerin war gut besetzt und Paesiellos jugendlich frische, natürlich komische Musik sprach, so vorgetragen, allgemein an. — Eine für die Vervollkommnung des Pianoforte-Mechanismus höchst wichtige, bereits patentisirte Erfindung hat der hiesige Instrumentenmacher Gustav Crillmann (Firma Westermann und Comp.) gemacht. Die Einfachheit des neuerfundenen Mechanismus ist in's Auge fallend und jedem Laien begreiflich. Die Hauptvorzüge desselben bestehen darin, daß er ohne jede Feder, einfacher und dauerhafter, als die bisher bekannten, zugleich eine bedeutende Kraft nebst höchst präciser und angenehmer Spielart entwickelt, und durch eine Vorrichtung, die Schwungkraft sämmtlicher Hämmer auf einmal zu vermehren oder zu vermindern und dadurch eine tiefere oder flachere Spielart zu bewirken, sowohl fertigen Spielern, als Anfängern neue und höchst wesentliche Vortheile darbietet. — Die Italiener haben Linda di Chamounix auf's Repertoir gebracht und die Vorstellung dieser übrigens ziemlich langweiligen Oper ist im Ganzen lobenswerth. — Gungl ist abermals zu uns zurückgekehrt, doch scheint es, als wenn Rübezahl in seinen Bergen geblieben wäre, wenigstens habe ich ihn bis jetzt noch nicht in den Sommerschen Salons thä-

tig gesehen oder gehört. Möglich wär's, daß ihn uns Vater Gungl zu Weihnachten aufbaute. — Die Capelle des Herrn Capellmeisters Dickkopf, welche Herr Gropius für das Fest engagirt hat, besitzt freilich wohl gute Kräfte, doch muß sich das Ensemble dieser Herren noch sehr verbessern, wenn es einigermaßen unsern Anforderungen genügen soll; auch wünschte ich die Wahl der von ihnen vorgetragenen Musikstücke hie und da auf klassische Meisterwerke fallen zu sehen und bitte den verehrlichen Herrn Posaunisten weniger vorlaut zu sein. Nehmen Sie mit dieser mageren Epistel fürlieb und lassen Sie Sich viel Schönes bescheeren. Ihr Nanté.

Prinz Eugen der edle Ritter und die Censur.

Herr Redacteur!

In der Hoffnung, daß Sie durch eine Notiz über die Erfahrung, die ich bei der österreichischen Censur gemacht, etwas zu Nutz und Frommen Andrer thun werden, die etwa Lust haben sollten, ihre Opern dort aufführen zu lassen, theile ich Ihnen folgendes mit:

Meine Oper: „Die Belagerung von Belgrad", war von der Direction des Theaters zu Prag angenommen, nachdem ich in dem Libretto folgende nicht statthafte Worte abgeändert und gestrichen: Christ, Maria, Kreuz, Heil'ge, Priester (Allahs) ꝛc., wie wohl sie dem Sinne und Zusammenhange nach sämmtlich in der edelsten Bedeutung gebraucht waren. (Den lieben Gott kann man auf der Bühne nennen; sein Name muß also weniger bedeuten als: Priester, Maria ꝛc.) Trotzdem aber hat die Censur das Libretto mit der Weisung zurückgegeben: daß die Person des Prinz Eugen, als die eines Verwandten des k. k. Hofes, so wenig als österreichisches Militair (selbst nicht im Haarzopfe wie es die Zeit der Türkenkriege vorigen Jahrhunderts fordert) auf der Bühne erscheinen dürfen.

Dawider läßt sich gar nichts einwenden, obgleich unser einer nicht begreifen kann, wie man ein Stück, welches den Ruhm Oesterreichs kündend, edle und große Menschen und Thaten vorführt, an denen das Volk, dem sie angehören sich zu begeistern vermag, verbieten kann, während man in den Theatern zu Wien die gemeinsten Zweideutigkeiten und Zoten ganz ruhig hingehen läßt.

Meine Oper wird also nicht in Oesterreich aufgeführt, und der Wunsch, mein Stück auf vaterländischem Boden zuerst zu bringen, ist somit vereitelt.

Sobald ich mit meiner Opernangelegenheit im Reinen sein werde, gedenke ich Ihnen etwas Näheres über den Wiener Männergesang-Verein, der jedenfalls einer der größten ist und höchst Bedeutendes leistet, sowie über Anderes auf meiner Reise Gesehenes und Gehörtes mitzutheilen.

Ich verharre hochachtungsvoll und ergebenst als Ihr einstweilen beurlaubter Mitarbeiter **Julius Becker.**

Dur und Moll.

* Leipzig. G. Schmidts Oper, „Prinz Eugen" kömmt in der Kürze zur Aufführung, die Proben haben bereits begonnen.

* Am 13. December wurde im Opernhause zu Berlin Racine's „Athalia" mit der Musik von Mendelssohn und als Erinnerungsfeier für den dahingeschiedenen Tondichter aufgeführt. Die Darstellung, welcher der ganze Hof, der König und die Königin beiwohnten, wurde durch einen Trauerprolog auf Mendelssohn, von Geibel, eröffnet.

* Der Clavierspieler Herr Gockel, Schüler des Leipziger Conservatoriums, hat in Berlin eine musikalische Matinee gegeben. Sein Spiel fand Beifall, doch vermißte man künstlerische Ruhe.

* Jenny Lind wird in Stockholm in einem neuen schwedischen Stück von Blanche, „die Lappländerin", auftreten. Der Zudrang zu den Vorstellungen, in denen sie auftritt ist ungeheuer.

* Der Violinvirtuos Léonard giebt in Magdeburg Concerte.

* Die „Negersänger" lassen sich jetzt mit Beifall in Hamburg im Thaliatheater hören.

* „Der versiegelte Bürgermeister" komische Oper in zwei Acten, Musik von M. H. Schmidt, ist in Dresden am 12. December gegeben worden und total durchgefallen. Das Dresdener Tageblatt bringt einen höchst ergötzlichen Bericht über die Oper.

* Das „Théâtre historique in Paris setzt ausnahmsweise eine Oper in die Scene, wozu ihm sein besonderes Privilegium das Recht giebt, und man ist allgemein gespannt auf diese unter den Auspicien von Alexander Dumas erscheinende Production. Varney, der junge Orchester-Chef dieses Theaters, hatte nämlich zu dem „Ritter von Maison-rouge" einige Musikstücke geschrieben die allgemeine Anerkennung fanden, Dumas fragte ihn nun neulich: „Warum schreiben Sie keine Oper, Varney?" — „Weil ich nicht Lust habe, meine Partitur im Pulte verschimmeln zu lassen", erwiderte dieser, „unsere Operntheater sind für junge Componisten unzugänglich." — „Schreiben Sie eine Oper — sagte Dumas — und ich bringe sie Ihnen zur Aufführung." Gesagt, gethan. In drei Tagen hatten Dumas und sein Sohn ein Opernbuch über das in Paris so populäre Sujet von Chateaubriands „Atala" geschrieben, der junge Varney machte sich an die Composition, und vor einigen Tagen wurde bereits eine Generalprobe auf dem Theater gehalten. Fast alle bedeutende Musiker waren anwesend, und obgleich die Aufführung mangelhaft war, so wurden doch die großen Verdienste der Partitur allgemein anerkannt, und die Direction setzt große Hoffnungen auf diese Oper, die gleich nach dem Carnaval in Scene gehen soll.

* Die englische Sängerin Miß Birch, die in der großen Oper zu Paris engagirt war, ist ohne aufzutreten, contractwidrig abgereist. Miß Birch, so erfahren wir aus einem Brief, den dieselbe an Galignanis Messenger gerichtet hat, wollte in Rosini's Tell debutiren; doch sie bekam Furcht, der französischen Aussprache nicht gewachsen zu sein, und als sie in der Probe bei ihrer Aussprache der Worte: „mon coeur n'a pas trompé mes yeux" (mein Herz hat meine Augen nicht getäuscht) Gelächter der Zuhörer vernahm, welche verstanden: „mein Herz hat die Herren nicht getäuscht," (n'a pas trompé messieurs) entfiel ihr aller Muth und sie reiste ab.

* Die Sängerin Alboni macht außerordentliches Furore in Paris, sie ist nun auch in der italienischen Oper aufgetreten, als Arsace in „Semiramis" von Rossini. Pariser Blätter nennen ihre Meisterschaft „unglaublich."

* In den literarischen Circeln in Paris spricht man viel von der Trennung George Sands von Chopin, mit dem sie schon seit fünfzehn Jahren zusammen lebte, ein Verhältniß, das fast durch die Dauer der Zeit entschuldigt wurde. Georg Sand hat ihre Tochter, in einem Kloster erzogen, neulich mit dem Bildhauer Clesinger verheirathet. Sei es durch den Einfluß der Tochter oder auch weil dieser Heirath wegen die Sand ihre Salons der Welt öffnen will, genug, sie hat freiwillig oder gezwungen ein Band zerrissen, das man um so unauflöslicher glaubte, weil blos der Zug des Herzens es geschlossen hatte.

* Das Mozarteum zu Salzburg ist im Besitz mehrerer lithographirter Porträts von Tonkünstlern, welche demselben zu Geschenken gemacht wurden. Da nun vor Kurzem der Mozarteums-Musikübungssaal renovirt worden ist, so wünscht der Director, Herr Alois Taux, noch mehr Tonkünstler darin aufzuhängen, und bittet daher diese Herren, so wie die Kunsthändler in öffentlichen Blättern, sein Vorhaben durch Zusendung von Portraits freundlich zu unterstützen. Wenn das Mozarteum weiter nichts braucht, so kann ihm geholfen werden.

* Der spanische Sänger Mirall, der in Madrid theilweise unangenehm geworden war, und der deßhalb die Stadt verlassen mußte, befindet sich jetzt in Paris

und will Concerte geben, die natürlich stark besucht sein würden. Die spanische Gesandtschaft bietet nun dem Sänger Geld über Geld, wenn er Paris verlassen wolle, ohne Concert zu geben. Mirall will aber noch mehr Geld haben.

* In Beziehung auf das große Sängerfest, welches im Juni 1848 in Frankfurt a. M. gefeiert werden soll, hat man den Plan, für die Production sowohl als für den Ball und das große Bankett eine Festhalle außerhalb der Stadt auf der sogenannten Pfingstweide zu errichten. Das Programm des Festes muß drei Monate vorher zur obrigkeitlichen Einsicht vorgelegt werden.

* Die „deutsche allgemeine Zeitung" enthält folgendes Inserat: „Dresden. Unbedenklich darf wohl an die verehrte Theater-Regie die höfliche Bitte öffentlich gestellt werden, bei künftigen Vorstellungen der „Stummen ꝛc." es jedesmal auf den Theaterzetteln anzeigen lassen zu wollen, ob es Herrn Tichatscheck gefällig sein werde oder nicht, die sogenannte Schlummer-Arie, den schönsten Satz der herrlichen Oper und ersten Glanzpunkt seiner Partie, zu geben. Auf andern Bühnen dürfte bei der Stummheit Masaniello's für jenen Satz sich leicht ein desto beredteres Misfallen des Publikums zu erkennen geben, wenn sich dort der neapolitanische Fischer so gut bei Stimme zeigen sollte, als Herr Tichatscheck an jenem Abend des 5. December."

* In Verdi's „Jerusalem" läßt die große Oper in Paris in der einen Scene zwanzig Pferde auf die Bühne kommen. „Nur Schade, daß sie nicht singen können, diese Verdi'sche wäre eine Musik für sie!" hat ein Pariser Witzling behauptet und damit vieler Kritiker Ueberzeugung ausgesprochen.

* Fanny Lewald erzählt in ihrem italienischen Bilderbuch: Die Theater werden in Neapel erst um neun Uhr geöffnet. Das Ballet im Theater del Fondo macht einen wunderlichen Eindruck, indem Genien und Nymphen unter ihren ätherischen Luftgewändern von Gaze ein Beinkleid von dunkelgrünem Taffet tragen, um den Anforderungen zu genügen, welche die Königin an irdische Schicklichkeit macht. Eben so befremdlich erscheint es dem Auswärtigen, daß zwei Gardesoldaten auf die Bühne treten und rechts und links sich aufstellen, sobald der Hof in der Loge erscheint. Hohe Mützen auf den Köpfen, Gewehr am Fuß, den Blick auf die königliche Loge gerichtet, stehen sie unbeweglich da, während hinter ihrem Rücken Romeo in Schmerzenstönen seine Julia beklagt, und die ganze Scala menschlichen Glückes und Leidens sich in der Welt der Töne mächtig entfaltet — und so bleiben sie stehen, bis der Hof das Theater verläßt, was oft ziemlich spät in der Nacht geschieht.

* Paul de Kock, der neulich in der großen Oper eine sehr magere Tänzerin auf der Bühne umherflattern sah, wurde von einem Freund gefragt, ob er ihn am nächsten Morgen nach Versaille begleiten wolle, um dort die Wasser springen zu sehen. — „Il n'est pas besoin d'aller à Versailles; c'est ici, au théâtre, où l'on peut vois jouer les eaux (les os.)

* Etwas borstig. Man liest im Elberfelder Kreisblatt: „Ein Theater-Recensent ist ein Mittelding zwischen Publicum und Schauspieler; er ist ein mitagirender Zuschauer, er ist der Postillon der Wünsche beider. Heutzutage kann es ein Kritiker eigentlich keiner Partei recht machen. Lobt er, so heißt es, er hat ein Freibillet; tadelt er, so droht man ihm Rache; schreibt er weitschweifige, gründliche Abhandlungen, so gähnt der Leser und wendet das Blatt um; wird der kurzabgefaßte Bericht mit Witz und satyrischen Seitenhieben verziert, so lamentirt der Schauspieler über kurze, naseweise Abfertigung; berichtet man, Herr X. oder Z. habe keinen Beifall erhalten, so schiebt der Darsteller die Schuld auf die Mängel des Stücks; zergliedert man diese und äußert die Meinung, es sei keiner Darstellung werth gewesen, so fühlt sich die Direction oder die Regie beleidigt, weil sie es zur Darstellung geeignet hielt: das Beste ist also, nach keiner Partei zu fragen, stets „recht borstig zu sein" und sich dadurch in Respect zu erhalten."

* **Novitäten der letzten Woche.** Von **M. Bordogni**, **3 Exercices et 12 nouvelles Vocalises pour Bariton av. Pfte. Liv. I, 2.** — Von **A. Panseron**, **12 Etudes spéciales p. Sopran ou Tenor. Liv. I.** — Von **C. M. v. Weber**, Der Freischütz. Romantische Oper in drei Aufzügen von F. Kind. Vollständiger Clavier-Auszug mit deutschem und italienischem Text. Einzig rechtmäßige neue Ausgabe. — **Onverture de l'Opéra Oberon transcrit p. Pfte. par A, Henselt.**

Erwiderung auf die Erklärung des Herrn Mortier de Fontaine im Humoristen Nr. 209, Mittwoch den 1. September 1847.

Wer über einer Schlechtigkeit ertappt wird, der pflegt wohl heuchlerisch in Harnisch zu fahren, die Maske des gerechten Zornes vorzunehmen, und so dreist darauf loszulügen und zu läugnen. Ist er aber aller Scham entblößt, so schleudert er gar die Anschuldigung, die gegen ihn erhoben wird, auf den Ankläger zurück. In diesem Stadium der Unverschämtheit und Frechheit befindet sich Herr Mortier de Fontaine und liefert den Beweis dafür in jener gegen mich gerichteten Erklärung im Humoristen. Er hat eine meiner Etuden unter seinem Namen drucken lassen; — nun dreht er die Sache um, und beschuldigt mich des Diebstahls — will mich nicht einmal kennen. —

Ruhig im Bewußtsein meiner guten Sache antworte ich auf die wüthend-lächerlichen Ausfälle des Hrn. M. d. F. mit einfachem Factis, nicht um mich vor ihm zu rechtfertigen (der den Hergang der Sache so gut weiß wie ich) sondern um im Interesse der Wahrheit vor ehrenhaften Männern meine Unschuld darzuthun, und das Publicum zu warnen, in gleiche Berührung, wie ich, mit Hrn. M. d. F. zu kommen. —

Hr. M. d. F. behauptet also, er kennt mich nicht. Nun wahrlich, ich geize nicht nach dem Ruhme seiner Bekanntschaft. —

Doch der Wahrheit die Ehre!

Vor einigen Jahren war es, da kam Hr. M. d. F. nach Warschau, wo sein eigner Stiefvater Hr. Richard Noch, der noch heute in Warschau lebt, mir ihn vorstellte, und wo er zu verschiedenen Malen bei mir war. Bei einem dieser Besuche spielte ich Hrn. M. d. F. die in Frage stehende Etude, und sie gefiel ihm so, daß er mich bat, sie ihm zum Durchspielen zu geben. Ich weigerte mich lange (denn ich muß offen gestehen, daß Hr. M. d. F. in einer Reputation bereits stand, die eben kein Vertrauen erweckte), indessen da er mir sein Ehrenwort gab, keinen Mißbrauch von meiner Güte zu machen, so nahm ich keinen Anstand, dem Hrn. M. seine Bitte zu gewähren, und händigte sie ihm selbst bei einem Besuche ein, den ich ihm in seinem Logis in Warschau, Hôtel de Rome Nr. 10 im 2ten Stock machte. Dies ist dieselbe Etude, die er später verballhornt durch einige kleine Abänderungen unter dem Namen „Papillon" als seine Composition hat drucken lassen. —

Daß dieselbe mein Eigenthum ist, dafür kann ich die genügendsten Beweise beibringen. Sie liegen in dem Zeugnisse des alten, ehrwürdigen, mit Ruhm gekrönten Nestors der polnischen Composition Joseph Elsner, und des ebenfalls im Auslande bekannten Organisten an der hiesigen evangelischen Kirche, Herrn Freier. Beide können es auf ihr Ehrenwort bezeugen, daß sie die von mir herausgegebenen 12 Etuden sämmtlich von Nr. 1 bis 12 bereits mehrere Jahre früher, als Hr. Mortier nach Warschau kam, kannten. Herr Noch weiß sogar das Factum, daß ich seinem Stiefsohne meine Composition als freundschaftliches Andenken in einer Copie überlassen habe. Dies sind die Thatsachen, die ich als Entgegnung auf die Anklage wider mich anzuführen habe. Ich glaube, sie werden Herrn Mortier genügen, ihm, der laut den Worten seiner Erklärung „auf anonyme Verdächtigungen mit gebührender Verachtung schweigt."

Diesmal hat er es mit offen genannten Namen, und bekräftigenden Namensunterschriften zu thun. —

Ich glaube, die angeführten Thatsachen werden auch jedem unbefangenen und unpartheiischen Leser genügen, und ihn in den Stand setzen, sein Urtheil in der Angelegenheit zu fällen. —

Warschau den 12. November 1847.

Joseph Nowakowski.

Wir bescheinigen hiermit durch unsere Namensunterschriften die Wahrheit der hier angeführten Thatsachen und namentlich, daß wir die fragliche Etude bereits mehrere Jahre vor der Ankunft des Herrn Mortier de Fontaine als Composition des Herrn Joseph Nowakowski gekannt haben.

Joseph Elsner,
weil. Rector des Warschauer Conservatoriums
und Professor der hiesigen Universität.

A. Freyer.

Neuigkeiten für das Pianoforte im eleganten Style.

			fl.	kr.
9. Abtheilung.	No. 81.	Lickl, C. G. Ecloques. 66. Werk. No. 14.	—	30
	No. 82.	— F. C. Cabaletta. 46. „ „	—	30
	No. 83.	— C. G. Rhapsodies. 66. „ „ 15.	—	30
	No. 84.	— — „ 66. „ „ 16.	—	30
	No. 85.	Dotzauer, B., 3 Hamburger Walzer. 38. W.	—	30
	No. 86.	Liszt, Franz, Ungarische National-Melod.	—	30
	No. 87.	Flerk, L., Quadrille nach Motiven aus d. Oper: Das Mädchen vom Lande.	—	30

Opernfreund, der junge, Ausgewählte Melodieen von den beliebtesten und neuesten Opern, f. die Violine m. Begl. des Pfte.

28tes Heft. Halevy, die Musquetiere der Königin.
29tes „ Suppé, das Mädchen vom Lande. } . . . . à — 45
30tes „ Auber, des Teufels Antheil.

Dieselben für Flöte und Pianoforte zu denselben Preisen.

Opern-Revue. Ausgewählte Melodieen f. die Guitarre. Mertz. 8tes Werk.

18tes Heft. Suppé, das Mädchen vom Lande. . . . . — 45
19tes Heft. Auber, des Teufels Antheil. . . . . — 45

Strauss, Joh., k. k. Hof-Ball-Musikdirector. **Neueste Compositionen.**

		fl.	kr.
Die Schwalben. Walzer. 208tes Werk.	für das Pfte. allein.	—	45
Oesterreichischer Defilir-Marsch. 209tes Werk.	. . . .	—	20
Beliebte Kathinka-Polka. 210tes Werk.	.	—	20
„ Quadrille nach Motiven aus der Oper: Des Teufels Antheil. 211tes Werk.	. . . .	—	30
Marien-Walzer. 212tes Werk.	. . . .	—	45

Alle Strauss'schen Compositionen erscheinen ausserdem in folgenden Arrangirungen.

Für das Pianoforte zu 4 Händen. à 1 fl. 15 kr. Für Violine und Pfte. od. Flöte u. Pfte. à 45 kr. Für 3 Violinen und Bass à 1 fl. Für Violine, Flöte, Czakan allein. à 20 kr. Für die Guitarre. à 30 kr. Für das Pianoforte im leichten Styl. à 30 kr. Für das ganze Orchester (zu verschiedenen Preisen).

Sulzer, S., Trost-Lied für 1 Singstimme mit Begl. des Pianoforte. — 30

Suppé, Franz v., Ouverture zur Oper: Das Mädchen vom Lande. Für das Pianoforte . . . . 1 —
zu 4 Händen. 1 30

— — Einzelne Arien und Gesänge aus obiger Oper (zu verschiedenen Preisen). Der Auszug obiger Oper für das Pianoforte allein erscheint ehestens.

Vaterlandsblüthen, ungarische, Original-Compositionen für das Pianoforte allein. 1—8 Heft. . . . . à — 30

Waldmüller, Ferd., 10 Opern-Melodieen für junge Pianisten. Mit besonderer Rücksicht auf kleine Hände arrangirt. 44tes Werk. Heft 1, 2. . . . . 1 30

Im Verlage der Unterzeichneten sind soeben erschienen und durch alle Musik- und Buchhandlungen zu beziehen:

Sechs

Kinderstücke

für das Pianoforte

componirt von

Felix Mendelssohn-Bartholdy.

Op. 72. Preis 25 Ngr.

Leipzig, am 12. Dec. 1847. **Breitkopf & Härtel.**

Ausgegeben am 23. December.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

